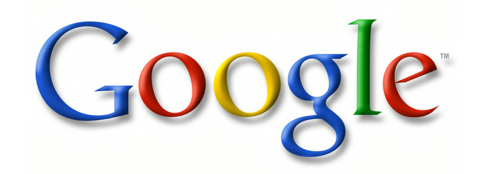



THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
·LIBRARIES·
1817

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE

DER

DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE.

XIV. BAND.

HALLE A/S.

MAX NIEMEYER.

1889.

INHALT.

DIE NOMINA AGENTIS DER ALTNORDISCHEN SPRACHE.

Die vorliegende arbeit beabsichtigt die geschichte einer wichtigen begriffskategorie innerhalb eines beschränkten gebietes und zeitraums zu geben. Eine ausführliche gesammtdarstellung der nomina agentis im germanischen war bis vor kurzem noch nicht erschienen. Auch gehört die reichste entwickelung derselben nicht der gemeingermanischen periode, sondern dem einzelleben der dialekte an. Die unvergleichbar höchste blüte hat diese kategorie im altnordischen, besonders in der altnordischen poesie, erreicht; altvererbtes und neugeschaffenes tritt uns hier in üppigster fülle entgegen. Bei solchem sachverhalt schien es mir keine allzu willkürliche beschränkung der aufgabe, sondern vielmehr mit den principien der historisch-genetischen grammatik im vollsten einklang zu sein, wenn ich das absterben und aufleben der einzelnen formalgruppen auf einem einheitlichen sprachgebiete, und nicht gleichzeitig auf mehreren getrennten, in ihrer continuität und wechselbeziehung darzulegen suchte; und am reichsten musste widerum die ernte ausfallen, wo die altnordische sprache, vom beginn ihrer sonderentwickelung gerechnet, das feld des erforschens bildete.

Bei einer anlage der arbeit wie der eben angedeuteten ist es klar, dass in meiner darstellung solche suffixe keinen platz finden werden, welche schon urgermanisch als tot zu bezeichnen sind. Dies gilt für suffixe wie *i* (*þulr, vágr, reykr*), *u* oder *vo* (*hlǫþr; drǫttr*; adj. *ǫrr*), dem primären *tu* (*smiþr, váttr, vǫrþr*), den adjectivsuffixen *sko* und *sqo* (*beiskr, breyskr, lǫskr, rǫskr*), u. a.

Ehe ich diese bemerkungen abschliesse, wird es angemessen sein, über das verhältnis meiner arbeit zu einem so-

eben erschienenen buche von L. Sütterlin, Geschichte der nomina agentis im germanischen, Strassburg 1887, ein paar worte zu äussern. Als dieses buch mir zu händen kam, war meine abhandlung schon bis auf weniges zu ende gebracht; auch bin ich durch sie nicht veranlasst worden, irgend welche zusätze oder berichtigungen nachzutragen. Bei dem wenigen, was die zwei arbeiten gemeinschaftlich bieten, werden sie wol neben einander bestehen können. Zum näheren eingehen auf die nichtübereinstimmungen unserer auffassungen ist hier nicht der ort. Nur sei es mir gestattet, in zwei hauptdifferenzen meine meinung zu begründen.

Nach dem vorgang von v. Bahder, Verbalabstracta s. 177, will auch Sütterlin dem suffix *ingo,* ja sogar den suffixformen *ungo, ingen* und *ungen* eine nomina-agentis bildende kraft vindicieren. Von den a. a. o. genannten wörtern gehört *blendingr* begrifflich zu *bland, drettingr* ist eine ableitung von *drǫttr, gyrþingr* ist aus der pluralform *gyrþingar* Merl. abstrahiert, welche form wahrscheinlich auf ein feminines abstractum *gyrþing* zurückzuführen ist. *bendingr* kommt Har. Gráf. s. cap. 1 vor und zwar nur in einer hs.; die richtige lesart wird wol die Unger'sche (Heimskr. s. 110) '*hjǫrs ber-draugar*' (die träger des schwertes, schwertträger) sein; *salbendingr* 'clipeus' gehört zu *band. ó-biþingum* Ísl. s. I, 163 ist eine variante zu *ó-biþendum. gunn-nœringr* 'alens pugnam' Háv. Ísf. 10 ist, wie das synonyme *gunn-nórungr* Ísl. II, 390. 361 beweist, eine denominale bildung. Ausser den angeführten wörtern wären an zweifelhaften gebilden noch zu nennen: *sann-eldingr sveita sárgeitunga* Korm. str. 42, wo indessen die deutung (qs. verus nutritor) unsicher ist, und *skerþingr* 'gladius', das sich aber besser zum adj. *skarþr* (qs. der schartige) als zum vb. *skerþa* stellt; endlich könnte bei *gœþingr* 'princeps', das aus *góþr* deriviert ist, in der kenning *gœþingr Fáfnis landa* 'largitor auri' Vígl. eine verbale anschauung hineingelegt sein, wobei jedoch zu bemerken ist, dass *gœþir* nie mit dieser bedeutung gebraucht wird. Somit steht die ansetzung von nom. agent. auf *-ingr* auf sehr schwachen füssen. Womöglich noch weniger günstig für die besprochene theorie liegen die verhältnisse bei den übrigen suffixformen; über *-ingi* (*erfingi, heyringi, hirþingi, hlaupingi, leysingi, rǿningi* etc.) habe ich meine ansicht Arkiv IV, 352

gegeben; bei *-ungr* kenne ich gar kein beispiel, wo ein zweifel möglich wäre; das seltene *-ungi* ist eine spätere erweiterung von *-ungr* (vgl. *náungi* : *náungr*).

Suffix *jon, jen* in primärem (deverbalem) gebrauch erkenne ich nicht an; die von Sütterlin angeführten wörter lassen sich ebenso gut — oder besser — als denominale ableitungen erklären, z. b. got. *-numja* aus dem nominalstamm *numi-* (ags. *fore-nyme*), an. *bryti* aus *bruti-* (an. *brot*, vgl. v. Bahder, Verbalabstr. s. 40), an. *arf-nyti* aus *nuti-* (v. Bahder s. 27), an. *skyti* aus *skuti-* (v. Bahder s. 28), ahd. *-slecco* aus *slagi-* (v. Bahder s. 29), an. *val-kyrja* aus *kuzi-* (ags. *cyre*); andere der gegebenen beispiele sind zu *jo*-verbis zu stellen (wie ahd. *-sekko, -swero*), oder sie sind ganz anders zu beurteilen (wie ags. *fruma*, ahd. *-trunneo*, an. *Skyli*).

Einleitung.

Bedeutung. Das nomen agentis bezeichnet, adjectivisch oder substantivisch, das subject, das die durch die wurzel ausgedrückte tätigkeit ausübt, von dem die tätigkeit ihren ausgangspunct nimmt, und das als ursache derselben erscheint. Der begriff der wurzel kann transitiv oder intransitiv, activisch (reflexivisch) oder passivisch, praesentisch oder perfectisch gefasst werden. Ebenso kann die tätigkeit eine momentane, eine sich widerholende oder eine dauernde sein. Das ursprüngliche ist überall die vereinigung aller verwendungsweisen in demselben worte. Das subject selbst ist entweder eine person oder ein persönlich gedachtes ding; für den letzteren fall zeigt sich indessen schon in ältester zeit und mit dem wachsenden bewusstsein von der hier vorliegenden personification in stets höherem grade die tendenz daraus eine eigene kategorie mit besonderen suffixen zu machen: die nomina instrumenti lösen sich von den nominibus agentis ab. Kurz gefasst lässt sich hiernach die (logische) definition der bedeutung des nomen agentis so geben: es bezeichnet das nom. ag. den träger der handlung, nämlich a) den ausführer der handlung, b) den empfänger der handlung, c) das mittel der handlung. Im ersten falle liegt der activische, im zweiten der passivische gebrauch des verbalbegriffs zu grunde, während die dritte kategorie beide verwendungsweisen vereinigt.

Grammatische function. Etwas anders wird die grammatische definition zu formulieren sein. Das nomen agentis ist der reine verbalbegriff in adjectivischer function: die scheinbar sich widersprechenden bedeutungen des adjectivums (die bleibende eigenschaft eines dinges) und des verbums (der zeitlich beschränkte vorgang) sind im verbaladjectivum in der weise vereinigt, dass die tätigkeit als etwas sich immer widerholendes gefasst wird, wodurch sie dem begriffe des zustandes sehr nahe kommt. Aus dieser doppelnatur des nomen agentis sind seine syntaktischen hauptcharacteristica zu erklären: einmal seine neigung zur objectiven rection, dann die grammatische form der rection als ein abhängiger genitiv oder als composition.

Bildung. Wenn man die nomina agentis wie germ. *niuto-*, *nauto-*, *nuton-* mit den entsprechenden starken verben (*niutan* — *naut* — *nutonoz*) vergleicht, wird man sagen müssen, dass weder das nomen aus dem verbum, noch das verbum aus dem nomen abgeleitet ist, sondern beide direct aus der wurzel. Und doch ist schon frühzeitig eine verschiebung in der gruppierung eingetreten, indem das nom. ag. als eine ableitung vom verbum gefühlt worden ist, und nach dieser auffassung neubildungen geschaffen worden sind. Dieses neue bildungsprincip, das sich auch der abgeleiteten verba bemächtigt hat, ersetzt die alte wurzelableitung von dem zeitpuncte an völlig, wo die wurzeln ihre selbständige existenz in der sprache verloren haben, d. h. schon in proethnischer zeit.

Gruppenbildung. In der historischen periode sind somit sämmtliche lebende, d. h. schöpferische oder fortwuchernde gruppen der nomina agentis deverbativer ableitung, und das sprachgefühl macht keinen unterschied, ob dies das ursprüngliche oder ein abgeleitetes verhältnis ist. So lange diese beziehung eine deutlich gefühlte bleibt, behauptet das nomen agentis seinen ursprünglichen charakter und kann neubildungen hervorrufen. Sobald aber die beziehung zum verbum gelockert wird, büsst das nomen agentis sein characteristicum, die sinnliche anschauung, ein, es wird isoliert. Diese isolation geht teils von der formalen teils von der begrifflichen seite aus; ersteres geschieht, wenn durch ausfall des correspondierenden verbums oder durch formelle differenzierung die etymologische bedeu-

tung des nom. ag. wenig bewusst, die verbale anschauung wenig lebendig wird; letzteres ist der fall, wenn das nom. ag., die allgemeinere bedeutung nicht zum vollen bewusstsein kommen lassend, *κατ' ἐξοχήν* gebraucht wird, sich auf eine bestimmte substanz fixiert und derselben den namen verleiht. Am allermeisten für das fortleben der gruppen fatal gewesen sind die apokope der endvocale, wodurch z. t. jedes ableitungsmittel verloren gegangen ist, und die urgermanische lautverschiebung, welche die suffixe öfters in mehrere lautgestalten gespalten hat: dies sind die hauptursachen, dass im germanischen die suffixe *i* und *u*, *tu* und *to* im primären gebrauch ausgestorben sind.

Berührungen der nomina agentis mit anderen kategorien.

a) Mit denominativen bildungen. Es gibt in den indogerm. sprachen eine reihe secundärer ableitungen von substantiven, welche ein lebendiges individuum, eine person bezeichnen, die mit dem durch das stammwort ausgedrückten begriffe in irgend einer für sie charakteristischen beziehung steht; am häufigsten begegnet jedoch die bedeutung einer beschäftigung, wie im an. *hirþir* aus *hjǫrþ*. Steht nun aber dem nomen ein abgeleitetes verbum zur seite, so kann sich leicht zwischen der secundär gebildeten personenbezeichung und letzterem eine beziehung herstellen — wie zwischen an. *hirþir* und *hirþa* —, und diese neue anknüpfung kann sich dann analogisch weiter verbreiten und ein neues bildungsprincip schaffen. Umgekehrt kommt es auch vor, dass primäre bildungen, wo die wurzel in der form eines starken verbums nicht mehr vorhanden war, sich an nebenhergehende substantiva geschlossen und ein individualisierendes suffix entwickelt haben, vgl. die geschichte des *n*-suffixes. Eine genaue scheidung der primären und der secundären wortbildung ist somit in vielen fällen untunlich.

b) Mit abstracten.

Vorbemerkung. Hinsichtlich ihrer bedeutung zerfallen die primären suffixe des idg. in zwei grosse klassen: die eine bezeichnet die von der verbalwurzel ausgedrückte handlung; die andere die person oder sache an der die handlung erscheint. Die eine klasse ist abstract, infinitivisch, die andere

ist concret, participial. Diese beiden klassen werden jedoch bei den bildungsprocessen nicht scharf auseinander gehalten: es gibt kaum ein nomina actionis bildendes suffix, das nicht auch stämme für nomina agentis bilde; jedoch gibt es nicht wenige, durch die nur die letzteren gebildet werden: Whitney, Indische grammatik § 1445—6. Es liegt somit nahe, daran zu denken, dass die beiden kategorien erst nach und nach geschieden worden, während in den ältesten zeiten dasselbe thema in beiden beziehungen verwendet wurde. Und zwar kann der weg der entwickelung kaum zweifelhaft erscheinen. Scheint schon die gedachte verteilung der bedeutungen nach den suffixen den gedanken nahe legen zu müssen, dass die bedeutung eines nomen actionis das secundäre ist, werden einige erwägungen allgemeiner natur bald dieser annahme einen hohen grad von wahrscheinlichkeit verleihen. Die psychologie belehrt uns ja, wie langsam und durch wie viele zwischenstufen die abstracteren begriffe ihre übersinnliche bedeutung erlangen; die mythologie zeigt uns, dass sich die primitiven völker hinter fast allen erscheinungen der natur und des menschlichen lebens personificationen der begriffe vorgestellt haben. Auch die nomina actionis sind hiernach ohne zweifel von anfang an viel individueller und weniger abstract gefühlt worden, als es heutzutage der fall ist. Vielleicht hat als mittelglied zwischen den nom. ag. und den nom. act. das nomen acti gedient. Vom historischen standpuncte aus sind indessen die beiden kategorien streng auseinander zu halten; die differenzierung, als deren hauptmittel der accent fungiert hat, hat schon in proethnischer zeit stattgefunden; die in den einzelsprachen vorkommenden berührungen sind sammt und sonders secundärer natur.

Die handlung kann metaphorisch als ding, ein abstractum durch personification als handelnde person vorgestellt werden; so entstehen auf dem gebiete der bedeutung mancherlei berührungen zwischen den nom. act. und den nom. ag., wo oft erst sprachliche erwägungen aufschluss geben können, ob man von der einen oder anderen kategorie auszugehen hat. Das nomen actionis oder das reine verbalabstractum wird concretisiert, indem es zur bezeichnung des concreten gegenstandes, woran die handlung geknüpft ist, verwendet wird. Einfach materialisiert ist die handlung in fällen wie[1]): *hlif* = schild,

---

[1]) Wir wählen die beispiele unter den *ā*-stämmen, da man hier nicht so sehr der gefahr ausgesetzt ist, ursprüngliche nom. ag. anzuführen. Bei den neutralen *o*-stämmen — wie *lip* schiff, *skaut* schoss —

eig. schutz (ahd. *hlîban* st. vb.); *gjǫrþ* = gürtel, eig. umgürtung (got. *gairdan* st. vb.). Wir haben hier vor uns dieselbe metapher, wie in den skaldischen ausdrücken *skjalda skóþ* (eig. schädigung) = schwert; *orms váþi* (eig. gefahr) = Thor. Dies concretisierte nom. act. nähert sich oft der bedeutung eines nom ag. Die verkörperung der vollbrachten handlung ist das sogenannte product: *braut* = weg, eig. das aufgebrochene (*brjóta*); *rauf* = loch, eig. das gerissene (*rjúfa*); *sneiþ* = abgeschnittenes stück (*sníþa*). Mehr der bedeutung eines nomen instrumenti nähert sich das abstractum, wenn es den stoff oder den ort der vollführung der handlung bezeichnet: *stǫng* = stange (*stinga*); *vǫg* = vectis (*vega*); *greip* = hand (*grípa*); *taug* = seil (got. *tiuhan*); *leiþ* = weg (*líþa*); *kleif* = steiler weg (*klífa*). Umgekehrt gehen auch nomina agentis in abstracta über. Besonders die mehr unpersönlichen instrumentalen bildungen: die suffixe *mo-*, *men-*, *tro-*, *ro-*, *lo-*, *slo-* zeigen alle diesen entwickelungsgang. Aber auch bezeichnungen für lebende wesen: eine gruppe von abstracten substantiven mit *n*-suffix, die nicht auf weiterbildung beruhen, sind, wie ich glaube, aus nom. agent. hervorgegangen; dieselben bezeichnen fast ausschliesslich seelische zustände; siehe v. Bahder, Verbalabstr. s. 48, Kluge, Stammbild. §§ 105 und 106.

I. Das suffix *-o-*.[1])

Die nomina agentis mit *o*-suffix sind sowol adjectiva als substantiva, doch weist alles darauf hin, dass erstere function die ursprünglich alleinherrschende gewesen ist. Die substantivierung derselben führt uns vor augen die zweite substantivbildung der indogerm. sprachen, die bezeichnung einer substanz durch eine ihrer accidenzen: die erste schicht der hauptwörter muss anders entstanden sein, wenn man davon ausgeht, dass ganze oder gesammtanschauungen die grundlage der ursprache gewesen.

Wie es scheint, hat in der indogerm. grundsprache unsere

---

liegen die verhältnisse schon viel unklarer, indem hier der übergang aus dem masculinen geschlecht besser bezeugt ist.

[1]) Vgl. Zimmer, Die nominalsuffixe *a* und *ā* in den germ. sprachen, s. 28—114.

gruppe worte von allerlei vocalstufen umfasst, deren einziges charakterzeichen das suffix *-o-* gewesen ist. Mit dem eintritt des die auslautenden *-o-* tilgenden gesetzes hörte das suffix *-o-* auf ein lebendiges zu sein, und mit dem wegfall des äusseren verbandes wurde die gruppe formell gesprengt, und zwar zunächst nach der vocalstufe in drei abteilungen. Es liegt im wesen der sprache, nicht gleichzeitig alle diese bildungsweisen weiterzuführen. Im nordischen ist nur die gruppe mit präsensvocal schöpferisch gewesen, und auch diese nur auf einem beschränkten gebiete. Während nämlich die anord. prosa, wie die übrigen germanischen sprachen, dieses uralte formationsprincip gänzlich aufgegeben und nur alte reste fortgeschleppt hat, hat die poesie, zu deren eigentümlichkeiten es gehört den reichtum zu lieben, die kategorie durch neubildungen nach dem modificierten princip zu einem zustande der blüte gebracht: es werden hierdurch fürsten und kämpfer, wol auch tiere und naturerscheinungen in höchst poetischer weise gekennzeichnet.

Die der poesie eigenen substantiva agentis sind folgende:

-delfr: stein-delfr motacilla oenanthe : ags. *delfan* st. vb. graben. Vgl. norw. dial. *steindolp*.

-springr: af-springr gladius.

-stingr: bryn-, fetil-stingr gladius.

-svelgr: hvél-svelgr himins, hleif-svelgr himins = Mánagarmr; *hræ-svelgr* aquila, gigas : an. *svelgja*, ags. *swelgan*.

-vellr: reyk-vellr ignis : vgl. *vella vági, mǫþkum*.

-verkr: Bǫl-verkr Odin, *Fjǫl-, Harþ-, Stór-verkr* gigas: das verbum *yrkja* ist ja ursprünglich ein starkes verbum; doch scheint es mir ansprechender, bahuvrîhibildungen anzunehmen, wie in *Hag-virkr* Odin und den griechischen compositis auf -εργος.

-rekr: fólk-rekr rex; *gan-rekr* tempestas; *heiþ-rekr* gigas; *jó-rekr* ursus; *jǫrmun-rekr* bos; *mold-rekr munka* deus.

-vaþr: hræ-vaþr gladius.

-drífr: baug-, hring-drífr vir liberalis; *brand-, hjǫr-, ǫr-drífr* proeliator.

-bítr: *gras-bítr* pecus; *kvern-, legg-bítr* gladius; *hrís-, þing-bítr* cognomen viri; *griþ-bítr* violator pacis : auch in den gesetzen; *stein-bítr* anarrhichas lupus : norw. dial. *steinbit*.

-grípr: Víþ-grípr gigas.

-ríþr: At-, Fast-, Frá-ríþr Odin; *eyk-ríþr Ekkils* navigator; *mund-ríþr* pars gladii = *mund-riþi*.

-skítr: flóþ-skítr nomen avis; *þúfu-skítr* cognomen viri.

(-)*bjóþr: auþ-, hring-, málm-, vell-bjóþr* vir liberalis, princeps; *œski-bjóþr valstafns fúrs* vir liberalis; *verþ-bjóþr hugins ferþar* oder *flokka, regn-bjóþr oddskýs, él-bjóþr hrotta, gný-bjóþr geira, ský-bjóþr Skǫglar borþs skelfihríþar, hregg-bjóþr randa, fár-bjóþr morþelds, ǫr-bjóþr* proeliator; *fár-bjóþr Skota* hostis Scotorum; *elg-bjóþr stafna* præfectus navis; *siþ-bjóþr* qui bonos mores imperat; *ǫl-bjóþr* vir; *bjóþr brynþings* bellator; *bjóþr stórgjafa* vir munificentissimus; *bjóþr hramm-þvita* vir largus; *bjóþr bifstaups* (= *þræll*).

(-)*brjótr: auþ-, gull-, hodd-, hring-, men-, seim-, vell-brjótr* vir liberalis, princeps; *linns láþ-brjótr, ǫrþ-brjótr jarþar hǫslu, ør-brjótr auþar, hrann-brjótr hyrjar, hyr-brjótr geima, hyr-brjótr hranna, hyr-brjótr hauka strætis* vir liberalis, princeps; *ør-brjótr odds bláferla* pugnator; *hǫrg-brjótr* destructor ararum; *hús-brjótr* tempestas; *garþa-brjótr* cognomen viri; *garþ-brjótr* und *garþ-brjóti* gehören der rechtssprache an (z. b. *ef kýr er garþbrjótr* Gul. 82. 6): letztere besitzt überhaupt viele nom.-ag., die sonst in der prosa nicht vorkommen, sie wird deshalb hier mitgerechnet; *brjótr auþs, bárubliks, bauga, hodda, málma, sœgs sindrs* vir liberalis, princeps; *brjótr randa, skjálda, stáls, ǫrva, herkumla sverriflagþa* proeliator; *brjótr hranna* navigator; *brjótr kumla* vir scelestus; *brjótr bergdana* Thor; *brjótr synda* Christus; *brjótr glœpa* vir pius; *brjótr meina* vir bonus; *brjótr viþar, segls, seglreiþa* ventus; *brjótr ǫldu svips* navis. SE. I, 658. 2 hat *vell-brjóti* (vgl. *þjóti* 'pfeifer' als beiname).

-*gnjóstr: Tann-gnjóstr* nomen hirci Thoris, qs. dentifrens: setzt ein st. vb. **gnjósta* voraus (vgl. *gnaust*). Auch beiname eines mannes.

hljótr: hljótr grundar potitor terræ, rex.

(-)*hrjótr: Himin-hrjótr* bos; *Hrjótr* Odin. Vgl. norw. dial. *rjot.*

(-)*hrjóþr: báru fáks hrjóþr* destructor navis; *hrjóþr móins stor-þar* vir liberalis; *áttunga rjóþr* (Yngl.), statt *hrjóþr,* interfector filiorum; *bark-hrjóþr* nomen viri contumeliosum.

-*kljúfr: sundr-kljúfr níu hǫfþa Þrívalda* Thor; *hausa-kljúfr* cognomen viri: die beinamen haben überhaupt einen poetischen charakter.

(-)*njótr: baug-njótr* vir; *hildi-njótr* proeliator; *hirþi-njótr hauka-ness drífu* vir; *hjálm-njótr* proeliator; *hjǫr-njótr* clipeus; *nýti-njótr nás* corvus; *hlunn-njótr* navigator, vir; *For-njótr* gigas; *njótr veg-Jóta* (pro *veg-njótr Jóta*) rex Danicus; *njótr auþar, linnbeþs, naþrs glóstrætis, bauga, brynju, fleina, geira, hjǫrva, stála, benloga vindar, nadd-hríþar, hrafnvíns hyrjar, úlfvíns elda* vir; *njótr hafra, njarþgjarþar* Thor; *njótr vígslu* = *prestr.*

(-)*rjóþr; odd-, ǫr-, brodd-, málm-, flein-, sverþ-, vápn-rjóþr* pugnator; *serk-rjóþr Hárs, svell-rjóþr sóknhattar, bǫrk-rjóþr bœnar nǫkkva, fet-rjóþr Fenris jóþa, fet-rjóþr hugins, fiþri-rjóþr Yggjar más, il-rjóþr ara* od. *arnar, munn-rjóþr hugins, gran-rjóþr gífr-skæs, gunn-rjóþr íss* (pro *rjóþr gunníss*), *munn-rjóþr málms* proeliator; *fægi-rjóþr bauga* vir; *rjóþr branda, geira, hjǫrs, kesju, randa, skjalda, vápna,*

undleggs, víga borþs, úlfa ferþar tungu, storþa stirþǫrriþa hjaldrdrifs pugnator.

-*sjóþr*: *mat-sjóþr* coquus: das wort kommt nur einmal (Nj. 145. 2) vor und zwar im plural; Eg. und Vigf. setzen einen singular *mat-sjóþi* an.

þjótr ventus, qs. stridens.

þrjótr vir pertinax, importunus: auch in der rechtssprache häufig.

-*blótr*: *hrafn-blótr* Odin, cultor corvorum (vgl. *hrafn-freistaþr*).

-*hǫggr*: *Níþ-hǫggr* serpens, gladius: das wort könnte auch ein bahuvrîhi-compositum sein.

-*ráþr*: *ald-ráþr* rex; *Gagn-ráþr* Odin (vgl. *ráþa gagni*); *grand-ráþr Dana* hostis Danorum; *Ný-ráþr* nanus mag ein bahuvrîhi-gebilde sein, wie die adjj. *djúp-, harþ-, heil-ráþr*; auch *Gagn-ráþr* kann so gefasst werden (einer der nützliche ratschläge erteilt, vgl. *gagn-orþr*).

sláþr vir ignavus : germ. *slǽpan*.

sveipr: *sveipr ǫldu* remus: *sveipa* ist ja ursprünglich ein redupl. vb.

-*haldr*: *fast-haldr* clavus, vinculum, qs. firmiter tenens.

(-)*valdr*: *ald-valdr* rex; *blakk-valdr byrjar* dominus navis, vir; *dóm-valdr* deus; *fár-valdr* auctor calamitatis; *fólk-valdr* princeps; *glǽ-valdr* sol, dominus lucis; *láþ-valdr leiptra hróts glóþa* dominus coeli; *mótvaldr mǽkis* proeliator; *ná-valdr snákranns* vir liberalis; *ógn-valdr* bellator; *Skoll-valdr* Odin, auctor fraudum (als gott des windes, vgl. *Bǫlverkr, Hrjótr*); *reiþi-valdr ríkisvandar* rex; *þrif-valdr aldar* Christus; *þrúþ-valdr goþa* Thor; *valdr* (gestator, vibrator) *hlífar, skjaldar, Hildar blǽju, hjálms, fleins, fleina, stála,* (dominus, possessor) *Hǫrþa, hersa, liþs, norrœnar aldar, foldar, eybaugs viggja, tjalda há-Sleipnis, viþ-bálkar, foldar fjǫrnis, himna, heims, dýrþar, rausnar,* (auctor) *víga, rómu, vígstorma, skjalda vinns, hǫlþa morþs.*

Ein hierher gehöriges missgebilde ist *rand-skjálfr remmi-tungls* concutiens clipeum, proeliator Bj. s. Hítd. s. 32, denn das Barl. 197 vorkommende causativum *skjálfa* = *skelfa* ist singulär und spät.

Die übrigen nomina agentis dieser klasse sind sowol substantiva als adjectiva von allen wurzelstufen; die bedeutung ist teils activisch, teils passivisch. Auch hier zeigen sich berührungen mit den bahuvrîhibildungen, wie z. b. bei -*hǫggr*, -*ráþr*, -*vigr*; in anderen fällen kann man zweifelhaft sein, ob nicht ein alter *jo*-stamm zu grunde liegt, siehe *greipr*, -*beitr*. Die zu einem im germanischen existierenden starken verbum gehörigen werden hier aufgezählt, auch wenn der charakter eines nomen agentis nicht mehr deutlich gefühlt worden ist.

bágr schlimm : ahd. *bâgan*.

ballr streitbar : *bella*.

bjúgr krumm, eig. gebogen oder sich krümmend : germ. *biugan, bûgan.*

-beitr: sár-, slíþr-beitr scharf : *bíta.*

-bítr: kol-bítr m. aschenbrödel; *sauþ-bítr* m. hund der schafe beisst; *stein-bítr* m. anarrhichas lupus (ein fisch); *kvern-bítr* adj. mühlensteine schneidend (von einem schwerte).: *bíta.*

-bjóþr: kvíþ-bjóþr m. vorzeichen eines unglücks, ursprünglich persönlich gedacht (vgl. *forynja* Arkiv IV, 357); *viþ-bjóþr* m. abscheu ist ein reines abstractum geworden : *bjóþa.*

bleikr bleich, eig. strahlend, poet. subst. lapis : *blíkja.*

deigr weich, subst. teig : got. *deigan* kneten.

djarfr kühn : ags. *deorfan* sich abmühen.

draugr gespenst : ahd. *triogan* trügen. Die steigerungsstufe ist im anord., wie überhaupt im germ., nur bei sehr wenigen substantivis vertreten, vgl. got. *wraks* verfolger : *wrikan*, ags. *wand* maulwurf : *windan*; siehe Osthoff, Beitr. III, 10. Auch scheint *draugr*, wegen des entsprechenden aind. *drôgha-* arglistige schädigung, ein abstractum gewesen zu sein.

-drepr: soppdrepr m. ballholz : *drepa.*

drjúgr gross : germ. *driugan.*

drjúpr poet. stillans : *drjúpa.*

-drekkr: blóþ-drekkr bluttrinkend; *kú-drekkr* m. ein mensch der '*leggst undir kýr manna ok drekkr*'; *brjóst-, spen-drekkr* m. säugling : *drekka.* Verschieden ist das adj. *drekkr* trinkbar (*jo*-stamm).

-fallr: vá-fallr poet. in casum pronus : *falla.*

-fjálgr: inn-, glóþ-fjálgr heiss, innig, eig. verborgen : *fela*, germ. *felhan.*

falr m. röhre worin der schaft steckt, eig. umhüller, schützer : *fela.*

flár falsch : got. *gaþlaihan.*

fljótr schnell, eig. dahinfliessend : *fljóta.*

fróþr weise : got. *fraþjan.*

gjallr, *gallr* gellend; *gjallr* poet. mare, gladius, clipeus : *gjalla.*

greipr poet. rapax; *harþ-greipr* poet. manu fortis, subst. gigas : *grípa.* Doch scheint *greipr*, wegen ags. *æt-grǽpe*, eher ein alter *jo*-stamm, *harþ-greipr* ein bahuvrîhi zu sein.

grim(m)r, *gramr* böse; *gramr* poet. rex : ags. *grimman* wüten. Zur form vergleiche an. *swim(m)a*, ahd. *brimman* = *brĕman.*

-haldr: fast-haldr beständig, geizig; *þrá-haldr* hartnäckig : *halda.*

hangr poet. pendulus : *hanga.*

-heitr: ljúg-heitr gewohnt falsche versprechen zu machen. Kann auch ein bahuvrîhi sein.

hnøggr geizig : *hnøggva.*

holr hohl, eig. bergend : germ. *hĕlan.*

hrútr m. widder : *hrjóta*, ags. *hrútan* brüllen.

hvellr schrill : ahd. *hĕllan*, norw. dial. *kvella.*

hverfr unstät : *hverfa.*

-hǫggr: stór-hǫggr adj. wer tüchtig haut : *hǫggva.* Vielleicht eher ein possessives adjectivum (vgl. *stórhǫgg* n. pl.).

kløkkr schwach : *kløkkva.*

knár tüchtig : ags. *cnáwan,* an. *knega.*

krangr, krankr krank : ags. *cringan, crincan* fallen. *krankr* kann aus *krangr* entstanden sein, vgl. *kangin-yrþi* : mod. isl. *kank-yrði,* an. *banga* : norw. dial. *banka, branga* Hamþism. 20 : norw. dial. *brank* schaden.

krappr angustus : ahd. *krimphan,* an. partc. *kroppinn.*

krummr krumm : mhd. *krimmen* (die klauen) krümmen.

langr lang, eig. hinreichend : ahd. *gilingan.*

lauss los, gelöst : germ. *fra-liusan.*

leiþr verhasst : ahd. *lîdan* leiden.

ljótr hässlich, eig. sich verneigend od. gebückt (got. *liuts* heuchlerisch) : *lúta.*

lútr gebückt, poet. nomen servi : *lúta.*

-ljúgr: arf-ljúgr poet. adj. wer einem das erbteil vorenthält; *vá-ljúgr* poet. adj. qui spem fallit, in der prosa Fornm. II, 151 bedeutet das wort frustratio spei (eig. wol res quæ spem fallit); *eiþ-ljúgr* gigas Þórsdr. 10 ist Wiséns conjectur : *ljúga.*

-látr: eptir-látr nachgiebig; *fyrir-látr* nachlässig : *láta.* Die übrigen composita mit *-látr* sind zweifellos bahuvrîhi.

-mígr: skauþ-mígr adj. in die vorhaut pissend (von pferden) : *míga.*

-ráþr: auþ-ráþr folgsam: die bedeutung scheint auf eine bahuvrîhibildung hinzudeuten.

rangr verrenkt, unrichtig : ahd. *ringan,* ags. *wringan.*

rauþr, rjóþr rot : *rjóþa.*

reiþr zornig, eig. gekräuselt : *ríþa*; *ná-reiþr* poet. adj. qui funus vehit, portat, epith. patibuli : *ríþa* schwingen.

saltr adj. salzig : germ. *saltan* red. vb.

seigr lentus : *síga.*

sjúkr krank : got. *siukan.*

skakkr schief, eig. hinkend : ahd. *hinkan.* Zum anlautsverhältnis vergl. *skepti* = *hepti, skark* = *hark, skjal* = *hjal, sk(r)ukka* = *hrukka, skraumi* = *hraumi*; norw. dial. *skrye* = *rye* (an. *hryþa*), *skrubbe* = *rubbe, skvika* = *kvika* (an. *hvika*).

skarpr eingeschrumpft : ags. *sceorpan,* an. partc. *skorpinn.*

skeifr schief : mhd. *schîben* rollen.

skelfr bebend : *skjálfa.*

-skítr: keldu-, mýri-skítr m. eine art schnepfe : *skíta.*

skjallr = *hvellr* : *skjalla.* Zum vocalverhältnis vergleiche norw. dial. *kvelm* = an. *hjálmr* heudiemen.

skjótr schnell, eig. dahinschiessend, subst. pferd : *skjóta.*

-skreiþr: ǫr- od. *auþ-skreiþr* schnellsegelnd : *skríþa.* Vielleicht ein possessives adjectivum oder ein alter *jo*-stamm.

slakr schlaff, erschlafft : ags. *seolcan* erschlaffen? Zur metathese vgl. an. *freta* = ags. *feortan*, ags. *screpan* = *sceorpan*. Hierher *slókr* poet. vir ignavus?

sleipr schlüpfrig : ahd. *slîfan* gleiten.

snarpr scharf : ahd. *snërfan* zusammenziehen, norw. dial. *snerpa*, schwed. dial. *snärpa* hart und eingeschrumpft werden.

snauþr arm, eig. beraubt : an. partc. *snoþinn*.

snákr, *snókr* m. natter : ahd. *snachan* kriechen. Das vocalverhältnis von *snákr* ist unklar.

snøggr schnell : got. *sniwan*.

stam(m)r stammelnd; *aldr-*, *glý-stamr* poet. vita, lætitia privatus : mhd. *stemen* einhalt tun. Mit *stam(m)r* vgl. *grim(m)r*.

stertr m. schwanz, sterz; *upp-stertr* adj. hochmütig : mhd. *sterzen* steif emporragen.

stjarfr hartmäulig : germ. *sterƀan*, eig. wol steif werden.

stríþr schlimm : germ. *strîđan*.

støkkr spröde, glatt (von dem was leicht zerplatzt oder aus seiner lage springt) : *støkkva*.

svangr verhungert, schlank : ags. *swincan* sich abmühen. Oder ursprünglich ein *ro*-stamm, wie ags. *swancor*, ahd. *swangar?*

-sveipr: auþ-sveipr folgsam : *sveipa* red. vb. Gehört kaum hierher.

svelgr m. vielfrass : germ. *swelgan*, an. *svelgja*.

svífr placidus, affabilis, subst. poet. mare (qs. mobile) : *svífa*.

valdr adj. wer urheber, ursache eines dinges ist : germ. *waldan* red. vb.

valtr unstät, volubilis : *velta*, oder zu germ. *waltan* (ags. *wealtan*, ahd. *walzan*) red. vb.

vandr böse : *vinda*.

-varpr: dres-varpr poet. Odin, qs. conjector sagittæ : *verpa*. Das wort ist formell sehr auffällig.

veikr, *veykr* weich, eig. nachgebend : *víkja*.

-verkr: *stór-verkr* poet. adj. voll grosser taten. Siehe oben s. 8 unter *-verkr*.

-verpr: lit-verpr farbe wechselnd : *verpa*.

-verþr: and-, *ofan-*, *norþan-verþr* etc. gekehrt gegen (*gagn-vert* od. *gagn-vart* gegenüber) : lat. *verti*, an. *verþa*.

-vígr: *and-vígr* ebenbürtig im streite : germ. *wîgan*, *wîhan*. Wie die bedeutung zeigt, wahrscheinlich ein bahuvrîhi.

vindr schief, eig. verdreht : *vinda*.

-vinnr: á-vinnr beschwerlich : *vinna*.

þarfr nützlich : *þurfa*.

þjarfr ungesäuert : mhd. *verderben*.

þrǫngr eng : *þrøngva*.

þungr schwer : ahd. partc. *gidungan* zu *dwingan* drücken, pressen.

II. Das *n*-suffix.

Die nomina agentis mit *n*-suffix sind der form und grammatischen function nach substantiva gewesen; sonst verhalten sie sich durchaus als einfache qualitätsbezeichnungen, die dem einen oder anderen gegenstande prädicierend beigefügt werden können, allein nicht rein attributiv darauf bezogen werden dürfen. Mit der ausbildung der fest geregelten motion sind sie zum teil auch grammatisch in die kategorie der adjectiva übergetreten.

In dieser gruppe finden sich im anord. noch erhebliche reste des alten passivischen gebrauchs des nomen agentis: es wird hierdurch der empfänger einer momentanen handlung ohne gedanke an die wirkende ursache bezeichnet; die stellung im satze ist auch hier immer eine praedicative oder appositive; das part. praet., das den zustand als folge einer handlung angibt, weicht sowol in der bedeutung als auch in der function von diesem mehr substantivisch gefühlten nom. ag. ab: doch ist der unterschied ein leicht verwischbarer.

Die älteste bildungsweise dieser nomina im germanischen scheint, nach Osthoffs untersuchungen (Geschichte des schwachen deutschen adjectivums und Die *n*-declination, Beitr. III), schwächste vocalstufe und gewöhnlich grammatischen wechsel aufzuweisen. Bei den verbalklassen mit gleichem vocal im präsens und perf. part. (*gëban, graban, haldan*), liegt für das sprachgefühl die anknüpfung an das praesens nahe, besonders da dies das bildungsprincip der *o*-stämme ist, und so bemerken wir denn, dass einerseits die *n*-stämme den praesensvocal angenommen haben (wie *-bjargi* neben *-borgi*), andererseits die *o*-stämme eine unorganische erweiterung erlitten haben (siehe oben unter *-brjótr*), d. h. es ist eine vermischung der beiden formationsweisen eingetreten.

Die alte declination der *n*-stämme hat eine reihe von formen erzeugt, die durch ihren abweichenden consonantismus aus der kategorie getreten sind und ein isoliertes dasein führen. Wie Kluge, Beitr. IX, 149 ff. dargelegt hat, trat in urgerm. zeit in formen, wo der nasal unmittelbar hinter dem wurzelconsonanten zu stehen kam, in gewissen fällen assimilation nach massgabe des letzteren ein; einige darunter sind *o*-stämme

geworden: vgl. an. *flokkr* (: *fljúga*), *smokkr* (: *smjúga*) mit ahd. *floccho*; *smoccho*. Auch die alte consonantenschwächung (worüber Kluge, Beitr. IX, 180 ff. handelt) scheint im anord. reflectiert zu sein: *Grotti* : *grindan, Hrotti* : *hrindan* (vgl. ags. *hunta* : *hinþan*, an. *vǫttr* : *vinda, gǫltr* : *gelda* schw. vb.).

Die feminine form der schwachen declination ist bekanntlich eine in der urgermanischen periode neugebildete, und zwar zu einer zeit entstanden, wo der blosse nasal, nicht mehr das volle suffix *-on*, als characteristicum der klasse aufgefasst wurde: es ist das nebeneinandersein von *blindo-* und *blindā-*, das zum masculinum *blindon-* mittelst proportionaler analogie das femininum *blindān-* geschaffen hat. Oft scheinen jedoch in einzelsprachlicher zeit directe übertritte aus dem masc. ins fem. geschlecht stattgefunden zu haben, wie z. b. im an. *stika* oder *stikka* (: ahd. *stëchan* aus älterem **stikjan*, Paul, Beitr. VI, 83, Osthoff, Beitr. VIII, 142): ahd. *stehho* oder *steccho*, ags. *sticca*; an. *reka* (: germ. *rëkan*) : ahd. *recho*.

Zu starken verbis gehören:

-borgi, -bjarga: *sjálf-borgi* und *ein-, sjálf-bjarga* adj. wer mit eigener hilfe auskommt. Dagegen ist *ør-bjarga* 'hilflos' ein bahuvrîhi.

-hverfa: *sand-hverfa* f. eine fischart. Vielleicht ein substantiviertes adjectivum.

krummi m. corvus (auch *krumsi, kramsi*); *krumma* f. die krumme hand : mhd. *krimmen* die klauen zum fange krümmen, mit den klauen packen.

-slotti, -sletta: *boþ-slotti* m. schmarotzer; *boþ-sletta* f. id. : norw. dial. *sletta* (*slatt*), schwed. *slinta* (*slant*), schlendern, ledig umher treiben. Vgl. norw. dial. (*bod*)*slott* m. und *sletta* f.

-stingi: *feldar-stingi* m. spina argentea qua pallium continebatur.

-bori, -beri: *barn-beri* adj. schwanger; *barn-bera* f. schwangere frau; *eld-beri* m. oder *eld-bera* f. feuerschaufel; *flim-beri* m. spotter; *hólberi* m. lobredner; *klyf-beri* m. packsattel; *reyk-beri* m. rauchöffnung; *sakar-áberi* m. rechtsanwalt; *vatn*(*s*)-*beri* m. aquarius (sternbild); *ǫl-beri Yggs* poeta; *Hjálm-beri* Odin; *Kost-bera* name einer frau; *hold-bori* m. corvus; *Horn-bori* name eines zwerges.

breki m. woge, eig. der brecher : germ. *brëkan*.

-feti: *Gný-, Há-, Létt-, Mál-feti* m. pferdenamen sind gewiss wie die pferdenamen *Há-fœti* und *Há-fœta* gebildet, d. h. sie sind bahuvrîhicomposita zu *fet* n., auch das adjectivum *stór-fetaþr* = *stór-fetr* und die bedeutung des verbums *feta* im anord. bestätigen diese annahme. Dagegen scheint die kenning *Geitis gný-feti* vir (*Geitis gný* = *gull*) ein nomen agentis zu enthalten, vgl. *feta* = *ná, hitta*.

(-)*gjafi*: *auþ-gjafi* m. princeps; *Eyr-gjafa* f. name; *friþ-gjafi* m.

friedensgeber; *frjáls-gjafi* m. freigegebener sklave (pass.), der herr der sklaven (act.); *frjáls-gefa* oder *frjáls-gjafa* f. freigegebene sklavin; *gest-gjafi* m. wirt; *fjǫr-, líf-gjafi* m. geber des lebens; *lǫg-gjafi* m. gesetzgeber; *mat-gjafi* m. brotherr; *ráþ-gjafi* m. ratgeber; *þrif-gjafi* m. heiland; *líþ-gjafi Yǫgs* poeta; *verþ-gjafi hrafns* proeliator; *gjafi linnbóls* vir liberalis.

-kveþi: frum-kveþi m. urheber; *hróþr-kveþi* m. laudator.

-numi: full-numi ausgelernt (auch *full-nomsi, -numinn*); *her-numi,* fem. *her-numa,* kriegsgefangener (auch *her-numinn*); *Þjóþ-numa* f. name eines flusses, qs. quæ homines aufert.

(-)reki: hjarþ-, naut-, sauþ-reki m. hirt (vgl. *reka hjǫrþ*); *lest-reki* m. güterführer; *fisk-, síld-reki* m. wallfischarten; *él-reki* m. ventus; *snar-reki gunnar* proeliator; *horn-reka* f. zurückgesetztes weib; *erend-reki* m. bote (vgl. *reka erendi*); *aptr-reka* adj. vom sturme zurückgetrieben; *nauþ-reki* adj. vom sturme vertrieben; *búk-reki* m. lederner sack; *reka* f. schaufel. *land-reki* m. rex ist vielleicht eine volksetymologische umbildung: vgl. ags. *héah-landrica* εἰρηνάρχης, siehe jedoch *mold-rekr.*

-seti: land-seti m. pächter; *dóm-seti* m. richter; *eld-seti* m. einer der es liebt am feuer zu sitzen; *há-seti* m. ruderer; *ǫarþ-seti* m. endstange des *heygarþr*; *at-seti Hleiþrar* rex danicus; *for-seti* m. accipiter; *For-seti* name eines gottes. *drótt-seti* m. truchsess ist ein deutsches lehnwort (die beziehung zwischen mhd. *truh(t)sæze* und *truht* unterhalt, nahrung ist eine secundäre).

-stoli: draum-stoli adj. der fähigkeit des träumens beraubt; *ham-stóli* adj. wahnsinnig (auch *ham-stolinn*); *her-stoli* adj. seiner leute beraubt; *vit-stola* adj. wahnsinnig (auch *vit-stolinn*).

-þegi: far-þegi m. der überfahrt bekommen hat; *arf-þegi* m. sohn; *heiþ-þegi* m. = *hirþ-maþr.* Die form *arf-þegir* Rekst. ist spätere umbildung, wie *arfvinir, hersir, vísir* u. a.

-ala: sjálf-ala adj. wer sich selbst ernährt (vom vieh).

-dái: sviþ-dái adj. verendet (= *sviþ-dauþr*).

(-)dragi: heim-dragi m. stubenhocker, auch *heim-dregi*; *kviþ-dragi* m. zu schanden gerittenes pferd; *járn-dragi* m. magnet; *vatn-dragi* m. wassermann (sternbild); *dragi* m. reisegut; *draga* f. was geschleppt wird.

-fari: bráþ-, hraþ-, skjót-fara adj. schnell reisend; *bǫþ-fara* f. lorica (auch *bǫ́fœra* und *bǫ́fœþa* aus **bǫþ-fœra*); *dyn-fara* f. sagitta; *dyn-fari* m. ventus; *fyrir-fari* m. vorzeichen (siehe oben unter *kviþ-bjóþr*); *blóþ-fara* f. lorica; *gunn-fari* m. proeliator; *gný-fari* m. ventus; *harþ-fari* m. bos, ungestümer mensch, auch als beiname; *ljós-fari* m. sol, cælum; *logn-fara* adj. tranquillus; *myrk-fara* f. nox; *nagl-fari* m. navis (die ursprüngliche form ist *nagl-far* aus *nagli* m. clavus, vgl. ags. *nægled-cnear* Æþelst. 53), gladius; *of-fari* adj. eines vergehens schuldig; *reiþ-fari* im ausdruck *verþa vel r.* eine glückliche seereise haben; *sam-fara* adj. zusammen reisend; *snar-fari* beiname; *sæ-fari* adj. seefahrend, subst. seefahrer, auch als name; *Svaþil-, Mundil-fari* pferdenamen (auch

Svaþil-fǫri, -feri, Mundil-fœri, -feri); *fari* auch in genitivischen compositis, wie *Englands-, Hallands-fari*; *Fara f.* ein flussname; die ausdrücke *fara al-, dag-, nátt-fari* scheinen nicht hierher zu gehören, siehe das Oxforder wörterbuch und Fritzner².

-gali: ár-gali m. gallus.

-nagi: ey-naga adj. semper rodens.

-nari: aldr-nari m. ignis. Dieses wort, in verbindung mit dem verbum *nœra* alere, das kein lehnwort sein kann (in norw. dial. werden *nöra* und *nœra* noch auseinander gehalten), setzt ein starkes vb. *narannór* voraus; die bedeutung der wurzel *nar* ist nähren, während √ *nes* retten bedeutet (vgl. as. *lîf-nara* f. leibesnahrung — ags. *ealdor-, feorhneru* lebensrettung). Vergleiche hierzu *fœþir* m. ignis.

-skafi: dǫgg-skafi m. clipeus, qs. rorem radens (vgl. *dǫgg-skór* der untere teil der scheide); *harþ-skafi* beiname.

skapi: sjálf-skapa adj. qui ipse auctor est. Wol eher ein bahuvrîhi.

-slagi: harp-slagi m. harfner; *hǫrpu-slagi* m. id.

-stapi: ein-stapi m. farrenkraut : ags. *stęppan-stóp*.

-svari: eiþ-svari m. confoederatus; *eiþ-svara* adj. jurato foedere conjunctus; *mein-svari* m., *mein-svari* adj. perjurus.

-taki: arf-taki m. erbe.

-vaþi: mar-vaþi m. navis; *Há-vaþi* m. flussname. *stríþ-vaþa* adj. sine dolore, luctu Fornm. VI, 236, v. l. *stríþ-vana*, gehört möglicherweise hierher (vgl. *vaþin at vilja*).

-biti: bǫl-biti m. gladius; *kvern-, legg-biti* m. gladius (= *kvern-, legg-bítr*).

-drifi: hring-drifi m. vir liberalis (= *hring-drífr*).

-liþi: ás-liþar mpl. comites deorum; *ver-liþar* mpl. homines; *ḗl-liþi* m. navis; *vetr-liþi* m. ursus anniculus (missverstanden: *veþr-liþi*), auch name eines dichters; *Haf-liþi* name; *liþar* mpl. comites hat wol ein präfigiertes *ga-* verloren.

-migi: brunn-migi m. vulpes, qs. mingens in fontem, auch = *þurs*.

-rifa: Munn-rifa f. femina gigas.

-riþi: ball-riþi (auch *bald-riþi* geschrieben) m. potens eques; *aur-riþi* m. forelle; *kveld-, myrk-, tún-, troll-riþa* f. hexe; *troll-riþa* adj. von kobolden, hexen geritten (pass.); *mund-riþi* m. pars gladii, gladius, manubrium clipei; *blakk-riþi vágs* navigator, vir; *ǫr-riþi myrkmarkar* qui celeriter equitat; *At-riþi* name des gottes Freyr; *Ein-riþi* (auch *Eindriþi* geschrieben) name des Þórr; *Hlór-riþi* id. (aus **hlóþ-riþi*, wo **hlóþ* = cumulus, collis?); *furþa* f. portentum (aus **for-riþa*, Arkiv IV, 358).

-risa: blóþ-risa adj. blutgesprengt, so dass das blut in die oberfläche des körpers gedrungen ist.

-skriþi: holt-skriþi m. serpens; *sverþ-skriþi* m. schwertschleifer; *full-skriþa* adj. mit voller schnelligkeit hervorschreitend (od. bahuvrîhi?).

sleþi m. schlitten : ags. *slídan* gleiten.

-slita: sundr-slita adj. getrennt (= *sundr-slitinn*).

(-)*stigi*: *stigi* oder *stegi* m. leiter; *Há-stigi* m. equus, gigas ist vielleicht eher, wie *Há-feti*, ein bahuvrîhi.

stika oder *stikka* f. stecken : germ. **stikjan* = gr. στίζω. Das wort ist, wie *stigi* und wol auch *sleþi*, instrumental zu fassen.

-*sviki*: *dróttin-sviki* m. verräter seines herrn.

-*viti*: *blóþ-vita* adj. sanguinis prænuntius; *ill-viti* m. homo malevolus, auch beiname; *odd-viti* m. anführer; *veþr-viti* m. wetterhahn, wimpel : *vita* gehen, kennzeichnen, wissen. Doch ist *ill-viti* wahrscheinlich, und sind *heil-vita* adj. bei vollem bewusstsein und *ør-viti* m. homo vesanus, *ør-vita* adj. vesanus (spätere form *ú-vita*) sicher bahuvrîhibildungen.

(-)*boþi*: *yfir-boþi* m. herr; *sendi-boþi* m. bote; *veþr-boþi Gǫndlar, hríþ-boþi hranna elgs, él-boþi Gǫndlar, él-boþi Hárbarþs, hregg-boþi hjǫrva, hregg-boþi nadda borþs, hljóm-boþi darra, hald-boþi Hildar, hyr-boþi hríþar* proeliator; *eld-boþi Áta stéttar* vir liberalis; *regn-boþi Hnikars* gladius; *fang-boþi Litar flotna* = Þórr; *hold-boþi* m. corvus, v. l. *hold-bori*; *Angr-, Aur-* oder *Ǫr-boþa* f. femina gigas; *boþi álmsvells, fleinþings, geirþorps, hringa, morþlinns, naddéls, naddveþrs, ormstalls, skjaldar, stálregns, skíþa, sundvargs, undleygs, fleinveþrs ullstakks, úthauþrs elda, vers elda, skjaldar éls*; *boþi* m. seichte stelle am ufer, wo die wogen brechen, qs. index brevium ac syrtium.

-*broti*: *auþ-, baug-, gull-, hring-, men-, seim-, vell-broti* m. princeps liberalis; *eld-broti lagar, eld-broti unnar* id.; *eld-broti Yggjar* proeliator.

(-)*dropi*: *dropi* m. tropfen; *varg-dropi* m. sohn eines *vargr*.

(-)*flogi*: *dóm-flogi* m. der sich einem urteil entzieht; *fuþ-flogi* m. wer seine braut nicht heiratet; *flann-fluga* f. frau die ihrem verlobten entflieht; *óþ-fluga* adj. schnell fliegend; *fluga* adj. volatilis; *fluga* f. fliege.

floti m. floss, flotte; *flotnar* mpl. classiarii, viri.

-*keri*: *gjald-keri* oder *gjald-kyri* m. steuereinnehmer; *sǽl-keri* m. mensch in glücklichen umständen.

(-)*klofi*: *skeiþ-klofi* m. vir indecore incedens, in ambulando divaricans (vgl. norw. dial. *klova* die füsse spreizen, schreiten); *horn-klofi* m. corvus, auch beiname eines skalden (vgl. *Vetrliþi*), in Hǫfuþlausn 18 epitheton zu *jǫfurr*, d. h. Eiríkr blóþyx: das wort ist unklar[1]); *klofi* m. was gespalten ist.

(-)*leri*: *ǽtt-lera* adj. entartet; *ǽtt-leri* m. und *ǽtt-lera* f. entarteter mensch; *mann-lera* (auch *mann-lœra, -lœþa* geschrieben) f. verächtlicher mensch (= *mann-leysi* n.); *løra* f. vir ignavus : ags. *léosan* (vgl. -*keri* : *kjósa*).

---

[1]) Es scheint mir wahrscheinlich, dass *hornklofi* ein bahuvrîhi ist, = der mit einem hörnernen schnabel versehene, vgl. ags. *hrǽfn hyrnednebba* Chr. 937; *klofi*, eig. gaffelförmig gespaltenes gerät, hier vom schnabel gebraucht, wie umgekehrt der rabenschnabel eine art spitze zange bezeichnen kann.

-*logi*: *þing-logi* adj. und subst. der von einer anberaumten versammlung ausbleibt.

-*rofi*: *eiþ-, friþ-, heit-, orþ-, trygþ-rofi* m. der seinen eid etc. bricht; *eiþ-, heit-rofi* adj.; *skript-rofa* adj. des *skriptrof* schuldig; *Garþrofa* f. eine mähre; über *á-rofi* m. siehe Arkiv III, 343.

-*skoti*: *and-skoti* m. feind, teufel.

sproti m. schössling : ags. *spréotan*, mhd. *sprie*ʒ*en*.

-*togi*: *her-togi* m. anführer; *leiþ-togi* m. führer : an. part. *toginn*, got. *tiuhan*.

-*þroti*: *hey-þrota* adj. dem das heu ausgegangen ist; *liþ-, mannþroti* adj. der leute entblösst; *mat-þrota* adj. der das essen verbraucht hat.

bági m. adversarius : ahd. *bâgan* red. vb. (oder ein substantiviertes *bágr*).

-*bauti*: *Fár-bauti* pater Lokii; *hyl-bauti* m. navis; *arin-Synjar sal-vaniþ-bauti* = Þórr, cod. W. in der Þórsdrápa.

fála f. femina gigas, securis : germ. **fǣlan* red. vb. (vgl. mhd. *vâlant* teufel).

-*fangi*: *fljót-fanga* adj. schnell zum greifen; *mis-fangi* adj. eines irrtums schuldig; *fangi* m. gefangener ist ein spätes wort.

hangi adj. pendulus, subst. homo suspensus, Odin (act. = *sá er hangir*).

hváti m. gladius, qs. fodiens : *hváta* Egils s. c. 56, 1, *hvátinn* confossus, transfixus Fld. II, 30.

-*leika*: *blóþ-leika* f. lorica, qs. sanguine circumfusa.

-*ráþi*: die beinamen *harþ-, ill-ráþi* sind wahrscheinlich bahuvrîhi.

-*staldi*: *hauk-staldi* (oder *hauk-stalli*) m. princeps, braucht nicht notwendig lehnwort zu sein (s. Arkiv III, 302[1]) : got. *gastaldan* besitzen.

(-)*valdi*: *ein-, fólk-valdi* m. herrscher; *Al-, Ǫl-valdi* gigas; *Sǽ-valdi* name; *valdi* m. (librator :) *vígfoldar vandar, Skjǫldunga veþrbjargs*, (auctor, dominus :) *styrjar, kjóla, foldar fjǫrnis, reiþar, vegs*; *valdi* adj. schuld an.

þurfi adj. bedürftig (= *þarfi*).

Eine misslungene bildung liegt in der kenning *vagna runni* = Odin (qui rhedas in cursum incitat) Sunatorrek 21 vor, denn das starke verbum *renna* wird nie transitiv gebraucht.

Auch zu schwachen verbis ist dieses bildungsprincip erweitert, doch — so viel ich sehe — fast ausschliesslich in der poetischen sprache. Wir nennen an beispielen aus der ō- und ē-klasse:

fríþi m. qui ornat : *f. vargs, Gauta setrs*.

(-)*glói*: *horn-glói* m. aries (auch *horn-glóinn*); *ey-glóa* f. sol; *fagr-glóa* adj. epitheton formosæ mulieris; *Glói* nanus (auch *Glóinn*).

-hafi: *sǽ-hafi* aus dem curs vertrieben; *hand-hafi* im besitz eines dinges; *rétt-hafi* im rechtmässigen besitz eines dinges.

hati m. osor, persecutor in compositis oder mit objectivem genitiv; *Hati* lupus, gigas.

hraþi m. properator, incitátor : *hrings hraþi* vir liberalis.

hvati m. concitator : *hjǫrleiks hvati* pugnator.

-kúgi: *of-kúgi* m. oppressor : *of-kúgi jǫfra* rex præpotens.

-sagi: *leiþ-sagi* m. führer : ahd. *sagên*.

-skvali: *hornum-skvali* (auch *hornun-*, *hornin-skali*) m. aries, qs. strepens cornibus.

-uni: *siþ-una sverþs* adj. amans proelium.

vísi m. ist vielleicht eigentlich ein substantiviertes adjectivum, ist aber in verbindungen wie *vísi vegs* viæ dux zum verbum zu stellen (vgl. *vísir*).

vitki m. fascinator gehört vom standpunkte des altnordischen zum verbum *vitka*.

Zu *jo*-verbis gehören:

Beli gigas, qs. rudens.

-beri: *her-beri* m. gladius, qs. cædens viros (vgl. *fellir* gladius).

bǽgi m. adversarius (= *bǽgir*).

-brigþi m. qui vibrat : *hyr-brigþi gunnar rǽfrs* proeliator (v. l. *-brigþir*).

-byggi: *fram-*, *aptr-byggjar* die mannschaft im vor- und hinterteile des schiffes.

hlenni m. raptor, = *hlenni-maþr*, welches wort ein vb. **hlenna* = *hlanna* voraussetzt.

-reyti: *haus-reyti Hymis* corvus, qui calvam Ymeris', i. e. aerem, ruit.

sløngva f. quæ mittit, jacit : *menja s.*

støkkvi m. qui spargit, distribuit: *støkkvi hodda, grundar garþvita* vir liberalis (= *støkkvir*).

søkkvi m. hostis (= *søkkvir*).

-veiti m. qui præbet : *gunn-veiti* proeliator SE. I, 402. 3 (v. l. *-veitir*).

-yrki: *teig-yrki* m. erdarbeiter; *harþ-yrki* adj. eifrig. Dagegen gehören *ein-*, *ill-*, *spell-virki* wol zu *verk*.

III. Die nomina agentis auf *-ir*.

Das suffix *jo-*, ursprünglich ein adjectivsuffix für abstammung und zugehörigkeit, bildet im germanischen bezeichnungen männlicher personen, denen substantiva zu grunde liegen: an. *hirþir* : *hjǫrþ*, *fylkir* : *fólk*, *erfir* : *arfr*, *hilmir* : *hjálmr*. In deverbativer verwendung hat die altnordische poesie allein dieses suffix verwertet: durch anknüpfung an ab-

geleitete *jo*-verba, mit denen die nomina agentis wegen des umlauts eine grössere formelle übereinstimmung zeigten als mit den nominibus, ist eine neue beziehung geschaffen, eine verschiebung des bildungsprincips herbeigeführt worden. In der anord. poesie bilden nom.-ag. wie *bræþir, geymir, sækir* etc., die sammt und sonders aus langsilbigen verbis der *jo*-klasse gebildet sind, eine hauptkategorie in den umschreibungen für mann. Dass die kurzsilbigen verba keine nom. ag. bilden, liegt ohne zweifel in dem umstande, dass solche bildungen ein deutlich fühlbares ableitungs- und klassenzeichen vermissen lassen müssten.

Die verbreitung der deverbativen ableitung ist in erster linie der zahlreichheit und dem charakter der *jo*-verba zuzuschreiben. Die bedeutung dieser verba ist vorzugsweise eine causative und somit transitive. Das bildungsprincip ist ein dreifaches: 1. es liegt ein verbum zu grunde, wie bei *fleyta* : *fljóta, hlæþa* : *hlaþa, hneigja* : *hniga, senda* : ahd. *sinnan* (aus *sintnan,* mit *n*-praesens); 2. aus substantivis sind gebildet z. b. *bræþa* : *bráþ, hepta* : *hapt*; 3. die adjectiv-factitiva zerfallen in zwei unterabteilungen, je nachdem sie nach indogerm. weise mit vocalsteigerung gebildet sind, wie got. *ga-sôþjan* : *saþs, daupjan* : *diups*, ahd. *blenden* : *blint,* an. *sœla* : *svalr,* oder ohne dieselbe, wie *festa* : *fastr, gleþja* : *glaþr, flýta* : *fljótr, fylla* : *fullr* etc.

Es erübrigt noch zur erklärung der bedeutung einiger dieser nom.-ag., wie z. b. *þrek-stœrir* 'magnam fortitudinem exhibens', *sókn-herþir sverþa* 'proeliator', auf eine eigentümliche verwendung dieser causativa in der altnordischen poesie aufmerksam zu machen. Es heisst Jómsvík. dr. 32: *þá frák él it illa* | *œþa Hǫlgabrúþi,* obgleich früher von keinem sturm die rede gewesen ist; *stœra hǫgg* heisst nicht 'die hiebe vergrössern': der dem modernen ausdruck inhärente nebenbegriff von absichtlicher vergrösserung von etwas schon vorhandenem ist dem anord. verbum fremd; dagegen ist *herþa víg* mit *gera hart víg* oder *gera víg harþliga*, *remma grand* mit *gera ramt* oder *ramliga grand* identisch; d. h. diese factitiva bezeichnen sowol das hervorbringen als die beschaffenheit des hervorgebrachten, oder vielleicht besser die art und weise des hervorbringens (so auch *auka, œxla, magna* etc.).

Einige neuisländische formen kommen in den handschriften vor, s. darüber das Lexicon poeticum unter *fellir, festir, hersir, herstefnir* und Bugge Sæm. Edda s. 371; *manntélir-spendu* SE. I, 292, 2 ist wol nur anakoluthisch, als ob *þeir manntélir* gestanden hätte.

Die personenbezeichnungen der anord. poesie sind folgende:

bægir adversarius : *b. auþar.*

beinir qui efficit : *b. bragna falls; ǫl-b. Asa* (skáld).

beitir qui in cursum incitat : *b. byrstóþs, Byrvils skíþa, barþs sóta, út-b. Âta skíþs, vigg-b. Meita vallar, ǫr-b. unnar viggs; b. dólglinns, sverþs; hauka; fólk-b.*

beiþir qui poscit, cupit : *b. bylgju logs, auþar, hodda, brandleggs* (pro *leggbrands*), *flóþs bjartglóþa, ormstalls, eld-b. ár, b. fjall-Gestils orþs, log-b. lýteigs; benhlunns, brynþings, barþéls, brynju, hneitis, benlinns borgar, ógn-b., dyn-b. stafns hrafna fletbálkar, hljóm-b. hjǫrva, ør-b. svans sigr lana, baugskjaldar, morþvandar meiþs; skokks skrautvals; friþar, friþ-b.; hapta* (Odin); *ǫr-beiþir* Ô. H. in Heimskr. cap. 182, 4 ist entweder stellvertretend statt des vorhergehenden volleren ausdrucks *ǫr-beiþir sigrsvans lana* in str. 2, oder *ǫr-* = pfeil.

bendir qui flectit, vibrat : *b. Valþǫgnis Varrar skíþs; styr-b. stálgaldrs* (vgl. *benda víg* incitare pugnam).

blekkir domitor : *lóm-b.* (= *eyþir svika*).

bœtir emendator : *étt-b. allríks Torfeinars* (decus familiæ T.); *geþ-b.* (Tryggvi), *siþ-b., b. meina, sálna, seggja.*

brennir incensor : *b. Bolgara, goþa.*

breytir qui variat : *b. día fjarþar.*

bræþir qui prædam dat : *b. benja tíkr, gunnvala, ara, blóþstara, bengjálfrs blágjóþa, svan-b. dólglinns, niþ-b. nágrundar ásar* (Eyrb. 19, 1), *svan-bræþir* (v. l. *gœþir*) *Jálfaþs.*

brigþir qui vibrat, frangit : *b. laufa, sárteina, hyr-b. Gunnar ræfs; hrannelds, fúr-b. hlæs; lǫg-b.; lé-b.* (rusticus); *b. bǫlva.*

brynnir qui potum dat : *morþvals* (v. l. *morþhauks*), *úlfa.*

bygg(v)ir qui habitat, incola : *faþm-b. Friggjar* (Odin); *hrein-b. hrófs* (pro *b. hróf-hreins*), *lopt-b. unnar eykja; jarþ-b.*

býtir qui præbet : *gulls, báru rips* (Kr.-R. r.), *ofnis láþar, snáka jarþar, glóþ-b. hranna.*

deilir qui dividit, decernit, moderator : *gulls, vella, dǫgla, bauga, hellisgauta hlátrar, sverþa; styrjar, friþar, skapa, skepnu, herja, dróttar; sig-d., sókn-d.; hróþr-d.* (poeta).

deyfir qui hebetat, sedat : *hungr-d. Heita dýrbliks dynsæþinga, hungr-d. ens hvassa hrafns.*

dœmir judex : *salar dóma.*

dreifir qui spargit : *gulls.*

eflir qui auget : *árs, krapta, svinnu, víngarþs, sóma.*

eldir qui ignem accendit : *vers elda* (wol = *eyþir*); *Eldir* famulus Ægeris.

eyþir qui vastat : *álma, skjalda, spjóta, stáls, stála, sverþa, hjaldrbliks, baugvalla, ǫrsǽtis; úlfa gráþar, heiþingja sútar; Dana, Selundbyggja, svikfólks; eitrs ǫlungrundar, ǫldu eisu, orma leiþar, nǫþru skíþa, unnglóþa, hella mildings máls, dalreyþar ítrbóla, armglóþar, orma setra, eyjarbands elda; villu, banna, illsku, tála, góþverka; ǽtna.*

fǽgir qui polit, splendidum reddit : *ósa elds; jǫxu; Fjǫlnis veigar.*

fegrir exornator : *vagns hallar; siþa.*

feitir qui saginat : *fólkstara, hrǽfugla, hrǽgeitunga.*

fellir qui sternit, profligat : *dólga, Jóta, fjall-Gauts* (Þórr), *fjǫrnets flugstalla goþa* (Þórr); *ljóna flǽrþar, synda.*

fergir consumtor : *baug-f., men-f.; f. málma; Vinda.* **fergja* = *farga* übel mitspielen, vertilgen.

festir qui firmum reddit : *él-f. Ála serkjar; fróns musteris rítar* (Christus).

fǽttir imminutor : *menja.*

fœþir qui alit, nutrit, pascit : *hrafn-, varg-f., f. hrǽfugla, fólkstara, gunnstara, benja vala fenskúfs, benja kólgu blágamms, dólgsvǫlu barma, úlfs; feikna, fremþar ráþa* oder *ráþs, elsku, gróþar, líkn-f.*; *f. frenju.*

fleygir missor : *skjalda, hrotta, hjálms ok borþa; dýnu linna, Fenju grips, nǫþru stétta, ofnis láþa.*

flýtir properator : *her-, morþ-, ógn-f., f. flokka sennu; fremdar, friþbragþa, skemda; flœþar elds; óþ-f.* (poëta).

frelsir liberator : *fyrþa.*

frǽgir celebrator : *fólka Ságu.*

fyllir qui implet, saturat : *varga; meina* (patrator scelerum).

fœrir qui fert, adfert : *skatt-f.*

gørvir, gervir qui facit, efficit : *bragar* (poëta); *gunnar, gnógs styrjar* (bellator); *himna* (deus).

gegnir qui curat, obit : *hjaldr-g., hjaldr-g. Hildar.*

geymir custos, possessor : *hnoss-, hodd-g., hyr-g. haukborþs, haf-g. hyrs* (d. h. *hafhyrs g.*), *hodda, gullhringa, brúna grundar silkissíma; Óþins tjalda, geira stígs, Fjǫlnis elda, galdrs grímu; grímu* (= *þrǽll*); *sauþa; klerka, hǫfuþkirkju; galdra; happs, giptu, hyggju, dáþ-g.* (Christus).

gildir qui auget, incitat (: *gildr* aj.); qui stipendium dat (: *gjald* n.) : *Yggs hjaldrs, hyr-g. hrafnvins; óþar; auþ-, seim-g., g. auþar, handarvafs; flotna.*

greiþir qui expendit, explicat : *vells, gjálfrdags; bragar; guþs laga, sólargrams laga.*

grennir, greddir saturator : *úlf-grennir, má-grennir Þróttar þings, má-grennir sára sogns; grennir úlfa, gunnmás, Gǫndlar skúfs; arngrennir* und *arn-greddir, hrafn-grennir* und *hrafn-greddir; greddir*

úlfa, hrǽgamms; svan-greddir sára dynbáru. Vgl. Bugge, Arkiv II, 238 ff.

grœtir contristator : *gýgjar* (Þórr).

grœþir qui auget, incitat; cultor; sanator, medicus : *geirríþar, geirþings vinds* (v. l. *gœþir*)*; skatna, þegna, yþvarr; ó-grœþir armgrjóts; holds; frama, vísdóms, andar.*

gǽtir custos : *gullhrings, hringa, vegmǽta, naþra ílegu, Gjallar eims, gljúfra fagra fǫsla sǽtis; hringa vallar, geira stígs, Glamma* (v. l. *Gamla*) *sóta garþs; bjarga, hjarþar, fira, fyrþa, fróns, lands, gumna, Nóregs, Grikklands, hásǽta, norþsǽtra, himna, glyggranns, vegs vitra hǫlda; bjǫllu, vígslu, siþa hreinna, sálna; grefs* (= *bóndi*)*; himin-g.* (= *guþ*)*, síþ-g.* (Christus); *hver-g.* (= *þrǽll*).

gœlir delectator : *hrafn-g., svan-g. Yggs, svǫr-g. randa svarfa.*

gœþir qui auget; satiat : *veþr-g. ímunborþs, g. hrǽsíks þrimu, bǫþ-g., g. geirríþar, geirþings, odda regns, rítorms, hjǫr-g., rym-g. randa, rym-g. valslǫngu bríkar, hjǫr-g. hríþar hlunns* (pro *hjǫr-hríþar hlunns*), *sókn-g.; g. gunnskára, svan-g. Jálfaþar, hrafn-g.* (v. l. *-greddir*), *svǫr-g. Endils, úlf-g.; sigr-g.; þrif-g. þjóþar* (deus).

hefnir ultor : *Hákonar, Ólafs, Skjálgs* (= *sonr*).

hegnir coercitor : *rán-h., h. rógs, angrs; jarla.*

hendir jaculator, missor : *ǫldu loga, fjarþar loga.*

heptir repressor : *vél-h.*

herþir qui incitat : *sókn-h. sverþa, h. gunnar, hjálmþrimu, bǫþgerþar, odda skúrar, Haddings harþéla, ógn-h.; h. hjǫrva, skǫlkvings, odd-h., fúr-h. fleina sǽvar; fólk-h., h. fólka; nǫþru stétta* (Kr.-R. r.).

hittir qui invenit, possidet : *dáþ-, dýrþ-h.*

hirtir qui coërcet, repressor : *bǫls, sjúks húgar* (de Spir. Sanct.).

hirþir 1. abs. pastor pecoris (: *hjǫrþ*), 2. mit rection (: *hirþa*) : *veþr-h. valserkjar* (st. *h. valveþrs serkjar*)*; h. víþis veltireiþar; bagla; hjǫrva; hringa; klerka, fróns, himna, himna garþs; heilags dóms, dýrligra greina.*

hlœþir qui onerat, cumulat : *hafskips, hlunns hafreiþar; hodda; Hildar skóþa.*

hleypir qui in cursum incitat: *h. rastar hesta hlunns* (Eyrb. 40. 1).

hneigir qui inclinat, deprimit, opprimit : *unnar bliks, orms mœrar; hafviggja; hlenna.*

hneitir qui repellit : *fólk-h.* (v. l. *-beitir*), *h. dǫglinga, jǫfra; undirjálfrs bliku* (Þórr).

hnekkir qui repellit, avertit : *angrs, heifstar, tortrygþar, hertrygþar; hlunns hleypiblakka.*

hneykir repulsor, oppressor : *harra, hertoga, hólmbúa, hlenna.*

hnykkir qui raptim tollit, spargit : *hodda; hrǽklungrs.*

hreytir qui spargit, distribuit : *hrings, hringa, hodda, handar grjóts, seima, handfúrs, nǫþru palla, ofnis láþa, sundr-h. silfra; hríþar hjǫrteins; hlautteins* (= *blótmaþr*).

hristir qui concutit, spargit : *hringa, handar fasta, hodda, hadds*

hallar mjallar (Eyrb. 63, 1: *hallr* acclivitas; *hadds h.* = *háls*); *geira, hjǫrva, naþ(r)-h.* oder *nadd-h.* (Eg. s. cap. 56), *Hlakkar skins, sikulgjarþar íss; fun-h.* (Þórr); *h. hjálms; hertoga.*

hræþir territor : *Hollsetu.*

hrœrir motor, vibrator : *lǫgþis branda; sagna* (Loki).

hvessir qui acuit : *hjálmskassa; heiptar, ógnar, Hildar.*

hættir qui audet, periclitatur : *gunn-h., h. handviþris* (?), *vígs, hergarþa.*

hœlir laudator : *hjaldrgoþs; hvítmála.*

innir qui præstat, efficit : *nadda rógs.*

kennir qui novit, rei peritus : *auþar, gull-k., kafsunnu* (Eyrb. 19, 8; Eg. liest *kappsvinnu*); *Yggveþrs éla, eggja frosts, odda frosts, bǫþ-k., málmþings, styrjar, þrym-k. skjaldreyrs, elds* (i. e. gladii); *morþ-k.; svip-k.; krapts, spektar, hófs, bragsmíþar; Rakna kunnfáka; þinga* (rex); *engla* (Christus).

keyrir incitator : *kjóla, jó-k. Glamma; fram-k. brodda.*

kneyfir qui premit, vexat : *Þundar hyrjar; dróttar* (jǫtunn).

kneytir kvæþa (malus poëta) Bj. s. Hítd. 36 (emendavi) : vgl. norw. dial. *knauta, knota* affectiert reden.

kveitir qui opprimit : *bǫl-k. Loka* (Þórr).

kærir qui negotium habet cum aliquo : *Norþmœra hǫlda.*

lestir qui violat, lædit : *auþ-, baug-, hring-, fúr-l. fleygarþs, hodd-l., hyr-l. báru, l. menja, vella, linns grundar, fleyvangs fúra, valklifa fýrs; geira, vægja, hyr-l. hríþar, hjálm-l.; hrann-l. borþa* (pro *l. hrann-borþa*); *lofþa; alls gagns, fárs.*

léttir qui leviorem reddit : *bǫlva, lasta.*

leynir qui celat, servat : *fýr-l. foldar fjǫtra.*

lýsir qui ostendit, exhibet : *fremþar.*

lystir cupitor : *gulls.*

lýtir qui lædit, vastator : *liþbands; lǫgreiþar.*

lægir qui sedat, reprimit : *rekka rógs, lýta, trega; vinds; linnsetrs.*

meiþir qui lædit, violat, sauciat : *bauga, gulls, mundar grjóts, munda vita, nǫþru palla, mæta, vell-m., eld-m. angrs, m. mundar; sverþa, morþsólar, hjǫr-m. leiþar* (st. *m. hjǫrleiþar*); *borþs gota, myrkblakks tjalda drasils.*

merkir qui tingit : *blóþsvara; morþhjóls; markar grands meiþa.*

mýgir qui opprimit, consumit : *fólk-m., m. hersa, Vinda; auþs; meina, tála; ost-m., m. mǫrva.*

myrþir interfector, consumtor : *men-m., m. menja, móins jarþar; morþfárs, víga* (v. l. *varga*); *Vinda.*

mœtir qui occurrit, frequentat, obvius it : *málmþings, oddbraks, víga.*

mœþir qui fatigat, oppressor : *hersa* (rex).

neytir qui utitur : *odd-n., n. brodda; bauga, hodda, vella; vizku.*

nistir qui cibum præbet : *úlf-, varg-n., n. varga, ara, hræskúfs, hauk-n. Hildar, gang-n. geira veþrs; skíþa* (Kr.-R. r.). Hkr. 667 ist statt *úlf-nestir* die lesart *auþlestir* Fornm. VII, 86 aufzunehmen.

nýtir qui utitur, possidet : *naþrþings.*

nœrir qui alit, nutrit : *rifjunga Ságu; naddskúrar.*

prýþir exornator : *þegn-p., p. jarla, aldr-p. lýþa; p. lærdóms; himna.*

reiþir qui librat; præbitor; interpres : *randvallar riþloga; auþs, láhyrs* (Tindr Hallk.); *guþs laga.* Vgl. *greiþir.*

reifir qui muneribus ornat : *hersa, hǫlda* (Fornm. II, 53 emendavi); *log-r. landmens; má-r. Leifa.* Hkr. 252. 3 (= Ó. h. 39, Fornm. IV, 98, Flat. II, 44) ist statt *gjóþs góþs* zu lesen und *gunnreifum* dat. sg. des adj. *gunnreifr.*

rekkir qui animum confirmat, incitat : *her-r., r. þjóþar.*

remmir qui graviorem reddit, incitans : *hjaldr-r., hríþ-r. hjǫrs.*

rennir qui in cursum incitat, fugator, sparsor : *mein-r. varga; hest-r.; blakk-r. vágs, elg-r. unnar, hest-r. hlunna, kjól-r.; sann-r. sunds; r. bauga; at-r.* (= *fiskimaþr*).

réttir qui porrigit, præbet : *seims.*

reynir qui experitur, tentat : *darra driptar, randa ryþfjónar, dóm-r. dreyrgra darra, skjalda, þrif-r. Hlakkar, lǫgþis, rauþmána Heþins bóga, sig(r)-r.; spanga; Ægis bríma; sann-r. sunds; sann-r. Haralds* (= *vinr*)*; sann-r. Hárbarþs véa fjarþar sunds* (poëta); *elg-r. Hundings; r. rekka, hǫlda, virþa, munka, hersa máttar; sannleiks, happ-r., sǫk-r.; r. fróns fólka* (Þórr); *reyrar leggs* (jǫtunn)*; geþ-r. herþrumu Gauts* (Loki); *siþ-r* (prestr) Gd. 63 : Fornm. II, 202 (= Nj. 103. 1, Bisk. I, 14) dieselbe kenning oder es ist *siþ-r. hjaldrs* (bellator, vir) zu verbinden. Man kann bisweilen im zweifel sein, ob einer kenning nicht eher *reynir* sorbus zu grunde liegt.

ríkir qui regnat, imperat : *jǫfra.*

rýrir qui imminuit, consumit : *auþ-, men-, vell-r., r. brimlogs, mundjǫkuls, Rínfúra, blik-r. bjórs, œski-r. auþs, sok-r. hauþrmens* (Nj. cap. 77)*; málm-r., r. málma, flein-r., r. randa, randa rǫþuls, randgarþs, randa reyrar setrs, sól-r. sára; kjǫl-r. kjóla; ætt-r. jǫfra, r. þjófa aldar, hlenna* (Arnórs Hrynhenda, notwendige emendation für *þreytir*)*; Vinda; vind-r.* (sedator venti).

ræsir 1. abs. rex, wol umbildung des ags. *ræswa* princeps, das zu *ræswan* = erwägen (aus *ræs* f. rat, vgl. *rædbora* Hymnen 7. 38 = herscher) zu stellen ist; 2. mit rection, qui in cursum incitat, missor, zu *ræsa* aus *rás* (*sá flytr er ræsir* SE. I, 624) : *sæva rǫþuls; rógeisu; lǫgskiþs.*

rǫkkvir qui nigrescere facit : *fals regns.*

rœkir qui curat, colit, tractat : *randa linns; rauþbríkar; ráfáka; þrimu.*

sendir missor : *auþ-, baug-, gull-, hodd-s., hyr-s. vágs, hyr-s. húna, fúr-s. haukstorþa, glaþ-s. handa hrauns, s. bylgju eims, seima, víka elds, jarþar undins fránbaugs látrs, sævar báls; sóknar seiþa, vandbaugs* (st. *s. baugvandar*), *val-s. vandar* (st. *s. valvandar*), *Hlakkar éls skíþa; sundhreins, þilblakks; flotna.*

sigrir victor : *djǫfla s.* Selk. 12. NB. *sigra-aþ.*

sim(b)lir sumbls potator, helluo cerevisiæ, gigas, Hrungnir : mod. isl. *simla* bibere.

skekkir depravator, corruptor : *bragsmíþar* (inhonesta poëtæ appellatio).

skelfir tremefaciens, quatiens : *auþar, gulls, Ægis bríma, sí-s. undar bliks; ý-s.; liþ-s; s. Dana.*

skemmir qui decurtat, abscindit : *hring-s.*

skerþir sector : *goll-, hodd-, baug-, men-, seim-s., eld-s. áls ferþar, fúr-s. hjǫrva, friþ-s. hringa, blik-s. brims, eld-s. seiþs hrynleiþar, s. hringa, hodda, seims, Niþbranda; Skǫglar serks, Mistar lauka grundar, friþ-s. randa, málma, eld-s. eggleiks, hyr-s. Hropts; her-s.; friþ-s.; fár-s. friþar* (deus)*; s. Álfgeirs* (= *bani*)*; rughleifa* (humoristische bezeichnung für mann).

skildir qui clipeis munit, ornat : *hlýr-s. Heita blakks, s. skeiþar brands* (Arnórs Hrynhenda str. 5, geschrieben *skyldir*, v. l. *skjǫldungr*).

skiptir qui dividit, distribuit : *auþ-s., s. auþar, seima; ǫr-s.* (Geisli, v. l. *auþ-s.*).

skreytir exornator : *vagn-s. víka, s. skorþu blakks, vǫgnu láþs skíþs, skauthreina; lof-s., s. vísu; hyrfoss* (st. *fosshyrjar*)*, láþ-s. barþjóþs* (?).

skrýþir qui ornat : *skýja slóþar skríns.*

skyflir qui imminuit, vastat : *gull-s.* Vgl. *bú-, fé-, liþ-skylfr* und schwed. *sköfla.*

skyldir instigator : *hauka, her-s.; s. skaut-Jálfaþar* (st. *s. Jálfaþar skauts*).

skýlir protector, tutor : *hǫlda.*

skyndir incitator : *styrjar, rimmu, stirþra branda storms, Gǫndlar þeys éla, él-s. unda, hraþ-s. gunnar, rym-s. randa; stála, þremja, dólgljóss; baug-s., mer-s.* (= *þræll*).

slekkvir qui extinguit : *tála.*

slengvir qui jacit, mittit : *auþ-s., hyr-s. hvalranns, hraþ-s. hringa, s. hrings, slungins gulls, Vánar dags, brimloga, sandheims sólar, seima, slungins vangs snáka; ǫr-s., s. boga, Mistar elda, Gǫndlar elda, gim-s. nausta blakks hlémána gífrs drífu; harra* (= *yfirkonungr*).

sneiþir qui secat, dissecat : *seima.*

snerpir qui exasperat, incitat : *Hlakkar.*

snyrtir qui ornat, splendidum reddit : *hring-s., s. bauga; hjǫrva.* Vgl. norw. dial. *snyrta* putzen, schmücken (wol mit an. *snerta* verwant).

snytrir qui humanitate et bonis artibus ornat, excolit : *þjóþar; hapta* (Óþinn); *þróttar.* Vgl. Fornm. V, 176. 1 : *munk snytrast at hróþri.*

spennir amplector, possessor, dominus : *hodd-s.; brodd-s., s. ǫrva; frón-s. fagrtjalda, heim-s.* (deus).

spillir 1. perditor, 2. qui loquitur (in dieser bedeutung heisst das

verbum *spjalla-aþ*): 1. *friþ-s., s. bauga, ættar, fjǫr-s. bǫlverþungar Belja* (Þórr); 2. *and-s., s. fræþa* (poëta).

sprengir qui dirumpit : *haus-s. Hrungnis* (Þórr); *arn-s.* (cibo farciens).

stefnir qui cursum dirigit : *her-s.; s. stálhrafna, stǫþvar hrafna; strangra stála éla; unda Rínar* (qui elicit); *auþ-s.* (erogans).

steypir qui dejicit, sternit : *dólga, niþja, stophnísu* (Þórr; oder *staphnísu?*); *dag-s. árstrauma* (consumtor).

stiklir qui spargit, dispergit : *men-s., fram-s. auþar, s. mens, seima.* Das causativum *stikla-stik(l)ta* kommt nur im partc. präs. vor, eig. salire facere.

stillir 1. abs. princeps, rex, 2. mit rection, moderator, rector (: *stilla*) : *styrs; fleinbraks fúra; vandar drasils; stefja* (poëta); *stjǫrnu* (deus). Ausdrücke wie *s. herja, hersa, lýþa, engla, her-s., ver-s.* etc. gestatten eine zweifache deutung. *Engla stillir* Fornm. VI, 435, von Egilsson unrichtig mit 'feind' übersetzt, ist in die lesart der Fsk. 148. 3 *Egþa stillir* zu ändern; vgl. Fornm. VI, 438, wo derselbe könig *Egþa dróttinn* heisst.

stýrir rector : *flein-s., s. stála; hlífar þeys stalls stǫkkvifýra; s. báta, skeiþar, strengmara, stálhreins, stafnviggs, lagdýrs; hjaldrs, Hildar, rómu, hjǫrþings; hring-s., s. grettis ljóma, mundjǫkuls* (v. l. *rýrir*), *hafnar fýris; lofþa, jǫfra, Gauta, Frakklands, aldar, klerka, hǫlda, himna, fólk-, heim-, himin-s., líf-s. láþs ok lofþa, s. hjarþar, sól-s.; s. kristni, sigr-s., s. fremdar, alls tírar; bragar* (poëta). *stýrir* absolut, præfectus classis, Helg. Hund. I, 26.

stǫkkvir qui spargit, in cursum incitat, fugat : *baug-s., eld-s. hafs, eld-s. skautborþs, skeiþs, friþ-s. baugs, s. sundeims, strandloga, flóþs hyrjar, menja, ǫlna skeiþs elda; þremja, stála* (od. *stála flaums,* Bragi); *stáls dynblakka; urþar þrjóts* (Þórr).

stǫþvir qui sistit, sedat : *stríþa* (NB. *stǫþva-aþ*).

stœrir qui auget, incitat : *víg-, morþ-, ógn-, sókn-, gunn-s., leik-s. laufa, gný-s. granns* (v. l. *gráns*) *geirs, glym-s. geira glyggs, flug-s fleins, él-s. Yggs, glym-s. geirs, gný-s. geira, hag-s. hjálma þings, s. styrs, hjaldrs; s. gindyra; þrek-s.; s. friþar; vell-s.*

stríþir adversarius, inimicus : *fé-, gull-, hring-, hodd-, men-s., hyr-s. lǽgis, s. ormalátrs, hodda, hringa; s. lofþa, Breta, Engla, fólk-, dólg-s.; víg-, angr-; odd-s., s. málma, s. Hrundar hríþar tungla; orfa.*

stýfir qui truncat : *randa; log-s. Vánar.*

sterkir, *styrkir* corroborator : *bǫþ-s.*

sveigir qui torquet, flectit, vibrat : *álm-, dal-, bog-s., s. stála, sára linns, sára lauks, sárlinns, hyr-s. roþins skjaldar hríþar, gunnborþs, Hildar klǽþa, dyn-s. darra, él-s. skjaldlinns; hodd-s., fýr-s. flóþs, hyr-s. hafs, grettis meiþa* (Kr.-R. r.); *brauþ-s., s. osta.*

svellir qui tumidum, turgidum facit : *ógn-, róg-s., þrym-s. sárjǫkuls geima, s. ímu, sóknvallar.*

sverrir qui vibrat, spargit : *sægs sólar.* Das verbum *sverra,*

causativum zu *svarra*, kommt sonst nur im compositum *hjaldr-sverrandi* vor; vgl. norw. dial. *sverra* wirbeln, kreisen.

sviptir qui raptim deripit, spargit, loco movet : *gull-, hodd-s., s. auþar, ofnis reita; s. branda; tjalda; sorga; sagna* (Loki, auch *hrærir sagna* genannt).

sýnir qui ostendit : *seggja trausts.*

sǽrir qui vulnerat : *auþs, seims, seima, sunda báls, setlinna* (st. *s. linna sets*).

sǫkkvir qui deprimit; inimicus : *sundeims, Rínar sólar, straums sólar; Skota* (minus recte *stǫkkvir*); *sveima; margra troga* (vir ignavus).

svǽfir, sœfir qui sopit, quietum reddit : *hlenna. svǽfa* und *sœfa* sind nicht identisch in bedeutung.

sœkir petitor : *síks glóþar, sjófar leika, men-s. Freyju* (Heimdall); *s. geira, leygs, sárvita, sárpíslar, málm-s., róg-s., heim-s., s. sóknar, bif-s. álms, bǫþ-s. bríkar* (st. *s. bǫþbríkar*); *til-s. Vágaskers, til-s. Singasteins* (beides = Heimdall); *s. klerkavalds ok ítrar orku, lands.*

sœmir qui decus et honorem conciliat : *gunnveggjar rekka.*

sǽttir conciliator pacis, pacificator : *gumna, seggja, fira, manna, ýta, sveita, bragna kyns, ýta kyns; svika.* In der Glǽlognskviþa 3 absolut gebraucht.

teitir qui delectat : *úlf-, varg-t., t. varmra benja ármútaris.*

tínir 1. qui legit, colligit, 2. qui recitat, eloquitur : *bauga; friþar* (conciliator pacis, deus); *bragar, mǽrþar.*

treystir qui firmum reddit : *fólka; fleina, hjǫrva.*

týnir qui perdit, consumit : *seim-t., blik-t. sunds, t. máskeiþs fúra, tandrauþs valastrǽtis fasta, tjǫr-Rínar* (st. *t. Rínartjǫrs*); *randa; sauþa.*

tǽlir qui decipit, fallit, consumit : *mann-t. Gallopnis halla* (Þórr); *angr-t. ylgjar; hring-t., hyr-t. unnar.*

veitir qui præbet, dator : *hodd-, auþ-v., v. gulls, varra báls, ósneista, versoka, eld-v. ǫldu, v. vingjafa, pella, góþra hluta; gunn-, nadd-v., v. vǽgja, víga, randa; v. friþar, ár-v.; v. víns, vígsluvíns; lofgerþar.* Bisk. II, 53. 2 steht *veitir* absolut.

vélir, vǽlir deceptor, consumtor, in appell. virorum SE. II, 498. Vgl. Bugge, Arkiv II, 352 ff. und anm. zu Sæm. E. s. 77.

veltir qui volvit, dejicit : *þjófs; valgaltar* (galeæ).

véttir, vǽttir qui manu tollit, gestat : *báru dags.* Vgl. *handvǽtta = handvega.*

vǽttir qui expectat : *Viþris vinds. vǽtta = vǽnta.*

virþir æstimator : *hrings; gný-v. Gǫndlar stígs; v. letrs.* Ob *virþar* homines hierher gehört, ist sehr unsicher.

vísir 1. abs., spätere umbildung von *vísi* = ags. *wísa*, princeps, rex, 2. mit rection, monstrator, dux, mit dem verbum *vísa* in verbindung gebracht (NB. *vísa-aþ*, nur in den Strengleikar *vísa-st.*) : *v. leiþangrs* dux expeditionis.

ýtir qui protendit, deducit : *auþar, orms vallar, orms reitar, Fáfnis fitjar, Rínar elds, læþar elds, armlinns; álms, hjǫrva, undlinna, undfleins; sævar sóta, unnblakks, unnstóþs, unnskíþa, brimis kapla* (Pläc.)*; angrs.* Ob *ýtar* homines hierher zu stellen ist?

þeysir qui propellit, incitat : *ǫr-þ. flausta.*

þeytir qui sonare facit : *spjóta.* **þeyta* causativum zu *þjóta.*

þreytir qui omni studio nititur, urguet : *bǫþvar, sveim-þ.* (v. l. *seim-þ.*)*; þ. hranna drasils.*

þrýstir qui premit, opprimit : *jǫfra, Engla, hlenna.*

þrøngvir qui premit : *Gǫndlar elda, þings Váfaþar, þremja linns, Gunnar þunniss; Svía, þinn, kveldrunninna kvenna; þangs* (Þórr)*; humra brautar.*

þveitir missor, sparsor (sector?) : *nǫþru palla.*

þverrir qui deminuit, consumit : *hring-, men-, seim-þ., þ. hodda, brimrǫþuls, vǫgnu hrynslóþar elda; úlfs sultar, hungr-þ. hriþar gagls; þ. hjǫrva raddar mána; lǫgþis seiþs; flug-þ.; angr-þ.; þ. flærþar; Engla, Þorns barna* (Þórr), *veg-þ. Nǫnnu vǫrru hjalts* (Þórr).

þyrmir qui parcit : *ó-þ. hjǫrs.*

þægir qui movet, pellit; spargit, distribuit : *orf-þ.* (motor, vibrator); *þ. ljósundinna landa linns.*

þæsir qui lenem facit : *hins ljósa lopts.* Vgl. *þæsi-blaþra* und norw. dial. *tæsa* tauen, *tæse-vind* milder wind.

ægir territor : *jǫfra* (rex), *Engla, Eydana, Oflugbǫrþu* (Þórr), *ýdrauga, álmdrauga* (kaum *ý-, álm-drógar* nervûs arcûs). *Ægir* gigas SE. I, 550. 3.

Die unpersönlichen bezeichnungen dieser art sind in der poesie reichlich vertreten. Es gibt darunter mehrere, die schwer zu deuten sind, wie z. b. *vægir* gladius, *kellir* galea. Andere gestatten eine doppelte deutung: *herþir* gladius gehört entweder zum verbum *herþa* und bezeichnet passivisch 'der gehärtete' oder zum adjectivum *harþr* (der harte). Einer dritten gruppe liegen offenbar nomina zu grunde: *gemlir* aquila, accipiter : *gamall*; *gillir* gladius : *gjallr*; *hǫsvir* lupus (*Hǫsvir* servus) : *hǫss*; *viþir* mare : *viþr*; *herkir* und *skerkir* gladius : *hark* und *skárk*; *hríþir* gladius : *hríþ.* Die folgenden sind mit mehr oder weniger wahrscheinlichkeit auf verba zurückzuführen:

bergir hræsævar corvus.

for-brennir ignis.

brigþir gladius, qs. qui vibratur.

híþ-byggvir ursus.

eyþir jarþar serpens.

fellir gladius; *gagl-fellir lóns* accipiter.

feykir ignis, qs. spargens scintillas.

viþ-feþmir cælum quartum, qs. lato sinu complectens : *feþma* = *faþma*.

fleygir vervex, dux gregis, qs. fugator.

fœþir ignis (vgl. *aldr-nari*).

gellir 1. taurus, 2. gladius (vgl. *gillir*) : *gella-ld* heulen.

um-gerþir jarþar mare Nj. c. 44 : *gerþa um* (: *garþr*) umzäunen; Cod. B. hat *umgirþis*, gen. von *umgirþi* n. (= *um-gjǫrþ*).

grettir serpens : *grettast* grinsen.

grœþir pelagus : *grœþast* zunehmen.

hneitir gladius : wol zu *hneita* stossen; die Fornm. IV, 58 gegebene erklärung '*síþan kallaþi Ôlafr sverþit Hneiti, er áþr hét Bǽsingr, þvíat honum þótti þat hneita* (i. e. vincere, superare) *ǫnnur sverþ fyrir hvassleika sakir*' überzeugt mich nicht.

svarþ-hristir bos.

hvinnir lupus : das verbum **hvinna-nd* fehlt; vgl. *hvinn* n.[1]) diebischer mensch, mauser.

hœfir bos : in norw. dial. (Nordmöre) wird das verbum *hőva* vom bedecken der kuh gebraucht.

kveykir ignis, eig. das angezündete? oder der anzünder?

lǽgir mare : *lǽgjast* abnehmen (vgl. *grœþir*).

lestir vǽgja gladius.

hausa-mølvir gladius; *ey-mylvir* pelagus, qs. mola insulæ. Vgl. Bugge, Arkiv III, 335 ff.

reimir serpens : NB. *reima-aþ* infestare (eng. *roam*); vgl. *reimuþr*.

eiþ-rennir fluvius.

seyþir ignis : **seyþa* causativum zu *sjóþa*.

frum-seyrir himintǫrgu = *mánagarmr*, qs. qui luto conspergit (devorator).

skerþir gladius, qs. sector.

bǫþ-, *gunn-skýlir* clipeus.

skyndir luna : entweder 'festinans' (: *skynda*) oder 'lucens' (: norw. dial. *skunde*, *skonde*, *skyndel* = *kyndel*, *kvende*, an. *kyndill*, *kynda*, aschwed. *quindla* = engl. *kindle*, lat. *scintilla*; zum verlust des anlautenden *s* vgl. norw. dial. *keiv* = *skeif*, an. *skeifr*).

snyrtir gladius, qs. politus, induratus.

søkkvir samþykkjar aurum.

sœfir gladius.

vélir viþbjarnar aldinna veggja felis, deceptor muris.

lǫg-vellir catillus, fervefactor laticis; *eld-vellir* catillus, eig. der am feuer (das essen) kochende (engl. *boiler*).[2])

œpir ventus, qs. clamator.

---

[1]) Dies wort wird gewöhnlich als m. angesetzt (Wimmer, Fornnord. forml. § 35. Noreen, Altisl. gr. § 269, 1), ist aber neutrum : *hverr sá hvinn et stœrra?* Grett. 107 (Fritzner[2]).

[2]) Das wort kommt nur Haraldskvǽþi str. 6[5] vor; die verszeile ist um eine silbe zu lang; Wiséns emendation (Carmina norroena s. 12):

An abstractis gehören hierher:

fellir lífdvalar mors; *fellir orms* hiems.
meiþir eitrorms hiems.

In der ganzen prosaischen literatur kommen nur folgende personenbezeichnungen vor:

skap-bœtir verbesserer der gesinnung eines menschen, Nj.
grœþir = *grœþari*, der Heiland, Post.
kerru-gǽtir auriga (s. Fr.[2]).
hilpir geburtshelferin, hebamme, JKr. NB. *hjálpa*.
leiþir kvenna : s. Fr.[1]
lýsi-mǽlir tranverkäufer, Rb.
sǽttir manna friedensvermittler, Sturl., SE.
œsir samnaþar antreiber einer heeressammlung, Fms.

Hierzu kommen die beinamen, von deren poetischem anstrich schon früher die rede war; solche sind: *brennir*, *dengir*, *dettir*, *dynnir*, *flettir*, *kembir*, *kleykir*, *knýtir*, *þambar-skelfir* oder *-skelmir* (vgl. *féskylmt* = *féskylft*, *jálfr* = *jálmr*), *slembir*, *sneypir*, *akra-*, *skalda-spillir*, *bog-sveigir*, *hrafna-sveltir*, *sørkvir* oder *sverkvir* (auch n. propr.), u. a.

Unpersönliche bezeichnungen sind:

seyþir feuer.
sløkkvir löscher : *má þér í því vera mikill sorgar sløkkvir*, Barl.
sǽttir granna der zwischen nachbarn frieden stiftet : *garþr er granna sǽttir*, Gþl.
falda-feykir waldnymphenweise; *glóþa-feykir* name eines berges.
strá-beygir wind, Krók. s. in einem wortspiele.

Dazu eine reihe von abstractis, wo keine personification vorzuliegen scheint, und die somit nicht hierher gerechnet werden dürfen (*beinir* = *beina*, *fellir*, *flýtir* = *flýti*, *greiþir*, *hneisir* = *hneisa*, *hnekkir* = *hnekking*, *léttir* = *létti*, *missir* = *missa*, *skyndir* = *skundi*, *sviptir* und *-syptir*, *barn-sýkir*, *þverrir*).

IV. Die nomina agentis auf *-uþr*.

Das indogerm. suffix *tu*, germ. *þu*, *ðu*, bildet nomina actionis und nomina agentis männlichen geschlechts. Hier

---

ungr leiddisk eldvell ist metrisch falsch, da (nach Sievers) im regelmässigen dróttkvætt kein nebenton auf letzter silbe ruhen darf; das wort *ungr*, das eine ungewöhnliche construction von *leiþask* voraussetzt (vgl. jedoch Egils lausavísa no. 18 bei F. Jónsson, Krit. stud. s. 182), ist zu streichen.

interessiert uns nur seine anwendung bei verbis mit dem stammauslaut *ô*, womit es das suffixcomplex *ôþu, ôðu* bildete. Im anord. erzeugte der differenzierungstrieb einen unterschied der form zwischen den nom. act. und den nom. ag.: erstere erhielten bis auf wenige ausnahmen das erweiterte suffix *nuþr,* dessen nasal den inchoativverbis auf *na* entlehnt ist, letztere haben die alte form bewahrt. Auch bei den *jo*-verbis, wo sonst das suffix *ni* im germ. abstracta, das anord. ausserdem nom. ag. auf *-ir* gebildet hat, kommt vereinzelt suffix *tu* vor: der kategorie der nom. ag. gehören ahd. *leitid* (: *leiten*), *scephid* (: *scephen*), im anord. nur *framiþr* (: *fremja*) und *-vaniþr* (: *venja*) an.

Wie die nom. ag. auf *-ir* gehören auch die auf *-uþr* ausschliesslich der anord. dichtersprache an. Die zahl der hierher gehörigen bildungen ist kleiner als die der im vorigen kapitel behandelten, doch immerhin eine ziemlich bedeutende.

Zur form vgl. Wimmer, Gramm. § 52 anm. 2; über eine eigentümliche genitivform siehe Gíslason, Um frumparta etc. s. 78 f.

Die personenbezeichnungen der anord. poesie sind folgende:

beiþuþr qui poscit, petitor : *land-b.* NB. *beiþa-dd.*

bǫnnuþr qui avertit, propulsator : *kvǫl-b. manna, mein-b. manna.*

forþaþr qui servat, alicui consulit : *her-f. Hǫrþa* (v. l. *hervǫrþuþr*).

freistuþr qui consulit : *hrafn-f.* (Odin).

frǫmuþr qui protendit, auget, ornat : *spak-f. valteins, f. Hǫgna reyrs; víg-f., f. hjǫréls; heiþ-f., f. ástar, marg-f. minna dáþa, f. styrs snildar fræ̆gþa; kyn-f. Reggs kvánar; skap-f. Hrundar; ljóþ-f.; f. regns hátunnu ranns.* — *framiþr* id. : *flótta; mildi.*

glǫtuþr perditor : *hodd-, men-g., g. hrannbáls; her-g.*

glǫþuþr qui delectat : *hersa.*

glýjaþr qui lætum reddit : *svan-g. sverrifjarþar.*

grǫnduþr qui nocet : *megin-g. geirbrúar krapta, bil-g. branda* (vgl. *granda bili*).

gǫtvaþr qui humat, interfector : *Sigurþar* (= *bani*).

heyjaþr qui efficit : *fall-h.* (caedem patrans). NB. *heyja-háþa.*

hugguþr qui consolatur : *sann-h. hauks.*

hvǫtuþr qui incitat : *hildar, eggleiks, málmþings, él-h. Gǫndlar; fólk-h.; stál-h.*

hǫtuþr osor, inimicus : *ormbáls, varrbáls, tandrauþs ormtorgs, ramms rekka rógs.*

kǫnnuþr qui explorat : *morþ-k. manna; sól-k. sunda.*

kǫstuþr dejector, prostrator : *hvers eljunfims grams.*

lituþr qui (sanguine) tingit : *egg-l., l. stála, álmreyrs, hringserks; góm-l. varga, góm-l. hræfugla, munn-l. hrafns, munn-l. Gunnar vals, tann-l. úlfs; l. hranna aldins ótams Varþrúnar viggs.*

lofuþr qui laudat, magni æstimat : *brynju.*

lǫþuþr invitator : *rekks.*

mikluþr qui auget : *róg-m.* (Ǫrv. O. c. 27).

miþluþr qui distribuit : *hring-m.* (v. l. *-miþlandi*).

munduþr qui collineat, librat : *hríþ-m. Þundar hyrjar* (pro *m. Þundar hríþar hyrjar*).

mǫgnuþr qui auget : *hjaldr-m., hjaldr-m. skjaldar; sigr-m.; fár-m.* (= Odin, als gott des windes; vgl. *Bǫlverkr, Hrjótr, Hróptr, Geiguþr, Váfuþr, Skollvaldr*); *m. hugins vára* (*vári* = liquor).

mǫtuþr qui cibat : *sárlóms.*

reimuþr qui vagatur : *Jǫtunheima* (= *jǫtunn*).

rǫskuþr turbator : *friþ-r.*

rǫtuþr qui invenit : *gjaf-r. Gauts* (poëta). *rata* = *hitta* forte incidere in aliquid, aliquem.

skipuþr qui instruit : *brík-s.* (qui scamna convivis implet); *s. unnviggs.*

skorþuþr qui fulcit, firmat : *her-s.*

skrautuþr exornator : *bekk-s.* (Bragi deus; vgl. *snjallr ertu í sessi* Lokas. 15).

skǫpuþr arbiter, creator : *ein-s. herfanga* (Odin); *hrein-s. himna; s. gnaphjarls rambliks.*

skunduþr qui properat : *log-s. lindar.*

skynduþr qui properat : *hauks.* NB. *skynda-nd.*

spǫruþr parcens : *auþ-s.* SE. NB. *spara-rþ*, später *-aþ*.

sveimaþr qui grassatur : *fólk-s.*

sǫmnuþr qui congregat : *gumna; hirþ-s. himna.*

tǫpuþr perditor, consumtor : *bragninga; brík-t. Jálks; angr-t. úlfs, gráþ-t. vargs, gráþ-t. úlfs; t. naþrbings.*

venjuþr qui adsuefacit : *garþ-v. Iþja setrs* = Þórr, Þórsdrápa 2 (emendavi). NB. *venja-vanða.* — *vaniþr* id. : *sal-vaniþr arin-Synjar* (= *jǫtunn*). Vgl. *venja komur, reiþar sínar til e-s staþar.*

vitjuþr qui frequentat, colit : *hjaldr-v.; ást-v.*

vǫnuþr diminuens : *hodd-, vell-v.; garþ-v. Virvils strandar vala.*

vǫrpuþr qui jacit, spargit : *auþ-, gull-, hring-; flein-v.*

vǫrþuþr custos : *her-v. Hǫrþa* (v. l.), *láþ-v. Lista, sal-v. Durnis niþja* (= *dvergr*).

þinguþr qui conventum agit : *víþ-þ. Hringa; heim-þ. hanga* (Odin), *heim-þ. Vingnis herju* (= *jǫtunn*).

Schliesslich sind auch einige nomina propria zu nennen, wie z. b. die Odinsnamen *Dǫrruþr* : norw. dial. *darra* zittern, beben, *Geiguþr* : **geiga* nocere aus *geigr* schaden (nicht zu

ga eine schiefe richtung nehmen), *Váfuþr* : *váfa-fþ* oscillare, d *Rǫgnuþr* : *ragna* herrschen.

Wir finden in dieser klasse die überschreitung der grenzen s sprachrichtigen formationsprincips, auf deren sporadisches ftreten aufmerksam zu machen wir schon öfters gelegenheit tten, in weit höherem masse, als es bei den bisher berochenen klassen der fall gewesen ist. Hier sind aus dem igen verzeichnis zu nennen: *venjuþr, skyndaþr, beiþaþr, heýþr, spǫruþr.* Das muster hat vielleicht das nebeneinander n bildungen wie *frǫmuþr* : *framiþr* gegeben. So mag denn *njuþr* eine umbildung von *vaniþr* nach dem infinitiv *venja* in, indem die wörter der letzteren art zu wenig zahlreich iren um eine besondere kategorie zu bilden und somit der traction unterliegen konnten. *Skyndaþr* kann aus *skunduþr* ch der gleichung *skynda* = *skunda* entstanden sein u. s. w. imerhin verdient es beachtung, dass die wörter dieser art mmt und sonders ἅπ. λεγγ. und somit dem verdacht ausgetzt sind, lediglich occasionelle, so zu sagen abortive bildungen sein.

Noch kommen in der poesie folgende nomina agentis eser klasse vor:

bautuþr 1. equus (qui tundit pedibus terram), 2. bos.
bǫruþr (v. l. *bautuþr*) bos : norw. dial. *bara* ferire.
geiguþr ventus. Vgl. *Geiguþr* = Odin.
glýjuþr mare.
gneggjuþr ventus : *gneggja* hinnire.
hjǫlluþr bos : **hjalla* = *skjalla* st. vb. (oder st. **hjǫlduþr* zu *aldr?*), eig. wol der lärmer (vgl. *hornumskvali* aries).
hlǫmmuþr ventus, qs. strepens, stridens.
hripuþr ignis : neuisl. *hripa*, norw. dial. *rippa* eilen.
hrǫnduþr gladius : **hranda* = *hrinda.*
hrǫtuþr ignis : *hrata* eilen (vgl. *hripuþr*).
hrǫþuþr (v. l. *hrǫtuþr*) ignis : *hraþa* beschleunigen, hier intrans. flex.) gebraucht.
hveþruþr aries : ags. *hweoþrian.*
hviþuþr ventus : vgl. *hviþa* impetus venti.
hǫgguþr gladius : NB. *hǫggva-hjó.*
jǫlfuþr ursus (auch = Odin), qs. rudens : *jálfr* sonitus, strepis, *jálma* stridere, strepere.
munduþr (v. l. *mǫnduþr*) gladius.
rǫsuþr *reyks* ignis : *rasa* hervorstürzen (vgl. *reyk-vellr*).
skimuþr caper : *skima* umherblicken.

skævuþr equus : *skæva-aþ.*
svipuþr gladius; *svipuþr* (v. l. *sveipuþr*) equus : *svipa* schnell bewegen.
sveggjuþr equus : *sveggja* (got. *af-svaggvjan*).
váfuþr ventus. Vgl. *Váfuþr* = Odin.
vinduþr serpens, qs. se contorquens : NB. *vinda-vatt.*
graf-vǫlluþr serpens : **valla* = ahd. *wallôn.*
sund-vǫrpuþr steuerruder, riemen zum steuern gebraucht.

Die anord. prosa kennt, ausser dem worte *landkǫnnuþr* merkpfahl Landn., nur beinamen dieser art, z. b. *brasaþr*, *stǫppuþr*, *svarfaþr* oder *svǫrfuþr.*

V. Die nomina agentis auf *-ari.*

Die germanische endung *ǣrioz*[1]), anord. *ari(r)* oder (älter) *eri,* ist als indogerm. suffixverbindung nicht nachweisbar, wie sie auch im germ., besonders im anord. und angelsächs., in der älteren poetischen sprache beinahe gar nicht vorhanden ist. Die ausgedehnte anwendung, die dieses suffix in den lebenden germ. dialekten erreicht hat, ist somit späteren ursprungs und z. t. ohne zweifel auf mitwirkung des lat. *ârius* zurückzuführen. Auch ist es eine wichtige tatsache, dass unser suffix im älteren germ. nur in denominativem gebrauch, zur bezeichnung von herkunft, besitz oder beschäftigung verwendet wurde, während seine anwendung zur bildung von nom. agent. in unserem sinne späteren datums ist, begründet einmal im absterben der älteren bildungsweisen, dann in seiner grossen verwendbarkeit als allgemeine ableitung für diese ganze kategorie.

Ausführlich über diese wortgruppe im indogerm. hat gehandelt W. Schlüter, Die mit dem suffixe ja gebildeten deutschen nomina s. 169—184. Ueber die altnord. form siehe meine bemerkungen Arkiv IV, 351.

Die ältere anord. poesie vermag nur zwei nom. agent. dieser art aufzuweisen, nämlich *mútari(r)* accipiter und das

[1]) Was die form betrifft, weisen im ahd. direkte zeugnisse — reime und die accentuation bei Notker — auf langes *â* hin; für das ags. führen sprachliche erwägungen zur annahme ursprünglicher länge, da sonst *erje* zu erwarten wäre (vgl. Sievers, Ags. gramm.², nachtrag zu § 176); im anord. ergibt — wenn man nicht zu einer nebentontheorie greifen will — die fehlende synkope dasselbe resultat.

dunkle *tjúgari tungls* Vsp. Dagegen bietet die christliche dichtung eine nicht unbeträchtliche zahl: *græþari, fágari, frjálsari, fylgjari, hjálpari, huggari, íbyggjari,ját(t)ari, kennari, leikari, lífgari, lífgjafari, neitari, rennari, riþari, skrifari, skapari, valdari (-eri, -erir), þjónari*, von welchen jedoch ein paar denominative bildungen sein können. Auch in der älteren prosaischen literatur ist dies formationsprincip nur spärlich vertreten. Den ausgangspunkt für die deverbative ableitung, die im gotischen noch gar nicht vorhanden ist, bilden wörter wie *hjálpari* und *hlaupari*, wo eine zweifache deutung möglich war. Uebrigens sind in der ganzen altnord. zeit sowol die nominale als die verbale ableitung lebendig geblieben; bisweilen kommen, sogar in denselben texten, doppelformen vor: *-drepari* und *drápari, kveljari* und *kvalari, -segjari* und *-sagari, upphefjari* und *upphafari, þvéttari* und *þváttari.* Die lebendigkeit dieser formation zeigt sich auch in zahlreichen umbildungen von wörtern anderer kategorien, wie z. b. *skytari* = *skyti, lǽknari* = *lǽknir, byrlari* = *byrli, dróttnari* = *dróttinn*; besonders häufig unterliegen die alten *n*-stämme dieser attraction: *arf-, hluttakari* = *arf-, hlut-taki, boþari* = *boþi, vatn-dragari* = *vatndragi, (róg)-berari* = *-beri, sam-lagari* = *sam-lagi, dróttin-svikari* = *dróttin-sviki, hǫrpu-slagari* = *hǫrpu-slagi, leiþ-sagari* = *leiþsagi, líf-, lǫg-, þrif-gjafari* = *líf-, lǫg-, þrif-gjafi.* Diese umgestalteten wörter sind sehr verschiedener art: *berari* stellt sich natürlich zum verbum *bera, lagari* zum nomen *lag, takari* ebenso leicht zu vb. *taka* wie zu subst. *tak, skytari* gestattet gar keine direkte anlehnung, *byrlari* kann neubildung aus dem vb. *byrla* sein. Die zahl der in der prosa vorkommenden echten nom. agent. dieser gruppe beträgt ca. 100.

VI. Das suffix *alo, ilo, ulo.*

Das suffix *lo* ist im germanischen productiv nur in verbindung mit mittelvocal, welcher vielleicht ursprünglich mit dem stammvocal der grundwörter identisch ist. Die substantiva agentis und nomina instrumenti haben im germ. alle den mittelvocal *i*[1]), während letzterer den adjectivis agentis des

[1]) So auch die diminutiva, trotz Kluge, Stammbildungslehre § 56, der auch für die suffixform *-ulo-* eine diminutive kraft zu vindicieren

altnordischen ausserhalb der composition abgeht. Productiv sind diese formationen nur in der vorhistorischen periode des nordischen lebens gewesen. Die bedeutung ist bei den subst. agent. eine intensive, bei den adjectivis die der neigung.

Die substantiva agentis, die entweder wurzel- oder verbalbildungen sind, werden hier aufgezählt:

biþill werber : *biþja*.

garþ-brytill = *garþ-brjótr, -brjóti,* vom vieh : *ef maþr á garþbrytil* Landsl.

dyndill baumelnder gegenstand, männliches glied des pferdes. Bugge, Herv. s. p. 359.

ferill reisender : *fara*.

friþill poet. liebhaber : vgl. *fríþa*.

undir-grefill betrüger. Ob *ben-grefill* poet. schwert ein reines nom. agent. (qs. fossor vulnerum) oder ein nom. instrum. ist, lässt sich schwer entscheiden.

upp-hefill poet. qui tollit, excitat : *u. orþa* (de cerevisia) Fornald. I, 465. 1. Zu *hefja*.

kryp(p)ill krüppel : wol eher zu an. *kryppa* höcker als zum verbum *krjúpa*. Vgl. mhd. *krüp(p)el*.

frum-kveþill qui primus enuntiat, SE. I, 104 v. l. (für *frumkveþi*). Die form *frum-kvǫþull* wird wol eine spätisländische sein.

Riþill name eines schwertes : *ríþa* schwingen.

lemill qui contundit, impedit : *l. lýþa* (de cerevisia) Fornald. I, 465. 1. Zu *lemja*.

tefill poet. qui impedit, morator : *t. orþa* (de cerevisia) Fornald. I, 465. 1. Zu *tefja*.

angr-vaþill poet. schwert : *vaþa* (vgl. *hræ-vaþr* schwert).

torþ-yfill mistkäfer : *vefa*. Bugge, Arkiv II, 219 f.

þengill poet. fürst : vgl. ags. *fón tó rice*.

Den übergang zu den nom. instrum. bilden:

bygill bügel : germ. *biugan, bûgan* (passivisch, wie *baugr*).

knatt-drepill ballholz (vgl. *sopp-drepr*).

hvirfill kopfwirbel : *hverfa*.

kyndill licht : *kynda*.

viþ-vindill caprifolium : *vinda* (reflexivisch).

Die nomina instrumenti sind:

beytill das männliche glied des pferdes : *bauta, beyta*.

dregill band : *draga*.

---

sucht. Die anord. substantiva auf *-ull* tragen gar keinen bestimmten charakter, vgl. *ǫngull* : *angi, jǫkull* : *jaki, stǫþull* : *staþr, þǫngull* : *þang* etc. *riþull* 'kleine schar' scheint kein denominales diminutivum zu sein.

ǫl-eysill schöpfkelle : *ausa.*
ferill : *hang-f.* poet. galgen; *vín-f.* poet. becher : *ferja.*
fetill schwertriemen : vgl. *fata, feta.*
flygill flugapparat : *fljúga.*
gyrþill gürtel : got. *gairdan.*
hefill reffseising : *hefja.*
lykill schlüssel : *lúka, lykja.*
meitill meissel : got. *maitan.*
skutill harpune : *skjóta.*
snerill stab zum winden (= *snar-vǫlr*) : vgl. *snara.*
sniþill sichel : *sniþa.*
støkkvill, støkkull sprengwedel : *støkkva.*
verpill würfel : *verpa.*
virgill strick, strang : mhd. *erwërgen.*

Berührungen mit den diminutivis kommen öfters vor:

stikill spitze eines trinkhorns : ahd. *stëchan* — an. *stik.*
stuþill stütze : *styþja* — *stoþ.*
tygill strick, schnur : got. *tiuhan* — an. *tog.*

Zweifelhaft, ob denominaler oder deverbativer (resp. wurzelhafter) ableitung, sind:

bendill garbe : *binda* — *band.*
trefill a fringed kerchief : *trefja* — *trǫf.*
vaþill furt, seichtes wasser : *vaþa* — *vaþ.*

Lebendig scheint diese bildungsweise im prähistorischen nordisch gewesen zu sein 1. bei den starken verbis (die wurzelstufe ist die des part. perf.), 2. bei den schwachen verbis der *o*-klasse.

Sehr zweifelhafter natur sind einige nom. instrum. auf *ull*; hier liegt vielleicht spätere um- oder neubildung vor:

bitull, bitill gebiss : vielleicht eine indifferente ableitung, vgl. dän. *mund-bid*, engl. *bit* gebiss der pferde.
bǫngull prügel : *banga.* Mhd. *bengel.*
digull tiegel : got. *deigan.* Ahd. *tëgal.*
á-vitall, á-vitull zeichen = *viti* : siehe unter *bitull.*
vǫndull heubündel : *vinda.*

Die adjectiva agentis der altnordischen sprache sind folgende:

beiþull begierig : *beiþa.*
drifull : in *Geir-driful* f. bellona. Zu *drífa.*
dugall poet. gnavus, strenuus : *duga.*
etall zehrend : *eta.*
víþ-flǫgull poet. late volitans : *flaga.*
at-fundull fehlerfindend : *finna.*

forull umherstreifend : *fara.*

sann-getall der die wahrheit errät; auch substantiviert = Odin : *geta.*

gjafall, gjǫfull freigebig : *gefa.*

gǫngull gehend, nur im neutr. : *ganga.*

hugall (mod. isl. *hugull*) aufmerksam : *hyggja* oder zu *hugr* (wie *sóttall* : *sótt, undir-dráttull* : *dráttr*).

hverfull unstät : *hverfa.*

ein-reikull der allein umherstreift; *Reikall* beiname : *reika.*

reiþull zornmütig : *reiþast.*

viþ-sjáll vorsichtig : *sjá.*

skǫgull : *Skǫgul* f. bellona; *skǫgul-tǫnn* hervorragender zahn : *skaga.*

smugall der durchschlüpft; *garþ-smogull* (eig. eine compromissform) m. : *ef kýr er garþbrjótr eþa garþsmogull* Gul.

spurall neugierig im fragen : *spyrja.*

stopall strauchelnd, nur im neutr. (vgl. *gǫngull, bimbull*) : *stúpa.*

svikall (mod. isl. *svikull*) falsch : *svíkja.*

svipall, svipull veränderlich, unstät; *Svipall* = Odin : *svipa.*

sǫgull loquax; *ill-s.;* in der prosa : *sann-s.* Zu *segja.*

veitall, veitull freigebig : *veita.*

vǫkull wachsam (v. l.) : *vaka.*

þagall, þǫgull schweigsam : *þegja.*

Geir-þriful f. pugna, propr. bellona.

Wie man sieht, ist bei den adjectivis das *ill*-suffix gänzlich eliminiert worden; dass es auch hier einmal vorhanden gewesen, geht wol aus gebilden wie *spurall* und *veitall,* zu *spyrja* und *veita,* zur genüge hervor. Vielleicht ist hier der differenzierungstrieb wirksam gewesen: man wollte ein suffix, das bei den substantivis agentis gebraucht wurde, nicht gleichzeitig zur bildung von adjectivis verwenden. Nur auf einem beschränkten gebiete hat *-ill* seinen platz behauptet, ja es hat hier sogar die übrigen suffixformen beinahe vollständig verdrängt und liefert uns hierdurch ein schönes beispiel von der launenhaftigkeit des sprachgebrauchs. Wir meinen: als erstes glied der zusammensetzung. Dass man in diesem falle nicht auf alte betonungsverhältnisse zurückgreifen darf, zeigt der vergleich mit den adjectivis auf *-igr, -ugr*: hier hat sich in der composition überall die form auf *-ugr* festgestellt, vgl. *úrug-hlýra* (: *úrigr*), *tárug-hlýra* (ags. *téarig-hléor*), *sliþrug-tanni* und besonders die adjj. auf *-ugligr,* wo wol auch dissimilation eingreift. Zur würdigung dieser erscheinung ist es von der

höchsten bedeutung sich eine überaus mächtige tendenz der altnordischen sprache vor die augen zu stellen: überall feste compositionstypen einzuführen (s. hierüber verf. Arkiv IV, 359 f.). Das einschlägige material ist:

gengil-beina f. poet. bettelweib (qs. pedambula, ambulatrix) : *gǫngull*.

svipil-kinnaþr adj. dessen wangen leicht die farbe ändern: *svipall, svipull*.

knýtil-skauti = *knýti-skauti*.

réttil-beini beiname, eig. geradbeiniger mensch.

vendil-kráka : vgl. ahd. *wentil-*.

busil-kinna f. pausbackige frau.

Vielleicht auch *dusil-hross* schwaches pferd, *-menni* männchen, *drysil-djǫfull*, u. a.

VII. Das participium praesentis.

Die participia präsentis sind ursprünglich wurzeladjectiva mit activem sinn, die durch anlehnung an den präsensstamm als eine formelle und begriffliche kategorie haben fortleben und fortwuchern können. Somit ist diese wortgruppe eine spätere schöpfung als die der wurzeladjectiva, eine specielle abart oder weiterentwickelung derselben. Die infolge des engen anschlusses an eine bestimmte verbalform stärker hervortretende temporale bedeutung in begrifflicher, die verbale construction in grammatischer hinsicht sind die charakteristischen unterschiede des participiums von dem sogenannten verbaladjectivum; steht aber das participium in rein adjectivischer function, fallen auch diese unterschiede weg.

Die declination der particc. präs. ist im urgerman. die consonantische gewesen. Hiervon finden sich im altnord. nur bei den substantivis noch reste, nämlich 1. im nom. acc. plur. 2. im ersten glied von compositis, z. b. *fjánds-maþr*, *-boþ* (= *fjánd-maþr, -boþ*), *segjanz-saga*, *saganz-orþ*, *sjánz-váttr*, womit *hvata-buss*, *-maþr* (: *hvati*), *svara-bróþir* (: (*eiþ*)*svari*), *þurfa-maþr* (aus einem substantiviertem *þurfi*), u. a. zu vergleichen sind; dementsprechend sind auch die echten zusammensetzungen *dugand-maþr* (später *dugandis-maþr*), *farand-kona* (= *farandi kona*), *búand-karl* etc. zu beurteilen.

Nomina agentis dieser art kommen in der anord. poesie

in grosser menge vor und unterscheiden sich durch nichts von den vorher behandelten gruppen; ich halte die aufzählung derselben für eine unnütze arbeit. Wie bei den *n*-stämmen ist auch hier oft die entscheidung schwierig, ob ein substantivum oder ein adjectivum vorliegt, und diese schwierigkeit wird dadurch mit nichten erleichtert, dass ein abhängiger genitiv vorhanden ist, denn auch das adjectivische participium kann einen ebensolchen regieren, in dem falle nämlich, dass der verbale begriff vor dem der eigenschaft zurücktritt: *meyjar margs vitandi* Vǫluspá 20, *sá er vitandi er vits* Háv. 18, *fárs var hann flýtandi* Atlam. 4; vgl. *sums ertu sjálfskapa* Atlam. 68. Die anord. prosa besitzt nur wenige echte nom. agent. dieser klasse, besonders gesetzausdrücke, wie *vegandi, vísendr, seljandi, selendr ok kaupendr.*

Es soll schliesslich ein interessanter punkt in der geschichte des participiums besprochen werden, welcher in das innerste sprachleben einen tiefen einblick gewährt. Das object ist eine compositionsfigur, der man gewöhnlich den namen 'umgekehrte tatpuruṣa-bildungen' beilegt. Wir geben zuerst das material:

Hengjand-kjapta (geschrieben *hengjan-* und *hengjann-*) f. SE. I, 260, name eines riesenweibes, eig. 'die den unterkiefer hängen lässt' (vgl. *hengja hǫfuþit*). Cod. U hat *hangand-kepta* (geschr. *hangan-*), welches ein bahuvrîhi ist. Mit derselben bedeutung kommt sonst in der SE. *Hengi-kjapta, -kepta* vor.

sveifland-kjapti m. poet. wolf, qs. rostrum vibrans : *sveifla* trans. schwingen.

slǫngvan(d)-baugi m. beiname des königs Hrœrekr, qs. jaculator annulorum.

hnǫggvand-baugi (geschr. *hnǫggvan-*) m. beiname eines königs Hrœrekr, der nach Bugge Studier over de nordiske Gude-og Heltesagns Oprindelse p. 163 ff. mit dem oben erwähnten identisch ist. Das wort *hnǫggvand-baugi* enthält im ersten gliede das part. präs. des verbums *hnǫggva* 'puffen, stossen'; die bedeutung ist hiernach ungefähr 'consumtor annulorum' (vgl. oben *sviptir auþar, — hnugginn sigri = sviptr sigri —, hnykkir hodda* u. a.), also fast dieselbe wie von *slǫngvand-baugi.* Dass Saxo den namen anders gefasst und mit dem adjectivum *hnǫggr* gierig in verbindung gebracht, geht uns hier nichts an.

Vellan(d)-katla f. name einer wärmequelle nahe bei den Þingvellir, eig. kessel-kocher : *vella-ld.*

rífand-skinna (geschr. *rivann-*) f. poet. eine vogelart, eig. hautaufkratzer.

Wie sind diese bildungen historisch aufzufassen? Von einem allgemeinen indo-germ. standpunkte aus liegt es nahe, sich dieselben als directe abkömmlinge eines urjaphetischen grundtypus, der im altind. durch composita wie *bharád-vâja-* (kraftbringend), *tarád-dvêṣa-* u. a. repräsentiert ist, vorzustellen. Allein im älteren germanischen sucht man vergebens nach derartigen zusammensetzungen; erst spät und einzelsprachlich treten ähnliche, nicht ganz entsprechende, compositionstypen auf. Ehe wir dann eine dem altnordischen eigene, phänomenale erhaltung einer uralten formation statuieren, wird es ratsam sein zu untersuchen, ob nicht die sprache auf anderem wege diese alte, allein im urgermanischen so wenig einheimische compositionsweise hätte widererwerben können. Wer die aufgezählten wörter durchgelesen hat, dem wird das vorkommen eines sicheren bahuvrîhi neben einem ebenso unzweideutigen tatpuruṣa aufgefallen sein: *Hengi-kjapta* = *Hengjand-kjapta*. Nun wird aber einem jeden, der die glänzende arbeit Osthoffs Das verbum in der nominalcomposition kennt, erinnerlich sein, wie überzeugend von ihm eine reihe von umgekehrten tatpuruṣas im deutschen, griechischen, slavischen und französischen als aus volkstümlicher umdeutung älterer bahuvrîhis entsprungen gedeutet worden. Genau dieselbe erklärungsmethode gibt auch für unser compositum ein treffendes resultat, und das wort *Hengjand-kjapta* liefert uns einen vollgiltigen beweis, wie solche bildungen im altnordischen entstanden zu denken sind: gedachtes wort kann offenbar nur eine neubildung irgend eines dichters sein, entstanden durch eine zwar falsche, aber doch naheliegende analyse und umschreibung des gegebenen *Hengi-kjapta*, eigentlich ein bahuvrîhi von der bedeutung 'einen kiefer zum herabhängen, hängekiefer habend', von dem alten dichter aber als 'die den kiefer hängen lässt' gedeutet. In ganz derselben weise ist für *slǫngvand-baugi*, wenigstens theoretisch, ein älteres **slǫngvi-baugi* anzusetzen, ebenso für *Velland-katla* ein **Velli-katla*, für *sveifland-kjapti* ein **sveifli-kjapti* (vgl. *sveifla-sveiflda* = gewöhnl. *sveifla-aþa*), während *rífand-skinna* sowol aus formellen gründen (vgl. *rífa-reif*) als wegen der bedeutung nur eine analogische bildung sein kann, was auch bei *hnǫggvand-baugi* der fall sein muss (vgl. *hnǫggva-hnǫgg*).

VIII. Adjectiva agentis auf *-inn* und *-þr*.

Wie im lateinischen (*barbātus, crinītus, cornūtus*) bezeichnet auch im altnordischen suffix *to* in denominalen adjectivis ein versehensein: *stór-grýttr* 'mit grossen steinen versehen', *hvít-skjeggjaþr* 'weissbärtig'. Wenn die beigelegte eigenschaft abstracter natur ist, wie in *snjall-mǽltr* oder *snjall-talaþr* 'beredt', liegt es selbstverständlich nahe, an nebenhergehende verba anzuknüpfen, und mit dem übergang von denominaler in deverbale anschauung setzt sich die bedeutung von der des versehenseins in die des hanges oder der neigung um. So sind z. b. die adjectiva *bœn-heyrþr* 'geneigt bitten zu gewähren' und *dauf-heyrþr* 'taub', seien sie in ihrem ursprung aus einem verlorenen substantivum (vgl. ahd. *gihôro* gehör) oder, als spätere bildungen, aus dem verbum *heyra* abgeleitet, jedenfalls als activische participia gefühlt worden; ebenso *tár-feldr* 'zum weinen geneigt', *brot-feldr* 'epileptisch' und vielleicht noch eine kleine anzahl. In derselben weise wie die activische anschauung nomina agentis schafft, entsteht bei passivischer eine art participia necessitatis: *tor-bœttr* 'schwer zu büssen', *tor-virþr* 'schwer schätzbar'.

Viel wichtiger als die eben besprochenen bildungen sind die adjectiva agentis auf *-inn*. Das suffix *-īno* bezeichnet ursprünglich in denominalen ableitungen 'aus einem stoffe', dann auch 'mit einer moralischen eigenschaft behaftet'; nachher haben sie ganz dieselbe entwickelung durchgemacht wie die vorige gruppe, vgl. got. *galaubeins* = ags. *gelýfed* 'gläubig'.

Zu substantivis gehören:

dulinn eingebildet : *dul*. Begrifflich nicht zu *dula* (*dylja*).
til-fyndinn fehlerfindend : *fundr, fyndr*.
heppinn glücklich : *happ*.
iþinn geschäftig : *iþ*.
lyginn lügnerisch : *lygi*.
skeldinn in der dichtkunst geübt : *skáld*.
slysinn schaden stiftend : *slys*.
sleitinn poet. jurgiosus : *sleita* f.
sǫngvinn oder *søngvinn* dem religiösen gesange ergeben : *sǫngr*.
vífinn der die weiber gern hat, verliebt : *víf*.

Der mangelnde umlaut in *dulinn* lässt sich aus altem wechsel von umgelauteten (uncontrahierten) und unumgelauteten (contrahierten) casusformen erklären.

Ebenso natürlich zu *jo*-verbis als zu substantivis stellen sich folgende:

eirinn schonend : *eir-eira.*
fréttinn neugierig : *frétt-frétta.*
fylginn folgsam : *fylgi-fylgja.*
fýsinn poet. eifrig : *fýsi-fýsa(st).*
geyminn achtsam, aufmerksam : *gaum-geyma.*
glettinn neckisch : *glett-glettast.*
ú-glíminn dem ringkampf abgeneigt : *glíma* subst.-vb.
glœpinn verbrecherisch : *glœpr-glœpast.*
ú-hlífinn poet. qui sibi non parcit : *hlíf-hlífast* oder *hlífa sér.*
hygginn verständig : *hyggja* subst.-vb.
hœtinn drohend : *hót-hœta.*
hœlinn prahlerisch : *hól-hœlast.*
keppinn poet. streitbar, energisch : *kapp-keppa.*
kvíþinn furchtsam : *kvíþa* subst.-vb.
rœþinn poet. garrulus; *fá-r.* (prosa) : *rœþa* subst.-vb.
skilinn verständig : *skil-skilja.*
af-skiptinn der sich gern mit etwas abgibt : *afskipti-skipti sér af e-u.*
fjǫl-snerrinn poet. perquam bellicosus : *snerra* subst.-vb.
veiþinn im jagen und fischen geübt : *veiþr-veiþa.*
vélinn, vǽlinn ränkevoll : *vél-véla.*
þrǽtinn zanksüchtig : *þrǽta* subst.-vb.

Bei den folgenden wörtern ist die anknüpfung an ein verbum der *jo*-klasse die alleinmögliche:

bellinn unternehmend : *bella.*
breytinn extravagant, zuvorkommend : *breyta.* Das wort kann begrifflich nicht aus *braut* hergeleitet werden.
bǽginn widerspenstig : *bǽgja.*
ú-hlutdeilinn der sich nicht in fremde dinge mischt : *hlutdeila.*
dǽsinn poet. iners : *dǽsast.*
fǽlinn furchtsam : *fǽlast.*
gǽtinn poet. achtsam : *gǽta.*
hlýþinn gehorsam : *hlýþa.*
hrǽþinn furchtsam : *hrǽþast.*
hǽttinn poet. wagsam. Das prosaische wort *hǽttinn* (*illa hǽttinn* übel gesittet) gehört zu *háttr.*
hœfinn der das ziel trifft : *hœfa.*
nenninn poet. unverdrossen : *nenna.*
reitinn poet. qui alios lacessit : *reita.*
rœkinn poet. qui colit, diligens; prosa : *trú-, frǽnd-rœkinn* u. a. : *rœkja.*
skelkinn poet. cavillans : *skelkja at e-m.*
sníkinn begierig : *síkja.*

stikkinn stichelnd : *stikkja.*
sœkinn angriffig : *sœkja.*
marg-veitinn poet. in multos beneficus : *veita.*

Zu *ē*-verbis gehören:

fjǫl-jáinn poet. adsentiens, consentiens : *já* (wie *tjá*).
lifinn lebend : *lifa.*
muninn poet. corvus (Odinis), nanus, qs. memoria præditus : nicht zu *munr*, das nicht 'erinnerung' bedeutet, sondern zum vb. *muna*, das im gotischen der *ē*-klasse angehört.
auþ-trúinn Æf. leichtgläubig : *trúa.*
þolinn geduldig : *þola* (oder zu *þol*).
þorinn poet. audax : *þora.*

Ob adjectiva agentis auf *-inn* aus *ō*-verbis abgeleitet werden, ist sehr unsicher, ja nicht einmal wahrscheinlich; nur zwei wörter lassen sich anführen, bei denen eine solche entstehung möglich wäre: *kifinn* zanksüchtig, *á-* (*fyrir-, til-, ráþ-*) *leitinn* aufdringlich, allein diese lassen sich ebenso ungezwungen aus den substantivis *kif* und *leit* erklären. Und dass letztere ableitung die richtige sein muss, bestätigt eine sehr einfache erwägung: denn zwar lässt sich das durch die *jo*-verba vermittelte deverbale bildungsprincip auch auf die *ē*-verba übertragen, von der zeit an nämlich, wo die langen *ī* und *ē* in schwachbetonten silben in das dunkle *i*, *e* zusammengefallen waren, wo aber der stammvocal *ō* = altnord. *a* war, hört diese möglichkeit auf.

Dagegen kann diese formationsweise die starken verba ergreifen. Hier gab es nämlich im participium präteriti einen formellen berührungspunkt; ein wort wie z. b. *leikinn* 'scherzhaft' kann, wenn ursprünglich aus *leikr* abgeleitet, ebenso wol als participium von *leika* gefasst werden; und somit entsteht im altnordischen eine gruppe von activischen participiis auf *-inn* auch von transitiven verben, in welcher erscheinung hiernach nichts altertümliches zu erblicken ist. Solche wörter sind:

eikinn rasend, s. Bugge Sæm. E. p. 93.
brot-fallinn epileptisch, = *brot-feldr* : vgl. *brot-fall, falla í brot.*
Fundinn poet. nanus, qs. sollers, ingeniosus : vgl. *fundr, finna.*
grátinn poet. weinend (prosa : *meþ gráti*) : *grátr, gráta.*
fast-heitinn der seine versprechen erfüllt : *heit, heita.*
kǫr-leginn bettlägerig, = *kǫr-lægr* : *liggja.*

leikinn scherzhaft : *leikr, leika.*
gest-risinn gastfrei : ags. *gerísan* geziemen?
kveld-runninn poet. noctivagus : *renna.*
sofinn schlafend : *sofa.* Da das wort die bedeutung des hanges vermissen lässt (vgl. *grátinn*), ist es vielleicht anders zu beurteilen.
sólginn poet. gefrässig : *svelgja.*
stolinn diebisch, im ausdruck *'meþ stolinni hendi'* (= *meþ þjófs hendi*) : *stela.*
treginn Hamþ. 1. dolorem animi creans (*tregnar íþir*) : *trega* st. vb.
for-vitinn neugierig : *vita.*
þrifinn unternehmend, wirksam : *þrífa.*

Hierzu kommen folgende erste compositionsglieder:

borgin-orþr adj. vorsichtig in seiner rede, = *var-orþr* (oder *orþ-varr*); *borgin-móþi* m. poet. rabe, eig. der ein vorsichtiges oder furchtsames gemüt hat (vgl. *vari* m. rabe SE. II, 456) : *borginn* bezeichnet die neigung *'at bjarga sér'*, d. h. vorsichtig (= *varr*); mit odiöser nebenbedeutung (= feige) kommt das wort auch als simplex ein paar mal vor.

Grottin-tanna f. SE. femina gigas, eig. zähneknirscher : vgl. engl. *to grind one's teeth*, s. oben s. 15 über *Grotti.*

hangin-lukla f. poet. materfamilias, qs. pendulas claves gestans : *hanginn* = *hangr* pendulus.

Rifin-gafla, *-gefla* f. poet. (SE.) gigantis, eig. die den giebel zertrümmert : *rífa.* Vgl. die s. 42 f. besprochenen composita.

rokin-dusta adj. stäubend, staubig, eig. mit stiebendem staube versehen : *rjúka.*

Sveipin-falda f. poet. (SE.) femina gigas, eig. weib mit verhüllender kopfbedeckung : *sveipinn* in der bedeutung eines verbaladjectivums **sveipr* (vgl. *sveipr* subst. agentis).

Dagegen ist *haldin-orþr* adj. 'discretus' nicht hierher zu stellen, wie der vergleich mit *hald-orþr* 'zuverlässig' (= *fast-orþr*) zeigt; *haldinn* ist hier = zurückgehalten.

Es verdient notiert zu werden, dass im altnord. keine schwachen participia als erste compositionsglieder fungieren, nur *vafin-skepta*, wo das participium die form der starken verba hat, bildet eine ausnahme.

Auch bei den starken participien hat sich eine art participia necessitatis herausgebildet: *auþ-beþinn* = *auþ-bœnn, harþ-dreginn* = *harþ-drœgr, tor-fenginn* = *tor-fengr, auþ-fundinn* = *auþ-fyndr, auþ-sénn* = *auþ-sœr* etc.

Seine lebenskräftigkeit zeigt das suffix *-inn* in handgreiflicher weise dadurch, dass es als weiterbildendes element in historischer zeit beliebt gewesen ist. Dem verdacht, lediglich umbildungen (aus *o-* und *jo-*stämmen) zu sein, unterliegen:

á-fenginn berauschend, = *á-fengr; harþ-fenginn* streitbar, = *harþ-fengr*; *snar-fenginn* poet. strenuus, = *snar-fengr.*

fíkinn poet. cupidus, = *fíkr.*

ráþ-gegninn poet. consilio prudens, = *ráþ-gegn.*

gjallinn poet. sonorus, = *gjallr.*

horn-glóinn m. poet. aries, = *horn-glói.*

sak-gǽfinn der zum klagen anlass gibt, = *sak-gǽfr.*

hallin-skíþi m. poet. widder, eig. der schräge, zurückgebogene hörner hat (*skíþ* von allem, was eine länglich-schmale form hat, vom schwert, spiess etc.) : *hallinn* = *hallr,* wie *gjallinn* = *gjallr. hallin-skíþi* wird als name des gottes Heimdal(l)r gebraucht, was wahrscheinlich eine homonymische kenning ist : *heim-dalr* = cervus domesticus = aries (vgl. *heim-dali* 1. aries, 2. Heimdallus).

hring-lǽginn kreisförmig gebogen, = *hring-lǽgr.*

ú-neisinn poet. excellens, = *ú-neiss.*

ú-svífinn streitbar, = *ú-svífr* (zu got. *sveiban* aufhören?). In *ú-svífr* wurde das *r* frühzeitig als nominativzeichen gefasst.

eld-sǽtinn der gern am feuer sitzt, = *eld-sǽtr.*

sœminn poet. decorus, = *sœmr.*

vǽginn nachgiebig, = *vǽgr.*

gløgg-þekkinn scharfblickend, = *gløgg-þekkr.* Das simplex *þekkinn* angenehm, = *þekkr,* ist passivisch.

Nicht ganz klar sind folgende wörter auf *-inn:*

baldinn übermütig.

hrœsinn prahlerisch : vgl. *hrósa-aþ.*

flá-rǽþinn poet. subdolus, = *flá-ráþr; á-rǽþinn* unternehmend.

slyttinn träge, faul : vgl. *boþ-slotti.*

slǽkinn (Fornm. VI, 436 : *óslǽkinn* ∽ *mǽki*) träge, faul : vgl. *slókr, slakr.*

smeykinn poet. : die bedeutung ist unsicher.

stirfinn querköpfig : vgl. *stjarfr, stjarfi.*

tyrrinn aufdringlich : vielleicht zu dänisch *tirre* reizen.

IX. Die participia necessitatis.

Die sogenannten participia necessitatis oder passivischen participia des futurs hat das germanische mit dem altindischen gemein, während in den klassischen und letto-slavischen sprachen die entsprechenden suffixe nur bei substantivis vorkommen. Diese suffixe sind in aind. form *ya-, anīya-* und *tya-*; sie finden sich alle im germanischen wider. Im allgemeinen tritt in diesen bildungen vocalerhöhung ein; schwache wurzelstufe zeigen *fyndr* und *-yndr.* Der accent hat teils auf der endung teils auf der wurzel geruht, vgl. *slœgr, kœmr, fengr, frǽgr,*

fyndr gegen *sǽr, kvǽþr, kvǽmr, svǽfr.* Die bedeutung ist schon im altindischen öfters eine activische, was zweifellos ein ursprachliches verhältnis gewesen ist; auch ist im germanischen die alte bedeutung von pflicht, neigung und möglichkeit häufig etwas verdunkelt worden, zunächst als folge des formellen verfalls der kategorie, indem der schon im aind. begonnene übergang der participia necessitatis in reguläre adjectiva mit motion im germanischen durchgeführt wurde. Die activischen bildungen dieser gruppe unterscheiden sich begrifflich im allgemeinen durch nichts von den verbaladjectivis auf *-inn* und sind, wie im vorigen capitel nachgewiesen wurde, häufig zu solchen umgebildet worden, ein zeichen des frühen absterbens jenes formationsprincips. Sie werden hier aufgezählt:

barn-bǽrr im stande kinder zu gebären.

hǽl-drǽpr = *sá er drepr niþr hǽlum; stall-drǽpr* bebend.

kost-gǽfr eifrig; *nyt-gǽfr* milchend; *sak-gǽfr* der zu klagen anlass gibt.

nǽr-, fjar-gǽtr glücklich, unglücklich im erraten.

fram-kvǽmr guten fortgang habend; *hald-kvǽmr, -kœmr* nützlich; *hug-kvǽmr* (von sachen) erinnerlich, (von personen) memor; *ná-, nǽr-kvǽmr, -kœmr* nahe, treffend; *sjald-kvǽmr* der selten kommt.

já-kvǽþr zustimmend; *sam-kvǽþr* gleichlautend; *hraþ-kvǽþr* rasch dichtend (Ad. 1, F. Jónsson schreibt *-kveþr*); *vil-kvǽþr* in canendo propitius (Ad. 1, F. Jónsson schreibt *-kveþr*).

gras-lǽgr im grase ruhend; *fjar-, ná-lǽgr* fern-, naheliegend; *kǫr-lǽgr* bettlägerig; *sjá-lǽgr* auf der see liegend; *vetr-lǽgr* überwinternd; *út-lǽgr* geächtet. Hierzu die substantiva *gren-, sand-, sí-, staf-, sǽ-lǽgja.*

nǽmr lehrwillig; *eld-nǽmr* zündbar; *fast-nǽmr* nahegehend; *hjart-nǽmr* zum herzen gehend; *fjǫr-nǽmr* tötend; *rétt-nǽmr* berechtigt busse zu nehmen; *siþ-nǽmr* gesittet.

guþ-rǽkr gottlos; *heipt-rǽkr* rachgierig; *hjarþ-rǽkr* der die heerde treiben kann; *hlym-rǽkr* lärmend; *lang-, skamm-rǽkr* unversöhnlich, versöhnlich.

hrǽ-skǽrr leichenschneidend (vom adler).

kveld-svǽfr schläfrig am abend.

djúp-sǽr scharfsinnig; *grunn-sǽr* einfältig; *gløggsǽr* scharfsichtig; *lang-sǽr* weitsichtig; *sann-sǽr* einsichtsvoll. Grundform *sǽ hwio-.*

eld-sǽtr der gern am feuer sitzt; *dóm-sǽtr* habil als richter (*sitja í dóm*); *kirkju-sǽtr* würdig als priester zu verrichten; *varþ-sǽtr* zum wächter tauglich.

vǽgr der leicht hinüberneigt (von der wage); *ú-, of-vǽgr* streitbar.

ráþ-þǽgr der sich gern raten lässt.

kjǫt-ǽtr fleischessend.

mót-drœgr feindlich.

fœrr der gehen kann; *hraþ-, hvat-fœrr* der schnell geht; *létt-, þung-fœrr* der sich mit leichtigkeit, schwierigkeit bewegt.

viþ-skœfr m. poet. natter, otter, eig. die bäume nagend.

skœþr schädlich; *kvist-skœþr* den bäumen schadend; *mann-skœþr* den menschen schadend; *orþ-skœþr* durch seine rede schadend.

slœgr listig : mhd. *ver-slahen* betrügen (?).

fá-tœkr arm; *arf-tœkr* erbberechtigt; *fljót-tœkr* gelehrig; *fast-tœkr* beständig; *hag-tœkr* behende; *harþ-tœkr* eifrig; *mjúk-tœkr* glimpflich.

fleygr flugfähig, flügge; *hvass-fleygr* schnellfliegend; *var-fleygr* wenig flugfähig; *heraþ-fleygr* durch das *heraþ* fliegend.

sam-fleytr zusammenhangend; *sí-fleytr* ununterbrochen.

bein-skeytr im schiessen tüchtig; *bráþ-skeytr* unbesonnen; *hœg-skeytr* gewandt im schiessen; *happ-skeytr* glücklich im treffen; *harþ-skeytr* stark im schiessen. Das wort kann auch ein possessives adjectivum sein (vgl. *á-skaut*).

sár-, slíþr-beitr sehr scharf.

greipr rapax, pertinax; *harþ-greipr* mann fortis, auch name eines riesen, wie *Harþ-greip* der eines riesenweibes. Das compositum hat mehr den anschein ein bahuvrîhi zu sein (zu *greip* hand), während das simplex wol ein verbaladjectivum ist (vgl. ags. *æt-grǽpe* angriffig).

ǫr-skreiþr schnellsegelnd ist wol eher ein possessivum (vgl. *skreiþ-fœri, sverþ-skreiþ*).

harþ-fengr streitbar; *á-fengr* berauschend (vgl. *fá á e-n*); *mis-, missi-fengr* der das ziel verfehlt.

gengr im stande zu gehen; *arf-gengr* erbberechtigt; *fram-gengr* guten fortgang habend.

snemm-grœr früh keimend.

heiþ-sǽr gold aussäend, freigebig.

kœnn kundig : zu *kunna*.

glǫgg-þekkr scharfsichtig : zu *þekkja-þátta*.

sam-þykkr einwilligend : *þykkja-þótta* oder possessivum.

heraþ-vǽrr berechtigt sich im *heraþ* aufzuhalten.

Hierzu wol noch:

jafn-yndr unparteiisch; *leiþ-indr* (nur im neutr.) unangenehm (ags. *láþ-wende*). Wie aus dem letzteren *leiþindi* (ahd. *leid-wenti*) abgeleitet ist, so weisen *heilyndi* oder *heilindi, harþindi, réttyndi* oder *réttindi, illindi, rangindi, sannindi* auf alte verbaladjectiva zurück, vgl. ags. *hál-wende, heard-wende* (adjj.). *-yndr*, grundform *wndhio-*, verhält sich zu *vinda* wie *fyndr* zu *finna*, ahd. *ab-trunni* zu *trinnan*; die gemein-ags.[1]) und ahd. formen gehören der häufigeren bildungsweise an (vgl.

---

[1]) Doch kennt auch das ags. neben *-wende* die ablautsform *-wynde*, vgl. z. b. *hálwynde* im Vesp. ps. (Zeuner s. 38 f.) und der Cura past. (Cosijn, Altwests. gr. I, 34).

-rennr : *renna, rinna*). Die bedeutung dieses zum werte eines suffixes herabgesunkenen verbaladjectivums ist 'gereichend, dienlich zu etwas'.

Mit dem suffix aind. *anīya-* ist gebildet:

glegg-sýnn = *glegg-sǽr*, *sann-sýnn* = *sann-sǽr*, *nǽr-sýnn* kurzsichtig; *for-sýnn* und *fram-sýnn* vorausschauend. In diesen wörtern scheint nicht das nomen *sjón*, sondern ein verbaladjectivum *sýnn* aus **se(g)wnió-*, **siunio-* (vgl. got. *ana-siuni-*) vorzuliegen. Andere stammverhältnisse bei demselben suffix zeigt as. *lêhni*, ags. *lǽne* 'vergänglich', aus dem verbum got. *leihvan*.

Mit dem suffix aind. *tya-* ist gebildet:

ein-stœþr alleinstehend; *fjar-stœþr* fern; *gagn-stœþr* feindlich (= *gagnstaþr*); *hugstœþr* erinnerlich; *minni-stœþr* id.; *hag-stœþr* günstig. Während *stœþr* aus der wurzelform *stā* (lat. *stāre*) hervorgegangen ist, stimmt ahd. *stâti* mit dem ahd. verbum *stân* überein. Andere beispiele dieser art sind an. *haf-rœþr* (pass.) : *róa*, ahd. *drâti* : ags. *þráwan* st. vb.

Schlussbemerkungen.

Wenn wir am schluss unserer darstellung die geschichte der nomina agentis überschauen, treten drei hauptaugenmerke hervor: die unterschiede der zeit, der stilarten und der zu grunde liegenden verbalklassen. Es gehen bildungsweisen zu grunde, und es tauchen neue auf; die poesie liebt die abwechselung[1]), der prosaische stil die einfachheit; ein formationsprincip entwickelt sich für eine verbalklasse, das für die andere weniger angemessen erscheint. Die hauptgebiete der wirksamkeit der einzelnen gruppen sind somit überall gesondert. Die poesie bildet aus starken verbis *o-* und *n*-stämme, aus verbis der *jo-* und *ō*-klasse nomina agentis mit *jo-* resp. *tu*-suffix; die prosa verwendet von allen diesen bildungsweisen nur das *n*-suffix, sonst ist ihre reguläre formation die auf *ari*, das aus allen verbis nomina agentis bildet.

Der altvererbte luxus der stammbildung ist somit bei den nom.-agent. wie sonst überall im germanischen einer uniformierenden und nivellierenden richtung zum opfer gefallen, einem verlangen nach einfachheit und uniformität im lautlichen ausdrucke der begriffskategorien; sobald die sprachauffassung das bewusstsein vom nomen agentis als einer bestimmten

---

[1]) Der reichtum der altnordischen poetischen sprache an nominibus agentis steht ausserdem mit der hier geltenden dichterischen technik, mit der starken entwickelung der sogenannten kenningar, im intimsten connex. Vgl. Paul, Principien[2] s. 209.

kategorie gewonnen hatte, musste diese tendenz sich geltend machen. Die lebenskräftigste, d. h. deutlichste, am meisten markierte gruppe hat dann die übrigen bildungsweisen verdrängt, resp. alte gebilde angezogen, umgeformt.

Auch in einer anderen beziehung ist in der kategorie der nomina agentis eine vereinfachung eingetreten, nämlich betreffs der bedeutung. Auf germanischem boden kommt den schöpferischen gruppen der subst.-agentis überall nur activischer sinn zu; eine ausnahme bilden vielleicht die *n*-nomina im altnordischen, wo möglicherweise der anschluss an das participium präteriti die passivische bedeutung lebendig erhalten hat.

In der geschichte der nomina agentis kann man beobachten, wie das mass des gemeinsamen elementes ein immer grösseres wird. Das gemeingermanische suffix *ǽrio-* überragt an lautstoff alle indo-germanischen suffixe. Noch mehr ist dies der fall bei den einzelsprachlichen bildungen durch composition, deren das anord. zwei klassen besitzt, eine poetische und eine prosaische. Erstere abart der nom.-agentis enthält im ersten gliede ein verbal gefühltes altes abstractum: *hnig-Baldr*, *ber-fé*, *veg-taug*, *riþ-logi*, *randa rjóþ-vendill* (schwert); *beiþi-Týr* (= *beiþir*), *eyþi-runnr* (= *eyþir*), *gervi-draugr* (= *gervir*), *geymi-árr* (= *geymir*), *gǽti-Gautr* (= *gǽtir*), *hefni-áss* (= *hefnir*), *leiþi-fífl* (pass.), *lǽsi-Gunnr*, *reiþi-Sif*, *renni-raukn*, *spilli-dýr*, *steiki-teinn*, *ryski-sótt* etc.; diese composita verhalten sich ganz wie gewöhnliche nom.-agentis auch in der beziehung, dass sie gern einen (logisch vom ersten gliede abhängigen) objectiven genitiv regieren. Die prosaischen compositionsbildungen enthalten im schlussgliede das wort *maþr*: *blóta-maþr*, *bónar-maþr*, *manndrápa-maþr*, *fiski-maþr* etc. Dasselbe verhältnis zeigt uns die entwickelung der adjectiv-suffixe. Es scheint, als ob das sprachgefühl für die vorstellungen und beziehungen nach immer adäquateren ausdrücken und deutlicheren zeichen suche, 'damit das mass des hinzugedachten, aus der satzverbindung mitverstandenen ein stets beschränkteres werde' (vgl. die geschichte der bahuvrîhi-composita, die im anord. in grosser ausdehnung als substantiva die endung *ingr*, als adjectiva *(a)þr*, seltener *igr, ugr, óttr* angenommen haben).

KRISTIANIA, december 1887. HJALMAR FALK.

DER *I*-UMLAUT UND DER GEMEINNORDISCHE VERLUST DER ENDVOCALE.[1])

Diese fragen sind mit einander innerlich verknüpft, aber ehe ich zu ihnen übergehe, werde ich ein paar bemerkungen über einen anderen punkt mitteilen, der mit ihnen nahe verwant ist, welcher aber meiner meinung nach mehrenteils unbefriedigend dargestellt wird, nämlich die lehre vom *u*-umlaute.

Die am meisten benutzten isl. grammatiken verschweigen, dass ein wesentlicher unterschied im gebrauche des *u*-umlautes zwischen dem isl. und dem altnorw. (oder wenigstens mehreren altnorw. handschriften) existiert. Dieser unterschied ist doch vor mehr als drei decennien erkannt und dürfte von der grössten bedeutung für die richtige auffassung dieses umlautes sein.

Schon in der von P. A. Munch und C. R. Unger 1847 publicierten 'Det oldnorske Sprogs eller Norrønasprogets Grammatik' liest man (s. 19): 'überall im altschw. und sehr oft in norwegischen handschriften bleibt der sonst durch *u* bewirkte umlaut von *a* aus, wenn dieses *u* wirklich in der endung oder in der flexion vorhanden ist, z. b. *faður* statt *föður*, *hafuð* statt *höfuð* ....; nie aber, wenn das *u*-umlautwirkende *u* selbst weggefallen ist: ... *höll*'. Keyser und Unger, die herausgeber der Olafs saga hins helga (Kristiania 1849), sprechen sich über den sprachgebrauch dieser schrift (s. VIII) folgendermassen aus: '*a* steht statt *ö* (hier *o* geschrieben), wenn das umlautwirkende *u* in der endung vorhanden ist: *allum* = *öllum*, ...

---

[1]) Dieser aufsatz ist wesentlich eine übersetzung meines schwedisch abgefassten, im Arkiv for nordisk filologi IV, 141 ff. publicierten aufsatzes '*I*-omliudet och den samnordiska förlusten af ändelsevokaler'.

hauud d. i. *havud*, *höfuð*, *auund* d. i. *avund*, *öfund*. Selten findet man in diesem falle umlaut, z. b. *oðru* 3[20] d. i. *öðru*. Wo aber dieses *u* nicht mehr in der endung zum vorschein kommt, sondern einer älteren, uns unbekannten periode der sprache angehört, tritt der umlaut immer ein: *oll* (d. i. *öll*) von *allr*, *sok* (d. i. *sök*) gen. *sakar* etc. In zweisilbigen wörtern, wo das *u* der zweiten silbe wegen der contraction bei der flexion wegfällt, bleibt oft *a*, z. b. *hafði* (= *höfði*, dat. zu *höfuð*).'

Hier wird also eine klare und bestimmte regel für den *u*-umlaut von *ă* hingestellt: '*ă* ist in *o* (*ǫ*) umgelautet worden, wenn der folgende umlautwirkende laut während einer vorgeschichtlichen periode selbst weggefallen ist; *a* (nicht *o*, *ǫ*) steht aber, wenn der laut, welcher den umlaut bewirken sollte, selbst bleibt'.

Um die regel noch mehr zu erhärten erlaube ich mir den von den herausgebern angeführten beispielen noch einige hinzuzufügen, welche ohne mühe würden bedeutend vermehrt werden können. Wörter mit umlaut: *mork* (23[1])), *valkost* 'leichenhaufe' (9), *vond* 'stock' (80), *þrom* 'rand' (53), *þorf* 'bedürfnis' (14), *þiofsoc* (80), *hond* (80), *Upplond* (23), *log* n. pl. (23 mehrmals), *Sefslog* (ib.), *Gulaþings log* (ib.), *isalogen* n. pl. (12) = *islogen* (ib.), *gofgare* (23) und *gofgan* (22) zu isl. *gǫfugr*. Wörter ohne umlaut: *guðs lagum* (81; aber *log*), *annur*, *fatum*, *klandum*, *allum*, *harmulega*, *hafðu*, *i haftum*, *bandum*, *mannum*, *sagðu*, *barðu*, *i Garðum*, *vactu*, *farunauta*, *haluum*, *a skammu* etc. etc.

Der von den herausgebern als ausnahme notierte dat. *hafði* erklärt sich leicht durch anschluss an nom., acc. *havuð*, gen. *havuðs* mit regelmässigem *a* (siehe hierüber Kock, Studier öfver fornsvensk ljudlära II, 484). Die von mir notierten *gofgan*, *gofgare* (aus **gavugan*, **gavugari*) zeigen die, durch synkope des *u* der mittelsilbe, lautgesetzlich entstandenen formen. Neben dem von den herausgebern genannten *oðru* (aus *annarr*) kommt auch *aðrum* (82) vor. Das isolierte *oðru* ist vielleicht eine isl. form und verringert jedenfalls die gültigkeit der regel nicht.

Als beispiele norwegischer diplome, wo diese *u*-umlauts-

---

[1]) Die zahl gibt die seite der ausgabe an.

regel für *a* durchgeführt ist, notiere ich nr. 313 (Diplomatarium norvegicum I; aus Valdres, vom jahre 1348) mit *born* pl. ('kinder'), *gòrt* ('gemacht') aber *allum, mannum* und nr. 137 (ib.; aus Nidaros, vom jahre 1313) mit *gort* aber *adru vis, Sticklastadum, Andunar son.*

Die regel wird übrigens auch in späterer zeit angeführt; so z. b. von Möbius, Ueber die altnordische sprache (1872) s. 18 und von Brenner, Altnordisches handbuch (1882) s. 54 f.[1]); vgl. auch Icel.-english Dict. s. 1 sp. 2, wo mitgeteilt wird, dass solche formen wie *ǫllum, mǫnnum, kǫllum, vǫkur* 'only prevailed in the west of Norway and the whole of Iceland'; ferner: 'in Icel. this change [die entwickelung *allum* > *ǫllum* etc.] prevailed about the year 1000. Even at the end of the 10th century we still frequently meet with rhymes such as barð — jarðu, þang — langu' etc.

Ich habe nicht controlliert, ob die angabe, dass *ǫllum* etc. eigentlich nur in dem westlichen Norwegen gebraucht werden,

---

[1]) [Vgl. jetzt auch Wimmer, Die runenschrift s. 317.] Der von Brenner vorgeschlagenen erklärung des *u*-umlautes im altnorw. [vergl. jetzt auch Wimmer a. a. o.] kann ich aber nicht beistimmen. Er sagt: 'Dass *o* (zumal im norweg.) überall da geblieben ist, wo die ursache des umlautes wegfiel, mag seinen grund darin haben, dass in diesem falle der unterschied von *a* und *ǫ* sich schärfer markierte, weil es das einzige flexionsmittel war: *land* pl. *lǫnd*, aber *landum'* (s. 55). Die unhaltbarkeit dieser erklärung geht nach meiner meinung schon daraus hervor, dass nom. und acc. *sok* f. 'sache' (nicht *sak*) lauten, obgleich kein anderer casus *sak* heisst. In *sok* sollte also (nach der ansicht Brenners) der umlaut nicht geblieben sein, weil er nicht 'das einzige flexionsmittel' dieser casus ist: auch wenn nom. und acc. *sak* lauteten, wären diese casus von *sakar, sakir, saka, sakum* deutlich unterschieden. Wenn man aber annehmen will, dass, nach dem eintreten des *u*-umlautes in *lǫndum*, der *u*-laut der endung einen rein lautlichen einfluss auf den vocal der vorhergehenden silbe ausübte, so müsste dieser, so viel ich sehe, grade das gegenteil von dem von Brenner angenommenen resultate hervorgebracht haben. In den verschiedenen perioden der nord. sprachen kann man nämlich eine ausgeprägte tendenz beobachten, eine art harmonie der vocale in der wurzel und in der endung durchzuführen; vgl. teils die gewöhnlichen umlaute *sakum* > *sǫkum, angill* > *engill* etc., teils (umgekehrt) die eigentliche vocalharmonie im altnorw., altschw. und altdän. Man würde deshalb unbedingt eher eine lautentwickelung *sǫk* > *sak* als *sǫkum* > *sakum* erwarten, da in *sǫkum* der labiale *ǫ*-laut durch das folgende *u* gestützt wurde.

richtig ist. A priori ist sie indessen recht wahrscheinlich, da Island seine bebauer hauptsächlich aus dieser gegend bekommen hat, weshalb das neuisl. noch heute in mehreren beziehungen eine grosse ähnlichkeit mit den dialekten dieser gegend zeigt. Durch einen einblick in das Diplomatarium norvegicum kann man sich aber jedenfalls leicht überzeugen, dass in dieser beziehung die sprache der verschiedenen gegenden (und der verschiedenen perioden) eine verschiedene gewesen ist, wobei man freilich nicht den umstand unbeachtet lassen darf, dass die isl. literatursprache in einer periode hat einfluss ausüben können.

Wie dem auch sei, so viel steht fest, dass das altnorw. (wenigstens in mehreren gegenden) in einer periode den *u*-umlaut von *ă* durchgeführt hat, nur wenn der umlautwirkende *u*-laut in einer früheren sprachperiode selbst weggefallen ist, und dass, obgleich diese regel auch für das isl. auf einem älteren stadium gegolten hat, der *u*-umlaut in dieser sprache mehrenteils sowol für *ă* als für die meisten anderen vocale, auch wenn der umlautwirkende laut bleibt, durchgeführt worden ist.

Eine ausnahme macht z. b. die behandlung von *ī* unmittelbar vor *v* noch in der sprache der uns überlieferten isl. handschriften. Wenn *v* (*w*) in einer älteren sprachperiode weggefallen ist, so ist *ī* in *ȳ* umgelautet worden; wenn der *v*-laut noch da ist, so bleibt aber *ī*. Man hat also z. b. *blý* 'blei' (ahd. *blīo* gen. *blīwes*), *ýr* 'taxus' (ags. *īw*; vgl. auch ahd. *īwa* f., nhd. *eibe*), *hý-býli* (vgl. got. *heiwa-*) aber *Ívarr, tívar* 'götter' (Noreen, Isländische grammatik § 71, 6 mit anm.).

Im altschw. und altdän. ist das verhältnis in einer früheren periode dasselbe wie im altnorw. gewesen. Am 4. december 1883 hielt nämlich dr. S. Söderberg in der 'Philologischen gesellschaft zu Lund' einen ausführlichen vortrag: 'Einige bemerkungen zum *u*-umlaute im altschwedischen', wo er nach meiner meinung überzeugend darlegte, dass der *u*-umlaut in den ostnord. sprachen eingetreten ist, wenn der umlautwirkende laut in einer früheren periode selbst weggefallen ist, dass aber der *u*-umlaut sonst nicht eingetreten ist[1]); dass die scheinbaren

[1]) Hier handelt es sich natürlich nicht um den übergang *i* > *y* in

ausnahmen fast immer leicht als anlehnungen erklärt werden können; und dass der betreffende umlaut grade von dem wegfalle des folgenden labialen lautes bedingt wird, so dass die labialisierung des vorhergehenden vocales z. b. im altschw. *rost* f. 'meile' (aus **rastu*) zufolge des wegfalles des folgenden *u* in z. b. *rost*[*u*] eintritt. Wie dr. S. bemerkte, ist diese auffassung des altschw. *u*-umlautes teilweise richtig von Munch und Unger in 'Det oldnorske Sprogs eller Norrønasprogets Grammatik' (vgl. oben) und wesentlich richtig von C. Säve in seiner schrift 'Om språkskiljaktigheterna i Svenska och Isländska fornskrifter' s. 7 dargestellt worden.

Die altschw. wörter *harund* (isl. *ǫrund*), *saþul* (isl. *sǫþull* pl. *sǫþlar*) etc. zeigen also nach meiner ansicht[1]), dass der *u*-umlaut nie eine solche verbreitung im altschw. wie im isl. gehabt haben kann. Denn wäre *a* in *harund, saþul* (pl. *saþlar*) etc. einmal in *ǫ* umgelautet worden, so hätte *ǫ* (*o*) immer bleiben müssen, da der umlaut in allen casus dieser wörter lautgesetzlich war, und *a* also nicht aus gewissen unumgelauteten casus wider eindringen konnte.

Man hat also zwei verschiedene *u*-umlautsperioden gehabt: eine ältere und eine jüngere. 1. In der älteren periode wurde der umlaut vom wegfalle eines folgenden *u* bedingt: **saku* wurde *sǫk*, aber *sakum* blieb, weil *u* nicht wegfiel. Dieser umlaut ist dem ganzen norden gemeinsam gewesen, aber er kommt am deutlichsten in (gewissen) altnorw. handschriften zum vorschein, während die ursprüngliche regel in den ostnord. sprachen arg durch analogische störungen verdunkelt worden ist. 2. In der jüngeren periode wurde der *u*-umlaut von einem noch da stehenden *u* bewirkt: *sakum* wurde *sǫkum* etc. Dieser umlaut gehört Island und wenigstens gewissen gegenden Norwegens an.

Nach meiner ansicht sind zwei entsprechende perioden für den *i*-umlaut anzunehmen: 1. eine ältere, in welcher ein

---

z. b. *bykkiu* (gen. zu *bikkia*), der durch das zusammenwirken des anlautenden *b*- und des *u* der ultima hervorgerufen worden ist (vgl. Hoffory, Tidskrift for Filologi N. R. III, 295 f.), eine erscheinung, die auch eine art *u*-umlaut genannt werden könnte.

[1]) Die ansicht Söderbergs ist nicht ganz dieselbe.

vorhergehender vocal durch den wegfall eines folgenden *i* umgelautet wurde. 2. eine jüngere, in welcher der *i*-umlaut von einem noch vorhandenen *i* (*j*) hervorgerufen wurde. Diese zwei perioden waren durch einen dazwischen liegenden zeitraum, in welchem ein *i* wegfallen konnte ohne umlaut zu bewirken, getrennt.

Auch der jüngere *i*-umlaut ist vor der zeit durchgeführt, aus welcher wir handschriftliche urkunden besitzen, und da die mangelhafte lautbezeichnung der runendenkmäler in dieser hinsicht bekanntlich keinen aufschluss gibt, so existieren keine urkunden, die eine sprachperiode zeigen, welche zwar den älteren aber noch nicht den jüngeren *i*-umlaut durchgeführt hat — eine sprachperiode also, die, was diese frage betrifft, dasselbe stadium repräsentiert, das von gewissen altnorw. handschriften in betreff des *u*-umlautes repräsentiert wird. Durch die aufstellung der soeben mitgeteilten theorie wird indessen ein höchst auffälliger und, so viel ich sehe, sonst nicht zu enträtselnder widerspruch zwischen den nordischen und den westgerm. sprachen gelöst.

Ich werde kürzlich meine theorie motivieren ohne alle die consequenzen jetzt zu ziehen, welche daraus gezogen werden können und, nach meiner meinung, gezogen werden müssen.

Es handelt sich, wie schon bemerkt ist, nicht nur um den *i*-umlaut sondern auch um den damit verknüpften nordischen verlust der endvocale, welche erscheinung aber auf das innigste mit der gemeinnord. accentuierung verbunden ist.

Bekanntlich hat Sievers, Beitr. V, 63 ff. seine epochemachenden untersuchungen über synkope und apokope der endvocale in den germ. (sowol den westgerm. als den nord.) sprachen mitgeteilt, und die theorie vom gemeinnord. vocalverluste stützt er auf das eintreten und das nichteintreten des *i*-umlautes. Seine resultate sind aber insofern höchst überraschend, als wenn sie richtig wären, der sonderbarste mangel an übereinstimmung zwischen den westgerm. sprachen auf der einen und der gemeinnord. sprache auf der anderen seite herrschen würde, was die accentuierung und den davon abhängigen vocalverlust betrifft.

In folgenden erheblichen punkten sind aber seine resultate unanfechtbar.

Im westgerm. gilt sowol für dreisilbige als für zweisilbige wörter die regel, dass der verlust der endvocale später in den wörtern mit kurzer als in denen mit langer wurzelsilbe eingetreten ist. Die tendenz ist deutlich sowol im altsächs. als im ahd. zu erkennen, kommt aber am klarsten, und zwar als eine durchgeführte regel, im ags. zum vorschein. In dieser sprache bleibt der mittelvocal nach kurzer wurzelsilbe: *gædeling, adela, eafora, waduma* etc.; nach langer wurzelsilbe wird er aber synkopiert: *Hrǽdla, anmêdla, lambru* (pl. neutr.), *wæsma* (vgl. ahd. *wahsamo*) etc. Unter den urspr. *u*-stämmen haben *magu, sidu, sceadu, sunu* etc. mit kurzer wurzelsilbe *u* erhalten, *âr, deáð, feorh, flôd* etc. mit langer wurzelsilbe *u* eingebüsst. In urspr. *i*-stämmen bleibt *i* (*e*) nach kurzer wurzel: *byre, hyge, mete, myne* etc.; ist aber nach langer wurzel (*wyrm, lyft, ðyrs* etc.) verloren.

Mit recht schliesst Sievers hieraus, dass im westgerm. die wörter mit kurzer wurzelsilbe auf der nächstfolgenden silbe einen nebenton trugen, den aber die wörter mit langer wurzelsilbe entbehrten.

Sievers hebt ferner mit fug den bekannten umstand hervor, dass in einer menge nord. sowol drei- als zweisilbiger wörter der *i*-umlaut ausgeblieben ist, wenn die wurzelsilbe kurz ist, obgleich er in ganz gleichartigen wörtern, deren wurzelsilbe lang ist, eingetreten: *talda* (praet. zu *telia*), *flutta* (praet. zu *flytia*) etc. aber *brenda* (praet. zu *brenna*), *dómda* (praet. zu *dœma*) etc. etc.; *Sturla* aber *hyndla*; *katli* (dat. zu *ketill*), *luklar* (pl. zu *lykill*) etc. aber *englar* (pl. zu *engill*), *kyndlar* (pl. zu *kyndill*) etc.; *danskr* aber *islenzkr, bernskr*; *bäztr* ('best') aber *lengstr* ('längst') etc.; *burr, Danr, halr* etc. aber *drykkr, bekkr, belgr* (s. 112) etc.

Hieraus zieht man gewöhnlich die folgerung, dass *i* vor der *i*-umlautsperiode in *talda* etc., in *dómda* etc. erst später, und zwar nach dieser periode, weggefallen sei, was aber von der gemeinnord. accentuierung abhänge. Diese soll nämlich nach Sievers — und an ihn haben sich später andere angeschlossen — grade den gegensatz zu der des westgerm. gebildet haben, indem wörter mit langer wurzelsilbe (**dōmido*) auf der zweiten silbe einen exspiratorischen nebenton gehabt hätten, welchen wörter mit kurzer wurzelsilbe (**tălido*) auf der

zweiten silbe entbehrt hätten. Diesen gegensatz sucht Sievers (s. 161) so zu erklären, dass die gemeinnord. sprache in dieser hinsicht die gemeingerm. betonung beibehalten habe, während dieselbe im westgerm. verändert worden sei.

Ich kann mich dieser theorie nicht anschliessen, und zwar aus folgenden gründen.

Nach Sievers' eigener untersuchung werden wörter mit zwei mittelvocalen in derselben weise im westgerm. (ags. und altsächs.) und im altnord. behandelt. S. 81 heisst es vom ags.: 'Es wird (wie im nordischen) der zweite [mittelvocal] synkopiert ohne rücksicht auf die quantität der wurzelsilbe', und s. 88 wird bemerkt, dass dieselbe regel für das altsächs. zu gelten scheint. Schon dies fällt auf. Denn herrscht übereinstimmung in diesem punkte, so befremdet es unleugbar, dass die endvocale der drei- und zweisilbigen wörter auf absolut entgegengesetzte weise im westgerm. und im nord. behandelt worden sind.

Aber noch mehr. Nach der ansicht von Sievers sollen, wie schon gesagt, auf gemeingerm. standpunkte die wörter mit langer wurzelsilbe einen nebenton auf der zweiten silbe gehabt haben, während dagegen die wörter mit kurzer wurzelsilbe diesen nebenton entbehrten, und aus dieser älteren betonung soll die westgerm. aussprache mit nebenton nach kurzer aber nicht nach langer wurzelsilbe sich später entwickelt haben. Diese annahme scheint mir ausserordentlich kühn. Es ist wol recht gewöhnlich, dass betonungssysteme im laufe der zeit veränderungen ausgesetzt werden, aber die annahme, dass ihnen unmittelbar, so zu sagen, ihr absoluter gegensatz nachfolgt (wie es hier der fall gewesen sein soll), kann nur, wenn alle anderen erklärungsmittel versagen, berechtigt sein.

Die sache stellt sich aber noch schlimmer, wenn man bedenkt, dass auch im nord. die gemeingerm. betonung, welche nach Sievers während der *i*-umlautsperiode noch erhalten wurde, später von der im westgerm. herrschenden betonung ersetzt wird. Denn dass diese betonung auch im Norden gegen das ende der gemeinnord. sprachperiode gebräuchlich gewesen ist, erhellt nunmehr aus sicheren tatsachen, welche damals als Sievers seine theorie darstellte, noch unbekannt waren. Wenn sie schon damals beobachtet worden wären, würde

dieser scharfsinnige und kritische forscher seine ansicht wahrscheinlich modificiert haben. Ich denke an die betonung, welche sich aus der nord. vocalbalance ergibt, und an die verschiedene behandlung der *u*-stämme mit kurzer und derjenigen mit langer wurzelsilbe auf gewissen runensteinen.

Vocalbalance nennt man bekanntlich die erscheinung im altschw., dass die älteren endvocale *a, i, u* unmittelbar nach kurzer wurzelsilbe beibehalten, nach langer wurzelsilbe aber in resp. *æ, e, o* geschwächt worden sind: *lĭva* aber *bītæ* (aus älterem *bīta*), *spĭni* aber *tīme* (aus älterem *tīmi*), *sălu* aber *gāvo* (aus älterem *gāvu*) etc. etc. Hieraus ergibt sich unwiderleglich, dass man, als diese vocalbalance im altschwed. durchgeführt wurde, dieselbe betonung, die von Sievers als westgerm. dargelegt worden ist, besass, d. h. einen nebenton (levis) auf der zweiten silbe der wörter mit kurzer, aber keinen nebenton (levis) auf dieser silbe der wörter mit langer wurzelsilbe (siehe Kock, Studier öfver fornsvensk ljudlära II, 341 ff.). Und dass diese betonung gemeinnordisch gewesen ist, wird höchst wahrscheinlich teils daraus, dass dieselbe vocalbalance im altnorw. zum teil existiert, teils aus den spuren der vocalbalancegesetze, welche noch in mehreren altertümlichen schwedischen und norwegischen dialekten vorhanden sind, teils endlich daraus, dass diese betonung noch wesentlich in einem paar sehr altertümlichen nord. dialekten fortlebt (siehe Kock, Studier II a. a. o. und besonders s. 356, Arkiv IV, 87 f. und die daselbst citierten schriften).

Diese betonung wird ferner vollkommen von den runeninschriften bestätigt. Auf dem Sölvesborger steine (mit den runen der längeren runenreihe, spätestens etwa vom jahre 750[1]) findet man also *-u* in dem *u*-stamme acc. *sunu*

[1] Wimmer will (bei Burg, Die älteren nordischen runeninschriften 155 [vgl. jetzt auch Die runenschrift 304]) die inschrift ungefähr so datieren. Nach dem aufsatze Montelius' in Svenska Fornminnesföreningens tidskrift VI, 236 ff. muss man wol annehmen, dass die ältesten inschriften mit der längeren runenreihe nicht unbedeutend älter sind, als sie nach der ansicht Wimmers [noch in der Runenschrift s. 303] sein sollen. Da aber der Sölvesborger stein den jüngeren steinen mit der längeren runenreihe angehört, so übt das resultat Montelius' keinen erheblichen einfluss auf die datierung dieser inschrift.

'sohn' mit kurzer wurzelsilbe erhalten, aber in dem *u*-stamme acc. *asmut* (*Ásmund*) mit langer wurzelsilbe verloren (vgl. Noreen, Arkiv III, 26 note, Brate, Bezzenbergers Beitr. XI, 190). Diese *u*-stämme sind also in ganz derselben weise wie z. b. die *u*-stämme des ags. (*sunu* åber *år* etc.) behandelt worden, und die ursache muss auch dieselbe gewesen sein.[1])

Das verhältnis ist dasselbe auf dem Helnæser steine (einem der ältesten dänischen steine mit der kürzeren runenreihe) mit acc. *sunu* aber acc. *kuþumut* (*Guþmund*). Es wird zum teil auch vom Röker steine (in Ostgothland; aus dem zehnten jahrhundert) bestätigt, wo die endvocale in *sunu, karuR* (d. h. *garuR*, isl. *gǫrr* 'gemacht' aus **garwaR*) und *sitiR* (pr. sing. zu *sitia,* also mit dem *i* der ultima aus *ji* entstanden) erhalten sind (vgl. Hoffory, Gött. gel. anzeigen 1885 nr. 1 s. 32 und Noreen, Arkiv III, 28); die wurzelsilbe aller dieser wörter ist kurz (das in derselben inschrift begegnende *faikiąn* [acc. zu *feigr*] mit erhaltenem *i* ist hiermit nicht analog).

Wenn man also auch mit Sievers annehmen wollte, dass die ältere gemeingerm. betonung (mit nebenton [levis] auf der zweiten silbe der wörter mit langer wurzelsilbe aber ohne diesen accent auf derselben silbe der wörter mit kurzer wurzelsilbe) im westgerm. insofern in ihren absoluten gegensatz übergegangen ist, dass umgekehrt die wörter mit kurzen, aber nicht diejenigen mit langer wurzelsilbe einen nebenton auf der zweiten silbe trugen — so dürfte es ganz unmöglich sein, dass dieselbe höchst überraschende procedur auch, und zwar unabhängig von der westgerm. entwickelung, im gemeinnord. eingetreten ist.

Diese tatsachen zeugen auf das allerkräftigste gegen die hergebrachte auffassung des *i*-umlautes, nach welcher das nichteintreten des umlautes entschieden beweisen soll, dass das endungs-*i* des betreffenden wortes (z. b. praet. *talda*) vor der *i*-umlautsperiode weggefallen sei.

Ein anderer umstand widerspricht auch entschieden jener

---

[1]) Vgl. ferner die in nordschw. und norwegischen dialekten entwickelten formen: *fāra* 'fahren' aber *brinn* 'brennen' etc., aus *fāra* (mit nebenton [levis] auf ultima) und *brinna* (mit langer wurzelsilbe und ohne levis) entstanden.

auffassung. Bekanntlich nimmt man gewöhnlich an — und meiner meinung nach ist diese annahme richtig —, dass die langen *i*-stämme in nom. und acc. sing. lautgesetzlich umgelautet wurden, und dass diese lautgesetzlich entwickelten formen in den isl. *kvǽn, ǽtt, sǽtt, sýn* etc. (aus **kvāni*(*R*), **kvāni* etc. entwickelt) vorliegen, während die nebenformen *kván, átt, sátt, sión* etc. den unumgelauteten vocal aus anderen casus (vgl. got. gen. *anstais*, dat. *anstai* etc.) bekommen haben. Nun hat aber Hj. Falk in Arkiv III, 297 f. hervorgehoben — obgleich er daraus eine andere folgerung als ich zu ziehen sucht — dass solche fem. *i*-stämme (entweder immer oder in den ältesten isl. handschriften) den umlaut entbehren, wenn sie das erste glied einer composition bilden, und es heisst also *kvánfang* etc., *áttniþr* etc., *sáttband* etc., *siónhagr* etc. Dieses befremdet sehr, wenn man die hergebrachte *i*-umlautstheorie aufrecht halten will. Denn bekanntlich werden in den germ. sprachen die stammvocale länger erhalten, wenn sie im ersten gliede eines compositums vorkommen, als sonst; vgl. got. *guþa-skaunei* 'gottesgestalt' aber *guþ*, ahd. *brûti-gomo* aber *brût* etc. etc. Es muss deshalb *kvāni-fang* etc. noch zu einer zeit geheissen haben, als die einfachen *kvǽn* etc. das endungs-*i* schon eingebüsst hatten.

Ein raisonnement, zum teil dem oben s. 60 ff. mitgeteilten ähnlich, hat Hj. Falk, Arkiv III, 288 ff. veranlasst sich gegen die Sieverssche theorie von dem gemeinnord. vocalverluste zu erklären und anzunehmen, dass die westgerm. betonung auch gemeinnord. und während einer periode gemeingerm. gewesen ist. In betreff eines solchen directen zusammenhanges zwischen der westgerm. und der hier als gemeinnord. erwiesesenen betonung teile ich seine ansicht; seine motivierung dieser ansicht ist aber meiner meinung nach nicht haltbar, wenn er wahrscheinlich zu machen sucht, dass der *i*-umlaut hauptsächlich in nordischen wörtern mit kurzer wurzelsilbe zu hause sei, während er in wörtern mit langer wurzelsilbe öfter nicht eingetreten sei. Er hält also die hergebrachte auffassung, dass das eintreten oder nicht-eintreten des *i*-umlautes unbedingt die zeit des vocalverlustes entscheide, aufrecht; zieht aber in zweifel, dass der umlaut in wörtern mit kurzer wurzelsilbe ausbleibe.

Es ist ihm aber, nach meiner überzeugung, nicht gelungen die zuverlässigkeit der von Sievers und anderen dargelegten tatsachen zu verringern.

Falk gibt selbst zu, dass unter den auf einem früheren sprachstadium dreisilbigen formen (wie *talda* und *dømda* etc.) es die wörter mit kurzer wurzelsilbe sind, welche den umlaut entbehren; er versucht aber dies daraus zu erklären, dass die betonungsverhältnisse der urspr. dreisilbigen wörter von denen der ursp. zweisilbigen wörter verschieden gewesen (s. 296 note): Obgleich also z. b. **haliʀ* mit kurzer wurzelsilbe nebenton auf der zweiten silbe hatte, und **gastiʀ* mit langer wurzelsilbe diesen nebenton entbehrte, so soll nichtsdestoweniger umgekehrt **domido* mit langer wurzelsilbe diesen accent gehabt und **talido* mit kurzer wurzelsilbe ihn auf der zweiten silbe entbehrt haben. Aber hierdurch wird ja die ganze erwünschte übereinstimmung zwischen dem westgerm. und dem nord. aufgehoben, da bekanntlich in den westgerm. sprachen auch die dreisilbigen wörter mit kurzer wurzelsilbe (im gegensatz zu denen mit langer wurzelsilbe) den nebenton auf der zweiten silbe trugen (siehe Sievers, Beitr. V, 70 ff., 82 ff., 89 ff.; Angels. gramm.[2] s. 59; Braune, Althochd. gramm. § 66). Und hierzu kommt noch, dass in der gemeinnord. sprache selbst ein auffälliger contrast zwischen der betonung der zweisilbigen und der der dreisilbigen wörter existiert haben müsste, da nach der theorie Falks die betonung der zweiten silbe der dreisilbigen wörter (sowol derjenigen mit kurzer als derjenigen mit langer wurzelsilbe) würde der betonung derselben silbe der zweisilbigen wörter entgegengesetzt gewesen sein.

Und dies ist um so viel sonderbarer, als nach dem zeugnisse der altschw. vocalbalance dreisilbige und zweisilbige wörter in dieser hinsicht auf dieselbe weise betont wurden: die mit kurzer wurzelsilbe mit nebenton (levis) auf der zweiten, die mit langer wurzelsilbe ohne diesen nebenton auf der zweiten silbe. Man hat nämlich *tiughunde* 'der zwanzigste' (mit *u* in penultima) ebenso wie *tiughu* 'zwanzig'; *sy̆nine* ('die söhne' mit *i* in penultima) ebenso wie *sy̆ni* 'söhne'; *tungona* ('die zunge') und *tungo* ('zunge'); *rættena* ('die rechte', acc. pl.) und *rætte* ('rechte') etc. etc. gesprochen. Schon der umstand, dass Falk genötigt wird die ursprünglich dreisilbigen und die ursprünglich zweisilbigen wörter zu trennen, macht

es nach meiner auffassung, unmöglich seine ansicht zu acceptieren.

Aber auch die urspr. zweisilbigen wörter zeugen kräftig gegen Falks theorie. Um die schwierigkeit, welche die masc. *i*-stämme verursachen, zu beseitigen, sucht wol Falk wahrscheinlich zu machen, dass die 'tendenz' *i*-umlaut in nom. und acc. sing. anzunehmen nicht geringer bei den wörtern mit kurzer als bei denen mit langer wurzelsilbe sei. Beide klassen haben bekanntlich den umlaut dieser casus aus nom. und acc. pl. bekommen können, und sie beweisen deshalb wenig. Dass aber wirklich Sievers (Beitr. V, 112) und Noreen (Isl. grammatik § 306; vgl. auch Bugge, Rune-indskriften paa ringen i Forsa kirke, Kristiania 1877, s. 21 note 1) mit recht annehmen, dass der *i*-umlaut im nom. und acc. sing. der *i*-stämme mit kurzer wurzelsilbe lautgesetzlich ausblieb, scheint mir sicher zu sein, und auf jeden fall wird es von dem von Falk Arkiv III, 296 mitgeteilten nicht widerlegt. Wenn man nämlich, wie er geneigt zu sein scheint, alle die von Wimmer, Fornnordisk formlära § 41 b angeführten wörter als ursprüngl. *i*-stämme auffasst, so ergibt sich eine grössere zahl mit langer wurzelsilbe und umlaut in nom. und acc. sing. als mit kurzer wurzelsilbe und umlaut in diesen casus. Um das nicht-eintreten des umlautes in anderen wörtern mit urspr. kurzer wurzelsilbe zu erklären, wird Falk genötigt viele anlehnungen zu postulieren; so soll *danskr* (im gegensatz zu *bernskr*) sein *a* aus den urspr. dreisilbigen casus bekommen haben etc. etc.[1])

Ich fürchte nicht mich einer übertreibung schuldig zu machen, wenn ich wegen der obigen erörterungen behaupte, dass unüberwindliche schwierigkeiten die ansicht Falks unmöglich machen.

Die frage gestaltet sich also folgendermassen. Das westgerm. betonungsgesetz herrschte auch in der gemeinnord. sprache, und wenigstens so früh als um 750. Diese betonung muss wegen der oben angeführten gründe gemeingerm. gewesen

[1]) Die annahme Falks, dass die composita *kvánfang* etc. ohne *i*-umlaut beweisen, dass der umlaut der einfachen wörter *kvæn* (neben *kván*) etc. unursprünglich sei, ist nach meinung ausserordentlich kühn, und ich hoffe, dass eine ganz befriedigende erklärung dieser wörter (*kvánfang* etc.) unten gegeben wird.

sein. Dies widerstreitet durchaus der hergebrachten, ausschliesslich auf der *i*-umlautstheorie fussenden, auffassung des gemeinnord. vocalverlustes. Gegen diese *i*-umlautstheorie spricht ferner die tatsache, dass das isl. *kvæn* etc. (mit umlaut) aber *kvánfang* etc. (ohne umlaut) hat. Die frage drängt sich deshalb von selbst auf: ist wirklich die hergebrachte auffassung des *i*-umlautes richtig?

Schon oben habe ich eine verneinende antwort hierauf gegeben; jetzt werde ich mit einigen worten darzulegen versuchen, dass die von mir dargestellte *i*-umlautstheorie, welche mit dem, was wir vom *u*-umlaute wissen, genau übereinstimmt, die schwierigkeiten beseitigt.

1. In der älteren *i*-umlautsperiode wurde der umlaut durch den wegfall des *i*-lautes der endung bewirkt, ebenso wie der *u*-umlaut in der älteren (gemeinnordischen) *u*-umlautsperiode durch den wegfall des *u*-lautes der endung bewirkt wurde.

Uebereinstimmend mit dem westgerm. trug die gemeinnord. sprache einen nebenton auf der zweiten silbe der wörter mit kurzer aber nicht auf derselben silbe der wörter mit langer wurzelsilbe. Die folge hiervon war, dass, ebenso wie der vocal der zweiten silbe in den ags. *ădela, by̆re* etc. blieb, so blieb er auch vorläufig in den nord. **tălido* (praet.), **kătile* (dat. sing.), **daniʀ* (nom. sing., isl. *Danr*) etc. Der wurzelvocal wurde deshalb nicht umgelautet. Ebenso aber wie der vocal der zweiten silbe in den ags. *Hrǣdla, wyrm* etc. wegfiel, so fiel er auch in den nord. **dōmido* (praet.), **angile* (dat. sing.), **gastiʀ* (nom. sing.) etc. weg. Damit trat der umlaut ein: *dǿmda, engli, gestr* etc. Womit man die tatsache vergleiche, dass aus nom. sing. fem. **allu* bei dem verluste des *u* der endung *ǫll* wurde, aus **gavugan gǫfgan* etc., während *allum* mit erhaltenem *u* auch den *a*-laut erhielt.

2. Nach dieser ersten *i*-umlautsperiode trat ein zeitraum ein, in welchem kein *i*-umlaut bewirkt wurde (ein zeitraum, der mit dem gleich zu stellen ist, in welchem nach der durchführung des älteren (gemeinnord.) *u*-umlautes der jüngere (isl.) *u*-umlaut noch nicht eingetreten war). In diesem, zwischen die beiden *i*-umlautsperioden fallenden, zeitraume fielen die kurzen endvocale in **tălido, *kătile, *dăniʀ* etc. mit kurzer

wurzelsilbe weg, wodurch die nord. unumgelauteten formen *talda, katli, Danr* etc. entstanden.

Jetzt versteht man auch, warum die isl. *kvǽn, ǽtt, sǽtt, sýn* etc. umgelautet, aber *kvánfang, áttniþr, sáttband, siónhagr* etc. unumgelautet sind, vgl. oben s. 63. Ebenso wie in anderen germ. sprachen hat sich der stammvocal in den zusammengesetzten **kvānifang* etc. länger als in den einfachen **kvāni*(*R*) etc. erhalten. In **kvāni*(*R*) fiel *i* in der älteren *i*-umlautsperiode weg, ebenso wie in anderen wörtern mit langer wurzelsilbe (**gastiR* > *gestr* etc.), und deshalb bekam man *kvǽn.* In **kvánifang* aber fiel *i* erst ungefähr[1]) gleichzeitig mit dem *i*-laute der ein-

[1]) Vielleicht fiel es etwas früher in **kvānifang* etc., als in **DaniR* etc. aus. Der Sölvesborger stein mit ***asmut*** (*Ásmund; aus *ansu-m.*) aber ***sunu*** zeigt, dass das *u* sich länger erhalten hat in kurzen, einfache wörter bildenden stämmen als in langen stämmen, wenn diese das erste glied eines compositums ausmachten.

Das verhältnis ist vielleicht ein analoges bei den *i*-stämmen gewesen, aber der zeitraum, welcher zwischen den beiden *i*-umlautsperioden lag, kann in solchem falle sehr wol so lang gewesen sein, dass in demselben *i* so wol in **kvānifang* etc. als in **DaniR* etc. hat wegfallen können.

Gegen die hier gegebene erklärung der lautentwickelung **kvānifang* > *kvánfang* etc. spricht nicht die lautentwickelung **dōmido* > *dømda* etc., obgleich so wol **kvāni-fang* als **dōmido* lange wurzelsilbe und hauptton (fortis) auf der ersten, nebenton auf der letzten silbe hatte. Man muss sich nämlich erinnern, dass die betonung der wörter doch keineswegs identisch war, weshalb *i* früher in **dōmido* als in **kvānifang* ausfiel. Denn das einfache **domido* trug auf ultima einen schwachen, das zusammengesetzte **kvāni-fang* aber auf derselben silbe einen starken nebenton. Der unterschied zwischen der betonung der ultima in **dōmido* und **kvāni-fang* ist etwa derselbe gewesen, als der unterschied zwischen der betonung der ultima in dem einfachen nhd. *rettete* (mit schwachem) und dem zusammengesetzten nhd. *kesselring* (mit starkem nebentone auf ultima), oder in dem einfachen neuschw. *räddade* 'rettete' und dem zusammengesetzten neuschw. *kittelring* 'kesselring'. Ganz a priori betrachtet, würde man wol am meisten geneigt sein anzunehmen, dass ein vocal am frühesten wegfällt, wenn sowol die vorhergehende als die nachfolgende silbe relativ stark betont ist. Dem war aber in den altgerm. sprachen (wenigstens oft) nicht so. Die tatsachen lehren nämlich, wie schon gesagt, dass der stammvocal länger blieb, wenn das betreffende wort das erste compositionsglied ausmachte, als sonst. Da aber der kurze vocal länger zwischen den relativ stark betonten silben im got. *guþa-skaunei* als in *guþ* blieb, so befremdet es

fachen wörter mit kurzer wurzelsilbe, d. h. nach dem ende der älteren *i*-umlautsperiode und vor dem anfange der jüngeren *i*-umlautsperiode aus, weshalb man *kvánfang* ebenso wie *talda*, *Danr* etc. bekam.

3. Aber ebenso wie man nach der älteren, gemeinnord. *u*-umlautsperiode (in welcher das eintreten des *u*-umlautes von dem wegfalle des folgenden *u*-lautes bedingt war) eine jüngere *u*-umlautsperiode annehmen muss (in welcher der *u*-umlaut eintrat, obgleich der *u*-laut der endung blieb), so folgte der älteren *i*-umlautsperiode (in welcher das eintreten des *i*-umlautes von dem wegfalle des folgendes *i*-lautes bedingt war) eine jüngere *i*-umlautsperiode nach, in welcher der umlaut eintrat, obgleich das endungs-*i*(-*j*) stets blieb. Während dieser trat also der umlaut, unabhängig davon, ob die wurzelsilbe lang oder kurz war, ein. Jetzt wurde **lŭkill*[1]) in *lykill* ebenso wie **angill* in *engill* umgelautet; **skŭti* (conj. praet.) in *skyti* ebenso wie **fōri* (conj. praet.) in *fœri*; **slăgir* (nom. pl. des *i*-stammes) in altgutn. *slegir* ebenso wie **gastir* (nom. pl.) in isl. *gestir*;

nicht, dass er auch länger in **kvāni-fang* als in **dōmido* blieb, obgleich (oder vielleicht grade weil) die ultima in **kvāni-fang* stärker als die ultima in **dōmido* betont war. Ich finde eine parallele im neuschw. Noch im älteren neuschw. hatten so wol die zusammengesetzten *tänke-sätt* 'denkart', *smäde-skrift* 'schmähschrift', *skilje-väg* 'scheideweg' etc. (mit haupttone auf antepaenultima und starkem nebentone auf ultima) als auch die einfachen *siressa* 'grille', *kreweta* 'krebs', *lerikia* 'lerche', *meyeran* 'majoran' etc. (mit haupttone auf antepaenultima und schwachem nebentone auf ultima) *e* in paenultima. Nunmehr (und so schon in der zweiten hälfte des 18. jahrhunderts; vgl. Kock, Undersökningar i svensk språkhistoria 59) ist *e* in den einfachen *syrsa, kräfta, lärka, mejram* weggefallen, während es noch in den zusammengesetzten *tänkesätt, smädeskrift, skiljeväg* etc. bleibt. Auch das ahd. bietet eine parallele, wenn nämlich — was wahrscheinlich ist — die annahme Pauls Beitr. VI, 151 ff. (vgl. auch Braune, Althochd. gramm. § 66 anm. 1) richtig ist, dass die wörter mit langer wurzelsilbe die mittelvocale in grösserem umfange im urahd., als die meisten uns überlieferten urkunden zeigen, verloren haben (*hêrro* etc.). Denn noch im ahd. findet man ja die stammvocale der ersten compositionsglieder (*brûti-gomo* etc.; siehe Grimm, Grammatik II, 414 f.) erhalten.

[1]) Ich setze die wörter in der isl. form (mit ausnahme der unumgelauteten vocale) an, weil es für unsere frage gleichgiltig ist, ob schon bei der durchführung des *i*-umlautes -*ʀ* zu -*r* geworden war oder nicht, ob -*lʀ* zu -*ll* assimiliert worden war oder nicht u. s. w.

das subst. **brunja* in *brynia*; das verb **valja* in *velia* etc. etc. Vgl. den übergang isl. *allum* > *ǫllum* etc.

Hiergegen kann man natürlich nicht einwenden, dass, da man bei der synkopierung des *u* in **săþulaʀ sǫþlar* bekam, man auch bei der synkopierung des *i* in **lŭkilaʀ lyklar* (nicht *luklar*) bekommen müsse. Denn teils wurde bekanntlich das endungs-*u* später als das endungs-*i* eingebüsst, teils wurde der ältere *i*-umlaut in einer anderen periode als der ältere *u*-umlaut durchgeführt.

Durch diese auffassung des *i*-umlautes wird licht auch über die isl. wörter *øþli* 'natur, natürliche art', *øþlingr* 'fürst' und *døglingr* 'fürst' verbreitet. Wimmer hat in Det philologisk-historiske Samfunds Mindeskrift (Kopenhagen 1879) s. 178 wahrscheinlich gemacht, dass die erste silbe dieser wörter sowol *u*- als *i*-umlaut haben, weil die entwickelung **aþuli* > *ǫþli* > *øþli*[1]) (vgl. *aþal*); **dagulingr* > **dǫglingr* > *døglingr* etc. gewesen ist. Wie Wimmer bemerkt, muss der *i*-umlaut (von *ǫ*) in diesen wörtern ganz jung sein, da er, nachdem das *a* der ersten silbe in *ǫ* umgelautet war, eingetreten ist. Wenn man die hergebrachte auffassung des *i*-umlautes aufrecht halten wollte, so würde also die wirkung desselben sich über eine ungeheuer lange periode erstreckt haben (da er schon vor dem wegfalle des *i* in **dōmido* etc. gewirkt haben würde). Durch die hier vorgeschlagene theorie stellt sich aber die sache ganz einfach. In *øþli*, *øþlingr*, *døglingr* haben wir ein beispiel des älteren *u*-umlautes (mit weggefallenem *u*) und des jüngeren *i*-umlautes (mit erhaltenem *i*). Diese wörter

---

1) Gegen diese auffassung kann nicht mit fug geltend gemacht werden (wie man es privatim versucht hat), dass die correcte schreibung *ǿþli* (mit langem *ø*; nicht *øþli*) sei, weil die wurzelsilbe eine andere ablautsstufe als *aþal* enthalte, und das wort am nächsten mit *óþal* zu combinieren sei. Nach einer mir gefälligst von dr. Ludwig Larsson hierselbst mitgeteilten notiz begegnen nämlich in folgenden isl. handschriften, welche zu den allerältesten zählen, nur folgende formen: in dem Stockholmer homilienbuche: *øþle* 8 mal, *eþle* 23 m.; im älteren teile des Cod. Am. 645: *øþle* 5 m., *ǫþle* 1 m.; in Elucidarius: *eþle* 5 m., *ęþle* 2 m., *oþle* 5 m.; im älteren teile des Cod. Am. 1812: *eþle* 3 m., *ęþle* 1 m.; und in keiner dieser handschriften wird das wort je mit accentzeichen geschrieben.

geben also einen wink in betreff der chronologie dieser lautgesetze. Sie zeigen nämlich, dass die jüngere *i*-umlautsperiode noch nach der durchführung des älteren *u*-umlautes dauerte.

Durch diese untersuchung wird auch die speciell nordische betonung und die davon abhängige quantität der nordischen endvocale beleuchtet.

In Arkiv IV, 87 ff. ist es mir, wie ich hoffe, darzulegen gelungen, dass mit sicherheit das altschw. und altnorw., und aller wahrscheinlichkeit nach die sprache des ganzen nordens, noch in später zeit lange endvocale unmittelbar nach kurzer wurzelsilbe hatten, während aber die endvocale unmittelbar nach langer wurzelsilbe kurz waren. Bekanntlich waren sie kurz auch in der dritten und vierten silbe aller wörter unabhängig von der quantität der wurzelsilbe. Im altschw. hat man also *lĭvā* 'leben' aber *brinnă* 'brennen', *sălū* (obl. casus zu *sala* 'verkauf') aber *gāvŏ* (praet. 'gaben'), *spĭnī* 'brust, euter' aber *tīmĕ* 'stunde', *vĭnīr* 'freunde' aber *tīþĭr* 'zeiten' etc. etc. ausgesprochen. A. a. o. liess ich unentschieden, ob die langen endvocale die ursprüngliche[1]) länge erhalten,

---

[1]) Diese vermutung ist von Noreen, wenigstens was den endvocal *-a* (jetzt *-å*) in dem Elfdaler dialekt (in Dalekarlien) betrifft: *lĭvå* 'leben' etc. ausgesprochen worden (siehe bei Kock, Studier öfver fornsvensk ljudlära II, 550).

Die länge der endvocale nach kurzer wurzelsilbe in den altnord. sprachen geht aus folgenden tatsachen hervor. 1. Man besitzt wenigstens eine altschw. handschrift, wo in wörtern mit urspr. kurzer wurzelsilbe die länge der endvocale *a* und *u* (oder vielleicht lieber ihre, von der früheren länge abhängige, qualitative aussprache) durch die schreibung *aa* und *w* bezeichnet wird: *talaadhe* (zu *tăla*) 'sprach', *skipaat* (zu *skĭpa*) 'eingerichtet' — *œrw* 'sind', *vikw* (zu *vĭka*) 'woche' aber immer *rœkna, allahanda, siœlwa; maato, nödhogh* etc. mit einfachem *a* und *o* in der endung, wenn die wurzelsilbe lang ist. — 2. Mehrere sehr altertümliche dialekte haben den endvocal *å* in den wörtern, deren wurzelsilbe kurz (aber nicht in den wörtern, deren wurzelsilbe lang) ist: *lĭvå* (aus *lĭva*) 'leben', *băkå* (aus *băka*) 'backen' etc. Der *å*-laut muss hier wie sonst in diesen dialekten aus älterem langem *a* hervorgegangen sein. Früher also *lĭvā, băkā* etc. — 3. Die neuschw. 'reichssprache' hat noch kurzen geschlossenen *u*-laut in *till salu* ('zu verkaufen'; obl. casus zum altschw. subst. *săla*), *huru* 'wie' etc., deren wurzelsilben

oder aber unter dem drucke des auf ihnen ruhenden nebentones (levis) in relativ später zeit nach einer vorhergehenden kürzung, wider verlängert worden sind.

Ich meine mich jetzt bestimmter aussprechen zu können. Nach dem zeugnisse der altschw. und altnorw. vocalbalance lebte die gemeingerm.-urnordische betonung noch nach der spaltung des gemeinnord. in verschiedene nordische sprachen fort. Im urnord. trug also sowol nom. sing. **vĭnĭʀ* 'freund' als auch nom. pl. *vĭnīʀ* 'freunde' einen ausgeprägten nebenton auf ultima, während die ultima des nom. sing. **tīdĭʀ* 'zeit' und die des nom. pl. **tīdīʀ* 'zeiten' diesen nebenton entbehrten. Dieser accent konnte aber nicht die kurzen endvocale auf die dauer schützen, sondern aus **vĭnĭʀ* 'freund' entwickelte sich **vinʀ*, *vinr* (ebenso wie aus **tīdĭʀ* ohne levis auf ultima **tīþ*[*ʀ*]). Die langen endvocale der pl. **vĭnīʀ*, **tīdīʀ* wurden insofern erhalten, als sie nicht wegfielen, aber während der nebenton auf der ultima des pl. **vĭnīʀ* die länge des endvocales noch im altschw. *vĭnīr* erhielt, wurde der endvocal im altschw. *tīþĭr* verkürzt. Da der altschw. pl. *vĭnīr* also von gemeingerm. zeit an den nebenton (levis), von welchem grade die länge der ultima abhängig ist, erhalten, so hat man gar keinen grund ein zwischenstadium *vĭnĭr* mit verkürztem endvocale zwischen dem urnord. **vĭnīʀ* und dem altschw. *vĭnīr* anzunehmen.

Die länge der altnord. endvocale nach kurzer wurzelsilbe ist also uralt.

Eine bemerkung zum umlaute von einem gemeinsprachlichen gesichtspunkte aus sei hier mitgeteilt.

Der ältere umlaut ist offenbar keine spracherscheinung, die dem jüngeren umlaute ganz gleichzustellen ist, da der

früher kurz waren, während sonst nur der lange (nicht der kurze) *u*-laut geschlossen ist. Dies ist nur so zu erklären, dass in *sălu, hŭru* etc. das endungs-*u* früher lang war. Da aber im altschw. nur *a*, *u* und *i* nach kurzer wurzelsilbe als endvocale gebraucht wurden, und da *a* und *u* in dieser stellung lang waren, so muss auch der dritte endvocal *i* (der mit jenen ganz analog gebraucht wird) in derselben stellung lang gewesen sein. Siehe ausführlich hierüber Kock, Långa ändelsevokaler i det nordiska fornspråket (Arkiv IV, 87 ff.).

wegfall des umlautwirkenden lautes eine notwendige bedingung für den älteren umlaut ist, während der umlautwirkende laut selbst bleibt, wenn von ihm der jüngere umlaut hervorgebracht wird.

Man besitzt eine recht gute parallele des älteren umlautes in der in vielen neunordischen dialekten begegnenden s. g. geminierung. Diese besteht bekanntlich darin, dass bei dem verluste des endvocales (z. b. *-a* in *brinna* 'brennen') der auf diesem vocale ruhende sowol musikalische als exspiratorische accent auf die vorhergehende silbe zurückgeworfen wird, welche hierdurch mit ihrem älteren musikalischen accent die auf diese weise neuerworbenen accente vereinigt.[1]) Nach dem verluste des *a* (in *brinna*) bekommt also das wort *brinn* (fast *briinn* ausgesprochen) zwei musikalische accente und zwei ausgeprägte exspirationsgipfel, wodurch der vocal der silbe gewissermassen geminiert zu sein scheint. Ebenso wie das musikalische element und der exspiratorische druck, welche dem *-a* in *brinna* zukamen, bei dem verluste des *a*-lautes auf die erste silbe *brinn* übertragen werden, so wird auch bei dem verluste des *-i* z. b. in **kvāni* das dem *i*-laute zukommende palatale element auf die vorhergehende silbe übertragen, was die bedingung des umlautes in *kvǽn* ausmacht.[2])

---

[1]) Aehnliche erscheinungen begegnen in mehreren anderen sprachen (altind., griech., neudeutschen dialekten etc.; vgl. z. b. Kock, Svensk akcent II, 438).

[2]) Wenn meine (in Svensk akcent II, 432 ff. [vgl. auch Studier öfver fornsvensk ljudlära II, 356 note] begründete) annahme betreffend den ursprung der zusammengesetzten musikalischen und der zweigipfligen exspiratorischen accente der modernen nordischen sprachen richtig ist, so bekommt man eine noch bessere parallele der entwickelung **kvāni* > *kvǽn*, **dōmido* > *dømda* etc. Ich erkläre nämlich a. a. o. den exspiratorisch zweigipfligen und den musikalisch zusammengesetzten accent auf der penultima des neunord. *dömde* 'urteilte' etc. daraus, dass der exspiratorische und musikalische accent, welcher früher dem jetzt weggefallenen *i* in **domido* zukam, bei dem verluste dieses vocales auf die wurzelsilbe zurückgeworfen worden ist; vgl. die entwickelung des modernen *brinna* > *brinn*. Gleichzeitig mit dieser übertragung des dem *i*-laute zukommenden (exspiratorischen und musikalischen) accentes in **dōmido* ist auch das dem *i* zukommende palatale element auf die wurzelsilbe übertragen worden. Aber die frage vom zurückwerfen des accentes in **dōm(i)do* etc. ist keineswegs von entscheidender bedeutung für die

Eine andere frage ist es, wie die palatalisierung von dem wegfallenden laute auf den wurzelvocal übertragen wurde. Da z. b. in **gastiR* die palatalisierung des *a* offenbar grade vom wegfalle des *i* abhängt, so ist es gar nicht undenkbar, dass hier eine art metathese vorliegt, so dass aus **gastiR* zuerst **ga^i^stR* (mit einem reducierten nachschlage von *i* nach *a*) und später *gestr* wurde. Der grund, warum der diphthong *a^i^* nicht wie der diphthong *ai* die entwickelung zu *ei* bekam, ist dann offenbar grade der, dass die beiden diphthonge *a^i^* und *ai* nicht gleich waren (in *ai* war der *i*-laut nicht reduciert).

Da aber eine metathese (wenigstens im gewöhnlichen sinne des wortes) bei der erklärung des jüngeren umlautes (der von einem in der endung immer bleibenden *i* gewirkt wurde) nicht vorausgesetzt werden kann, und da der ältere und der jüngere umlaut, insofern es möglich ist, wol auf ähnliche weise aufzufassen sind, so bin ich geneigt die soeben angedeutete erklärung aufzugeben und, übereinstimmend mit der nunmehr gewöhnlichsten ansicht, die beiden *i*-umlaute als eine art mouillierung zu erklären, welche von dem der wurzelsilbe folgenden *i* (*j*) ausgehend, zuerst auf den vorhergehenden consonanten (die vorhergehenden consonanten) und später von diesem auf den wurzelvocal übertragen wurde. Diese auffassung ist bekanntlich zuerst von Scherer, Zur geschichte der deutschen sprache[1] 142 ff. und nachher (unabhängig von ihm) von Sievers in den Verhandlungen der achtundzwanzigsten versamml. der deutschen philologen u. schulmänner in Leipzig, 1872, s. 189 ff. (vgl. auch Sievers, Phonetik[3] s. 238) dargestellt worden. Die möglichkeit einer solchen durchgeführten palatalisierung der consonanten zeigen die slavischen sprachen, 'welche zwei vollständig getrennte parallele consonantenreihen, harte und erweichte, oder deutlicher unmouillierte und mouillierte unterscheiden' (Sievers). Bekanntlich findet sich auch im zend und im irischen palatalisierung von consonanten in grosser ausdehnung, welche palatalisierung von einem nach dem consonanten folgenden palatalvocal hervorgerufen worden ist (siehe z. b. Brugmann, Grundriss s. 479. 481).

---

erklärung des umlautes in *dǿmda*, *kvǽn* etc., so dass, wenn man auch jene nicht acceptieren will, diese natürlich keineswegs damit hinfällig wird.

In solchem falle ist z. b. in **kvāni* die palatalisierung beim wegfalle des ultima-vocales auf den vorhergehenden consonanten (*n*) und von diesem weiter auf den wurzelvocal (*ā*), so dass man *kvǽn* erhielt, übertragen worden. Das griechische bietet gewissermassen eine parallele, wenn in dieser sprache aus **φανι̯ω φαίνω,* aus **δεπνι̯ον δεῖπνον* etc. dadurch wurde, dass — nach der gewöhnlichen annahme — erst der mittelconsonant (oder die mittelconsonanten) palatalisiert wurde, und nachher aus dem palatalen consonanten ein *ι* nach dem wurzelvocal sich entwickelte (siehe z. b. Meyer, Griech. gramm.[2] s. 121, Brugmann in Griech. u. lat. sprachwissenschaft s. 41 und sein Grundriss s. 480). Das *ι̯*, von welchem die palatalisierung im griech. ausgegangen ist, bleibt nie, und es ist deshalb möglich und vielleicht wahrscheinlich, dass die palatalisierung des *ν* in **φανι̯ω* etc. grade durch den verlust des *ι̯* hervorgerufen wurde, ebenso wie im norden die palatalisierung des *n* in **kvāni* etc. durch den verlust des *i*. In der späteren nordischen *i*-umlautsperiode gieng aber die palatalisierung von einem immer stehen bleibenden palatalvocal aus, so dass der *i*-laut der ultima z. b. in **lukill* das palatale element dem *k*-laute mitteilte, wonach die palatalisierung auf den vocal der paenultima: *lykill* übertragen wurde. Auch hierzu scheint das griechische, und zwar das neugriechische, eine parallele darzubieten, da (nach Hatzidakis; siehe Meyer a. a. o.) 'die vor *i* und *e* palatal gesprochenen *γ, κ, χ* vor sich ein minimales *i* erzeugen: *áⁱji ἄγει, máⁱχi μάχη*' etc.

Ob im norden die umgelauteten vocale (in *kvǽn, lykill* etc.) auf einem früheren stadium aus den ursprünglichen vocalen mit einem nachschlage von *i* (also **kvāⁱn, *luⁱkill* etc.), in übereinstimmung mit diesen neugriech. lauten, bestanden haben, ist eine frage, welche, so viel ich sehe, nicht mit bestimmtheit beantwortet werden kann.[1])

Mit diesen mehr theoretischen erörterungen sei es aber,

---

[1]) Hierfür spricht jedoch vielleicht der umstand, dass in der isl. schrift Ágrip (vgl. die ausgabe V. Dahlerups s. XIV) *ei* bisweilen statt *e* geschrieben wird, wenn in der folgenden silbe ein *i* steht: *dreipit* statt *drepit, ueirit* statt *verit* etc. Die lautentwickelung *drepit* > *dreipit* etc. ist natürlich erst spät und nur dialektisch eingetreten und kann nur als eine art parallele des umlautes aufgefasst werden.

wie es wolle. Sie sind für die übrige untersuchung von keinem wesentlichen belang, und ich glaube deshalb als das resultat dieses aufsatzes notieren zu können:

1. Man hat im norden zwei verschiedene *i*-umlautsperioden gehabt, in welcher der umlaut in dem oben s. 57 f. dargelegten umfange und unter den a. a. o. mitgeteilten bedingungen bewirkt wurde.

2. Ebenso wie *u* fiel auch *i* (und deshalb wahrscheinlich auch *a*) als endvocal früher in wörtern mit langer als in denen mit kurzer wurzelsilbe ab.

3. Im gemeingerm. trugen wörter mit kurzer wurzelsilbe einen ausgeprägten nebenton (levis) auf der zweiten silbe, welchen accent aber die wörter mit langer wurzelsilbe entbehrten. Diese betonung vererbte sich sowol auf die westgerm. sprachen als auf das urnordische, und von diesem pflanzte sie sich unmittelbar auf die verschiedenen altnordischen sprachen fort.

4. Die in diesen sprachen (altschw. und altnorw.) nach kurzen wurzelsilben gebräuchlichen langen endvocale haben unter dem drucke des nebentones (levis) die ursprüngliche quantität beibehalten.

LUND. AXEL KOCK.

ZUR URGERMANISCHEN BETONUNGSLEHRE. Beil

In zusammenhang mit dem vorigen aufsatze werde ich ein paar bemerkungen zur urgerm. betonung mitteilen.

Bekanntlich ist der wortschatz der neunord. sprachen zwischen zwei verschiedene betonungssysteme verteilt, so dass die im altnordischen einsilbigen wörter (*ulf* altn. *ulfr*; *dag* altn. *dagr*; *bönder* altn. *bǿndr*) das eine betonungssystem (den acc. 1), die im altnord. zwei- oder mehrsilbigen wörter (*tider* altn. *tíþir*, *saker* altn. *sakir*) aber das andere betonungssystem (den acc. 2) anwenden. Es ist kein grund zu vermuten, dass der wortschatz in den späteren sprachperioden auf diese weise zwischen die beiden betonungssysteme verteilt worden ist.

K. Verner (Anzeiger für deutsches altertum und deutsche litteratur VII, s. 11 f.; vgl. auch Kock, Svensk akcent II, 432 ff.) nimmt deshalb wahrscheinlich mit recht an, dass sie schon im urnordischen gebräuchlich waren, so dass im urnord. zweisilbige wörter mit kurzer endsilbe (welche im altn. einsilbig geworden sind: **wulfaR* altn. *ulfr,* **dagaR* altn. *dagr* etc.) sowie die wenigen einsilbigen wörter (**kūR* altn. *kýr* 'kuh' etc.) den acc. 1 hatten, während der acc. 2 den urnord. zweisilbigen wörtern mit langen endsilben sowie den drei- und mehrsilbigen wörtern vorbehalten war (**tīdiR* altn. *tíþir, săkiR* altn. *sakir,* **dōmido* altn. *dǿmda* etc.).

Oben haben wir aber erfahren, dass in betreff der exspiratorischen betonung der urnord. sprachschatz auch nach einem anderen princip verteilt war, indem die wörter mit kurzer wurzelsilbe (unabhängig davon ob sie den acc. 1 wie **dăgăR* 'tag' oder den acc. 2 wie **săkīR* 'sachen' anwanten) einen von gemeingerm. zeit her vererbten nebenton auf der zweiten silbe trugen, welchen aber die wörter mit langer wurzelsilbe (unabhängig davon, ob sie den acc. 1 wie **wulfăR* 'wolf' oder den acc. 2 wie **tīdīR* 'zeiten', **dōmido* 'urteilte' hatten) entbehrten.

Es fragt sich: welchen ursprung hatte der gemeingermanische nebenton in **dăgăR,* **tălido* etc., und welchen ursprung haben die zwei nordischen betonungssysteme (der acc. 1 und der acc. 2)?

An und für sich ist es sehr möglich, dass grade die quantitative verschiedenheit (resp. die verschiedene anzahl) der endvocale in **dăgăR,* **wulfăR* etc. auf der einen und in **tīdīR,* **dōmido* etc. auf der anderen seite im urnord. eine verschiedene musikalische betonung hervorgerufen, woraus sich später die zwei nordischen betonungssysteme (der acc. 1 und der acc. 2) entwickelt haben. Da aber noch in später zeit die nordischen sprachen den gemeingerm. nebenton in wörtern mit kurzer wurzelsilbe und dem acc. 2 beibehalten haben (s. 61), und da weiter diese sprachen in grossem umfange die von der indogerm. ursprache her vererbte sitte, den hauptton (fortis) auf das zweite compositionsglied zu verlegen (noch im altschw. *köpmán* 'kaufmann', *träfát* 'hölzernes fass', *afskǽra* 'abschneiden' etc. und ähnliches auch im altdän., siehe Kock, Svensk akcent II, 328 ff.,

Arkiv III, 56 ff.) beibehalten, so ist es recht wahrscheinlich, dass man im norden auch in anderen beziehungen der gemeingerm. betonung relativ treu geblieben ist. Die vermutung liegt deshalb auch nicht fern, dass die zwei nordischen betonungssysteme von der gemeingerm. sprachperiode her vererbt worden sind, wobei man freilich dahingestellt lassen muss, welcher art die zwei betonungssysteme auf gemeingerm. standpunkte waren.

Indessen hat Noreen (in seinem artikel Scandinavian languages in Encyclopædia britannica B. XXI = De nordiska språken, 1887, s. 37) in aller kürze den gedanken ausgesprochen, dass die zwei modernen nordischen betonungssysteme auf die indogerm. betonung zurückzuführen seien. Bekanntlich trägt die moderne neuschw. 'reichssprache' einen exspiratorischen nebenton und einen musikalisch hohen ton auf der endung aller wörter mit dem acc. 2 (unabhängig davon, ob die wurzelsilbe in der älteren sprache kurz oder lang war, z. b. auf der ultima von *bundo* 'banden', *biten* 'gebissen'), welchen aber die wörter mit dem acc. 1 (unabhängig davon, ob die wurzelsilbe in der älteren sprache kurz oder lang war, z. b. *dagen* 'der tag', *bättre* 'besser') entbehren. Noreen meint, dass diese moderne schwedische betonung so entstanden ist, dass der exspiratorische nebenton und der musikalisch hohe ton der ultima von *bundo, biten* etc. ein überbleibsel aus der zeit seien, als der indogerm. hauptton auf der endung dieser wörter lag. Die nord. wörter mit dem acc. 1 sollen aber nach ihm den indogerm. wörtern mit dem hauptton auf der wurzelsilbe entsprechen.[1])

Nach meiner ansicht ist diese erklärung Noreens selbst nicht die richtige; sie dürfte aber dazu beitragen die richtige lösung zu finden.

Die annahme Noreens, dass der moderne schwedische exspiratorische nebenton der wörter mit dem acc. 2 (in *timme, spene* etc.), unabhängig davon, ob deren wurzelsilbe in der älteren sprache lang oder kurz war, unmittelbar auf die indo-

---

[1]) Ich habe die ansicht N.'s mit zum teil anderen beispielen als den von ihm selbst a. a. o. gewählten referiert, und zwar nach einer privaten mitteilung, in welcher er seine meinung exacter darstellt.

germ. endbetonung zurückzuführen sei, kann nicht richtig sein. Es ist unzweifelhaft, dass in den älteren sprachperioden die anwendung oder die nicht-anwendung des nebentones nicht davon, ob das betreffende wort den acc. 2 oder den acc. 1, sondern davon ob die wurzelsilbe kurz oder lang war, abhing. Dies ergibt sich ganz bestimmt sowol aus der altschw. und altnorw. vocalbalance (siehe oben s. 61), als auch aus der ganzen obigen erörterung. Der moderne neuschw. nebenton der wörter mit dem acc. 2 und mit langer wurzelsilbe in der älteren sprache (und die wörter dieser wortklasse waren unbedingt in der mehrzahl) ist deshalb in relativ später zeit entstanden, und zwar aller wahrscheinlichkeit nach von dem schon auf der endung ruhenden musikalisch hohen tone hervorgerufen (Kock, Studier öfver fornsvensk ljudlära II, 361 f.).

Den gemeingerm.-urnordischen nebenton, welcher auf der zweiten silbe der wörter mit kurzer wurzelsilbe ruhte (unabhängig davon, ob sie den acc. 2 oder den acc. 1 anwanten), setze ich aber in directe verbindung mit der indogerm. endbetonung.

Bei der germanischen zurückziehung des haupttones auf die wurzelsilbe[1]) behielten die früher (d. h. im indogerm.) endbetonten wörter als ein überbleibsel der älteren betonung einen nebenton auf der endung bei — eine entwickelung, welche bekanntlich in mehreren sprachen analogien hat. So hat sich z. b. aus der älteren neuschwed. betonung *lantérna* 'laterne', *synagóga* 'synagoge', *afläˊgsenhet* 'abgelegenheit' etc. die jetzige *lántèrna, sýnagòga, áfläˋgsenhet* etc. mit hauptton (fortis) auf der ersten silbe und starkem nebenton (semifortis) auf der silbe, welche früher den hauptton trug, entwickelt (siehe Kock, Svensk akcent II, 192 ff.). Ohne statistische berechnungen gemacht zu haben, glaube ich doch behaupten zu können, dass die mehrzahl der dem urgerm. überlieferten indogerm. wörter mit kurzer wurzelsilbe auf indogerm. standpunkte endbetont waren, und dass die mehrzahl der dem urgerm. überlieferten indogerm. wörter mit langer wurzelsilbe im indogerm. wurzel-

---

[1]) Der umstand, dass wahrscheinlich einige wörter noch ziemlich lange in den verschiedenen germ. sprachen die indogerm. endbetonung beibehielten, ist dabei von keinem belang.

betont waren; oder wenigstens dass unter den urgerm. wörtern mit kurzer wurzelsilbe eben so viele im indogerm. endbetonung als wurzelbetonung, und umgekehrt dass unter den urgerm. wörtern mit langer wurzelsilbe eben so viele im indogerm. wurzelbetonung als endbetonung anwanten. (Man beachte besonders die im germ. sehr zahlreichen wörter mit kurzer wurzel und schwacher ablautsstufe). Die folge hiervon wurde, dass der urgerm. nebenton, welcher lautgesetzlich nur den im indogerm. endbetonten wörtern zukam, durch übertragung von allen urgerm. wörtern mit kurzer wurzelsilbe angenommen wurde, während diejenigen wörter mit langer wurzelsilbe, welche im indogerm. endbetont waren, durch anschluss an die wörter, welche im indogerm. den hauptton auf der wurzelsilbe trugen, den nebenton verloren, so dass alle wörter mit langer wurzelsilbe ohne nebenton (d. h. ohne diesen charakteristischen, ausgeprägten nebenton) gesprochen wurden.

Was die hypothese Noreens, dass die musikalische betonung der modernen nordischen sprachen so zu sagen unmittelbar von der indogerm. betonung stamme, betrifft, so spricht sie insofern an, als der auffallende musikalisch hohe ton der endung in den wörtern mit dem acc. 2 (*timme*, *spene* etc.) dadurch eine erklärung findet. Gegen diese natürlich sehr kühne hypothese spricht aber, teils dass es nicht dargelegt worden ist, dass dieser musikalisch hohe ton der endung einmal urnordisch war, teils dass in mehreren gegenden Schwedens ein musikalisch hoher ton auch auf der endung der wörter mit dem acc. 1 (*dagen*, *bönder* etc.) ruht, woraus hervorgeht, dass es im norden eine tendenz gibt der relativ unbetonten endung einen musikalischen ton zu geben, teils dass die indogerm. ursprache wahrscheinlich mehr wörter mit wurzelbetonung als deren mit endbetonung besass (vgl. z. b. Verner, KZ. XXIII s. 129). Da nach Noreen der acc. 2 der nordischen sprachen sich aus der indogerm. endbetonung entwickelt haben soll, stimmt die tatsache, dass dieses betonungssystem (= der acc. 2) in den nord. sprachen unbedingt das gewöhnlichere ist, hiermit nicht überein, und wenn man auch mit Noreen annehmen will, dass die indogerm. composita mit dem hapttone auf dem zweiten compositionsgliede zur

hervorbringung des acc. 2 mitgewirkt haben, so stellt sich die frage dadurch wol nicht wesentlich anders.

Als resultat dieses aufsatzes dürfte notiert werden können, dass der im gemeingerm. von wörtern mit kurzer wurzelsilbe angewante exspiratorische nebenton eine reduction des indogerm. auf der endung ruhenden haupttones ausmacht.

LUND. AXEL KOCK.

BRAGI.

Fast zu gleicher zeit war ich durch mythologische sowol wie literarhistorische untersuchungen zur überzeugung gelangt, dass sich die geschichte des Bragimythus vor unseren augen entwickelt habe, anknüpfend an die person des geschichtlichen Bragi Boddason, weiter getragen und ausgebreitet durch die skalden. Es schien mir dies für die auffassung der geschichte der nordischen dichtung von bedeutung; dies veranlasste mich, einige worte darüber zu veröffentlichen. Ich tat dies an der hand der berichte über den mythischen Bragi, wiewol ich von anfang an überzeugt war, dass ein endgültiges resultat nur eine untersuchung der norwegischen dichtung und der kenningar schaffen könne. Bei jenen bemerkungen nun, die ich veröffentlichte (Beitr. XII, 383 ff.), habe ich mich arg versündigt an einer stelle der Lokasenna; dies verdiente den schärfsten tadel und ich bin Bugge für seine strenge, wenn auch etwas leidenschaftliche und oft unverständliche kritik nur dankbar. Nichtsdestoweniger fühle ich mich veranlasst, auf diese worte hin einiges zu erwidern, wenn mir auch heute noch die breite basis wissenschaftlicher einzeluntersuchungen fehlt. Ich tue dies, weder um Bugge zu belehren und ihn von der unhaltbarkeit seiner thesen zu überzeugen noch um meiner rechtfertigung willen, sondern allein der sache wegen, der m. e. die schon von andern, wie ich nachträglich sehe, geforderte anerkennung geschaffen werden muss.

Gewiss kann eine untersuchung über den Bragimythus vom appellativum *bragr* nicht absehen. Ich setze bei dieser ein. Im Lit. Ctbl. 1886 nr. 22 hatte ich angedeutet, was es mit diesem worte für eine bewantnis hat. Wenn ich diese ansicht habe, was soll ich sie dann noch einmal breittreten, da sie schon gedruckt ist? Doch Bugge macht mir diesen ver-

weis mit spöttelnden worten zum vorwurf und schliesst daran eine erklärung, die m. e. vollständig unhaltbar ist.

Dass *bragi* und *bragr* im altnord. identisch sein können wird niemand bestreiten. Sv. Egilsson hat unter *'Bragarfull'* (s. 72) eine reihe gleichlaufender beispiele zusammengestellt. Ueber *bragr* finden wir bei Vigfússon: I. = *best, foremost* (hierzu stellt er *bragarfull,* darüber unten); II. = lat. *mos, a fashion, habit of life*; III. *poetry* (nicht *poem*!); bei Egilsson: 1. *ratio, factum, facinus*; 2. *poesis, carmen* (die letztere bedeutung ist nur aus dem Geisli belegt; allein hier können wir *bragr* ebensogut als *poesis* auffassen); 3. *vir primarius, excellens princeps.* Fritzner gibt nichts neues. Wir haben also die dreifache bedeutung, wie sie Vigfússon ganz richtig gibt: 1. der beste; 2. die art; 3. die dichtkunst.

Hierzu bemerkt Bugge: "*bragr* bedeutete ursprünglich (d. h. in der altnorwegischen volkstümlichen sprache) nicht nur 'der trefflichste', sondern auch 'ratio agendi', 'art des betragens', 'manier'". Von dieser letzteren bedeutung soll dann der übergang zu *bragr* 'dichtkunst' erfolgt sein, indem das allgemeine *bragr* die specielle bedeutung annahm. Nun war ich bisher immer der ansicht, dass sich die ursprüngliche bedeutung eines wortes am ersten durch einen vergleich mit verwanten sprachen schliessen lasse. Neben nord. *bragr* finden wir aber ags. *brego,* das nicht aus dem altnordischen entlehnt sein kann, sondern auf 'alte wurzelverwantschaft' zurückgeht (Sievers, Beitr. XI, 355). Da nun ags. *brego* 'der herrscher', altn. '*bragr*' 'der beste, erste' bedeutet, so geht aus dieser vergleichung ohne schwierigkeit die ursprüngliche bedeutung hervor, denn beide bedeutungen stehen in ganz ähnlichem zusammenhange wie althd. *furisto* = 'der vornehmste' und 'der herrscher', wie lat. *princeps* = 'der erste, vornehmste' und 'der regent'. Erwägen wir nun, dass die alten Germanen, wie uns Tacitus (Germ. c. 7) belehrt, aus 'den besten', die bekanntlich persönliche tüchtigkeit und edle abkunft in sich vereinen mussten, ihre fürsten und führer wählten, so wird uns sofort der bedeutungswechsel zwischen ags. *brego* und altn. *bragr* klar sein: er ist nicht grösser, wie der des lat. *princeps,* des ahd. *furisto,* nur scheint er den umgekehrten weg wie diese gemacht zu haben, da wir dasselbe wort auch im skr. *brahmán* 'fürst, priester' finden.

Welch enger zusammenhang aber noch im germanischen zwischen fürst und priester obwaltet, ist längst erkannt; es genüge hier ein hinweis auf Scherers ausführungen im Anz. f. d. alt. IV, 100 ff. Bleiben wir aber noch einen augenblick bei dieser bedeutung des wortes. J. Grimm macht in einer anmerkung zum Andreas (s. 97) darauf aufmerksam, dass das ags. wort nur als titel und anrede vorkomme; er vergleicht es im hinblicke hierauf mit dem ahd. *frô,* das wir ja noch im altn. *Freyr* als gott haben. Zu diesem parallelismus in der anwendung des *brego* — *frô* tritt ein zweiter. Bei Beda und in ags. urkunden findet sich öfter der eigenname *Breguvin* neben dem ags. *Freavin,* zu letzterem gesellt sich *Freysvinr* für Sigurð (Sigkv. h. sk. 24), ahd. *Frôwin* (J. Grimm, Myth.[4] 175). Wie nun aber *frô* beiwort des höchsten altgermanischen himmelsgottes ist, von dem sich im norden die neue gestalt des *Freyr* abgezweigt hat, des alten Tius, sollte man dann nicht auch berechtigt sein, ähnliches von *brego* anzunehmen? Noch ein weiterer punkt sei angedeutet, der vielleicht hierher zu rechnen ist. An der hand des schönen fundes, der am Hadrianswalle aufgedeckt und von Hübner in der Westdeutschen zsch. f. gesch. und kunst III, 120 veröffentlicht wurde, hat Scherer den altgerm. himmelsgott Tius bei den Friesen als gott der volksversammlung nachgewiesen (Sitzungsber. der Berl. acad. der wissenschaften 1884 s. 571 ff.); in einem kinderliede von den Færøen findet sich der weihnachtsmarkt, der doch im grunde genommen in seiner wurzel mit der alten julfeier, dem feste des verjüngten himmelsgottes aufs engste zusammenhängt, als *Bragarting* bezeichnet. (Ant. Tidskr. 1849—51 s. 310: *So fer hann á Bragarting at keypa henni gullring*).

Vielleicht haben wir weitere spuren davon auch im nordischen. Schon J. Grimm (Rechtsalt. s. 900) weist darauf hin, dass *bragarfull* (so lesen die besten hss., vgl. G. Vigfússon s. v. s. 76) nichts mit dem gotte Bragi zu tun habe; ebenso sagt Vigfússon a. a. o. 'the kings toast (cp. *Bragi* = *princeps*)'. Dies '*bragarfull*' hat auch nichts mit dem minnetrunk bei feierlichkeiten zu ehren der toten zu tun, wie Fagrsk. cap. 55—56 oder Yngl. S. c. 40 lehren, sondern es waren feierliche gelübde, die sich entweder an das erfiǫl anschlossen oder die am julabend für das neue jahr gebracht wurden (Helgkv.

Hjǫrvs. Edda s. 147, Fas. I, 417 f.). Letzteres mag wol die ursprünglichere sitte gewesen sein; der ganze brauch und name aber erhält durch die dargelegte bedeutung von *bragr* und durch das færøische *Bragarting* sein wahres licht: der *bragarfull* ist der becher, der zu ehren des höchsten gottes, des *Bragi-Tyr getrunken wurde. — Wir haben ferner die erzählung von den Halfdanssöhnen, die sich dem verlornen schlusse der Rígsþula zur seite stellen lässt (Sn. E. I, 516 ff., Fas. II, 8 ff.). Es ist gewiss schon längst bemerkt worden, dass hier bezeichnungen für das wort 'könig, herscher' vorliegen, deren erste neunzahl geradezu den könig bezeichnet, deren zweite aber die stammwörter von patronymicis in derselben bedeutung enthält (vgl. die zusammenstellung von Bened. Gröndal im Clav. poët. s. 234). Hier heisst es: VI. *Bragi, er bragningar eru frá komnir* (Sn. E. I, 522); dazu gesellt sich Sn. E. I, 528: *Bragnar hétu þeir* (*menn* Wb.), *er fylgðu Braga konungi enum gamla.* Es leitete also eine klasse von leuten ihre abkunft von einem mythischen **Bragi* ab. Dieser *Bragi* kann aber unter keinen umständen der gott der dichtung gewesen sein, denn wie schon die sage andeutet, bedeutet *bragningr* und *bragnar* (pl.) 'könig' und 'königliches gefolge', 'dem könige entsprossene' (Lex. poët. s. v.). Die gottheit kann vielmehr keine andere gewesen sein, als die höchste, von welcher die germanischen könige ihre abstammung herzuleiten pflegten, wie jeder weiss, der sich mit germanischer mythologie und sage beschäftigt hat. Und so kommen wir auch von dieser seite auf 'Bragi' als beiwort des höchsten altgermanischen himmelsgottes. Von diesem gieng aber später ein grosser teil der mythen auf den jüngeren Óðin über und mit diesem auch jene bezeichnung. Dann aber ist der schluss nicht zu kühn, wenn wir Bragi als einen namen Óðins auffassen, in dem eine ähnliche bedeutung liegt, wie in Hár, Herjan u. a.[1]) Die *bragnar* waren demnach männer, die ihre abkunft von *Bragi-Tyr oder — Óðinn herleiteten. Wenn wir aber nun eine stelle in der nordischen dichtung finden, vor der wir ohne diese voraussetzung ratlos stehen, was

---

[1]) Clav. poet. (s. 194) ist überhaupt Bragi unter den Óðinsheiti angeführt. Ich lege jedoch kein gewicht darauf, da ich nicht weiss, welche stelle Bened. Gröndal vorgeschwebt hat.

hindert dann dieselbe anzunehmen und dadurch sofort zum verständnis derselben zu gelangen? Hǫfuðlausn (visa 21) schliesst Egil:

Njóte svá bauga sem Brage auga.

Bugge selbst sagt dazu: 'Ich vermag den sinn dieser worte nicht zu bestimmen'. Und er ist doch nach dem eben gefundenen so klar wie einfach, wenn wir das resultat einsetzen, was sich aus einer genauen untersuchung des Bragi ergeben muss, wir haben hier jenen altgermanischen mythus von Mimir und Óðin, den Müllenhoff so einfach und doch so schön gedeutet hat (DAK. V, 99 ff.). Und warum räumt Bugge dies nicht ein? 'Wenn Sonatorr. 3 nicht wäre!' Hier kommt bei Egil *Bragi* nochmals vor; man weiss aber nicht recht, was man aus ihm machen soll. Nicht weniger als sechs conjecturen, meist von Vigfússon, müssen herhalten, um die stelle einigermassen lesbar zu machen. Und nachdem sie so hergerichtet ist, wird ein mythus aus derselben oder vielmehr in dieselbe interpretiert, von dem wir weder in den kenningar noch sonst irgendwo in der nordischen literatur auch nur eine leise andeutung finden. Ueberall wo uns der dichtergott Bragi entgegentritt, erscheint er als alter, langbärtiger mann, hier soll auf einmal 'der fehllose Brage im bette lebendig werden', ein spross des Óðins mit der Gunnlǫð. Und mit dieser so gefundenen deutung weist Bugge die klare stelle Hǫfuðl. 21 in das bereich des unerforschlichen.

Die überlieferung der Egilslieder ist schlecht, ganz schlecht, und sie berechtigt zur conjectur, aber nimmermehr dazu, um mit ungelösten schwierigkeiten neue zu bereiten. Ich vermag aus dieser stelle z. z. ebensowenig zu machen, wie die anderen interpreten, wie auch Bugge, sobald er sich an die überlieferung hält. Gleichwol schliesst Bugge daraus: 'Der dichtergott Bragi ist der sohn Óðins mit der Gunnlǫð, die den dichtermet hütete, folglich kann Hǫfl. 21 Brage nicht Óðin sein'. Aus diesen worten darf man doch wol herauslesen, dass nach Bugges auffassung Egil den Bragi als dichtergott aufgefasst habe. Wenn aber Egil die dichtkunst 'das meer der brust Óðins' (*Viþres munstrandar mar* Hǫfl. 1) oder den 'met Óðins' (*Óþens mjǫþ* ebd. v. 2) u. dergl. nennt, so hat ihm doch in

diesen kenningar Óðin als 'herr, besitzer des metes', d. i. als 'gott der dichtkunst' vorgeschwebt. Diese vorstellung war bei Egil ganz festgewurzelt, wie aus all seinen gedichten hervorgeht; dann ist aber für eine auffassung von Bragi als dichtergott, die nur jene zweifelhafte stelle Sont. 3 bergen würde, meiner ansicht nach kein platz da. Ich beharre demnach darauf, dass Egil Bragi nur als namen für Óðin aufgefasst haben kann.[1]

Nach diesen erörterungen ergibt sich: *bragr* hiess ursprünglich der 'fürst', woraus die bedeutung 'der beste, vornehmste' entstand. In dieser bedeutung war es ein beiwort des alten himmelsgottes *Tius. Als Óðin dessen erbschaft antrat, gieng das alte epitheton auch mit auf ihn über. In *bragr* 'der fürst und der beste' hat sich also im nordischen die alte urgermanische bedeutung des wortes erhalten, ebenso in der ganz verwanten ags. anrede *brego* = 'herscher, könig'.[2]

Bugge sagt weiter: "Wie nun *háttr* 'art und weise', 'art der verrichtung', 'beschaffenheit' die specielle bedeutung 'versart', 'metrum' annimmt, so hat sich aus *bragr* 'ratio agendi' das speciellere *bragr* 'dichtkunst' entwickelt". Dass *bragr* = 'ratio agendi' die ursprüngliche bedeutung des wortes sei, wie Bugge will, kann ich nach dem oben erwähnten nicht anerkennen; doch tut das nichts zur sache, da ein bedeutungsübergang von *bragr* 'der erste' durch *bragr* = die art des 'besten' zu dem allgemeinen 'ratio agendi' da sein muss und man sich aus dieser secundären bedeutung des *bragr* den übergang nach der Bugge'schen auffassung ebensogut denken könnte. Ich stelle mich demnach ganz auf Bugge'schen standpunkt und

---

[1]) Auch Sörensson, Egil Skalagrimssons Hǫfuðlausn s. 59 fasst Brage = Oden auf, nur kann unmöglich, wie er will, der eine gott schlechthin für den andern stehen.

[2]) Nur andeutungsweise sei die vermutung ausgesprochen, dass es nicht unmöglich ist, dass wir die bedeutung wie im *bragarfull* auch in *bragarlaun* haben. Es ist nicht zu leugnen, dass 'lohn für die dichtkunst' (nicht für 'das gedicht'!) guten sinn gibt, zumal ihm *at kvæðislaunum* (z. b. Isl. sǫg. II, 231) zur seite steht. Auf der anderen seite sind es aber stets könige, die diesen lohn spenden, und so könnte *bragar* — ebensogut subjectiv aufgefasst werden, wie man es in anlehnung an *bragr* 'dichtkunst' allgemein objectiv auffasst.

frage: Ist es möglich, dass sich aus der allgemeineren bedeutung von *bragr* 'ratio agendi' die speciellere 'dichtkunst' entwickelt haben kann? Bugge stellt als gleichlaufendes beispiel *háttr* hin. Zweifelsohne hat sich aus *háttr* 'art und weise' das specielle 'art und weise des dichtens, metrum' entwickelt. Der ganze vorgang geschieht vor unseren augen. Wir finden das wort in der letzteren bedeutung als zweiten teil von compositis; dann bezeichnet es die art und weise, in der das logische subject des ersten teiles des compositums dichtete (wie *Egilsháttr, Bragaháttr, Torf-Einarsháttr* u. s. w.), oder die art und weise, in der man den einen oder anderen stoff besang (*ljóðaháttr, kviðuháttr* u. s. w.). Hier schaut überall der allgemeine begriff des dichtens durch, von dem der *háttr* nur eine besondere art bildet; jenes ist das 'agere', dieses die 'ratio'. Weiter kommt *háttr* im plural vor, als die gesammtheit jener unterarten der dichtkunst, wo das logisch zu ergänzende *skaldskaparmáls* sofort den sprachlichen entwicklungsgang wider klar macht. Wo es aber allein im singular vorkommt, zeigt es ebenfalls durch das beigefügte demonstrativpronomen auf einen bestimmten *háttr*. Nur in dem compositum *háttlausa* blickt der bedeutungsvorgang nicht so klar durch. Dies wort findet sich nur im commentar des Háttatal und bezeichnet hier eine teilweise r e i m l o s e strophe, aber keine, die des metrums entbehrt. Wem dies wort auch zugeschrieben werden mag, er muss *háttr* als reim aufgefasst haben. — So steht es bei *háttr*; wie aber nun bei *bragr*? Nicht ein einziges beispiel können wir den fast unzähligen von *háttr*, wo der übergang klar vor augen liegt, zur seite stellen! Was in aller welt ist hier das 'agere', von dem die dichtkunst die 'ratio' sein soll? Etwa das sprechen? Das wird doch wol auch Bugge kaum annehmen? Was ferner ist die ratio? Keine composita von *-bragr*, kein plurales sammelwort *bragar* oder *bragnar* existiert. Auch nicht die spur einer übereinstimmung der bedeutungsentwicklung von *háttr* und *bragr* ist zu finden. Dazu behaupte ich nach wir vor, dass *bragr* = 'dichtkunst' überhaupt nicht volkstümlich gewesen ist. Ganz abgesehen von den dänischen und schwedischen dialekten findet sich auch in den norwegischen keine spur von dem vorhandensein dieser bedeutung, wie Aasen (s. 73 f.) zeigt.

Bugge verweist auf das neuisländische, wo nach Vigfússon *bragur* 'melody or metre' bedeute. Seit wann in aller welt ist es denn bestritten worden, dass ein wort, welches in einem kreise von männern eine gewisse bedeutung erhält, mit der zeit auch in weitere kreise in dieser bedeutung dringt? Ich brauche nur auf das wort *edda* zu verweisen, dass eine ganz ähnliche bahn durchlaufen hat, wenn wir von der von K. Gíslason neuerwiesenen grundbedeutung ausgehen. Ueber *bragarlaun*, das einzige wort, welches für die volkstümliche bedeutung von *bragr* 'dichtkunst' sprechen könnte, habe ich mich oben ausgesprochen. Was endlich die beiden alten stellen Hyndl. 3 und Merlsp. II, 21 betrifft, so habe ich mich betreffs der ersten bereits im Lit. ctbl. (a. a. o.) geäussert; ich halte auch heute noch die strophe für eine spätere interpolation, wozu vísa 2 zur genüge veranlassung gab, wie jede unbefangene lectüre der beiden vísur ergeben muss. Doch das ist bei dem durchaus späten gedicht nur nebensache. Wie Bugge aber dem mönche Gunnlaug, der nach lateinischen quellen im ausgang des 12. jhdts. dichtete, und in heimischer literatur wol bewandert war, volkstümliche dichtung unterlegen kann, weil er in 'einfachem versmasse' seine gedichte abgefasst habe, verstehe ich nicht. Man sollte doch nun endlich beginnen, die resultate metrischer forschung auch auf die geschichte der nordischen dichtung zu übertragen und mit dem faktor rechnen, dass ein kunstgeübter skalde ebensogut in der alten weise dichten konnte. — Nach alle diesem bleibt kein anderer ausweg dafür, dass *bragr* die bedeutung dichtkunst erhalten habe, wie der, den ich schon zeigte. In anlehnung an den dichterheroen Bragi bekam das wort diese bedeutung. "Ich vermisse analogien dafür, dass die bedeutung 'dichtkunst' aus der personenbezeichnung *bragr* 'princeps' 'der trefflichste mensch' durch den einfluss des personennamens *Bragi* entwickelt wäre" sagt Bugge. Ich nehme an, dass er meine worte nicht recht verstanden hat, wobei ich mich durchaus nicht aller schuld freisprechen will, sonst würde Bugge sicher diesen einwurf nicht gemacht haben. In der nordischen sprache, meine ich, existierte eben *bragr*, meinetwegen in der doppelten bedeutung, die Bugge als die 'ursprüngliche' annimmt. Unterdessen war durch die skalden Bragi zum gott der dichtkunst geworden und so

erhielt denn zunächst in skaldischen kreisen von diesem gotte der dichtkunst das gleichklingende *brágr* die bedeutung 'dichtkunst', wie der alte meerriese *Æger* in denselben kreisen als *æger* 'das meer' auftrat (z. b. Egil, Hǫfðl. 19, Korm. S. v. 46[6] u. öft.), oder seine gemahlin *Rán* (SnE. II, 575) in derselben bedeutung u. ähnl., denn in diesen namen stecken alte dämonen, die jedenfalls älter sind als die skaldische bezeichnung des gebietes über das sie herschen. Bugge freilich scheint anzunehmen dass der norwegische dichter Bragi Boddason in das bereich der sage gehöre. Dann ist zunächst der nachweis zu führen, dass die durchaus glaubwürdigen berichte über Bragi erdichtet seien, die SnE. III, 307 ff. zusammengestellt sind. In die entwicklungsgeschichte altnorwegischer poesie und vor allem der mythologie reihen sich die unter seinem namen überlieferten fragmente vortrefflich ein, was ich auf breiter basis bald zu beweisen hoffe.

Weiter sucht Bugge nachzuweisen, wie töricht ich gedacht habe, dass ich Bragi in den Eddaliedern und älteren skaldengedichten als einen vergöttlichten menschen gefunden habe. 'Es scheint mir unnötig, die nichtigkeit dieser begründung nachzuweisen.' Ich versuchte, mich auf den standpunkt jedes dichters zu stellen und von diesem aus den sinn der einzelnen stellen zu begreifen. Einen gegenbeweis gegen das, was ich dabei herausfühlte, bedurfte es allerdings von seiten Bugges nicht, wie ich ihn auch nie von diesem verlange. Ueber poetische auffassung dichterischer stellen lässt sich ebensowenig streiten wie über den geschmack. Nur darüber darf ich wol meine persönliche freude aussprechen, dass es mir in meiner verfehlten auffassungsweise passiert ist, mit einem manne zusammenzutreffen, an dessen feinem dichterischen gefühle noch niemand gezweifelt hat und dem wol auch als mythologe Bugge seine anerkennung nicht versagt, falls er ihn zu würdigen weiss: leider zu spät finde ich, dass L. Uhland nicht nur zu gleichem resultate über Bragi kommt wie ich, sondern dass er auch aus ebendenselben stellen das herausliest, was Bugge von mir als keiner widerlegung nötig, zurückweist. So sagt er z. b. über die stellen aus Eiríksmál und Hákonarmál, gerade über die, mit denen Bugge überhaupt meine urteilsfähigkeit abzuschneiden sucht: 'Noch die beiden ehrenlieder

auf den schlachtentod norwegischer könige um 935 und 951 bezeugen nicht, dass Bragi, obgleich bei Odin weilend, selbst auch ein Ase geworden sei' und nachdem er darauf die andern gestalten herangezogen hat, fährt er fort: 'sind nun diese helden, geschichtliche und sagenhafte, nach ihrem erdenlauf zu Odins mahl und ehrendienst berufen, warum nicht auch, auf seine weise, ein berühmter skálde?' (Ges. schriften VI, 302 ff.). Und ein andermal sagt er: Ueberall erscheint Bragi unter den asen nur als Odins hofskálde (eb. 281) u. dergl.

Ich bin Bugge wie schon für unzählige belehrungen auch für den verweis wegen jener falschen auffassung der Lokasenna, das einzige, was ich in seinem aufsatze nach wiederholter prüfung anerkennen kann, aufrichtigst dankbar. Allein in mythischen dingen sehe ich mich nach wie vor genötigt, von den meistern dieser wissenschaft zu lernen, von J. Grimm, Uhland, NM. Petersen, Müllenhoff, Mannhardt. Es stände wahrlich besser um unsere mythologie, kehrte man bei diesen öfter ein und lernte man die einfachsten elemente mythologischer forschung. Die mythologie soll und muss mit der philologie hand in hand gehen, auf keinem fall darf aber jene dulden, dass diese über sie tyrannisiert.

LEIPZIG, okt. 1887. E. MOGK.

DAS ANGEBLICHE SIFBILD IM TEMPEL ZU GUÐBRANDSDALIR.

In dem 2. bande seiner indogermanischen mythen (s. 127) bemerkt E. H. Meyer von der gemahlin Thors mit gutem rechte, dass ihr hauptname Sif = Sippe wol schon in die zeit der späteren allegorischen namengebung falle. An solchen sind ja die quellen nordischer mythen so reich, allein diese sind nie tief ins volk gedrungen und haben infolgedessen auch keine spuren ihres cultes hinterlassen. Dem scheint die tatsache zu widersprechen, dass mehrere unserer mythologischen werke ein Sifbild im Thorstempel zu Guðbrandsdalir erwähnen.

In Munchs, Nordmændenes Gudelære § 27 anm. heisst es: 'Hvorledes Sif afbildedes hos os, vides ikke, dog er det vist, at hendes Billedstøtte fandtes i flere (?) Templer, idetmindste siges det udtrykkeligen om det Tempel, den bekjendte Haakon Lade-Jarl og Dale-Gudbrand eiede tilsammen'. Eine quelle gibt Munch nicht an. Auf ihm scheint Mannhardt zu fussen, wenn er mit derselben bestimmtheit sagt: 'Thors gemahlin hiess nach der Edda Sif und wir wissen, dass ihr bild in mehreren nordischen götterhöfen aufgestellt war; ausdrücklich wird dies von dem tempel in Gûðbrandsdal bezeugt, welchen Hakon Hladajarl und Gûðbrandr gemeinsam besassen' (Zs. f. d. myth. II, 330). Im Lex. myth. heisst es (s 681): Statua Sifae Deae spectabatur in templo Norvegico Haconi Hladensi principi et Gudbrando Dalensi proprio (sec. 10mo), ut docet Niála Cap. 78. Auf ähnliche weise lesen wir bei Mone (Gesch. d. heidentums im nördl. Europa I, 286): 'Im mittleren Norwegen war die landschaft Gudbrandsdal auch ein vorzüglicher sitz des glaubens .... Thors gemahlin Sif und die weissagerinnen Thorgerd Havlgabrud und Yrpa wurden darin verehrt'. — Ich habe vergeblich in den nordischen quellen nach dieser Sifstatuette gesucht, da ihr auftreten von weittragender bedeutung für die nordische mythologie wäre. Auch in den trefflichsten zusammenstellungen über nordische götterverehrung, bei Maurer, Bekehrung des norw. stammes I, 190 ff. und Keyser, Nordmændenes religionsforfatning s. 82 ff. findet sich keine spur davon. Der einzige, der überhaupt die tatsache erwähnt und eine quelle angibt, ist Finn Magnússon. Allein schon das citat ist falsch, da Njála c. 78 überhaupt nichts von einem göttertempel sagt; ihm hat offenbar c. 88 vorgeschwebt, wo der tempel des jarl Hakon und Guðbrands erwähnt wird; hier heisst es: 'hann (Vigahrappr) sá (im tempel) Þórgerði Hölgabruði sitja ok var hon svá mikil sem maðr roskinn. hon hafði mikinn gullhring á hendi ok fald á hǫfði ..... þá sér hann kerru Þórs ok tekr af honum allan gullhringinn. hann tók hinn þriðja af Irpu ok dró þau ǫll út ok tók af þeim allan búnaðinn'. Wie an dieser stelle so findet sich auch in keiner anderen quelle, die jenen Thorstempel erwähnt, das bild der Sif. Es ist eine andere frage, ob nicht die Thorgerð Hǫlgabrúð mit der Sif in ihrem keime wenigstens

zusammenfällt. Auf alle fälle gehört die Thorgerð, die ursprünglich in Halagoland localisiert und deren verehrung im südlicheren Norwegen namentlich durch den jarl Hákon eingang gefunden haben mag (G. Storm, Ark. f. nord. fil. II, 124 ff.), in den kreis der Thorsmythen. Ihr natürlicher hintergrund erhellt aus der sage von des jarl Hakon kampf gegen die Jomsvikinger 986 (FMS. XI, 134 ff. Ftb. I, 191. Jómsvik. eft. 510. 79 ff.), eine sage, die uns so recht einen klaren einblick in die lebendigen mythen des nordens gibt. Auf der insel Primsignd, dem heutigen Sulen, hatte jarl Hakon in einer lichtung im walde ein heiligtum, das in erster linie der Thorgerð Hǫlgabrúð geweiht war. Zu diesem heiligtum geht Hakon vor dem hauptkampfe mit den Jómsvikingern und bittet seine schutzgöttin um ihren beistand. Allein dieselbe verweigert hartnäckig günstige antwort; selbst das gelübde eines menschenopfers vermag sie nicht günstig zu stimmen. Erst das opfer seines siebenjährigen sohnes Erling stimmt sie um. Nach diesem begibt sich Hakon zu den schiffen zurück und spornt seine mannschaft an, in der festen überzeugung, dass er siegen werde, denn er habe die beiden schwestern Thorgerð und Irpa um sieg angefleht. Im vertrauen auf diese, die ihn noch nie im stiche gelassen hätten, gehts in den kampf. Da zieht ein wetter heran, im norden türmen sich dunkle wolken und ziehen sich dem meere entlang. Bald folgt ein hagelwetter begleitet von fürchterlichem winde, zugleich blitz und gewaltiger donner. Gegen diesen hagel hatten die Jómsvikinger zu kämpfen; kaum vermochten sie demselben stand zu halten. Dazu hatte sich die hitze des tages, die sie sogar genötigt hatte, ihre kleider auszuziehen, in grosse kälte verwandelt. So haben die Jómsvikinger grossen verlust, zumal das unwetter Hakons leuten grossen mut einflösst. Da gewahrt Havarð zuerst in Hakons gefolge die Thorgerð; bald darauf sahen sie auch viele andere. Als nun der hagel etwas nachliess, sieht man, dass von jedem ihrer finger pfeile ausgehen und dass jeder pfeil seinen mann trifft und tötet. Das wird dem führer Sigvald gemeldet. 'Das ist wol möglich, äussert er sich, dass wir heute nicht nur gegen menschen sondern auch gegen den mächtigsten feind zu kämpfen haben, aber gleichwol ist es geboten, dass sich die mannschaft hält, so gut es geht.' Da merkt

der jarl Hakon, dass der hagel nachlässt; sofort ruft er abermals Thorgerð und ihre schwester an und bittet sie um all ihre kraft. Alsbald fängt es vom neuen an gewaltig zu hageln, fast noch mehr als das erste mal. Widerum sahen Havarð und viele andere die beiden schwestern auf dem hinterteil des schiffes des jarls und wie sie ihre todbringenden pfeile unter die Jomsvikinger senden. Von neuem dringt Hakon mit den seinen unter ihrem schutze vor. Da endlich beschliesst Sigvald der höheren macht zu weichen und flieht mit den seinen. — Diese ganze schilderung zeigt zur genüge, das Thorgerð in ihrem ganzen wesen zu den nordischen wettergottheiten gehört; dass hier mehr ihre dämonische seite hervortritt, mag in der quelle der sage liegen, welche die Jómsvikingadrápa des Tindr Hallkolsson ist, der selbst auf seite des jarl Hakon an der schlacht teil nahm und dem das unwetter während derselben reichen stoff zur poetischen ausschmückung der Thorgerð gab. Gleichwol deckt sich das bild dieser dämonischen erscheinung nicht mit dem, was wir von der Sif und ihrem goldenen haar wissen, und ich stelle es demnach in abrede, dass beide in ihrem keime, geschweige denn in ihrer ganzen erscheinung zusammenfallen, wie Meyer (a. a. o.) geneigt zu sein scheint, da ich mit den älteren mythenauslegern Sif nur als erdgottheit der jüngsten periode des heidentums zu erklären vermag, deren ursprung voraussetzt, dass ihr gemahl Thor bereits zum gott des ackerbaues geworden war. Auf jeden fall fehlt jegliche handhabe, einen cult der Sif im norden zu erweisen. Woher Mone diese angabe schöpfte, weiss ich nicht; Finn Magnússon mag Mone gekannt, dabei mag ihm die stelle der Njála im gedächtnis gewesen sein, und so kam wol die falsche nachricht und das falsche citat in das lexicon mythologicum. Vielleicht fusste auf diesem Munch, den dann wider Mannhardt benutzte.

LEIPZIG. E. MOGK.

EINE HǪVAMǪLVÍSA IN DER NIÁLA.

Jeder beitrag über die Eddalieder aus der nordischen prosaliteratur läutert das verständnis dieser, der einzelnen wie der ganzen sammlung. Sijmons hat mit grosser gewissenhaftigkeit unter seinem texte alles hinzugefügt, was er hat finden können. Hierzu gehört m. e. auch Njála c. 87, 20—21, wo Vígahrappr zweifelsohne die interpolierte Hǫvamǫlvísa 42 vorschwebte. In letzterer heisst es:

Vin sinom skal maþr vinr vesa
ok gjalda gjǫf viþ gjǫf,
(*hlátr viþ hlátre skyle hǫlþar taka,*
en lausung viþ lyge.)

Ganz ähnlich sagt Hrappr zu Kolbein:

'*vinr em ek vinar mins, en geld ek þat, er illa er til mín gert*'

Das '*geld ek*' aber weist offenbar darauf hin, dass Hrappr hier v. 42 und nicht die im ersten teile sinnverwante v. 43 im sinne hatte.

LEIPZIG. E. MOGK.

ZUR ORTSNAMENKUNDE.

Gramm. 3, 420 ist gezeigt, dass ländernamen wie Franken, Schwaben, Hessen aus dem dativ-locativ des namens der bewohner hervorgegangen sind; s. 423 wird diese richtige erkenntnis verwertet, um ortsbenennungen wie Bergen, Hohenlinden, Siebeneichen in ähnlicher weise zu erklären ('ursprünglich ze den bergen, ad altas tilias, ad septem quercus'). Durch eine sammlung von beispielen namentlich aus althochdeutschen und altnordischen quellen wird dann die locativische natur der germanischen ortsbezeichnungen eingehend erläutert und auf die abweichende beschaffenheit der meisten griechischen und lateinischen städtenamen mit recht aufmerksam gemacht. Grimm glaubt nun (s. 423 f.), dass die germanische eigenheit hervorgerufen sei durch die häufige verbindung unserer ortsnamen mit den präpositionen *az zi in fona*, die ja den dativ regieren. 'Es wäre offenbar für die abwechslung der formen, heisst es s. 424, .. ein gewinn gewesen, wenn anstatt *zi* eine andere den acc. fordernde präposition die bewegung nach dem ort ausgedrückt hätte. Die häufigen dativformen haben auf jene weise ein solches übergewicht erlangt, dass sie allmälig erstarrten und den schein eines neutralen nom. sg. annahmen, wobei endlich alle frühere unterscheidung des numerus und genus zu grunde gieng.' Man sieht, er hält die ganze germanische art und weise orte zu benennen für unursprünglich. Der dativlocativ bei ortsnamen ist ihm ein 'erstarrter' casus, der an die stelle der freien flexivischen bewegung getreten ist. Mit einem worte, Grimm setzt voraus, dass die germanischen ortsnamen in ihrer beschaffenheit sich ursprünglich von den griechischen und römischen nicht unterschieden hätten. Dies ist ein irrtum. Wenn man dem sinne der germanischen ortsnamen genauer nachgeht, so ergibt sich bald, dass eine freie flexion

in vielen fällen niemals vorhanden gewesen sein kann, und wo sie vorhanden ist lässt sie sich oft als secundär erweisen. Es ist nemlich eine germanische eigenheit, nicht den ort an sich zu benennen, sondern eine bestimmung dadurch herbeizuführen, dass angegeben wird, wo sich der zu benennende platz befindet; irgend ein bereits bekannter punkt, ein bach, ein felsen, eine schlucht u. s. w. dient zur anknüpfung. Beispiele werden dies deutlich machen. Zunächst aus altnordischen quellen: *riðu þeir til þess er þeir kómu til bœjar þess er at Grenjum heitir* Gunnlaugss. c. 1 'gehöft welches an den weideplätzen heisst'; *nú riða þeir báðir samt þar til er þeir koma til selja þorsteins er heita á þorgilsstǫðum* ebd. c. 4 'zu den sennhütten welche heissen bei der ansiedelung des Thorgils' (natürlich können die hütten Thorsteins und die *staðir* des Thorgils nicht unmittelbar identisch sein); *þeir tóku land á Melrakkaslèttu hálfum mánaþi fyrir vetr þar sem hét i Hraunhǫfn, ok skipuðu þar upp* ebd. c. 10 'sie landeten an der polarfuchsterrasse dort wo die gegend hiess am lavabodenhafen'; *kómu við hǫfn þá er á Flagðá hét* Hallfreðars. Fornsǫg. 92, 2 'sie kamen in den hafen welcher am nixenwasser hiess', das sich also wol in den hafen ergoss; *Skallagrímr reisti bœ hjá vík þeirri er kista Kveldulfs kom á land ok kallaði at Borg* Landnámabók 1, 19 'baute ein gehöft an der bucht wo die kiste ans land gekommen war und nannte es auf dem hügel'; *síðan brendi þjóðolfr Kára inni þar sem nú heitir á Brennu* ebd. 2, 1 'später verbrannte Thiodolf den Kári in seinem hause, welches da gestanden hat, wo die gegend jetzt heisst am brand, an der brandstelle'; *gekk þar á land upp til bœjar þess er i Hripi hét* ebd. 2, 5 'zu dem gehöft welches im reff (traggestell oder -korb) hiess' nach seiner lage in einer korbähnlichen vertiefung; *hann bjó á Hrómundarstǫðum þar er nú kallat at Karlsbrekku* ebd. 2, 2 (*brekka* hügel). Folgende stellen entnehme ich Vigf. 253ᵃ. 315ᵇ: *bœr hans hét á Stokkum* Flateyjarb. 'sein gehöft hiess bei den blöcken'; *á þeim bœ er at Hóli heitir* Hrafnkelss. 'bei dem gehöft welches auf dem hügel heisst'; *kaupstaðr er heitir i Lundi* Egilss. 'markt welcher heisst im haine'; *þrír bœir er i Mǫrk heita allir* Njála 'drei gehöfte welche alle im walde heissen'.[1])

---

[1]) In den altnordischen wörterbüchern, indices zu den ausgaben und auf den karten werden diese und andere ähnliche ortsnamen fast

Ganz entsprechend sind die ortsbezeichnungen Altenglands gestaltet. In Bedas hist. eccles. kommen sehr charakteristische beispiele dafür vor: *in loco qui dicitur ad baruæ id est ad nemus* 4, 3; *in loco qui dicitur ad tuifyrdi quod significat ad duplicem vadum* 4, 38; *qui locus vulgo vocatur ad candidam casam eo quod ibi ecclesiam de lapide insolito Brettonibus more fecerit* 3, 4; *monasterii quod vocatur ad caprae caput* 3, 21. Reiches material gewähren die urkunden: *in locum ubi a ruricolis dicitur æt ðam holenstypbum* 'bei den stechpalmenstümpfen' Sweet oldest english texts s. 427; *ðone to ðæm beorge ðe mon hateð æt ðæm holne* ebd. 434 'von da zu der höhe welche die leute nennen bei der stechpalme'; *VI jugera ubi nominatur et Uuihtbaldes hlawe* Kemble cod. dipl. nr. 259 a. 845 'am grabhügel des Uuihtbald'; *in illa famosa villa qui dicitur on uueę* ebd. (vgl. Sweet s. 437) 'am heiligtum'; *dabo terram trium aratrorum in loco qui dicitur æt Hęgyðe ðorne* ebd. nr. 191 a. 805 'am dornbusch der Hâgund'[1]; *aliquam partem meae propriae hereditariae terrae hoc est IV aratrorum quod ab incolis terrae illius nominatur æt sceldesforda* ebd. nr. 225 a. 805—31; *in vico regali qui dicitur æt bearwe* ebd. nr. 201 a. 814 (vgl. Beda h. e. 4, 3); *viculus qui nuncupatur æt Segcesbearuue* ebd. nr. 131 a. 777; *monasterio quae nominatur æt folcanstanę* Sweet s. 459 a. 824 'beim steine des Folca'; *terram ubi dicitur æt cumbe* Kemble nr. 220 a. 825 'bei der schlucht'; *terram quae nuncupatur æt Suinesheabde* ebd. 165 a. 786—96, vgl. Chron. s. 54 f. ed. Earle; *quae terra appellatur in Bradanfelda et Bestleforda* ebd. 31 a. 688—90; *quam incolae hujusce regionis sic vocitant æt Ulenbeorge* ebd. 60 a. 709; *locum qui et homme nuncupatur* ebd. 64 a. 714. Die urkunden aller germanischen stämme sind reich an derartigen locativischen ortsbezeichnungen. Althoch-

---

ausnahmslos dadurch verunstaltet, dass sie in den nominativ verwandelt werden. Es ist wünschenswert, dass dies künftig unterbleibt.

[1] So lautet dieser personenname althochdeutsch bei Dronke cod. dipl. Fuld. nr. 340 (ohne jahr). Sweets auffassung des ags. namens (s. 613 b) ist falsch, desgleichen die des ahd. von Förstemann 1, 576. Im ersten compositionsgliede liegt das bisher unerklärte wort ahd. *Hâh-* vor, vgl. *Hâhberaht, Hâhfrid, Hâhgêr, Hâhkis, Hâhmunt, Hâhwart* (= *Hâwart* im Nibelungenliede), *Hâholf* Fstm. 1, 581. Sweets änderung der handschriftlichen lesart ist demnach von übel.

deutsche belege werden unten in genügender anzahl beigebracht werden. Sie sind in jeder älteren urkunde zu finden. — Der zweite einwand, der sich gegen Grimms ansicht erheben lässt, ist folgender. Grimm geht davon aus, dass die den dativ-locativ regierenden präpositionen in fällen wie den eben angeführten von anfang an mit ihrem namen verbunden gewesen seien. Er misst ja den präpositionen selbst einen wesentlichen teil der schuld an der gestaltung der germanischen ortsnamenverhältnisse zu, indem er, was begreiflich ist, sich von der früher allgemein herschenden ansicht leiten lässt, dass die wahl des casus von der rection der präposition abhänge.

Wir wissen nun jetzt (Delbrück, Grundlagen der griech. syntax s. 126 ff.; Brugmann, Griech. gramm. § 195 ff.), dass sich die sache im allgemeinen gerade umgekehrt verhält. Der casus ist principiell nicht von der präposition, sondern vielmehr die präposition von dem casus abhängig; die präposition ist nichts weiter als eine stütze des casus, die dieser an sich zu ziehen gezwungen ist, wenn die functionelle kraft seines suffixes erlahmt. Ursprünglich genügte immer der casus seinem syntaktischen zwecke vermöge seines suffixes ganz allein; der unterstützenden hülfe einer präposition bedurfte er nicht. Dieser sachverhalt ist also von vornherein auch für die germanischen ortsnamen vorauszusetzen, soweit sie locativischer natur sind. Auch bei ihnen muss zur bezeichnung des wo? ursprünglich der blosse locativ-dativ ausgereicht haben; die von Grimm verantwortlich gemachten präpositionen können die wahl dieses casus nicht bedingt haben. Der theoretisch geforderte ältere zustand des reinen locativs lässt sich nun in der tat noch nachweisen. Wenn wir in einer alten angels. urkunde lesen: *terram quae dicitur Aactune* Kemble c. d. 75 a. 727 'im eichfeld' oder *ruris portionem id est Baldheresberge et Scobbanuuirthe* (*wyrð* 'ein stück land, von wasser umgeben, aber darüber erhöht oder doch dagegen gesichert durch deich- oder pfahlwerke' Leo Rectit. 51 f., = alts. *uurð*) ebd. 92 a. 744 'beim hügel des Baldhere, auf dem wyrð des Scobba', so haben wir den blossen localis deutlich vor uns. Zahlreichere belege stehen aus dem althochdeutschen zur verfügung: *in loco qui dicitur Erphinprunnin* Meichelbeck hist. Fris. nr. 784 (ohne jahr)

'am brunnen des Erpho'; *in loco nuncupante Mahaleihhi* ebd. 75 (vor 784) 'an der gerichtseiche'; *in villa quae dicitur Flozolvestale* Wartmann, Urk.-b. von St. Gallen nr. 88 a. 779 'im tale des Flozolf'; *in loco qui dicitur Ruadotale* ebd. 581 a. 874 'im tale des Ruadhôh'; *in villam qui dicitur Angin* ebd. 161 a. 800 'im winkel'; *villam nostram cui vocabulum est Burghaime* Zeuss trad. Wiz. nr. 11 a. 739 'bei der niederlassung (vgl. lit. *kë́mas* hof, dorf) auf dem hügel' (*burg* hat in ortsnamen vielfach diese bedeutung wie das entsprechende gall. *-briga* = ir. *brigh* hügel, Glück, Namen bei Cäsar s. 126 und Vigf., Altn. wb. unter *borg*); *in loco qui dicitur Ascae* Dronke, cod. dipl. Fuld. nr. 29 a. 767 'beim eschengehölz'; *in loco nuncupante Feohte* Mchb. 288 a. 811 'am fichtengehölz', ebenso nr. 256 (vor 810) *in loco Feohte*; *in jam dicto loco Perge* ebd. 428 a. 822 'am berge', latinisiert *in villa Monti* Zeuss, trad. Wiz. 37 a. 737; *actum in loco quae dicitur Tannę* Roth, Oertlichkeiten des bist. Freising s. 23 a. 772 'im walde'; *in loco qui dicitur Phrumare* Mchb. 143 a. 806 'am pflaumenbaum, oder -baumgarten', vgl. nr. 198 *in loco nominato Phrumari* und Karls des grossen capitulare de villis c. 70 (ed. Boretius I s. 90): *de arboribus volumus quod habeant pomarios diversi generis, pirarios diversi generis, prunarios diversi generis* u. s. w.; *in villa quae dicitur brunnom* Zeuss, trad. Wiz. 69 a. 820 'bei den quellen'; *in alio loco qui vocatur uualohom* ebd. 71 a. 774 'bei den Welschen'; *in loco qui dicitur Nidironuuangun* Wtm. 450 a. 856 'auf den unteren wiesen'; *in locum que dicitur Haohunsteti* Mon. Boic. 28, 2, 19 a. 788, *in villa que dicitur Hohunstati* Wtm. 2 (ungefähr 700) 'bei der ansiedelung auf der höhe'; *in villis quarum vocabula sunt Langenmore* etc. Dronke, trad. et ant. s. 48 'am grossen more'; zweifelhaft: *in campo ubi dicitur Paumcartun* Wartm. 63 a. 772. Die reihe der beispiele liesse sich ohne mühe beträchtlich verlängern. An secundären wegfall der präposition darf in so alter zeit nicht gedacht werden. Dieser tritt später allerdings ein, aber erst mit dem ablauf der althochdeutschen periode, als das lebendige bewusstsein von der bedeutung der betreffenden ortsformen im erlöschen war. Der entwickelungsgang war also ein rückläufiger: ursprünglich locativ ohne präposition, dann zuhülfenahme derselben, dann wider wegfall, der aber nicht durchgeführt wird; denn in vielen ortsnamen

ist ja die präposition bis heute erhalten, vgl. *Andermatt, Amsteg, Zenschmiden, im Hag.* Weiteres bei Albert Schott, Die deutschen colonien in Piemont, Stuttgart und Tübingen 1842 s. 233 ff. — Der locativische charakter der ortsnamen liegt in ahd. zeit so stark im bewusstsein, dass während der ganzen periode (auch nachdem man wider recht gut latein gelernt hatte) die lateinische präposition *ad* es nicht vermag, mit ihrem casus durchzudringen; selbst wenn die deutschen ortsnamen ins lateinische übersetzt werden, wird doch zu *ad* der locativdativ gesetzt: *in villa quae dicitur ad Montibus* Dronke cod. dipl. nr. 109 a. 795; *locum quae dicitur Germana vel ad Monte* Mchb. 21 a. 769; *in loco ad Monte nuncupante* Roth, Oertlichkeiten des bistums Freising s. 22 (a. 776). Von hier aus erklären sich: *ad illo loco* Mchb. 582 (vor 835); *ad ipso sancto loco donavit* Dronke cod. dipl. nr. 73 a. 781; *ad supra dicto loco Slechdorf* Mchb. 588 a. 835; *renovabo traditionem meam quam feci ad illo monasterio* Mchb. 534 a. 829. In verbindung mit deutschen ortsnamen regiert *ad* constant den dativ-locativ, indem das deutsche *az, za* dabei vorschwebt, ja vielfach wol nur übersetzt ist. Ich gebe dafür eine sammlung von beispielen, die zugleich die beschaffenheit unserer ortsnamen noch weiter erläutern sollen: *Liutto monachus ad Perge* Roth, Kozrohs Renner über die ältesten urkunden des bistums Freising, München 1854 s. 44 (a. 835—54); *in loco nuncupato ad Perke* Mchb. 290 a. 811; *in loco quod dicitur ad Perge* ebd. 428 a. 822; *ad Pirgiline* Mchb. 597 a. 836 'am berglein'; *in loco Anninhofa et a vulgo vocatur ad Mahaleihi* Roth, Oertlichkeiten s. 206 a. 829; *in loco nominato ad Ratinuuege* Mchb. 439 a. 823; *omnia quaecumque habere videretur in locis nominatis ad Auuuolfessteti et ad Reode* ebd. 588 a. 835; *in loco qui dicitur ad Tanne* ebd. 171 a. 809; *in loco nuncupato ad Tanne* ebd. 247 (vor 810). 456 a. 824; *in illo loco quae dicitur ad Aschę* Roth, Oertlichkeiten s. 185 a. 825 'am eschengehölz'; *in loco nuncupante ad Hage* ebd. 132 a. 804; *in loco qui dicitur ad Holze* ebd. 146 a. 807; *in loco qui dicitur ad Pahhe* ebd. 793 (a. 855—875); *sitam ad Haganbache* Zeuss trad. Wiz. 18 a. 724; *tradidit illum locum ad Purcreinne*[1]) Mchb. 486 a. 825 ('burgwall'); *quidquid habui*

---

[1]) Der nominativ dieses wortes lautet in den bairischen urkunden

ad Uueride ebd. 181 (vor 814); *quicquid habui in locis nominatis ad Hohinreini et ad Uuihse* ebd. 514 a. 828 (got. *weihs weihsis* flecken); *tradiderunt quicquid habere viderentur ad Chazpah et ad Sneitu totum* ebd. 592 a. 836 (*sneita*, mhd. *sneite* schneuse, durchbruch eines waldes; ursprünglich wol die in die bäume eingeschnittenen wegweisenden zeichen, wie im langobardischen Edictus Rothari cap. 240. 241, und im angelsächsischen, vgl. die ausführungen von Leo Rectitudines singularum personarum, Halle 1842 s. 59 f. über die *snâdas*); *tradidi in duobus locis hoc est ad Moresfurt et ad Mataclapfin* ebd. 170 a. 809 (*klapf i*-st. fels, Hildebrand DWb. 5, 955, also 'an den mattenfelsen', der erste teil ist *mata* wiese); *in loco qui dicitur ad Humplum* Mchb. 564 a. 841—48 (und sonst öfter, s. Fstm. 2^2, 868) 'bei den hopfgärten', vgl. altn. *humall* m. hopfen, hopfenpflanzung, und ml. *humlo humulo* Ducange (ed. Favre) 4, 263^c; *ad Strogun* Mchb. 162 a. 808 u. oft (Fstm. 1393) 'bei dem strudel', n. sg. *Stroga* flussname Mchb. 383 = lit. *Stróga* name einer tiefen stelle im haff (Gött. gel. Anz. 1885 nr. 23 s. 946); *in loco qui dicitur ad Crazun* Mchb. 148 a. 807 (= mhd. *graz* n. die obersten spitzen der äste am tannenholz); *in loco qui dicitur ad Pochę* Roth, Oertlichkeiten s. 33 a. 808 (mhd. *buoch* n. buchenwald, wald, vgl. Schmeller 1^2, 196); *in loco qui dicitur ad Prunnom* Roth, Oertlichk. s. 46 a. 811; *ad Situlines stetim* Mchb. 242 (vor 810); *ad Halle* (nom. sg. *Hal* in derselben urkunde) Mchb. 366 a. 817 'am felsen' = got. *hallus*, altn. *hallr*; *ad Pohscorrin* (in der urkunde dann: *in loco nominato Pohscorro*) Roth, Oertlichkeiten s. 161 a. 822, zu *scorro* praeruptum montis, scopulus Graff 6, 539; *ad Uuiuuare* (vorher: *in loco quae dicitur Uuiuuari*) Mchb. 485 a. 825 'am weiher'; *in loco qui dicitur ad Seuue* Mchb. 654 a. 844; *quicquid proprietatis habuit ad frien mannun* ebd. 1059 (vor 956) 'bei den freien männern'; *abinde usque ad Eitrahagispringum* markbeschreibung von Rasdorf und Soisdorf (um 783) bei Roth, Kleine beiträge zur

---

reini, z. b. in loco qui dicitur *Sulzreini* Mchb. 813; in loco qui dicitur *Mahsminreini* ebd. 418 (überschrift: *ad Mahsminreinne*); in loco *Hohinreini* ebd. 360 (überschrift *ad Hohinreinne*); *ad Hohinreini* ebd. 514. Im mhd. ist die herschende form *rein* m., doch ist *reine* von Zarncke, Mhd. wb. 2, 1, 658^b nachgewiesen. Gegen die zusammengehörigkeit mit *hrînan* entscheidet altn. *rein* f. Das wort gehört ebenso wie *rîm* zu *rîhan*.

deutschen sprach-, geschichts- und ortsforschung 2 (München 1852) s. 142 (mhd. *gesprinc* quelle; über das 'giftwasser', benannt von seiner wie gift brennenden kälte, vgl. Müllenhoff, Deutsche altertumskunde 5, 117 f.); *in loco qui dicitur in pago Nafinsie ad Bibarahu* Dronke cod. dipl. 9 a. 756; *hoc est in locis ad Reodum* etc., *et quartam partem thes bifanges ad Ueitahu* ebd. 110 a. 795; *et sic sursum Habechesdal usque ad Dahsluchirun*[1]) ebd. 760 a. 1059 'dachslöchern'; *de illa strata usque ad Regenboldes rode, de Regenboldes rode usque ad Engizen houge* markbeschreibung von Schlitz (812) bei Roth, Kl. beitr. 3, 80 (*haugá-* hügel zu *háuha-* hoch, vgl. Noreen, Beitr. 7, 431 ff.); *inde ad bodemelosen stamphe et indė ad Sebach et inde ad Kirkendale* Zeuss trad. Wiz. s. 317. 319 a. 967; *ad alten glazofone* ebd. nr. 274 (11. jh.).

Weiteren aufschluss gewähren die mit adjectiven zusammengesetzten ortsnamen, die auch nach anderen seiten hin interessant sind. Selbst für die syntax. Denn indem dabei durchweg, gleichviel ob der artikel dazutritt oder nicht, die schwache form zur anwendung kommt, erhalten wir eine schlagende bestätigung für die richtigkeit des von Lichtenheld gefundenen und vortrefflich begründeten satzes, dass das schwache adjectiv ursprünglich vom artikel vollständig unabhängig war und dass seine bedeutung die ist 'eigenschaften anzugeben, welche als in dem substantiv liegende, ihm selbstverständlich zukommende gewöhnlich betrachtet werden oder betrachtet werden sollen' oder 'die dem dabei stehenden substantiv als ständig ihm inne-

---

[1]) *luchir* ist der alte echte noch nicht nach dem singular regulierte plural von *loch,* den Graff 2, 141 öfter belegt, namentlich aus Notker; vgl. cellas cameras *luhhir* Gl. 2, 241, 5 (Pt. = Germ. 22, 398[b]). Ebenso würde es sich mit *iuhhirun* jugeribus in den Wessobrunner glossen (2, 341, 2) verhalten, wenn nicht *iuh* auch im singular vorkäme (vgl. auch *giuh* Emm. gl. = bair. *jeuch* Schmeller, Bair. wb. 2, 264. Cimbr. wb. 133[b] = ζεῦγος *jûgerum*), so dass erwogen werden muss, ob nicht *jiuhhirun* zu lesen ist. Schwerer wiegt *ho*v*lirin* Gl. 2, 392, 25 zu *hol.* Auf *abgutir* penates Ia 2, 340, 8 (*-ir* in ligatur) und *abgutirun* excelsis Gl. 1, 433, 10 darf nicht allzuviel gegeben werden, weil das wort neutraler *i*-stamm (oder *s*-stamm?) zu sein scheint, vgl. *abcut* fana idola Rb 1, 447, 54. 654, 26. *abcuti* fana statuas ebd. 458, 53. 363, 64. *abcuteo* (gen. pl.) Rd 1, 278, 54 = *abcuto* Ib; *apkutio hus* Gl. 2, 763, 17 (Clm. 14747), *apkuto* (g. pl.) Gl. 2, 333, 33 (Clm. 14747). *abgudim* (dat. pl.) Is.

wohnende und zu seinem wesen gehörende zukommen' (Zs. fda. 16, 363). Die sprachgeschichtliche begründung für diese sätze bei Osthoff, Zur geschichte des schwachen deutschen adjectivums, Jena 1876. Unsere mit adjectiven componierten ortsnamen zerfallen nun in zwei classen, je nachdem das attribut im nominativ oder im dativ-locativ steht. In letzterem falle muss selbstverständlich ursprünglich auch das substantiv in dem ortscasus gestanden haben; aber das ist nur teilweise noch wirklich der fall, meist wird das substantiv wie jedes andere seinesgleichen decliniert ohne rücksicht auf die syntaktische differenz, in die es dadurch mit seinem attribut gerät. Wir erkennen daran den zug der sprachentwickelung, der dahin geht, den constanten locativ zu gunsten des regelrecht flectierten namens einzuschränken. Aber der constante locativ ist das ältere, ursprüngliche, das ist die erkenntnis, auf die es uns hier ankommt. Eine genauere beobachtung dieser verhältnisse wird noch weiter führen.

a) Das attribut steht im nominativ: *ad locum quae dicitur roraga mussea* Mchb. 29 a. 774 'mit rohr bestandene quelle' (vgl. Beitr. 7, 180); *in loco qui dicitur irdina burc* cod. Lauresham. 2, nr. 1689 'erdhügel', dasselbe wie *erdburg* in der Würzburger markbeschreibung, vgl. oben s. 99; *in loco qui vocatur clata buruhc* Wartmann 116 a. 788 'glanzhügel' oder 'sonnenhügel'; *ad thurchila uuilla* Lauresh. 12 a. 786 'durchbrochenes haus', wol eines durchgangs wegen (vgl. ags. *þyrhel* n. öffnung, gang); *in villa quae vocatur leodra bach* Wtm. 104 a. 786 'rauschender bach' (vgl. *liodares seuues* sonitûs maris T. 145, 15); *in loco nuncupante rota pach, quod habuit ad rota pach* Mchb. nr. 179. 243; *calta bah* Förstemann 2², 382; *in sentina bach* Dronke cod. dipl. 219 a. 804 'sandiger bach'; zwei orte *rota gasceit smala gasceit* Mon. Boic. 28, 1, 100 a. 890 'rote grenzmarke', 'kleine grenzmarke' (über die bedeutung des substantivs belehrt das Keronische glossar: 24, 10. 28, 39. 70, 3. 102, 20); in der nähe von Nürnberg liegt der ort Schwarzenbruck, in alter zeit *suarza brucca* Förstemann 2², 1421; *voha purch* mark von Hollenburg in Kozrohs handschr. (hand des 11. jhs.), Roth, Kl. beitr. 2, 233 'winziger hügel' (zu *fôha-* = got. *fawa-*); *horaga heim* Fstm. 2, 829 'sumpfige niederlassung'; *gruono berg* Fstm. 2², 668; *testra bant* ebd. 461 'pagus dexter' (dasselbe was *Suiftarbant*,

J. Grimm, Gesch. d. d. spr. 593 f.); *bant*[1]) bedeutet eigentlich grund und boden, wie seine identität mit lat. *fundus*, air. *bond* ergibt. — Besonders häufig kommen in solchen verbindungen die stoffadjectiva auf *-în* vor: *in loco qui dicitur mazzaltrina berg* Dronke c. d. 223 a. 804?; *inde in mittan eichina berg* Hamlb. markbeschr. (das beispiel lehrt, dass die herausgeber der urkunden recht daran tun, die bestandteile nicht zu trennen; ich trenne sie hier nur der deutlichkeit wegen und bin mir der freiheit, die ich mir damit nehme, wol bewusst); *in duabus villis quae vocantur Quirnaha et espina veld* Dronke c. d. 552 a. 844, entsprechend *pirchina pach*, *pirchina uuanch* Fstm. 2², 258 f. (*in Birchinâfelde* Dronke 577 o. j.), *bochina feld* ebd. 294; *marhina uuanch* ebd. 1063 'rosswiese'; *lindina uuincha* ebd. 996 (= ags. *wince*? oder zu *winkel*?); *rorina lacha* ebd. 1231; *uuullina stat* Dronke c. d. 157 a. 800; *hoa velisa* Fstm. 776 (*felisa* swf. Graff 3, 497. Schweiz. Idiot. 1, 814). Aeusserst selten begegnen pluralformen: *Sundrunhofa* Fstm. 2², 1408 'südhöfe'; *in villa quae dicitur Altunhusir* Mchb. 32 a. 772. Beachtenswert ist das nahezu constante *a* im singular auch beim masculinum, worin wir eine altertümlichkeit werden erblicken müssen. Die erscheinung hat Paul, Beitr. 4, 346 f. behandelt, aber nur für das altsächsische. Paul vermisst alts. belege der endung *-a* im positiv des schwachen masculinums der adjectiva, aber sie existieren wirklich: *thie steorra liohta* Hel. 662 C; *the hatola* 3596 M; *the mennisca mod* 5032 M. Warum auch nicht, da es doch alts. dialekte gegeben haben muss, in denen nach massgabe der sammlungen Grimms, Gesch. d. d. spr. 648 ff. sogar beim substantiv *-a* die herschende endung gewesen sein muss? Auch im Heliand fehlt es beim subst. nicht: 4233 C steht *sunna* als masc. (Sievers s. 542) und formen wie *uuillie* voluntas 2424 C, *uualdandie* 4293 C lassen sich doch wol nur aus *-ia* herleiten. Auf ahd. boden kann ich es allerdings nur für den comparativ und superlativ nachweisen, aber in den ältesten quellen in beträchtlich grösserem umfange, als gewöhnlich an-

[1]) Ahd. bekanntlich in *elibenzo* O. (vgl. *elilenti, elidiutic*), dessen nebenform *eleuenza* advena Gl. 2, 397, 58 (Wien 247), *eleuenz* advena ebd. 398, 54 für die geschichte des verhältnisses von *b* zu *v* im inlaut nicht ohne interesse ist.

genommen wird. Ich gehe hier nicht darauf ein und verweise auf meine ahd. grammatik. — Das auslautende *a* des adjectivs unterliegt frühzeitig der abschwächung zu *e*, weil man es als vocal in der compositionsnaht ansah (vgl. *Coteperht*, *Koteforht* Mchb. 472 a. 824 u. ä. schon früher): *Griuzinebah* marken von Rasdorf und Soisdorf (original um 783) Roth, Kl. beitr. 2, 142 'kiesiger bach' zu *grioz* glarea; *in castello regio Boumineburch* Dronke trad. et antiqu. s. 155; *Hesilinestuda* Förstemann 2², 758 'haselgebüsch'; *Gelstrebah* ebd. 631 'rauschender bach', zu mhd. *gelster* laut tönend, hell, klingend Mhd. wb. 1, 519ᵇ; *Langeuuisa* ebd. 969 (a. 876); *Spurchinebach* ebd. 1365 (a. 828) 'wachholderbach', zu *sporahpoumo*, *spurcha* juniperus (Gl. 1, 440, 55 ff. 505, 22. 2, 763, 37); *Clateberg* Wtm. nr. 626 a. 882. — Im ganzen sind ortsbezeichnungen der hier besprochenen art selten. Sie bilden deutlich eine jüngere schicht, soweit sie zur benennung menschlicher wohnungen verwant werden. Als namen von bergen, flüssen, brücken, wiesen u. s. w. sind sie natürlich ganz am platze.[1])

b) Das attribut steht im locativ-dativ. Wie oben bemerkt, kommt es nur noch selten vor, dass auch das substantiv den casus festhält: *in locum que dicitur haohun steti* MB 28, 2, 19 ist schon oben ausgehoben, desgleichen eine entsprechende stelle aus Wartmann; *ad hohin reinne* Mchb. 360. 476; *in chrumbin bache* Wartm. 539 a. 868; *inter steinigun brucco* ebd. 463 a. 858; *in villa langen thorpfe* Dronke cod. dipl. 262 a. 811; *in graen berge* Zeuss trad. Wiz. nr. 53 a. 774; *in uuitin uuilare* Wartm. 13; *in oborostin doraphe* ebd. 52 a. 769; *in altun steti* Dronke c. d. nr. 577; *in oparin hofe* Mchb. 274 a. 799. Uebrigens beruht hier der dativ des substantivs meist auf der satz-

---

[1]) Um nichts zu übergehen, mache ich noch auf fälle wie *Poachinauua* Mchb. 285, *Hlutraha* Förstem. 2², 815 f., *Scammaha* Mchb. 299 a. 814 aufmerksam, in denen die beiden inneren *a* contrahiert sind (also grdf. *poachîna auwa, scamma aha* u. s. w.), und verschweige nicht, dass in beschränkter anzahl auch zusammensetzungen mit dem unflectierten starken adjectiv begegnen, wie *Eskinbach* Wartm. 163 u. s., *Buochinberk* Fstm. 294, *Fiuhtinuuanc* ebd. 560, *Hesilintal* ebd. 758, *Dichipohc* 'dichter wald' Wartm. 182, *Druhireod*, *Druhiclinga* Würzb. MB. (zu *drûhi* vgl. ags. *drŷge* Sievers, Beitr. 10, 498), *Sconibrunno* Fstm. 1305. Das flectierte starke adjectiv fehlt durchaus.

construction. In den meisten fällen ist kein deutliches bewusstsein der locativstructur mehr vorhanden, wie folgende beispiele beweisen werden.

1. Masculina: *infra Rotinpach et Chlaffintinpach* Mchb. nr. 1252 (vor 1098), eigentlich 'am roten bache', 'am rauschenden bache' (*chlaffôn* Graff 4, 555); *in loco noncupato qui dicitur Hamaraginpah* ebd. 921 (vor 906), *in loco nominato Hamariginpah* ebd. 381 (820) 'am steinigen bache' (*hamarac* sonst verloren, desgleichen die durch das adj. vorausgesetzte bedeutung von *hamar,* welche im nordischen noch vorliegt, wo *hamarr* ganz gewöhnlich klippe bedeutet, und die durch die verwanten sprachen bekanntlich als die ursprüngliche erwiesen wird); *in illo vico quod dicitur Dornaginpah* ebd. 507 a. 828; *ad Uuaraminpah* ebd. 591 a. 836; *in loco Hlaginpah* Mchb. 113 a. 794, *in loco qui dicitur ad Hleginpach* ebd. 226 (vor 811), weitere stellen (das *g* ist völlig constant) bei Förstemann 2², 808: die bedeutung ist 'am murmelnden, kichernden bache', indem *hlaga-* zu **hlahhian hlôc* gehören wird; ebenso *Hluttrinpach* Mchb. 183, *Horaginpach* ebd. 164, *Chrumbinbahc* Wtm. 375, *Suarcinbah* ebd. 86, *Rihinbah* ebd., *Lutinbah* ebd. 53, *Mittinbach* 'am mittellauf des baches' ebd. 137, *Metaminpahc* wol von gleicher bedeutung (Graff 2, 673, vgl. got. *miduma*) ebd. 179; *Hohinperc* Förstem. 2², 774, *Clatinberch* Wtm. nr. 518, *Sconinperac* ebd. 362, *Croninperc* 'am grünen berge' ebd. 352, *Crauuinperk* 'am grauen berge' Fstm. 422; *in loco Lucikinse et Lucicunauuia* Wartm. 12 a. 745, das gegenteil *Langinse* Fstm. 968 und *Tegarinseo* 'am grossen, wasserreichen see' (*tegar* = altn. *digr,* got. **digrs,* vgl. *digrei* : Petters Germ. 4, 376); *in loco Rotinleim* Wartm. 716, *in villa quę dicitur Raudinleim* ebd. 14 a. 751 'auf der roten lehmerde' (Graff 2, 212); *Luzilindorf* Fstm. 1030, *Dornakindorf* ebd. 1463, *Langendorpf* Dronke cod. dipl. nr. 313 (im fränkischen geht bekanntlich der gen. dat. swmn. auf *-en* aus); *Lenginfeld* 'auf dem langen felde' Fstm. 2, 967 (mit bewahrung des umlautes wie in *nemin* u. dergl.); *in inferiore Lenginuuanc* Wartm. 153 a. 798; *in Uuizinuuanc, in Tegilinuuanc* ebd. 188 a. 806; *usque ad Larinmos* südwestl. grenze des bistums Freising (11. jh.) Roth, Kl. beitr. 3, 92 'bis zum ausgetrockneten more'; *Obarindorf* Wtm. 95, *Oparin munistiuri* Fstm. 2², 1495; *Nidrinhof, Nidrindorf* Fstm. 1151 f.; *Nuuuenbrunno*

'am neuen brunnen' Dronke cod. dipl. 323 a. 816; *Chrumbin nuzboum* Fstm. 427; *apud Hangentinheim* Mchb. nr. 1225, *Hangentenstein* Fstm. 732; *Blechentenstein* ebd. 282; *Uuallendenbrunno* ebd. 1544.

2. Feminina: *in loco Luzilunouua* Wartm. 10, *Uuitunauua* Fstm. 1587, *Thichunouua* ebd. 1439 'auf der dicht bewaldeten aue' (vgl. Graff 5, 111); *in loco qui dicitur Steinigunekka, in Steinigunekka* Wartm. 430. 431 a. 854 'am steinigen felsgrat'; *in villa Rotunuilla* Wartm. 122 a. 789; *actum in Suuarzunpac* ebd. 450, *in ea marca quae Rotunbah nuncupatur* Dronke c. d. nr. 677 (vgl. *Ruhunbah* Dronke ebd. nr. 165, *Ruhunbach* 721, an beiden stellen wie es scheint flussname; *sursum ad Rotunbah ubi ipse emanat* ebd. nr. 663), das femininum *bah* ist damit auch für das ahd. nachgewiesen (J. Grimm, Deutsches wb. 1, 1057 f., Lexer s. v.); *situm in pago qui appellatur Turkeuui et in villa Luzzilunsea* Wtm. 299 a. 826 'an dem kleinen see' (neben *sêo sêwi* liegt schon in ahd. zeit das fem. *sêwa* : lacus *seuua* Schlettst. Gl. 2, 680, 56 = *sea* 629, 55 Clm. 18059; lacus *sea* Gl. 2, 632, 35 Clm. 18059. Mhd.: *swer in die sewe wazzer treit* Freidank 77, 16 in den beiden ältesten hss., denen sich mit veränderter wortstellung zwei jüngere anschliessen, andere haben *in den sê* oder *in daz mer*; fem. *sehe* bei Lexer 2, 841); *in Hamalunburg* Hamelb. MB. 'auf dem verstümmelten (d. h. wol durch verwitterung unregelmässig gestalteten) hügel'; *in loco qui dicitur Bramacunauia* Wartm. 37 a. 762 (vgl. 133 a. 792) 'auf der mit dorngebüsch bestandenen aue' zu *prâma* vepres Graff 3, 304; *Niuunchirihha* Dronke cod. dipl. nr. 658 'bei der neuen kirche'; *Farnugunuuisa* Förstem. 2², 538 'auf der farnkrautwiese'; *Vinsterunstia* ebd. 554 'beim finstern schafstall' (ovile *stîa* Schlettst. Gl. 2, 263, 52 = altn. *stía* schweinestall, hundestall Vigf. 593ᵇ, ags. *stîȝe* schweinekoben; das wort hat mit *stîgan* nichts zu tun und muss von dem in dem bruchstücke der lex. Sal. begegnenden *stîga*, welches etwa 'grösse' bedeutet und durch hess. *steige* bei Vilmar, Idiotikon 397 aufklärung empfängt, scharf getrennt werden); *Ostarunaha* Fstm. 2², 164 'am östlichen wasser'; *Metumunhaim* ebd. 1094 (*heim* also femininum wie got. *haims*, abweichend von altn. *heimr*)[1];

[1] Das femininum scheint sich auch in *Uuigahaim* Wtm. 39 a. 763

Hasuunouuua Fstm. 754, *actum ad Hasumuuanc* Wartm. 447 a. 855 'an der leuchtenden aue' (zu ags. *hasu*, altn. *hǫss*, vgl. Schade² 375ᵇ); *in Sconiunbirih* Wartm. 2, 395 (zu dem wort, welches ausser in vielen frauennamen auch in *halspirg* Graff 3, 174 vorliegt, altn. *bjǫrg*), dazu gewiss auch das nur secundär an *berg* angelehnte *Sconunberg* bei Roth, Kl. beitr. 2, 142; *quidquid ego in Hounfirst adquisivi* Wtm. 239 a. 818 'am hohen gebirgsgrat' (*first* Graff 3, 698 hat beide geschlechter, vgl. *after dero firsti* Dronke, cod. dipl. 165 a. 801 und Schweizer Idiotikon 1, 1023).

Soweit ist alles im klaren. Wie sind nun aber formen zu beurteilen wie die folgenden: *in loco qui dicitur Hohinprugka* Mchb. 367 a. 818; *in loco qui dicitur ad Tegarinauua* ebd. 614 a. 841 (vgl. *Tegerunouua* Fstm. 2², 457); *Preitinouua* Fstm. 314; *Chleninauua* Mchb. 629 a. 843; *ad sconnin auhu* (wie es scheint, sind die beiden bestandteile in der hs. getrennt) Mchb. 644 a. 846 = Roth, Oertlichk. s. 263; *in loco Hohinpurc* ebd. 1076 (vor 957); *Hohinchircha* Fstm. 2², 776; *in loco Hohinstraza* Mchb. 1019 (vor 938); *in Hohenstat* Zeuss trad. Wiz. 19 a. 868; *Uuizenburg* in den ältesten Weissenburger urkunden ganz gewöhnlich, z. b. 1 a. 742. 2 a. 742. 3 a. 739. 4 a. 743. 5 a. 743. 6 a. 713. 7 a. 742 u. s. w. (später *Uuizunburg*); *in Althinouua*¹) Wtm. 112 a. 787; *Aldinburg* Fstm. 2², 48; *Altinchirihha* Dronke 658 a. 912.

Hat man hier nicht gegen die congruenz der genera verstossen? Steht hier nicht das adjectiv den klaren femininis wie *burg*, *stat*, *ouua*, *brucka*, *chirîhha*, *strâza* zum trotz im masculinum? Man wird das wol kaum annehmen wollen; auch zu der behauptung einer analogischen weiterverbreitung des masculinums liegt kein grund vor. Vielmehr müssen wir in dem dativ-locativ auf *-in* beim fem. einen überrest der ältesten flexionsweise der weiblichen *n*-stämme erblicken, welche sich ursprünglich von der des masculinums nicht unterschieden hat,

---

zu zeigen; das adj. könnte eine nebenform von *wîh* heilig darstellen. *Uuiga* ist zwar auch ein frauenname, aber in alter zeit werden orte nur sehr selten nach weiblichen personen benannt und die namen auf *-a* werden schwach flectiert.

¹) Wegen des *th* vgl. got. *alþeis*, ferner *althrom* parentibus gl. K. 97, 16, *elthiron* T. 132, 10.

wie die verwanten sprachen lehren. Die germanische flexion der schwachen feminina mit ihrem *ô* und *û* ist anerkanntermassen secundären ursprungs; woher sie freilich gekommen ist, ist trotz mancher aufgestellter hypothesen noch unaufgehellt. Vgl. Möller, Beitr. 7, 541 ff. Von der ursprünglichen vom masc. nicht verschiedenen declination sind ausser der eben nachgewiesenen noch ein paar andere spuren übrig; aus dem gotischen gehört z. b. hierher das zweimalige *at sunnin urrinnandin* (nom. *sunnô*, acc. *sunnôn*), denn ein masc. *sunna* deshalb dieser sprache zuzuschreiben ist willkürlich. Ich verfolge für jetzt diesen gegenstand nicht weiter und erinnere nur noch an die alts. gen. dat. auf *-an* (Gen. *nádlan* 3300 M; *medan* 2642 M; Dat. *mid thero godan thiornan* 706 M; *leran* 2341 M; *an theru laian* 2394 M u. s. w.; selten auch im acc. sg. und n. a. pl.), die wol kaum auf *-ûn* zurückgeführt werden können und die zu fränkischen formen wie *in villa Muoman-heim* Dronke cod. dipl. 268 a. 812 (= ahd. gen. sg. *muomûn*) *Zareganheim* ebd. 33 a. 771 (= *zargûn* zu *zarga* wall) *Sulzanheim* ebd. 78 a. 785 (*sulzia sulza* saline) stimmen.

Weitere fragen knüpfen sich an folgende interessante formen: *haec loca id est Oparinhusa Niuuinhusa* Ried cod. dipl. Ratisbon. 71 ca. 889 (dazu halte man *ad Niuuinhusum* ebd. 18 a. 814, *in loco quae dicitur Niuuinhusir* Roth, Oertlichkeiten 181 a. 824; *in loco qui dicitur Altinhusir* Mchb. 193 vor 811, die von Kozroh herrührende überschrift bietet *de Altunhusir*; *ad Altinhuson* ebd. 913 vor 906); *in loco Niuuinhova* Mchb. 1201 (vor 1039); *praedium suum quod habuit ad Richanpach et Hohinsteina* Mchb. 1157 (vor 1024). Man wird diesen im ganzen ziemlich vereinzelten formen zu liebe nicht zu der alten abgetanen ansicht zurückkehren wollen, wonach der casus auf *-a* als dativ sing. betrachtet wurde (Mahlow, Die langen vocale s. 127). Ein solcher casus existiert allerdings (*in einemu hantgriffa* pugillo Is. X, a, 9; *folca* populo Frg. 19, 24; *mittilicarta* orbe Ib 1, 285, 56; *stocca* stipite Voc. S. Gall. 440; *kedancha* cogitatione S. Pauler Gl. 1, 735, 20; *ze antlazza* ad indutias BR 33; *fona suuepa* de aere gl. K. 135, 36; *za gamezza* ebd. 39, 29; *za gaheiza* Ra 11, 24; wobei ich von dem secundären *a* aus *e*, welches in jüngeren quellen namentlich bairischer herkunft nicht selten vorkommt, absehe), aber doch nur in dürf-

tigen spuren (ausser den angeführten werden nur noch wenige sichere belege aufzutreiben sein) und nichts spricht dafür, dass darin ein localis vorliege; eher dürfte man das richtige treffen, wenn man das *a* auf *ê* zurückführt (also grdf. **folkê* u. s. w.) und den vedischen instrumentalis *dēvā́* zur erklärung herbeizieht.[1]) Wir halten daran fest, dass die ortsformen auf *-a* dem plural angehören. Dies wird für die in rede stehenden fälle noch besonders durch den austausch des *-a* mit *-ir* und *-um* bewiesen, falls man nicht geneigt ist, in der auffällig häufigen form *hûsir*, die auch da erscheint, wo von dem hause eines einzelnen mannes die rede ist (z. b. *in loco qui dicitur ad Oathareshusir* Mchb. 112; *in loco nuncupante Crimhares husir* ebd. 208; *in loco jacentem Zezinhusir* ebd. 224; *in loco Uuinimunteshusir* ebd. 318: das haus des ersten ansiedlers gab dem orte den namen), eine singularform anzuerkennen, welche mit *ahir, trestir*, ags. *hrîðer*, *in chalbire* Rb, *holir* schlund Pa 170, 9, mhd. *lêwer* hügel (als sing. mehrfach bezeugt) schweiz. *eier* (sing.) u. a. auf gleicher linie stände. Wenn nun aber in *Oparinhusa* u. s. w. eine pluralform vorliegt, so zeigt der casus des ersten compositionsgliedes deutlich genug, dass die endung *-a* nur durch analogiewirkung angetreten sein kann: und diese erkenntnis ist ein factor, mit dem die beurteilung des ortscasus auf *-a* überhaupt zu rechnen haben wird. Man wird sich der einsicht wol kaum verschliessen können, dass die endung *-a* bei ortsnamen eine weitgreifende analogische ausdehnung erfahren hat, ja dass sie im laufe der zeit neben *-n* geradezu zur normalendung für dieselben geworden ist. Nur so erklärt sich ihr vorkommen in zahlreichen fällen, wo der wortbedeutung nach ein plural sinnwidrig ist; nur durch das mittelglied des pluralischen *-a* lässt sich in zahlreichen namen die endung *-un* (*-in*) erklären, die gleichfalls nicht selten einer den sinn des ortsnamens erwägenden erklärung spottet. Wenn z. b. verschiedene orte *Sêwun*, *Sêwa* heissen, so dürfte sich der plural nur in seltenen ausnahmen rechtfertigen lassen, da die lage zwischen

---

[1]) Die casusform auf *-u* (*tagu*) ist kein instrumentalis, sondern der ablativ auf urspr. *-ôd*, wie sich nicht nur aus dem gebrauche, sondern vor allem auch aus der tatsache ergibt, dass er nur bei den *a*-stämmen vorkommt, den verhältnissen in der ursprache entsprechend.

zwei seen naturgemäss nicht häufig ist. *Uuarida* Fstm. 2², 1154 wird nicht leicht als plural auf verständige weise erklärt werden können, da ja der sinn einfach 'insel' ist, und ganz besonders schwierig ist dies bei dem *Uuerida* 'Kaiserswerth' Fstm. 1555, weil wir für den namen dieses ortes die authentische interpretation von Beda hist. eccles. 5, 11 haben: *dedit ei locum mansionis in insula quadam Rheni quae lingua eorum vocatur in littore.* Schwierigkeiten ähnlicher art machen die zahlreichen orte, welche *Uuanga* heissen oder deren name darauf endigt, denn selten genug wird ein solcher ort von der lage auf mehreren feldern oder grasflächen benannt sein. Ich komme unten auf dieses wort zurück. Wenn ferner ein ort bei Wartm. nr. 35 a. 762 den namen *Tegarascha* führt, so liegt es auf der hand, dass das *a* secundär angetreten ist, weil *tegara asc* 'dichter eschenwald' ein singular sein muss (vgl. *Tekarascahi* nr. 129 a. 791 = *tekara ascahi,* und *ad Tegarascahe* nr. 86 a. 779). In *Steininaberga* Fstm. 1374, *Baldabrunna* ebd. 198 beweist das adjectiv den singular, in *Hasareoda* Dronke c. d. 145 auch das genus und die bedeutung. *Cauuicca* 'bei der wegscheide' gibt auch abgesehen davon dass es ein neutrum ist, zu bedenken gegen den plural anlass; dasselbe ist bei *dorfa* und *wîhsa* der fall, und obwol auch *holz* und *reod* ihrer bedeutung nach nur im sing. möglich wären, so kommen doch die formen *holza* und *reoda* häufig genug vor. In *Cramfesnesta* Dronke c. d. (ohne jahr) liegt die secundäre natur des *a* gleichfalls auf der hand. Besonders deutlich zeigt sich die analogische weiterverbreitung des *-a* an dem namen *Morchenhofena* Zeuss trad. Wiz. s. 317 a. 967, wo es an den fertigen dativ auf *-en* angetreten ist.

Wo ist nun aber der ursprung dieses *-a* zu suchen? Bei welcher classe von ortsnamen kam es zuerst auf? Welcher casus des plurals liegt darin vor? Da die überzahl der ortsnamen auf *-inga* in der geschichte des *-a* offenbar eine nicht unwichtige rolle spielen, so könnte man mit Förstemann und anderen an den nom. plur. denken und sich dabei auf stellen wie *in loco qui dicitur Ehinga superiores* Mchb. 252 (vor 810) berufen. Aber beispiele dieser art sind viel zu vereinzelt, um etwas beweisen zu können, und sie werden ausserdem wett gemacht durch andere wie *ad domum sanctae Mariae ad Frigi-*

singam Mchb. 620 a. 842 (der früheste beleg dieser art); *actum Frigisingae* Mchb. 1090 (vor 994), eine weise zu declinieren, die schon 772 Mchb. nr. 34 einmal begegnet: *ad ejusdem domo Frigisingae castro situm,* woraus hervorgeht, wie frühe man über diese formen ins unklare geraten ist. Vgl. auch *in villa Rannungu* Dronke c. d. 310 a. 815. Auf die spät, aber dann massenhaft und in allen dialekten auftretenden mischformen auf *-an,* die einem compromiss zwischen *-a* und *-on* ihre entstehung verdanken, weise ich nur im vorübergehen hin (ein paar beispiele: *ad Uueibelingan* Ried 65 a. 885; *in Hekkingan, Lentinchovan* ebd. 88 a. 901; *in Riedinchovan* Wartm. 722 a. 902). Gegen den nominativ pluralis sprechen, man mag sich drehen und wenden wie man will, die zahlreichen neutra wie *hûsa, wîhsa, felda, reoda, dorfa, fara, orta, cauuicca, vildira* (Wartm. bd. 2 s. 381 a. 759); denn auch zugegeben, dass bei den meisten von ihnen das *a* secundären ursprungs ist, so ist es doch schwer glaublich, dass man allem gefühl für den unterschied der genera ins gesicht schlagend die masculinendung so ohne besinnen und bedenken dem neutrum aufgedrängt haben sollte; zumal für eine so frühe zeit, denn der ursprung dieser ortsformen reicht teilweise in die vorgeschichtliche periode des althochdeutschen zurück. Nur wenn gar nichts anderes übrig bliebe, würde ich mich zu diesem zugeständnis bequemen. Es scheint aber in der tat noch einen weg zur erklärung zu geben, der zwar auch seine schwierigkeiten hat, aber vielleicht doch schliesslich zum ziele führt. Gegen formelle identität mit der form auf *-as* (Zs. fda. 28, 118) spricht zu vieles, als dass man daran noch festhalten könnte; s. u. Die erklärung, die ich vortragen will, geht von stellen wie den folgenden aus: *in pruningo uilla, in thorenco haime, in herunco uilla* Zeuss trad. Wiz. 52 a. 742; *in fine que dicitur grimingo marca* ebd. 258 a. 786; *in marca gisalolfinco* ebd. 249 a. 787; *in dauhunhaimo marca* ebd. 73 a. 776; *in thancratesheimo uilla* ebd. 96 a. 779 (noch einiges derart bei Socin, Strassb. stud. 1, 253, aber mit ganz falscher auffassung); *in ipsa marca Uuacharenheimo,* während es vorher hiess *in villa nuncupante Uuacharenheim* Dronke cod. dipl. 14 a. 757; *inter Uuinolfesheimo marcu et Berahttolfesheimo et Teinenheimo* ebd. 151 a. 798 (weitere belege, die sich aber aus den nicht benutzten urkunden sehr vermehren lassen, bei Kossinna, Ueb.

d. ältesten hochfränk. sprachdenkm. s. 60); *in alia villa qui dicitur Onninchova, similiter et in tertia villa Mulinhaimo* Wartm. 23 a. 758; *in Liupdahingo marca* ebd. 30 a. 761. Wie diese formen auf *-o* zu beurteilen sind, kann keinem zweifel unterliegen. Es sind genitive des plurals, welche nicht den ort selbst, sondern den namen seiner bewohner angeben: 'dorf der Pruninge, niederlassung der Thüringe, mark der Griminge, dorf der leute von Dankratsheim' u. s. w. Die ableitung vom ortsnamen selbst erfolgt durch das secundärsuffix *-a-* (idg. *-o-*), dessen verwendung zu gleichem oder sehr ähnlichem zwecke auch das indische kennt (Whitney, Indische grammatik s. 434 f.). Latinisierungen wie: *in villa nominata Prittonorum* Dronke 6 a. 753; *ad Bretannorum villa, in ipsa marca Pretennorum* ebd. 143 a. 797; *in Bingiorum marcu* ebd. 105 a. 793; *in Mogontiorum marcu* ebd. 150 a. 798; *Rentinchusorum marchia* Fstm. 2², 1221 beweisen die richtigkeit dieser auffassung; den letzten zweifel hebt die tatsache, dass die ableitung mittelst des einfachen suffixes *-a-* später durch die zusammensetzung mit *warja-* 'bewohner' (Kluge, Beitr. 12, 379)[1]) verdrängt wird, z. b. *in Hassinchovarro marcha, in Obordorfarro marcha* Wartm. 607 a. 878; *in Hruodolfesheimoro marcu, in Buosunesheimoro marcu* Dronke c. d. 198 (ohne jahr); *in Cozesouaro marcha* Wartm. 535. 536 a. 868. Auch ableitung mittelst *n*-suffixes begegnet: *in Hettenhusono marku* Roth, Beitr. zur ortsnamenforsch. 1, 26; *in Munirihstetono marcu* Dronke c. d. 207 a. 803; *in pago Salageuue et in marcu Salageuuono* ebd. 297 a. 814; *in pago Hasageuue in marcu Engiheimono in villa Hunperateshusun* ebd. 299 a. 814. Die einfache ableitung mit *-a-* und die weitere mit *-n-* stehen nebeneinander am schluss der Würzburger markbeschreibung: *so sagant daz so si Uuirziburgo marcha unte Heitingesveldono*, dazu kommt am anfang die zusammensetzung mit *warja-*: *marcham Uuirziburgarensium*. Der sachverhalt ist schon von Zeuss, Die Deutschen und die nachbarstämme s. 348 f. völlig richtig beurteilt worden. Wenn wir nun bei Zeuss trad. Wiz. 193 a. 764 lesen *in altdorpfo* oder 137 a. 756 *in lonenbuacho* mit ellipse von *uilla* oder *marca*, ganz wie vorhin bei Wtm. 23

---

[1]) Dieses *warja-* steckt auch in *Pahhara* 'bachanwohner', *Tannara* 'waldanwohner' und vielen ähnlichen bildungen.

in tertia villa Mulinhaimo, wenn wir ferner bei Wartm. 18 a. 754 finden in *Uuanzinc-[h]ovo* statt *-hova* und ebenso 459 a. 858 *in Hohinco* statt *Hoinga* (welche form zweimal in nr. 549 begegnet) und diese deutliche berührung der formen auf *-a* und *-o* noch weiter documentiert sehen durch belege wie die folgenden: *in villis cognominantibus margberga uilare et bruningo uilare* Zeuss trad. Wiz. 91 a. 769; *in loco Mahaleihhinga* Mchb. 363 a. 817 (der ort selbst heisst *Mahaleihhi*); *in Merishusa marcha* Wtm. 574. 575 a. 873; *in Antparinga marcha* ebd. 654 a. 886; *in Uuosinchova marcho* ebd. 723 a. 902 u. ä., so wird man auf den gedanken geführt, dass die ortsformen auf *-a* als pluralgenitive des namens der bewohner mit auslassung von *marca villa heim* und dergleichen zu betrachten sind. Damit fallen nun sofort die schwierigkeiten weg, welche die neutra jeder anderen erklärung entgegenstellen. Ferner wird es klar, weshalb gerade die patronymischen worte auf *-inga*, die ja eben ihrer natur nach zunächst nicht den ort sondern dort ansässige personen bezeichnen, die endung *-a* so sehr bevorzugen. Von dieser zahlreichen klasse ist vielleicht überhaupt die ganze bildungsweise ausgegangen. Aber der genitiv des plurals endigt doch im ahd. auf *-o* und nicht auf *-a*! Gewiss! Aber warum soll das *-ê* des gotischen, welches doch wie allgemein angenommen wird eine altertümlichkeit ist, dem westgermanischen von vornherein gefehlt haben? Ist es nicht wahrscheinlicher, dass die gotische zweiheit *-ê* und *-ô* im westgermanischen erst durch ausgleichung vereinfacht worden ist? Auch liegt doch der gen. plur. auf *-a*, dem got. *-ê* entsprechend, im sächsischen tatsächlich vor: *kinda* Hel. 729 M; *friunda* 1451 M; *Arna-hurst* Crecelius Coll. 2[a], s. 18; *in Hrodbertingá hova* Lacomblet 1, 3; *Horsadal, Bidningahusum, Bidningahem* u. a. bringt J. Grimm, Gesch. d. d. spr. 648 bei, und *Magatha-burg* ist allbekannt. Also hat die got. endung dem gemeinwestgerm. nicht gefehlt und daher ist es meines erachtens sehr wol erlaubt sie auch für das hochdeutsche vorauszusetzen. In *Suuabareod* Dronke c. d. 240 (ungefähr 807) neben *Suuaboheim, Suuabohusum* Fstm. 2[2], 1414 dürfte übrigens ein zweifelloser beleg dafür wirklich vorliegen; *Sahsona-ganc* (ein teil des Marchfeldes) ist zu spät überliefert, um beweiskräftig sein zu können (Fstm. 1276). Für die annahme der ellipse von *heim*,

marca u. dergl. gewährt die spätere geschichte der ortsnamen eine schlagende analogie. Es gibt bekanntlich eine ungemein grosse anzahl von ortsnamen, welche nach dem ersten ansiedler benannt sind[1]), z. b. *Folcmaresheim*, *Adalhohesdorf*, *Uuoteneshusa* (Dronke c. d. 610 a. 874), *Madaloltesnwîlari*. Diese classe, mit der auf *-inga* unserer voraussetzung zufolge principiell identisch, erfährt nun die für diese angenommene ellipse des zweiten gliedes in manchen gegenden tatsächlich; *heim, dorf, wîlari* u. s. w. werden weggelassen und es bleibt nur der genitiv übrig. Mehrere belege hierfür gewährt die markbeschreibung von Schlitz bei Roth, Kl. beitr. 3, 79, die nur in einer abschrift des 12. jhs. erhalten ist: *in villa quae vocatur Ungefuores*; *de Sterrenrode ad Libolfes*; *in rivum qui est ad Hevenoldes*; *de Linberge usque ad Uuighardes*. In den trad. et antiqu. Fuld. ed. Dronke cap. 26. 27 werden güter aufgezählt (nur die nackten ortsnamen), darunter: *Heisterolfes, Heroltes* (heute Herolz), *Uuargastes, Burchartes, Elberes, Litolfes, Rumundes*; in einer schenkungsurkunde bei Dronke c. d. 757 a. 1057 findet sich: *in Hilteriches III hubas et unum bivanc* (der ort heisst jetzt Hilders). Ein *Huswartes*, welches bei Dronke trad. et antiqu. c. 25 unter vielen andern ähnlichen erscheint, heisst heute Hauswurz. Man sieht, es ist ganz der gleiche vorgang wie wir ihn für die namen auf *-inga* angenommen haben. Auch von dieser seite also wird sich ein begründeter einwand gegen unsere erklärung nicht erheben lassen.

Neben den ortsnamenformen auf *-a* liegen nun im älteren hoch- und niederdeutschen solche auf *-as*, deren gebrauch wie es scheint in der uns überlieferten sprache von dem des *a*-casus nicht verschieden ist. Jeder name auf *-as* kann auch auf *-a* ausgehen, nicht aber umgekehrt, denn *-as* wird weit seltener als *-a* verwendet. Ueber ganz Deutschland erstrecken sich die orsnamen auf *-ingas*; wir finden sie bei den Sachsen (Althoff, Grammatik altsächsischer eigennamen, Paderborn 1879 s. 82) wie in den mittel- und oberdeutschen gegenden, am Rheine, im Elsass, in Schwaben, in den hochalemannischen berglanden und in den weiten bairischen landstrichen, namentlich um Freising,

---

[1]) Dronke cod. dipl. nr. 249 a. 810: tradimus in elimosinam patris nostri *Theotriches* ... in loco qui suo nomine nuncupatur *Theotricheshus*.

Passau, Salzburg, Regensburg, aber auch sonst, wo nur immer urkunden aus dem 8. und 9. jh. erhalten sind. Und diese formen auf *-ingas* müssen gemeinwestgermanisch sein, denn in weitestem umfange bedienen sich ihrer auch die Angelsachsen, wie die reiche sammlung von Kemble, Die Sachsen in England (übersetzt von Brandes, Leipzig 1853) 1, 371 ff. lehrt: z. b. *in monasterio quod appellatur Berecingas* Kemble cod. dipl. aevi sax. 38 a. 695; *ager qui traditur in regione quae antiquitus nominatur Stoppingas* ebd. 83 a. 723—37; *in regione quae dicitur Geddinges* ebd. 101 (ohne jahr); *in loco ubi nominatur Hallingas* ebd. 160 a. 765—791; *in loco qui dicitur on Lingahoese et Geddingas* ebd. 159 a. 790. Diese ags. formen decken sich nach gebrauchsweise und form so genau mit den althochd. und alts., dass sie davon etwa dem ags. pluralnominativ zu liebe nicht getrennt werden dürfen. Wie die ahd. wechseln sie mit formen auf *-um* ab, z. b. *illum agrum æt Mallingum* Kemble c. d. 240 a. 838, und wie dort werden auch im ags. ihre parallelformen auf *-a* gern in genetivischer zusammensetzung gebraucht, z. b. *in loco cujus vocabulum est Aeslingaham* ebd. 111 a. 764; *æt Beadingum and æt Beadingahamme* ebd. 314 a. 880—85; *æt Anningadune* ebd. 445 a. 956; *in Banesinga villa* ebd. 81 a. 725—37. Als möglich, ja sogar wahrscheinlich möchte ich es allerdings betrachten, dass nachdem die endung des nom. plur. im ags. sich zu *-as* abgeschwächt hatte, diese altererbten ortsformen auf *-as* von den sprechenden vielfach als nominative empfunden worden sein mögen. — Zs. fda. 28, 110 ff. ist gezeigt, was es mit der zuerst von Mone geäusserten, dann von Förstemann vertretenen und bis vor kurzem herschenden ansicht auf sich hat, wonach man in diesen in allen dialekten gleichmässig auf *-as* (*-es*) ausgehenden formen nominative des plurals erkennen wollte. Diese ansicht darf als definitiv beseitigt gelten. Ich habe a. a. o. dafür eine neue erklärung vorgeschlagen, welche bei einer so alten, nachgewiesenermassen gemeinwestgermanischen form wol von vornherein eine gewisse berechtigung hat. Nach derselben sind die ortsformen auf *-as* indogermanische locative des plurals mit abgefallenem *u*, so dass z. b. *in Ôtingas* auf **Audingá-su* mit der bedeutung 'unter den nachkommen des *Ôto*' zurückzuführen ist. Man wird nach den vorstehenden ausführungen, in welchen die locativische natur

der germanischen ortsbezeichnungen ausführlich dargelegt ist, dieser erklärungsweise wol nicht entgegenhalten können, dass sie mit dem grundzug der ortsnamengebung im widerspruch stehe. Von seiten der form genügt sie gleichfalls. Angenommen, was mir jetzt äusserst wahrscheinlich ist, das der *-as*-locativ nur bei den patronymischen worten auf *-inga-* altererbt ist, so würde die wegen des *s* oben vorausgesetzte accentlage auch durch den stand des gutturals gefordert werden, da ja *-ingá-* aus **-i-gnó-* sich mit gall. *-icno-* in patronymischen bildungen wie *Druticnos*, *Oppianicnos*, *Nantonicnos*, *Versicnos* (Stokes in Bezzenbergers Beitr. 11, 114 f.) lautlich und begrifflich vollkommen deckt. Wenn man in *-á-su* statt des *a* nach den verwanten sprachen (ind. *vṛ́kēšu λύκοισι* abg. *vlŭcĕchŭ*) eher ein *ê* aus *ai* erwarten würde, so dürfte die auf analogischem wege erfolgte herstellung des normalen themavocals um so weniger auffällig sein, als sie ja nur eine uralte störung des systems wider beseitigt; denn das *i* ist nach allgemeiner annahme (vgl. Brugmann, Griech. gramm. § 93) in der urzeit vom pronomen hergeholt worden. Diese erklärung der formen auf *-as* erhält eine erwünschte bestätigung ihrer richtigkeit durch zwei interessante ortsnamen, die in den von Crecelius Collectae edierten heberegistern des klosters Werden a. d. Ruhr überliefert sind (1, s. 18—24): *in Mundingasi* und *in Muningasi*, ersteres fünfmal, letzteres zweimal belegt, beide sind also vollkommen gesichert. Denn hier ist, offenbar um der absterbenden, nicht mehr klar genug empfundenen form aufzuhelfen, die locativendung des singulars (beispiele dafür folgen weiter unten) neu angefügt worden; dieser vorgang setzt aber doch gewiss ein bewusstsein von der locativischen natur des *-as*-casus voraus. Wenn aber auch das *i* etwas anderes sein sollte — dass es gerade der locativausgang des singulars ist, lässt sich natürlich nicht über allen zweifel erheben — so beweisen diese formen doch unter allen umständen die genuität des *as*-casus; denn nur eine lebendige, wirklich gesprochene form ist einer organischen weiterbildung fähig. Damit finden hoffentlich die bemerkungen Hennings in der Deutschen literaturzeitung 1888 s. 16, denen trotz des zeile 9 ff. angeschlagenen anmassenden tones das lob besonderer sachkenntnis und besonnenheit nicht zuerkannt werden kann, ihre endgültige erledigung. Freilich

haben sie im Literaturbl. f. germ. u. roman. philologie 1888 s. 91 (ich weiss nicht von welcher seite?) bereits beifall gefunden.

Mönchische missbildungen wie *Letoltingos, Eskirichingos,* erst spät vorkommend und local ganz beschränkt (in den urkunden von St. Gallen, Freising, Salzburg, Regensburg, wie überhaupt in ganz Alemannien und Baiern ist keine einzige form dieser art zu finden) haben für die geschichte des *as*-casus ungefähr dieselbe bedeutung wie etwa *in villa qui vocatur deorangus* Zeuss. trad. Wiz. 18 = *teuringas* 1 (weiteres bei Socin s. 252) oder wie die formen *Frigisingam, Frigisingae, Ehinga superiores* für die beurteilung des *a*-genetivs. Solche verunstaltungen beweisen nur, wenn nicht den unverstand der schreiber, so doch das absterben des gefühls für die bedeutung und geltung dieser alten formen, was sich auch in wendungen wie *actum Tilliburgis* Fstm. 1475, in *villa Sunthusis* ebd. 1406 u. a. documentiert. Mögen immerhin die formen auf *-os* latienische accusative pluralis der 2. declination sein; dann haben wir eben den verfehlten versuch eines schreibers, sich die veralteten formen federgerecht zu machen, mehr aufgestöbert. Den nebenformen auf *-es,* die schon in sehr alter zeit vorkommen und auch im angels. begegnen, würde man wol unrecht tun, wenn man sie ebenso niedrig taxieren wollte; vgl. *in Neofares* Zeuss trad. Wiz. 1 a. 742; *in villa quae vocatur Cazfeldes* ebd. 3 a. 739; *Heminkes* in einer alten Passauer urkunde Zs. fda. 28, 113; *in villa quae dicitur Uuiuueres* Roth, Kl. beitr. 1, 22. Denn die abschwächung oder ausweichung des *a* in *e* hat ja ihr analogon in der entwickelung der parallelform auf *-a* (wenn auch diese kein locativ ist), vgl. *in villa Baringe* Dronke c. d. 125; *cellam quae vocatur Eringe* Roth, Kl. beitr. 2, 219; *in villa Uuinkelinge* ebd.; *in villa Ansolvinge Puttinge Uuisunte* ebd. 220 u. s. w. Wo die formen auf *-a* nicht durch solche auf *-un, -on, -en* ersetzt werden, gehen sie später samt und sonders auf *-e* aus. Dieses *e* fiel dann ab, und so sind die heute üblichen formen ohne endung wie *Freising* zu stande gekommen. — Von den locativen auf *-ingas* aus hat die altertümliche endung sich in Alemannien und den Rheingegenden auch auf eine anzahl anderer ortsnamen weiterverbreitet, zweifellos durch vermittelung der *a*-formen, die ihrerseits gleichfalls teilweise erst einer übertragung ihr dasein verdankten;

formen wie *aldebrunnas* Zeuss 52 a. 742 lassen noch ganz deutlich den entwickelungsgang erkennen: ursprünglich *alda brunn* (diese nebenform von *brunno* muss für den fränkischen und bairischen dialekt anerkannt werden, vgl. md. *burn, born* Lexer 1, 397 und altn. *brunnr*) 'alter brunnen', dann anlehnung an die genitivischen formen auf *-a* (vgl. *mittilibrunna* nr. 262), endlich hinzunahme des *-s*; selbst die missgestalt *aldebrunnus* (nr. 35) fehlt nicht. Auch in *Aldunpurias* Wartm. 99 a. 783 wird das *s* auf übertragung beruhen, denn *aldûn* ist doch wol der dativ singularis femin. Bei anderen, wie beispielsweise *bergas,* kann man zweifeln; aber da in Baiern ausschliesslich den namen auf *-ingas* das *s* zukommt, so sind möglicherweise alle sonstigen *as*-formen als analogiebildungen danach zu betrachten. Jedoch auch da ist keineswegs an eine nur äusserliche auf schreiberlaune beruhende herübernahme des ausganges zu denken, sondern auch diese übertragung war ein akt lebendiger entwickelung; dies lehrt u. a. die jetzige ortsform *Hofs* in der Schweiz = altem *ûf hovas.* In den urkunden bei Wartmann ist zufällig nur *ûf hova* überliefert, aber der locativ wird durch die verbindung mit der praeposition als ursprünglich erwiesen.

Zs. fda. 28, 112 f. anm. habe ich locative des singulars auf *-iu* von *u-* und *i*-stämmen gesammelt. Hierzu ist mancherlei nachzutragen. Der loc. des *u*-stammes *wald* got. **walþus*, altn. *vǫllr*, ags. *weald* (nach der *u*-declination, Sievers² § 273) ist ausser bei Mchb. nr. 101 a. 790 und 102 a. 791 auch belegt in nr. 109 a. 792 *Traditio ad Uualdiu : in loco qui dicitur ad Uualdiu* und in nr. 199 (spätestens 810) *Traditio Selprih de Uualdiu : in loco qui dicitur ad Uualdiu*; ferner im alem.: *de possessionibus Waldiu unam libram* Wartm. III nr. 1030 a. 1282; *in Waldu* ebd. s. 754. Später fällt das *u* ab: *in tribus locis Uualdi et Uuolpach atque Adalprehtescella* Mchb. 1068 (spätestens 956); einen zweiten bairischen beleg für die form *Uualdi* s. Zs. fda. 28, 119, einen alemannischen gewährt Wartmann: *possessionem dictam Waldi* III.1212 a. 1313 und zwei niederrheinische für *Uueldi* bringt Fstm. 2², 1538 aus Lacomblet bei.[1]) Auch *furt*

[1]) Danach ist zu beurteilen Is. IX, a, 16 f. *dher fona suni ist* (doch könnte auch satzsandhi im spiele sein wie in *heizih* für *heizu ih* u. ä. bei

m. gehört ursprünglich der *u*-declinatin an, wie alte formen des ags. *ford* ausweisen (Sievers a. a. o.); zu dem belege für den loc. *furtiu* kommen hinzu: *in Stetifurtiu* Wartm. 407ᵃa. 849 und *in Suuinfurtiu* (so ist zu lesen, da dieser städtename nie auf *-in* ausgeht) Dronke cod. dipl. nr. 220. 221 (anfang des 9. jhs.). Die jüngere daraus entstandene form *Furti* belegt Fstm. 599 aus bairischen quellen. Auch *furtu* begegnet: *in villa Ditfurtu* Dronke trad. et antiqu. Fuld. c. 41 nr. 37 (s. 97). Zu den *u*-stämmen gehörte auch *feld* (Sievers a. a. o.), vgl. *in confinio Feldiu* (im druck *-ui*; dieser fehler ist bei Mchb. ganz gewöhnlich) Mchb. 46 (spätestens 784). — Ziemlich häufig begegnet der locativ des *i*-stammes *bah* m. f.: *Bachiu* aus Kauslers Würtemb. urkundenb. a. 973 bei Fstm. 187; *in comitatu Uuettini ad Pachiu* Mchb. 1025 (spätestens 938); *Uualdker reddidit ecclesiam ad Pahhu* überschr. zu Mchb. 368 a. 818 (in der urkunde: *in loco nomine Pach*); *in Bœchiu* Wartm. III s. 790; *Bechiu* ebd. 797; *de Bœchü* ebd. 814 (14. jh.); *in Dahbehhu* Dronke cod. dipl. 640 (um 890); *in Ebalihbechiu* (so ist zu lesen, nicht *in*) ebd. 220. 221 (anfang des 9. jhs.).[1]) Vgl. *in villa Bechi* cod. Lauresh. nr. 103 (11. jh.). Weiter gehört zu der *i*-classe *wang* (doch wird es auch nach der *a*-declination flectiert), daher der loc. *wengiu*: *in Uuangiu* Juvav. s. 24 a. 798 (Fstm. 1549); *actum in Uuengiu* Wartm. 232 a. 818. 295 a. 825. 593 a. 875. 597 a. 876; *duos hobas que jacent in Uuengu* ebd. 658 a. 887, ebenda *actum in villa Uuengu.* Die jüngere form mit abgefallenem *u* bei Wtm. III nr. 1131 a. 1302 *castrum in Wengi* und sonst oft (Fstm. 1549). Zu *swalm* bienenschwarm gehört: *in villa Suelmiu* Crec. coll. 3a s. 43. Auf mhd. *grach* ährenfeld (?) beziehe ich *in Grechu* cod. Lauresh. nr. 2495. In diese reihe gehört zweifellos

---

O., oder *ze leibist* Gl. 1, 790, 21 = *ze leibu ist*) und Hel. 1698 M *mid iro suni selbo* (*suniu* fehlt im Hel. wol nur zufällig). Dass auch altn. *syni* auf *suniu* zurückgeht, lehren die ältesten runeninschriften, vgl. Noreen, Altisl. und altnorw. gramm. § 307.

[1]) In diesen beiden urkunden findet sich noch eine dritte form mit dem ausgang *in*: *in Grasatellin*, und auch diese ist in analoger weise zu bessern; und zwar ist hier die herstellung von *-telliu* völlig evident, weil wir den dativ eines starken femininums *tellia* schlucht = mhd. *telle* vor uns haben. In nr. 219 a. 804 *in Grasatelle* ist *-e* aus *-ia* contrahiert; nr. 349 *in villa Grasatelli* gewährt den sog. kurzen nominativ.

auch *in villa Espiu* Dronke c. d. 269 a. 812 zu *asp* espenwald (vgl. *asc*), welches auch im nom. als ortsname vorkommt (Fstm. 132). — Auch ohne nebenform auf *-iu* finden sich locative von männlichen *i*-stämmen, aber sehr selten: *in villa nuncupante Archinsuuenti* Mchb. 49 (vor 784) zu *swant* rodung; *in villa quae vocatur Chaganbaci* (Hagenbach) Zeuss trad. Wiz. 257 a. 724 (aber *bah* kann auch fem. sein). Ob *buoh* buchenwald ein neutraler *i*-stamm ist oder ein *a*-stamm, lässt sich nicht ermitteln; in jedem falle ist der locativ auf *i* von interesse: *in villa Pohhi nuncupantem* (überschrift: *Renovatio Chuniperhti de Pohhi* (Mchb. 43 a. 773, in derselben urkunde aber auch *actum in villa Pohhe*, wozu man die *Traditio Chuniperhti de Pohe* Mchb. 6 a. 760 halte (im innern dieser urkunde: *in villa quae nuncupatur Poch*). — Locative auf *-i* von *a*-stämmen vermisste ich Zs. fda. 28, 119 noch; jetzt kann ich belege dafür nachweisen: *in villas cognominantes hoc est in Chuzinc-husi .. in Uuittreshusi .. in Lalenhaimi* Zeuss trad. Wiz. 52 a. 742; *villas noncupantes Lupfinstagni* (= *staini*) *Batsinagmi* (= *haimi*) *Hischaigitisagmi* (ebenfalls = *haimi*) ebd. 14 a. 739; *actum Unchesstagni* (= *staini*) ebd. 41 a. 714; *in villa Niunbrunni* Dronke c. d. 568 (um 856). Bei *haimi* bleibt indes zu berücksichtigen, dass das wort im ältesten hochd. noch fem. nach der *i*-declination gewesen ist wie im gotischen, s. oben s. 107; auch die von Graff 4, 946 ff. ein paarmal belegte form *heimi* wird wol darauf zu beziehen sein.[1])

[1]) Die stelle aus Ib ist in wegfall zu bringen, da Gl. 1, 276, 63 jetzt *heimc* gelesen wird.

LEIPZIG, 21. märz 1888. RUDOLF KÖGEL.

BRUCHSTÜCKE EINER MITTELDEUTSCHEN BEARBEITUNG DES ESDRAS UND DES JESAIAS.

Auf der Hildesheimer stadtbibliothek befindet sich ein pergamentdoppelblatt, 29,5 cm. hoch, 22 cm. breit, welches von einem bucheinbande losgelöst ist. Ueber die herkunft desselben konnte mir herr bibliothekar dr. Bauer nichts näheres angeben. Seite 1 und 4 sind besonders vom kleister beschädigt, seite 2 und 3 besser erhalten, haben aber auch durch schmutz und verbleichen der schrift übel gelitten. Blatt 1 ist von wurmfrass durchlöchert; blatt 2ª weist die wahrscheinlich gedruckte halb verloschene jahreszahl 1612 auf. Auf blatt 1ª steht ganz unten von der hand des schreibers die zahl VIII. Jede seite hat 2 columnen mit 36 zeilen. Initialen und manche wörter im innern der verse sind rot durchstrichen. Einige initialen und alle lateinischen citate sind ganz rot geschrieben.

Sprache und schriftzüge weisen ins 14. jh.; der dialekt ist ein stark mit niederdeutschen elementen versetztes mitteldeutsch. Vgl. O. v. Heinemann, Aus zerschnittenen Wolfenbüttler hss. Erstes bruchstück. Zeitschrift f. d. alterth. 32, 1 s. 70—73. Soweit unsere bruchstücke ein urteil gestatten, war die übersetzung eine sehr freie; besonders ausführlich scheinen die historischen partieen gehalten zu sein. Der vulgatatext ist nach mittelalterlichen quellen erweitert, vgl. bl. 1ª sp. 1 vers 20 ff., wo Alexander als christlicher held erscheint. Der übersetzung eigentümlich erscheinen die biwort: vgl. bl. 1ᵇ sp. 2 vers 115 ff. Die auswahl aus Jesaias war eine sehr knappe und zusammenhanglose. Vgl. die unter dem texte angeführten stellen der vulgata. Zweimal unterscheidet sich der dichter von einem meister (bl. 2ª sp. 1 v. 10 und 14). Seine quelle

gibt er bl. 1^{b} sp. 2 v. 116 als eine mündliche, bl. 1^{a} sp. 2 v. 49 als eine schriftliche an. Wir erhalten durch diese bruchstücke noch kunde von einer ähnlichen bearbeitung des Daniel (bl. 1^{a} sp. 2 v. 53) der bücher der Makkabäer (bl. 1^{b} sp. 2 v. 113) und des Job (bl. 2^{a} sp. 1 v. 23).

In dem nachfolgenden abdrucke sind die abkürzungen aufgelöst, ergänzungen in klammern gesetzt.

[Bl. 1^{a} sp. 1] *liber esdras*

Vnde daz se iaiewar
Halden mosten . ioden sede
Vnde ir e al dar mede
Alexander vor do dan
5 Vele lvdes he vor wan
Stede . burge . lande
Wyder Darynm . he echt wande
Aver syne herevart
Daryus irslagen wart
10 Do vor he auer dar na
Myt heres craft vt yndia
Koning porvm he dar sloch
Myt grozer manheyt genoch
He vor do . saget man os
15 Zo den berghen kasspyos
Dar de ioden syn beslozen
Se hedden gerne genozen
Syner kv̊nst zoden stv̊nden
Daz se weren vnbv̊nden
20 He vragede nach yren sculden
Se spraken zwey kalf gvlden
Ereden we wyder got
Vnde braken . syn . gebot
Do . Alexander horde daz
25 He . began . se . noch vorebaz
Beslüzen . vnde bemvren
Do daz volk began tvren
Vor des arbeydes not
Alexander . vlede got
30 Dazhe . vullede daz werk
Goddes ẘnder . hir merk
De berge . sich gozen
An eyn . ander . se sich slozen
Daz se . noch syn weges quit
35 Noch . vor der ivngesten zyt
Solen se her vore komen

[sp. 2] Vnde manges dot vromen
Nv wold Alexander don
Syne reyse zo babylon
40 Do wart ym vor geben
Do he nicht machte leben
He begvnde parteren
Zwelven . dem levest weren
Al syn ryke an zwelf stvcke
45 Daz was ok durch de nvcke
Daz necheyn man nach eme
An so groze walt queme
Al eyne so he komen was
Vz den zwelven als ich las
50 Vere des gewelden
Daz se daz ryke behelden
So Danyel . al vore sach
Dar ich hir oven ave sprach
Nach alexandere do nam
55 Egyptvm vnde Syriam
Pholomeus socher
He . dacht ok dwingen mer
Zo Jerusalem . he quam
Als of he . ware vredesam
60 Vnde dad ok datte
An eineme Sabatte
Do se . waren sonder were
Der joden eyn groz here
Dref he vangen . van . danne
65 Van manne . zo manne
Vorkofen . he . se dede
Hir van vnde hir mede
Worden se . an alle lant
Myt yrn koferen gesant
70 Nach dessem konige quam
An dem selben nam
Geheizen Pholomeus

[Bl. 1ᵇ sp. 1] *liber Esdras*

Von by namen philadelphu(s)
De vlizede . sich vn(?)sere
75 An de pfaffenliken ere
He hadde zwenzich dusent bok
Vnde irwarf mit syner rok
Daz de . ald . e . wart . gedrungen
An . syne krekeschen zvngen
80 Mit vlize . vnde rechte
Went de zwelf slechte
Sanden ym dar an
Zwen vnde seuen zich man
De best gelart waren
85 De langen rede wil ich sparen
Nach ptolomeo daz les
Qvam eyn Evergetes
Nach yme quam her vor
Geheyzen . Philopator
90 Nach . ym eyn Epifanes
Nam ym Philomenor des
Herscap scere vor ging
Van syrien de koning
De groze Anthyochvs
95 De vorstorde syn hus
Jvdeam . he ok . bedwang
Myt solken vreysen he rang
Daz he wart vor raden
. . . stere . iach daz daden
100 Vor eynem afgodde
Dar quam he zo dode
Nach . Antyocho . quam
Eyn . Seleucus . an Syriam
De sande . Cleodorvm
105 Zo rovene goddes templum
Dar ich hir vor af sprach
Daz an den zyten gescach
Do zo Jerusalem Onyas

[sp. 2] De ouerste prester (w)as
110 De hir prestere . na quamen
Wiltu wizzen yren namen
De saltu vorbaz soken
An Machabeus . boken
Der wil ich hir na roken
— — — — — — —
115 Hir gryp ich an de bywort
De ich have ghe hort
An esdrase besvnder
Daz ist . daz erste . dar vnder
Verba regum . Artaxerses . ad esdram . Omne quod ad ritum dei celi pertinet . tribuatur jn . domo dei celi . ne forte jrascatur[1]).
Eyn konig . Artaxerses
120 Bat . hern es drase . des
Al . daz sich gebore
Vnde zo goddes denste . hore
Vnde an syn zyre
Daz gif mit vlize svnder vire
125 Daz man ia zo vorn
Beware . synen zorn
Diz merket cristene lude
Wes eyn heydene . vor gude
Verba . esdre . manus dei nostri est super omnes . qui querunt eum In bonitate . et inperium eius et fortitudo eius et furor . super omnes . qui dereliquit . evm.[2])
Esdras sprach . des syt gemant
130 Goddes scermende hant
Ist den genen ymber (by)
Vnde lez se . dar here ny
De . yne soken mit gote
Goddes zornes sich be hote

[Bl. 2ᵃ sp. 1] *Ysayas propheta*

V . . de . . name . vnde . . .
Nichte ne bliue zo male
Vor swy get . hir van my
Swi grvndelos . iz sy
5 Nv grif ich . desser rede zo
Wen ich aver . diz ge to
Gift mir got . de stvnde
So denkich . daz nye de kvnde(?)
Aver . nemen vore .
10 Vnde volgen mynes meisters spore

---

1) Esdras 7, 23. 2) Esdras 8, 22.

Went an den bokes ende
Gif myr Jesu . svnder pende
Mynes levendes . gvten ende
Aver des meisters wort
Hir wil ich volgen nach
15 Der rede als ich sprach
Vnde wille . durch ir kennen
Ire namen . erst nennen
Vnde scryben . ir ambegyn
Ir grvndelose de ... sy(n)
20 Blift van myr vngereget
De vkge (??) so he le get
Hir solde neist volgen
Jopes bok . daz na steyt
— — — — — — —
Isayas propheta jncipit . In hec verba . Visio jsaye filii Amos . Quam vidit super Judam et Jerusalem in diebus ozie[1])
Got sprak . by alder stvnt
25 Dvs durch ysaias mvnt
Filios envtriui et exaltaui Impi autem spreuerunt me . Cognouit . bos possessorem suum et asi-
[sp. 2] *nus praesepe domini sui . Jerusalem autem non cognouit et populus meus non intellexit .*
Als ich gescreben vynde
Ich han gezogen kynde
Vnde han se vf ghe bort
Des byn ich . nv bekort
30 Went se me nv vorsmat
Ich weiz doch de osse hat
Synen meister ir kant
De dvller ysel vant
De krybben . synes herren
35 Doch wil sich nicht bekerren
Myn volk . by mangen dage
Van irck daz ist myn clage
Ve qui dicitis malum bonum et bonum malum . ponentes tenebras lucem et lucem tenebras . Ponentes amare dulce et dulce amare. Ve qui sapientes estis . in ecclesiis vestris et choram vobis metipsis prudentes . ve qui potentes estis ad bibendum vinum et viri fortes . ad miscendam ebrietatem . Qui justifcatis impium . pro muneribus et justitiam iusti aufertis ab eo.[2])
We dem quaden mote
Daz . bosheyt nennet gote
40 Vnde gote bosheyt nennet
De dynsternis ir kennet
Vnde vor daz lecht sezet
Vnde . svr . soze . hezet
Vnde soze nennet . sur
45 Den sche quat aventur
De wis vor yren ovgen syn

[Bl. 2b sp. 1] *Ysayas propheta*

De . zo drinkende . den . wyn
Vnde stark zo overdranke
Syn vnde nicht cranke
50 We den . de de quaden
An yren miss(i)daden
Be sconet vnde vnrechte tot
Dem armen . durch . got
Ve qui condunt leges iniquas et scribentes iniusticias scripserunt vt oprimerent in iudicio pauperem Quid facietis in die visitationis et calamitatis de longe venientis ad confugietis auxilium[3])
We moz den be cliuen
55 De dichten vnde scriuen
Vnde vnrecht ordel vinden
Dvrch de armen . be swinden
Waz wil ir ane(?)gan
Wer sal vch myt troste verfan
60 Swen de visitator kvmt
De syner wrake nicht vorsumt
Numquit gloriabitur securis contra

[1]) Jes. 1, 1. 2. [2]) Jes. 5, 20. [3]) Jes. 10, 1.

eum qui secat cum ea: aut exaltabitur serra contra eum a quo trahitur [1])
Wo mocht sich gevogen daz
Daz de exte wider saz
Irme houwere worde
65 Vnde daz sich daz geborde
Daz sich . de vile . wider den
Der se zo werke solde zen
An hofart vn richte
Dar war eyn selzen . scichte
Qui incredulus est infideliter Aget . et qui . de depopulator est vastat
70 Swer . vngelouen hat
[sp. 2] De deyt vnlouige dat
De zo dem roue hort
De rovet vnde vorstort
Stultus fatua loquitur et cor eius fa-
ciet iniquitatem et perficiet simulacionez [2])
Dvmlichen sprikt de dvmme
75 Syn herze geyt mit bosheyt vmme
Vnde vul bringt den rat
Mit syner valschen dat
Sedebit populus meus in pulcritudine pacis et in tabernaculis fiducie
et in requie opulenta [3])
Got sprikt ir solen wizzen
Myn volk daz sal sizzen
80 An des vredes scone
Ich wil ok daz it wone
Mit gvdem zovorsichte
An make svnder scrichte
Ve qui predaris nonne predaberis et qui spernis nonne et ipse sperneris cum con sumaueris depredacionem . depredaberis . Cvm fatigatus desieris contempnere contempneris [4])
We . den de roves pleget
85 In wert . ok rof . angeleget .
Dv . de . de . anderen . vorsmast
Vorsmaheyt dv zo lone hast
Swen . dv . van rove . wilt . lan
So moz dir rof . aver gan
90 Swen . du . smaheyt wilt vorzyen
Man . sal se . dir vor k(?)yen
Ego postremus et nouissimus et no-
vissimus et absque me non est deus
Quis similis mei [5])
Aldus sprikt got . de beste
Ich byn erst . ich byn . leste .

---

[1]) Jes. 10, 15. [2]) Jes. 32, 6. [3]) Jes. 32, 18. [4]) Jes. 33, 1. [5]) Jes. 41, 4.

HILDESHEIM. K. EULING.

ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN *E*- UND *O*-LAUTE.

1. Die langen *e* und die *o*-laute im bairisch-österreichischen.

Neuerdings angeregt durch die ausführungen Braunes, Beitr. XIII, 578 ff., gebe ich im folgenden eine schon seit längerer zeit geplante vervollständigung und weiterführung meines aufsatzes über die *ĕ*-laute Beitr. XI, 492 ff.[1])

---

[1]) Kurze zeit nach jenem aufsatz erschien ein für die niederösterreichische dialektforschung wichtiges werk: 'Da Roanad. Eine übertragung des deutschen thierepos in den niederösterreichischen dialekt. I. Theil. Grammatische analyse des n.-ö. dialektes. Von dr. Hans Willibald Nagl. Wien, Carl Gerold's sohn. 1886.' Was den von mir behandelten gegenstand betrifft, so weicht Nagl von mir nur scheinbar ab. In allen tatsächlichen angaben über die verteilung der beiden *e*-laute stimmen wir überein, nur ist die zusammenfassung und formulierung bei Nagl eine andere. Der grund liegt darin, dass er, wol in folge seines vocalsystems (einl. § 1), die beiden *ĕ* nicht aus einander hält. Er sagt s. 8 § 1 und s. 13 § 8, mhd. *ĕ* ergebe *ei* (entsprechend unserem geschlossenen *e*) und führt als belege an: *heben, lesen, neben, swester, ezzen, best.* Es gilt nun allerdings in allen diesen fällen *ę*, sowol für *ë* als für *e*, aber die ursachen sind sehr verschiedene. Natürlich ergeben sich späterhin eine menge ausnahmen von jener hauptregel, die als inconsequenzen und schwankungen der mundartlichen lautgebung erscheinen müssen. (Vgl. zu v. 98 s. 87, zu v. 100 s. 88; s. 200 zu v. 236 wird daher mhd. *Ermrîch* falsch in *Jamraich* übersetzt; es müsste *Eamraich* lauten.) — Ferner weicht Nagl von mir ab in der erklärung des *ia* (mein *ia*) für *er*. Nach § 11 s. 14 und § 27 s. 19 denkt er sich die entwicklung *ei* + *r*, *eier, eia, ia*, ähnlich wie *ou* + *r* [mhd. *ŏ* + *r*] zu *ouer, oua* wurde und nun 'dieser diphthongbogen wegen des geringen lautabstandes des *ou* von *u* mit *ua* [mhd. *uo*] coincidierte'. Diese schon an sich kaum befriedigende erklärung geht nur vom gegenwärtigen lautstande aus, ohne die klangfarbe des zu grunde liegenden mhd. *ĕ* zu berücksichtigen. Da *ia* aus *ę̆* + *r* hervorgeht, ist es viel wahrscheinlicher, dass *ę* vor *r* un-

In demselben wurde das schicksal der *ĕ* im bair.-österr. im allgemeinen nur so weit verfolgt, als sie nicht dehnung erlitten. Doch ist eine nähere erklärung nötig. Soviel ich sehe, gibt es in dieser mundart zweierlei dehnungen. Einmal die gemeinnhd., die jede kürze vor einfacher consonanz trifft (doch ist zu bemerken, dass sie consequent eintritt; nicht nur mhd. *vater*, auch *vetere, weter, breter, bleter*[1]), *keten, zedele,* nicht nur *met, rat,* auch *bret, blat, snit, got,* nicht nur *geboten* auch *gesoten, gesniten, slite, schate* erhalten länge[2]); ausserdem aber ist, wol später, eine weitere dehnung vor mehrfacher consonanz eingetreten, welche abhängig ist einerseits von der art der auf die kürze folgenden consonanten (*r* + tenuis z. b. erhält die kürze), andrerseits davon, ob und was für eine silbe folgt oder in früheren sprachperioden folgte. Längen der ersteren art bleiben durch alle flexionsformen und ableitungen hindurch; *brę̄d* (brett), plur. *brę̄da*, dimin. *brę̄l̥* (*l̥* = *l* sonans) *brę̄dal*; längen der zweiten art wechseln je nach den folgenden lauten mit kürze; *drę̄g* (dreck), plur. *drę̆k*, dimin. *drę̆kal*; *fīž* (fisch), plur. *fĭš*, dimin. *fĭšal*, verb. *fĭšn̥*; *šę̄g* (scheck), adj. *šę̆kat* (*scheckiht). Im gefolge der ersteren, gemein-nhd., dehnung treten auch änderungen des ursprünglichen klanges der vocale auf (vgl. *brēt* < *brę̄d*), die zweite

mittelbar in *i* übergieng (ebenso *ǫ* vor *r* zu *u*), während es in anderer umgebung den *i*-nachschlag erhielt. Dass die gruppe *-ern* häufig als *-êïn* erscheint, was Nagl als stütze anführt, beweist nur, dass der ausfall des *r* älter ist als die diphthongierung des *ę* zu *ei*. — Den laut, den *ǫ ę ę̄ i* vor *l* erhält, bezeichnet Nagl mit *u ä ö ü* 'gemäss der landläufigen lesung dieser letzteren hd. schriftzeichen' (s. 19 § 29). Das ist nun für *ä* nicht richtig. Es gibt zwar oder gab wenigstens eine schulmeisteraussprache des *ä* als gerundeten laut; aber die landläufige ist sie nicht und Nagl selbst ist von dieser ansicht abgekommen, denn er spricht s. 361 von den 'schulmeistern aus der alten aera, welche das hd. *ö* wie Schmellers *é* (mein *eï*, Brückes *e*), das hd. *ä* wie Schmellersches *ǫl ǫll* (mein *äll*) aussprechen liessen.' Ich hebe dies hervor, damit ausserösterreichische leser des buches, die die einleitung aber nicht alle anmerkungen durchgehen, nicht etwa zu falschen meinungen über unsere aussprache verleitet werden.

[1]) Beitr. XI, 499 unrichtig unter die kürzen gestellt.

[2]) Daher kann das Beitr. XI, 501 erwähnte *bę̆tn̥* nicht auf mhd. *bëten* zurückgehn, welches *bę̄dn̥* ergeben müsste (vgl. *trę̄dn̥* < *trëten*), sondern setzt ein **bëtten* voraus (vgl. *klę̆tn̥* < *klëtte(n)*, *wę̆tn̥* < *wetten*).

lässt ihn unverändert. Daher wurden in meinem aufsatz (mit ausnahme der fälle mit *-r* und *-l*, wo die dehnung in folge der diphthongierung weniger merkbar ist) nur jene wörter ausgeschlossen, welche die erste dehnung erfahren haben. Nunmehr soll auch ihre lautung sowie die entwicklung von mhd. *ê, æ* dargestellt werden.

Das lange *e* meiner mundart hat dieselben zwei klangfarben wie das kurze, es ist offen (*ę̄*) oder geschlossen (*ẹ̄*). Das erstere ist jedoch weniger offen als z. b. franz. *ê* in *tête*, Vietors halboffenes *e*, letzteres noch mehr geschlossen als franz. *é* in *parlé*. Bei stärkerem nachdruck läuft, wie bei der kürze, das *ẹ̄*, aber nur dieses, in *i* aus, so dass der diphthong *ei* entsteht, und dieser ist der normale laut in allen weniger abgeschliffenen einzelmundarten Oesterreichs (auch bei Nagl). Ich gebe nun zunächst verzeichnisse sämmtlicher entsprechungen, wobei, wenn nichts bemerkt ist, meine angaben mit denen Schmellers (S) und Nagls (N) — so weit sie die betreffenden wörter oder die bezeichnung ihrer aussprache enthalten — übereinstimmen. Formen, die in meiner mundart nicht vorkommen, setze ich in eckige klammern.[1])

Gelängtes *ë* erscheint als *ę*: 1. durchaus vor *r* (*ër* > *ęa*): *er, ber, her, smer, ich ger* (gähre, S *iə*, übertragung aus *girst, girt*?), *ger* (begehre), *ber* (gebäre), *scher*, *swer* (auch *ia*, S *é iə*, dagegen das subst. *è*, N s. 327 nur *ea* oder *ê* d. h. *ę̄*; die *i*-formen dürften aus nhd. *geschwür* > *gšwia* stammen), [*wer*, gewähre S II, 974, N s. 76 zu v. 81]; — 2. durchaus vor *h*: *sehen, geschehen*, [*spehen* S II, 661, N s. 87 zu v. 98][2]); —

---

[1]) Da ich also teils aus eigener erfahrung, teils aus schriftlichen quellen schöpfe, würden bei einer phonetischen darstellung der mundartlichen formen drei verschiedene transscriptionsweisen zusammentreffen. Ich ziehe es daher vor, wo es sich bloss um den vocal handelt, die mhd. form anzuführen.

[2]) Ende des XIII. jahrhunderts dringt im bairischen *ch* an die stelle des *h* ein (Paul, Mhd. gr. § 114), wie es auch die lebende mundart noch aufweist, *sëhen* wurde also zu *sëchen*; wenn dieses nun *sę̄ə* oder *sę̄ja* (aus **sę̄χa*, vgl. *šlaija* aus **šlaiχa*, mhd. *slîchen*), *stëchen* aber *štę̆χa* ergibt, so folgt daraus, dass die dehnung der kürze vor einfacher consonanz schon vor dem eindringen des *ch* für *h* stattgefunden haben muss, also vor dem ende des XIII. jahrhunderts. Ebenso werden unterschieden *glīja* (geliehen) und *gšlĭχa* (geschlichen), *ę̄ja* N 407 (ähre) und

3. öfters vor *t*, *d*, regelmässig dann, wenn es vor folgendem *l* ausfällt: *schedel*, [*sedel* S II, 223], *betelen*, [*gebet* S I, 302, N 418, 2, β] [1]); — 4. manchmal vor *b*: [*rebe* S II, 6, N dagegen *ę* [2])], **rebelen*, [*kleber* S I 1322, N v. 249], vortonig: *lebendec*.

Einige fälle zeigen schwanken. Schmeller gibt *ê* bei *nebel* (I, 1713) und *beseme* (I, 289), *ê é* bei *kevere* (I, 1228) und *met* (I, 1688); ich kenne in allen diesen wörtern nur den geschlossenen laut; ebenso Nagl. [2])

Gelängtes *ë* ergibt *ę̄* in allen anderen fällen: *wec*, [*stec* N 402 C b 1], *pflege, tegel, regen, segen, wegen* (wägen), [*segense* S II, 241, N s. 91 zu v. 103, *degen* S I, 493, *pflegen* S I, 469, N 371]; *bret, ledec, predigen, leder, veder*, (*eint-, ie-*) *weder, vleder-*(*mûs*), *weter, zedele, treten*, [*jeten* S I, 1211, N 381, 2, *kneten* S I, 1355, N 381, 2]; *lebe-*(*zelte*), *leber, treber, eben, neben, leben, geben, weben*; *gewesen, lesen*, [*jesen* N 371 unten]; *swevel*. Vor *m*: *nemen* tritt der Beitr. XI, 499 f. besprochene mittellaut ein (N *ai*). Sehr bezeichnend für die folgen der dehnung sind die entsprechungen, die Schmeller für mhd. *krebez* gibt (I, 1359): *krèps* (wie in meiner mundart) und *kréwəs*; also bei erhaltener kürze *ę*, bei längung *ę̄*.

Für das gelängte umlaut-*e* erscheint zunächst vielfach, wie bei der kürze (Beitr. XI, 497) reines *a*, die lautgesetzliche entsprechung von mhd. *æ*. Namentlich in verkleinerungsformen und späteren umlautbildungen ist *a* häufig. So weit der *e*-laut gewahrt ist, erscheint er als *ę̄*: *slege*, [*schrege* N 197 mitte], **negel, slegel, vlegel, kegel*, [*swegel* S II, 628], *gegen, legen, bewegen*, [*regen* S II, 72, *fegen* S I 696]; *stete, veter, bleter*,

---

šwę̄χa (schwächer). Dazu stimmen zahlreiche reime aus bair.-österr. dichtern (vgl. Weinhold § 48, ferner §§ 36. 51. 55. 61).

1) Neben dem später zu erwähnenden *lędi* (ledig) gibt es auch ein *lẹdi*, von flüssigkeiten im sinn von 'ungemischt, lauter' gebraucht. Ich dachte anfangs, dieses käme auch von *lëdec* und es hätte sich in dieser besondern bedeutung die ursprüngliche lautung erhalten. Nagl dagegen leitet es (wie er mir brieflich mitteilte) von mhd. *lœtec* ab (wozu die lautung vollkommen stimmt); es sei zunächst von edelmetallen gebraucht worden. Da ich einen gebrauch in diesem sinne nicht kenne und mir auch weitere anhaltspunkte fehlen (Schmeller kennt kein *lẹdi*, auch nicht jene bedeutung), weiss ich nicht, welche von den beiden möglichkeiten anzunehmen ist.

2) Ich verdanke diese angabe freundlicher brieflicher mitteilung.

[*reder* S II, 50, N 420 oben], *keten, reden*, [*schedigen* S II, 370, *schedelich* N 395, 1, **gerede*, abstractum zu *gerade* N 411, 8]; *schebec, hebel*, [*grebel* S I, 982, *greber* S I, 983, N 419, b, 1. β], *heben*, [*sweben* S II, 621]; *brezel* (diese form und nicht *brêzel* — vgl. Kluge, Etym. wb. — ist als etymon für unsere mundartliche lautung anzusetzen), *esel, gleser*, [*greser* N 419 b, 1 β], **heven* (= topf), *kevje*. In *edel* gibt Schmeller ę an; in Nagls mundart sowie der meinigen kommt es nicht vor. — Vor *n* erscheint der oben erwähnte mittellaut in *denen, spenen*; *er* gibt *ia*: *mer*, [*ber* S I, 263, N 327 unten], *ich ker, wer, verzer, swer*. (Einige von den belegen schon unter der kürze Beitr. XI, 500 fälschlich angeführt.) — Vor *h* schwankt die lautgebung; *eher* erscheint bei Schmeller (I, 54) und Nagl (407 a, 1) mit ę̄ (allerdings S I, 1387 ein verbum *ehern* mit *é*!), dagegen mhd. *twehele* bei ersterem (II, 1176) mit *é*. — Wenn ausserdem in meiner mundart der plural von *wagen* als *wę̄n* erscheint, so ist das von keiner bedeutung: das ist eine späte, unorganische umlautbildung, der reinen mundart fremd, ein erzeugnis des Wiener stadtdialektes. Die echten formen sind sing. *wǭn*, plur. *wān*.[1])

Mhd. *ê* erscheint im auslaut, vor *r*, *h* und *w* als ę̄: *ê, rê, sê, snê, wê, klê, ich gê, stê, êre, mêre, lêre, kêren, blêren, zêhe, slêhe*, [*vêh* S I, 700, *lêhen* S I, 1463], *êwec*; vor *n* wider in der gewöhnlichen weise modificiert: *wênec, gên, stên*; vor *l* als ǫ̈: *sêle* (ebenso S und N); verkürzt als ę̆: *êrst, lêreche, hêrre*. Schmeller kennt auch *sè* aus mhd. *sê* (ecce), ich höre *sę̄ sę̆*, was wol nicht ursprünglich ist.

Mhd. *æ* ist fast durchgehends durch reines *ā* (*ă*) vertreten: *mæjen, dræjen, swære, wære, stæte* u. s. w. Vor *l* kenne ich nur ǫ̈̄, dagegen Schmeller bei *sælec* (II, 252) *á ə*, bei *vælen* (II, 702) *á*, bei letzterem auch Nagl *a* (s. 24 zu v. 21). Bei verkürzung höre ich ę̆ in *næhest, andæhtec*, Schmeller beim ersteren (I, 735) *á*. In einem ähnlichen falle hat er aber ę, in *dècht* (I, 486 = denk' ich, mein' ich, denn doch). — Sichere belege für ę̄ aus *æ* sind kaum zu finden. Ich höre *næher* mit ę̄, Schmeller hat dagegen *á ê*. Ebenso gilt ę̄ in *genædec* (S *ê*, N *é*); aber das

---

[1]) Das *n* aus *g* + *n* ist verschieden von dem aus *ng*; dieses nasaliert den vorangehenden vocal, jenes nicht.

wort ist an sich verdächtig, aus der schriftsprache eingeführt worden zu sein, und in der tat hat Nagl (s. 103 zu v. 130) einen beweis dafür aus seiner mundart gefunden. Der conjunctiv präteriti von *haben hę̄d* muss nicht auf mhd. *hæte* zurückgehen, wie Nagl (zu v. 102) will, er würde lautlich zur form *hête* stimmen, und die anderen beispiele, welche Nagl für die entsprechung *æ* > *ę̄* bringt (s. 18 § 25) fallen wol auch weg. '*Dă nê*' (soeben, vorhin) ist wol nicht '*der nähe*' sondern '*denn ê*' (vgl. s. 261 unten), *lę̆sli* (lässlich) und *šę̆χa* (schächer) gewiss aus der schriftsprache eingedrungen, gerade so wie *ǭblę̆s* (ablässe) und ähnliche fälle (vgl. 103 zu v. 130, 106 zu v. 137); *rę̆š* endlich kommt nicht von ahd. *râzi,* mhd. *ræze,* welches *răs* ergibt, sondern scheint mit mhd. *rösche* (Wb. II, 1556) zusammenzuhängen, das freilich *ræsche* gelautet haben müsste. — Scheinbar ganz abweichend ist es, wenn mhd. *spæter špę̄da* ergibt. Indes die formen dieses adverbs erweisen sich klärlich als auf **spăt*, **speter* zurückgehend, sind also hier zu streichen.

Bei den der sprache von haus aus fremden bestandteilen schwankt die lautgebung. In *kaffee, thee* und ähnlichen gilt ebenso wie bei den heimischen auf *ē* auslautenden wörtern der offene laut. Denselben haben auch die meisten vornamen wie *Gręl̥* (Gretel), *Pę̄da* (Peter), *Ręsi* (Therese) u. s. w., dagegen gilt *ẹ* in den fremdwörtern *theke, apotheke* (beide mit *ẹ̆*), *trompete, pastete* (S I, 412 aber *ê*), *zibebe* (S II, 1075 *ê*).

Wir haben also im bair.-österr. zumeist eine reinliche abgrenzung und trennung der etymologisch verschiedenen laute; nur das zu erwartende *ę̄* für gelängtes *ë* hat eine beträchtliche einbusse erfahren. Aus dem umstande, dass die gebiete des *ę̄* und des *ẹ̄* für *ë* sich nicht scharf scheiden, sondern im gegenteil in einander übergehen, können wir schliessen, dass die änderung der ursprünglichen qualität nicht vor der dehnung eingetreten ist — diese annahme verbietet ja schon der offene klang der kurz gebliebenen *ë* — auch nicht gleichzeitig mit jener — dann könnte kein schwanken vorkommen, könnten nicht *lëber* und *klëber* verschiedenes ergeben — sondern dass erst nach derselben der bestand der *ę̄* durch secundäre vorgänge, die mit der dehnung an sich nichts zu tun haben, verringert wurde. Was war nun die ursache? Die ursprünglichen

längen wirkten gewiss nicht störend ein. Die offene klangfarbe des *ê* muss schon zu der zeit bestanden haben, als die kürzen gedehnt wurden (XIII. jh.), sonst wäre das *ê* mit dem gelängten umlaut-*e* zusammengefallen und müsste gegenwärtig wie dieses als *ẹ̄* erscheinen. Die jetzige lautung ist also höchst wahrscheinlich ursprünglich, d. h. das bair.-österr. bewahrt noch die stufe *ę̄*, zu welcher die monophthongierung des fallenden diphthongen *ai* zunächst führen musste, bevor sie zu *ẹ̄* kommen konnte. Als daher bei der längung der kürzen aus *ë* *ę̄* wurde, wuchs bloss die häufigkeit eines ohnehin schon bestehenden lautes. Warum nun wird das *ę̄* für *ê* festgehalten, während die *ę̄* aus *ë* zumeist verschwunden sind[1])? Hier kommen die umgebenden laute in betracht. Mhd. *ê* kommt ja nur vor *h r w* und im auslaut vor; *ę̄* aus *ë* ist in den beiden letzten fällen nicht möglich, vor *h* und *r* aber sehen wir es ebenso festgehalten wie *ę̄* aus *ê*. Die dritte oben angeführte reihe wo *ę̄* durchgeht, *ë* vor *d, t* + *l*[2]), hat das eigentümliche, dass der vocal im silbenauslaut steht und darauf kein consonant sondern ein sonantischer laut folgt (*šę̄l̥, sę̄l̥, bę̄l̥n*), so dass der silbenauslaut schärfer hervorgehoben wird und dadurch eine gewisse ähnlichkeit mit dem wortauslaut erhält — eine neue parallele zu *ê*. Wir können also sagen: sobald *ę̄* aus *ë* in die lautliche umgebung kommt, welche dem *ę̄* aus *ê* eigen ist, bleibt sein laut fest; die übrigen *ę̄*-laute sind fast vollständig durch den geschlossenen laut verdrängt worden.

Die ursache dieser zersetzung nun liegt, glaube ich, in den starken verben. Auch bei erhaltener kürze zeigen ja diese geschlossenes *e*, wie ich Beiträge XI, 502 ausgeführt habe. Damals glaubte ich sie durch analogie mit den gelängten *ë* entstanden, für die ich *ẹ* für lautgesetzlich hielt. Diese erklärung hat sich als unhaltbar erwiesen. Die sache dürfte

---

[1]) Dass die *ę̄* für mhd. *œ* ebenfalls durchgehends beharren, hat wol seinen grund darin, dass die unumgelautete form mit *ô* (> *ǭ*) daneben steht und dem sprachgefühl das umlautverhältnis klar erhält.

[2]) Mhd. *zëdele* fehlt allerdings in dieser reihe, es lautet *tsę̄l̥*; aber in diesem wort muss früh vermengung mit *zettel* von dem bedeutungsähnlichen stamm *zett-* eingetreten sein (vgl. nhd. *zettel*). In der form *tsę̄l* geht also die quantität des vocals auf *zëdele*, seine qualität auf *zettel* zurück.

sich vielmehr so verhalten. Den starken verben mit ę stand im mhd. vielfach ein sonst gleichlautendes schwaches verbum mit ẹ gegenüber, eine doppelheit, die zum teil noch im bair.-österr. erhalten ist. Schmeller kennt bei *smelzen* und *swellen* (II, 522. 630) zwei verben, eines mit ǫl, das andere mit ọl, nur ist die lautgebung gerade verkehrt; das starke hat den auf ę, das schwache den auf ẹ zurückgehenden laut. In meiner mundart gehen die beiden laute in dem ersteren verbum durcheinander, obwol der geschlossene überwiegt, bei dem letzteren ist kaum mehr als das participium im gebrauch. Nagl endlich hat bei *smelzen* die auf ẹ weisende vocalisation, bei *swellen* kommt diese gar nicht vor, während er die *swẹllen* entsprechende form 'nur höchst selten und immer mit unsicherheit aussprechen hörte'. Wir sehen also deutlich, welche verwirrung in der lautgebung hier eingerissen ist. Offenbar verwischte sich mit der zeit der functionsunterschied zwischen dem starken und dem schwachen verbum und für jede function konnten beide formen gebraucht werden. Später entledigte sich die sprache dieses überflusses nach der einen oder andern seite und da konnte es auch geschehen, dass die lautung des schwachen verbums den sieg erlangte und hierauf auf alle verben der betreffenden klasse ausgedehnt wurde. So mag es gekommen sein, dass alle starken verben mit *ë* vor muten ę̌ oder ę̄ aufweisen (ausser wenn *-ht* den offenen laut festhält), während die mit *ë* vor *r* und *l*, von kleinen schwankungen abgesehen, den offenen laut oder seine entsprechungen bewahren.

Von den starken verben nun dürfte der geschlossene laut auch in andere fälle eingedrungen sein; von *bewegen* etwa in den lautlich ähnlichen dat. plur. *wegen* und von da in alle anderen casus, von *geben, weben* in *eben, neben* u. s. w. Warum dies nur bei gelängtem *ë* eintrat, ist mir freilich nicht klar.

Die entwicklung des umlaut-*e* ist im ganzen wie zu erwarten war. Die störung des geschlossenen lautes vor *h* darf man vielleicht mit derselben wirkung des *ht* vergleichen (Beitr. XI, 501 f.). Wenn Schmeller ferner *edel* mit ẹ kennt, so zweifle ich, dass das wort wirklich volkstümlich ist.

Ueberblicken wir die schicksale der beiden kürzen im

bair.-österr., so ist bemerkenswert, dass sich die ursprüngliche lautung recht gut erhält, wenn die kürze als solche verbleibt, dagegen durch längung geschädigt wird. Gerade das umgekehrte ist in vielen anderen mundarten, namentlich mittel- und niederdeutschen der fall.

Was die entsprechungen der alten längen betrifft, so haben wir von *ę̄* für *ê* schon gehandelt. Es ergibt sich nun die frage, wie das *a* für mhd. *æ* (und als umlaut von *ă* anstatt des zu erwartenden *ę*) aufzufassen sei. Als unterbleiben des umlauts, was ich noch Beitr. XI, 497 annahm, gewiss nicht; denn *æ* ist von *â*, dem in unserer mundart *o*-laute entsprechen, streng geschieden. Entweder also hat schon vor dem wirken des umlauts die verdumpfung des *â* begonnen, aber nur dort, wo nicht in der nächsten silbe *i* folgte, oder — und das ist gewiss wahrscheinlicher — der umlaut ist wirklich eingetreten, wir haben aber nicht mehr sein ergebnis vor uns, sondern das eines späteren lautwandels, der den entstandenen laut ergriff. Hat nun die einwirkung des *i* stattgefunden (die reime bei Weinhold § 34 fallen gegenüber der scheidung der heutigen mundart nicht in's gewicht), so kann sie lange nicht so weit vorgeschritten sein wie beim *ă*; nicht einmal zur stufe *ę̄* kann der umlaut von *â* gelangt sein, sonst wäre er mit dem *ê* zusammengefallen. Er wird also irgend einen laut zwischen *ę̄* und *ā* gehabt haben, vielleicht den des englischen *ă* in *bad*, so dass sich *ê* zu *æ* verhalten hätte wie die vocale in engl. *bed* und *bad*. Später muss dieser laut aus uns unbekannten ursachen beseitigt worden sein und zwar in der weise, dass er wider zu reinem *a* zurückgieng, während inzwischen das alte *â* bereits verdumpft worden war. Da nun so mannigfache berührungen zwischen länge und kürze im bair.-österr. statt haben, ist es nicht verwunderlich, dass dieses *a* auch häufig durch übertragung an die stelle des umlauts von *ă* eindrang.

Bei den *o*-lauten sind die verhältnisse sehr einfach. Für mhd. *ŏ* gilt in meiner mundart sowol bei erhaltener kürze als gelängt *ǫ̇* (für welches unter denselben umständen *ou* erscheint wie *ei* für *ę*), vor *r u*; mhd. *ô* ergibt zumeist auch *ǭ*, vor *r u*, aber gewisse wörter z. b. *floh* haben *ǭ* und ältere leute habe ich auch in anderen fällen *ǭ* sprechen hören. Nagl hat dieses

ǭ regelmässig, andrerseits aber für *ŏ* vor *r* neben *u* auch *ǫ*. In jeder der beiden gaumundarten ist also schon eine gewisse störung eingetreten. Das ursprüngliche verhältnis, worauf auch die angaben Schmellers hinweisen, war gewiss dies, dass dem mhd. *ŏ* *ọ*, vor *r* *u*, dem mhd. *ô* *ǭ*, vor *r* ebenfalls *ǫ* entsprach. Dazu stimmen auch die umlaute; mhd. *ö* ergibt *ẹ*, vor *r* *i*, vor *l* *ọ̈*, mhd. *æ* erscheint als *ę̄*, vor *r* ebenfalls als *ę*.

Diese so reinliche scheidung gestattet uns rückschlüsse zu machen. Da gelängtes *o ö* von ursprünglichem *ô æ* scharf getrennt wird, so muss derselbe abstand zwischen *o ö* und *ô æ* schon zur zeit bestanden haben, als die längung der kürzen eintrat, also im XIII. jahrhundert. In jedem anderen fall müsste verwirrung eingerissen sein. Da nun *o* aus *u*, *ô* aus *au* sich entwickelt hat, so ist es höchst wahrscheinlich, dass die lautwerte *o* = *ọ*, *ô* = *ǫ* nicht nur im XIII. jahrhundert, sondern seit jeher im bairischen galten. Damit ist auch der zu erwartende parallelismus zwischen *ô* und *ê* hergestellt.

Zum schluss gebe ich eine gedrängte übersicht der *e*- und *o*-laute. In eckige klammern setze ich die nicht abgeschliffenen innerösterreichischen lautungen (Nagl). Mit *e̬* (*o̬*) bezeichne ich den widerholt erwähnten mittellaut zwischen *ę* und *ẹ* (*ǫ* und *ọ*).

Mhd.	ë	e	ë *gelängt*	e *gelängt*	ê	æ
vor muten (u. im auslaut)	ę	ẹ [ei]	ę̄ *vor h; d, t + l (d; b)* ẹ̄ [êi]	ẹ̄ [êi] (ę̄ *vor h; d + l?*)	ę̄	ā ă
vor r	ę	i	ę	i	ę	a
vor l	ǫ̈	ö̩	ǫ̈	ö̩	ǫ̈	a, ǫ̈
vor nasalen	e [ai]	e [ai]	ē̦ [âi]	ē̦ [âi]	ē̦ [âi]	ā

Mhd.	o	ö	o *gelängt*	ö *gelängt*	ô	œ
vor muten (u. im auslaut)	ọ [ou]	ę [ei]	ọ̄ [ôu]	ẹ̄ [êi]	ǭ ǫ̆ (*daneben* ọ̄ ọ̆)	ę̄ ę̆
vor r	u [*daneben* ǫ]	i	u [*daneben* ǫ]	i	ǫ (*daneben* u)	ę
vor l	ọ [u]	ö̩	ọ [u]	ö̩		
vor nasalen	o̦ [au]	e [ai]	ō̦ [âu]	ē̦ [âi]	ō̦ [âu]	ē [âi]

2. Die klangfarbe von mhd. *ê* und *æ*.

Im bairischen hatte, wie wir oben erschlossen zu haben glauben, im XIII. jahrhundert *ê* wie heute die geltung *ę̄*, *æ* einen zwischen *ę* und *a* liegenden laut. Gibt es nun etwa anzeichen, dass diese klangfarbe auch ausserhalb des bairischen geltung hatte? Ich glaube ja. Wenn die mhd. dichter, wie bekannt, das verkürzte *ê* in *herre, werre* mit *ë* binden, obwol doch auch wörter mit *e* zur verfügung standen (z. b. *sperre, zerre*), so macht das sehr wahrscheinlich, worauf schon Franck, Zs. fda. 25, 223 verwiesen hat, dass *ê* dieselbe klangfarbe hatte wie *ë*, d. h. die offene. Damit stimmt überein, dass die zusammenziehung *ē* aus *-ëhe-* mit *ê* gebunden wird (vgl. Grimm, Gr. I², 344). Das *æ*, das im reim ja streng von *ê* gesondert wird, musste jedenfalls einen anderen laut als den offenen des *ê* haben und da die guten alemannischen handschriften, welche für unsere normalisierte schreibung ausschlaggebend waren, diesen laut durch die ligatur *æ* widergeben, so darf man daraus schliessen, dass er nicht etwa geschlossen war — dann hätte man ihn wol ebenso mit *e* bezeichnet wie den geschlossenen kurzen laut — sondern zwischen *ę* und *a* lag. Ich glaube also in der tat, dass jene für das bairische gesicherte lautung von *ê æ* gemein-mhd. war.

Welche stellung die lebenden alemannischen mundarten zu dieser ansetzung einnehmen, ob sich aus ihnen bestätigung oder gegengründe ergeben, das zu untersuchen überlasse ich besser den kennern derselben. Ich greife nur die angaben einiger genauen darstellungen heraus. In der Kerenzer mundart (Winteler s. 124. 126) stehen sich *ê* und *æ* als *e* und *aᵉ* (nach Brückescher bezeichnung) gegenüber, in der Toggenburger mundart (ebenda) als *eᵃ* und offenes *ö*. In Schaffhausen (Stickelberger, Lautlehre der lebenden mundart der stadt S. s. 18) gilt für *ê ẹ̄* (d. i. *ẹ̄*) selten *ę̄*, für *æ ę̄ ǫ̈̄*. Die ebenfalls alemannische mundart des dorfes Ottenheim, südlich von Strassburg (Heimburger, Beitr. XIII, 211 ff.) bietet *ê* als *ẹ̄* (vor *r* als *ę̄*), mhd. *æ* als *æ*, ein laut, 'der zwischen *a* und *e* steht und zwar dem *a* bedeutend näher als dem *e*' (s. 212). — Diese lautstände sind wol vereinbar mit unserer aufstellung; überall sind die beiden laute so auseinandergehalten, dass mhd. *æ*

dem *a* näher steht; nur erscheinen bald beide laute, bald der eine nach der geschlossenen seite hin verschoben. Hier äussert sich bereits ohne zweifel jene neigung, den längen den geschlossenen laut zu geben, welche in der gemeinsprache den sieg errang. — Die verschiebung ist häufig bis zur vereinigung der beiden laute unter *ẹ* fortgesetzt im mitteldeutschen (z. b. im obersächsischen; vgl. Braune, Beitr. XIII, 582), auf welchem gebiete ja früh *ê* für *æ* eindringt (Paul, Mhd. gr. § 99). Aber manchmal zeigt sich auch hier noch dieselbe scheidung. So ist in den schlesischen volksmundarten zur zeit Opitz' *ê* bereits zu *i* geworden, während *æ* noch *e* war (Braune, Beitr. XIII, 574 f.) und selbst die schriftdeutsch schreibenden dichter, welche also auch für *ê e* sprachen, halten dieses von dem *e* aus *æ* im reime getrennt (Heilborn, Beitr. XIII, 567 ff.).

Es liegt weiter die frage nahe, ob nicht auch die bairischen lautwerte von *o ô* gemein-mhd. waren? Hier liegt die sache schwieriger; ich weiss keine beweisgründe aus dem mhd. selbst beizubringen und es wäre ja leicht denkbar, dass in anderen deutschen landschaften jedes der *o* in seiner entwicklung weiterschritt, also *o* zu *ǫ*, *ô* zu *ọ* wurde, wenn auch letzteres wegen des parallelismus des *ô* und *ê* nicht wahrscheinlich ist. Es würde sich wieder darum handeln, die weisungen der lebenden alemannischen mundarten zu erforschen.

3. Die *e*- und *o*-laute in der sprache der gebildeten in Oesterreich.

Nicht alle gebildeten in Wien — die hauptstadt kommt natürlich vor allem in betracht — sprechen dialektfrei; es gibt eine menge abstufungen zwischen schriftsprache und mundart. Aber die meisten gebildeten sind im stande so weit von der letzteren sich abzulösen, dass ihr sprechen als schriftsprache empfunden wird. Um diese sprache, die im umgang der gebildeten vorherrscht, handelt es sich uns zunächst. Sie ist durchaus nicht so weit von der idealen gemeinsprache entfernt wie z. b. die rheinfränkische umgangssprache, welche Vietor in dem so betitelten büchlein dargestellt hat, sondern im wesentlichen unsere schriftsprache, wie sie sich im munde des Oesterreichers gestaltet; d. h. sie enthält alle laute, auf welche

die schrift hinweist, jedoch in färbungen, welche zumeist von der norddeutschen aussprache abweichen.

Aber es ist sehr wichtig, dass der begriff österreichische umgangssprache richtig gefasst werde. Nur jene gebildeten kommen in betracht, deren sprache auf der österreichischen mundart beruht, sei es dass sie selbst, oder dass jene, von welchen sie die sprache erlernt haben, aus derselben hervorgegangen sind, und welche nicht etwa durch längeren aufenthalt in anderen deutschen landschaften von den dortigen spracheigenheiten beeinflusst wurden oder wol gar — das kommt auch sehr selten vor — in einem fremden volk lebend ihr heimisches sprachgefühl verloren haben. Auszuschliessen sind also vor allem die nicht geringe zahl der Deutschböhmen und Mährer, deren sprache ja auf ganz anderen grundlagen ruht (zum teil sind sie übrigens nur germanisierte Čechen), ferner die Juden, welche bestimmte eigentümlichkeiten nur in den seltensten fällen völlig verlieren, endlich auch jene, welche ihre aussprache theoretisch selbst geregelt haben.

In dieser unserer umgangssprache sieht es nun auf den ersten blick recht wirr aus. Wenn wir *bętteln* gegenüber *bętt*, *lęcken* gegenüber *węcken, schädel* (ę̄) gegenüber *ręde* sprechen, so wäre das ja ganz erfreulich. Aber wir sagen auch *wętter, zęttel, kęck, wędel, fęder* und wie wunderlich ist es, wenn in *gräser* ę̄, in *gläser* ē̦ gilt. Bei näherem zusehen entwickelt sich das durcheinander bald. Unsere umgangssprache behält zunächst die lautgebung der mundart bei (und zwar der in und um Wien üblichen), sofern sie sich nicht zu weit von der schrift entfernt. Tritt dies ein, so haben wir éinen fall, wo die umgangssprache, so zu sagen, auf eigene füsse gestellt wird. Das würde noch immer nicht viel ausmachen, wenn ihr wortschatz und der der mundart gleich wären. Aber ersterer ist bedeutend grösser und so ergibt sich eine zweite reihe von fällen, in denen die unterlage der mundartlichen lautgebung fehlt. Da tritt denn ein laut ein, der aus irgend welchen gründen der vorherrschende geworden ist. Diesen laut erhalten auch alle neubildungen (wofern nicht anlehnung an bestehendes eintritt) und alle fremdwörter.

Bei der kürze ist mit ausnahme der fälle mit *-r* und *-l* die verteilung des geschlossen und offenen lautes dieselbe wie ich

sie Beitr. XI, 499—504 für die mundart dargelegt habe; auch alle abweichungen von der hauptregel werden getreulich mitgemacht.[1]) Nur ist der bereich des *ę* für den umlaut von *a* etwas eingeschränkt. Von den Beitr. XI, 499 angeführten wörtern haben *äste, kräftig, retten, schwächer, schwächen, schwätzen* schon *ę* erhalten, *ę* wird als mundartlich empfunden; *gäste* fängt an zu schwanken. Man könnte vermuten, dass das *ä* der schrift hier massgebend war, vielleicht ist es auch der fall; aber andrerseits haben *äpfel, wäsche, säcke* noch *ẹ*. Der offene laut gilt in allen in der mundart nicht vorkommenden wörtern oder formen mit *ĕ ä̆*, wobei es gleichgiltig ist, ob der umlaut alt, organisch oder jüngeren ursprungs ist. So hat gegenüber *wäsche* mit *ẹ* *wäscht* *ę* weil die mundart den umlaut in der 2. 3. pers. nicht kennt. — Abweichungen von dieser regel, also geschlossene *e* ohne mundartliche unterlage, sind selten. In *fessel* und *scheffel* gilt überwiegend *ẹ*; höchst wahrscheinlich ist diese lautung zu einer zeit, wo die mundart das wort noch hatte, aus ihr entnommen und dann in der umgangssprache fortgepflanzt worden, während in der mundart das wort ausser gebrauch kam. In ähnlicher weise ist wol eine alte lautung erhalten in *bẹcher* (*ë* aus *i*, vgl. Beitr. XI, 503) und in *gẹck* (Schmeller allerdings *ę*).

Wenn die mundart länge hat, wo die schriftsprache kürze fordert, so sprechen wir natürlich kürze, aber die klangfarbe wird von der mundartlichen lautung hergenommen; daher in *kette, blätter, vetter*, aber auch in *wetter, brett, zettel ẹ*, in *betteln ę* (vgl. oben s. 130). Wenn *stätte* trotz *gštẹdn* *ę* hat, so ist der grund leicht zu finden; als poetisches wort, dessen anwendung in der schriftsprache auch von der mundartlichen etwas abliegt, wird es nicht als einerlei mit der form der volkssprache gefühlt und so erhält es die lautung aller mundartfremden wörter.

Vor *l* gehen in der mundart die beiden *e*-laute in die entsprechenden *ö*-färbungen über. In der umgangssprache gilt natürlich *e*, und zwar bei erhaltener kürze mit der zu erwar-

---

[1]) Stark offenes *e* an stelle der *ẹ* in der umgangssprache ist jüdische eigentümlichkeit und wird als solche sogleich empfunden.

tenden scheidung; also *bęllen* und *stęllen, gęld* und *kälte* (ę). Nur *fälschen* hat schon ę.

Vor *r* stehen in der volkssprache ę und *i* einander gegenüber. Die umgangssprache kann nicht *i* dulden — die schrift bietet ja *e* — aber auch ẹ, das man allenfalls erwarten könnte, ist nicht möglich, weil die verbindung *ẹr* nirgends in unserer mundart vorkommt und unserer ganzen articulationsweise durchaus unangemessen ist. So fallen denn beide laute in ę zusammen.

Vor nasalen wird der mundartliche mittellaut, wie zu erwarten, beibehalten.

Alle mundartfremden worte erhalten also, wie schon erwähnt, ę. Dies wird schwerlich durch ein überwiegen der *ë* zu erklären sein. Ihre zahl ist ja wol geringer als die der umlaut-*e*. Wahrscheinlich liegt die ursache darin, dass in den meisten der ausserösterreichischen deutschen landschaften sämmtliche kurz gebliebenen *e* den offenen laut aufweisen. Für Oesterreich kommt von denselben als geographisch am nächsten liegend Nordböhmen und Mähren in betracht, deren bewohner jetzt wenigstens, so viel ich weiss, jedes kurzes *e* offen sprechen. Da nun zur zeit der entstehung unserer schriftsprache die böhmische kanzlei der Luxemburger so massgebend war, so wird diese neigung zum ę vielleicht aus Böhmen stammen. —

Bei dem langen *e* geschieht die lautgebung ebenfalls nach massgabe der mundart; wo ihre weisungen aufhören, tritt wider der vorherrschende, bei allen neubildungen verwendete laut ein, der aber nicht etwa geschlossenes, sondern ebenfalls offenes *e* ist. Es hat der laut, der den alten längen entspricht, die oberherrschaft erlangt.

Sowol mhd. *ê* als *æ* sind also durch ę̄ vertreten, auch in den nicht in der mundart vorkommenden wörtern *hehr, ger, sehr, fehde, flehen.* Der name des buchstaben selbst ist ę̄ (ebenso *bę̄, cę̄, dę̄, gę̄* u. s. w.) und dieser laut gilt auch in fremdwörtern: *thee, idee, poet, metrik, hypothek, these, kameel* u. s. w., auch vortonig: *theater, revier, theologie.* Er wird sogar häufig in fremde sprachen übertragen (so in's französische: *parler, parlé* u. dgl.). Dagegen gilt wie in der mundart ẹ̄ in

später (aber *spät* mit *ę̄*) und den fremdwörtern *theke, apotheke, trompete, pastete.* Vor *m* und *n* nähert sich der laut des *ē* dem geschlossenen: *vornehm, angenehm, bequem, wenig, system, vene.*

Gelängtes *ë* erscheint als *ę̄* und *ę̄* wie in der volkssprache in den oben s. 129 f. aufgezählten wörtern (*jäten* und *kneten* ausgenommen), so weit sie in der schriftsprache erhalten sind. In den schwankenden fällen (*nebel, besen, käfer, met*) gilt *ę̄* wie in der Wien umgebenden mundart. In die *ę̄*-reihe kommt noch *beten* (wegen dial. *bę̄̆tn̥*) und *gebeten,* ferner die fälle mit *l,* wo die mundart offenes *ö* hat: *mehl, hehlen, stehlen, befehlen, empfehlen.* Vor nasalen nähert sich der laut wider mehr dem geschlossenen: *verbrämen, jener, sehne.*

In den wörtern, welche der volkssprache fremd sind (dazu gehören auch *jäten* und *kneten,* welche um Wien nicht gebraucht werden) ist nach dem oben gesagten *ę̄* zu erwarten. Dieses liegt auch vor in *eber, segel, regel, häher, schwäher.* Vielleicht ist in den beiden ersten fällen die frühere mundartliche lautung erhalten. In den verben *streben, genesen, kneten* dagegen höre und spreche ich einen schwankenden laut, der bald dem *ę̄*, bald dem *ē* sich nähert; *jäten* allerdings hat festes *ę̄*, gewiss nur in folge der schreibung mit *ä.* Vielleicht wirken hier ältere mundartliche lautungen mit *ē* noch nach und treten der neigung zum *ę̄* entgegen, oder aber es macht sich eine angleichung an ähnlich lautende verben wie *leben, lesen, treten* geltend.

Gelängtes umlaut-*e* ergibt *ę̄*, wo die volkssprache diesen laut hat. Nur ist wider zu bemerken, dass einige wörter oder formen, die in der um Wien herrschenden mundart nicht vorkommen, *schräge, räder, schädlich, schädigen, gräber, gräser* zu den mundartfremden wörtern zählen. Diese erhalten durchaus *ę̄*, ob die schrift *e* oder *ä* bietet; so *edel, wedel, säge, bäder, kläger, täglich, er fährt, schlägt* u. s. w. Derselbe laut tritt an die stelle des mundartlichen *i* vor *r, beere, zehren, wehren* u. s. w., und *ö* vor *l, elend, zählen, schälen, schmäler* u. s. w. Dies letztere ist auffällig, da bei der kürze dieses *ö* vor *l* durch *ę* ersetzt wurde. Vielleicht hat der umstand eingewirkt,

dass die hierhergehörigen wörter fast sämmtlich mit *ä* geschrieben werden.

Auch beim umlaut-*e* zeigen einige fälle jenes schwanken, das wir schon bei gelängtem *ë* gefunden haben. So das substantiv *knebel* (anlehnung an die anderen bildungen auf *-el* wie *kegel, flegel, hebel*?), ferner die verben *hegen,* (*sich*) *regen, fegen, kleben.* Der grund ist wol derselbe wie oben bei den verben mit *ë*. Geschlossenes *e* scheint übrigens zu überwiegen.

Für beide arten des durch dehnung entstandenen *ē* ist zu bemerken, dass zuweilen innerhalb der ableitungen desselben stammes, ja innerhalb der verschiedenen bedeutungen desselben wortes die lautgebung wechselt, je nach dem zusammenhang mit der mundart. In *ledig* gilt *ẹ̄*, aber *lediglich*, eine form, die nicht in der mundart vorkommt erhält überwiegend *ę̄*; ebenso *wẹ̄sen*, aber gewöhnlich *wę̄sentlich.* *Schläge* hat *ẹ̄* nur in der engen bedeutung der volkssprache (= prügel, die jemand erhält), sonst (hammerschläge, donnerschläge) *ę̄*. Hierher wird es auch gehören, wenn das verbum *knebeln* mehr zum *ę̄* neigt, das substantiv *knebel* mehr zu *ẹ̄*. —

Auch in bezug auf die *o*-laute beruht unsere umgangssprache zum grössten teil auf der mundart. Kurzes *o* und *ö* werden ohne das geringste schwanken geschlossen gesprochen[1]), nur vor *r* offen. Langes *o* und *ö* haben allerdings durchaus den geschlossenen laut, nicht nur wenn sie auf gelängte kürze, sondern auch wenn sie auf alte länge zurückgehen. Vor *r* gilt in beiden fällen der offene laut.

Wir haben im voranstehenden von der umgangssprache gehandelt; so sprechen wir im ungezwungenen verkehr. Sobald die rede sich über diesen standpunkt erhebt, bei vorträgen, reden, feierlichen erklärungen, declamationen u. dgl. tritt eine annäherung an jene aussprache ein, die unserem sprachgefühl als die zwar nicht allein richtige, aber doch richtigere und namentlich vornehmere vorschwebt. Annäherungen pflegen allmählig zu geschehen. Das ist auch in der tat hier der fall:

---

[1]) Stark offenes *o* ist ebenso wie stark offenes *e* jüdische eigentümlichkeit, die als solche sogleich empfunden wird.

nicht bloss lautliche grade derselben gibt es, sondern auch abstufungen insofern, als manche wörter oder wörtergruppen eher der annäherung folgen als andere.

Bei der kürze nähern sich die geschlossenen *e* ziemlich rasch den offenen, die beiden gruppen fallen bald zusammen. Die kurzen *o* werden auch geöffnet, aber sie leisten mehr widerstand und sehr lange behauptet sich der geschlossene laut beim kurzen *ö*. — Beim langen *e* (*ō* und *ȫ* haben ohnehin schon den gemeindeutschen geschlossenen laut) sind verschiedene strömungen wirksam; teils streben alle langen *e* sich unter *ẹ̄* zu einigen, teils wird dort wo die schrift *ä* bietet, *ę* beibehalten. Eine vollständige durchführung einer dieser beiden neigungen findet sich aber sehr selten, viel seltener als die einigung der *ĕ*-laute unter *ę̆*. Am ehesten und deutlichsten tritt dort *ẹ̄* ein, wo es uns am schwersten ankommt und am meisten in's gehör fällt: vor *r* (*wer, schwer, erde* u. s. w.); am wenigsten im auslaut wie *see, schnee*. Ausserdem macht sich noch etwas geltend: beim erregten sprechen tritt eine entschiedene neigung zu tage, alle längen zu öffnen, offenbar deswegen, weil die offenen laute eine geringere muskelanspannung erfordern und daher bei gleichem kraftaufwande eine grössere stärke haben als die geschlossenen.[1])

Was endlich die bühnensprache anlangt, die man gewöhnlich als mustergiltig hinstellt, so herrscht an unserem burgtheater — das allein von den Wiener theatern in betracht kommt — durchaus nicht eine wirkliche einheit. Die kürze wird durchaus offen gesprochen; aber die länge wird teils unter *ẹ̄* vereinigt, teils scheidet man das *e* und *ä* der schrift.

---

[1]) Es gibt auch eine als correct sich hinstellende schulmeisteraussprache, welche alle *ē* der schrift unter *ę̄* einigt (also auch *lęsen, gęben, lęgen, ręde*) und für das *ä* der schrift jenen gerundeten laut setzt, von dem oben s. 128 die rede war. Letzteres ist allerdings gegenwärtig im verschwinden begriffen, aber das gefühl, dass der von der mundart gebotene *ẹ̄*-laut nicht gut schriftdeutsch sei und daher *ę* gesprochen werden müsse, ist auch unter halbgebildeten sehr weit verbreitet. Diese verallgemeinerung des *ę̄* ist nichts anderes als die äusserste übertreibung der aus den dialektischen verhältnissen erwachsenen vorliebe für den offenen laut der länge, derselben neigung also, die wir in der umgangssprache tätig sahen.

Namentlich aber wirkt der umstand ein, den wir schon oben erwähnten: beim sprechen im affect haben alle vocale das streben, offen zu werden. Wird dann doch noch das *e* und *ä* der schrift geschieden — es geschieht nicht oft — so muss letzteres noch mehr dem *a* genähert werden, es erhält fast den laut des englischen *a* in *bad.* Gerade bei einem als musterhaften sprecher berühmten schauspieler habe ich diese verschiebung der beiden *e*-laute nach der offenen seite hin nicht selten bemerkt.

4. Nachtrag.

Bei der durchsicht von Schmellers Bair. wb. und Nagls Roanad zum zweck der voranstehenden ausführungen, sind mir noch weitere belege für die lautung der kurz gebliebenen *ĕ* im bair.-öst. begegnet, die ich nun vorlege. Es dürften damit alle wörter mit dem vocal *e*, deren etymologie durchsichtig ist, gesammelt sein. Es wäre eine anziehende aufgabe, nach den hier gefundenen gesetzen der entwicklung dieses vocals die an zahl durchaus nicht geringen wörter mit *e* im bair.-österr., deren alt- und mittelhd. entsprechungen nicht klar sind, zu prüfen, ihre alten formen zu reconstruieren, um so zu einer sicheren etymologie zu kommen. — Belege, die in meiner mundart nicht vorkommen, setze ich in eckige klammern; aus demselben grunde wie oben gebe ich im allgemeinen nur die mhd. formen.

Mhd. *ë* > *ę*: *spreckel,* [*gecke* S I, 883], *żeche* (= nhd. *zecke*; S *ė*, N 402, C b 1 dagegen *ę*), [*gereche* S II, 18, *speht* N 396, 2 anm. 1, *lecze* S I, 1546].

Mhd. *ël* > *ǫ̈*: *selchen.* Der geschlossene laut gilt in den ableitungen von mhd. *schële*; doch dürfte hier vermengung mit dem verbum *bescheln* eingetreten sein.

Mhd. *ër* > *ęa*: *scherz, sterz, laterne, gerwen,* auch das nur md. belegte *kërle* (vgl. Beitr. XIII, 576 anm.).

Mhd. *ë* vor *n* ergibt mittleren laut: *zentenære.*

Geschlossenes *e* für *ë* zeigt *sehter* (S auch *é*); hier könnte es aus der nebenform *sester* übertragen sein, wo es ja — vor *st* — berechtigt wäre. Wenn ferner Nagl ein schwaches participium von *rechen* mit *ę* kennt (s. 371) so wird dem eine

auffassung des verbums von seiten des sprachgefühls als zur schwachen *j*-klasse gehörig zu grunde liegen.

Mhd. *e* > *ę*: [*hecke* N 409 unten, *hecken* = stechen, S I, 1049, *klecken* S I, 1324, *seckel* S II, 202, *zetten* S II, 1159, *beche* S I, 193], *wefse* (S II, 831 *è*; das ist wol einwirkung des im mhd. gewöhnlicheren lehnworts *vespe*; vgl. Kluge, Etym. wb.), *geschepfe*, [**sefte* N 402, C, a], *kretze*, [*letzen* N v. 203, *letz* S I, 1546, *etzen* S I, 180, *vletze* S I, 806, *ketzer* S I, 1315, *kresse* N 56 zu v. 41], *kestene*. Geschlossenen laut zeigt auch *drec* im gegensatz zum schwäbischen *ę*, auf grund welcher lautung Kauffmann, Beitr. XII, 504 *ë* in diesem worte annimmt.

Mhd. *el* > *ọ̈*: [*swelle* S II, 630, **snelle* (instrument zum abschnellen) N v. 244, *snellen* S I, 575, *gellend* swv. N v. 193, *smelehe* S II, 549, *selde* S II, 268, N s. 88 zu v. 100, *selch* (= solch) S II, 205. 267, N v. 204, **helbe* (von *halp*) S I, 1086; *gelte* dagegen *ǫl* S I, 908]; *heller* als späte umlautbildung hat *ǫ̈*.

Mhd. *er* > *ia*: [*merze* S I, 1657, *scherge* S, N v. 20 und s. 401 anm. 3, *verge* S I, 754, (*kirch*)-*verten* S I, 1788, N v. 23, *erle* S I, 143, *her*-(*berge*) S I, 1149, *zerren* S II, 1146 (gewöhnlich *a*)].

Bei *e* vor *n* zeigt sich dasselbe geringere festhalten des geschlossenen lautes wie im schwäbischen (Franck, Zs. fda. 25, 223): *rennen, kennen, brennen, nennen, *vlennen* (dehnung erst secundär, vgl. oben s. 128).

Zuweilen zeigen sich auch *ę* für den umlaut; in *snecke* allerdings, das ich Beitr. XIII, 501 noch in diese reihe stellte, liegt gewiss, da auch im schwäb.-alem. *ę* gesprochen wird[1]), *ë* vor; Nagl hat seltsamer weise *ę* (s. 56 zu v. 41). Aber einige andere *ę* für *e* weiss ich nicht zu erklären; vor allen das in *hexe* (S auch *è*). Ferner kennt Schmeller *krètzn* I, 1388 (mhd.

---

[1]) Vgl. Kauffmann, Beitr. XII, 521. Warum hat Kauffmann nicht die Beitr. XI, 501 festgestellte bair.-österr. lautung *ę* zur unterstützung seiner ansicht angezogen? Da die zwei grossen oberdeutschen dialektgruppen keineswegs in allen fällen übereinstimmen (siehe oben *drec*, und Beitr. XIII, 588), ist es geraten, bei rückschlüssen nicht einseitig von einer gruppe auszugehen.

kretze, korb), *lèttn* I, 1532 (mhd. *lette*), und *g'èck* I, 31 (= *geäck*, genick).

Schliesslich sei noch bemerkt, dass von den angeführten wörtern in der österr. umgangssprache, wie sie in Wien üblich ist, nur *wespe*, *dreck*, zuweilen auch *letzen* *ẹ* haben; *krätze* schwankt; die anderen (soweit sie überhaupt vorkommen) haben den offenen laut.

WIEN, am 18. juni 1888. KARL LUICK.

DER WINSBEKE UND WOLFRAM.

Bei der klarheit, mit welcher sich uns aus dem gedichte des Winsbeken eine dichterindividualität von originalem charakter offenbart, ist es sehr auffällig, dass Pfeiffer, der später übrigens eine bessere meinung von unsrem dichter hegte (vgl. Freie forsch. 174), das ganze gedicht nur für eine paraphrase einer stelle des Wigalois halten konnte. Ich habe Beitr. 13, 275 diese hypothese eines zusammenhangs beider dichtungen als nicht haltbar zu erweisen versucht, indem ich zugleich auf Wolframs rat des Gurnemanz als auf ein mögliches vorbild beider hinwies: dass Wirnt nach diesem muster gearbeitet hat, ist, wie ich jetzt finde, schon von Lachmann (zum Iw. 4533) behauptet worden, der mit recht betont, dass die ermahnung des Gawein bei Wirnt an einer wenig passenden stelle steht, wodurch sie sich eben als nachahmung documentiert. Es dürfte schwer werden dem Winsbeken entlehnungen von solcher bedeutung nachzuweisen, dass sie uns zwängen die hohe meinung, die wir sonst von dem dichter haben, herabzustimmen. An entlehnungen aus Freidanks bescheidenheit, die Wilhelm Grimm behauptete, glaubt niemand mehr. Nur zu Wolfram, einer geistesverwanten natur, zeigen sich einige engere beziehungen, die ich im folgenden zusammenstelle: zwei davon hat Haupt bereits verzeichnet. Es ist bekannt, wie man im mittelalter über die benutzung fremden geistigen eigentums dachte (vgl. Wälsch. gast 115) und wie solche parallelen, reminiscenzen, oder wie man sie sonst nennen mag, namentlich bei dichtern, die wir als geistig bedeutender anzusehen haben, psychologisch zu erklären sind (Pfeiffer, Freie forsch. 271).

Am klarsten ist eine directe anspielung (Wke 18, 5): *weistû wie Gahmurete geschach, der von des schiltes werdekeit der mœrin in ir herze brach? si gap im lîp, lant unde guot*;

die handschriften schwanken zwischen *lîp* (BCk) und *liut* (I). Im ersten buche des Parzival ist erzählt, wie Gahmuret sich die liebe der mohrenkönigin Belakane erringt und ihr gemahl wird. Später bei Herzeloyde sagt er von Belakane, anklingend an unsre stelle (90, 24): *si gap mir liute unde lant*; auch hier statt *liute* in gg die variante *lîp*. Der vater empfiehlt dem sohne den Gahmuret als vorbild, die mutter der tochter (Wkin 11, 7) Lunete, *die süeze maget*. Beide citieren damit eine art ideal und der unterschied ist typisch für die sinnesart beider dichter: der Winsbeke zeigt eine vorliebe für Wolfram, der dichter der Winsbekin für Hartmann (vgl. Gutzeit, Unterschiede des stils im Winsbeke und in der Winsbekin, programm des realgymnasiums zu Bromberg 1887, s. 23).

Dass Wke 20, 9 *guot ritterschaft ist topelspil* wörtlich aus Parz. 289, 24 herübergenommen ist, hat Haupt bereits bemerkt. San Marte (Parzivalstud. 3, 104. 191) will darin ein sprichwort sehen: da es jedoch keinen beleg weiter dafür gibt und Wolfram auch sonst gleichnisse vom würfelspiel hernimmt, ist mir dies nicht recht glaubhaft; wir werden vielmehr annehmen können, dass Wolfram den ausdruck geschaffen hat. — Wke 19, 6 *wilt aber dû leben in vrîer wal .... wiltû in* (den schild) *alsô ze halse nemen, er hienge baz an einer want* stammt aus dem rat des Gurnemanz Parz. 173, 15 *ich hân beschouwet manege want, dâ ich den schilt baz hangen vant, denner iu ze halse tæte.* Wolframs ausdruck ist drastischer, aber die entlehnung nicht zu verkennen.

Die stelle Wke 21, 2 *senke schône dînen schaft, als ob er sî gemâlet dar* erinnert im ausdruck sehr an Greg. 1606 (Paul) *ob des sateles ich schein, als ich wære gemâlet dar.* Aehnliche hinweise auf malerische darstellungen finden sich bei Wolfram: so Parz. 158, 15 *dehein schiltære entwürfe in baz, denne alser ûfem orse saz* (woran sich Mai 84, 36 knüpft: *nie mâler sô künstic wart, der in entworfen hæte baz, als er dô ûf dem orse saz*); lied. 4, 3 *swelh schiltære entwürfe daz, gesellecliche als si lâgen, des wære ouch dem genuoc*; Willeh. 241, 27 *sîn lîp entwarf sich undern schilt: swaz mâlær nû lebendic sint, ir ougen, pensel und ir hant ist sölch geschickede unbekant.* Weiter ab stehen Nib. 285, 1. Kudr. 660, 2. 1601, 3.

Für den beweis eines zusammenhanges ist es gleichgültig,

ob man in dem folgenden verzeichnis von parallelen, in dem ich sicheres und unsicheres nicht geschieden habe, einen oder den andern beleg streicht; derselbe ist bereits durch das vorher besprochene erbracht.

der selbe swarze hellewirt Wke 40, 10. *sô heizet einer der helle wirt*; *der ist swarz* Parz. 119, 25 (vgl. Willeh. 38, 6).

den walt swenden hat der Winsbeke (20, 5. Wkin 13, 10) wie Wirnt im letzten teil des Wigalois (280, 13. 283, 1) aus dem Parzival übernommen; denn der ausdruck ist sicher von Wolfram geprägt. Er steht 73, 7. 79, 22. 81, 9. 290, 24 (*walt-swende* 57, 23).

an werdekeit verzaget Wke 14, 8; Wkin 22, 10. Parz. 122, 19.

zil stôzen Wke 56, 2. Parz. 2, 25. 9, 4. 390, 6. 690, 19 Willeh. 5, 29. 165, 10. 259, 28. 419, 16.

vreuden zil Wke 17, 7. Parz. 105, 4. 190, 18. 205, 2. 272, 14. 327, 12. 582, 20.

wunne ein bernder stam Wke 11, 5; *wunne ein berndez lieht* 12, 1. *tugende ein bernde rîs* Parz. 26, 11; *mannes schœne ein blüende rîs* 195, 4; *der minne ein blüender stam* Willeh. 88, 12.

ungesunt an Wke 25, 10. Parz. 432, 4.

von arte geslaht Wke 20, 6. 31, 10. Willeh. 182, 19.

hôchvart unde gîtekeit diu zwei sint bœse nâchgebûr Wke 40, 1. *ist zwîvel herzen nâchgebûr* Parz. 1, 1; *ir scheiden gap in trûren ze strengen nâchgebûren* 332, 17.

sunder twâl Wke 27, 4. Parz. 31, 8. 57, 19. 113, 5. 140, 15 153, 13. 157, 14. 162, 28. 265, 12. 333, 28. 424, 21. 428, 21. 438, 30. 454, 22. 468, 9. 469, 27. 480, 25; Willeh. 98, 28. 125, 18. 335, 28. 368, 26. 387, 22.

drîakel Wke 14, 9. Parz. 789, 29 (*gedrîakelt* 484, 16).

Alles angeführte betrifft nur das alte gedicht des Winsbeken. Zur fortsetzung 79, 2. 6, einer strophe, die ich Beitr. 13, 271 als späteren zusatz bezeichnet habe, citiert Haupt Willeh. 1, 26. 28. Auch hier ist die annahme eines unmittelbaren zusammenhanges nicht ausgeschlossen. Eine ganz ähnliche stelle führt Lexer 1, 853 aus Otackers reimchronik an; vgl. auch Strauch zum Marn. 14, 169 und Roethe zu Reinmar von Zweters leich 190. — Wkin 1, 8 *dîn anblic sî eins meien zît* erinnert an Willeh. 64, 11 *dîn blic wære ein meien zît.*

Leider ist es unmöglich dies material zu einer genaueren chronologischen bestimmung zu verwenden. Die chronologie der Wolframschen werke ist zu unsicher, als dass mit ihr gerechnet werden könnte, und die abwesenheit von parallelstellen in manchen teilen Wolframs beweist an und für sich nichts.

BERLIN, 28. october 1887.

ALBERT LEITZMANN.

ALTFRIESISCHE WORTERKLÄRUNGEN.

1. *Pas. Passia.*

Die drei 'Swarta Swengen' aus dem Westerlauweschen Friesland, welche rechtserklärungen aus dem ende des XIII. oder dem anfange des XIV. jahrhunderts enthalten, schliessen mit den worten:

> 'Hwaesoe det disse swarta swenghen, ende oera deda dissem lyk, deer aldus wreet sint, so ne mey him nen prester nen hermscera scriwa, hi ne seke den paeus, wollen ende berfoet, iefta zyn weldigha boeda, ende hem di paeuwes ende zyn prester riochte hermschere scrywe, ney riochte, iefta ney nedum; al vnt dat schel hi buta der tzerka staen, ende nenne man niaer koma, soe deer an twiska se nioghen feet; hine moet nen pas nima als oer lioede, hi schel weer syn steff passia, deer hi an zynre handt drecht. Ende hi ne moet nenes orlowes niata ende hi schel manegher dughede ontberra, deer ma in der Cristenheed deth, hwant hi haet him selue deerwt wrocht mitter eerga deda.'[1])

Der erste teil dieses citates ist mit dem schluss des 39. der 'Sinnethriochten' (O. F. W. II. p. 111) zu vergleichen. In diesem Sinnethriocht ist von 'fuchten wr sette soene, ende wr swarena eden ende wr kessene mund' die rede, wie dies auch im ersten, hier nicht angeführten, Swarta Sweng der fall ist; dieses Sinnethriucht endet:

> 'Zoe schelles om dae sonda dae hermschere ontfaen, mei hiara presters rede, ende seka den paeus, wollen ende berefoet, soe ne aegh him om dyn swarta sueng nen man ielkers nen hermschere ti scriwane: hwant hia habbet wrwrocht Goedis hielde.' (O. F. W. l. l.)

---

[1]) Ich citiere das Ms. Ius Municipale Frisonum, ed. de Haan Hettema, Oude Friesche Wetten II (1851) p. 145; welches eine in jeder hinsicht viel genauere, und jedenfalls bedeutend ältere version als der sogen. Alte druck, s. l. et a. (eine wahrscheinlich in den südlichen Niederlanden um 1480 gedruckte incunabel) enthält.

Diese worte erklären die oben angezogene stelle der Swarte Swinghen; und die übersetzung wird deshalb lauten müssen:

'Wer tut diese swarte swinghen, und andere taten, diesen gleich, welche eben so unrecht sind, dem darf kein priester den "hermscera" anschreiben, wenn er nicht aufsucht den pabst, (in wolle und barfuss); so muss ihm der pabst und dessen priester rechte 'hermscere' anschreiben nach recht oder nach gnade.

Das nun folgende bietet keine schwierigkeit:

'So lange soll er ausserhalb der kirche stehen (bleiben), und keinem manne näher kommen, als auf einen zwischenraum von neun fuss.'

Was bedeuten aber im nun folgenden satze die wörter *pas* und *passia*?

Das altfriesische wörterbuch sagt: 'pas (platz)' und hat unter 'passia: hi (der vatermörder) ne mot neen *paes* nima als dat ander folck, hi schil toiens syn staf *passia* — (dies ist dieselbe stelle, aber nach dem alten druck citiert) — pas halte ich für das latein. passus, daraus wird passia gebildet sein, und platz nehmen bedeuten sollen; oder wäre es aus *πάσχω* geformt, und etwa durch busse tun zu erklären?'

Beiden erklärungen konnte de Haan Hettema nicht beipflichten. Er druckt in seinem Idioticon Frisicum: 'pas, paes, *pascha,* paschen, und passia, *ponere,* stellen, zetten, passen. O, 14. 4 — (unsere stelle hier) — Hi schil tojens sÿn stef passia. Hÿ sal te vergeefs zÿnen staf stellen'. Hd. er wird vergebens seinen stab setzen. Diese erklärung der stelle ist aber, wie viele des herrn de Haan Hettema, absurd.

Meiner meinung nach ist keine der mitgeteilten erläuterungen gelungen. Ich halte *pas, paes* für gleichbedeutend mit dem holländ. '*pas*', und '*passia*' für gleichwertig mit holl. *passen*, und übersetze den schluss des ersten citates demnach:

'Und er soll diese "passe" (oder schritte) nicht nehmen (abmessen) wie die anderen leute. Er soll (sie) an seinem (pilger)-stab abmessen (abpassen), welchen er in seiner hand trägt. Keines urlaubes soll er geniessen, und mancher "tugenden" soll er darben, welcher man unter den christen pflegt, denn er hat diese verwirkt durch seine üble tat.'

Auch in den übrigen im von Richthofenschen wörterbuche beigebrachten stellen bedeutet 'pas' nicht 'platz', sondern wie

im mittelniederländischen: augenblick, zeitpunkt. So im mnld. Minneloep B. IV, vs. 663:

> Het gheviel op enen *pas*
> Dat die heilighe Gods arke was
> Tot Aminadaps in den hove.

Und ebenso im friesischen: '(urkunde), scriown onder Lyouwerdera secreet, der us op dit *pas* oen noghet', A° 1486. Schwartzenb. Fries. Charterb. I, 736.

Die etymologie des wortes hat der herausgeber des altfriesischen wörterbuches richtig angegeben. Zweifelsohne ist es das latein. *passus*; wovon auch im holl. *passen*, und im altfriesischen *passia* = passen, abmessen, abgeleitet ist.

Im neufriesischen kennt man *păsje* noch in der bedeutung: anmessen, gelegen kommen.

2. *Wigg* etc.

Zu den wörtern, welche Sievers in Beitr. XI, 354 ff., gegen Sarrazins behauptungen, als gemeingermanisch und nicht aus dem altnordischen in das ags. eingedrungen betrachtet, rechnet er u. a. *wicg*, da es auch im alts. Heliand vorkomme.

Es kommt daneben auch im friesischen vor als *wigghe*, *wegke*, oder mit palatalisierung *widzia*, *uuidse*. Von Richthofen hat in seinem altfriesischen wörterbuche p. 1148[b] und p. 1131[b] alle formen aufgenommen, jedoch sie an allen stellen, eine einzige ausgenommen, falsch erklärt. Er sagt: 'wigge, widse, widzie (wiege), saterl. wedse, neufr. widse (cunae). Es mag widse auch tragbare bedeutet haben, da es der latein. text (Rq. B. 4, 20) durch lectica gibt, das wort ist (ab)geleitet von wega, a movendo, s. Grimm 2, 28'; und bei 'wegk (im Rustr. texte)', wo ein mnd. text (Rq. 122 n. 6) "mit *sleden* (schlitten), und wagen" setzt, fügt v. R. hinzu: das wort halte ich für das ags. vaecg, vecg (cuneus, massa), ahd. weggi, wekki, nhd. wegk, wegken (ein keilförmiges gebäck).'

So erklärt auch de Haan Hettema im Idioticon Frisicum p. 567. 568 es auf grund des mndd. hier oben angezogenen textes als *kar*, hd. *karre*.

Nun hat Kern in Taalkundige Bÿdragen II, p. 184 darauf hingewiesen, dass, mit ausnahme einer einzigen stelle in 'Die Statuten fan Bollswerde deckenye', wo es holl.

wieg, hd. *wiege* bedeutet, sonst nur die bedeutung pferd dem sinne entspreche.

Fasst man die stellen im von Richthofenschen wörterbuche zusammen, so zeigt sich, dass von der Weser bis zu dem Südersee diese benennung des streitrosses gebräuchlich gewesen. Es liegt demnach fern sie auf skandinavischen einfluss zurückzuführen, wie S. bei diesem worte im Heliand will.

Und so bietet auch dieses wort ebensowenig als alle anderen, welche schon Sievers als westgerm. belegt hat, Sarrazin eine stütze für seine behauptungen.

ZWOLLE, märz 1888.

F. BUITENRUST HETTEMA.

MISCELLEN.

1. Gallée polemisiert Beitr. XIII, 378 ff. gegen Behaghels (Germ. 31, 377) behauptung im Mon. des Heliand seien verschiedene schreiber erkennbar. Er sucht durch eine tabelle zu zeigen, dass im allgemeinen die graphischen varianten, auf welche Behaghel zum beweise für seine ansicht hinwies, gleichmässig durch das ganze gedicht verteilt seien. Allein Gallées statistische zusammenstellungen sind zum teil unrichtig. Wenn man die rubrik *thana* ansieht, so möchte es freilich scheinen, die form sei so wenig belegt, dass rein zufällig alle belege aus dem ersten teil des gedichtes stammen. In wirklichkeit findet sich aber *thana* 58 mal, wenn man die gleichwertige form *thane* mit in rechnung zieht (was G. nach seinem citat 5238 auch getan hat), 63 mal. *Thana* steht[1]: v. 95. 103. 104. 106. 107. 215. 228. 265. 270. 309. 363. 514. 602. 605. 635. 637. 642. 655. 684. 762. 790. 890. 896. 916. 958. 1002. 1013. 1050. 1080. 1095 bis. 1180. 1186. 1190. 1244. 1268. 1270. 1279. 1282. 1384. 1416. 1421. 1469. 1484. 1488. 1497. 1581. 1585. 1627. 1693. 1706. 1708. 1786. 1791. 1863. 1864. 1888. 2158. *Thane* kommt vor v. 990. 1023. 1315. 1356. 5238. In G.'s rubriken a. b. c. d. e. f. sind demnach der reihe nach folgende zahlen einzusetzen: 7. 17. 9. 8. 9. 12. Damit ist aber auch G.'s behauptung hinfällig. Dass an *a*-formen bis v. 1859 58, von 1859 ab nur 5 sich finden, während das erste *thene* 1859 auftritt und von da ab unbedingt vorherscht[2]), das kann kein zufall sein. Wahrscheinlich hatte die vorlage *thana* und der schreiber von M. führte später sein *thene* ein.

---

[1]) Die verszählung nach der ausgabe von Sievers.

[2]) *thene* ist von 1859—2000 11 mal, von 2000—3000 36 mal zu belegen.

Ebenso wird es sich auch trotz Gallées einspruch mit den beiden formen für den dat. sg. der starken adjectivdeclination verhalten. Gallée meint a. a. o. s. 377, dass dem schreiber des Mon. die *-mu*-formen nicht geläufig gewesen seien, da er sie mitunter fehlerhaft angewendet habe. Er habe sie nur geschrieben, weil sie in der vorlage standen. Aber da müsste ja die vorlage jene fehlerhaften formen gehabt haben, mithin der dativ auf *-mu* auch ihrem schreiber fremd gewesen sein. Dieser müsste sie wider aus einer vorlage entnommen haben u. s. w. in infinitum. Es ist doch wahrscheinlicher, dass der schreiber anfangs die vorlage genau copierte, später aber von der arbeit ermüdet die ihm geläufigen formen einsetzte, wobei er sich das eine oder andere mal vergreifen konnte.

Noch nicht bemerkt scheint man zu haben, dass im anfang der Mon. *fon* bietet, später *fan*. Das erste *fan* tritt auf v. 1497, bis v. 2000 ist es dreizehnmal[1]), *fon* nur mehr viermal[2]) zu belegen. In den versen 2000—3000 finden sich 17 *fan*[3]) kein *fon*. Aus den späteren partien habe ich nur ein beispiel für *fon* aufgezeichnet in v. 3634.

Was die übrigen statistischen zusammenstellungen Gallées betrifft, so habe ich nur jene über *eo*, *io* etc. geprüft. Im folgenden gebe ich die wenigen berichtigungen, die ich hier zu machen habe.

gio: in b ist 7 zu schreiben: v. 272. 310. 535. 538. 586. 747. 817; in c 1: v. 1031.

io: in h 9: v. 2597. 4324. 4385. 4407. 4433. 5009. 5016. 5078. 5267.

neo: in b 2: v. 267. 925.

neoman: in e 2: v. 1405. 1507.

neowiht: in f 1: v. 1577.

Gallée führt in seiner tabelle auch das verbum *niotan* an. Hier ist zunächst zu berichtigen, dass zahlen für *neotan* auch in die rubriken d. f. g. zu setzen sind (v. 1144. 1905. 2356); in den versen 1105—1301 (d) habe ich trotz widerholter durchsicht kein *niotan* gefunden; die zahl gehört in die rubrik e

---

1) 1497. 1525. 1682. 1686. 1748. 1749. 1755. 1759. 1792. 1829. 1942. 1943. 1948.

2) 1547. 1628. 1902. 1903.

3) 2004. 2088. 2149. 2265. 2335. 2429. 2485. 2674. 2683. 2780. 2788. 2791. 2863. 2961. 2974. 2985. 2986.

(v. 1319). Es ist nicht recht klar, weshalb gerade dieses wort in die tabelle aufgenommen wurde. Der wechsel von *eo*, *io* und auch von *ia* im selben wort kommt ja auch sonst noch vor. Im folgenden stelle ich zusammen, was sich mir über die verschiedenen formen des diphthongs im Mon. ergeben hat.

io herscht weitaus vor. Ich habe 374[1]) beispiele gezählt. *eo* kommt 147 mal vor. *ia* 23 mal. *ea* 1 mal. Manche wörter haben eine vorliebe für *eo*: *breost* 24 : 8, *neotan* 7 : 1 : 1[2]), *seok* 4 : 1 : 2, *kneo* 2 : 1, *theolico* 4 : 3, *seola* 9 : 4.

Es scheint, dass der folgende consonant nicht ohne einfluss auf die gestaltung des diphthonges ist. Einen physiologischen grund dafür kann ich freilich nicht angeben.[3])

1. Vor dentalen: vor *d*: 104 *io*, 23 *eo*, 6 *ia*. — vor *t*: 1 *io*, 11 *eo*, 1 *ia*. — vor *s*: 12 *io*, 27 *eo*, 1 *ia*.
2. Vor labialen: vor *b*, *f*: 37 *io*, 17 *eo*, 2 *ia*. — vor *p*: 14 *io*, 3 *eo*, 7 *ia*.
3. Vor gutturalen: vor *g*: 0 *io*, 1 *eo*, 1 *ia*. — vor *k*: 1 *io*, 4 *eo*, 2 *ia*. — vor *h*: 99 *io*, 1 *eo*, 1 *ia*.
4. Vor *r*: 23 *io*, 2 *eo*, 1 *ia*. — vor *m*: 1 *io*, 1 *eo*, 0 *ia*. — vor *n*: 28 *io*, 6 *eo*, 0 *ia*.
5. Im auslaut: 7 *io*, 7 *eo*, 0 *ia*.
6. *io* aus *ēo*: 47 *io*, 44 *eo*, 1 *ia*.

Klar ist warum in den fällen 5 und 6 die zahl der *eo* denen der *io* gleichkommt. Hier ist der diphthong jüngern ursprungs.

Vielleicht spielt auch die individualität des schreibers dabei eine rolle. Es muss auffallen, dass von den 8 beispielen für die schreibung *briost* 6 in kurzen zwischenräumen auf einander folgen: v. 474. 606. 614. 666. 690. 723. Sehen wir nun die verse 474—723 auf ihren gehalt an *io*- und *eo*-formen an, so finden wir das verhältnis 30 : 1 also ein ungemein grosses überwiegen der *io*-formen. Andererseits sind alle 4 beispiele für *beodan* in dem kleinen stück 1419—1565 enthalten (v. 1419. 1517. 1520. 1565). 4 von den 14 beispielen von *leof* stehen

---

1) Oder 372 wenn *skio* zweisilbig zu lesen ist.

2) Die dritte zahl bezieht sich auf die schreibung *ia*.

3) Etwas ähnliches ist es übrigens, wenn im österr. dialekt mhd. *ie* und *üe* vor nasalen zu *ea* werden: liap = mhd. liep, aber Wean = Wien, grean = grüene, neamd = niemand, bleamerl dimin. von bluome.

in den vv. 1542—1561, 3 von den 13 beispielen für *theod* vv. 1728—1875. Diese stücke fallen in Behaghels abschnitt II hinein. Nehmen wir diesen etwas grösser, von 1419 (wegen des in diesem vers stehenden *beodan*) — 2127 (auftreten von *io* unquam) so ergibt sich folgendes:

io-formen:		*eo*-formen:	
diop 1436	1	*beodan* 1419. 1517. 1520. 1565	4
hiopo 1744	1	*breost* 1439. 1750. 1756	3
liof 1458. 1558. 1681. 1683. 1828	5	*greot* 1821	1
lioht 1427. 1548. 1626. 1772. 1799. 1912. 1920. 2063	8	*leof* 1542. 1550. 1727. 1861	4
farliosan 1912	1	*farleosan* 1572. 1733	2
thiod 1541. 1773. 1890. 1994	4	*neotan* 1434. 1905	2
thionon 1472. 1666. 2033	3	*seok* 2097	1
thiorna 1998. 2029	2	*seola* 1864. 1866. 1906. 1911. 2083	5
	25	*theod* 1728. 1764. 1875	3
		theof 1644	1
		theolico 1574	1
		theonon 1636. 1659	2
		eo 1494. 1655. 1741. 1745. 1790. 1829. 1853. 1968. 1990. 2063	10
		neo 1518. 1695. 1858	3
		eouuiht 1742. 1754	2
		neouuiht 1577	1
		neoman 1507	1
			46

Hier überwiegen also die *eo*-formen. Sonst aber kommt man mit den Behaghelschen abschnitten nicht aus; in IV z. b. wo man ebenfalls überwiegen des *eo* erwarten sollte, sind die *io* entschieden vorherschend.

2. Ahd. *jener*. Nachdem die diphthongische geltung des *ai* in got. *jains* unzweifelhaft festgestellt ist (s. Holthausen, Beitr. XIII, 372), erhebt sich von neuem die frage nach dem verhältnis zu ahd. *jener*. Da jene erklärung des got. wortes die entstehung des *ai* durch *i*-epenthese oder durch analogie (s. Holthausen, Beitr. XI, 553) ausschliesst, wird man wol nicht umhin können mit Singer, Beitr. XII, 211 stammabstufung anzunehmen. Auffällig bleibt aber dann die geschlossene qualität des *e* in *jener*. Ich glaube die ursache ist das vorhergehende *j*. Freilich scheint das lautgesetz '*jë* wird im ahd. zu *jë*' nur für unser wort zu gelten, wenn wir aber die übrigen wörter, welche die verbindung *jë* aufweisen, betrachten, wird alles klar.

Das mhd. wörterbuch verzeichnet ausser *jener* nur noch die drei starken verba *jëhen, jësen, jëten* und ihre ableitungen (*jëhe, jëst, jësten, jëter, jëtîsen*). Hier müssten wir uns wundern, wenn der systemzwang nicht die wirkungen unseres lautgesetzes beseitigt hätte.

3. Ahd. *jugund*, alts. *juguð*, ags. *ȝeoȝoð*. Kluge, Et. w. 147 setzt als grundform **jugunþu-* an (Stammbildung § 131 *yuvṅti*), vermisst aber eine erklärung für den ausfall des nasals in der ersten silbe. Wenn man nicht dissimilation annehmen will, deren möglichkeit ja Kluge ohne zweifel nicht entgangen ist, so liegt es nahe an beeinflussung durch *tugund* zu denken. Aus dem Beowulf ist die verbindung *duguð and ȝeoȝoð* bekannt, wobei *duguð* die gesammtheit der ältern angesehenen krieger, *ȝeoȝuð* die der jüngeren bedeutet. Also beeinflussung eines wortes durch ein anderes von entgegengesetzter bedeutung, mit dem es formelhaft verbunden ist.

WIEN, 23. december 1887.

MAX HERMANN JELLINEK.

ZU WOLFRAMS PARZIVAL.

185, 28 f. heisst es:

> da vermûret und geleitet was
> durch den schaten ein linde.

Die bedeutung von *vermûren* = 'mit einer mauer umgeben' ist klar; zu *leiten* ist im Mhd. wörterbuch I, 975[b] angegeben: 'eine linde leiten, die zweige vermittelst eines gestelles so biegen, dass sie schatten geben', sowie eine parallelstelle beigebracht.[1])

Das stützen der unteren äste der linde scheint zu Wolframs zeit offenbar schon ebenso üblich gewesen zu sein wie noch heute. Im mittleren Deutschland, speciell am südlichen (fränkischen) abhange des Thüringer waldes (also einer gegend, welche Wolfram wahrscheinlich widerholt durchzogen hat) finden wir dieselbe vorrichtung heute noch mehrfach an den dorflinden in der weise hergestellt, dass eine niedrige mauer den baum in einem kreise von 10—15 m. durchmesser umgibt; auf dieser mauer stehen die die unteren äste stützenden balken, oben durch querbalken verbunden. Zuweilen fehlt auch die mauer; dann stehen die balken nur auf steinwürfeln. Die vorrichtung wird am jungen baume angebracht. In 113 dörfern der beiden meiningischen kreise Meiningen und Hildburghausen finden sich 83 dorflinden; von diesen sind 21 mit einer mauer umgeben; 14 zeigen das gerüst; 7 von ihnen sind ummauert und gestützt. Ein besonderer ausdruck für diese vorrichtung ist nirgends üblich.

---

[1])

> Manec schœne linde stât,
> der nieman kein ahte hât,
> unt stüende si bî den liuten,
> daz man si solte triuten
> bescheln unde leiten.

Altd. blätter 1, 110 (anfang eines beispiels aus einer Dresdener hs.).

249, 14. Nach allen handschriften sitzt Sigune mit der leiche des Schionatulander *ûf einer linden.* Dass sie mit der last in die zweige hinaufgeklettert sei, ist kaum möglich. Sollte uns vielleicht auch hier eine heute noch hie und da sich findende vorrichtung aufschluss geben?

In Grimmenthal bei Meiningen, Sachsendorf bei Eisfeld und Sieglitzhof bei Erlangen ist zwischen den untersten ästen der dort stehenden alten linden ein bretterboden mit bänken angebracht, zu welchem eine treppe hinaufführt.

HILDBURGHAUSEN. E. SCHAUBACH.

NOTIZEN.

1. Zu Beitr. XIII, 588 f.

Meine darlegungen Beitr. XIII, 393 f. beziehen sich ausdrücklich nur auf die schwäb.-alem. dialektgruppe. Die formen, welche Heimburger Beitr. XIII, 218 f. verzeichent, sind vorsichtig bei seite zu lassen, weil in Ottenheim der einfluss des elsäss. zu mächtig geworden ist, um dem fremden eine glatte scheidung rein alem. und elsäss. lautstandes zu ermöglichen. Es ist ein sehr verbreiteter usus anscheinend identische lautwandlungen jüngeren datums aus verschiedenen dialekten zusammen zu behandeln, von allen andern bedenken abgesehen, verbietet dies schon die organische und historische selbständigkeit der meisten mundarten; ich selbst hätte besser vorerst auch das alem. ausgeschlossen.

Woher der irrtum stammt, dass im schwäb. *festum* zu **fęšt* geworden sei, weiss ich nicht. Wieso mhd. reime z. b. eines elsäss. gedichtes ein (bair.-österr.) *nęst* gegen schwäb. *nęšt* als ursprünglich documentieren sollen, ist mir nicht verständlich; Hartmann von Aue darf nach dem stand der frage und dem was ich (Vocalismus des schwäbischen § 40 anm. 1) beigebracht, vorläufig überhaupt nicht als Schwabe im engeren sinn betrachtet werden. Die reime auf *wëste* anlangend bemerke ich, dass schwäb. *dr kwęste* = der bewusste offen *ę* zeigt. Zu *Véstl* (Schmeller I², 849) konnte auch das unmittelbar vorangehende

féschpə (vesper) gestellt werden; im schwäb. zeigt dieses fremdwort gerade so *ẹ* (*fẹšpr*) wie die analogen fälle. Vielleicht findet Luick meine erklärung von *ẹ* in *šwẹštr* wahrscheinlicher durch den hinweis auf *vester* : *geswester*[1]) Flore 242; für *gẹštrt* verweise ich jetzt lieber in erster linie auf die *-ig*-ableitung.

2. Zu mhd. *ein*.

Von interesse dürfte sein Eilh. Tristr. v. 2998, wo Lichtenstein im variantenapparat zu *jener* des texter *jenir* M, *ainer* H gibt. H ist in entschieden schwäb. dialekt abgefasst, Lichtenstein einl. XIII f., vgl. Lanzel. 2363. 2972. Zu erinnern ist noch an die conjectur Haupts zu Eraclius 1105, vgl. Graef, QF 50, s. 21 und Lachmanns zu Lanzel. 6655. Vgl. ausserdem *in einem jagehus* Pilatus 204 (Weinhold); *ichn weiz, wer ein maget wære, diu schœnste die ich ie gesach* Flore 3554. Ich verweise noch auf Schmeller, Bayr. wb.[2] I, 38; Schweiz. idiotikon I, 265. 274. 285.

Nachtrag. Den stellen bei Eilhart und Ulrich entspricht in Heinrich von Veldekes Eneit 4722 *jener* BM *einer* E. Es erledigt sich jetzt wol auch Behaghels anm. zu v. 6044 (*ein dach*). Urkundlich ist mir derselbe gebrauch von *ein* begegnet in einer schwäbischen urkunde (a. 1315) die bei Schmid, Geschichte der pfalzgrafen von Tübingen (Tübingen 1853) im beigegebenen urkundenbuch s. 232 abgedruckt ist: *siv sollen och began ... vnd sollent gedenken aines Walters und ainer Adilheit ..... ainer Adilheit vnd ainer Trivtelind.* Die betreffenden personen sind im vorangehenden bereits erwähnt.

[1]) Vgl. die mhd. nebenform *geswister*. Ahd. *giswistar* bei Kluge, Et. wb.[4] s. 112 ist mir nicht bekannt. Vgl. *gisuester* Otfr. III, 24, 55. (Sollte *-i-* vielleicht aus *gesuistridi* stammen?)

MARBURG, 23. mai 1888. FR. KAUFFMANN.

DIE ABSTUFUNG DER NOMINALSUFFIXE *-IO-* UND *-IEN-* IM GERMANISCHEN UND IHR VERHAELTNIS ZU DER DES INDOGERM.

Die folgende untersuchung behandelt probleme der stammabstufenden declination. Sie will die geschichte der äussern form der nominalsuffixe *-i̯o-* und *-i̯en-* im sonderleben des germanischen verfolgen, will versuchen die frage nach der genesis der überlieferten formen ihrer lösung näher zu bringen, indem sie den gang der entwickelung zu bestimmen trachtet, welcher von den grundtypen der indogerm. muttersprache zu den formen des tochterdialektes geführt hat.

Zwei fragen werden in den vordergrund treten:

1. Wie lautete der nom. acc. sg. der *i̯o*-stämme im germanischen, und wie verhält sich diese form zu jenen der übrigen idg. schwestersprachen?

2. Gibt es spuren, die für die existenz der tiefstufe des *i̯en*-suffixes im german. sprechen?

Dass verwante erscheinungen aus andern idg. sprachen als parallelen herbeigezogen werden, dass es überhaupt geboten war, zuerst für die beurteilung der uridg. formen einen festen standpunkt zu gewinnen, ehe an eine erklärung der german. besonderheiten gedacht werden konnte, ist zu sehr in der natur der sache begründet, um einer rechtfertigung zu bedürfen. Ein verzicht auf die heranziehung des indogermanischen käme einem verzicht auf jede erklärung gleich und hiesse sich auf die blosse feststellung äusserer tatsachen beschränken.

I. Nom. acc. sg. der germ. *i̯o*-stämme in formaler beziehung.

Es ist bekannt, dass sich in verschiedenen idg. sprachen zwei classen nominaler *i̯o*-stämme gegenüber stehen. Die wörter der einen gruppe haben im nom. acc. sg. das suffix in der gestalt *-i̯o-*, die der andern in der form *-ĭ̆-*. Am klarsten ist dieser gegensatz im litauischen und im italischen ausgeprägt. Dort haben wir z. b. auf der einen seite nom. *kẽlias* 'weg', acc. *kẽlią*, auf der andern *kelỹs* 'weg', *mẽdis* 'baum', acc. *kẽlį*, *mẽdį*, hier z. b. nom. *alis*, neutr. *alid*, gegenüber *medius*, *medium*. Auf die zusammengehörigkeit dieser erscheinungen ist bereits mehrfach hingewiesen worden, zuletzt von Brugmann, Grundriss I s. 81.

Wie verhält sich nun das germ. in dieser frage? Tritt auch bei ihm jene doppelheit von *-i̯o-* auf der einen, *-ĭ̆-* auf der andern seite hervor? Hat man erst möglichste klarheit über die tatsächliche gestaltung des suffixes in den genannten casus erlangt, so lässt sich weiterhin daran denken, die germ. grundformen mit den der übrigen idg. sprachen in verbindung zu bringen und für alle eine einheitliche erklärung zu suchen. Vielleicht fällt hierdurch auch zugleich licht auf die formale erscheinung der *u̯o*-stämme in den gleichen casus, denn diese sind ja den *i̯o*-stämmen in mehr als einer hinsicht nah verwant. Ein eigentliches eingehn auf dieselben liegt mir jedoch hier fern.

Es wird sich empfehlen die drei grossen dialektgruppen des germ. gesondert zu betrachten, um aus ihrem zusammen- oder auseinandergehen rückschlüsse auf die urgerm. grundformen machen zu können. Das gesammte wortmaterial derselben anzuführen, kann jedoch nicht in meiner absicht liegen, es genügt vielmehr für meinen zweck, einzelne vertreter der verschiedenen kategorien beispielsweise herauszugreifen. Reichhaltige sammlungen findet man in den schriften von Schlüter, Die mit dem suffix ya gebildeten deutschen nomina, Göttingen 1875; v. Bahder, Die verbalabstracta in den germ. sprachen, Halle 1880; Sütterlin, Geschichte der nomina agentis im germ., Strassburg 1887; vgl. jetzt auch Falk, Beitr. XIV, 1 ff.

Die älteste uns erreichbare stufe des germanischen reprae-

sentieren, wenn wir von den bei den antiken schriftstellern überlieferten eigennamen absehn, die mit ihrem gleichmässigen -*i̯o*- nicht weiter in betracht kommen, die zahlreichen ins finnisch-lappische übergegangenen lehnworte aus demselben. Sie sind in den ersten jahrhunderten unserer zeitrechnung übernommen und haben bei dem strengconservativen charakter der finnischen sprache gerade in lautlicher beziehung hohe bedeutung. Vgl. Thomsen, Ueber den Einfluss der germ. sprachen auf die finn.-lapp. übersetzt v. E. Sievers, Halle 1870 (s. 92 ff. 96 f.). Ein nominativ auf -*jas* bezw. -*ias*, wie es das finn. nach langer wurzelsilbe verlangt, ist nicht nachweisbar; das erhaltene material gliedert sich in drei gruppen:

1. Die überwiegende mehrzahl bilden die wörter auf -*ja* (-*ia*) *autia* 'öde', *lattia* = an. *flet* 'boden', *patja* = got. *badi* 'bett' u. s. w. Bei den neutren scheinen die belege eine form auf -*i̯o*- für den dialekt zu sichern, aus dem die entlehnung stattfand; bei den masculinen muss die *ja*-form des finnischen vom accus. ausgegangen sein, die gestalt desselben ist aber durchaus nicht von vorneherein auch für den nominativ entscheidend; dies zeigt z. b. got. acc. *hairdi* (aus **χirðion*) gegenüber dem nom. *hairdeis*.

2. Eine jüngere schicht repraesentieren die nomina auf -*i*-, sie besitzen also keine beweiskraft. Etwas älter ist, wie der mangel des umlauts zeigt, *kar* = aisl. *sker*, aber auch es gestattet keinen rückschluss auf die urgerm. grundform.

3. An letzter stelle sind die adjectiva mit dem nom. auf -*is* zu nennen, z. b. *kaunis* = got. *skauns*, *maris* = urnord. *mariR* u. a. Das -*is* des nominativs, wie es got. und nord. aufweisen, zeigen also auch die finn. lehnwörter.

In der german. grammatik pflegt man jetzt in diesen adjectiven ziemlich allgemein *ei̯*-stämme zu erblicken, so z. b. auch bei Kluge, Nominale stammbildungslehre § 229. Man stützt sich hierbei ausschliesslich auf den nom. acc. sg. dieser wörter im got., nord., ohne auf die indogerm. verwantschaftsverhältnisse zu achten. Nun kann es aber nicht zweifelhaft sein, dass diese adjectivkategorie sich formal wie inhaltlich mit den idg. verbaladjectiven auf -*i̯o*- deckt. Im griech. ist diese adjectivclasse nur noch in trümmern vorhanden, wie z. b. ἅγιος, στύγιος u. a., lebendig dagegen und in stetem zusammen-

hang mit dem verbalsystem blieb sie im aind. Die ai. 'participia necessitatis' auf *-ya-* sind von verschiedner wurzelstufe gebildet (vgl. Whitney, Ind. gramm. §§ 963. 1213; Morph. unt. II s. 211), z. b. *gúhya-* 'zu verbergen' : *gū́hati*; *yṓdhya-* 'zu bekämpfen' : *yúdhyatē*; *bhávya-*, *bhāvyá-* 'zu sein' : *bhávati*. Ihr genaues gegenstück sind die german. formen. Z. b. got. *un-nuts* : *niutan*; aisl. *fyndr* : *finda*, *ǽtr* : *eta*; got. *brūks* : *brūkjan*; aisl. *gengr* : *ganga*, *tœkr* : *taka*; got. *un-and-sōks* : *sakan* u. dgl. Vgl. jetzt auch Beitr. XIV, 48 ff.

Stellt man so die ind. und germ. bildungen einander gegenüber, so wird man kaum geneigt sein, von der ältern, von Brugmann z. b. jedoch stets vertretnen ansicht abzugehn, die eine völlige identität der bildungen in jenen beiden sprachen annahm, und mit Kluge (Stammbildungslehre § 231) und andern den german. adjectiven *-ei̯-*, den ind. *-i̯o-* als suffix zuzuweisen. Dazu berechtigt uns der nom. acc. mit seinem *-i-* nicht, da es tatsache ist, dass auch in andern indog. sprachen in dem formsystem der *i̯o*-stämme casus mit *-i-* erscheinen. Das durchgehende *-ya-* des ind. aber verhält sich zu dem mit *-i̯o-* wechselnden *-i-* des ost- und nordgerman. ebenso, wie lat. *Cornelius* : *Cornelis*, d. h. es ist das resultat einer uniformierung. Das gleiche gilt auch von der westgerman. *i̯o*-form des nom. sg.

Hiermit aber ist die zahl der sog. participia necessitatis noch nicht erschöpft. Auch jene adjectiva der möglichkeit mit dem suffixe '*-ni-*' (Kluge a. a. o. § 229 f.) müssen hierhergerechnet werden. Vgl. z. b. got. *skauns* 'sichtbar' : *skawjan*, got. *hrains* 'rein, ursprünglich: zu sieben', got. *anasiuns* 'sichtbar' : *saiƕan* u. dgl. Nun könnte man hier aber anführen, und hat es getan, dass lat. *communis* = got. *gamains* für ein idg. *ei̯*-suffix spreche. Aber dieser einwand scheint mir hinfällig, denn bei dem bekannten entwickelungsgang der latein. *ei̯*-declination lässt sich nicht mit sicherheit behaupten, dass hier wirklich *ei̯*-suffix das ursprüngliche ist; ferner kann *commūnis* auch deshalb nicht mit den adjectiven der möglichkeit auf eine linie gestellt werden, weil die function derselben eine ganz abweichende ist. Selbst wenn man also in *commūnis* ein suffix *-nei̯-* erblicken wollte, bewiese dies doch nicht, dass es im indogerm. ein element *-nei̯-* zur bildung von adjectiven der

möglichkeit gegeben habe; ein solches lässt sich in keiner idg. sprache nachweisen. Deshalb scheint es mir das wahrscheinlichste zu sein, in dem *-n̯io—ni-* des germ. eine einzelsprachliche neubildung zu sehen. Den ausgangspunkt für dieselbe werden die verbaladjectiva gebildet haben, welche neben verben mit dem praesenssuffix *-ne—no-* standen: von hier aus erfolgte die übertragung des *-n̯io-* auch auf andere verbaladjectiva. So zog ein **us-skai̯-n-i̯o-* ein **skau̯-ni̯o-* nach sich, indem man *-ni̯o-* als einheitliches suffix auffasste.

Bei den participien auf *-ti̯o-* *-ti-* (Kluge a. a. o. § 233), die auch hierher zu gehören scheinen, lässt sich leider über die gestalt des nom. sg. nichts völlig sicheres ausmachen, denn einmal ist es bei den meisten von Kluge hierhergestellten wörtern zweifelhaft, ob sie überhaupt zu einer solchen participialclasse gehören, dann aber lässt sich bei den spärlichen belegen eine entscheidung über die gestalt des nom. sg. im got. nicht treffen, doch vgl. an. *-stæðr, -ræðr.*

Den finnisch-lappischen lehnworten an alter am nächsten stehen die nordischen runeninschriften der längeren runenreihe, die etwa um 400 n. Chr. beginnen und sich auf drei jahrhunderte verteilen. Für die beurteilung der *i̯o*-stämme kommen in betracht: 1. Zwinge von Thorsbjærg (Dänemark) aus dem 5. jh. (vgl. Wimmer, Die Runenschrift s. 300 ff.), *owlþuþewaR niwaȝe-mariR.*[1] 2. Brakteat von Tjurkö (Schweden), 6. jh., *heldaR kunimu[n]diu wurte runoR an walakurne.* 3. Auf den steinen von Istaby und Stentoften (Schweden), welche als nachahmungen älterer originale zu betrachten sind, die Wimmer in die mitte des 7. jh. setzt, finden sich: acc. *hariwulafą* (Istaby) nom. *hariwolafR* (Stentoften). 4. Auf dem stein von Räfsal (Schweden) aus dem 8. jh. endlich erscheint *hariwulfs s.ainaR* (s. Wimmer 302 ff.).

Die hier auftretenden formen der *i̯o*-stämme sind mehrfach gegenstand der erörterung gewesen. Ausser den erläuterungen, die Burg den betreffenden denkmälern in seinem buche über die runeninschriften widmet, sind zu nennen: Hoffory, Bezz. Beitr IX, 43 = consonantstudier s. 48; ders.

[1] Wegen dieser lesung vgl. Wimmer a. a. o. s. 104.

Gött. gel. anz. 1885 s. 30 f.; E. Brate, Bezz. Beitr. XI, 177 ff.; Sievers, diese Beitr. XII, 487.

Was die form *mariR* anlangt, so entspricht sie dem finn. lehnworte *maris*. Ueber dieses wort hat Osthoff, Beitr. XIII, 431 ff. ausführlich gehandelt. Die *i*-form des nom. stammt aus einer zeit, da *i̯o*- und *ei̯*-flexion noch scharf von einander geschieden waren. Da nun das adjectiv ursprünglich weder *i̯o*- noch *ei̯*-stamm gewesen ist, so kann die gemeingerman. form des stammes nur vom femininum auf *-ī-*-*i̯ē*- ausgegangen sein; wie aber von dem *ī*-fem. aus ein übertritt in die *ei̯*-declination hätte stattfinden sollen, ist nicht abzusehen; wir haben vielmehr die urgerm. flexion von **mēris* genau so anzusetzen, wie die der adjectiva der möglichkeit, indem im paradigma die suffixgestalten *-i-* und *-i̯o-* erscheinen.

In bezug auf *kuni-mundiu* sagt Burg: 'wegen *kŭnĭ-* = urgerm. **kŭnjă-* vgl. *hărĭ-* [auf dem Istaby-steine]'. Dieser hinweis scheint mir für die erklärung ohne praktischen wert; denn von einer wirklichen gleichsetzung beider formen kann bei dem verschiedenen sprachlichen charakter beider denkmäler keine rede sein. Wenn man auch ganz von der mischsprache des Istaby-steines absehn will, so bleibt doch das bestehen, dass diese inschrift die synkope und die kürzung langer vocale in flexionssilben kennt (vgl. z. b. *haþuwulafR, runaR*), während dem viel älteren brakteaten beide lautprocesse noch fremd sind (vgl. *heldaR, runoR*). Während es also gestattet ist, das *hari-* des Istaby-steines mittels synkope auf urgerm. **χari̯o-* zurückzuführen, versagt diese möglichkeit bei dem *kuni-* des brakteaten. Diese schwierigkeit hat E. Brate wol gefühlt und deshalb einen *ei̯*-stamm in *kuni-* sehen wollen (Bezz. Beitr. XI, 199, vgl. auch s. 184). Ein solcher *ei̯*-stamm ist aber eigens für diesen fall construiert, denn ags. *Cyne-mund* setzt in seinem ersten gliede ebensowenig einen *ei̯*-stamm voraus wie as. *ehu-skalk* einen *eu̯*-stamm (s. u.).

kuni-mundiu verhält sich vielmehr zu got. *alja-leikōþs* wie lat. *medi-terraneus, offici-perda* zu gr. *μεσο-νύκτιον*.

Dass die urnord. form *kuni-* wirklich die directe fortsetzung eines uridg. **g̥nni-* sei, soll damit nicht behauptet werden; einen solchen schluss gestattet ihre vereinzelung schwerlich, da doch die ältesten uns überlieferten german. namen regel-

mässig *-i̯o-* in der compositionsfuge haben. Ich glaube vielmehr, dass *kuni-* in der composition sein *-i-* der anlehnung an den nom. acc. sg. verdankt, der urgerm. **kuni* nicht **kuni̯o* lautete (s. u.).

Hiermit ist das einigermassen sichere material der runendenkmäler erschöpft. Betrachtet man nun die gesammtmasse der späteren aisl. *i̯o*-stämme, so kann man folgende kategorien unterscheiden:

I. Nom. sg. endet beim masc. auf *-r*; beim neutr. fehlt jede endung.

A. Kurzsilbige.

a) ohne umlaut: *-arr*, *-marr* in compositis.

b) mit umlaut: masc. *herr*; neutr. *kyn* u. s. w.

B. Langsilbige

masc. *drœngr, vœngr, mœrr* u. s. w.; neutr. *él.*

II. Nomin. masc. *-ir* (*-er*), neutr. *-i* (*-e*).

A. Masc. *Gymir* u. s. w. (vgl. Sievers, Beitr. VI, 286. 299. 355); neutr. *þili* (Noreen, Altnord. gramm. I § 283), *-fili* (Brate, Bezz. Beitr. XI, 196), *greni* (Brenner, Litteraturblatt für german. und roman. Philol. 1885 s. 53).

B. Masc. *hirðir*; neutr. *ríki* u. s. w.

Es kann keinem zweifel unterliegen, dass man durchaus berechtigt ist, wörter wie *drœngr, mœrr* direct auf urnord. grundformen wie **drangiʀ, mariʀ* zurückzuführen. Doppeldeutig sind die nominative wie *hirðir*; denn ihr *-ir* kann ebensowol auf urnord. *-īʀ* wie auf urn. *-iaʀ* zurückgehen. Es wird sich nun fragen: hat das nordische neben den tatsächlich vorhandenen formen auf *-is* auch solche auf *-i̯os* besessen? War dies aber der fall, welche entwickelung mussten diese nehmen? Nehmen wir die zweite frage vorweg. Die antwort auf sie ist verschieden ausgefallen. Die eine ansicht geht dahin, dass nach synkopierung des endungs-*a* das vorausgehende *-i̯-* sonantische function übernehmen müsse; die andere leugnet die möglichkeit dieser entwickelung und behauptet, dass *-i̯-* überall da schwinden müsse, wo es infolge der synkope des silbebildenden vocales zwischen consonanten oder in den auslaut zu stehen komme. Die erste ansicht hat Hoffory a. aa. oo. aufgestellt, die zweite, die wol als die vulgatansicht bezeichnet werden darf, hat Brate (a. a. o.) Hoffory gegenüber nachdrücklich vertreten.

Hoffory fasst seine ansicht dahin zusammen: 'Während in den endungen das alte *a* und *i* der endung sehr frühzeitig verschwand, fiel das *u* der *u*-stämme erst weit später aus. Und gleichzeitig mit diesem verschwand auch aus den endungen das hysterogene *u* und *i*, welches bei den starken substantiva und verba mit *j* oder *v* im stamme durch vocalisierung des halbvocals entstand, nachdem der ursprünglich daraufolgende vocal ausgefallen war. Zu einer zeit, wo formen wie *dagR*, *salR*, *bindR*, *berR* längst einsilbig geworden waren, hiess es also noch z. b. *sunuR* (= urn. *sunuR*), **hǫruR* (= urn. **harvaR*), **heriR* (= urn. *harjaR*), **synguR* (= urn. **syngvirR*), **sitiR* (= urn. **sitjiR*); erst später wurden auch die zuletzt genannten formen einsilbig.' (Gött. gel. anz. 1885 s. 30.)

Dem ersten teile dieser ausführung, soweit sie den übergang von *-jaR* > *-iR*, *-vaR* > *-uR* betrifft, schliesse ich mich durchaus an. E. Brates behauptungen entbehren jeder tatsächlichen unterlage; sie fallen sofort, wenn man bedenkt, dass, solange urnord. *w* und *j* halbvocale waren, so lange auch die notwendigkeit bestanden hat, dass nach absorbierung des silbebildenden *a* der vorhergehende sonorlaut selber zum sonanten ward, gleichviel ob er als solcher längere oder kürzere zeit erhalten blieb. Formen aber wie **kunj*, **harjR* sind unmöglichkeiten (vgl. Sievers, Beitr. V, 126; Hoffory, Bezz. Beitr. IX, 44). Nun waren aber, wie Brate auch selber zugibt, *j* und *w* im nordischen zur zeit der synkope noch halbvocale, keine spiranten. Für *j* ergibt sich dies aus seinem schwunde vor palatalen vocalen (Hoffory a. a. o.); in bezug auf *w* hat Gering (Beitr. XIII, 202 ff.) neuerdings nochmals darauf hingewiesen, dass es noch zu jener zeit halbvocal war als die Eddalieder entstanden.

Phonetisch ist es natürlich ganz gleichgültig, ob in der silbe *-io-* sonantisches oder consonantisches *i* vorhanden war: der gang der entwickelung und das resultat derselben blieb das gleiche. Ein **harjaR* ergab ebensowol **hariR* wie ein **hirðiaR* zu *hirðiR* werden musste. Hierdurch wird allen speculationen, die Brate an die ursprüngliche doppelheit von *i* und *i̯* in den endsilben knüpft, der boden entzogen. Diese doppelheit hat ja existiert, aber sie ist belanglos für die vorliegende frage.

Wenn nun Brate zum beweise seiner hypothese formen wie *háða* aus **hawiða*, *þráða* aus **þrawiða* anführt, so wird er auch hierdurch schwerlich zum ziele kommen können. Die verhältnisse sind bei den letztgenannten formen nicht die gleichen; einmal haben wir hier intersonantisches *w*, nicht postconsonantisches, dasselbe konnte also überhaupt nicht silbebildend werden. Zweitens: war intersonantisches *w* zur zeit der synkope noch halbvocal, woran zu zweifeln, so viel ich sehe, kein zwingender grund vorliegt, so lassen sich nach vollzug der synkope allerdings keine andern formen erwarten als **hau̯ða*, **þrau̯ða*, d. h. es entstand diphthong. Ob uns eine solche form in dem *Hrawdas* des Bø-steines erhalten ist, scheint mehr als zweifelhaft, da lesung und etymologie nicht gesichert sind, auch das wort in dieser form zu dem sprachlichen charakter des denkmals nicht stimmte.

Dass nun das neuentstandene **hau̯ða* zu *háða* ward, der diphthong also nicht dieselbe entwickelung durchmachte wie urn. *au* > aisl. *ǫu* (geschrieben *au*), dies beweist doch nur, dass der lautwert des neuentstandenen diphthongs von dem des alten verschieden war. Als parallele könnte man etwa das griechische lautgesetz herbeiziehen, nach dem die ursprünglichen langen diphthonge vor consonant kürzung des ersten componenten erleiden, die secundär entstandenen aber den zweiten componenten verlieren, unter wahrung der länge des ersten. Also uridg. **plē-istos* > **plē̯istos* > *πλεῖστος*, aber **ῥᾱσ-ιδιος* (vgl. lat. *rar-us*) > **ῥᾱΐδιος* (vgl. ion. *ῥηΐδιος*) > **ῥᾱιδιος* > *ῥᾴδιος* = *rā́dios* (vgl. Osthoff, Perfect s. 446 anm. 1). Dass formen wie **harjaR*, **garwaR* zur zeit der synkope d. h. etwa um 700 zu **hariR*, **garuR* hätten werden müssen, dies kann nicht zweifelhaft sein; ganz unabhängig aber ist hiervon die andere frage: wie wurden diese secundären *i* und *u* weiterhin behandelt?

Wann die synkope des endungs-*i* erfolgte, können wir nicht mit voller genauigkeit bestimmen, jedoch lässt sich soviel mit sicherheit sagen, dass sie nur wenig jünger als die des endungs-*a* sein kann, denn schon die ältesten denkmäler der kürzern runenreihe zeigen sie durchgeführt. Das secundäre aus *-ja-* entstandene *i* kann diesem neuen, nur um geringe zeit spätern lautprocess ebensowenig zum opfer gefallen

sein, wie das *i* in got. *kuni* < **kuni̯a* gegenüber jenem von *anst* < **ansti*. Wesentlich später erfolgte im nordischen die synkope von *u*; sie gehört nicht mehr der urnordischen zeit an, sondern vollzieht sich vor unsern augen im leben der einzeldialekte. Während die frühesten dänischen inschriften der kürzern runenreihe noch formen wie acc. *sunu*, nom. *karuR* zeigen, sind in den etwas spätern *sun* u. s. w.[1]) allein herrschend.

Hofforys annahme, dass die hysterogenen *i* und *u* gleichzeitig mit dem alten *u* geschwunden seien, stösst in bezug auf *u* auf keine hindernisse; denn in der spätern sprache erscheint nirgends mehr ein beispiel eines fortexistierenden *u*. Auch der einwand Brates, dass Hofforys theorie 'die entfernung des *u*-umlautes in den altschwed. *wa*-stämmen' unerklärt lasse, kann nicht als stichhaltig gelten, um so weniger als Brate mit seinem eignen erklärungsprincip nicht einmal bei den ganz gleich behandelten femin. *wō*-stämmen auskommt, sondern gestehn muss, dass 'lautgesetzlich in jeder form *u*-umlaut eintreten' sollte.

Wie bekannt, ist im dänischen und schwedischen der früher einmal vorhanden gewesene *u*- und *i*-umlaut in vielen fällen auf analogischem wege wieder entfernt. Ein schwedisches *dagg* = isl. *dǫgg*, *ragg* = aisl. *rǫgg*, *gar* = *gǫrr* u. s. w. müssen notwendig an stelle älterer umgelauteter formen getreten sein. Fraglich kann nur sein, in wie weitem umfang solche ausgleichungen anzunehmen sind.

Wimmer ist der ansicht, dass der *u*-umlaut auch im schwedischen überall vorhanden gewesen, dass er aber im laufe der zeit z. t. entfernt worden sei; und zwar habe diese bewegung von den formen ihren ausgang genommen, in denen das umlautbewirkende *u* noch erhalten war (Runenschrift s. 317). Vgl. jetzt auch Beitr. XIV, 55 anm.

Tatsache ist, dass allerdings die ältesten norweg. handschriften in dem falle keinen umlaut zeigen, wo das *u* der endung noch erhalten ist. Dies verhältnis kann man vielleicht auch in einigen formen der ältern dän. runendenkmäler (mit

---

[1]) Vgl. Brate, Bezz. Beitr. XI, 190; Noreen, Arkiv III, 26 anm. Axel Kock, Arkiv IV, 150 und Heinzel Anz. fda. XIV, 219 anm.

dem kürzern alphabet) wiedererkennen: wenn nämlich auf dem grossen stein von Jällinge ein *tanmaurk* (= *danmǫrk*), auf dem Skirumerstein aber *tanmarku* (= *danmarku*?) steht. Die möglichkeit einer solchen entsprechung auf diesen denkmälern ist zuzugeben, aber bei dem charakter der orthographie lässt sich wenigstens nicht mit sicherheit behaupten, dass das *a* in *tanmarku* nicht auch den umgelauteten vocal bezeichnen könne.

Dem gegenüber hat Axel Kock (im Arkiv IV, s. 163 ff. = Beitr. XIV, s. 53 ff.) die theorie aufgestellt, dass zwei perioden des *u*- (und auch des *i*-) umlautes zu unterscheiden seien: eine gemeinnordische, ältere, in der zugleich mit dem umlaut des voraufgehenden vocals das umlautwirkende *u* fortfalle, und eine jüngere, einzelsprachliche, in der ein erhalten bleibender vocal umlautend wirke. Dieser jüngere lautprocess habe sich nur über Island und teile von Norwegen erstreckt; Schweden und Dänemark aber seien ausserhalb seines wirkungskreises gelegen: daher die unumgelauteten vocale der handschriften u. s. w. vor *u* der endung.

Einen beweis für seine theorie des *u*-umlautes hat Kock nicht erbracht, ja im grunde nicht einmal zu erbringen ernstlich versucht. Und es ist von vorneherein klar, dass es schwierig ist, einen wirklich stringenten beweis zu erbringen, da in den genannten dialekten doch so wie so eine ganze reihe von ausgleichungen zu gunsten der nichtumgelauteten form tatsächlich vorhanden sind, die ebensosehr dem gesetze Kocks widersprechen wie den theorien Brates. Es lässt sich infolge dessen doch recht schwer und kaum mit einiger sicherheit bestimmen, wie weit die wirkung eines anzunehmenden lautgesetzes geht, wie weit jene der analogie. Denn dass es sehr gut möglich ist, dass einem n. pl. *armar*, g. *arma*, a. *arma* auch ein *armum* zur seite gesetzt wird, lässt sich nicht bezweifeln. Auch die isländischen reime des 10. jh. wie *barð-jarðu*, *þang-langu* (s. 143; vgl. zu den dort angeführten schriften noch Möbius, Kormakssaga s. 101) beweisen noch nicht, dass der *u*-umlaut in *jarðu* u. s. w. jünger ist als das jahr 1000; denn die möglichkeit, dass *å* : *a* gereimt ward, ist entschieden zu berücksichtigen (vgl. Wimmer, RS. s. 318; Sievers, Beiträge XII, 491). Kocks phonetischer erklärungsversuch aber

ist sehr problematischer natur. Die griechischen parallelen (s. 161) haben mit dem problem nichts zu tun; und dass eine betrachtung der übrigen idg. sprachen, welche palatalisierung und labialisierung einer silbe durch folgende sonantische oder consonantische *i, e, u, o* kennen, Kocks theorie vorschub leiste, wird man nicht gerade behaupten können. So heisst es im irischen ebensogut *a*^{i}*ll* aus **alii̯os* < **ali̯os* (vgl. Brugmann, Grundriss I s. 566) mit erhaltung des palatalisierenden lautes, wie *fā*^{i}*th* < **u̯ātis* mit schwund desselben u. s. f. Ich kann mich daher vorläufig noch nicht von der stichhaltigkeit der Kockschen hypothese überzeugen, die übrigens, auch wenn sie bewiesen wäre, im wesentlichen den gang dieser beweisführung nicht ändern würde.[1])

Ich halte es daher für wahrscheinlicher, dass die umlautlosen formen des altschwedischen auf analogiebildung beruhen; dass der umlaut in fällen wie *bårn* n. pl. n. blieb, erklärt sich auch meiner ansicht nach, durch verwendung der lautlichen differenz gegenüber dem n. sg. *barn* zu functionellen zwecken.

Den *a*-stämmen aber wurden die *wa*-stämme angeglichen, die sich ja in verschiednen casus von jenen nicht unterschieden. N. pl. *bårn* : *hågg* = *barnum* (< **bårnum*?) : *haggum* (< **håggum*?) = n. sg. *barn* : *hagg*.

Identisch hiermit ist die beseitigung des umlautes bei den *wō*-stämmen; auch sie gieng von den lautlich mit den *ō*-stämmen zusammenfallenden casus aus. Es ist mir daher nicht verständlich, wenn Brate (s. 193) sagt: 'Ferner verstehe ich nicht, wie man mit Hofforys auffassung die entfernung des *u*-umlautes in den altschwedischen *wo*-stämmen erklären soll, weil nach Hoffory jede form umgelautet werden sollte' und eine seite später (194 anm.), von den *wō*-stämmen redend, fortfährt: 'Durch analogiebildung erklärt sich ebenfalls der gegensatz zwischen den *wô*-stämmen isl. *dǫgg*, *rǫgg* und schwedisch *dagg*, *ragg* ..... Lautgesetzlich sollte in jeder form *u*-umlaut eintreten.' Nun, ich denke, was bei den einen möglich ist, bleibt auch bei den andern anwendbar.

Noch mehr: Brate vermag sich infolge seiner theorie nicht einmal mit den tatsächlich vorliegenden formen abzufinden.

---

[1]) Vgl. jetzt auch Heinzel, Anz. fda. XIV, 219 anm.

Oder wie erklärt Brate das *karuR* des Røk-steines? Müsste hier nicht, da *u* im nom. vorhanden ist, nach Brate auch im nom., somit also in sämtlichen casus umlaut eintreten? Nach Brates eigenen worten wäre die nicht umgelautete nominativform des schwed. rätselhaft.

Während sich so bei den *u̯o*-stämmen der theorie Hofforys kein ernsthaftes hindernis entgegenstellt, wenn auch im auge behalten werden muss, dass sie nicht die einzige möglichkeit der erklärung bietet, lässt sie sich bei den *i̯o*-stämmen nicht so glatt durchführen. Zu erwarten wäre, dass wir aisl. ebensowenig eine spur des secundären, aus *-i̯o-* entstandenen *-i-* anträfen, wie wir bei den *u̯o*-stämmen auf einen rest des hysterogenen *u* stossen. Die tatsachen entsprechen dieser annahme jedoch nicht; denn wie aus den oben gegebenen zusammenstellungen ersichtlich, findet sich das neuentstandene *i* (*e*) sowol nach langer als auch nach kurzer wurzelsilbe, vgl. *þili* und *ríki*. Andererseits fehlt es auch ebensogut nach vorausgehender länge wie nach kürze, vgl. *drængr* : *niðr*. Nun können aber sowol die wörter der ersten wie auch jene der zweiten art nicht wol analogiebildungen sein, denn wäre Hofforys gesetz richtig, so wäre kein muster zu finden, nach dem sie sich hätten richten sollen. Treffen wir doch auch bei den ganz parallelen *wa*-stämmen keine spur eines erhaltenen *u*. Die doppelheit *þili, drængr* macht auch unwahrscheinlich, dass es ein lautgesetz gegeben habe, nach dem secundäres *i* nur nach kurzer silbe synkopiert worden sei, nach langer aber sich erhalten habe; denn unter dieser voraussetzung lassen sich die genannten ausnahmen nicht wol begreifen.

Aus diesen tatsachen folgt erstlich, dass sich *þili* und *ríki* nur aus den urnordischen grundformen **þili̯a, *rīkia* herleiten lassen; zweitens, dass eine solche urform für *drængr, herr, kyn* sich nicht aufstellen lässt, dass sie vielmehr ebensowol ein blosses *-i-* im nom. sg. gehabt haben, wie wir dies bei urn. *mariR*, finn. *kaunis*, got. *-nuts* gefunden haben. Die urnord. formen sind demnach als **drangiR, *hariR, *kuni* (vgl. osk. *medicim*) anzusetzen, nicht als **drangiaR* u. s. w.

Die masculina mit *-ir* bei vorausgehender langer oder auch kurzer wurzelsilbe, also *Gymir, hirðir*, habe ich vorläufig mit absicht bei seite gelassen, da *-ir* nach den nord. laut-

gesetzen doppelsinnig ist und sowol auf altes *-īs* wie auch auf *-i̯os* zurückgehen kann; sie werden daher am besten gemeinsam mit den got. formen behandelt.

Die doppelheit der 1. pers. sg. praes. idc. je nachdem lange oder kurze wurzelsilbe voraufgeht, das verhältnis *svef* : *stýri* kann nicht als beweis gegen die obigen ausführungen verwant werden; ständen die formen vereinzelt, so könnten sie allerdings im vereine mit *kyn* : *riki* zu gunsten eines lautgesetzes geltend gemacht werden, dass secundäres, im absoluten auslaute stehendes *i* nur nach kurzer, nicht aber nach langer silbe der apokopierung unterliege. Ich sage im absoluten auslaut: denn selbst wenn ein solches gesetz richtig wäre, dürfte es nicht auf die masculina angewant werden, wo secundäres *i* durch folgendes *r* geschützt war; die doppelheit *niðr* : *Gymir*, *drœngr* : *hirðir* bliebe ausserhalb des wirkungskreises eines solchen gesetzes und erforderte eine erklärung für sich. Wir hätten in diesem falle im nordischen ein ähnliches verhältnis wie im gotischen, wo ja auch sämmtliche neutra die endung *-i̯o* gehabt haben.

An und für sich stände also einer solchen annahme nichts im wege, dennoch vermag ich mich nicht von der existenz eines solchen lautgesetzes zu überzeugen. Wie will man bei dieser auffassung *þili*, *-fili*, *greni* erklären? Woher sollen diese ganz isoliert dastehenden wörter ihr *i* bezogen haben? (vgl. BB. XI, 196). Zudem beweist das verhältnis *svef* : *stýri* nicht allzuviel, weil jene formen in engster beziehung zu den übrigen singular-formen standen, die gesetzmässig die doppelheit aufweisen mussten. Ein verhältnis *svefr* : *stýrir* aber konnte das gleiche in der ersten person sg. nach sich ziehen. So lange daher nicht die genannten worte ihre befriedigende erklärung gefunden haben, muss ich daran festhalten, auch für den absoluten auslaut eine bewahrung des secundären *i* anzunehmen.[1]) —

[1]) Die form *sitiʀ* des Røksteines, die Hoffory (G. g. A. a. a. o.) für seine theorie verwerten will, indem er sie auf **sitįiʀ* zurückführt, wo nach synkope des *i* das voraufgehende *i̯* silbisch geworden sei, kann ich für nichts weiter halten, als für die reguläre altschwedische form; das *i* von *-ir* bezeichnet den aus sonantischen *r* hervorgegangenen irrationalen laut. Ueber die grundform vgl. den excurs.

Man könnte die frage aufwerfen: wie kommt es, dass die *ja*-stämme wie *herr* regelmässig umlaut im nom. und acc. zeigen, abgesehen von den nur in compositis erscheinenden umlautlosen formen wie *-arr, -marr*[1]), während doch die mit ihnen gleichlautenden *i*-stämme mit kurzer wurzelsilbe desselben lautgesetzlich entbehren? (Sievers, Beitr. V, 112; v. Bahder, Verbalabstracta s. 23). Dass auch die *ja*-stämme gesetzmässig keinen umlaut im nom. acc. haben dürften, ist sicher, da derselbe ja dem nom. acc. der *i*-stämme gleichlautete. Wenn er trotzdem eintrat, so ist dies nur der analogie der übrigen casus zuzuschreiben, welche sämmtlich umlaut aufweisen mussten. Die *i*-stämme mit kurzer wurzelsilbe aber entbehrten des umlautes in allen casus des sing. mit ausnahme des instrumentals; so war es denn kein wunder, dass sie in den genannten casus das ursprüngliche wahrten. *-marr*, *-arr* endlich mögen im n. a. sehr wol das ursprüngliche erhalten haben, da sie aus dem systemzwang heraustraten; sie führten dann die umlautlose form in allen casus durch (vgl. Noreen bei E. Brate, BB. XI, 196).

Ein näheres eingehn erfordert schliesslich noch an. *bygg* 'gerste', lapp. *bivgge.*

Das wort ist *i̯o*-stamm: idg. gf. *bheu̯-i̯o-. Die 'affection' des intersonantischen *u̯*, *i̯* ist urgermanisch (vgl. Kögel, Beitr. IX, 523 ff.), also älter als der übergang von *eu̯* > *iu̯*, vorausgesetzt dass kein *i̯*, *i* folgte (Noreen, Arkiv I, 164). Während daher *hneggvu > *hnøgg*, *hniggviʀ > *hnyggr* gesetzmässig doppelheit des vocales aufweisen, war bei *bygg* das *y* durchgehends berechtigt.

Der eintritt der 'affection' ist aber mindestens an zwei bedingungen geknüpft:

1. *u̯* muss intersonantisch stehen
2. der voraufgehende wurzelvocal muss kurz sein.[2])

---

[1]) In *-marr* nach Osthoff (Beitr. XIII, 436) einen alten *o*-stamm zu sehen ist bedenklich und erklärt auch das nebenstehende *-arr* nicht.

[2]) Kluge hat die ansicht vertreten, dass die urgerm. 'affection' eines intersonantischen *u̯* und *i̯* von voraufgehendem accente bedingt werde (Conjug. 127). Nachdem J. Schmidt (Anz. fda. VI, 125), Paul (Beitr. VII, 165 anm.), Kögel (Beitr. IX, 541) die unhaltbarkeit dieser theorie nachgewiesen, versucht Bechtel den umgekehrten weg einzu-

Bei einer urgerman. grundform *ƀiu̯i̯on wäre die erste bedingung in allen casus unerfüllt geblieben; denn nirgends stand intersonantisches u̯. Wir müssen daher einen urgerm. nom. acc. *ƀiu̯i (= osk. *medicim*) ansetzen. Dieser nom. acc. führte lautgesetzlich zu der vorhandenen 'afficierten' form *bygg* < **byggvi* eine form, die dann im paradigma verallgemeinert ward. Bei den adjectivischen i̯o-stämmen dieser art wie *tryggr* bedarf es zur erklärung keiner solchen voraussetzung wie bei *bygg*.; hier bildete nämlich das movierte femininum auf *ī*: **triu̯ī* < **tryggvī* die brücke.

So ergibt sich als resultat der untersuchung fürs nordische: Es existierten in weitem umfange bei masculinen i̯o-stämmen nominative auf *-is*, accusative auf *-i(n)*; aller wahrscheinlichkeit nach hat auch die mehrzahl der neutra mit kurzer wurzelsilbe den ausgang *-i(n)* gehabt, den wir auch in osk. *medicim* antreffen.

Dass der wechsel zwischen *-i-* und *-i̯o-* bezw. *-ī-* von der quantität der voraufgehenden silbe abhängig ist, muss natürlich als einzelsprachliche neuerung angesehn werden. Ihr vergleicht sich aufs genaueste jenes im gotischen herrschende princip, das bei den *jō-* bezw. *ī*-femininen einen wechsel in der weise verlangt, dass *-ī-* nach langer, *-jō-* nach kurzer wurzelsilbe den ausgang des nominativs bildet. Auch diese unterscheidung ist secundär, denn *-i̯ē- -ī-* und *-i̯ā-* sind im indogermanischen zwei ganz verschiedene suffixe, deren anwendung von quantitätsrücksichten selbstverständlich unabhängig ist.

Behält man dies resultat im auge, so erklärt sich auch die verwirrung, die das nordische und hier wider speziell das isländische[1]), zwischen i̯o- und e̯i-flexion hat einreissen lassen; so wird der übertritt der meisten masculinen i̯o-stämme zur

---

schlagen und den eintritt der 'verschärfung' vom nachfolgenden accente abhängig zu machen. (Nachrichten d. götting. gesellschaft d. wissenschaften 1885 s. 235.) Jedoch mit wenig erfolg; denn eine reihe isolierter formen stehen seiner hypothese entgegen; seine accentansetzungen für *iddja* > **ei̯ŏ́m* und *daddja* > *dhai̯ŏ́* widersprechen den lautgesetzen. (Ueber den accent der *i̯e- i̯o*-classe im germ. lehrt schon Verner, KZ XXIII das richtige.)

[1]) Das altschwedische hat kurzsilbige masculine *ja*-stämme in viel grösserm umfange intakt erhalten; vgl. Noreen (an. gr. I § 279).

ei̯-declination begreiflich. Es fand in einer ganzen reihe von worten ein zusammenfall zweier casus, des nomin. und acc. sg., beider classen statt. So lag es denn nahe auch die übrigen casus auf gleiche weise zu bilden, den unterschied beider flexionskategorien dadurch in vielen fällen aufzuheben. So erklären sich auch umgekehrt vereinzelte übertritte von der *ei̯*- zur *i̯o*-declination (vgl. Brate BB. XI, s. 184. 194), zu deren erklärung man nicht mit Brate **hariʀ* < **harjaʀ*, **kuni* < **kunja* herbeiziehen darf; denn da der schwund von *a* und *i* in endsilben ziemlich gleichzeitig ist, so hätten die formen der *ei̯*- doch mit den hysterogenen *i*-formen der *i̯o*-stämme nicht zusammenfallen können, so wenig wie got. *harjis* (für **haris*) mit *gasts* im auslaut je zusammengefallen ist.

Im gotischen ist es möglich rascher vorwärts zu gehen, da die verhältnisse weniger verwickelt liegen und auch schon manches vorweg genommen werden musste.

Im grossen und ganzen kann man sagen, es besteht zwischen gotisch und skandinavisch etwa derselbe unterschied, wie zwischen lateinisch und oskisch: jenes bevorzugt die *i̯o*- dieses die *i*-form.

Im gotischen finden wir drei scharf gesonderte classen.

1. nom. auf -*i*- in den verbaladjectiven (part. necess.) wie -*nuts*.
2. nom. auf -*i̯o*- bei allen stämmen mit kurzer wurzelsilbe sowie bei den langstämmigen neutren.
3. nom. auf -ī- bei den langstämmigen masculinen.

Die Sievers'sche erklärung der nominative wie *harjis* darf wol jetzt als aufgegeben gelten. An ihre stelle ist die erklärung getreten, die sich bei Brugmann (Grundriss I § 660 anm. 3) und Kauffmann (Beiträge XII, 539 anm.) findet, und der auch ich mich anschliesse, dass aus der grundform got. **harjas* ein **haris* lautgesetzlich entstanden, das *j* aber in *harjis* aus den obliquen casus übertragen sei.

Abweichend aber sind die masculina mit langer wurzelsilbe behandelt. Im nordischen haben wir, abgesehen vom nom. sg. der doppeldeutig ist, in allen casus silbebildendes *i*, das jedoch nur mit schwach articuliertem übergangslaut gesprochen ward, wie dies ähnlich z. b. im lateinischen der fall ist (vgl. Brugmann, Grundriss I § 135). Hätte das überleitende *i̯* energische articulation besessen, so wäre nicht abzusehn,

warum wir nicht ebensowol **hirðjar* wie *niðjar* besässen, nachdem die synkope des *i* vollzogen war.

Dass im gotischen ähnliche verhältnisse vorgelegen haben, beweist der schon sehr frühzeitig erfolgte übergang des sonantischen *i* zu consonantischem *i̯*. Ferner spricht dafür die gestalt des acc. sing. *hairdi* < älterem **hirdii̯a*; dieselbe lehrt auch, dass der nominativ *hairdeis* nicht die endung *-i̯as* gehabt haben kann, da sonst nach analogie des accusativs **hairdis* bezw. **hairdjis* (nach *harjis*) hätte entstehen müssen.

Eine urgerm. grundform **χirðii̯iz* aber anzunehmen, wie Brugmann (Grundriss I § 635) tut, ist gleichfalls unmöglich: denn wenn ein nach dem sog. Sievers'schen gesetze sonantisch gewordenes *i* mit einem *i* der endung zusammengestossen wäre, so hätte das doch schon uridg. ein *-īs* ergeben müssen, das urgermanische hätte also schon die länge ererbt. Die beurteilung dieses *-īs* im gotischen ist demnach ganz unabhängig von der auffassung, welche man von dem imperativ *nasei*, *sōkei* hat. Dass dessen *ī* aber direct auf die idg. endung *-ei̯e*, urg. *-ii̯i* zurückgehe, möchte ich damit nicht behauptet haben; mir kam es nur darauf an, die unabhängigkeit beider fragen von einander zu betonen.

Während die got. form sich also nur auf urgerm. und zugleich auch indogerm. *-īs* zurückführen lässt, besteht, wie schon hervorgehoben bei dem *-ir* des nordischen in *hirðir*, *Gymir* eine doppelte möglichkeit der herkunft; einmal können sie analog *riki* und *þili* aus urnord. **hirdiaʀ*, **Gymjaʀ* entstanden sein, dann aber liegt auch nichts im wege, ein urgermanisches *-īz* in dem *-ir* der endung zu sehen. Wahrscheinlich werden beide grundtypen hier zusammengefallen sein. Dass der zusammenhang der endung *-īs* mit der länge der wurzelsilbe schon indogermanisch sei, ist möglich, lässt sich jedoch nicht beweisen, da weder litauisch noch oskisch eine regel nach art des got. kennen.

Auch im westgermanischen sind, wie im nordischen die langstämmigen masculina von vorneherein auszuscheiden, da sie doppeldeutig sind. Auch die neutra mit langer stammsilbe bieten kein weiteres interesse, da bei ihnen das suffix im nomin. durchweg die gestalt *-i̯o-* gehabt hat. Verwickelter liegt die sache bei den masc. und neutr. mit ursprünglich

kurzer wurzelsilbe. Vgl. ahd. *hrucki, hweizzi*; *kunni, betti*, as. *hruggi*; *bed, flet, net* und *kunni, fletti, netti*, ags. *hrycz, secz*; *cynn, bedd*. Ist hier im nom. acc. sg. die form des suffixes -*i*- oder -*i̯o*- gewesen? Aus dem ahd. allein lässt sich, soviel ich sehe, kein anhalt für die entscheidung gewinnen; den ausschlag scheint mir dagegen das ags. zu geben.

Sievers setzt Beitr. V, 125 ff. und Ags. gramm.[2] § 130 anm. eine westgerm. grundform **sazzjoz*, **kunnjo* voraus, die aus urgerm. **sazjoz*, **kunjo*(*m*) entstanden seien, deren *j* 'wol bereits vor dem eintritt der apokope selbst verschwunden war' (Gramm. a. a. o.). Dass eine solche auffassung sich nicht halten lässt, scheint mir sicher zu sein und ist von Kauffmann mit guten gründen dargetan worden (Beitr. XII, 539 anm.). Kauffmann seinerseits hat nun a. a. o. einen anderen gang der entwickelung zu erweisen gesucht. Auch er nimmt eine urgerm. grundform **sazjoz*, **hruzjo*(*m*) an, die sich im ags. lautgesetzlich zu **seze*, **hryze* habe entwickeln müssen; diese reguläre nominativform sei jedoch durch eine von den obliquen casus ausgegangene analogiebildung verdrängt worden, und zwar habe die neubildung von den *i*-stämmen ihren ausgang genommen: 'Nach dem muster der übereinstimmung *wyrmes* : *hryczes* entstand der nom. *hrycz* wie *wyrm* u. s. w., in gleicher weise bei den neutris'. Aber auch Kauffmanns hypothese erscheint mir nicht stichhaltig, da ihr die formen der masculina und neutra mit langer wurzelsilbe im wege stehen. Warum ist in *hirðe* und *rice* das *e* erhalten? Für das gefühl der sprechenden unterschieden sich die obliquen casus von *rice* und *cynn* weder in bezug auf die quantität der stammsilbe noch hinsichtlich der flexion irgendwie von einander. Wäre also wirklich auf grund der formalen gleichheit der obliquen casus eine association der *i̯o*- zur *ei̯*-declination anzunehmen, so wäre es geradezu undenkbar, dass die wirkung dieser beeinflussung sich nur auf die nomina hätte erstrecken sollen, welche ursprünglich kurze wurzelsilbe besessen hatten, ohne auch die von haus aus langstämmigen einzuschliessen, mit denen jene im laufe der zeit ja, was die quantität der wurzelsilbe betrifft, zusammengefallen waren. An dieser zweifachen art der behandlung scheitert demnach m. e. Kauffmanns hypothese.

Ehe ich nun weiter gehe, wird es nötig sein, ein chronologisches moment kurz zu beleuchten; ich meine das zeitliche verhältnis der sog. westgermanischen consonantendehnung zu der synkope des endungs-*o*. Welcher von beiden lautprocessen ist der ältere? Was den schwund von *i* und *u* der endung anlangt, so fällt dieser tief in das sonderleben der einzelnen dialekte, ist viel jünger als die consonantendehnung, mag dieselbe nun urwestgerm. oder, was wahrscheinlicher ist, selbst erst einzelsprachlich sein (vgl. Sievers, Beitr. V, 110). Auch für *o* hat Sievers angenommen, dass es erst nach der consonantendehnung geschwunden sei (vgl. z. b. die grundform **sazzjoz* Ags. gramm.[2] § 130 anm.). Zudem sagt er Beitr. XII, 489 ausdrücklich: 'Diese formen [ahd. *elilenti*, as. *elilendi* u. s. w.] müssen älter sein als die sog. westgermanische gemination vor *j*, denn sonst hätte *elli*- an stelle von *eli*- erscheinen müssen. Der stamm *aljo*- hatte also auch auf westgerman. boden in sehr früher zeit in der composition die gestalt *ali*- gewonnen. Dazu stimmen dann ferner eine menge von resten bei andern *jo*-stämmen.' Aehnlich hat sich auch Brate, Bezz. Beitr. XI, 195 ausgesprochen.

Dennoch glaube ich nicht, dass diese ansicht sich wird aufrecht halten lassen. Kauffmann hat in seinem schönen aufsatz (Beitr. XII, 504 ff.) nachdrücklich auf das factum hingewiesen, dass nicht ein einziger fall bekannt ist, wo consonantendehnung eingetreten wäre, wenn *j*, *w*, *r*, *l*, *n* in sämmtlichen wortformen unmittelbar auf den betr. consonanten folgten. Er hat daraus mit vollem rechte die consequenz gezogen, dass gerade in diesem wechsel die ursache der consonantendehnung zu erblicken sei (vgl. s. 539), dass sie nichts anderes sei als eine verschiebung der silbengrenze (s. 540). Hieraus folgt aber eo ipso, dass sich die doppelheit ags. *æcer*, schweiz. *achər* : ahd. *acchar*, ahd. *afful* : *apful* nur aus den grundformen **akar* : **akres*, **apal* : **aples* begreifen lässt, die consonantendehnung also jünger ist als die synkope des *o*. Vor dem eintritt derselben folgte ja *-ro-*, *-lo-*, *-wo-*, *-jo-* in allen formen direct auf den wurzelschliessenden consonanten, von einer dehnung konnte somit keine rede sein.[1])

[1]) [Wie ich einer mündlichen mitteilung des herrn prof. Sievers verdanke, nimmt derselbe jetzt auch die gleiche datierung an.]

Durch die Kauffmann'sche erklärung erledigt sich aber auch die frage hinsichtlich *eli-*. Man hat nicht mit Sievers eine uralte synkope des *o* in der compositionsfuge anzunehmen, für die wir auch sonst gar keinen anhaltspunkt hätten und die durch got. und nord. parallelen nicht eben wahrscheinlich gemacht würde. Ja, man kann die formen mit nichtgedehnter consonanz überhaupt nicht zur gewinnung irgend welchen chronologischen momentes verwerten; denn in **aljo-* u. s. w. als einem ersten compositionsglied konnte unter keinen umständen dehnung des consonanten eintreten, wenn auch *o* noch erhalten war, da *j* immer direct auf den consonanten folgte, die conditio sine qua non des wechsels also gar nicht gegeben war. Die formen mit gedehnter consonanz wie *elli-* sind vielmehr als übertragungen vom simplex anzusehn, ebenso wie ein *acchar-* in der composition sein *cch* der gleichen einwirkung verdankt.

Ferner ergibt sich aus der gegebenen datierung der synkope des endungs-*o*:

1. Die der consonantendehnung unmittelbar vorausgehenden grundformen der nominative *kunni, hruggi* haben auf jeden fall **kuni, *hruʒiz* gelautet. Sie können ebensowol auf älterem **kunjo, *hruʒjoz* wie auf **kuni, *hruʒiz* beruhen, sind also für eine bestimmung der urgerm. formen ohne wert.

2. Die nominative *gewi* 'gau', *hewi* 'heu', *gi-strewi* 'streu', (s. Kögel, Beitr. IX, 526 ff.) sind auf eine grundform mit *-jo-* zurückzuführen. Hätte nämlich urgerm. ein **χau̯i* bestanden, so hätte die bekannte 'affection' des nach kurzer wurzelsilbe stehenden intersonantischen *u̯* eintreten müssen. Dann aber hätte sich, wie Kögels untersuchung zur evidenz dargetan hat, ein *hewi* im ahd. gar nicht ergeben, sondern in allen formen wäre *auw* aufgetreten. Als ursprüngliche nominativform hat man daher ein urgerm. **χau̯i̯o(n)* anzusetzen, dessen *o* zu einer zeit synkopiert ward, als das idg. und urgerm. lautgesetz noch lebendig war, nach dem tautosyllabische *i̯, u̯* in stellung vor sonanten heterosyllabisch wurden. Der gang der entwickelung war also **χau̯i̯o* > **ha-u̯i* > *hewi*. Die obliquen casus, in denen das tautosyllabische *u̯* viel länger erhalten blieb, machten dieselbe entwickelung durch, die wir bei *frouwe* finden. Als im ahd. *jo* > *e* ward, war das eben genannte lautgesetz bereits

erloschen; *i̯, u̯* wurden demnach nicht mehr heterosyllabisch. Vielmehr war inzwischen ein neues lautgesetz aufgekommen, welches *ai̯, au̯* u. s. w. auch vor sonant tautosyllabisch bestehen liess, indem sich ein übergangslaut entwickelte. So entstand *houwes* u. s. w. Eine ganz hübsche parallele gewähren lesbische lautverhältnisse: ein intersonantisches *u̯* verband sich mit voraufgehendem kurzen vocal zum diphthongen d. h. ein *au̯a* ward *au̯u̯a* (Sievers Phonetik[3] 146), vgl. z. þ. *σεύω*, d. h. **séu̯u̯o* (Brugmann, Grundriss I § 165).

Wenn ich oben gesagt habe, dass die gleiche entwickelung bei *frouwe* vorliege, so bedarf dies einiger worte der rechtfertigung. Kögel hat Beitr. IX, 526 das lautgesetz aufgestellt, dass '*aw²j* ... bereits im gemeinwestgerman. durch das bekannte verschärfungsgesetz zu *aw²w²j* und weiter durch vocalisierung des ersten *w* zu *auw²j* geworden' sei. Eine solche gemination von *w²* lässt sich ja graphisch ganz wol darstellen, dürfte jedoch phonetisch von sehr zweifelhafter berechtigung sein. Wie soll man sich die 'dehnung' des vorausgehenden halbvocals *u̯* durch *j* denken? Ausserdem folgt *j* in allen casus direct auf *u̯*, der zur dehnung nötige wechsel fehlte also. Die consequenz einer solchen auffassung wäre, dass auch *n, r, l*, wenn sie regelmässig auf einen *u̯*-diphthongen folgten, denselben 'gedehnt' haben müssten. Ich denke vielmehr, dass die oben angedeutete erklärung anzuwenden ist. Ein urgerm. **frau̯i̯ōn* ward zu westgerm. **frau̯ja* und, indem *ja* in *e* übergieng, zu **frau̯u̯e* d. h. dem *frauuue* des Keron. gl. u. s. w. (vgl. Kögel, Keron. glossar 169; Beitr. IV, 344).

Die richtigkeit einer solchen erklärung wird durch schreibungen wie *auuia* d. h. *auwia* (s. Braune, Ahd. gramm. § 112) nicht alteriert, sondern nur bestätigt: *w* bezeichnet nichts anders als den übergangslaut, der sich von labialen zum palatalen halbvocal einstellen musste und der vorbedingung des spätern *ouw* ist.[1])

[1]) Da ich einmal auf das wort *frauja* näher eingegangen bin, so seien mir einige worte über seine etymologie gestattet. Kluge stellt es auch in der neusten auflage seines wörterbuches noch zu *freuen*, aber die verwanten bezeichnungen für den 'herrn' machen eine so abstractideale bedeutung wenig wahrscheinlich. Alles weist vielmehr darauf hin, dass es nur die hervorragende stellung bezeichnen soll. Es ist

Die folge der oben gegebenen datierung ist nun — und hier treffe ich wieder mit Kauffmann zusammen —, dass in den westgerman. sprachen schon vor der consonantendehnung ein nom. **saʒiz*, acc. **saʒi*, nom. acc. **kuni* existierte, auch wenn die urgerm. grundform **saʒjoz*, **kunjo* gelautet hat. Dieses **saʒiz* erlitt durch die beeinflussung von seiten der obliquen casus consonantendehnung, so dass wir von ihm aus auf gradem wege zu den ahd. as. formen mit gedehnter consonanz und *i* kommen können. Anders stand es aber mit den *i̯o*-stämmen als ersten gliedern von compositis. Hier folgte *j* stets auf den wurzelschliessenden consonanten, ein wechsel fand nicht statt und demgemäss musste auch die dehnung unterbleiben. So ist *kuni-* in as. *kuni-burd*, ags. *Cynemund* u. s. w. lautgesetzlich berechtigt; das simplex *kunni* dagegen verdankt sein *nn* der analogiebildung. Das gleiche gilt von den *u̯o*-stämmen in der composition wie as. *ehu-scalc*. Der nämlichen beurteilung unterliegen auch *Auui-*, *Gauui-* die Sievers a. a. o. zweifelnd hierherstellt.

Wie steht es aber mit den ags. formen wie *secʒ*, *cynn*, von denen die as. nominative wie *bed*, *net*, *flet* wol nicht getrennt werden dürfen? Können auch sie auf eine grundform mit *-i̯o-* zurückgeführt werden? M. e. ist diese frage zu ver-

---

daher schon längst mit abg. *prŭvŭ* zusammengebracht worden (s. Fick, Wörterbuch[3] III, 178), und ich bin der meinung, dass diese zusammenstellung, abgesehen von der wurzelstufe, durchaus berechtigt ist.

Von ablautsstufen erscheinen bei dieser wurzel

1. idg. **pro* = ai. *pra*, gr. *πρό* u. s. w.
2. idg. **pr̥* = germ. *for-* in *fora* u. s. w.
3. idg. **prō* = slav. *pra-* (hierher wol auch mit Miklosich, Etym. wörterbuch s. v. *pro*, abg. *prāvŭ* 'rectus' eig. vorwärts gerichtet; lit. *prova*, lett. *prāvs* sind entlehnungen aus dem slavischen); griech. *πρῶ-ϊ* : ahd. *fruo*.
4. idg. **pr̥̄* = ai. *pūr-va-*.

Die ablautsstufen 2 und 4 fallen bei reconstruction der germ. grundform fort; 1 und 3 sind gleicherweise möglich. Wir haben demnach im germ. den *u̯o*-stamm mit hochstufe des wurzelvocals gegenüber der tiefstufe im ai. und in abg. *prŭvŭ* (vgl. jedoch *prāvŭ*). Dieser *u̯o*-stamm ist dann mittels des bekannten comparativischen *i̯o-*, *i̯en*-suffixes weitergebildet, vgl. ai. *pūrvya-* (s. Danielsson, Gramm. und etymolog. studien I s. 49 anm.); urgerm. **frau̯-i̯en-* ist also comparativ zu urgerm. **fur-isto-*, dem superlativ, der des *-u̯o-* entbehrt.

neinen; wenigstens vermag ich keinen weg zu sehen, der eine ungezwungene herleitung eines *secz* aus **sazjoz* ermöglichte. Die erklärungsversuche von Sievers und Kauffmann habe ich ablehnen zu müssen geglaubt; denn blieb das secundär entwickelte *i* nach ursprünglich langer wurzelsilbe erhalten, so lässt sich kein grund dafür ausfindig machen, warum es nach lang gewordener geschwunden sei. Bieten sich demnach der aufstellung einer grundform **sazjoz* nicht unbedenkliche schwierigkeiten dar, so scheint mir alles sich in einfachster weise zu gestalten, wenn man von einer urgerm. nominativform **saziz* ausgeht.

Ein urgerm. **saziz*, **duniz*, **kuni* musste im ags. zu **sazi*, **duni*, **kuni* und nach übertragung der consonantendehnung zu **sazzi*, **dunni*, **kunni* werden: diese nominative aber standen genau auf einer linie mit den langsilbigen *i*-stämmen wie **wurmi*, **zasti*, nicht aber mit den langsilbigen *io*-stämmen, deren secundäres, durch vocalabsorption entstandenes *i* nicht mit dem urgerman. *i* zusammengefallen sein kann, wie eben die verschiedene behandlung bei der synkope lehrt. Nach dem eintritt des umlautes schwindet nun nach langer silbe das primäre *i*, wir erhalten also *ziest*, *wyrm* und ebenso *dynn*, *secz*, *kynn*, das secundäre *i* bleibt ausnahmslos erhalten: daher *rice* u. s. w.

Die ahd. formen *hrucki*, *kunni* sind doppelter deutung fähig. Sie können anstandslos auf urgerm. grundformen mit -*io*- zurückgeführt werden. Wahrscheinlicher aber ist, dass sie auf gleicher basis wie die ags. nominative beruhen, jedoch eine etwas abweichende entwickelung durchgemacht haben. Das lautgesetzliche wäre auch hier der verlust des *i* nach der in den nom. acc. eingedrungenen langen consonanz gewesen; solche formen scheinen in *net*, *flet* erhalten. Das vorhandene *i* verdankt seine existenz der associierung an die *io*-stämme mit langer wurzelsilbe, die im as. und ahd. jenen mit kurzer wurzelsilbe näher standen als die langstämmigen nomina der *i*-declination, während im ags. das umgekehrte der fall war. Dass bei dieser umbildung auch kurzstämmige nomina mit -*io*- im nom. acc. mitwirkten (vgl. an. *þili*), soll natürlich nicht geleugnet werden; ihre existenz macht vielmehr die durchführung des *i* nur noch leichter begreiflich.

Von den übrigen casus der ahd. *i̯o*-stämme bedarf nur der dat. plur. einer kurzen erwähnung. Derselbe erscheint, wie bekannt in doppelter gestalt: auf *-im* und *-um*, letztres im obd. ersteres im fränk. vorherrschend (s. Braune, Ahd. gramm. § 198 anm. 6). Pauls reconstruction des entwickelungsganges, der zu diesen *i*-formen geführt habe (vgl. Beitr. VI, 221 s. auch VII, 113), lässt sich jetzt nicht mehr aufrecht erhalten. Die dative auf *-im* scheinen mir vielmehr ebenso beurteilt werden zu müssen wie die oskischen genetive plur. *Safinim, Aisernim.* Es sind einzelsprachliche neubildungen, ausgegangen von den *i*-formen des paradigmas.

So ergibt sich also auch fürs westgerm. ein ähnliches resultat wie fürs nordgerm.: der wechsel von *-i̯o-* und *-i-* im nom. acc. sg. ist in beziehung gebracht zur quantität der wurzelsilbe. Dies ist natürlich nichts ursprüngliches, aus dem indogerm. ererbtes, sondern eine spezifisch german. neuerung. Eine solche regulierung des gebrauches zweier nebenformen, deren verwendung von haus aus mit der quantität der voraufgehenden silbe nichts zu tun hatte, kann nicht befremden, da wir ihr häufiger begegnen. Ich erinnere z. b. nur an das gesetz, welches im gotischen den gebrauch von *-ī* und *-jō* von der quantität der wurzelsilbe abhängig macht. Diese neuerung ist in sofern noch weitergehend, als wir es hier nicht einmal mit zwei verschiedenen formen desselben suffixes, sondern mit zwei ganz unabhängig von einander bestehenden suffixen zu tun haben, nämlich idg. *-i̯ē--ī-* auf der einen, *-i̯ā-* auf der andern seite.

Das gesammtresultat für das germanische lässt sich also dahin zusammenfassen, dass im nom. acc. sg. der *i̯o*-stämme im urgerm. die suffixformen *-i̯o-* und *-ĭ-* neben einander bestanden; wie sich ihre verteilung ursprünglich geregelt hat, lässt sich nicht mehr ausfindig machen, in secundärer weise aber wurden sie in ihrer anwendung von quantitätsgesetzen abhängig gemacht. Den ursprünglichsten zustand hat das nordische bewahrt, am meisten ausgleichungen hat das gotische vorgenommen; in der mitte steht das westgermanische. Das verhältnis von nordisch und gotisch lässt sich im grossen und ganzen etwa dem vergleichen, das wir zwischen dem oskisch-

umbrischen auf der einen und dem lateinischen auf der andern seite antreffen werden.

Nachdem so der tatbestand, wie er sich auf german. boden findet, festgestellt ist, kann man einen schritt weiter gehn und die frage aufwerfen: wie verhalten sich diese beiden formen des nom. und acc. zu einander, und wie stellen sich die übrigen idg. sprachen zu diesem problem?

Man wird am besten bei einer solchen untersuchung vom litauischen ausgehn, da hier die verhältnisse am durchsichtigsten sind. Wie schon eingangs erwähnt, stehen sich auch dort zwei classen von *i̯o*-stämmen gegenüber, was die gestalt des nom. acc. sg. anlangt. Bei der einen hat der nom. *-is* bei unbetontem, *-ys* bei betontem suffix, das in diesem falle stets den geschliffenen accent trägt; der acc. lautet *-į*. Bei der andern hat der nom. die endung *-ias*, der acc. *-ią*. Gleichgültig ist zur beurteilung dieser doppelheit, dass die zweite classe im laufe der zeit zu gunsten der ersten sehr zurückgedrängt worden ist; genug, dass sich die doppelheit als alt constatieren lässt. So viel steht auch von anfang an fest, dass sie nicht erst im sonderleben des baltischen entstanden sein kann, gleichviel in welche zeit man den vorgang auch zurückverlegen will; denn es existiert kein lautgesetz, das uns gestattete, *-ī̆-* auf älteres baltisches *-ia-* zurückzuführen. Die zweiheit ist also schon vorbaltisch, gehörte bereits der idg. grundsprache an. Schleichers ansicht, dass *-ī̆-* ein speciell baltisches contractionsproduct sei, hat sich demnach nicht bestätigt.

Wie erklärt sich nun das nebeneinander von *-ī̆-* und *-i̯o-* im idg.? Eine beantwortung dieser frage hat Julian Kremer versucht (Bezz. Beitr. VII, 48 ff., Paul-Braune's Beitr. VIII, 473 ff.). Ihm sind diese formen die regelrechten vertreter idg. *i̯e*-stämme. Aber auch seine hypothese ist unhaltbar; wenige worte werden genügen die art und weise der Kremer'schen beweisführung zu charakterisieren.

Kremer sucht den unterschied zwischen *o*- und *i̯e*-flexion durch folgende paradigma zu veranschaulichen, dessen a_1 a_2 a^1 a^2 u. s. f. ich mir durch die jetzt gebräuchlichen bezeichnungen zu ersetzen gestatte.

Sing. n.	**ék-u̯o-s*	**médh-i̯e-s*
a.	**ék-u̯o-m*	**médh-i̯e-m*
v.	**ék-u̯e*	**médh-i̯e*
g.	**ek-u̯é-si̯o* } **ek-u̯é-so* }	**medh-i̯é-si̯o* } **medh-i̯é-so* }
istr. II.	**ek-u̯o-bhí* } **ek-u̯o-mí* }	**medh-i̯e-bhí* } **medh-i̯e-mí* }
	u. s. f.	
Plur. n.	**ék-u̯ō-s*	**médh-i̯ē-s*
a.	**ék-u̯o-ns*	**médh-i̯e-ns*
l.	**ek-u̯o-su̯ó*	**medh-i̯e-su̯ó*[1]
	u. s. f.	

Das mitgeteilte wird genügen ein bild von dem paradigma zu geben, wie es sich Kremer für die *i̯e*-stämme denkt. Es zeigt, wo die beiden classen sich unterscheiden, wo sie sich mit einander berühren (z. b. voc. gen. sg.). Von diesen casus, in denen beide flexionsarten zusammenfallen mussten, gieng der völlige übergang der *i̯e*-stämme in die *i̯o*-flexion aus.

Aus den beigefügten erläuterungen hebe ich nur folgende sätze hervor:

'Ja, die suffixe ia_1 und ia^1 [d. h. *i̯e* und *i̯a*] und zwar naturgemäss ersteres leichter als letzteres, erfuhren vielleicht schon in der ursprache contractionen.' — 'Als hauptresultat ergibt sich die hohe altertümlichkeit und klare gesetzmässigkeit der *ia*- [d. h. der *i̯e*- und *i̯ē*-] flexion im litauischen, besonders in der ältern zeit die deutliche sonderung von der a_2- [= *o*] und a^2- [= *ā*] flexion.' (s. 55.)

Ich will ganz davon absehn, dass Kremer sich vollständig darüber ausschweigt, auf welche weise er sich die idg. 'contraction' von *-i̯e-* zu *-i-* in gewissen fällen zu stande gekommen denkt, kann er doch ausser ein paar formen, die er Bezzenbergers Beiträgen zur geschichte der litauischen sprache entnimmt, überhaupt keine beispiele für 'die hohe altertümlichkeit und gesetzmässigkeit' des lit. beibringen. Wie wenig aber auf solche vereinzelte beispiele bei dem ganzen charakter der ältern lit. drucke zu geben ist, liegt auf der hand. Zudem begeht Kremer den fehler, in jedem lit. *-ie-*, das ihm aufstösst,

[1]) Ein noch älteres, proethnisches, paradigma dessen verhältnis zu dem hier gegebenen jedoch nicht ganz klar scheint, reconstruiert Kremer nach Möllers principien Beitr. VIII, 414.

uridg. *-i̯e-* zu suchen, ohne zu bedenken, dass *i̯* schon urlit. vor idg. *e* hätte schwinden müssen (vgl. Johannes Schmidt, KZ. XXVI, 331 f. 390), die schreibung *ie* also, wo sie überhaupt mehr als ein druckfehler ist, nichts anders sein kann als *ia*, das der aussprache nach ja *e* mit erweichung des voraufgehenden consonanten ist. Kremer aber sieht in einem *kielie* (Bezzenberger a. a. o. 123) idg. *-i̯e-*!

Nicht besser ist es um die begründung seiner hypothese auf slavischem boden bestellt. Die form *mąžĭ* leitet er direct aus der grundform **mong-i̯e-s* her, den locat. pl. *mąžichŭ* aus **mong-ìe-su̯é*. Diese letztere herleitung geschieht auf grund eines contractionsgesetzes, das Kremer formuliert: 'Beiläufig hebe ich hervor, dass *ia*$_2$ und *ia*^{1} [d. h. *i̯o* und *i̯a*] *e*, *ia*$_1$ [d. h. *i̯e*] dagegen zu *i* wird'!

Auch fürs gotische hat er ein ad hoc aufgestelltes 'accentgesetz' nötig, um *harjis* direct einem idg. '**k*^{3}*á*$_2$*r-ia*$_1$*-s*' d. h. **ḱor-i̯e-s* zurückführen zu können. Was endlich air. *aile* betrifft, so ist mir unklar, warum Kremer es apodiktisch auf idg. *ali̯es* zurückführen will: eine begründung dieser behauptung ist unterlassen.

Ich denke, das gesagte genügt, die unhaltbarkeit der Kremer'schen hypothese darzutun; anzuerkennen ist bei ihm nur das eine, dass er entschieden für die altertümlichkeit der nominative auf *-is* eingetreten ist.

Ehe man an die beurteilung der lit. *ĩ*-formen herantritt, wird es notwendig sein zu untersuchen, ob die jetzige gestalt derselben die älteste uns erreichbare ist, wie weit wir sie überhaupt zurückverfolgen können.

Auch hier werden wir, wie beim germanischen, die finnisch-lappischen lehnworte zu hilfe nehmen müssen; denn sie gehören den ersten jahrhunderten unsrer zeitrechnung an, repraesentieren also die älteste, und dem bekannten charakter des finnischen zufolge, auch eine mit sicherheit benutzbare stufe des litauischen.

Leider gibt Thomsen (a. a. o. s. 93) nur wenige beispiele aus dieser sprache, doch genügen dieselben immerhin für unsern zweck. Ich führe nur jene an, deren nominativform erhalten ist.

1. finn. -*is* (länge und kürze der endsilben wird nicht unterschieden) = lit. -*is*:

finn. weps. esthn. *kirves*, wot. *čirves* 'axt' = lit. *kirvis*. finn. *herneʿ*, weps. *herneh*, ehst. *hernes* 'erbse' = *žirnis*. finn. *kärmeʿ* 'schlange' = lit. *kirmis*.

2. finn. -*ias* = lit. -*is*:

finn. *ankerias*, ehst. *angerias*, wot. *anggerias* = lit. *ungurỹs* 'aal'.

Die beispiele lehren, dass schon in jener periode beide gruppen von *ia*-stämmen in derselben form wie noch heute nebeneinander bestanden haben; die lage der dinge hat sich also im wesentlichen seit anderthalb jahrtausenden nicht geändert.

Da die mir zugänglichen finnischen lehnwörter unentschieden lassen, ob das gesetz vom schwunde des *i̯* vor palatalen vocalen zu jener zeit schon existierte oder nicht, so besteht für uns die doppelte möglichkeit, die formen auf -*ĭ̃s* sowol auf idg. -*ĭ̃s* als auch auf idg. -*i̯is* zurückzuführen.

Für die aufstellung der zweiten grundform hat sich Brugmann entschieden (Grundriss I § 84 a. 1). Er sagt: 'Lit. *jì-s* 'er' ist nicht gr. *ὅ-ς*, ai. *yá-s*, sondern verhält sich zu diesem wie gr. *τί-ς*, lat. *qui-s* zu ai. *ká-s*, got. *ƕa-s*. .... Nach dem verhältnis von *jìs* zu gen. *jõ*, dat. *jém* u. s. w. beurteilen sich die nom. sg. wie *mẽdis* 'baum' (gen. *mẽdzio*), deren -*i*- statt -*i̯i*- mit dem *i* von *geràs-is* ..... auf gleicher linie steht, und diejenigen wie *gaidỹs* (gen. *gaĩdzio*) 'hahn', deren *y* aus *ii̯* entstanden war.'

Von lautlichem standpunkt aus betrachtet sind die aufgestellten grundformen gewiss sehr wol möglich und hätten nichts anders ergeben können als die factisch vorliegenden formen. Eines aber muss von vorneherein festgehalten werden: dass die ansetzung eines stammes -*i̯i*- in sofern rein hypothetisch ist, als sich factisch dass *i̯* nirgends mehr vorfindet; dass das *i̯* von *mõjis* 'wink' nicht beweiskräftig ist, werden wir später sehen.

Man wird sich nun fragen müssen: ist Brugmanns theorie wahrscheinlich, d. h. ermöglicht sie eine einheitliche erklärung der umstrittenen formen?

Der ausgangspunkt für die hypothese scheint das pronomen

gewesen zu sein: da dem *-o-* von idg. **q-o-s* das *-i-* von idg. **q-i-s* gegenübersteht, ein verhältnis, das in **i̯-o-s* : **i̯-i-s* wiederzukehren scheint, so liegt die vermutung nicht fern, dass das gleiche verhältnis sich in **keli̯os* : **keli̯is* wiederfinde, ja dass wörter mit vocalisch auslautender wurzel wie lit. *mõjis* 'wink' das ursprüngliche *i̯* noch bewahrt hätten. Trotzdem glaube ich nicht, dass die beiden in parallele gesetzten kategorien ganz homogener natur sind. **qos* und **i̯os* sind reine *o*-stämme, so gut wie **qis* und **i̯is* für sich betrachtet reine *ei̯*-stämme sind: *q-* und *i̯-* sind wurzelhaft. Anders bei *kẽlias*; hier liegt von haus aus kein nackter *o*-stamm vor, sondern ein *i̯o*-stamm, der in einem **keli̯-i-s* durch ein zweites stammbildendes element *-ei̯-* erweitert wäre: diese annahme ist notwendig, da ein einheitliches suffix *-i̯ei̯-* im idg. ursprünglich nicht existierte.

Schwerer noch scheint mir das andere bedenken zu wiegen, dass wir im falle der weiterbildung mittels *-i-* für zwei casus des paradigmas einen ganz von den übrigen abweichenden stamm annehmen müssten, der erst durch weiterbildung aus dem stamme der andern formen entstanden sei. Man vermag in diesem falle nicht recht einzusehn, warum sich diese neuerung nur auf eine beschränkte anzahl von casus, nicht auf das ganze paradigma erstreckte.

So scheint mir auch Brugmanns hypothese, wenn auch ihre möglichkeit nicht geleugnet werden soll, noch einen rest von schwierigkeiten zurückzulassen.

Einfacher dagegen dürfte sich alles gestalten, wenn man sich direct auf den boden der gegebenen tatsachen stellt und erklärt: Es finden sich in einer anzahl von idg. sprachen in den verschiedenen casus des paradigmas der *i̯o*-stämme nebeneinander die suffixformen *i̯o* : *i̯e* : *ī̆*. Was liegt nun näher, als hierin eine abstufung zu sehen, ganz analog jener, die wir bei den *ei̯*-, *eu̯*-stämmen antreffen?

**medhī̆s* 'medius' } : **medhi̯esi̯o* } = **potis* } : **potei̯os* }
**medhī̆m* } **medhi̯osi̯o* } **potim* } **potois* }

Was den vocativ anlangt, so scheint *-i̯e-* die ursprüngliche gestalt des suffixes gewesen zu sein; auch bei den *ei̯*-stämmen ist ja *e*-stufe das ursprüngliche; später erst erfolgt angleichung an nom. acc.

Im dem wechselndem *ĭ* und *ī* dürfen wir füglich Osthoffs

‚tonlose' und 'nebentonige' tiefstufe sehen, deren gebrauch sich nach bedingungen der quantität und des satzaccentes, die wir nicht mehr zu erkennen vermögen, regelte. Im leben der einzelsprachen wurde der wechsel z. t. an neue bedingungen geknüpft: so im litauischen an den wortaccent, im german. — wenigstens im grossen und ganzen — an die quantität der voraufgehenden silbe. Möglich ist sehr wol auch die annahme, dass zur erhaltung und ausbreitung des *ī* in nom. *-īs*, acc. *-īm* die starren *ī*-stämme (vgl. *πόλῑς*) mitgewirkt haben, die ja ebenfalls im nom. acc. sg. *-īs, -īm* zeigten und auch in verschiedenen casus mit den *i̯o*-stämmen zusammenfielen.

Möglich ist ferner, dass es im idg. von anfang an starre und abstufende *i̯o*-stämme nebeneinander gegeben hat; wir sind jedoch nicht in der lage, das gebiet dieser kategorien gegen einander abzugrenzen und zu constatieren, wo die eine oder die andere classe von haus aus berechtigt war. Vermuten könnte man nur so viel, das 'weiterbildungen' von *ei̯*-stämmen mittels '*o*-suffixes' jedenfalls nicht abstufend gewesen sind.

So scheint mir die annahme idg. abstufung vor allem eine einheitliche erklärung des formensystems der *i̯o*-stämme zu ermöglichen, ohne auf erhebliche schwierigkeiten zu stossen. Formen wie lit. *mõjis* 'wink' vermag ich wenigstens als solche nicht zu betrachten. Durch den systemzwang der obliquen casus, die sämtlich mit *i̯* begannen, war trotz des voraufgehenden vocals die zweisilbigkeit des nom. acc. garantiert; blieb aber *-is* als silbe erhalten so musste sich notwendig *i̯* als übergangslaut einstellen. Beispiele hierfür finden sich zahlreich; ich erwähne nur das der slavischen verba auf *-ī-*. Das suffix hat, wie *chvaliti* und dergl. lehren, kein *i̯* besessen: trotzdem aber heisst es *pojiti*.

Die vorgeschlagene erklärung wirft zugleicht licht auf übergänge von *i̯o*-stämmen zur *ei̯*-declination und umgekehrt, die auch in solchen sprachen vorkommen, die im übrigen beide kategorien scharf scheiden. Bisher war man zur erklärung solcher übertritte nur auf den zusammenfall von istr. sg. *-i̯ō* und g. pl. *-i̯ōm* angewiesen; es ist aber klar, dass die möglichkeit solcher übergänge durch den zusammenfall zweier bezw. dreier neuen casus erheblich verstärkt wird.

Aus dem gesagten folgt, dass auch für *jīs* u. s. w. eine

andere erklärung näher liegt, als die bisherigen. Wie bekannt, findet sich bei den pronominibus öfters ein wechsel zwischen *i̯*-losen und *i̯*-haltigen stämmen. So stehen sich gegenüber: ai.: *sa-* : *sya-*, *ta-* : *tya-*, *a-*[1]) : *ya-*. Da nun lit. *jìs*, slav. *jĭ* schwerlich von aind. *yas* zu trennen ist, so scheint mir die annahme alter abstufung allein die möglichkeit zu gewähren, beide formen ungezwungen mit einander zu vereinigen. Das paradigma lautete ursprünglich: n. **is*, acc. **im*[2]), gen. **i̯esi̯o* oder **i̯osi̯o* u. s. f. als *i̯o*-stamm.

Das aind. verallgemeinerte die stufe *i̯o-* auch im n. acc.; das baltisch-slavische bewahrte zwar den alten wechsel getreu, führte aber das *j* auch in den nom. acc. über. Wie nahe eine solche übertragung lag, beweist das beispiel der femininen -*i̯ē*--*ī*-stämme, welche das *j* der obliquen casus auch in den nom. acc. übertrugen. Dazu kommt noch, dass beim bestimmten adjectiv im slav. sowol im nominativ als auch im accusativ, im litauischen im accusativ für alle fälle sich *j* als 'übergangslaut' einstellen musste, da vocal vorausgieng. Das hier *j* nicht ursprünglich ist, zeigt fürs litauische wenigstens der acc. z. b. *akýlą̨j̨i*: das *j* konnte sich erst einstellen, als das *m* geschwunden war; so lange dies erhalten, musste **-̨i* stehen, gleichviel welches die ursprüngliche gestalt des pronomens war.

Eine gleiche auffassung empfiehlt sich für lit. *szìs*, slav. *sĭ*[3]), das sich auf grund der slav. flexion ohne anstand auf idg. *ḱi̯o-* zurückführen lässt. Nun begreift sich aber abg. *sĭ*, *sego* (statt **šego*) nur, wenn im n. a. kein *i̯* vorhanden war. Das idg. paradigma war demnach **ḱis*, g. **ḱi̯esi̯o* u. s. f.

Ebenso nun, wie von den obliquen casus aus die *i̯o*-form des stammes auch in den nom. acc. eingeführt ward, war es auch möglich, auf grund des n. a. einen *ei̯*-stamm zu erschliessen

---

1) *a-smāi* : *ya-smāi*, *a-sya* : *ya-sya* u. s. f. lassen einen pronominalstamm *a-* erschliessen.

2) Ueber avest. *yim*, das hiermit, was die wurzelstufe anlangt, nichts zu schaffen hat vgl. Bartholomae, Handbuch § 95.

3) Ueber die griech. und germ. verwanten dieses pronominalstammes vgl. Osthoff, MU IV 241. Anders Kluge, KZ. XXVI, der germ. **hi-* mit lat. *hīc* vereinigen will, indem er als anlaut *ḱh* annimmt. Ist diese gleichung richtig, so verhält sich germ. **hi-* : lat. **ho-* (in *hīc*.) = ai. **ki-*(**ci-*) : ai. **ka-*.

und diesen durchzuführen. Es scheint daher sehr wol glaublich dass sich ai. *kas* : *kis*[4]), ap. *ciṣ-ciy*, lat. *quod* : *quid*, gr. *πο-* : *τί*, sl. *kŭ-to* : *čĭ-to* ebenso zu einander verhalten, wie *sa-* : *sya-*, *ta-* : *tya-* u. s. f.

Ich bin mir des hypothetischen charakters, den diese gegenüberstellung trägt, wol bewusst, glaubte jedoch auf die möglichkeit einer solchen hinweisen zu sollen, da sich bei annahme eines *i̯o*-stammes die vorhandene doppelheit leichter begreift, als bei statuierung eines *ei̯*-stammes, denn für jene annahme haben wir sichere analogien, für diese nicht.

Ehe ich das gebiet des baltisch-slavischen verlasse, will ich noch darauf hinweisen, dass durch die hypothese von der abstufung der *i̯o*-stämme im nom. acc. sg. auch eine neue brücke geschlagen wird zur erklärung des zusammenfalls von nom. acc. sg. der slav. *o*-stämme. Bei der annahme alter abstufung fallen nämlich nicht nur nom. acc. sg. der *ei̯*- und *eu̯*-stämme, sondern auch nom. acc. sg. der den *o*-stämmen am nächsten verwanten *i̯o*-stämme gesetzlich zusammen: der nom. acc. lautete hier ursprünglich **konĭ*, später, indem die erweichung des voraufgehenden consonanten von den obl. casus aus eingeführt ward: *koňĭ* (vgl. *nesąšti* für älteres **nesąti*). So lag es doppelt nahe, auch ein *rabŭ* für n. a. zugleich zu gebrauchen.

Preussisch und lettisch endlich unterscheiden sich vom litauischen nicht, vgl. lett. *lāzis*, g. *latscha* u. s. f.

Fürs Italische wird es sich der deutlichkeit halber empfehlen, die drei wichtigsten dialekte: oskisch, umbrisch, lateinisch gesondert zu betrachten.

Ich beginne mit dem oskischen. Hier gilt es, zuerst ein bild der graphischen darstellung, in welcher der nom. erscheint, zu entwerfen. Er tritt auf:

1. als *-iis* im nationalen *ιε*, *ie* im griech. und latein. alphabet.

a) *Πομπτιες*, vgl. volsk. *Pakvies, Cosuties, Tafanies.*

b) *Aadiriis, Atiniis, Viinikiis, Maamiis, Puriis, Kiipiis.*

Die beiden schreibarten sind identisch, denn das heimische

[1]) Wegen *k* vgl. Collitz, Bezz. Beitr. III, 206; Joh. Schmidt, KZ. XXV, 66; Osthoff, MU. I, 115 anm.

í bezeichnet einen offnen, nach geschlossenem *e* hinneigenden laut, der im gr. und lat. alphabet nicht wol anders als durch *ε*, *e* gegeben werden konnte. *íí* selber nun ist die reguläre form der länge, vgl. *Viínikiís, Kiípiís, líímitú* (= lat. *līmit-is*). Diese bezeichnung wird darauf beruhen dass *ī* offen und leicht diphthongisch ausgesprochen ward.

2. als *iis* häufig sowol auf inschriften mit nationalem als auch auf solchem mit lat. alphabet. Vgl. *B[a]bbiis, Gaviis, Vaaviis, Hùrtiis, Maakiis, Metiis, Staatiis* u. s. f.

Auch hier ist es entschieden das nächstliegende, in *ii* die bezeichnung der länge zu sehn. Die ungenaue schreibung, die länge nicht durch *íí* sondern durch *ii* zu geben, lag nahe, da dieselbe sonst bei den andern vocalen durch verdoppelung ausgedrückt ward. Vgl. *Vaaviis, Aadiriis, Maamiis, Fuutrei, Fluusai, Fiuusasiais.* Für die inschriften in lat. alphabet kam noch hinzu, dass *í* jedenfalls nicht völlig einem lat. *e* entsprach, ein schwanken in der widergabe des lautes also leicht entstehen konnte. Dass *ī* in stammsilben, soviel mir bekannt, nirgends als *ii* erscheint, kann bei dem kärglichen materiale zufall sein. Möglich ist freilich auch eine andere auffassung: man könnte *-iis* als *-i̯is* lesen und in ihm eine dem *-jis* in got. *harjis* analoge form sehen wollen. Ein ursprüngliches **Vīri̯os* wäre nach osk. lautgesetze durch synkope des endungs-*o* zu **Vīris* geworden, auf das später das *i̯* der obliquen casus übertragen worden wäre. So viel ich sehe, steht einer solchen erklärung kein ernstliches hindernis im wege; wie der accus. zu einer solchen nominativform lauten müsste, vermögen wir infolge der spärlichen überlieferung nicht zu entscheiden; lautgesetzlich wäre **-iom.* Eine erklärung, dass das zweite *i* durch assimilation des *o* an das voraufgehende *i̯* entstanden sei, (analog der frühern Sievers'schen erklärung von *harjis*) ist unstatthaft, da auf der uns überlieferten lautstufe des osk. *o* vor *s* geschwunden ist; vor *m* jedoch bleibt es erhalten, es mag kurz oder lang sein: *dolom, mallom.*[1])

3. Nur graphische varianten für zu grunde liegende länge sind die im nominativ ziemlich zahlreich erscheinenden ein-

---

[1]) Der gen. pluralis wie *Safinim, Aisernim* kann keine lautgesetzliche form sein, da vor *m* *ō* nie fortfällt; vgl. auch den g. pl. der *ei̯*-stämme *Tiiatium.*

fachen *i*: *Στενις*, *Καλινις*, *Kaluvis*, *Stenis*, *Uhtavis*, denn es wird ja selbst in wurzelsilben sehr häufig die längebezeichnung unterlassen, gewöhnlich fehlt sie in flexionssilben: vgl. *πααϰ-*, *paakul* neben *pakis*, *Stàatiis* gegenüber *statif*, adv. *Fuutrei* und *Futre* . .; *meddix* und *μεδδειξ* sowie die flexionsendungen. Auf *-ĭs* können die endungen nicht beruhen, da *ĭ* hätte schwinden müssen, vgl. *cevs* 'civis'; man müsste denn annehmen dass es durch den einfluss des accusativs wider neu eingeführt sei, was aber den andern stämmen gegenüber willkürlich erscheint, da diese eine differenz in der silbenzahl zwischen nom. und acc. nicht scheuen; eine zurückführung auf *-i̯o-* ist nur unter derselben bedingung möglich wie bei nr. 2.

4. *Heirens* : *Heirenis*, *Salavs*, *Τρεβς*, *Upils* können, falls es sich nicht um abgekürzte schreibweise handelt, wie sie ähnlich im latein. vorkommt (vgl. Stolz, Lat. gr. s. 196), nur auf *-ĭs* zurückgehen, da die länge der synkope nicht unterliegt.

5. *Σεστες* = *Sabinis* sind wol nur graphische varianten, ungenaue schreibungen. *Herenniu* auf der steininschrift von Nesce (Nersae) ist keine oskische namensform sondern lateinisch.

Von accusativformen begegnen die interessanten neutra *medicim* und *mem[n]im*.

Das resultat ist: wir haben im nom. acc. sg. der *i̯o*-stämme auf osk. boden sicher *-ī̆-*; vielleicht auch *-i̯i-* < *i* < *i̯o*; wir haben im neutrum *i*, dessen quantität nicht zu bestimmen ist; auf gleiche weise wird der acc. masc. zum nominativ *-ī̆s* gebildet gewesen sein; acc. auf *-i̯om* sind nicht erhalten.

Was das umbrische betrifft, so wird die länge in stammsilben nur selten bezeichnet, vgl. *persnihimu* = **persnīmu*. In den endsilben wird sie nur ein einziges mal durch verdoppelung des vocales bezeichnet in *amprefu[us* (Bücheler, Umbrica s. 180), das aber mit *a]anfehtàf* allein auf den tafeln mit nationaler schrift diese art der längebezeichnung aufweist. Zudem verteilen sich beide worte auf zwei zeilen, die doppelschreibung ist also durch ganz andern grund veranlasst. Erhalten ist folgendes material an *i̯o*-stämmen. n. *Arsir*, *[Koisis]*[1]), *Trutitis* (?), *Atiersir*; voc. *arsie*, *Grabovie*, *Fisovie*, *Sans'ie*, *Iovie*, *Martie*; acc.

[1]) Vgl. Wh. Stokes, Bezz. Beitr. XI, 114.

Fisim, *Fisi*; *Grabovi*, *Grabove*; *tertim*, *Fisovi*; *tehteðim* (neutr.?); *terti* neutr.

Der vocativ geht also stets auf *-i̯e* gegenüber lit. *-i* und *-y* aus.

Der accusativ hat die endung *-im* (*-i*) über deren quantität sich nichts bestimmen lässt; auch das neutrum zeigt dieselbe gestalt, analog dem oskischen. Die endung kann kein *o* besessen haben, da vor *m* weder kurzes noch langes *o* schwindet: vgl. acc. sg. *poplom, poplo*; g. pl. *sacrio*, *peracrio*; neutr. n. a. sg. *esonom, esono.*

Der nominativ an sich kann auch im umbrischen auf zweifache weise erklärt werden; er kann auf *-īs* und auf *-i̯os* zurückgehn; letzteres ist aber im umbrischen nicht wahrscheinlich, da hier eine genügende anzahl von accusativen erhalten ist, die sämtlich *-im*, *-i* aufweisen; ein *ĭ* würde im nom. sg. geschwunden sein, vgl. *fons* n. pl. *foner*.

Auch hier müssen wir, vorab gestützt auf die zahlreichen accusative, für den nom. acc. sg. der *i̯o*-stämme *-ī̆-* als die gestalt des suffixes ansetzen; dies gilt sowol für masc. als auch für das neutr.

Das lateinische gewährt weit geringeres material. Ueber dasselbe vgl. Ritschl, De declinatione quadam Latina reconditiore, märz 1861; sowie das Supplementum quaestionis de decl. u. s. w., october 1861. — Corssen, Krit. beiträge z. latein. formenlehre s. 562 ff. — Benseler, De nominibus propriis u. s. w. in Curtius' studien III s. 149 ff.

Eine reihe lateinischer gentilnamen, welche späterhin auf *-ius* ausgehn, bilden in älterer zeit den nom. sg. auf *-is*: *Cornelis, Clodis, Caecilis* u. s. f. Ein acc. sg. auf *-im* ist nicht belegt, darf aber auf grund der lat. nominative, der oskisch-umbrischen accusative unbedenklich vorausgesetzt werden.

Formen wie *Poplici*, *Cervi* u. a. hat Mommsen (Röm. münzwesen s. 471) zuerst als nominative erkannt; jedoch liegt die möglichkeit vor, in ihnen nur abgekürzte schreibung für *-ius* zu sehn (vgl. Neue, Formenlehre I, 73).

Wenn Plautus mitunter *filius*, *gaudium* zweisilbig gebraucht, so kann diese verwendung natürlich nicht für die existenz von **filis, *gaudim* sprechen, vielmehr ist in diesen fällen *i*-consonans statt *i*-sonans angewant, wie dies häufiger bei dichtern vorkommt. Vgl. z. b. gen. pl. *avi̯um* (Brugmann, Grundriss I *§ 135 anm.).*

Der vocativ lautete ursprünglich wol auf *-ie* aus; daneben aber scheint analog dem litauischen ein vocativ mit tiefstufe bestanden zu haben, der sich bis in die classische zeit erhielt. Vgl. *filī* u. s. w., in dessen *ī* man wol schwerlich mit Thurneysen (Herkunft und bildung der lat. verba auf *-io*) die fortsetzung eines älteren *-ie* sehn darf, da sich keine beispiele finden lassen, welche einen solchen übergang von *-ie* > *ī* sicherstellen könnten.

Ferner gehören hierher *alis, alid*, später durch *alius, aliud* ersetzt, sowie die alten nebenformen auf *-āris* zu adjectiven auf *-ārius* (vgl. Thurneysen a. a. o. s. 49).

Das latein. *-is* lässt sich von dem *-is* des oskischen und umbrischen nicht trennen. Dass es aber nicht mit jenen zugleich das product eines speziell uritalischen lautprocesses ist, lehrt der acc. masc. auf *-im*, neutr. auf *-im*. Denn wenn man auch fürs uritalische einen schwund des *o* im nom. annehmen wollte, wie in *ager*, so verbietet sich eine solche annahme für den accusativ direct aus dem italischen; denn bei *ager* haben wir den acc. auf *-um*, bei den *i̯o*-stämmen dagegen acc. auf *-im*. Und wenn man selbst für den acc. des masc. eine angleichung an den nom. annehmen wollte, so versagte diese auskunft doch fürs neutrum. Zweitens verlangen die italischen *i*-formen der *i̯o*-stämme eine einheitliche erklärung zugleich mit den baltischen und germanischen formen. Wir haben deshalb für diese drei sprachgruppen eine vom idg. ererbte *i*-form des nom. acc. sg. anzunehmen, wobei die existenz von *i̯o*-formen daneben nicht geleugnet werden soll.

Hiermit ist die reihe der sprachen geschlossen, welche den wechsel von *-ĭ-* und *-i̯o-* in dem paradigma der *-i̯o*-stämme noch lebendig erhalten haben. Bei den andern idg. sprachen ist die abstufung besten falls noch in wenigen trümmerhaften resten erhalten. Wol weist das griechische eine nicht unbedeutende anzahl von nominativen auf *-ις*, accusativen auf *-ιν* auf, aber die formen dieser art gehören sämmtlich einer so späten periode an, dass man schwerlich das recht hat, sie hierher zu ziehen. Als beispiele nenne ich die inschriftlichen nom. sg. masc. *Δημητρις*, *Διουνσις*, *Ἱμηρις*; acc. *Ἀφροδισιν*, *Ἀκεσιν*; voc. *Συμφορι*, *Ἀπολλωνι*; nom. acc. sg. neutr. *σταδιν*, *μαρτυριν* (vgl. die aufzählung bei Ritschl und Benseler a. aa. oo.).

Ihres späten auftretens halber wird man in ihnen nicht sowol eine bewahrte altertümlichkeit als vielmehr eine junge neubildung sehn müssen. Auch im keltischen fehlen beweiskräftige beispiele. Der eigenname *Koisis* auf der inschrift von Todi, der von Wh. Stokes (Bezz. Beitr. XI, 114) nach dem vorgang von Becker (Kuhn-Schleichers Beitr. III, 180) als gallisch aufgefasst wird, ist zu unsicher; bei air. *aill* 'aliud', das man dem lat. *alid* gleichsetzen könnte macht das doppelte *l* schwierigkeit. Fürs indische endlich käme von erhaltenen spuren nur *ki-* u. dgl. in betracht, falls die oben gegebene erklärung richtig ist.

Im übrigen ist die tiefstufe aus dem paradigma der *i̯o*-stämme in den genannten sprachen verschwunden. Dies kann nicht befremden, da eine uniformierung allzu nahe lag. Ein treffliches pendant bietet die behandlung der *i̯ē*-stämme in den einzelnen idg. sprachen. In jenen sprachen, in denen sie noch als deutlich von den *i̯ā*-stämmen geschiedene kategorie existieren, also im baltischen und lateinischen, ist die tiefstufe *-ī-* ganz aus dem paradigma verdrängt. Wie stark alles auch bei den *i̯o*-stämmen zur aufgabe der tiefstufe im nom. acc. (voc.?) drängte, zeigt das lateinische sehr gut: nur in der ältesten periode erscheinen noch reste des ursprünglichen; wenige zeit darauf sind sie vollständig beseitigt.

So ist es also wol begreiflich, wie die adjectiva der möglichkeit ('participia necessitatis') im arischen und griechischen den alten tiefstufigen nom. aufgeben konnten; wie aber das german. dazu hätte kommen sollen, an die stelle der alten nominative und accusative mit *-i̯o-* solche mit *-ī̆-* zu setzen, ist unerfindlich.

Schliesslich sei noch darauf hingewiesen, dass der übergang alter *i̯o*-stämme in die *ei̯*-declination und umgekehrt, der in sprachen vorkommt, die in den einzelnen casus beide flexionsarten streng geschieden halten, die möglichkeit gewährt alte abstufende *i̯o*-stämme in weiterem umfang ausfindig zu machen. Hierauf näher einzugehn, muss ich mir versagen; für die erkenntnis der german. *i̯o*-flexion genügt es meiner ansicht nach, die eigentümlichkeiten, welche sich nicht aus speziell german. lautgesetzen erklären lassen, mit verwanten erscheinungen, die sich ausserhalb dieses sprachgebietes finden, verknüpft und

ihren uridg. ursprung nachgewiesen zu haben. Die einfachste und einheitlichste erklärung dieser erscheinungen aber gewährt, wie ausgeführt, die annahme einer abstufung des nominalen *i̯o*-suffixes. Die consequenzen, die sich mir aus dieser erkenntnis für die verbalflexion zu ergeben scheinen, habe ich in dem beigefügten excurs zu skizzieren versucht.

II. Die *i̯en*-stämme und ihre verwanten.

Ich wende mich nun zur betrachtung des idg. *i̯en*-suffixes und seiner vertretung im german. So klar seine geschichte im allgemeinen auch zu tage liegt, so bietet sie im einzelnen doch stoff genug zu mancherlei fragen, die bisher weniger beachtung gefunden haben. Ein versuch, sie zu beantworten, wird am besten von den verhältnissen ausgehn, die wir auf aind. boden antreffen, da sie in mancher hinsicht einen typischen charakter tragen. Unerlässlich wird es freilich sein, die *men*- und *u̯en*-stämme in den kreis der untersuchung hineinzuziehen, da ihre schicksale aufs engste mit jenen der *i̯en*-stämme verknüpft sind.

Abgesehn von Osthoffs und Brugmanns bahnbrechenden arbeiten (Beitr. III, 1 ff.; Curt. stud. IX, 285 ff.), kommen von einzeluntersuchungen in betracht: Brugmann, Die schwache form der nominalstämme auf *-n* in suffixalen weiderbildungen MU. II, 148 ff. — Bartholomae, Zur arischen flexion der stämme auf *-r*, *-n*, *-m*, *-j*, *-v*, Ar. Forsch. I, 29—96. — Collitz, Die flexion der nomina mit dreifacher stammabstufung im aind. und griech., Bezz. Beitr. X, 1 ff.

Die uridg. abstufung war die folgende:

1. Hochstufe *ḗn* — *'ōn* } je nach der accentstellung vgl.
2. Mittelstufe *én* — *'on* } namentlich Collitz a. a. o. s. 34.
3. Tiefstufe a) vor consonant *n̥*.[1])
   b) vor sonant *n̥n*, *n̥*.

Dieselben verteilen sich folgendermassen auf die einzelnen casus:

1. nom. acc.[2]) sg.; nom. acc. du.; nom. (acc.)[3]) pl.

---

[1]) *n̥* und *n̥n* repraesentieren die sog. 'nebentonige' oder erste tiefstufe; *n̥* und *n̥* die sog. 'tonlose' oder zweite tiefstufe.

[2]) Ueber die stufe des acc. sg. vgl. Collitz a. a. o. s. 6 u. ö.

[3]) Der acc. plur. hatte im idg. von haus aus wol hochstufenvocalismus. Vgl. jetzt auch Brugmann, Grundriss II s. 17.

2. voc. loc. sg.
3. a) istr. du.; istr. dat. loc. pl.
   b) istr. dat. abl.-gen. sg.; gen. du.; gen. (acc.) pl.

Im arischen finden sich von diesen stufen: 1. *ān.* 2. *an.* 3. a) *a.* b) *n.*

Dem entsprechend gestaltete sich das paradigma der *men-*, *u̯en-*, *i̯en*-stämme. Idg. hochstufe *mḗn*, *'mōn*; *u̯ḗn*, *'u̯ōn*; *i̯ḗn*, *'i̯ōn*. ai. *mān*; *vān*; —. Idg. mittelstufe *mén*, *'mon*; *u̯én*, *'u̯on*; *i̯én*, *'i̯on*. ai. *man*; *van*; —.

Die tiefstufe hatte doppelte form, je nachdem consonant oder sonant dem suffixalen element folgte.

Folgte a) consonant, so ergab sich idg. *m̥n*, *u̯n̥*, *i̯n̥*.

b) sonant, so lassen sich widerum zwei fälle unterscheiden, je nachdem consonant oder sonant voraufgieng.

α) consonant geht vorauf, wir erhalten idg. *m̥̄n*; *ū̆n*; *ĭ̄n*.

β) sonant geht vorauf, wir erhalten idg. *mn*; *u̯n*; *i̯n*.

Die suffixform b*α*) findet sich im casussystem der *u̯en*-stämme noch im avestischen. Vgl. Brugmann, MU. II, s. 189. Bartholomae, Handbuch §§ 217. 218. Z. b. dat. sg. *aþaᵘrunē*, acc. *aþaᵘrunąm*, istr. *ᵘruna*, dat. *ᵘrunē*. Im ai. ist diese suffixgestalt aus dem casusverbande der *van*-stämme ausgeschieden und in die *u*-declination übergegangen, vgl. Osthoff, Forschungen II, 23; MU. II, 189. Den anlass zu diesem übergang boten die zwillingsformen auf *-u* und *-van*, z. b. *dhanu-* : *dhanvan-* 'land, gestade', *r̥bhu-* : *r̥bhvan-* 'kunstreich', *āyu-* : **āivan-* (vgl. griech. **αἰϝων*) 'leben' u. s. f.

Dass nun schon im uridgerm. übertragung der tiefstufenform des suffixes in casus, denen sie von haus aus nicht zukam, stattgefunden habe, könnte man aus der infinitivform ai. *-vanē* = griech. *-ϝεναι* schliessen wollen, vgl. z. b. ai. *dāvánē* = kypr. *δοϝεναι*. Wenn auch die möglichkeit solcher uridg. analogiebildung nicht geleugnet werden soll, so scheint es mir wegen des avest. dativs auf *-unē* doch wahrscheinlicher, dass dieser ausgleich von dem ind. und dem griech. unabhängig vorgenommen ist; den nächsten anlass dazu boten die ebenfalls infinitivisch gebrauchten locative auf *-u̯en*, denen ja die mittelere stufe des suffixes eigen war. Was lag näher, als dass **dāvan* ein *dāvanē*, **δοϝεν* ein *δοϝεναι* nach sich zog? Das gleiche gilt von den als infinitive verwanten dativen von *men*-stämmen,

die ebenfalls die beeinflussung der in gleichem sinne fungierenden locative ausgesetzt waren. Vgl. ai. **vidman* und *vidmánē*, griech. ἴδμεν und ἴδμεναι.

Ein idg. *m̥n* müsste im arischen zu *an* werden. Direct ist dasselbe aus naheliegenden gründen nicht mehr im casussystem der *man*-stämme erhalten, wol aber deuten noch spuren auf seine einstige existenz hin. Es sind m. e. die folgenden.

Nach Lanman, Noun-Inflection s. 524 f. kommen im ganzen 59 formen der schwachen casus von *man*-stämmen im RV. vor. Von diesen besitzen oder erfordern aus metrischen gründen 25 die form *man*; 18 sind in übereinstimmung mit dem metrum synkopiert; bei 16 synkopierten gestattet das metrum die einsetzung des *a*, verlangt sie aber nicht. Neben der schwachen suffixform -*mn*- erscheint jedoch noch eine andere, die bloss -*n*- aufweist. Sie tritt auf in: *prathinā́*, *prēṇā́*, *bhūnā́*, *mahinā́*, *variṇā́* (*dānā́?*). Lanmans erklärung: 'in most cases the ecthlipsis of *m* may be ascribed to the metre' (533) besagt nichts. Collitz (a. a. o. s. 21 anm. 1) verlegt die entstehung von *n* < *mn* in uridg. zeit und setzt für eine unbekannte nur eine andere ein. So bleibt nur Benfeys lösungsversuch übrig (Abhandl. der kgl. ges. der wiss. z. Göttingen XIX, 233 ff.). Dieser nimmt an, dass *mahinā́* eigentlich zu *mahin*- gehöre und erst später auf den *man*-stamm bezogen worden sei; *prathinā́*, *variṇā́* sollen neubildungen sein. Aber auch Benfeys ansicht unterliegt manchen bedenken; ganz abgesehn davon, dass *bhūnā́* und *prēṇā́* ihr sich nur mit schwierigkeit fügen, leidet sie an dem grundmangel, dass sie die tatsächlich vorliegenden historischen verhältnisse verkennt: nicht *mahimnā*, *prēmṇā* sind die ältern formen, sondern *mahinā́*, *prēṇā́*, und wir sind noch in der lage zu beobachten, wie diese durch jene verdrängt werden, da sie aus dem paradigma herausfallen. Wir müssen daher von den *n*-formen ausgehn, wenn wir zu einer erklärung gelangen wollen.

Es existiert ein idg. lautgesetz: Stösst ein sonorlaut ausser *e/o, a* mit einem andern sonorlaut zusammen, so muss der erste consonantische function übernehmen, der zweite sonantische. (MU. IV, 285; Brugmann, Gr. gramm. s. 55 a. 2.) Hiernach hat die ursprüngliche form des instrumentalis jener wör-

ter gelautet *bhuu̯mnō, *prai̯mnō u. s. w., dies ergab aind. *bhuvanā, *prayaṇā u. s. w. Diese formen fielen ihrer äussern gestalt wegen aus dem casussystem der *man*-stämme ebenso heraus wie ein gr. *ἀρ̥ασι aus dem der *n*-stämme. Sie machten vielmehr ganz den eindruck von *an*-stämmen mit mittlerer suffixstufe in schwachen casus. Nun lässt sich nicht bezweifeln, dass es einst bei den *an*-stämmen vorab mit langer wurzelsilbe auch in den schwachen casus ein *-an-* gegeben hat, das aus *-nn-* entstanden war. *nn* aber ist die satzphonetische nebenform zu der tiefstufe *-n̥-* und verhält sich zu ihr ebenso, wie *-ii̯-* : *-i̯-*, *-uu̯-* : *-u̯-* u. s. w., vgl. Osthoff, MU. IV vorwort; Perfect s. 477. Solchen *an*-formen war nun die tiefstufe der *man*-stämme gleich. Im laufe der zeit wurden aber die *-an-* in den schwachen casus der *an*-stämme im anschluss an die formen, wo blosses *-n-* lautgesetzlich berechtigt war, wieder beseitigt. Von 238 in RV. vorkommenden formen haben 231 keinen suffixvocal, nur 7 also weichen von der regel ab. Es lag deshalb nahe, formen wie *bhuvanā jenen *an*-formen gleichzusetzen und die 'synkope' auch bei ihnen durchzuführen: so erhielt, man die überlieferten formen *bhūnā'*, *prēṇā'* u. s. w.[1]) Auf die dauer aber konnten sich solche formen nicht halten, da die mehrzahl der casus das *man*-thema nicht in vergessenheit geraten liess. Sie wurden daher durch die analogischen neubildungen wie *mahimnā*, *prēmṇā*, *bhūmnā* ersetzt, die nach dem muster von *nāmnā*, *dāmnā* gebildet waren. Interessant ist in dieser beziehung die änderung AV. IV, 30, 8 gegenüber RV. X, 125, 8.[2])

So setzen m. e. *bhūnā'* u. s. w. die existenz einer suffixform *-mn-* voraus. Dass sich dieselbe nicht lange behaupten konnte, ist einleuchtend. Ein gen. **ātanas* : acc. *ātmā'nam*, loc. *ātmáni* war ebenso unleidlich wie griech. *ἄρασι : ἄρνες. Wie hier nach dem muster der übrigen casus ein ἀρνάσι gebildet ward,

---

[1]) Gehört *dānā'*, das Grassmann hierherziehen will, wirklich hierher, was jedoch nicht als gesichert gelten kann, so erklärt es sich unschwer als analogiebildung nach *bhūnā'*.

[2]) Die adverbiellen instrumentale *drāghmā'* RV. X, 70, 4, *raśmā'* ib. VI, 67, 1 sind nicht als formen von *man*-stämmen aufzufassen; sie stammen vielmehr von zwillingsbildungen mit *-ma-* ab, die ja neben den *man*-stämmen ebenso häufig sind, wie *-a-* neben *-an-* (vgl. Osthoff, Forsch. II, 26—30). Es ist eine instrumentalform wie *yajñā'* (Lanman 334).

so ward auch dort der nasal neu eingeführt, so dass scheinbar die mittlere stammform über ihr gebiet hinausgriff. Eine solche neuerung mochte unterstützt werden durch die infinitivischen dative von *man*-stämmen, welche auf anderm wege zum selben resultat gekommen waren.

Dieser entwickelungsgang wird um so glaubhafter, da sich die tiefstufe von *-man-* in einem falle noch lebendig erhalten hat. Nach der sehr einleuchtenden erklärung meines freundes herrn Herman Hirt ist nämlich die gestalt des participium praes. medii der athemat. flexion *-ānā-* nichts anderes als die tiefstufenform **-m̥nā-* gegenüber der hochstufe *-māna-*, die in der thematischen conjugation herrscht.

Etwas abweichend gestaltete sich der gang der entwickelung bei den indogerm. *u̯en*-stämmen. Wir haben schon oben als regelmässige tiefstufe des suffixes *-un-* gefunden, für den fall, dass ein consonant voraufgeht. Nach sonant aber erscheint die schwächste form des suffixes in doppelter gestalt. 1. als *-vn-* RV. 19 obligatorische, 17 facultative fälle, gegen 29 *van*-formen. 2. das *v* verbindet sich mit dem vorhergehenden vocale zum diphthongen. Ein beispiel dieser art existiert noch im aind., bei dem die abstufung lebendig geblieben ist: dies ist der stamm *maghavan-*, sw. *maghōn-* d. h. **maghau̯n-*. Ausserdem besitzen wir den diphthong noch in weiterbildungen wie *durōṇá-*, vgl. gr. *κεραυνός, ἔρευνα* (MU. II, 187 f.). Im avest. erscheint der diphthong immer, wo er überhaupt möglich ist; danach begreift sich die einzige ausnahme, dass *v* nach *ī* bleibt, von selbst; vgl. av. *ašaonā*, gaþ. *ašaonąm*.

Woher diese verschiedenheit der entwickelung? Warum liegt — von dem einen falle abgesehn — im indischen nirgends diphthongische verbindung vor, obwol sie, was die natur des voraufgehenden vocals betrifft, im RV. durchweg möglich wäre?

Collitz ist auf die ganze tiefstufenfrage nicht näher eingegangen. Brugmann, Grundr. I § 160 erklärt die doppelheit aus der verschiednen art der silbentrennung und verweist auf § 154 als parallele. Dort führt er nämlich aus, wie man in der art der silbentrennung vor *i̯* verschiedne wege gegangen sei; so repraesentiere ein lit. *naũjas* die idg. trennung **neu̯-i̯os*, während aind. *návyas* auf **ne-u̯i̯os* zurückgehe. In gleichem

sinne sei die doppelheit ai. *gavya-* : avest. *gaoya-* zu deuten, sowie die tatsache, dass *r̥, l̥, n, m̥* vor *i̯* in antesonantischer gestalt auftreten.

An und für sich ist ja allerdings die exspiratorische silbentrennung frei und an keine bestimmte lautfolge gebunden (Sievers, Phonetik[3] s. 189); wenn sich aber einmal in einer sprache die tendenz nach einer gewissen trennung geltend gemacht hat, so scheint es nicht glaublich, dass worte die auf gleicher stufe stehen, verschieden behandelt sein sollten. Abgesehen von den *van*-stämmen kommt die heterosyllabische form des diphthongs anstatt der zu erwartenden tautosyllabischen namentlich vor *i̯* vor. Hier aber kommt das sog. Sievers'sche gesetz in betracht. Es ist ja wahr, dass sich dasselbe in seiner alten formulierung nicht mehr halten lässt. Eine bresche hat schon Osthoff (Perfect 391 ff.) hineingelegt, indem er nachwies, dass auch nach langer silbe in einer grossen anzahl von fällen der sonorlaut consonantisch fungiert. Umgekehrt lassen sich aus allen idg. sprachen, welche überhaupt noch spuren des wechsels erkennen lassen, nicht minder zahlreiche beispiele dafür bringen, dass nach kurzer silbe der sonorlaut sonantisch ist. In der hauptsache aber verschlägt dies nichts, denn der wechsel zwischen *i*- u. s. w. sonans und consonans bleibt bestehen, wenn man denselben auch weniger auf quantitätsverhältnisse als vielmehr auf satzphonetische bedingungen wird zurückführen müssen. Ein *gavya-* verhält sich also zu *gaoya-* etwa ähnlich wie im deutschen *lilie* : *lili̯e*. Halten wir aber dies fest, dass *gavya* — *gamyāt* trotz ihrer kurzen wurzelsilbe auf grundformen mit *i*-sonans zurückgehen, so löst sich die schwierigkeit sehr einfach. Der allgemeine übergang von *i* > *i̯* fand im aind. ziemlich spät statt, jedenfalls zu einer zeit, als idg. *u̯* = urar. *u̯* entweder schon zum spiranten geworden war, oder als die entwickelung des aus idg. *ou̯*, *eu̯* hervorgegangenen urar. diphthongs bereits soweit nach *ō* zu fortgeschritten war, dass ein zusammenfall mit dem neuentstandenen laute nicht mehr möglich war. Das gleiche gilt von *gamyāt*; idg. **gm̥mii̯ēt* wurde zu *gamiyāt* und dieses dann schliesslich zu *gamyāt* in einer periode, wo *m̥* schon längst als *a* vor consonanten bestand.

In sprachen, welche sowol die alten diphthonge als auch

i̯, u̯ u. s. w. lange intact erhielten, bestand natürlich die möglichkeit eines zusammenfalles der jüngern diphthonge mit den altererbten bedeutend länger. Deshalb lässt sich nicht entscheiden, ob lit. *naũjas* die fortsetzung eines idg. **neu̯ios* oder **neu̯i̯os* ist; beide satzphonetischen zwillingsformen können in ihm zusammengefallen sein.

Aus diesen ausführungen folgt, dass die suffixgestalt *-vn-* nach *ā́* für ursprünglich nicht gelten kann. Denn wäre sie idg. erbgut, so müsste man ebensowol **grāu̯n̥ā* für *grāvn̥ā* erwarten, wie wir *maghōnā* aus **maghau̯nā* besitzen; die länge des *a* kann an und für sich natürlich keinen andern unterschied bewirken, als dass wir den diphthong *āu̯* erwarten müssten, während bei vorausgehendem kurzen *a* ein *ō* die regelrechte entwickelung ist. Die formen mit *-vn-* setzen demnach notwendigerweise die suffixgestalt mit *a* d. h. die mittelstufe voraus. Dass diese uns hier begegnet, ist leicht erklärlich: hatten doch die *van*-stämme mit consonant. schliessender wurzel ihre tiefstufe an die *u*-declination verloren. Während aber bei diesen *-van-* die einzige möglichkeit war, da der voraufgehende consonant eine ‘synkope’ des *a* verbot, war postsonantisches *-van-* nicht auf gleiche weise vor jeder umbildung geschützt. Es war vielmehr dem druck der *man*-stämme ausgesetzt, welche in den schwachen casus postsonantisches *-mn-* hatten. Wie nun diese *-mn-* hatten, während *-man-* als postconsonantische form zur seite stand, so schuf man auch zu dem postconsonantischen *-van-* ein neues postsonantisches *-vn-*: *ātmanā* : *dhanvanā* = *nāmnā* : *dā́vnā*.

So sind die scheinbar ältern formen ohne suffixvocal sprachgeschichtlich die jüngern denen mit suffixvocal gegenüber, denn sie haben diese zur voraussetzung.

Ganz analog den *u̯en*-stämmen sind die *i̯en*-stämme im idg. behandelt worden.

1. *i̯ḗn, 'i̯ōn.*
2. *i̯én, 'i̯on.*
3. a) vor vocal: *ī́n, i̯n.*
   b) vor cons.: *i̯n̥* (= ai. *ya*). Vgl. Brugmann, Griech. gram. s. 55 anm. 2.

Auch bei ihnen fanden schon früh in den idg. dialekten ausgleichungen statt.

1. Der **starke** stamm ist verallgemeinert. Vgl. griech. Ὠρίων, Ὠρίωνος, lat. *Scipio, Scipionis, natio, nationis*, got. *raþjō, raþjōns*.

2. **Starker** und **mittlerer** stamm wechseln miteinander. Vgl. gr. *Κρονίων, Κρονίονος* (neben *Κρονίωνος*), got. *frauja, fraujins*.

3. **Starker** und **schwacher** stamm wechseln. Vgl. air. *toimtiu*, gen. *toimten*, dat. *toimtin* u. s. w. Hierher wol auch osk. gen. *tangineis*, istr. *tanginud*, acc. *tanginum*, acc. *medicatinom*, aumbr. abl. *ferine, natine*. Die formen dieser kategorie sind häufig gegenstand der erörterung gewesen. Die ältern erklärungsversuche findet man bei Osthoff, Forschungen II, 94 zusammengestellt. Das princip der abstufung erkannten zuerst Windisch, Paul-Braunes Beitr. IV, 219 und Brugmann, MU. II, 212. Man sieht, die schwache suffixform hat in dieser classe schon sehr stark umsichgegriffen; der nominativ sg. allein hat ihrem andringen widerstand geleistet, während sogar der acc. sg. ihm erlegen ist. Es bedarf also nur noch **eines** schrittes und

4. die **schwache** stufe ist durchs ganze paradigma **durchgeführt**. Und diesen schritt hat meines erachtens das altindische getan und das resultat liegt in den **adjectiven** auf **-in-** vor. Schon früher sind diese vermutungsweise zu den *i̯en*-stämmen in beziehung gebracht worden; ich erinnere nur an Schleicher. An eine begründung jedoch konnte nicht eher gedacht werden, als bis die principien der abstufung klarer zu tage lagen. Alle schwachen casus der *i̯en*-stämme mussten vor vocalisch beginnender endung die suffixform *-in-* zeigen. Ausserdem war der loc. sg. leicht dem eindringen der sw. form ausgesetzt; man denke nur an den loc. der *vas*- und *an*-stämme im classischen sanskrit. Von hier aus mag die bewegung zu gunsten der *in*-form sich auf n. du. pl., acc. sg. ausgedehnt haben, wie wir dies ja auch öfters bei *maghavan-* beobachten können. Hatte sich hier einmal *-in-* festgesetzt, so war eine übertragung des *-i-* in die sw. casus mit consonantisch beginnender endung, welche früher das suffix **-ya-* d. h. *-i̯n̥-* besessen hatten, unvermeidlich. Hierzu wirkte einmal der parallelismus der *an*-declination, andererseits der einfluss der *i*-declination mit. Schon bei der *u*-declination haben wir gesehn, wie enge sie mit der *van*-flexion verknüpft, ja wie sie von ihr

geradezu durchdrungen ist. Den anlass hierzu boten, wie erwähnt, zwillingsformen wie *dhanu-*, *dhanvan-*. Ganz das gleiche schauspiel bieten die *i̯en-* und *ei̯*-stämme dar. Auch hier bilden doppelformen den ausgangspunkt der bewegung, die in ihrem fortgang dazu führte, dass die tiefstufe der *i̯en*-stämme sich dem formensystem der *ei̯*-declination angliederte. Solche parallelbildungen sind z. b. die abstracta auf *-ei̯-*, *-tei̯-* auf der einen, auf *-i̯en-*, *-ti̯en-* auf der andern seite. Dass nämlich die abstracta auf *-i̯on-* und *-ti̯on-*, welche im germanischen, italischen, keltischen gleicherweise vorhanden sind, nicht einzelsprachliche neuschöpfungen sein können, lehrt, anderer momente ganz zu geschweigen, ihre abstufung. Die neben ihnen stehenden abstracta auf *-ei̯-*, *-tei̯-* sind namentlich im aind., griech., slav., auch im germ. productiv gewesen. Es ist nun ein ganz alltäglicher vorgang im sprachleben, dass ein nebeneinanderbestehen zweier bildungsweisen, welche sich ihrer function nach nicht (man darf wol sagen: nicht mehr) unterschieden, auf die dauer nicht möglich ist. Die eine drängt die andere mehr und mehr in den hintergrund und erobert für sich auf kürzere oder längere zeit die unumschränkte herrschaft. Die schliessliche entscheidung zu gunsten von einer der beiden parallelformen fiel natürlich in den verschiedenen sprachen verschieden aus.

Standen sich nun auf der einen seite die endungen der *i̯en*-stämme *-inā*, *-inē*, *-inas* (*-ini*) und auf der anderen seite jene der *ei̯*-stämme *-ibhiṣ*, *-ibhyas*, *-iṣu* gegenüber, so lag es nahe aus beiden ein paradigma zu construieren. Man verwante daher sowol *-in-* als stammbildendes element auch in der *ei̯*-declination vor sonantisch beginnender endung, als auch *-i-* bei den *i̯en*-stämmen an stelle des vor consonantisch anlautender endung einmal vorhandenen, aber aus dem ganzen system zu sehr herausfallenden **-ya-* = *-i̯n̥-*. So gelangte man zu dem ind. paradigma der *-in*-stämme: sg. *-inā*, *-inē*, *-inas*, plur. *-ibhiṣ*, *-ibhyas*, *iṣu* für älteres **-yabhiṣ* u. s. f. Zur ausbildung eines solchen schemas, das sich ja lediglich aus schon vorhandenen, nur ursprünglich in anderem zusammenhang stehenden formen combinierte, mochte auch der parallelismus der *man*-stämme mitwirken. Dem hier bestehenden verhältnis *-manas*, *-manē*, *-manā* : *-mábhyas*, *-mabhiṣ*, *-masu* setzte man

das verhältnis der *-in-* und *-i*-formen entgegen. Diesen einfluss der *an*-stämme auf die sw. casus des plurals hat schon Brugmann längst erkannt und er hat auch schon hervorgehoben, dass die *i*-formen keinesfalls auf lautgesetzlichem wege das *-n-* verloren haben können.

Was überhaupt die formale seite der ganzen frage anlangt, so hat der vorgang nichts befremdliches. Finden wir doch gerade auf aind. boden verschiedne analogien. Die *van*-stämme haben, von *maghavan-* abgesehn, die tiefstufe verloren; ebenso die *man-* und die *as*-stämme ausser *uṣ̌as-*. Dass sie auch bei diesen existiert hat, lehren die von Brugmann, KZ. 24, 15 ff. zusammengestellten 'weiterbildungen', die von der schwächsten suffixform ausgehn. Ein anderes beispiel gewährt der infinitiv auf *-sai*, der sich im ai., griech. und latein. findet: vgl. *jiṣ̌e*, *stuṣ̌ē* : gr. *δεῖξαι, λῦσαι* : latein. *esse, dare* (vgl. Brugmann, MU. III, 42); das *-s-ai* ist nichts anderes als die dem dativ gesetzlich zukommende tiefstufenform des suffixes *-es-*. Mit grösster wahrscheinlichkeit gehört hierher auch got. *aiz* 'erz', lat. *aes* gegenüber *aēnĕus* < **ai̯es-*.[1]) Das *z* des got. erklärt sich am ungezwungensten, wenn man übertritt in die *a*-declination, ausgegangen von den obliquen casus mit schwächster stufe und suffixbetonung annimmt. So schien ein urgerm. dat. **ai̯-z-ái* = **u̯orðai.*

Eine starke bewegung zu gunsten der tiefstufe macht sich auch bei den *vas*-stämmen bemerkbar. Schon im RV. kommen hier die accusative *cakrúṣ̌am, prōṣ̌úṣ̌am, ēmuṣ̌ám,* der nom. plur. *ábibhyuṣ̌as* in betracht. Recht zahlreich finden sich die *uṣ̌*-formen von starken casus im epos. In dem locativ sind sie auch in der classischen sprache alleinherrschend. Dass die ganze bewegung bei den part. perf. nicht durchgedrungen ist, liegt daran, dass sie zu jung war und in ihrer weiterentwickelung durch die grammatische normierung gehemmt ward.

Durchgeführt durchs ganze paradigma scheint die *uṣ̌*-form dagegen bei einigen neutris auf *-uṣ̌-* zu sein, ja es ist nicht unwahrscheinlich, dass die ganze kategorie von solchen wörtern ihren ausgang genommen hat. Wie sich nämlich bei den *i̯*-suffixen *-i̯o-* : *-i̯os-* : *-i̯on-* gegenüberstehen, so scheint auch bei den

---

[1]) Vgl. jetzt auch Osthoff, Beitr. XIII, 405.

u̯-stämmen eine dreiheit -*u̯o*- : -*u̯os*- : -*u̯on*- bestanden zu haben, vgl. Danielsson, Gramm. und etymolog. studien I, 49 anm. Hierher wäre zu ziehen: 1. stamm **āi̯u̯o*-, **āi̯u*-, vgl. ai. *āyu*-, lat. *aevum*, got. *aiws*. 2. stamm **āi̯u̯os*-, vgl. aind. *āyuṣ*-, griech. *αἰῶ* aus **αἰϝοσα*, *αἰεὶ* aus **αἰϝεσι* und *αἰές* aus **αἰϝες*. 3. stamm **āi̯u̯en*-, vgl. ai. istr. *āyunā* u. s. f., gr. *αἰ(ϝ)ών*. Dasselbe verhältnis besteht zwischen aind. 1. *dhanu*-, 2. *dhanuṣ*-, 3. *dhanvan*-.

Verallgemeinerte tiefstufe darf man wol auch in den ai. stämmen auf -*iṣ*- sehen, dem im griechischen -*ας*-, im german. wahrscheinlich -*uz*- entspricht. Ich glaube, dass es nicht zu kühn ist, mit Bremer, Beitr. XI, 3 anm. 3 in diesen suffixformen die vertreter eines idg. *s* sonans zu sehen.

Ebensowenig wie in formaler, erhebt sich in begrifflicher hinsicht ein bedenken gegen die combination der *in*-stämme mit den idg. *i̯en*-stämmen. Diese zerfallen ihrer function nach in zwei classen. Sie sind nämlich:

1. Abstracta und zwar nominal- und verbal-abstracta. Da die, wie oben erwähnt, in engster beziehung zu ihnen stehenden *ei̯*-bildungen im aind. allein herrschen, so kommt diese kategorie für die beurteilung der *in*-stämme nicht weiter in betracht.

2. Nomina, welche eine zugehörigkeit in weiterem sinn bezeichnen. Vgl. z. b. ai. *amitrin*- 'zu den feinden gehörig'. *vanin*- 'baum = der zum walde gehörige'. lat. *lavernio* 'dieb' : *Laverna*. *flagrio* 'gegeiselter sklave' : *flagrum*. got. *baurgja* : *baurgs* u. s. w. Aus diesem grundbegriff entwickeln sich unschwer folgende bedeutungsschattierungen:

a) Besitz, vgl. ai. *puṣpin*- 'blütetragend' : *puṣpa*-, *balin*- 'kräftig' : *bala*-. latein. *curio* 'kummermensch' (Plautus) : *cura*.

b) Beschäftigung mit etwas; hier liegt der keim der reinen nomina agentis. Vgl. ai. *gāthin*- 'sänger' : *gātha*-, *gāyatrin*- 'liedersänger' : *gāyatra*-. lat. *mulio* 'maultiertreiber' : *mulus*, *libellio* 'notar' : *libellus*. got. *fiskja* : *fisks*, *haurnja* : *haurn*, *arbja* : *arbi*. Damit sich im anschluss an diese bedeutung ein reines nomen agentis entwickele, war es nur nötig, dass ein verbum zur seite stand, an das sich die nominalbildung anlehnen konnte. Vgl. z. b. got. *fiskja* : *fiskōn*. Erleichtert ward dieser übergang zum nom. agentis auch dadurch, dass dem

grundworte selbst schon verbale bedeutung eigen war. Z. b. got. *afdrugkja* : basis **drunkei̯-* (v. Bahder, Verbalabstracta s. 31). Dies kann auch bei ursprünglich rein possessivem verhältnis der fall sein: z. b. ai. *bhāmin-* 'glänzend', *vaś'in-* 'herrscher' : *vaś'a-* 'herrschaft' also ursprünglich nur 'die herrschaft innehabend'. Die echten nomina agentis finden sich namentlich in der composition, vgl. *dharma-vādin-* 'über das gesetz sprechend', *satya-vādin-* 'wahr redend', lat. *legi-rupio* 'gesetzübertreter', got. *arbi-numja*, ferner ai. *adhikalpin-* 'übervorteiler', *avabhēdin-* 'zerspalter', got. *afētja* u. s. w.

c) Herkunft, deminuierung, die in naher verwantschaft zu einander stehen, häufig durch dasselbe suffixale element zum ausdruck gebracht werden. Vgl. z. b. das deutsche *-în-*. Im indischen dient zur bezeichnung der abstammung ausschliesslich *-i̯o-*, der zwillingsbruder von *-i̯en-*. Doch findet sich z. b. noch *candin-* 'aus gold bestehend, golden'. Dagegen sind in den übrigen idg. sprachen belege in so grosser anzahl vorhanden, dass beispiele überflüssig sind. Deminutives *-i̯en-* zeigt avest. *kaⁱnin-* 'mädchen', zugleich das einzige zeugnis für die existenz von *-in-* auch im iranischen. *kaⁱnin-* verhält sich zu ai. *kanyā-* genau ebenso wie lat. *pusio* 'knäblein' : *pusus*.

Ganz ähnlichen entwickelungsgang, wie wir für die functionen des idg. *-i̯en-* erschliessen dürfen, finden wir in historischer zeit z. b. bei *-āri̯o-* im slavischen und germanischen. Ursprünglich nur denominativ, sind die bildungen mit diesem suffix allmählich durch anlehnung an nebenstehende verba zu reinen nomina agentis geworden und haben als solche grosse verbreitung gewonnen, und zwar auf slav. sprachgebiet speziell in den südslavischen dialekten. Solche beispiele zeigen schlagend, wie subjectiv und unhistorisch die einst so beliebte scheidung zwischen 'primären' und 'secundären' suffixen ist. Die einzige möglichkeit objectiver scheidung bietet v. Bahders definition dieser beiden begriffe, vgl. Verbalabstracta s. 4 anm. 1.

Durch die zusammenstellung der wichtigsten functionsarten soll natürlich nicht behauptet werden, dass alle diese bedeutungsnuancen in der idg. urzeit schon vollständig ausgebildet gewesen wären. Nur die keime waren vorhanden, aus denen jene fülle von bildungen in den einzelsprachen sich entwickeln konnte.

Die vermutung über den ursprung der ai. *in*-stämme erhält auch noch von einer andern seite aus ihre bestätigung. Im avestischen, wo *-in-* bis auf das eine, oben angeführte *kaⁱnin-* ausgestorben ist, tritt *-an-* in genau derselben verwendung auf, wie wir sie bei dem ai. *-in-* kennen gelernt haben. Vgl. z. b. av. *puþran-* = ai. *putrin-* 'söhne habend', *mąþran-* = ai. *mantrin-* 'verständig, klug, beredt' u. s. w. Man hat daher früher öfters die identität beider bildungen angenommen und *-in-* als 'schwächung' von *-an-* gefasst, vgl. Fick, KZ. XVIII, 453. Inzwischen hat sich längst die unmöglichkeit einer solchen entwickelung herausgestellt; dennoch aber war diesen bestrebungen, einen nähern zusammenhang zwischen den ai. *in*-stämmen einerseits und den avest. *an*-stämmen sowie den griech. und lat. cognomina auf *-ων-*, *-on-* andererseits zu construieren, eine gewisse berechtigung bei der auffallenden übereinstimmung im allgemeinen nicht abzusprechen. Man konnte sich nicht entschliessen ein griech. *Ὑδρών* 'wassermonat' von ai. *udrin-* zu trennen; ein *φύσκων, γάστρων* 'dickbauch' zeigte dasselbe functionsprincip wie ai. *jaṭharin-* 'einen aufgeblähten leib habend'; denominative mit possessivbedeutung sind auch die lat. cognomina wie *Capito, Dento, Naso, Dorso* u. s. w.

Tatsächlich haben wir es auch mit zwei sehr nahe verwanten suffixalen elementen zu tun, denn es stehen in den indischen und avestischen u. s. w. bildungen die suffixe *-i̯en-* und *-en-* einander gegenüber. In fast allen idg. sprachen, namentlich im german. und latein. sehen wir vielfach ohne merkbaren bedeutungsunterschied *i̯en-* und *en*-stämme neben einander stehen. Waren sie aber ihrer function nach nicht mehr geschieden, wurden sie demgemäss eine zeitlang promiscue verwendet, so lag es im lauf der dinge begründet, dass eine der beiden formen aufgegeben ward: das avestische hat sich zu gunsten der *an*-form entschieden, das indische die *in*-bildungen productiv erhalten; germanisch und lateinisch schwanken.

Diese auseinandersetzungen haben dem anschein nach weitab aus dem kreise german. sprachlebens geführt. Dennoch stehen sie in näherer beziehung zum folgenden. Denn die entwickelung, welche die idg. *i̯en*-stämme im indischen durch-

gemacht haben, zeigt uns, wie in einem spiegelbilde, einen umbildungsprocess voraus, den wir bei einer bestimmten kategorie auf german. boden antreffen werden. Die frage nun nach der abstufung des *ien*-suffixes im germanischen ist eng mit jener nach der abstufung des *en*-suffixes überhaupt verknüpft. Deshalb zuvor einige worte über diese.

Was die accentuationsverhältnisse anlangt, so kann ich an dieser stelle sie nicht im einzelnen behandeln; nur auf einen punkt von allgemeiner bedeutung sei hingewiesen. Es spricht nämlich ein moment für die annahme, dass auch im urgermanischen zu einer gewissen zeit, ähnlich wie im griechischen und indischen, die stellung des accentes bei den einzelnen nomina durch das ganze paradigma hindurch eine feste geworden ist, also nicht mehr den anschauungen entspricht, die wir berechtigt sind über das uridg. accentschema der *en*-stämme uns zu bilden. Zu dieser annahme führt uns das verhalten der *en*-stämme bei der urgermanischen assimilation des *n* an den vorausgehenden stimmhaften spiranten, falls das casussuffix den accent trug. Vgl. Osthoff, Beitr. VIII, 299 anm.; Kluge, ebd. IX, 157 ff.; Kauffmann, ebd. XII, 51 ff. Die wirkung dieses gesetzes ergab für die weiterentwickelung der flexion der betroffenen nomina zwei möglichkeiten: 1. Es ward von den casus aus, in denen assimilation stattfinden musste ein neues paradigma nach der *o*-declination gebildet gemäss der proportion gen. pl. **dazō* : g. pl. **smukkō* = n. sg. **dazoz* : n. sg. **smukkoz*. Die letztgenannte form ist in ags. *smocc*, aisl. *smokkr* erhalten. 2. Die gemination ward durchs ganze paradigma durchgeführt, die *en*-declination aber blieb erhalten, indem das *n* in die casus, in denen es lautgesetzlich untergegangen war, neu eingeführt ward. So entstand der nom. sg. **bukkō*, aisl. *bukki* statt des lautgesetzlichen **bukō* und der gen. pl. **bukk-nō* statt des regulären **bukkō*, vgl. Beitr. XII, 507. Hätte nun der accent durchweg in den schwachen casus auf der endung geruht, wie wir dies für die idg. urzeit annehmen müssen, so liesse sich die westgerman. consonantendehnung vor *n* in ihrem grossen umfang nicht begreifen, da ja bei regelmässiger suffixbetonung in den genannten casus ein *n* kaum je erhalten geblieben wäre.

Vom accente nun abgesehn, darf man fürs urgermanische wol folgendes paradigma aufstellen:

nom.	**abē(n)*	**abō(n)*[1]
acc.	—	**abŏnun*
loc.	**abĕni*	
gen.	**abnoz(s.)*	
dat.	**abnai*	
istr.	**abnō*	
nom. pl.	—	**abōniz(s.)*
acc.	**abnunz(s.)*	< *-*n̥s*
gen.	**abnōn*	
istr.	**abumiz(s.)*	< *-*n̥mis*

Die form des istr. pl. lässt sich nicht mit voller sicherheit bestimmen. Kauffmann hält das in resten auf uns gekommene -*num* (vgl. ags. *oxnum,* aisl. *yxnum* u. s. w.) für die ungestörte lautliche entwickelung der grundform *-*n̥mis*. Ohne die möglichkeit dieser annahme geradezu leugnen zu wollen, finde ich die oben gegebene entwickelung als die von der analogie der übrigen casus unbeeinflusste fortsetzung des idg. wahrscheinlicher. Denn -*n̥n*-, -*m̥m*- vor sonanten erscheinen im german. stets als -*un*-, -*um*-; ein ursprüngliches idg. -*n̥m*- aber hätte ebenfalls sehr früh zu -*m̥m*- werden müssen, indem sich -*n̥*- dem -*m*- assimilierte, genau ebenso wie ein *m̥* sich folgendem dental anglich, vgl. lat. *centum,* got. *hund* gegenüber lit. *szim̃tas,* idg. gf. **k̑m̥tóm*. In -*num* halte ich demgemäss das *n* für das resultat einer analogischen einwirkung der nebenstehenden schwachen casus.

Von den angesetzten urgerm. formen lassen sich aus allen germ. dialekten vertreter aufzählen; ich nenne nur für -*ē*(*n*) an. *hani,* für -*ōn* got. *tuggō, tuggōns*, für -*ĕn* got. *hanins*, für -*ŏn* wahrscheinlich got. acc. *hanan*, für -*n*- endlich formen wie got. **auhsnuns* (geschrieben *auhsunns*, vgl. Kögel, Beitr. VIII, 115) *watnam*, *abnē* u. s. w. Die existenz von -*n*- in weiterm

[1]) Der wechsel zwischen *e* und *o* hängt, wie schon oben bemerkt von uridg. accentwechsel ab; von haus aus waren *e* und *o*, wie Brugmann wol mit recht annimmt auf e i n paradigma verteilt; jedoch fanden schon früh in den einzelnen sprachen wie in bezug auf die ablautsstufen so auch in bezug auf die vocalfärbungen des suffixes ausgleichungen und uniformierungen statt, die z. b. im griechischen dahin führten, entweder *e*- oder *o*-stufe das ganze paradigma hindurch anzuwenden. Mitgewirkt bei diesen vereinheitlichungen hat jedenfalls der einfluss der als zweites glied in compositis stehenden *en*-stämme, vgl. εὔφρων : φρήν.

umfang beweist schliesslich auch die 'westgermanische' consonantendehnung vor *n*, deren hauptgebiet die schwache declination ist.

Das ahd. *-on*, das namentlich in fränkischen und den ältesten alemannischen quellen erscheint (vgl. Paul, Beitr. IV, 361), fasse ich mit Möller, Beitr. VII, 536 anm. als fortsetzung eines idg. *-ōn-*; denn ich kann mich nicht davon überzeugen, dass es einem idg. *-ŏn-* entsprechen könne, wie Paul a. a. o. annimmt. Das *-o/u* des dativ plur., auf das man sich gewöhnlich zu berufen pflegt, sollte man nicht heranziehen, da es der beweiskraft entbehrt; denn bei ihm sind, wie namentlich ags. und anord. lehren, die einflüsse des labialen nasals auf den vorausgehenden sonanten in betracht zu ziehen. Ags. *sigor, nicor* u. s. w. können ebenfalls nicht mit Paul, Beitr. VI, 187 f. als parallele hierhergezogen werden, da sie unmöglich direct einem idg. **siǵhos* u. s. f. entsprechen können. Vielleicht hat Bremer, Beitr. XI, 3 anm. 3 das richtige für sie gefunden. Jedenfalls fruchtet eine berufung auf das *u* des lateinischen wie in *corpus* (Paul a. a. o.) nichts. Darauf, dass, soviel ich weiss, nie längebezeichnung für die *on*-formen der schw. decl. belegt ist, darf man wol nicht allzuviel gewicht legen, da hier satzphonetische gesichtspunkte in betracht kommen. Leider kann ich an dieser stelle nicht näher auf die ganze frage eingehn, hoffe aber ein andermal im zusammenhang darauf zurückzukommen. Es kam mir nur darauf an, hervorzuheben, dass die vertretung eines idg. *-ŏn-* durch *-on* im ahd. wenig glaubhaft erscheint, da es in allen fällen ausserhalb der schw. declination als *-an* auf der uns überlieferten stufe des ahd. auftritt, stichhaltige spezialbedingungen aber, welche die abweichende behandlung in der schwachen declination rechtfertigen könnten, sich schwerlich ergeben dürften. Mir scheint daher Seiler (Beitr. I) durchaus berechtigt zu sein, den zweimal in BR vorkommenden nom. pl. neutr. auf *-on* direct dem got. *-ōna* gleichzusetzen. Ein got. *hairtōna* aber entspricht einem ai. *nāmāni*, was den suffixvocal anlangt, vollständig; es unterscheidet sich nur dadurch von ihm, dass das ind. nomen *i* = idg. *ə*, also die reguläre endung des nom. plur. neutr. der consonantischen stämme aufweist, während das got. *-a* auf idg. *ā* d. h. der endung der vocalischen stämme beruht.

Die endung *-ūn* des ahd. femininums scheint mir von der endung *-ŭn*, die in bestimmten casus des masc. und neutr. vorkommt, nicht zu trennen. Soviel steht wenigstens von vorneherein fest, dass das ahd. *-ūn* mit dem *-ōn* des got. lautgesetzlich unvereinbar ist. Die länge des *u* ist im ahd. überliefert; das an. kennt zwar auch im fem. *-un*, aber wir haben keine anhaltspunkte, welche zur bestimmung der quantität führen könnten. Das nordische ist dadurch noch von besonderer wichtigkeit, weil wir auf dem stein von Steinstad in Norwegen den femininalen gen. sg. *iginon* besitzen. Aus diesem factum folgt selbstredend nicht, dass dies *-ōn* der directe vorgänger des spätern *-un* ist, sondern nur der umstand, dass in älterer zeit *-ōn* und *-un* noch nebeneinander im fem. bestanden haben. Vgl. das ähnliche verhältnis beim nom. sg. der masculinen *en*-stämme im nordischen. Auf den runendenkmälern ist mehrfach *-a* < **-ō* als endung des genannten casus belegt, z. b. *wiwila* (Veblungsnæs), *niuwila* (Varde) u. s. w. Noreen, An. gramm. I § 311 anm. Bremer, Beitr. XI, 39. Im gegensatz hierzu hat das spätere an. ausschliesslich *-i*, z. b. *hani* aus älterem *-ē*.

Wenn nun, wie ich glaube, das *-ūn* des feminins eng mit dem *-ŭn* des masc. zusammenhängt, so wird es auch mit diesem zugleich seine erklärung finden. Der etymologische wert des ahd. as. *-un* kann aber nur ein einziger sein: nämlich idg. *-nn-*. Denn wenn man selbst *-on* mit Paul auf idg. *-ŏn-* zurückführen wollte, so versagte diese möglichkeit bei *-un* vollständig. Dieses zu grunde liegende *-nn-* aber ist eine einfache consequenz des Sievers'schen gesetzes. Denn Osthoff hat in seinem perfectbuche s. 391 ff., s. 477 nachgewiesen, dass der wechsel zwischen sonantischer und consonantischer function sich nicht nur auf *i̯* und *u̯* sondern auch auf nasale und liquiden erstreckte. Fürs germanische ergaben sich demnach, je nach der quantität der vorhergehenden silbe die suffixformen *-un-* < *-nn-* und *-n-*; *-un-* ist daher weiter nichts als die verallgemeinerung einer suffixform, die ursprünglich nur unter bestimmten bedingungen vorkommen konnte. Nachdem aber einmal die verwendung die ihr anfänglich gesteckten grenzen überschritten hatte, lag es nahe, das *-un* ev. auch zum ausdruck functioneller verschiedenheiten zu verwenden. Dies ist z. b. bei Otfrid und

im Tatian geschehen, indem im nom. plur. beim masc. stets *-on,* beim neutr. aber *-un* erscheint. Das gleiche gilt von dem gebrauche Otfrids, den nom. pl. masc. bei substantiven auf *-on,* bei adjectiven auf *-un* endigen zu lassen. Selbstverständlich sind alle diese differenzierungen erst ziemlich jungen datums.

Dem *-ūn* des femininums kann nun meines bedünkens nur ein solches *-un-* < *-nn-* zu grunde liegen, gleichviel ob die länge des *u* schon urgermanisch ist oder nur ahd. Eine lautgesetzliche erklärung scheint nicht statthaft, vielmehr verdankt die endung die länge ihres vocals einem analogieschluss. Von den *ō*-stämmen schreibt sich die neigung her, in der länge des vocals ein charakteristikum des femininums zu sehen. Dieser neigung verdanken die feminalen *en*-stämme im got. die länge ihres vocals; ihr ist auch die schöpfung des feminalen *-ūn* im ahd. zuzuschreiben, dass in gegensatz zu dem *-ŭn,* das in gewissen casus des masc. und neutr. erscheint, gestellt ward. Das muster aber gaben die feminina auf *-īn* ab, zu deren *ī* sich das *ĭ* des gen. dat. sg. des masc. und neutr. ebenso verhielt, wie das *ŭ* des acc. sg. masc., nom. pl. masc. neutr. zu dem neugeschaffenen *-ūn,* so dass sich folgende proportion ergab: *hanin* : *hôhîn* = *hanun* : *zungûn.*

Falls die neubildung des *-ūn* in sehr alte zeit zurückreichen sollte, so wäre es nicht gänzlich ausgeschlossen, dass auch die vom idg. ererbten *ū*-feminina von einfluss auf sie gewesen sind; nur ist in ihnen nicht mit Möller, Beitr. VII, 543 f. die einzige veranlassung des umbildungsprocesses zu sehen. Wenn eine mitwirkung stattfand, so ist sie etwa ähnlich aufzufassen wie die beeinflussung der feminina auf *-ynji* im slavischen durch diese *ū*-stämme. Die feminina auf *-ī* nämlich, welche von *-u̯on*-stämmen gebildet wurden, erforderten von haus aus tiefstufe des suffixes, hatten also die endung *-ū̆nī,* vgl. griech. *εὔθῡνα* aus **εὐθῠνι̯ᾰ, ἄμῡνα* aus **ἀμῠνι̯ᾰ* MU. II, 201. Treffen wir in diesen beispielen die kürze an, so weisen die slavischen muster *y* d. h. *ū* auf. Dass die slavische movierten feminina wie *bogynji* für älteres **bogynī* ihren ursprung von *u̯en*-stämmen genommen, dürfte nicht zu bezweifeln sein. Ein *bogynji* setzt wenigstens ideell einen zu grunde liegenden stamm **bhagu̯en-* voraus. Dies hat im wesentlichen richtig schon Wenzel Burda in Kuhn-Schleichers beiträgen VI, 194 f.

erkannt; er irrte jedoch darin, dass er annahm, *-u̯en-* sei erst an ein femininum auf *-y* angetreten; daran ist selbstredend nicht zu denken. Die *y*-feminina können nur insofern eine rolle gespielt haben, als es ihrer einwirkung zuzuschreiben sein wird, dass in der tiefstufe des suffixes *ū* nicht *ŭ* erscheint, Grösser kann ihr einfluss auch bei der entstehung des german. *-ūn* nicht wol gewesen sein.

Ich habe vorhin schon die germ. *-īn*-stämme erwähnt; ihre erklärung hat von je her die forscher vielfach beschäftigt. Soviel steht jetzt fest, dass diese kategorie von adjectivabstracten schon in urgerman. zeit ihre *n*-flexion besessen hat, vgl. Sievers, Beitr. V, 143 ff. und Kluge, Beitr. XII, 380 f. An genannter stelle hat Kluge den nachweis geliefert, dass auch die *ī*-formen des ahd. sich nur als abkömmlinge älterer *īn*-flexion begreifen lassen, idg. *-ī* also nirgends mehr im germ. erhalten ist. Die erklärung, welche Leskien von der genesis jenes *-īn* gab, ist dadurch, dass die existenz des *n* schon in urgerm. zeit nachgewiesen ist, hinfällig geworden, da sie die wirkung der — wie wir jetzt wissen, einzelsprachlichen — auslautsgesetze voraussetzte. Wenn also an der urgerman. existenz der *īn*-flexion nicht gezweifelt werden kann, so ist andererseits doch auch der umstand im auge zu behalten, dass diese declinationsart nicht vom idg. ererbt, sondern erst innerhalb des germanischen, wenn auch in noch so früher zeit, neu geschaffen worden ist; nur die keime, welche eine solche ausbildung möglich machten, reichen in die idg. urzeit zurück.

Im idg. bildete das suffix *-ī-* feminina von adjectiven, die als abstracta fungierten; daneben standen wurzelabstracta auf *-i̯en*. Wenn die *ī*-nomina ursprünglich auch reine denominativa waren, so stellte sich doch in manchen fällen von selbst eine nähere beziehung zum verbum ein, dies brachte schon der begriff der wurzel mitunter mit sich. Solche 'verbale' *ī*-abstracta sind z. b. ai. *ś'acī* 'hilfeleistung' (vgl. jedoch den superlativ *ś'aciṣṭha-*), *ś'amī* 'bemühung' (superl. *ś'amiṣṭha-*). Es ist dies im princip derselbe vorgang wie jener, der im got. zur vermischung der adjectivabstracta auf *-ein* und der verbalabstracta auf *-eini-* führte. Er beruht eben darauf, dass sich in concreto eine scharfe grenze zwischen beiden kategorien nicht ziehen lässt. So unterscheiden sich z. b. ein got. *weitwōdei* : *weit-*

wōds und *weitwōdeins* : *weitwōdjan* nicht wesentlich in ihrer bedeutung von einander, vgl. Leskien, Declination s. 95. Durch diesen mangel an fester abgrenzung war die möglichkeit von doppelbildungen nach der *ī*- und *i̯en*-classe gegeben; und so begreifen sich die lat. adjectivabstracta auf *-iōn-*, vgl. *communio* : *communis, unio* : *unus, consortio* : *consors.* Diese seit Leskien längst gewürdigte tatsache aber bildete den ausgangspunkt für die entstehung der *īn*-declination. Wie wir gesehen, bildete die latein. declination der weiblichen *i̯en*-stämme nicht das ursprüngliche; vielmehr fand auch bei ihnen abstufung statt. Die tiefstufe der *i̯en*-stämme aber ist *-ĭ̄n-* und diese tiefstufe muss auch im urgermanischen vorhanden gewesen sein, da sonst die *īn*-flexion nicht begreiflich ist; hätten nämlich die femininen *i̯en*-stämme schon urgermanisch wie got. *raþjō*, oder ähnlich, mit aufgabe der tiefstufe, flectiert, so wäre als resultat nichts anders zu erwarten gewesen als eine declination nach art von *gariudjō,* nie aber das durchgeführte *-īn:* dies lehrt latein. *communio.* Die umbildung ist von den obliquen casus ausgegangen; bei ihnen vermisste man das *ī*, das man vom nom. acc., also den beiden meistgebrauchten casus her, als charakteristisch für die classe empfand. So gelangte man zu dem paradigma:

nom. **manaʒī*
acc. **manaʒīn* aus älterm **manaʒīm*
gen. **manaʒīnos*
dat. **manaʒīnai* u. s. w.

Das nach wirkung des urgerman. 'auslautgesetzes' aus **manaʒīm* entstandene **manaʒīn* wies scheinbar denselben stamm wie gen. dat. u. s. w. auf, entbehrte aber der casusendung der *n*-declination; eine übertragung derselben lag also nahe. Diese neuerung fand in derselben zeit statt, in der die partikel *-ō* an den accusativ sg. des adjectivums antrat, vgl. *blindana.* Wir treffen hier auf denselben psychologischen process, den wir im griech. und auch im german. mehrfach beobachten können. Vgl. *τίνα* < **τιν* < idg. **qim*; *Ζῆνα* < **Ζην* < **di̯ēm.* Deutsch *der-er, ir-er, den-en, in-an* u. s. w. Osthoff, MU. IV, 234 anm.

Der nominativ auf *-ī* war an sich schon der eines *n*-stammes, vgl. got. *hana* < **χanē, *χanō.* Wie aber sonst bei den echten

_n_-stämmen neben den _n_-losen nominativen als satzphonetische zwillingsformen solche mit -_n_ standen, so schuf man auch zu _*manaʒī_ ein _*manaʒīn._ Von diesen beiden parallelbildungen beseitigte dann der ausgleich einer spätern zeit die eine, und es blieb nur _*manaʒīn_ übrig analog _*tungōn._ Es ist dies im grunde dasselbe verfahren, das wir später im ahd. bei den _īn_-stämmen nochmals wiederholt finden. Ein nominativ nach art des got. _managei_ < _*manaʒīn_ hätte nach wirkung der 'auslautsgesetze' nur _*managĭ_ lauten können, die obliquen casus aber ergaben infolge des Kluge'schen lautgesetzes _managî._ Man beseitigte daher die _ĭ_-form und führte die länge im ganzen paradigma durch, vgl. Kluge a. a. o.

Die flexion der _īn_-stämme bildet demnach ein directes zeugnis dafür, dass die alte abstufung der _i̯en_-stämme im urgerm. noch bestanden hat. Infolge der verallgemeinerung der tiefstufe erscheinen sie wie ein gegenstück der aind. _in_-stämme. Dass bei ihnen die länge des tiefstufenvocals durchgeführt ist, liegt in der natur der sache begründet. Ganz ausgeschlossen ist es aber nicht, dass wir nicht auch noch von der tiefstufe mit kurzem vocal vertreter im german. erhalten haben. Dies wäre im ahd. der fall beim gen. dat. der _i̯en_-stämme, der auf -_in_ (-_en_) auslautet und schon zur zeit der consonantendehnung kein _i̯_ gehabt. Man pflegt seit Paul, Beitr. VII, 112 f. 160 ff. in der gestalt dieser casus die wirkung eines westgerman. lautgesetzes zu sehen, nach dem _j_ vor _i_ ausser im wortanlaut weggefallen sei. Ich will die möglichkeit eines solchen gesetzes nicht leugnen, hebe jedoch hervor, dass sich ein beweis für dasselbe n i c h t erbringen lässt, da die einzigen in frage kommenden kategorien, die 2. 3. pers. sg. der _jan_-verba und die genannten casus der _i̯en_-declination mehrdeutig sind. Für die _jan_-verba wird der excurs dies dartun, für die _i̯en_-declination ergibt es sich aus dem gesagten. Es existiert keine tatsache die uns hindern könnte, in -_in_ die tiefstufe zu sehen, -_en_ als übertragung von den _en_-stämmen zu fassen. Eine sichere entscheidung zwischen beiden möglichkeiten lässt sich nicht treffen.

Zum schlusse sei noch auf eine vermutung hingewiesen, die ich der gütigen mitteilung des herrn prof. Brugmann verdanke. Derselbe hat in dem demnächst erscheinenden zweiten

bande seines grundrisses das suffix *-ing* von den *īn*-stämmen seinen ausgang nehmen lassen. Eine solche annahme ist besonders für die abstractbildungen von hoher wahrscheinlichkeit. Vielleicht dürfte man aber noch einen schritt weitergehn, und für das *-ing*, welches neben *-ung* persönliche masculina denominativen ursprungs bildet, wie z. b. ags. *Scylding* — *Scyldung*, ahd. *nîdinc* — *nîdunc* (vgl. Kluge, Stammbildung § 22. 23), directe anlehnung an die tiefstufe der *i̯en*-stämme annehmen. Die grundlage wären jene als appellativa verwanten *i̯en*-stämme, die wir auch im lateinischen antreffen, z. b. *Curio, Lávernio* u. dgl. Denn hier an übertragung von den abstracten zu denken, liegt wol etwas fern. Die directe heranziehung der *i̯en*-stämme wäre ja auch nur eine sich von selbst ergebende erweiterung der Brugmann'schen erklärung, die mir ihrem wesen nach unanfechtbar scheint.

III. Excurs: -ī̆- in der verbalflexion.

Durch die erkenntnis der abstufung des nominalen *i̯o*-suffixes scheint mir auch licht auf ein dunkles gebiet der verbalen stammbildung zu fallen.

Es ist bekannt, dass die flexion des praesens der slavischen *ī*-verba (1. sg. *-ją*, 2. *-iši*, 3. *-itŭ* u. s. w.) sowie die der lateinischen nach art von *capio, capis* sich nicht direct auf älteres *-i̯ō, -i̯esi, -i̯eti* zurückführen lässt. Denn es existiert weder im slavischen noch im lateinischen ein lautgesetz, das eine solche umgestaltung eines ursprünglichen *-i̯e-* rechtfertigen könnte. Auf der andern seite lässt es sich hinwiederum nicht leugnen, dass in verwanten sprachen dieser *-ī̆*-classe verba mit gewöhnlichem *-i̯o-, -i̯e-* als suffix gegenüber stehen. Worauf beruht nun das *ī̆*?

Vor allen dingen ist so viel klar, dass die abgeleiteten verba, die im slavischen einen infinitiv auf *-iti* = litauischem *-yti* haben, vollständig fern zu halten sind. Das praesens derselben flectiert zwar im slavischen gleich jenen primären verben, also *chvaljq, chvališi, chvalitŭ*, im litauischen aber erscheint ein *ō* in den praesensformen, vgl. *dangau, dangai, dango, dangome, dángote* u. s. w. Leskien hat in seiner schrift über den ablaut der wurzelsilben im litauischen s. 442 ff. wahr-

scheinlich gemacht, dass wir in diesen verben alte athematische denominativa sehen dürfen, die von *ā*-stämmen ihren ausgang genommen haben. So ist z. b. von dem *ā*-stamm *bradà* 'das waten' ein verbum *bradaú*, 1. pl. *brádome,* inf. *bradýti,* von -*dangà* (vgl. *ap-dangà*) 'deckung' ein *dangaú, dàngome, dangýti* gebildet, vgl. a. a. o. s. 444. Demnach wird man auch fürs urslavische von dem nomen *chvala* 'ruhm' ein **chvalamŭ,* inf. *chvaliti* als das ursprüngliche ansetzen dürfen; denn es lässt sich sehr wol erklären, wie der infinitiv auf -*iti* eine praesensflexion *chvalīmŭ* statt des alten **chvalamŭ* erzeugen konnte, nicht aber, wie das litauische zu *dangome* hätte kommen sollen, wenn das praesens ursprünglich **dangyme* gelautet und somit denselben stammbildenden vocal besessen hätte wie der infinitiv *dangýti.* Was die athematische flexion der denominativa anlangt, so treffen wir sie auch in germ. **salbōmais* und aller wahrscheinlichkeit nach auch in latein. *amamus* wieder; denn dass an den nominalstamm *ā* ein suffix -*i̯o*-, -*i̯e*- angetreten sei, stösst fürs germanische auf erhebliche bedenken und lässt sich fürs lateinische wenigstens nicht beweisen; möglich ist freilich, dass in den lat. verben auf -*are* beide flexionsarten zusammengefallen sind.

Ganz anders liegen die verhältnisse bei den primären *ĭ*-verben. Den infinitivstamm auf *ē* den das baltisch-slavische besitzt, können wir bei seite lassen, da es sich nur um die praesensflexion handelt. In dieser aber ist das *i* entschieden als das ursprüngliche zu betrachten. Das -*ē*- des infinitivstamms hat mit dem praesens von haus aus nichts zu tun, ist aber im leben der einzelsprachen hier und da ins praesens eingeführt worden. Vgl. lat. *vidēre,* slav. *viděti,* praes. *vidēmus,* aber *viždą* < **vidją, vidiši* u. s. w. Diese übertragung war der grund zum übertritt von *videre* in die 2. conjugation. Auf der andern seite bestand aber auch die möglichkeit, dass das -*i*-, -*i̯*- des praesensstammes über sein gebiet hinausgriff und *ē* gänzlich verdrängte. Diesen process treffen wir bei *capio, capimus* und got. *hafjan,* ahd. *sizzen.* Solche ausgleiche dürfen nicht ausser acht gelassen werden, will man die verschiedenen flexionsarten richtig beurteilen. Die extreme der entwickelung bezeichnen also *sĕdēmus* auf der einen, *sizzen* auf der andern seite; in der mitte steht das ursprüngliche *sěždą, sěděti.* Das paradigma war:

abg.	lit.
sěždą < **sědją*	*sė́džu*
sědiši	*sė́di*
sěditŭ	—
sědimŭ	*sė́dime*
sědite	*sė́dite*
sědętŭ ≤ **sědĭntŭ*	—

latein.	urgerm.
capĭo	**sitii̯ō*
capis	**sitizi*
capit	**sitiđi*
capimus	**sitii̯omaiz*
capitis	**sitiđi*
capiunt	**sitii̯onđi*

Diese paradigmata bedürfen einiger worte der erläuterung.

Slavisch ī kann lautgesetzlich nicht aus idg. ĭ entstanden sein; es ist vielmehr einer urbaltisch-slavischen länge gleichzusetzen. Litauisch *i* dagegen ist kürze. Die möglichkeit ist vorhanden, dass es infolge des gestossenen accentes verkürzung eines alten ī ist. Als parallele lässt sich das ĭ des optativs herbeiziehen, das aus idg. ī entstanden ist. Es bliebe noch eine möglichkeit, lit. und abg. auch der quantität nach zu vereinigen, wenn man annähme, dass die abg. länge auf analogischem wege durch angleichung an das ī der denominativen factitiven auf *-iti* entstanden sei; will man dies nicht, so hindert nichts in ĭ- tiefstufe a, in ī aber tiefstufe b zu sehn.

Interessant ist vor allem die 3. person plur. auf *-*ĭntŭ* im abg.; dass dieselbe auch im litauischen vorhanden gewesen ist, lehrt das gleiche verhältnis beim part. praes. abg. *-*ĭnt-* : lit. *-*int-*.

Dass das durchgehende *i* des praes. alt ist bestätigen das lett. und vor allem das preussische (z. b. pr. *turimai* = lit. *tùrime*, inf. *turė́ti* 'haben, sollen'). Viel umstritten sind die lateinischen formen; man sieht gewöhnlich in dem ĭ von *capis*, *capit* u. s. f. die vertretung von idg. *-i̯e-*; so sagt Stolz in seiner latein. gr. (§ 105): 'Bezüglich der flexion dieser verba erscheint es mir am einfachsten (!) die formen *capis*, *capit* ..... aus **capi̯es*, *capi̯et* zu erklären mit schwund des sonanten.' Nur hätte er sich für diesen lautprocess nicht auf den über-

gang von **obi̯ecis* in *obicis* berufen sollen, da dieser doch einer weit spätern periode angehört (vgl. Thurneysen, herkunft und bildung etc. s. 50 ff.).

Ich vermag an einen solchen übergang von *i̯e* > *ĭ* im lateinischen so lange nicht zu glauben, als nicht andere beispiele beigebracht werden, denen zwingendere kraft innewohnt als dem von ganz anderm standpunkt aus zu beurteilenden *abĭcio, conĭcio.* So lange dies nicht geschieht muss ich an dem resultate der genannten schrift festhalten, dass *i̯e* im lateinischen in alter zeit nie in *ĭ* übergehen kann. Wenn auch, was die erklärung jener latein. *ĭ*-formen anlangt, man Thurneysen allenfalls zugeben kann, dass einzelne aoriste in ihnen stecken mögen[1]), so reicht dies doch bei weitem nicht zur aufhellung der ganzen formation aus, da sie aus ihrem internationalen zusammenhang nicht herausgerissen werden darf.

Vergleicht man sie nun mit den baltisch-slavischen bildungen, so ergibt sich sofort, dass die dritte person plur. des lateinischen *cap-iunt* ebensowenig wie abg. *sědętŭ* das ursprünglichste ist; es ist eine offenbare anlehnung an die gleichen formen einer andern classe von *i̯*-verben wie abg. *borjątŭ,* lat. *audiunt*; denn es lässt sich sehr wol erklären wie die gewöhnliche endung *-unt* an das als characteristisch empfundene *i̯* übertragen wird an stelle des singulären **-i̯ent,* unerklärlich aber würde bleiben, wenn im slavischen statt eines alten *-jątŭ,* das ja so häufig vorkam in einer bestimmten classe von verben auf einmal ein nie dagewesenes **-ĭntŭ* < *-ętŭ* gesetzt worden wäre; zudem beweisen die oben angeführten participialformen deutlich die relative ursprünglichkeit des **-ĭnt-*.

Endlich das germanische: Ich habe ein urgerm. paradigma gegeben; möglich ist jedoch auch, dass das westgermanische noch das ursprüngliche erhalten hat, vgl. ahd. *heffu, hevis, hevit, heffemes* u. s. f. Zu einer entscheidung lässt sich hier freilich ebensowenig gelangen wie oben bei den nominalen *i̯en*-stämmen, aber man darf auch auf der andern seite nicht vergessen, dass sich auch für das behauptete lautgesetz vom aus-

---

[1]) Schwierig ist allerdings bei der Thurneysen'schen auffassung das *-io* des 1. sg. und *-iunt* des 3. pl.; die aoriste hätten doch mit viel grösserer wahrscheinlichkeit wie *lego* flectieren müssen.

fall des *j* vor *i* kein beweis erbringen lässt. Das got. kann bei seiner starken neigung zur ausgleichung hier wie beim nomen nicht in betracht kommen; ein *baurgjins, hafjis* kann sein *j* ebensogut der übertragung verdanken wie dies beim nom. sg. *harjis* tatsächlich der fall ist. Dennoch glaube ich nicht, dass durch diese ungewissheit die reconstruction des urgerm. paradigma ganz in frage gestellt ist. Ein mittel zu ihrer gewinnung bietet Mahlows scharfsinnige erklärung der got. praesentien ohne das zu erwartende *j* wie *sita, liga, swara, bida*. Er erklärt nämlich diese und ähnliche formen ohne *j*, denen solche mit *j* in andern dialekten gegenüberstehen, überzeugend aus einem ältern paradigma: '**bidja, *bidiz, *bidiđ, *bidjamz* u. s. w.' (Vgl. s. 43 f.)

Bis hierher stimme ich mit Mahlow vollständig überein, seinen weitern folgerungen aber kann ich mich nicht anschliessen. Wenn man die von Mahlow angesetzten german. grundformen mit dem lat. und balt.-slav. paradigma vergleicht, so wird man zu der ansicht kommen, dass kein irgendwie durchschlagender grund vorliegt, die urgermanischen formen mit *i̯* in den genannten personen anzusetzen. Wir sind vielmehr berechtigt ein **hafizi* direct latein. *capis*, ein **sitiđi* slavischem *sěditŭ* gleichzusetzen.[1])

Natürlich soll damit nicht geleugnet werden, dass im urgerman. sehr leicht vermischung mit der *i̯e*-classe (slavisch nach Leskiens bezeichnung classe III) vorgekommen seien; dies zwingt uns aber nicht die german. *ĭ*-verba von denen der verwanten sprachen loszureissen; ebensowenig wie ein *heffis* u. s. w. im ahd. das westgerman. gesetz von der consonantendehnung durchbricht, würde ein urgerman. **hafi̯iđi* gegen eine grundform analog *capit* sprechen.

Steht so einer identification der formationen mit *ĭ* der drei sprachen nichts trennend im wege, so wird man berechtigt sein zu fragen, welches die erklärung dieser bildungsweise sein soll.

Zwei hypothesen sind neuerdings aufgestellt; die eine von

---

[1]) Die 3. pers. plur. **χafi̯onđi* ist wie latein. *capiunt* zu beurteilen; das germ. ist aber noch einen schritt weiter gegangen und hat zur 1. sg. und 3. pl. auch die 1. plur. mittels *i̯* gebildet.

Bremer (Beitr. XI s. 48); die andere von Johansson (de derivatis verbis contractis linguae graecae, s. 166 f. 181 ff. besonders 191).

Bremer geht von den latein. *ē*-verben aus, veranlasst durch den slav. infinitiv auf -*ěti*, der jedoch mit der praesensflexion nichts zu tun hat, und löst ein *habes, habet* = idg. **ḱhabhēs*(*i*), **ḱhabhēt*(*i*) derart auf, dass die endungen der thematischen conjugation -*esi*, -*eti* abgetrennt werden: denn die 1. person sg. *habeo* sowie ahd. *heffemês, heffent* seien beweise themat. flexion. Der verbalstamm sei **ḱhabhĕ*- oder **ḱhabhē*- gewesen. Nun sei vor folgendem vocal *ē̆* > *i̯* geworden, ein **ḱhabhē̆ō* > **khabhi̯ō* etc. übergegangen. Dann fährt er fort: 'Das *ī* des slavischen nötigt uns sogar, idg. doppelformen **ḱhabhi̯ō* und **ḱhabhii̯ō* aufzustellen.'

Wie man über die vorgetragene auflösung von **ḱhabhēsi* u. s. w. auch denken möge, ist ganz irrelevant. Man kann sie Bremer immerhin zugestehn, so wird trotzdem seine ganze theorie an den baltisch-slavischen *i*-formen scheitern. Wie sollte die eigenartige flexion dieser sprachen aus dem von Bremer aufgestellten paradigma entspringen können! Dabei ist es zudem völlig gleichgültig, ob man *i* sonans oder consonans ansetzt. Ein Bremer'sches

-*ii̯ō* -*ēsi* -*ēti*
-*ii̯oms*- -*ētə* -*ii̯onti*

bot doch nur 2 möglichkeiten einer umbildung: Entweder wäre *ē* in allen formen durchgeführt worden, wie bei *sedeo, sedes* u. s. w., oder von der 1. sg. 1. 3. plur. aus hätte sich ein übertritt in die verbalclasse III vollzogen. Dass aber ein etwa neugebildetes -*ii̯esi*, -*ii̯eti* zu -*īsi*, -*īti* u. s. f. geführt hätte, lässt sich nach slavischen lautgesetzen nicht rechtfertigen. Bremer selbst hat denn auch mit keinem worte angedeutet, wie er sich die entstehung des balt.-slav. paradigmas aus seinem oben mitgeteilten grundschema denkt.

Johansson endlich hat den zusammenhang zwischen den balt.-slav. *ī*-verben und den lat. wie *capio* erkannt, — die german. verba, die sich doch von den lat. und balt.-slav. nicht wol trennen lassen, erwähnt er nicht — aber er lässt sich durch die äolischen praesentien wie *πάλαιμι* (neben *παλαίω*), *γέλαιμι, πλάναιμι* etc. zu einer seltsamen hypothese verleiten.

Einmal combiniert er ohne berechtigung die primären balt.-slav. verba mit jenen denominativen; dann aber sieht er merkwürdigerweise in dem offenbar unursprünglichen *πάλαιμι* neben *παλαίω* den repraesentanten einer uralt indogerm. flexionsweise:

**palaimi*	**palī̆mes*
**palaisi*	**palī̆te*
**palaiti*	**palinti*[1])

So soll auch *sěděti* flectiert haben:

**sědaimi*	pl. **sědī̆mes*
**sědaisi*	**sědī̆te*
**sědaiti*	**sědinti*

Dass eine solche singularflexion ganz unhaltbar ist, bedarf keiner weitern ausführung. Dennoch ist dies anzuerkennen, dass Johansson in dem *ī̆* eine dem plural zukommende tiefstufe gesehn hat; nur darf und braucht man für ihre erklärung nicht zu einer so seltsamen singularform seine zuflucht zu nehmen.

Eine erklärung liegt viel näher, wenn man sich an das erinnert, was oben über die abstufung des *i̯o*-suffixes gesagt ist. Wie wir in der flexion des nomens die drei stufen *-i̯o-*, *-i̯e-*, *-ī̆-* antreffen, so können wir auch erwarten, sie auf dem gebiet der verbalen stammbildung wider zu finden; denn darüber herrscht jetzt wol allgemein übereinstimmung, dass ein principieller unterschied zwischen nominal- und verbalstamm bildenden elementen nicht besteht.

Bekannt ist, dass die idg. *i̯e*-verba wurzelabstufung zeigen und dass die tiefstufe die hochstufe an häufigkeit übertrifft.

Ich glaube nun, man darf folgendes paradigma für das uridg. aufstellen:

sg. *-*i̯ō*	du. *-*ī̆* + endung[2])	pl. *-*ī̆més*
*-*i̯ési*	*-*ī̆* + „	*-*ī̆té*
*-*i̯éti*	*-*ī̆* + „	*-*i̯ńti*

Die dritte person plur. wurde später zu *-*inti* umgestaltet, -slav. -*ętŭ*.

Aus diesem paradigma konnten sich nun zwei getrennte

---

1) Vgl. 175 f., hier setzt er als starke und schwache stufe ein **paláimi* und **pál(ə)i̯mi* an. Woher aber das idg. *a* im wurzelauslaut?

2) Wie die endungen des duals im uridg. gelautet haben, tut hier nichts zur sache.

verbalclassen entwickeln, ähnlich wie die I. und VI. praesensclasse des aind. einem einheitlichen paradigma entstammen.

Einmal im anschluss an die denominativen *i̯e*-verba, die von consonantischen stämmen gebildet waren, vgl. etwa ἀγγέλλω aus **angeli̯ō-* (s. Mahlow s. 14), bildete sich ein **-i̯ō*, **-i̯esi*, **-i̯eti*, pl. **-i̯omes*, **-i̯ete*, **-i̯onti* u. s. w. aus.

Zweitens entstand vom dual und plural ausgehend die *ī̆*-flexion: **-i̯ō*, **-ī̆si*, **-ī̆ti* u. s. w. Diese classe ist im balt.-slavischen, lateinischen und germanischen vertreten.

Einige sprachen hatten den ausgleich nach beiden seiten hin vollzogen und liessen die beiden neuentstandenen classen nebeneinander bestehen, z. b. das baltisch-slavische; vielleicht auch das germanische. Andere hatten den ausgleich entweder nur nach einer seite hin vorgenommen oder doch die eine der beiden neubildungen schon vor beginn der überlieferung beseitigt. Dies ist im ind., griech., lat. der fall und zwar haben indisch und griechisch sich zu gunsten der *i̯e*-flexion entschieden, während das lateinische nur die *i*-conjugation besitzt.

In dieser weise scheint mir eine einheitliche, von lautlichen hindernissen freie und auch der analoga nicht entbehrende erklärung der verschiednen in den verschiednen sprachen vorliegenden flexionsweisen praesentischer *i̯e*-stämme ermöglicht.

LEIPZIG, mai 1888. WILHELM STREITBERG.

ZUR LEXICOLOGIE UND GRAMMATIK DES ALTOSTFRIESISCHEN.

1. *Ander(e)n, dern* 'fenster'.[1]) Aus dem subst. *nosterl* nasenloch (= ags. *nosðyrl*) hat das ofr. ein diminutiv gebildet, welches als *nosterlin, -en,* aber auch, mit assimilierung des *l*, als *nosteren* (nach tonl. voc. wird die geminata in der regel einfach geschrieben, vgl. *wôstene, stilnese, skipnese* u. s. w.) und sogar als *nostern* begegnet. Mit rücksicht auf die letztere form erklärt sich *dern* als ein diminutiv, welches auf älteres **durîn* zurückgeht. Für den ersten compositionsteil von *ander(ė)n* ist der an. fem. *i*-stamm *ǫnd* atem heranzuziehen und die tatsache zu beachten, dass im urofr. der umlaut zwar schon vor der wirkung des vocal. auslautsgesetzes waltete (vgl. z. b. den n.-a. pl. *fêt*, *têth*, die 3. s. pr. ind. v. *dwâ*, *dêth*), das *a* aber vor einigen consonanten und consonantgruppen, u. a. vor *n* + muta, manchmal intact geblieben ist (s. unten s. 239 ff.).

2. *Âubere* R^1R^2H und *âbere* E^1 'manifestus'. Neben [illegible]

[1]) Ich citiere, wenn möglich, nach v. Richthofen's (in der regel [illegible] zuverlässigen) Friesischen Rechtsquellen, nicht nach Hettema's [illegible] (ziemlich incorrecten, übrigens in Deutschland wenig bekannten) Oude [illegible] Friesche Wetten. Für das Fivelingoer u. Oldampster Landreg[illegible] bin ich ich jedoch auf die einzige vollständige ausgabe, die Hettema's [illegible], angewiesen. Wo sich in v. R.'s Wörterb. die belegstellen in genügender [illegible] zahl verzeichnet finden, erwähne ich dieselben nicht. Wo die einzelne[illegible] dialekte aus einander gehalten werden müssen, verwende ich zur be[illegible]zeichnung die üblichen abkürzungen: $R^1R^2B^1B^2$ (B für beide zusamme[illegible]) $HE^1E^2E^3$ (hierzu gehört auch das 'Verfahren der Sendgerichte', bei v. [illegible] seite 248—257) und F. Mit ausnahme des letzteren falles wird F n[illegible] dann herangezogen, wenn das ms. eine in den anderen hss. selten od[illegible] gar nicht belegte form enthält.

dem ofr. durch das ger. *tô auwande* und das p. p. *âuwed*[1]), *âwed* bezeugten **âwa* zeigen (= ags. *iewan*) ist die ehemalige existenz eines adjectiven *io*-stammes = 'manifestus' zu vermuten; vgl. neben got. *augjan* das nach *andaugiba* und *andaugjô* wenigstens für eine frühere periode anzusetzende **augi* (aus **augio-*). Diese vermutung wird zur sicherheit durch die belegten composita *âbere* und *âubere* (d. h. *âvbere*). Nach ofr. lautgesetzen hätte ein solches adjectiv bei streng phonetischer entwickelung in der unflectierten form **â*, in der flexion **âw(j)es* u. s. w. lauten müssen; denn 1. hat das *w* ausnahmslos den umlaut des *â*, aus *au*, verhindert: **âwa, upcrâwe* F 90, opt. pr. zu **upcrâwa* sich krümmen wie eine nagel, eig. kratzen, aus **krawjan* (vgl. das ahd. nach *chrouue* carpe anzusetzende **chrouwen*, für **krouwjan*), *gâ* gau in *gâsthereke, hâ* heu, *frôwe* (mit *ô* für *â*, wie in *nôvder* neutrum, neque HF 22, *ôvder* entweder H, *nôwet* nicht(s) HF pass., *ôwet* etwas F 48. 56. 78. 98. 100. 154, neb. *nâvder* BE¹E²E³, *âvder* BHE¹E², *nâwet* R¹R² BE¹E²E³, *âwet* R¹R², aus **(n)âhweder, *(n)âwiht*), neben *dêpa, hêna, hêra, lêsa, skêne* u. s. w.; 2. ist das *w*¹ (nicht das *w*² = got. an. *(g)gw, zw, ðw*) in der regel vor *i* oder *î* ausgefallen, während es vor *j* erhalten bleibt: *eltê* gesund (ags. *æltǽwe*), *gâ, hâ, grêth* wächst (aus **grêwith*), *hliet(h)* (s. unten s. 252), *sied* genäht (aus **gisiwid*), *esên* satus (aus **gisêwin*), *bispîth, onspîeth* und *onespien* (aus **-spîwith, *-spiwin*) u. s. w., neben **âwa, upcrâwe* opt. pr. (aus **upcrâwje*), *frôwe* (die ausnahmen *â(u)wed* p. p., *upkrâweth* F 86, *crâwil* haken, *blâwelsa*, aus **blâwilsa*, erklären sich als die folgen einer anlehnung respective an **âwa, *krâwa* und *blâw*[2])). Neben der form **â* hatte sich aber selbstverständlich unter dem einfluss der flectierten formen eine neubildung **âwi* oder **âwe* festsetzen können. Und dass diese beiden respective als erstes compositionsglied in *âbere* und *âvbere*[3]) vorliegen, unterliegt wol

---

[1]) Das *u* vor *w* ist ein unursprünglicher anorganischer laut, wie in *(n)âuwet* R¹ 7, 26. 124, 1. 122, 18; B 160, 21. 168, 28; B¹ 162, 23; E¹ 58, 23; E² 194, 8 u. s. w., neben *(n)âwet* und *(n)ôwet* (n)icht(s).

[2]) Auch das *â* in *crâwil* beruht auf derselben anlehnung. Die lautgesetzliche form wäre *crêl*, aus *creil* = ahd. *crewil* gewesen. Vgl. ahd. *crouuil*, für *crewil*, mit anlehnung an **c(h)rouwen*.

[3]) Ich setze *-bere* an, mit gekürztem voc., wegen der neben *â(v)bere*,

keinem zweifel. Man beachte auch das ofr. *epenber* (= ahd. *offanbâri*) und vgl. für den ausfall des *-e* von **âwe* die ofr. formen *ă̄ftlic*[1]) F 8, 118, *epplic*, neben *ă̄fte* H 100, 5. 334, 18. 25 u. 30. 335, 1 u. 9, F 114 (mnl. mnd. *echte*), *eppe* (ags. *yppe*), sowie die analogen ags. bildungen *mǽrlîc, clǽnlîc, strenglîc*, neben *mǽre, clǽne, strenge*.

3. *Dâd(d)el* 'mord, todschlag' und 'strafe für einen begangenen todschlag' (neutr. gen.). Die von v. R. vorgeschlagene erklärung des wortes als derivatum von *dâd* ist zu verwerfen, weil die mit *-la* gebildeten neutralen abstracta immer deverbativa oder wurzelbildungen, nie denominativa sind (vgl. Kluge, Nom. St. § 156). Das wort entspricht regelrecht was seine form betrifft dem ags. compos. *déaðgedâl*. Vgl. wegen des assimilierten *th dâddolch* todwunde, aus *dâth* + *dolch* (das einmalige *dâthdolch* ist etymologische schreibung); wegen des schwundes des *gi* die unzähligen participia p. ohne praefix, neben den weit seltneren mit *ge-, i-, e-*, sowie *bedda* conjux (ahd. *gebetta*), *fadera* gevatter, *sîth* genosse (ags. *gesîð*), *nôch* satis, *hêmmertse* dorfgemarkung (vgl. mhd. *gemerke*), *lithalêtum* d. pl. v. **lithalêt* gelenk (ahd. *lidigilâz*), *sprêze* sprache (ahd. *gisprâhhî*), *fêre* (s. unten s. 247), *met* (s. unten s. 262), *leynd* (s. u. s. 258), *leweden* (s. u. s. 261), **swetha* (s. u. s. 272) u. s. w.; wegen des häufig einfach geschriebenen *d* die schreibungen *fôna* (st. *fônna*, s. unten s. 245), *êleve* undecim, *êlefta*, *diura* H 332, 19 (st. *diurra*), *iêrîm* jahresfrist (f. *iêrrîm* = ags. *geârrîm*), *hêra* dominus, und die unten no. 47 zu erwähnenden formen *stêra* u. s. w.; wegen des aus den flectierten formen *dâdle, -em*, zu erschliessenden tonl. voc. in *-del*, die formen *sus-, swesterna, -on* (neben as. *giswistruonion*), *friudelf*, *frûdelf* und *frûdlef* amasius und conjux (aus **friuthil* = ahd. *friudil*[2]) und *liaf*), *drusta* (ahd. *truhsâzzo*), *scelta* (ahd. *scultheizo*), *sin-*

---

epenber und *tilbera* (d. pl.) begegnenden form *tilbar*, dessen *a* nur aus kurz. *e* kann hervorgegangen sein, weil der übergang des *e* in *a* sehr häufig, der übergang eines umlauts-*ê* in *â* gar nicht belegt ist.

[1]) Mit ‾̆ bezeichne ich die vocale, deren quantität unsicher ist oder als eine schwankende gelten muss.

[2]) Wegen *d* für *th*, welches durch vocalsyncope mit *l* zusammenstiess, s. *bildad* (neben *bilethad*) und vgl. den nämlichen vorgang in *mônde, -a, -em* (neben *mônath, -athe, -athar*).

nene (s. u. s. 251). In der bedeutung zeigt sich zwar einigermassen abweichung, indem das ags. nomen 'mors' (eig. 'trennung von leib und seele durch den tod') ausdrückt (vgl. die von Grein aus Gûðl. citierte stelle: 'Naes he forht sê ðéah ne séo âdlðracu egle on môde ne *déaðgedâl*'), das ofr. hingegen als activum = 'todschlag' verwant wird. Doch beachte man die nomina *dolch* und *dâth*, welche nicht nur für 'wunde' und 'tod', sondern mit speciellem bezug auf denjenigen, der verwundet, tötet, auch für 'verwundung' und 'tötung' gelten, wie z. b. erhellt aus: 'al thet thêr ghedên is mith bruddene sverde ieftha mith blôdega eggum an dâdelem ieftha *dolgum*', H 32, 18; 'al thet thêr hī thenne fuchten heth an *dolge* enda an dâdele', E[1] 32, 19; 'dêth thêr ênich blât mon âhwedder *dâth* tha *dolch*', R[2] 542, 29; 'Hvêrsar thi êne then ôtheren ûtâsketh . . . anda monnick ôtherem dwê *dâth* ie(f)tha *dolch*', E[3] 231, 28 u. s. w.

Ausserdem begegnet *dâd*(*d*)*el* noch in der von v. R. übersehenen bedeutung 'strafe (poena oder mulcta) für einen verübten todschlag', deren entwickelung durch die verbindungen *dâd*(*d*)*el bêta* und *ielda* pro caede commissa solvere vermittelt ist. S. z. b. 'hvêrsa hîr ânnen (*l.* ân) wunded mon sterth . . . . anda . . . thet bikand is tō̄fara sîn prêstar anda sîn riuchtar, thet hī fon ther wunde sturven sê . . . . sa skelma hine ielde; anda ne wel hire âyne riuchter then erfnome nâwt bistandich wesa, sa mugath hia ânnen ôtheren riuchtar kiase, ... sa mugath hia thet *dâddel* winna mithā prêstar · anda mithā riuchter', E[3] 189, 18—27; 'anda thiu blôdich hond (der mörder) thî ne mey nêne lâwa fâgie (keine erbschaft antreten); alsa ne mey ol thî, thêr fon thā bona sprûth, fon thisse lâwen ieftha *dâddel* nîn nâwt nime', E[3] 237, 31—34; Hwêrsa ma sprech umbe êne oflêdene binna wâgum, sa skelma there *dêde* undunga mith sex êthum, there *lemethe* mith tvelef êthum, thes *dâddelis* mit fiuver antvintege êthum', B 158, 13—17, und vgl. die übereinstimmenden (im Wtb. ebenfalls vermissten) bedeutungen 'strafe wegen misshandlung', 'strafe oder busse wegen einer einem beigebrachten verletzung', welche respective für *dêde* (sonst = 'tat', 'misshandlung', 'gewalttat') und *lemethe* aus dem letzteren citate erhellt, sowie aus 'lîf (wergeld) and *lemethe* skelma mith londe bisetta (sicherstellen)', B

180, 2; 'sa sê thā̆ bôta and thā̆ *lemethe* ênfaldich', B 176, 18, u. s. w.

4. *Denra* (?) in 'Thi erm al of, ên half iechtich ield; is hī̆ stef and nâwettes nette ieftha kortra and crumbera ieftha *denra,* fīftîne skillinga goldes', R² 537, 34—35. Man möchte für das in rede stehende adject. das mnl. *donne, duenne* steif (s. Mnl. wtb. i. v. *doon*) heranziehen, wenn nicht 1. die qualität 'steif' schon durch das vorhergehende *stef* (eig. ein als adjectiv verwandtes subst. 'stab') ausgedrückt wäre, und 2. die mnl. form zweifelsohne zur selben sippe gehörte, wie mhd. *don* gespannt, *don(e)* spannung, ahd. *dennen,* ags. *ðennan, ðenian,* an. *þenja* extendere, mithin auf urspr. anl. *þ* = ofr. *th* hinwiese. Ich vermute, dass hier nicht die form *denra,* sondern *devra* gemeint ist (das *n* und *v* sind in unsren mss. manchmal gar nicht zu unterscheiden), und erkläre letzteres aus älterem **devira,* für **duvira,* einem comparat. zu **duf* kraft-, gefühllos, dessen frühere existenz mit hinsicht auf an. *dofinn* und *dofi* gefühl-, kraftlosigkeit, für möglich, mit hinsicht auf das nnfr. *duf* taub (s. Outzen i. v.) für sehr wahrscheinlich gelten darf (vgl. wegen der verwantschaft der bedeutungen 'kraftlos' und 'taub' an. *daufr* = 'matt' und 'taub'). Für den gebrauch des comparatives ist die ähnliche construction im as. und ags. (s. Siev. Hêl. s. 508) zu vergleichen.

5. *Allera dîst(h)ik* 'quotidie' R¹. Für die mutmassliche erklärung dieser sonderbaren form ist folgendes zu beachten.

α) Zur bezeichnung von 'quisque' c. genit. part. findet sich in den ofr. quellen manchmal das pron. *ek* (aus *elk* = ags. *aêlc*), mit vorhergehendem (in der regel von *allera* begleitetem) subst. oder pron. im gen. pl. *Ek* erscheint dann entweder als selbständiges wort oder es wird an den vorhergehenden gen. angelehnt (der in folge dieser verbindung sein *-a* einbüsst): *allera monna ek, allera ombechta eckum, thera ekes* u. s. w., und (*allera*) *monnec, hernek, môndekes* (aus *monna, herna, mônda* + *ek(es)*) u. s. w., sowie (*allera*) *monnik, ierdik* (aus *monna, ierd*-ruten + *ik,* mit *i* in folge von anlehnung an die indefinita *hwelik, iahwelik*).

β) Dieses *ek* begegnet im acc. s. ohne flexionsendung: *allera monnek* H 330, 10, *allermonnic* E³ 200, 36, *thera dêda*

allerek R[1] 63, 4, *fori al(le)rek thera wîena, dêda* R[1] 126, 14. R[2] 543, 20 u. s. w.

γ) Altes *g*, zwischen palat. voc. und ursprünglichem *e* (= urgerm. *e* oder *ai*), ist in der regel zu *j* geworden und der nach solchem *j* stehende vocal nahezu immer geschwunden: *allera deykes* quotidie E[1] 64, 3 (für *allera degekes*, aus *a. dega ekes*), *deis, dei, weis, weie* und *wei*, g. u. d. s. zu *wei* weg. In R[1]R[2] begegnet statt des *e* vor *j*, aus *g*, manchmal *i*, welches mit dem *j* zu *î* contrahiert wird: *dîs, dî, wî* (für *deis* u. s. w.).

δ) Für das urfries. ist die existenz eines instrumental-loc. s. m. u. n. auf *-î* (im überlieferten aofr. *-e*) der substant. und adject. *o*-stämme anzunehmen (s. weiter unten).

ε) Unter den vielen und verschiedenen zeichen, welche in unseren quellen zur darstellung des assibilierten *k*(*k*) dienen, begegnet auch die verbindung *st*(*h*): *sthiake* kinnbacken (neben *tziake, ziake* = ags. *céoce*), *sthereke, stherekhof, stiurke, stiurcfrethe* (neben *tsierspel, szerspel, sziurchof, tsiurcpath* u. s. w.).

Mit rücksicht auf das vorhergehende darf es für wahrscheinlich gelten:

1. dass in unserem *allera dîst*(*h*)*ik* eine verbindung gleichen characters vorliegt, wie in (*allera*) *monnik* u. s. w., und das *st*(*h*) hier den assibilierten aus *k* hervorgegangenen laut repräsentiert;

2. dass zur bezeichnung von 'quotidie' in dem dialekt von R[1] ehemals die verbindungen *allera dîk* (aus *a. dij* + *ek*, für *a. dega* + *ek*) als acc. und *allera dîst*(*h*)*e* (aus *a. dij* + *est*(*h*)*i*, für *a. dega* + *ĕ*(*k*)*ki*, aus *ĕ*(*k*)*kî*) als instrum. im schwang waren, und aus den beiden formen *dîk* und *dîst*(*h*)*e* eine compromissform *dîst*(*h*)*ik* hervorgegangen ist.

6. *Ê* 'wasser'. Von dem für das ags. erwiesenen fem. consonantstamm **ahw* wasser (= aid. *âp, ap*, s. Beitr. 9, 240) finden sich auch im ofr. ganz sichere spuren, und zwar: 1. in *Ee*, dem noch jetzt üblichen namen für das von Aurich nach Emden fliessende flüsschen; 2. in *Ee*, dem aus dem 15. jahrh. belegten namen (s. v. R.'s Wtb. 585) für das Westerwolder flüsschen (welches jetzt, wie auch früher, s. a. a. o., *Aa* = got. *ahwa*, heisst); 3. in dem städtenamen *Êmutha, Êmetha* E[3] 183, 4, H und E[1] 14, 21 (aus **Êmûtha*; vgl. daneben *Âmede* E[3] 250, 1,

Âmada E³ 250, 20. 256, 28. 257, 2 u. 24, mit *a* als schreib. für tonl. voc., aus **Âmûtha*, mit *â* = got. *ahwa*); 4. in dem in dativo s. belegten nom. pr. *Wiserê* H u. E¹ 18, 1 u. 12. Selbstverständlich kommt die dem *ê* zu grunde liegende umgelautete form urspr. nur dem gen. u. d. s. zu (**ehi*, aus **ehwi*, urspr. **ahwiz* und **ahwi*) und hiess der n. s. urspr. **ach* (für **ahw*, aus **ahwz*, wol mit angleichung für urspr. **ôhwz*; vgl. für die constante syncope des intervocalischen *h*(*w*) und die ebenso nahezu constante erhaltung des auslaut. *h*(*w*) als *ch: fia*, (*g*)*ehêid* erhöht, *ia* (ahd. *jehan*), *lên* (ahd. *lêhan*), *nâ* nahe, *niar* (as. *nâhor*), *sia* sehen, *skia* geschehen, *tian* decem u. s. w., und *fâch* reus, *furch* sulcus, *hâch, thiach* coxa, *thruch* durch, *iech* prt. zu *ia* u. s. w.). In folge des zusammenfalles der suffixe des gen. und dat. s. mit den gekürzten endungen des gen. und d. s. der weiblichen *i*-stämme muss das nomen aber gewiss schon früh in die klasse der kurzsilbigen *i*-stämme übergetreten sein, also auch im n.-a. s. die form **eh*(*w*)*i* angenommen haben, deren jüngerer reflex *ê* war. (Auch im awfr. und mnl. begegnet dieses *ê*, *ee* als nomen proprium, s. v. R.'s gloss. i. v. *a* und das Mnl. wtb. i. v. *ee*).

7. *Emenad* (?). In der interessanten im ersten Rüstr. cod. überlieferten eschatologie heisst es vom zehnten tage: 'Thes tianda dîs werth thiu wrald *emenad* an there selva skipnese, thêrse was, êrse ûse drochten eskepen hede', 131, 3—5. Für die erklärung dieses *emenad* hat v. R. sich vergeblich abgemüht; in der hs. steht, wie mich die collation derselben belehrt hat, ganz deutlich *eivnad* = 'geebnet', an der citierten stelle the right word at the right place.[1])

8. *Èdila* 'avus, proavus'. In den Taalk. Bijdr. 2, 199 u. 200, hat Kern dieses nomen als das substantivierte adj. *ethele* zu erklären versucht. Gegen diese deutung spricht aber der umstand, dass der dental des gedachten subst. (*edela, ediles, edeles*) ganz entschieden die urspr. media ist, weil das nomen

---

[1]) Nur im vorbeigehn erwähne ich die unrichtige deutung des *stifne* als 'schöpfung' in einer stelle aus derselben eschatologie 'Thes fiarda dîs sa somniatse alle fiskar, thêr send an thă̄ wetiron, tŏ̄ semine and *hrôpath* al tŏ̄ godi and thă̄ *stifne* nêt (d. h. ne wêt) nên manniska bûta god al êna', 130, 23—24 u. 14—15. Natürlich kann hier nur *stifne* vox gemeint sein.

in den hss. R und B, wo eine schreibung *d* für *th* gänzlich unbekannt ist (s. weiter unten), ausschliesslich mit *d* begegnet (v. R.'s lesart *ethla* R[1] 73, 33, ist falsch; in der hs. steht deutlich *edila*) und *ethla, ethelis*, sich nur in F 28 u. 34 vorfindet, d. h. in einem ms., das auch sonst die schreibung *th* für *d* aufweist, z. b. in *stethe* 36, *hethe* 40. 48. 104, *môther* 34, *rêthe* 152 u. s. w., für *stede*, *hede* prt. v. *hebba, môder, rêde* u. s. w. Es muss demnach für die etymologie des wortes unbedingt eine form mit *d* (hd. *t*) herangezogen werden; und diese liegt wirklich vor im ahd. *Uota*, mhd. *Uote,* wenn anders J. Grimm's auffassung dieses nom. propr. als urspr. = 'proavia' (Haupt's Zschr. 1, 21) die richtige ist. Neben *uota* wäre dann ein masc. **uoto* (vgl. den bei Graff verzeichneten eigennamen *Uoto*) 'proavus' anzusetzen, welches auf urgerm. **ôdon-* hinwiese, wozu ein ofr. *êdila* als hypokoristisches diminutiv = 'urgrossväterchen' ganz trefflich passen würde.

Statt des zu erwartenden und wirklich einmal (F 10) begegnenden g. s. *êdila*, *-ela* findet sich nahezu regelmässig die form *êdiles*, *êdeles* R[1]BHE[1]E[2], *êthelis* F 28, offenbar eine falsche analogiebildung nach den anderen verwantschaftsnamen *feders*, *êmes*, in deren begleitung ersteres nomen in unseren citaten nahezu ausschliesslich auftritt; (vgl. die analoge entwickelung des ofr. gen. *môders, susters*, *dochters,* nach dem muster von *feders*, *brôthers*).

9. *Fâ* und **hwâ*. Die dem ags. *fôn, hôn*, ahd. *fâhan*, *hâhan* u. s. w. entsprechenden verba zeigen im ofr. in ihren praesensformen einen gängzlich verschiedenen entwickelungsgang: ersteres hat als wurzelvocal ein *â* oder *ê*, letzteres ein kurzes *u* als ersteres element des diphth. *uâ*. Behufs der erklärung dieser discrepanz sind die drei folgenden für das urofr. geltenden phonetischen vorgänge zu beachten.

α) Vor *n* + muta wird urgerm. *a* in hochbetonter silbe zu *o*, wenn die folgsilbe kein *j* oder *i* enthält; daher in der überlieferten periode: *gong*, *hond, hongath* (zu **hongia* = as. *hangon*), *cronc*, *hond*, *long, ongneil* paronychia, *stonda, thonk, thwongh* u. s. w.

β) Im anfang der (vor der wirkung des vocal. auslautgesetzes liegenden) umlautungsperiode (s. oben s. 232) hemmen bestimmte nach *a* stehende consonanten und consonantgruppen,

u. a. das *n* + muta, die wirkung des *j* und *i*; später aber lässt dieser widerstand nach und macht sich *j* und *i* auch nach diesen consonanten und consonantverbindungen geltend, jedoch nicht mit der consequenz, dass sich nicht hier und da residua aus der widerstandszeit halten konnten. Nur aus solchem vorgang erklärt sich in der überlieferten periode: in R¹ *angel* angelus, *branga*, *hant* er greift, *santon* und *esant*[1]), *bithanka* bedenken, *sprangel* u. s. w., neben *bende* fessel, *(e)gengen, ililende*, *wend* (masc. *i*-st.) u. s. w.; in R² *brange, efangen*[1]), *egangen*[1]), *sant* (3. s. pr. ind. und p. p.[1])), *bithancka*, neben *ende* finis, *gengen* (p. p.); in B¹ *andern* (s. oben s. 232), neben *ende* finis, *Englesk, brensza, fenszen, undhenda, undhentewi* u. s. w.; in B² *andgie* und *andern,* neben *ende*, *bende*, *brensza*, *fenszen* u. s. w.; in H *andern, berant* zerbricht, neben *rende* zerbreche, *tvârent* zerbrochen, *ende* finis, *endia, fengnese, hent* greift, *stent* steht, *stenden* gestanden u. s. w.; in E¹ *andern, hant* er greift, *berant* zerbricht, *te sansane* zu senken u. s. w., neben *gehent* ergriffen, *erent, to-, terent* zerbrochen, *brenza*, *bende*, *egenzen, mengde, te sendane* u. s. w.; in E² *banck, hant* er greift, *un(t)hant* erhalten[1]), *hangst*, *stant* er steht, *thantze* du denkst, *want* er hemmt 234, 23, *want* gewandt 214, 25[1]) u. s. w., neben *hengst, went* gewandt, *bren(d)za, eghensin, stenden* u. s. w.; in E³ *branch* er bringt, *ganckt* er geht, *hant* er greift, *mantel, sangh* er versengt, *schanght* er schenkt, *stand* er steht, *want* er wendet, gewant u. s. w., neben *brengha, brenck* er bringt, *egenzen, bôldbreng, swengh* und *wend* (*i*-stämmen); in F *angel* 56, *ganc* er geht 46. 120. 128. 146, *ursanc* er versenkt 124, *skanse* er schenke 108, *stant* er steht 12. 34. 52. 66. 152, *sant* er sendet 150, *sante* 52 und *ursant* (p. p.[1])) u. s. w., neben *brenga* 22. 34. 48. 54. 56. 90. 98. 104. 126. 136, *gens* gänge 56, *to sendan* 134, *stenden* 84, *wend* (*i*-st.) passim u. s. w. (Ein vollständiges verzeichnis der hierher gehörigen belege gebe ich in meiner im anfang des folgenden jahres erscheinenden Altostfries. grammat.)

---

[1]) Dass diese praeterita und schw. participia nicht etwa als formen, mit urspr. fehlendem mittelvoc., aufzufassen, diese st. participia nicht aus einer urform, auf urspr. *-ono-*, zu erklären sind, ergibt sich aus dem umstand, dass die oben erwähnte regel vom übergang des *a* in *o* in E³ und F nur äusserst selten, in den anderen dialekten aber nie ausnahmen erleidet, dass mithin ein dem ahd. *santa, gisant-*, entsprechen-

γ) Das *n* vor *h* fällt aus und es tritt dehnung des davor stehenden vocals ein. Daher in der überlieferten periode: *(*bi*)*nêtha* (s. unten s. 265), *kêtha* verkünden, *sîth* gefährte, *stîth* stark (an. *stinnr*), *mûth*, *ôther*, *tôth* u. s. w. Dieser vorgang ist jüngeren datums als die wirkung des umlauts, wie sich ergibt aus den neben *ē̆chta* verfolgen B[1] und B[2] begegnenden formen *ā̆chta* B[1]E[2] und *ā̆cht*(*e*) verfolgung, gerichtsversammlung R[2]B; denn bei umgekehrter chronologie wäre *ā̆cht*(*e*), *ā̆chta* in der überlieferten periode etwas rein unmögliches, weil die erhaltung eines *â* vor *j* oder *i* in der folgsilbe in unseren quellen unerhört ist, mithin ursprüngliches **anchti-*, **anchtjo-*, wo das *n* + cons. + *j* oder *i* den übergang des *a* in *o* verhindert hatte, nur zu *ē̆cht*(*e*), *ē̆chta* (durch **âchti-*, **âchtjo-*) hätten werden können.

Mit rücksicht auf den ersten und zweiten dieser vorgänge ist also für die ursprüngliche flexion des praesens der fraglichen verba folgendes zu ermitteln:

	ind.			opt.	
s. 1	**fonhô*	**honhô*	s. 1	**fonhâm* u. s. w.	**honhâm* u. s. w.
2	**fanhizi*	**hanhizi*		inf. und part.	
3	**fanhiði*	**hanhiði*		**fonhoni*	**honhoni*
pl. 3	**fonhonði*	**honhonði*		**fonhonðio-*	**honhonðio-*

Aus diesem **honhoni* erklärt sich nun ganz regelrecht der nach dem ger. *tō̆ hwânde* (der einzigen belegten praesensform) für die sprachperiode unserer quellen anzusetzende inf. **hwâ*; nur beachte man dabei, dass, wie aus der sehr häufigen schreibung der aus **dôa, tō̆ dôande,* **dôath* (für **dôn, tō̆* **dônde,* **dôth*) hervorgegangenen formen, nämlich aus *dwa* facere, *tō̆ dwan*(*d*)*e, dwath* faciunt 41, 14 u. 21. 57, 16. 69, 11. 71, 24. 121, 14. 122, 26. 126, 28. 128, 6. 197, 10. 209, 5. 538, 32. 539, 20. 540, 7. 541, 36. 542, 1. 544, 11; F 22. 34. 56. 104. 106. 110. 124, ganz entschieden zu folgern ist, altes *ôa* durch *ûa* mit accentverschiebung zu *ŭâ* geworden war, und demnach ein aus **honhoni* hervorgegangenes **hôhan* nach *syncope des *h* (vgl. das oben

---

des prt. und p. p. und ein auf *fangono-, gangono-* zurückgehendes st. p. p. wenigstens in R[1] und R[2] als *sonton, esont, efongen, egongen,* hätten begegnen müssen.

auf s. 238 über das intervocalisches *h* bemerkte) durch **hôa*(*n*), **hûa*(*n*) zu *hŭâ* hätte werden müssen.[1])

Was das andere verbum betrifft, so lehrt uns die vergleichung der belegten formen *fâ* inf. (aus **fâhan*, für **fanhan*) und *fâth* pl. ind. (aus **fâhath*, für **fanhanth*, wegen des *th* des suffixes s. weiter unten), dass hier statt regelrechter entwickelung eine zu gunsten des vocals der 2. und 3. s. ind. wirkende ausgleichung eingetreten war, und zwar zu der zeit, wo die verbindung *nh* ihre vor umlaut schützende facultät noch nicht aufgegeben hatte. Als dieses aber nachher geschah, konnten sich in der 2. und 3. s. ind. statt des urspr. **fanhiz*(*i*), **fanhið*(*i*) die formen **fenhiz*(*i*), **fenhið*(*i*) entwickeln, von welchen die letztere in der folge durch **fêhith* das häufig belegte *fêth* ergeben musste (mit *th* für das bei lautgesetzlicher entwickelung zu erwartende *d*, s. unten; für die nicht belegte 2. s. ist nach *thu halst, sprekst, cômest, hest* u. s. w., die form **fêst* aus **fêhis*, für **fenhiz*(*i*), anzusetzen).

Nach dem bisher erörterten wäre für den opt. pr. von *fâ* eine form *fâ* (aus **fâhai-*, **fanhai-*, für **fonhai-*) zu erwarten. Statt dessen findet sich aber *fê*, offenbar eine analogiebildung nach dem opt. *siê, skiê, iê*, zu *siâ, skiâ, iâ* (s. unten den nachtrag).

10. *Fâd.* 'Sa hwêr sa ma ênne menotere bifari mith *falske* tha mith *fade* an sîna skrîne ieftha an sîna skâte ... sa ne mî hī̆ thêr umbe nêna wîtha biada' R^1 37, 27—32. 'Hwêrsa ma tā̆ mentere ... *fad* and *falsk* inna sînra smitha

---

1) Eine ganz ähnliche entwicklung *ĭâ*, aus **îa*, für *êa*, zeigt das auf früheres **êwia* (g. pl. des *i*-stammes **êwi-*, **aiwi-* tempus) zurückgehende *ia*, der erste compositionsteil der indefinita *iahwelik* jeder und *iahweder* jeder von beiden H 88, 9, E^1 88, 9. u. 17; vgl. für die accentverschiebung die schreibung *j(h)awelik* F 32 u. 82, für die deutung des *ia* das ags. *âwa* je (g. pl. des *o*-st. **âw*). Dass übrigens auch für die diphthonge *ia* und *iu* in der überlieferten periode eine aussprache *iâ, iû* anzunehmen ist, erhellt aus der schreibung *tzâke* kinnbacken F 70 u. 90 (für *tziake* = ags. *céoce*), sowie aus dem umstand, dass vorhergehendes *r* einige male das erstere element des diphthongen absorbiert hat: *brâste, -em* E^3 (neben *briast, -e, -em* HE^1E^2F 94), *crûs* F 124 (f. *crius*), *frûnd* E^2 186, 2 (wo v. R. falsch *friund* liest), E^3 255, 7, F 132. 134. 150, *frûdelf* H 34, 2, F 106. 114. 116, *frûdele* F 106 und *frûdlef* H 332, 26. 334, 31 (für *friudelf* u. s. w., vgl. oben s. 234).

ieftha sînre honda, skâte ieftha scrîne bigrîpt', E[1] 36, 28—32. 'Hwêrsa ma thā̆ menteran ... *fad* end *falesc* an honda begrîpth', H 36, 28—30. 'Hwêrsa ma thā̆ mentere ... *fad* and *falschêd* an der honde bigrîpt', F 20. 'Hwêrsa ma nimth thā̆ mêna mentre *fad* ieftha *falxsc gold* inna sînre hond ieftha sînre wald ieftha sînre smitha, sa skel hī̆ thā̆ ferna mitthā̆ halse fella. Sprecman on, thet hi *fad* ieftha *falxke penningar* ekeren hebbe, sa undungere and swere aforene skilling ênne êth', B 173, 15—21. 'Wrthere urwnnen and urdêld ... fon *falske* tha fon *fade*, sa hâchma sîne ferra hond opa thā̆ thingstapule of to slânde', R[1] 27, 1—9.

Aus diesen stellen ergibt sich zur genüge, dass *fad* in seiner alliterierenden verbindung mit *falsk* (*f. gold, falxke penn.*) als ein nomen aufzufassen ist, das, wie letzteres (= mhd. *valsch* falschmünzerei, falsche münze), eine art falschmünzerei, respective falscher münze bezeichnete, also ursprünglich allem anscheine nach die allgemeinere bedeutung 'betrug' hatte. Dies führt uns selbstverständlich dazu behufs erklärung des wortes das got. *bifaihôn* betrügen heranzuziehen. Aus dem urgerm. stamme **faihô-* konnte mit dem suff. *-dus* (vgl. got. *auhjôdus, wratôdus,* aus *auhjô-, wratô-*) ein nomen actionis **faihôdus* gebildet werden, welches im ofr. mit regelrechter lautentwickelung durch **fâhad* zu *fâd* hat werden müssen.[1])

Was für eine art von falschmünzerei und falscher münze war aber speziell mit diesem *fâd,* was für eine mit *falsk* gemeint? Hatte ersteres etwa bezug auf eine prägung mit zu geringer währung, letzteres auf die herstellung von münzen aus unrichtigem metall? Diese frage muss m. e. eine offene bleiben, weil unsere ofr. quellen, wie aus den obigen citaten hervorgeht, in dieser hinsicht keinen anhalt gewähren und auch die wfr. stellen, wo das *fâd, faed* begegnet, kein licht über den unterschied der bedeutungen verbreiten; vgl. 'ief ma âne munthere bifucht mit *fâde* ende mit *schrêde* (d. h. beschnittenem gelde) ende mit *falscher muntha*', W 37, 27—30; 'dat di schelta moet tingia ... om onriuchta tolna, om *faed*, om *schreed*,

---

[1]) Wie sich im got. neben *-dus* auch ein suff. *-þus* findet (in *gaunôþus, gabaurjôþus*), hat auch das ofr. neben *fâd* bildungen mit *-ath,* wie *thrimenath, twêdnath, thingath* u. s. w., aufzuweisen.

om falschene brand u. s. w.', W 421, 17—23; Jefter een munter in sînre munthe bigripen wirt mit *fâde* ende mit *falschē̃de* . . . so scilma him op dā̃ stapele sŷn hand aefslaen', W 427, 26—29; 'Jeff ên man bihala een muntheren biginsen (ertappt) wirt op een tolnade merked mit *fade* ende *falschē̃de* ende hȳ̃t dan tiucht tō̃ êne munthere u. s. w.', W 428, 28—31; 'hweerso ma dine frîa Fresa wrwinna schil, dat schil wessa om fŷf ting . . . . dat aerst is om moerd . . . . dat fiarde is om *faed,* dat fŷfte is um *screed,* W 428, 12—18.

11. *Feithe* 'blutschuld, blutrache', R^{1}HE^1. V. Richthofen nimmt für dieses wort identität an mit dem gleichbedeutenden ags. *fæhð*, übersieht dabei aber, dass der reflex der ags. form nicht *feithe*, sondern *fêthe* sein müsste, weil altem *ai* vor *i* (*î*) oder *j* in der folgesilbe, wenigstens in R^{1}R^{2}BH und E^1, ausnahmslos ein *ê*, kein *ei* entspricht; vgl. *bênen, bêthe, brêde* fläche, *dêla*, *êtsen* quernus, *êwg*, *hêthin*, *klêne*, *lêra* u. s. w. u. s. w. (die einzige scheinbare ausnahme *beithe* ambo E^1 28, 31. 58, 1, ist auf eine dem got. *bajôþs* entsprechende urform zurückzuführen). Wo in den genannten dialekten ein *ei* begegnet, geht dasselbe, ausser im erwähnten *beithe,* als *ei* auf altes *ag*, *eg*, geumlautetes *ag, ug*, oder als *êi* auf altes *êg* (*ê*, aus *â*, od. aus umlaut hervorgeganges *ê* + *g*) zurück: *dei* tag, *mei* mag, *wei* weg, *brein* gehirn, *breida* stringere, *heya* hegen, *hreil* vestis, *neil*, *leyne* lüge u. s. w.; *mêi* cognatus, *êin* eigen, *êider* (ags. *ǣʒðer*), *bêya* beugen, *lêyna* leugnen, *lêist* niedrigst H 333, 5. 334, 11. 339, 31 (aus *lêgist* B), *wrêith* rügt u. s. w. Statt in *fǣhð* wäre demnach mit besserem rechte im ags. *fǣʒð* mors imminens (aus *fǣʒe*) die lautliche entsprechung des ofr. mit *ê* angesetzten *fêithe* zu erkennen. Wie aber würde sich dann die verschiedenheit der bedeutungen im ags. und ofr. erklären? Wie ich glaube, ganz einfach aus einer gar wenig befremdlichen verwechslung der beiden zur sprache gebrachten begrifflich und lautlich einander so überaus ähnlichen nomina, des zu *fâch* reus gehörenden **fêthe* blutschuld, urspr. **fêhith*(*e*), und des zu **fêie* oder **fêge* cui mors imminet gehörenden **fêithe* mors imminens, urspr. **fêgith*(*e*).

Eine nicht unwichtige stütze erhält diese deutung durch die im wfr. für ofr. *fâch* auftretende form *fây* reus, der gericht-

lichen verfolgung ausgesetzt.[1]) An lautliche übereinstimmung der beiden formen ist hier keineswegs zu denken, weil das *ch* und das daraus mit falscher analogie entwickelte *g* (in den flectierten casus) nie zu *j* werden. Hingegen begreift sich das wfr. *j* vollkommen aus einer beeinflussung des *fâch* durch das adj. **fêi* (aus **fêqe*), welches letzterem worte zwar in lautlicher hinsicht ziemlich fern stand, dasselbe aber in der bedeutung sehr nahe streifte.

Wahrscheinlich war solches *fâi* auch in dem durch E² repräsentierten dialekte im schwang; denn nur aus einer anlehnung an diese form würde sich m. a. n. das in E² begegnende *fâythe* blutschuld (= wfr. *fâite* inimicitiae), für *fêithe*, erklären.

12. *Fêmne* u. s. w. 'virgo'. Dem ags. *fǽmne* (aus **faimniôn-*) entsprechen im ofr. die folgenden lautlich mehr oder weniger von einander abweichenden formen:

fêmne H, mit umgelauteten *â*, aus *ai*;

fâmne HE³ (vgl. das nnfr. bei Outzen verzeichnete *faamen*, und das nwfr. in Epkema's Wtb. zu G. Jap. aufgeführte *famnen, -in*, plur.), das sich zu *fêmne* verhält, wie *framde* R¹E²E³, *hammeth* gebrechlich gemacht E², *hamed(e)* hemd E³, *kampa* kempe R¹R¹BHE¹F 34, *kampa* kämpfen BE², *framma* F 44 u. s. w., zu *fremede* B, *fremethe, fremde* E³F 46. 118. 138. 140. 142, *ehemmed* H, *hemethe, -de* HE¹E² F 126, *kempa* (subst.) HE¹, *kempa* (verb.) BH, *efremid* und *fremme* R¹E¹ u. s. w.;

fâmme H (vgl. nwfr. *faem* in Epk.'s Wtb. u. Wassenbergh's Bijdr. 1, 162), mit assimilierung des *n*, und *fânne* E³ (vgl. nwfr. *vaanen* pl. in Wassenbergh's Bijdr. 2, 11), mit assimil. des *m* (vgl. ahd. *stimma* neben *nennan*);

fômne E¹ 22, 30. 68, 28[2]), *fônne* E² 198, 33. 207, 36 u. 37. 208, 2[3]), oder mit einfach geschriebenem *n* *fône* E³ (vgl. nofr.

[1]) V. R. erklärt die beiden adjectiva unrichtig als = 'dem tode verfallen'.

[2]) V. R. liest an letzter st. *fowne*; die genaue betrachtung des wortes in der hs. ergibt aber, dass daselbst ursprünglich *fomne* stand, welches von einer späteren hand (mit jetzt schon bedeutend verblasster tinte) in *fowne* geändert wurde.

[3]) V. R. liest an allen vier stellen falsch *fovne*. Die hs. hat *fōne*.

fohn, Cad.-M. s. 37), und *fônne* B (vgl. im jetz. Sagelterl. *fôwne*, Hett.-Posth. Onze reis naar Sagelterl. s. 237), deren laute *ô* und *ôw*, welche unmöglich aus einem phonetischen processe hervorgegangen sein können (ein *ô*, aus *â* = altem *ai*, und ein *w*, aus *m*, sind im ofr. unerhört), begreiflich werden bei der annahme einer anlehnung des nomens an *frôwe*.

13. *Fer(e)th.* Im Wörterb. wird dieses nomen, als wenn es zwei homonyma dieser form gäbe, zweimal aufgeführt, und respective mit 'verbrechen' und 'vermögen' übersetzt. Eine genaue prüfung der verschiedenen belegstellen ergibt aber ganz klar, dass hier überall ein und dasselbe wort, mit ein und derselben bedeutung 'vita' (also = ags. *ferð*), vorliegt.

E[1] seite 30 u. 31, an welcher stelle nach einer einleitung, welche den satz enthält, dass die Friesen ihre 'firna' in der regel 'mithā̃ fia fella' (mit geld büssen) können, die fünf 'wenda', d. h. die fünf ausnahmefälle, erwähnt werden, wo die 'firne' so schwerer natur ist, dass dieselbe mit der todesstrafe (erhängung, ertränkung u. s. w.) gebüsst werden muss und der verbrecher, wie am schlusse jedes 'wend(es)' zu lesen ist, 'ne thôr umbe sînne (sîn) *fereth* nênne (nânne) fia biada'.

H s. 30 u. 31, wo mit bezug auf denselben satz drei ausnahmefälle verzeichnet sind, in welchen der verbrecher mit seinem leben büssen muss, und am schlusse jedes abschnittes respective die bemerkung steht, 'ne thôrma umbe sîn *fereth* fia biada', 'sa ne âchma umbe sîn *fereth* nên fia te biadane', 'sa âch hĩ umbe sîn *fereth* nênne fia biada'.

E[1] 101, 11—12, 'theth thera frôuuena ek êne frî kere âchta wif (*l.* with) huuene hiu hire lîf lŷde and hire *fereth* mengde', wo die drei letzteren worte gewissermassen eine tautologie des 'hire lîf lŷde' repräsentieren. (Die mnd. parallele des betreffenden ausdruckes 'ende eer *goet* menghen' fällt hier nicht ins gewicht, weil die ndd. übersetzer an mehreren stellen den klarsten beweis liefern, dass ihre kenntnisse des fr. ziemlich mangelhaft waren).

H 50, 15—21, 'Thit lond, thêr thũ mĩ umbe tō̃ thā̃ thinge lathad hest, thet câpade ic et êne Rûmfara (pilger); hĩ lêtte (führte) inûr berg fia ande *fereth* end nerede mithā̃ fia bêthe lîf ande sêle'; und F 26, 'Thet lond, thêr thũ sôkest tō̃ thisse

monne, thet kâpat hī̆ et êna Rûmfaranda; hī̆ lêtte inûr berch sîn *fereth* and sîn fia thêr nuthe' (vom herausgeber falsch gelesen für *mithe*; vgl. die parallelstelle in E[1], wo 'hī̆ fêrde inûr berch *fel and flâsc* and thet fia thêr mithe' 50, 18 u. 19, das 'hī̆ lêtte .... fia ande *fereth*' u. 's. *fer* a. s. *fia*' aus H und F ersetzt[1]).

Wegen der svarabhakti in *fereth* (es findet sich nur einmal *ferth* E[1] 31, 18) vgl. *erim* brachium, *erewa, erewe* heres; wegen des aus *sînne f.* und *sîn f.* (a. s.) hervorgehenden zweierlei genus das ags. *ferð* masc. und neutr.

In H 30, 5—7, 'hī̆ne muge thā̆ sende mith festa and thet *fereth* mith fia gefelle', wo das obj. von 'gefelle' ein nomen sein muss, mit der bedeutung 'verbrechen' (vgl. die parallelst. in E[1] 30, 4, 'alle Fresa mughen hira *firna* mithā̆ fia fella', und die in H unmittelbar vorangehenden worte 'thā̆ sette hī̆ alle *firna* a fia and a festa'), ist zweifelsohne *thet fereth* nur verderbte lesart für *thā̆ firna*.

14. *Fêre* und *fremo*, in: 'fîf wenda, thêr send alle Freson *fremo* and *fêre*', R[1] 33, 6; 'and hī̆ fîror fiucht tha âhwedder sê *fremo* ieftha *fêre*', R[1] 57, 30; 'thā̆ kera, thêr hiara londe send and hiara liodon bêtha *fremo* and *fêre*', R[1] 115, 6; 'thet is allera londa *fêre*, thettē̆r nên mon erge ne dwê', R[1] 121, 12. V. R.'s auffassung der erwähnten nomina (*fremo* = ahd. *fruma, fêre* = an. *faer* sufficiens, habilis) ist zu verwerfen. *Fremo* ist selbstverständlich identisch mit ags. *fremu* vorteil; *fêre*, welches also ebenfalls nur substantiv sein kann, entspricht dem ahd. *gifuori* commodum, lucrum (wegen dem schwund des *gi* s. oben s. 234).

Besondere beachtung beansprucht dies *fremo* in grammatischer hinsicht, weil dasselbe 1. die einzige form ist, wo sich das alte suff. des n. s. fem. behauptet hat, und 2. zu gleicher zeit den beweis liefert, dass die fem. abstractbildungen auf urspr. -î sich im ofr. in gleicher richtung entwickelt haben, wie im ags. Die alte flexionsendung *-u* begegnet nämlich in BHE[1]E[2]E[3] und F ausnahmlos als tonl. *-e*: im n.-a. pl. n. der

[1]) Die parallelstelle in R[1] 'hī̆ lâtte inûr berch bêtha fel and flâsk and sîn *lîf* thredda' (51, 19—21) ist offenbar verderbt, indem daselbst das überflüssige *lîf* ein ursprüngliches *fia* verdrängt hat.

kurzsilb. *o*-st. *bode, feke, hole, loke, skere, ts(i)urcpathe, grundiete* (s. das Wtb. und F 6. 108. 138), im n.-a. s. der kurzsilb. *u*-st. *frethe, sune* (s. das Wtb. und F pass.), im n. s. der kurzsilb. *ô*-st. *bare* klage vor gericht F 146, *klage, weinfere, scome, seke, were* lippe (Wtb.), *ontele* F 46, im n. s. der fem. *î*-st. *sinkele* immerwährende kahlheit (vgl. ahd. *chalwî*), *kalde, hête, menie* (Wtb. u. F 60. 64. 66. 68. 70. 72. 76 u. s. w.), *fule* multum, in der 1. s. pr. ind. *spreke, bidde, byfele, hebbe, bikenne* (Wtb.). Nur R[1] und R[2] zeigen hier grösseren conservatismus, indem sie gedachtes suff., wenn sich wenigstens keine analogischen einflüsse gelten liessen, als *-u* oder *-o* erhalten haben: im n.-a. pl. n. der kurzsilb. *o*-st. *bodo, gerso, skero, skipu*; im n.-a. s. der kurzsilb. *u*-st. *fretho, sunu, felo* multum; doch im n. s. f. *were* lippe und *kalde, hête, menie* (v. R. liest R[1] 51, 1 falsch *meni*), wo das *-o, -u* dem einflusse der flectierten casus des sing. auf *-e* gewichen ist (die 1. s. pr. ind. ist hier nicht belegt). Demnach wäre also auch für das nomen (= as. *frumi*) die ersetzung des alten n. s. *fremo* durch *freme* zu erwarten; dass dieselbe aber nicht stattgefunden, erklärt sich offenbar aus dem umstand, dass der factor für die genesis eines nominalsuffixes *-e* hier fehlte, m. a. w. dass genanntes nomen zu der zeit, wo die endung *-e* in schwang kam, nur noch ausschliesslich, wie in den vorstehenden belegstellen, in praedicativer function als nom. im gebrauch war.

In 'thêr efter skatha and *freana* a tuâ', E[2] 207, 8, ist das *freana* wol mit v. R. als verschreibung für den n. pl. *frema* aufzufassen.

15. *Frê* und *frêy*. Die dem ahd. *frao* (*frawêr*) entsprechende ofr. form war *frê*, wie sich aus der folgenden (im Wtb. nicht beachteten) stelle ergibt: 'Sa hwā̆ sa thit riucht halt, sa is hī̆ godi hârsum antā̆ riuchte. Sa hwā̆ sa ûs Frison thes riuchtes birâve, sa werth hī̆ berâvad anna himulrîke fon godi and fon alle sîne hêligon, sa werth him edômad and edêled thiu nivent (quid?) hille. Thes send *frê* tō̆ thā̆ iungosta dî alle thâ, the thit riucht haldath, hwante god ûse hêra thî skil se lêda tō̆ thā̆ êuga himulrîke', R[1] 130, 5—14. Das wort zeigt dieselbe lautliche entwickelung wie *fê* oder *phê* parum, d. h., wie dieses, ist es die verallgemeinerte aus dem instrum.-

loc. eingedrungene form: *frê* (*fê*), für **fre(w)i* (**fe(w)i*), urspr. **frawî* (**fawî*). Wegen des ausfalles des *w* s. oben s. 233, wegen des instr.-loc. auf urspr. *-î* s. weiter unten; vgl. die parallele **nî* novus, flect. *nîe, -a*, mit verallgemeinerung der im instr.-loc. aus **niwi*, urspr. **niwî*, entwickelten form.

Neben *frê* findet sich in derselben bedeutung einmal die form *frêy* ('Tha thit brêf birât was, hû *frêy* monich Fresa thes was!' F 40), welche sonst, wenigstens in F, das in den anderen dialekten sowie auch in F 44 u. 50 begegnende *frî* vertritt: 'Alle schen (sollen) wesa *frêy* and fulbern, âynervat an insetene liude', F 10; 'hit ne sê thet thi ôther biade thera fior nêdschînena hwelic, thetti *frêia* Fresa fon riuchta âch tō̆ duâne', F 22; 'Thet ma thā̆ Fresan thā̆ witta oftā̆ halse spande and hia ammermâr *frêi* wêre', F 38; 'hû hit alle folke trôwe wêre, thet alle Fresan *frêi* wêre, thi berna and thi uneberna, alsa longe sa thi wint fontā̆ wolcnum wêide and thio wralde stonde', F 42; 'thet thio frîe Fresinne kôme on thes *frêia* Fresa were', F 44; 'alsa thi *frêia* Fresa mither *frêia* Fresinna scold', F 44; 'Thi deken schel wesa *frêi* and fresic (l. fresc) and fulwîget and sîn riucht uneforlern', F 48; 'hit ne sê thetti hêra schele thet lond sella an câp iefta an wixile, sa is alle londa ec an kâp *frêi*', F 136; und 'ti *frêia* Fresa', F 50 *frêihêran, frêihals, frêymon, frêykap, frêybern* F 38. 12. 104. 166 u. 144. Vgl. auch im nofr. *frêi* liber (Ten Doornk. K. i. v.) Eine lautliche erklärung dieses *frêy* wäre nicht möglich; weder aus *frê* noch aus *frî* hätte sich auf phonetischem wege eine form mit *êy* (oder *ey*) entwicklen können. Wäre es deshalb zu kühn das wort als eine aus *frê* und *frî* gebildete compromissform aufzufassen, deren genesis sich aus dem innigen zusammenhang der begriffe 'froh' und 'frei' sehr gut erklären liesse? Vgl. die verbindungen *frank und froh* oder *fröhlich, vrî unde vroelîch, frî und sêre fröudehaft* (D. Wtb. 4, 56 u. 97) und das nl. *vrijheid blijheid.*

16. *Gâd* in 'wêrsa ên man nime ên wîf tō̆ quern and tō̆

---

[1]) V. R. hat dieses wort falsch aufgefasst, indem er dasselbe in 'thā̆ lêtha alsa thā̆ liava' und 'thi blâta (der arme) is *lêthast* alra nâta' mit *let* (got. *lats*) identificierte (vgl. Kern in Taalk. Bijdr. 2, 174).

kûûder[1]) enti alsadêna thianeste sa him *gâd* wêre', H 100, 1—3; 'hwêrsa hîr ên mon wîf nime tō̆ kû and querna and tō̆ alsadêne thianeste sa him *gâd* wêre', E[1] 101, 1—3. Die möglichkeit eines schreibfehlers *gâd* für *gôd* ist hier wol ausgeschlossen, und die von v. R. befürwortete annahme einer identität des *gâd* und *gôd* wäre unstatthaft, weil das ofr. in vollbetonter silbe kein *â* für urspr. *ô* kennt. Das wort ist offenbar kein anderes wie das ags. *gâd*, welches nicht nur, wie got. *gaidw*, für 'egestas', sondern auch für 'appetitus' gilt, wie aus der in Grein's Wtb. aus Bo. citierten stelle 'nis him wilna *gâd*, ne meara ne mâdma', hervorgeht.

17. *Gâma*. Die pluralia mit collectiver bedeutung werden in unseren quellen manchmal mit dem unbestimmten artik. *ên* verbunden: im nom. oder acc. *êna bara* klage B 181, 17, *êna iewa* F 142, *êne hôrnegieva* H, *êne fletieva* H 48, 26, *êna* oder *ên(e) lâwa* (in 'hwêrsar is *ên* êdeles *lâwa*', 'hwêrsar *ên(e) lâwa* lêwed *wirdath*', 'thet send *êne* (*êna*) *lâva*', E[2]E[3]), *êna swarta benda, êna reilbenda* R[1] 97, 1 u. 5, *êna rinbende* (in 'thet *send e. r.*') E[1] 96 no. 6, *êne hrembendar* (in '*send* hit *hr.*') E[3] 235, 9 (vgl. für den gebrauch des plurals *bara, ieva, lâva* als collectiv die belegstellen im Wtb.[2]), für den gleichen gebrauch von *benda* und dessen composita *nêd-, slot-, hiribenda* R[1] 123, 5. 97, 8. 10 u. 11). Die beachtung dieser syntactischen eigentümlichkeit ermöglicht uns die richtige deutung des *êna grâta gâma*, eines zu **gâme* (= ahd. *gouma* cura) gehörigen acc. pl., in 'Thā̆ thet was thet Rûmera, thā̆ unriuchta liode, pâus Leo ûtbrêcon sîna twâ skêna âgon, thā̆ hwet (quid?) wī̆ Frisa thā̆ kinig Kerle fon thā̆ sigun sêlondon sigun hundred folkes santon; thā̆ dede god ûse kêra *êna grâta gâma*, thet wī̆ Fresa thene sî (sieg) wnnon', R[1] 127, 15—21.

V. R. identificiert dies *gâma* mit dem ags. as. *gaman* freude; dieses hätte aber im ofr., wo das *n* der ableitungssuffixe, im

---

[1]) Einen sonderbaren irrtum begeht v. R., indem er dies *ûder* als *uder* in der bedeutung 'entweder' auffasst. Ein disjunctivum wäre hier gar nicht am platze und eine form *uder* für das sonst begegnende *âhwedder* oder *âvder, ôvder* = 'entweder' wäre ganz unerklärlich. *Ûder* ist hier selbstverständlich = ahd. *ûtar* euter.

[2]) Wo aber *ieva* zum teil falsch als sing. aufgeführt ist.

gegensatz zu dem *n* der flexionsendungen, erhalten bleibt, *gaman* heissen müssen.

18. *Hion*, *hiun* und *sinhigen*, *sennene*, *sinnane*, *senne*. Zu den aus urspr. dual hervorgegangenen neutris ofr. *alder* parens (Beitr. 7, 486 anm. 2) und as. *breost*, ags. *brēost*, an. *brjóst* (Beitr. 8, 510), gesellt sich als drittes im bunde ofr. *hion* R¹, *hiun* HE¹ (neutr. pl. tant. = 'ehegatten, ehe, hausgenossen), an. *hjún*, *hjón* (neutr. s. = 'dienerschaft', neutr. pl. tant. = 'ehepaar'), ahd. *hîhun*, *hîwen* (pl. neutr. = 'ehegatten', 'diener'), as. *sinhîwun* (oder mit kürzung *sinhiwun*? ntr. pl. = 'ehegatten'), aus urgerm. *(*sin*)*hîwonô*, dem dual eines *n*-stammes **hîwon-* (vgl. ahd. *hîo* maritus und as. *hîwon*, *-un*, d. s. zu **hîwa* uxor; wegen dem ausfall des *w* nach *î* oder *i* im ofr. siehe *twia* bis, *thria* ter = ags. *twiwa*, *ðriwa*, *spîe* F 108 und *spîge* opt. pr., mit *g* aus hiatusfüllendem *j*, aus **spîwe*, urspr. **spîwai-*, *fiar* in *fiarda*, *fiarfôte*, *kniu* genua H 340, 7, E² 228, 2, E³ 229, 2, aus **kniwu* u. s. w.; wegen der contraction des *î* + *u*, zu *iu*, *io*, deren diphthongischer charakter sich aus den doppelformen *hiun* und *hion* ergibt[1]), vgl. man *friond* R, *friund* BHE¹E²E³ F 18. 32. 114. 134. 146. 148, und beachte auch was oben s. 242 anm. über die accentverschiebung bemerkt ist).

Als compositum dieses *hiun*, *hion*, begegnen die formen *sinhigen* R¹, *sinnane* E², *sennene* B, *senne* E³ (als nom. neutr. pl. = 'ehegatten'), welche auf altes **sinhîwinô* (mit *-in-*, für *-on-*, aus dem gen.-loc. dual. **hîwinôs*) zurückgehen; (vgl. auch das wfr. *hînena* und *hŷnem* g. und d. pl. zu **hîn*, aus **hîwin-*). In *sinhigen*, das mit hinsicht auf *sinnane* u. s. w. mit gekürztem voc. in tiefbetonter silbe anzusetzen ist (vgl. die oben s. 234 erwähnten formen *dâddel*, *sceltata* u. s. w.), steht das *g* für hiatusfüllendes *j*, wie z. b. in *spîge* er speie, *hlîgene* bekenntnis, *Beygeron* R¹ 133, 29, (*e*)*wîged* geweiht, *wîgene* und *wîgelsa* weihung u. s. w. In *sinnane* hat sich das *h* dem *n* assimiliert und ist der gekürzte wurzelvocal zum tonlosen (mit *a* bezeichneten) laut herabgesunken (wegen dieser schreibung *a* in E²

[1]) Für das *iu* der anderen dialekte haben R¹ und R² vor dental ausnahmslos *io* : *diore*, *fior* ignis, *krioce*, *liode*, *sione*, *ûtbiot*, *fliot*, *kiost* u. s. w. in R¹R², neben *diure*, *fiur*, *liude*, *siune*, *siuth* u. s. w. in BHE¹E²E³F.

vgl. z. b. *thriman* 226, 24[1]) für sonstiges *thrimen*(*e*), *rêdane* 206, 34 u. 35, für *rêdene*, aus **rôđini-*, s. unten s. 257, den n. pl. n. *etmêlda* E² 222, 23 den n. s. f. *wera* lippe 218, 27[1]) und *wira* 218, 23, den n.-a. pl. *liuda* 141, 5. 206, 33, den a. s. m. *êna*, *ân*(*n*)*a* 143, 13. 182, 16. 184, 4 u. 31. 188, 26. 234, 18 u. 20. 232, 20. 238, 11 u. 19, für *etmêlde*, *were*, *wire*, *liude*, *ênne*, *ânne*). *Senne*, wo dieser tonl. voc. synkopiert ist, und *sennene* dessen zweites *e* nach *sennane* und *senne* als das zeichen für tonlos. laut gelten muss, haben *e* aus *i* vor *n*, wie z. b. *onbiienne* initio (in der hs. steht falsch *onbiiennene*), *biienne* incipiat, *bigen*, *bigent* incipio, -it, *send* sunt. Wegen des suffixes *-e* in *sinnane* u. s. w. sind die nominative und accusative pl. n. *derne*, *dâd*(*d*)*ele*, *folke*, *berne*, *londe*, *wesencline* F 46, *niftline* F 138 u. s. w., wegen der form *sinhigen* die nom. und acc. pl. *wetir*, *alder*, *dâd*(*d*)*el*, *kind*, *pund* u. s. w. zu vergleichen.

19. *Hliet* und *hleth*. Letztere form findet sich an einer stelle aus E¹ 46, 17—19: 'and thenna thiu thiustera nacht and thi neetkalda winter ûr thā̆ thûner *hleth*'. Nach Kern (Taalk. Bijdr. 2, 191 ff.) soll hier eine verschreibung für *hlepth*, d. h. *hlêpth*, der 3. s. pr. ind. zu *hlâpa*, vorliegen. Die parallelstelle aus F bestätigt diese sonst an und für sich plausible vermutung nicht. Es heisst im letzteren ms. s. 24: and thenna tio (l. thi) thiuster niwel and nêdcalda winter and thio longe thiustre nacht on thā̆ tûnan *hliet*'. Die erklärung dieses *hliet* macht keine schwierigkeit: mit rücksicht auf die oben auf s. 251 nachgewiesene regel für den ausfall des *w* liegt es ganz nah für die in rede stehende form an die möglichkeit eines nämlichen vorgangs zu denken; und wirklich wäre ein solches *hliet*, aus **hliwith*, der 3. s. pr. ind. zu einem aus *hliwo-* decke (= ofr. *hlî*, aus **hliw*) gebildeten denominativ **hliw*(*j*)*a*(*n*) = 'sich als decke ausbreiten', an der vorstehenden stelle vollkommen am platze. Ich stehe deshalb nicht an das *hleth* aus E¹ nach diesem *hliet* in *hlieth* zu ändern.

20. *Unhlest*. Die bedeutung und etymologie des awfr. *hlest* und *un-*, *on-*, *oenhlest* hat Müllenhoff, Zs. fda. 9, 127 f., klargelegt. Mit bezug auf das daselbst erörterte bemerke ich noch folgendes.

---

[1]) V. R. liest hier falsch *thrimen*, *were*.

Auch für das ofr. ist dasselbe *unhlest* mit den beiden bedeutungen 'das lärmen, die ruhestörung bei einer gerichtlichen verhandlung' und 'lärm (im allgemeinen)' zu belegen: 'sa âch hi͡ (der âsega) him tô͡ urbonnana thingslîtene, dernsône ... an *unhlest*', F 136; 'thet thio frîe Fresinne kôme on thes frêia Fresa were mith hornes hlûde, mith bûra *unhlest*, mith bêkana bronde and mith winna songe, F 44. Im mnd. findet sich *unlust* in der ersteren bedeutung als object der verba *dôn* und *vorbêden* (Lübb.-Sch. i. v.). Letzterer ausdruck gehörte als 'ic vorbêde *unlust*' zur formel, womit der vorsitzende die gerichtliche verhandlung eröffnete. In Holland bediente sich der richter oder schulze ehemals bei solcher gelegenheit desselben ausdrucks, verband mit dem verbot der ruhestörung aber zugleich die aufforderung zur aufmerksamkeit; vgl. die in processacten aus dem 15. jahrh. häufig begegnende formel 'ic ghebiede *lust*, ic verbiede *onlust*' N. Bijdr. voor Rechtsgel. en Wetgev. 5, 399, Matth. Rechtsboek v. d. Briel s. 138, Oude Rechten van Dordrecht I, 357. 360. 375, II, 310. 320 u. s. w.

21. *Hôxnath* und *hexnath*. Dass diese beiden verba nicht, wie v. R. meinte, 'behext', sondern 'die sehnen an den füssen durchschneidet' bedeuten und *hexnath* regelrecht einer ahd. nach der 1. s. pr. ind. *hahsenô, hasinô* subnervo anzusetzenden 3. s. *hahsinôt* entspricht, hat Kern bereits erwiesen in seinen schon mehrfach erwähnten wertvollen bemerkungen zum altfries. (Taalk. Bijdr. 2, 173). Dass aber, wie a. a. o. angenommen wird, ebenfalls ersteres wort (als *hoxnath*) mit diesem *hahsinôt* zu identificieren wäre, unterliegt berechtigtem zweifel; denn sogar für den fall, dass es im älteren ofr. neben **hahsin*(*a*)*ia*(*n*) auch noch ein *hahsan*(*a*)*ia*(*n*) gegeben hätte, wäre die entwickelung eines *hoxnia* unmöglich gewesen, weil altes *a* vor *x*, aus *hs* (vgl. *fax*, *sax*, *Saxa, wax, waxa*) nie zu *o* wird. Ich möchte es deshalb vorziehen *hoxnath* als *hôxnath* anzusetzen und dieses als denominativ aus einem dem ags. und wfr. *hôxene* poples entsprechendem subst. herzuleiten.

22. *Reclin* und *hreclit* (?) Als name für das äusserste weibergewand (das in E[1] 224, 26, E[2] 224, 26 und E[3] 225, 27, mit *thet ûterste, utterste* oder *forme clâth* bezeichnet wird) findet sich in H 340, 13, die form *hreclit*: 'ênre frôwa hire

thriu clâthar thruchsnithen, thet *hreclit* ... thet *môther* (das mieder) ... thet hemethe'; in F 126 die form *recklin*: 'ênre frôwa hire thria clecht (l. clêtht) thruchesnithin, thet *recklin* bī̆ XI scill., thet ôther clecht (l. clêtht) bī̆ XXX enzem, thet hemethe bī̆ sogen merkum'. Sehr wahrscheinlich liegen hier nicht zwei verschiedene wörter vor, sondern repräsentiert *hreclit* nur eine verschreibung für das wirklich gemeinte *hreclin*, welches mit schwund des *h* in *recklin* begegnet und als diminutivform aus *hrec* (d. h. eigentl. *hregg*, mit explos.) dorsum dieselbe begriffliche entwicklung zeigt, wie ahd. *armilo* manica, *fingirî* ring, *fûstiling* handschuh, ags. *healsod* caputium, mhd. *vingerîde, vingerlinc, -lîn,* mnl. *knieling* ocrea, nnl. *voetelingh* strumpf (vergl. Kluge, Nom. Stammb. § 64 und meine Vondelgrammat. § 80).

23. *Hrêlîc.* 'Ên hrêrâf, thet him thet utterste clêth ofginimen werth ieftha ên lîcrâf on thā̆ wei went werth, êider ên antuintech punda ieftha ên and tuintech êtha; wert hit bifuchten, ôuder mith orde stêt ieftha mit suerde hâwen, sex and thritech punda ieftha sex anthritech êtha; is hit *hrêlîc* râwad, tuâ and sogentech punda ieftha alsa monege êthar.' H 339, 34—37 und 340, 1—4.

Zur erklärung dieses *hrêlîc* zieht v. R. das ags. *hrâlîc* funebris heran. Wären aber bei solcher auffassung die worte 'is .... râwad' auch nur einigermassen verständlich?

Der umstand, dass im vorstehenden paragraphen die nach einander erwähnten verbrechen immer mit schwererer strafe bedroht werden, führt zum notwendigen schlusse, dass die erschwerung der strafe mit dem ernsteren character des verbrechens im zusammenhange steht. Einundzwanzig pf. hat derjenige zu entrichten, der einen leichnam des äussersten gewandes beraubt oder ein leichenbegängnis stört; sechsunddreissig pf., der einen leichnam verwundet; zweiundsiebzig pf. aber, der mit bezug auf einen leichnam irgend ein noch schwereres verbrechen verübt, welches durch 'is .... râwad' ausgedrückt werden soll. Und was könnte dieses, wo es hier offenbar von raub die rede ist, wol anders sein als der raub des leichnams selber, d. h. grade das, was die in frage stehenden worte ausdrücken, wenn 'is hit râwad' für den eigentlichen text, *hrêlîc* in der bedeutung 'leichnam' (als karma-

dhâraya-compos. aus *hrê* und *lîc*) für eine glosse des 'hit' gelten darf?

Nebenbei bemerke ich mit bezug auf den anfang des besprochenen paragraphen, dass derselbe einer kleinen correctur bedürftig ist; es stand daselbst zweifelsohne ursprünglich: 'Ên hrêrâf *ieftha ên lîcrâf*, thet him th. utt. cl. ofg. w. ieftha on th. w. w. werth'. (Wegen dem fehlen des *hit* als subj. des verbums 'went werth' vgl. z. b. im as.: 'bigan im is hugi wallan ... gihôrde seggean thô', Hêl. 607 u. 608; 'thô ward thero thegno hugi blîdi an iro briostun, bi them bôcna forstôdun', Ib. 665 u. 666; 'was im thero wordo niut, thăhtun endi thagodun', Ib. 1582 u. 1583; 'Ni was gio Judeono bêthiu lêthes liudskepies gilôbo thiu betara an thene hêlagon Crist ac habdun im hardene môd', Ib. 2361 u. 2362; s. auch über diese syntactische eigenheit meine Vondel-gramm. § 202).

24. *Hrech.* Hvăsa ênne serk (sarg) undwertzie (ausgrabe) anteth hlid ofnime, LXXII menetpunda te bôte ieftha LXXII êtha. *Hrechma* thene lîccoma (oder liccoma?) of thă serke, eft LXXII menetpunda ieftha LXXII êtha', H 340, 12—14. V. R. zieht zur erklärung dieses *hrech* das an. *hrekja* pellere, vexare heran. Mit rücksicht auf die form wäre dagegen zwar nichts einzuwenden (vgl. z. b. das häufige *brech* und *sprech*, neben *brecht, sprecht* und *brekth, sprekth,* sowie die langsilbigen *ganch, gench, branch, brench, schanch* E³ 229, 25, *râch* F 112, neben *guncht*, *ganckt*, *brencht*, *schanght* E³ 229, 24, *scanc, scenc, râcht*, *rêcht* u. s. w.). Was sollte aber an der citierten stelle ein verb. in der bedeutung 'pellit, vexat' machen? Es geht ja aus dem zusammenhang ganz klar hervor, dass mit *hrech* ein begriff 'hervorzieht, hervorholt' gemeint ist. Ich vermute, dass hier eine form vorliegt, die zu einem verb. **reka* gehört, das im got. (als *rikan*) 'sammlen', im ahd. (als *rehhan*) 'zusammenscharren', im mnl. aber 'scharren' und mit ausdehnung des begriffes 'holen, ziehen' bedeutet (vgl. 'Enen coeke ... si thant in dasschen *raken*', Lekensp. 3, 3, 1042; 'Ende *rac* uut den coeke sciere', Ib. 1064; 'Tfier *rac* hi weder toe', Ib. 1068; 'Oec willen die heren tsamen *reken* Groten schat', V. Hildeg. s. 210, vs. 310; und 'Doe dede Floris *reken* in sine male Enen guldinen cop al metter scale', Fl. e. Bl. 1704; 'Doe dede Floris *reken* ... Enen mantel, dien hi sinen werd

boet', Ib. 1900; 'dat onse herte es *gereken* in sonden', IV Mart. 283; 'Doe ghinc die coninc daert, d. h. das schwert, lach Met enen pellele bewonden, Ende *reket* voort ten selven stonden', Wal. 3314, wo das verb. die unurspr. schw. form hat). Zwar scheint das anlaut. *hr* gegen diese deutung zu sprechen; man vgl. jedoch die schreibungen *berhêda* E² 224, 35, *tō̆ hrêkane* F 148, *hrêdiewen* E³ 215, 18, *hrock* vestis E³ (für *berêda, to rêkane, rêdiewen, rock*), welche die möglichkeit einer schreibung *hrech* für *rech* dartun.

25. *Hreth, areth.* Hvā̆sa then brond stât inna thes ôtheres hûs anda ma thet *hreth*, thria merc', E³ 231, 21 u. 22. 'Hwêrsa ma farth tō̆ howe and tō̆ hûse mith thera bernande glêde and thâ inna thet hûs stât and ma thet hûs *areth*, ief ma hit inwêy and ûtwêy makath, sa is thera bûtha âyder bȳ̆ thrim merkum' E² 230, 15—19. Nach v. R. sollte das *hreth* aus E³ für *reth* stehen und 'spricht' bedeuten, das *areth* aus E² in *arenth* zu ändern und dieses als = 'einrennt' zu erklären sein. Eine bedeutung 'spricht' wäre aber an ersterer stelle unsinnig; und die zuverlässigkeit des *areth* wird sich aus dem folgenden ergeben.

Eine gründliche prüfung der beiden citate lehrt: 1. dass hier zwei parallelstellen vorliegen, demnach *hreth* und *areth* nicht von einander zu trennen sind, vielmehr letzteres als ein in der bedeutung vom simplex nicht besonders abweichendes compositum aufzufassen ist; 2. dass die worte 'and(a) ma thet (hûs) *hreth* oder *areth*', als zusatz zu 'Hvā̆sa (Hwêrsa) .... hûs (hûs stât)', einen fall erwähnen, wo den beabsichtigten folgen des verbrechens vorgebeugt wird, so dass der durch das feuer erlittene schaden gar nichts oder nur äusserst wenig zu bedeuten hat: denn wo das haus in folge der brandstiftung wirklich abbrannte, kam der brandstifter nicht mit einer strafe von drei mark frei, sondern musste, wie das 24. 'londriucht' in R¹H und E¹ bestimmte, dem geschädigten haus und habe doppelt ersetzen. Nach dieser bemerkung kann es m. a. n. kaum fraglich sein, welche auffassung für *hreth* und *areth* gelten muss: beide verba bedeuten offenbar 'salvat' und gehören ersteres zu dem inf. *hredda*, letzteres zu **a*(*h*)*redda* (mit *a* = 'er', wie z. b. in *asia* erblicken, *awinna* erhalten, *aslâ* erschlagen). Nur könnte das *th* bedenken erregen, weil sonst

das *t*, aus *t* + *th*, die regel ist: *biot, biut, bint, halt, fint, rît, stent* u. s. w., 3. s. pr. ind. zu *biada, binda* u. s. w. Man vgl. jedoch die 3. p. s. pr. ind. *rîth* E[2], *lâth* E[2]E[3] 235, 4, *biuth* E[3], *halth* E[3], *anth* endet E[3] 256, 15, mit einer schreibung *th*, für *t*, welche auch sonst, z. b. in *lêth* 184, 33 (p. p. für *lêt*, zu *lêda*), *fôth* pes 222, 35, *fêth* pedes 203, 11, *wêth* feucht, *sketh* vieh u. s. w. aus E[2], der 3. s. pr. ind. *bîth, slûth, sprûth, sith* 227, 2 (für normales *bît, slût, sprût, sit*, zu *bîta* u. s. w.), und *ieth* loch 210, 28, *slâth* fossa 203, 2 u. s. w. aus E[3], begegnet.

26. *Kême* und *kêmne*. 'Hvêrsa ên frôuwe clagath, thet hiu hire frucht wrleren hebbe fon ênre kâse, sa send thā̆ twêne êrste mônath tō̆ nêne ield seth ..., thā̆ leiter twêne âyder fîftêne scillingar ...... anda alrac tō̆ biwêrien mithā̆ prêster anda mith tuâm wîwem, hû hit anda ther berd eskên sê, anda thiu *keme* skel skên weisa thria etmêlde efter ther kâse', E[3] 242, 11—28. Im Wtb. wird dieses *keme* in der bedeutung 'niederkunft' aufgeführt und mit dem masc. *keme* kunft identificiert. Dagegen spricht aber das verschiedene genus der beiden nomina sowie das unerweisliche und unwahrscheinliche einer solchen begrifflichen entwicklung bei *keme*. Das nomen ist mit *ê* anzusetzen und als ein zu *kêma* klagen (as. *cûmian*) gehörendes subst. verbale, also = 'klage' zu erklären (vgl. wegen dem suff. *-e*, urspr. *-î*, der verbalia *dêpe, fêle* gefühl, *hûde* custodia F 32, *hêre* gehör, *were* besitz u. s. w.).

Dieselbe auffassung muss auch gelten für das *kême*, welches in dem die gleichen bestimmungen enthaltenden § 209 von B[1] begegnet. B[2] hat statt dessen die form *kemne*, d. h. *kêmne*, mit *ne*, für das urspr. suffix *-ene* (aus *-îni-*, wie z. b. in *blendene, grêtene, hlîgene, kêthene, rêdene* u. s. w.). Vgl. die gleichgebildeten doppelformen *dêpe* H und *dêpene* R[1]BHE[1]E[2]E[3] F 32. 126. 128, *hêmsêke* F 108 und *(hêm)sêkene* F 108. 120, H 341, 15, *rende* das zerreissen F 92 und *ûtrendene* F 94, *werde* verletzung H 84, 10. 331, 22. 338, 24, und *werden(e)* RHE[1] F 66. 68. 94. 96. 102.

27. *Biclappeth*, in 'hvā̆sa ôtherem unriucht *biclappeth*', E[3] 243, 32. V. R. zieht irrtümlich das ags. *beclyppan* amplecti heran. Es liegt hier aber offenbar eine verbalform vor, welche zu dem infin. **biclappia* beschuldigen (vgl. ahd. *claphôn* sonare) gehört und dem mnd. und mnl. *beclappen* accusare entspricht.

(s. die belegstellen bei Sch.-Lübb. und das im Mnl. wb. citierte, jedoch nicht ganz richtig mit 'verklikt', d. h. 'denunciert' übersetzte *beklapt* in 'Soo wie van valsche maet *beklapt* werdt ende by twee scepenen verwonnen'). Wegen der im obigen citate begegnenden (aus dem dat. eingedrungenen) accusativform *ôtherem* siehe 'Hvā̆sa *ôtherem* bī̆ thā̆ berde tâpet', E[3] 221, 1, 'hvā̆sa *ôtherem* mithā̆ wâsie fôt bī̆ thā̆ bêne upstrîckt, huā̆sa *ôtherem* mith ênre nêdle stât', E[3] 243, 25—27, 'huā̆sa *ôtherem* unwarlinge ongrîpth', E[3] 243, 28, 'huā̆sa *ôtherem* drunken *bispîth* E[3] 243, 41, 'hwā̆sa *ôtherum* werpt mithā̆ hêta bronde', F 94, und vgl. *him* und *hire* in acc., für *hine, hia,* in E[3] 235, 4. 250, 12. 251, 12, F 110 ('sa drîft *him* thio ermicheit ... aldē̆rtô'), 54 ('sa âch hī̆ him ... tō̆ lathiane'), 108 ('geelt, d. h. jagt, ma *him* in hws'), und 42 ('sa wêth *hire* hir formund alle schildich').

28. *Quâd.* 'Huêrsa hîr ên mon alsa fîr onefuchten werth, thet hī̆ lidza inna sîne *quâde* dey and nacht ieftha tuâ ethmêlde, theth hī̆ hine hrêra ne dôr ni mey', E[1] 222, 19—22. 'Hwêrsa hîr ên mon alsa fîr onfuchten werth, thet hī̆ leyt inna sîne *quâde* dey and nacht ieftha tuâ etmêlda, thet hī̆ hina *rhêra* dûr ne mey', E[2] 222, 21—23. Nach dem Wtb. soll *quâde* hier ein substantiviertes adject. = 'übel' sein. Dass diese deutung unrichtig und das wort als d. s. zu **quâd* stercus (= ahd. mhd. *quât*, mnl. *quaet*) aufzufassen ist, ergibt sich 1. aus den worten 'ynna sîne *fûlnisse*', welche in der parallelstelle in E[3] 223, 22, das 'inna sîne *quâde*' ersetzen, 2. aus der stelle in F 128, wo eine misshandlung mit nämlicher folge zur sprache gebracht wird: 'hwâmsa (ma) slait, thet *hī̆ne* (d. h. hī̆ hine) alle *bidrît* and nôut oftā̆ lôga gunga ne mey'.

29. *Leynd* und *hûsefna* (?). Alsa thi âsyga thenne heth esweren ... sa urlovad hī̆ al unriucht ...; and ma hini thes urthingia mî, thet hī̆ ênich unriucht dwê, sa is hī̆ an thes kininghes bonne, sa hâchma sîn hûs tō̆ barnande .... and opa thā̆ werve nên hûs tō̆ makande; al hwenne opa there hirthstede ên grêne turf waxt, sa hâchma thene turf up tō̆ grevande and opa thet *hûsefna* thā̆ dora tō̆ settande, hû hit alle liode witi, thet hī̆ ên *leynd* âsyga wesen heth', R[2] 538, 7—19. V. R. vermutet für dieses *leynd* ohne begründung die bedeutung 'bestochen'. Das wort steht für **gileyn(i)d* (vgl.

was oben s. 234 über den schwund des *gi* bemerkt ist), einer participialbildung denominativen characters aus *leyne* lüge (ahd. *lugina*), wie das ags. *gelŷfed* gläubig aus *geléafa* (vgl. Kl. Nominalsuff. § 226). Es bedeutet demnach 'lügnerisch'.[1])

Die im Wtb. von *hûsefna* gegebene erklärung 'stelle wo ein haus gestanden hat' erfordert kaum widerlegung: ein neutr. s. auf *-a* wäre undenkbar und eine äusserung 'und auf die stelle, wo das haus gestanden hat, die türe zu setzen' wäre gradezu unsinnig. Man trenne die beiden teile des fraglichen wortes, fasse *efna* auf als ein zur praepos. gewordenes adverb. = juxta (wegen dem adv. *evna* s. B 173, 16) und verbinde den satz 'al hwenne ... waxt' statt mit dem folgenden mit dem vorhergehendem: das haus des ungetreuen richters soll man verbrennen und auf derselben stelle soll kein (neues) haus gebaut werden, bis grünes gras auf der herdstätte gewachsen ist; dann soll man das gras (die rasen) aufgraben und dieselben auf das (neu erbaute) haus neben der türe legen, damit u. s. w.

30. *Ilodskipun, -fretho*: 'sa hwā̆ sa *ioldskipun* fiuchte, sa skil hī̆ twâm monnon bêta and thrê fretha sella; allera êrost thene *ilodfretho*, thet ôther thene liodfretho, thet thredde thene progestes fretho, thruch thene mênêth, thêr hī̆ esweren heth sîna ieldebrôtheron and ieldeswesteron', R[1] 121, 19—25. V. R. betrachtet *ilodfretho* als schreibfehler für *ioldfretho* und fasst *ioldskipun* als die richtige form auf, mit *iold*, für *ield*, aus *ielde* gilde. Wie aber wäre dieses *o* für *e* zu erklären, wo im aofr. ein solcher übergang gänzlich unbekannt ist? Ich sehe grade im gegenteil in *ilodfretho* die richtige form, welche sich mit rücksicht auf ein nach dem ags. *geloda* contubernalis, frater, für das aofr. anzusetzendes (*g*)*iloda* ganz einfach als 'die den gildebrüdern und -schwestern zu zahlende busse' deuten lässt, und wage es deshalb *ioldskipun* als schreibfehler für *ilodskipun* gelten zu lassen (wegen dem *i*, für *ji*, aus *gi*, vgl. *ibêr* E[2] = mhd. *gebâr*, *unidêld* R[1], *islein* H 42, 7, *ifestnad* E[1] 240, 28, *idên* E[1] 72, 6).

---

[1]) Im vorbeigehen bemerke ich, dass v. R. auch das verb. *lêyna* (ahd. *louginen*, as. *lôgnian*) unrichtig mit 'verheimlichen' übersetzt. Aus den belegstellen geht deutlich die bedeutung 'läugnen' hervor.

31. *Salvade* und *sêrade* in 'thā wêren hya (die kinder Israels) andere wêstene fiuwerthech gêra, sa nâvder hira *hâved* ne *salvade*, ni hira *wêde* ne *serade*', E[1] 247, 3—6. Die worte 'nâvder ... serade' repräsentieren v. R.'s lesart (*salvade* soll hier unguebant, *serade* concinnabant heissen). Die hs. hat 'nâvder hira *hâved* ne *sêrade*, ni hira *wêde* ne *salvade*'; und es liegt gar kein grund vor, weshalb dieses zu ändren wäre; es geben ja die worte einen ganz trefflichen sinn: dass weder ihr kopf schmerzte (*sêrade*, zu **sêria* = ags. *sârian* dolere), noch ihr kleid sich verfärbte (*salvade*, zu **salvia* = ahd. **sal(w)ôn*, mit *kisalôta* decoloravit, denom. von *salo*).

32. *Ûrlest.* In dem interessanten, in E[2] überlieferten *Fiaêth* (dem formular eines eides, den die frauen zu schwören hatten, wenn man sie einer verheimlichung von gut beim verlassen des ehesitzes zieh) begegnet unter den verschiedenartigen aufforderungen zum sprechen der wahrheit auch folgender satz: 'Nû witnie ick thī bī thā helga *ûrleste* and bī alle hilge scriftem, thet thī ti hilge *ûrlest* and thā hilga scrifta also tō nêthum werthe tō dômisdey tōfara thā ellemachiande gode', 245, 12—16. V. R. erklärt das wort als = 'der erlöste', wahrscheinlich mit beziehung desselben auf **ûrlêsa* erlösen, dessen p. p. aber unglücklicher weise (vgl. die belegten formen (*be*)*lêsed*) kein *t* haben könnte. Richtiger wäre es wol hier verwantschaft mit dem mnl. und mnd. *lesen* beten und dem an. fem. *i*-st. *lest* (nach Jonsson = 'noget af religiöst Indhold, som laeses, f. Ex. over en syg') anzunehmen, somit das nomen (mascul.) als ein mit dem suff. *-to-* oder *-tu-* gebildetes deverbativ aufzufassen, für welches demnach eine bedeutung 'gebete für einen sterbenden oder verstorbenen' anzusetzen wäre (vgl. wegen des praef. *ûr* über, für, das mnd. *lesen over* beten für).

33. *Oflethenge.* Neben *oflethenghe* (in *neiles*, *thrira lappena oflethenghe* E[1]), einem verbale zu **lethia* = ahd. *lidôn* secare, findet sich in der verbindung mit *thrira bêna* und *thrira lappena* eine form *oflethegenze* E[2] 212, 26 u. 214, 1, die allem anscheine nach auf jenes *oflethenge* zurückgeht und vielleicht als eine volksetymologische bildung gelten dürfte, welche ihre existenz dem umstande verdankt, dass man in folge des verlustes des verb. **(of)lethia* das *oflethenge* nicht mehr verstand, dasselbe mit *lith* in verbindung brachte und, indem das nomen

mehr speziell auf den gemisshandelten bezogen wurde, mit einem subst. **genze* (aus **gengî*, denominativ zu **genga* = ags. *gengan*) verquickte.

34. *Leweden* und *skipad* (*skipat*). 'Thā̆ alle Fresan *skipad* wêren, thā̆ *leweden* hia: hoc (d. h. wer) hira sa êrest thene londgong nôme (ans land ginge), thet hia êne pictunna bernde end thā̆ ôtherum thêrmithe kêthe (kundgeben sollten), thet hia londgung nimen hede', H 98, 1—5. 'Thā̆ alle Fresan *skipat* wêren, thā̆ *leveden* se thet: hoc hira sa êrist then londgung nôme, thet hia êne pictunna barnde and thā̆ ôtherum thêrmithe kûth dede, thet hia then londgung nimen hede', F 134.

Dass *skipad*(*t*) hier als 'geschaffen' aufzufassen sei, wird uns v. R. schwerlich glauben machen. Das wort ist ein p. p. zu **skipia* einschiffen (an. *skipa, -aða*), und der dem anschein nach sonderbare inhalt der beiden stellen wird verständlich durch die altfriesische sage, welche in der aus dem anfange des 16. jahrh. stammenden (in einem sächs.-ndl. dialekte verfassten) chronik eines gewissen Benninghe erhalten ist (s. die von J. A. Feith besorgte herausgabe derselben chron. s. 7): 'Ende se (d. h. die Friesen) dit lant (nämlich Engeland) sus in hadden, so toech noch en groet part te scepe, omme mer onbewoent lant te versoken myt wijff ende kint, myt alle oer have . . .'. daer nu Hollant ende Zeelant ende Utricht, dat do noch al woeste ende onbewoent was. Ende zeilden soe alle insulen ende warelt daer-omtrent ende eilanden umme ende sochten een woest onbewoent landt. So makeden se een verdrach ende verbunt onder malkanderen, weert sake, dat yenich schyp van em allen een eylant offte lantscup vonde, dat onbewoent lach, de scolde up sijnen mast setten ene barnende picktunne ende kundigen de ander daer mede to lande, welck alse gescach; se dat eersten hebben gevonden desse soven zeelanden, dat noch up dessen huedlicken dach Vrijsslant geheten is. Ende hijr synt se te samen te lande getreden ende quemen in dat Vrijslant als de kinderen van Israhel.'

Was v. R. mit bezug auf das verb. *leweden* bemerkt, erfordert ebenfalls berichtigung. *Leweden* kann nicht zu einem inf. *liavia* gehören sowol wegen des wurzelvocals als wegen des suff. *-eden*: aus *ia* entwickelt sich kein *ê* oder *e*, und die

endung des prt. der schw. verba II. kl. *-ade* wird, wenigstens in H, nie zu *-ede* geschwächt (nur in F findet sich neben normalem *-ade* einmal *-ede* in *lageden* 8). Die form gehört zu einem inf. **lebba* (oder **leva*? = mhd. *gelüben* versprechen) und hat, wie *nerede* H, ausnahmsweise den mittelvocal erhalten (gegenüber *werde* F 120, *urberde* F 40).

35. *Liatze.* Die 2. s. pr. opt. *thū̆ liatze* E[2] 245, 22, deren bedeutung 'du lügest' oder etwas ähnliches ganz klar aus dem zusammenhang hervorgeht, kann nicht zu *liaga* lügen gehören (Günther, Die altostfr. verba s. 24): spirantisches *g* wird nie assibiliert. Ueberhaupt aber hat die form *liatze* dieses auffällige, dass, während ihr *ia* unbedingt auf das frühere fehlen eines umlautenden factors hinweist, das *tz*, wenigstens wenn es als das zeichen für assibiliertes *k* oder *g* gelten müsste, nur aus der früheren anwesenheit eines *i, î* oder *j* in der folgesilbe zu erklären wäre. Dieser umstand führt notwendig zur schlussfolgerung, dass mit *tz* hier etwas anderes wie gedachter laut gemeint ist. Und wirklich berechtigt uns die übliche schreibung *z* für *ts* (z. b. in *enze* uncia = ags. *yntse*, *onzere* verantwortung E[2] 201, 34[1]), neben *ondsere* = ags. *andswaru*[2]) in *liatze* ein ähnliches *z* zu vermuten und für den ganzen lautcomplex eine aussprache *liatse* oder *liatsê* anzuerkennen. In einer form mit letzterer aussprache aber die verbindung eines adject. *liat* (= got. *liuts*) und der 2. s. pr. opt. zu *wesa*, nämlich *sê*, widerzuerkennen erfordert gewiss keinen sonderlichen scharfsinn. (Das *t* in *liatze* beruht auf etymologische schreibung, wie das *t* in *thetze* B[1] 152, 27, aus *thet* und *se*, das *d* in *te ondzerane* sich zu verantworten, neben *ondsera*, und *thredzia* verwantschaft im dritten grade E[1] 54, 10, F 28, 138, aus *thredda* und *sia* verwantschaft).

36. *Met* in *metrîka.* 'Hwêrsa twâ *metrîka* te gadere cume mith tilbera havum sunder erve, waxe hiara hava, thet se se dêle bī̆ thâm, thêr se gader brō̆cht hebbet, bī̆ there riuchta godes werde', H 330, 5—8. V. R. übersetzt *metrîka* mit 'mässig

---

[1]) Wofür v. R. unrichtig *onrere* liest.

[2]) Wegen der synkope des *w* in schwach betonter silbe nach dental vgl. das encl. *sa* für *swa*, *wide* BHE[1]F pass., neben *widwe* R[1]E[2]E[3], *te ondzerane* und *ondsera*, denom. v. *ondsere*, *onder(t)* praesentia = ahd. *antwurt*, *onderde* responsio = as. *andwordi*.

reiche', was die ganze bestimmung unverständlich macht. *Met* heisst hier 'übereinstimmend, gleich' und ist das adv. zu einem adj. **met* = ags. *gemet* congruus (vgl. wegen des schwunds des *gi-* oben s. 234).

37. *Mertla.* 'Hwêrsa ên mon dâth funden werth, inna hoke lôge sa hit sê, ief thi ā̆fte prêster dā̆ dâtha (an dem toten) and sŷn rêdiewa (*lies* a. s. rêd. d. dâtha) findeth êne vnde ief ânna bretse ief âna *mercca* inna thā̆ dâda lī̆ccoma, thêr hī̆ lîvlâs fon wrthen sê, sa skelen thā̆ erwa u. s. w.', E^2 184, 1—6. Die form *mercca* repräsentiert hier nur eine verfehlte conjectur v. R.'s. In der hs. steht *mercla* oder *mertla* (*c* und *t* sind sich in unseren mss. zum verwechseln ähnlich [1]), welch letztere form sich ganz einfach erklärt als ein mit *-ila* gebildetes diminutiv von **murt* (= mhd. *murz* stummel).

38. *Nâtha, nâd.* Dass in *tō̆ nâthon, nêthum, -em,* zu frommen das nomen = an. *nâð* gnade, schutz, oder mhd. *genâde* gnade, schutz, hülfe, und nicht, wie im Wtb. behauptet wird, = ahd. *nuz*, ags. *nyt* ist, hat schon Kern (Taalk. Bijdr. 2, 180) bemerkt.[2] Ausserdem begegnet aber das nämliche wort noch an zwei stellen, wo v. R. dasselbe ebenfalls nicht zu seinem rechte hat kommen lassen.

In 'alle thâ, thêr thet riucht ieftha ênich riucht brekth (*l.* brekath), hit ne sê thet *ma hit* thruch *nâtha* duê, thruch thet thā̆ *nâtha* send mârra tha thet riuht, sa bislût god andere hille', R^1 132, 34—38, sollte *nâtha* nach dem Wtb. 'not' bedeuten und eine doppelform von *nêd* sein. Dem widerspricht jedoch sowol der verschiedene dental als der verschiedene vocal der beiden formen (für den wurzelvocal eines *i*-stammes muss mit rücksicht auf die chronologie des umlauts, s. oben s. 232, das *ê* als der allein mögliche laut gelten). Ueberhaupt

---

[1] Die nämliche verwechselung des *t* mit *c* liegt auch vor in 'ûr ther *facada* bernde', H 36, 16, wofür in der parallelstelle aus E^1 (36, 13) 'ûr thera bundena berne' (bündel) steht. Statt v. R.'s *facada* ist hier ohne bedenken *fatada* zu lesen, das p. p. zu **fatia* = mhd. *fazzen* packen, aufladen.

[2] Der sich aber irrt, indem er nach dem als sing. aufgefassten acc. *nâtha* R^1 21, 2, auf eine schw. flexion dieses nomens schliesst. *Nâtha* ist hier a. pl. (vgl. *tō̆ nâthon, -um,* und den häufigen gebrauch der pluralformen dieses substantivs im ahd. und an.).

aber hätte die ganze stelle mit einem nomen = 'necessitas' einen ganz merkwürdigen sinn. Ich wüsste nicht, was mit 'thruch thet .... riuht' anders gemeint sein könnte als 'weil *thā̆ nâtha* (pl.), d. h. die gnade, vor recht geht'. Zwar würden dabei die worte 'hit ne sê ... duê', welche mit hinsicht auf den inhalt des folgenden erklärenden satzes, eine aussage über das walten der gnade enthalten müssen, unverständlich bleiben. Wäre hier aber die möglichkeit einer corruption ausgeschlossen? M. a. w. wäre es zu kühn in *ma hit* einen fehler für ursprüngliches *hit* (d. h. *hĭ̆t* er es) *ne* zu erblicken? Bei solcher lesart würde ja der ganze in rede stehende passus begreiflich werden als eine sich auf die göttliche vergeltung beziehende androhung, in welche (vielleicht von einer spätern hand) die erwähnung der möglichkeit des waltens der göttlichen gnade (es sei denn das er, gott, es nicht tue aus gnaden, weil u. s. w.) eingeschaltet wäre.[1])

In der anderen oben gemeinten stelle 'thā̆ setten thā̆ mêne riuchterar .... alla zake (rechtsbestimmungen), thêr .... *nâd* and bihôff send', E³ 183, 1—8, wo v. R. das ags. *nyt* heranzieht, Kern (Taalk. Bijdr. a. a. o.) das wort als eine doppelform von *nêd* auffasst, wäre ein nomen, in der bedeutung 'schutz' oder, mit rücksicht auf die adjectivische verwendung des wortes, 'schutz verleihend' am platze. Als solches aber konnte ganz gut ein subst. *nâd* stehen, welches in E³, wo die *ô*-stämme bisweilen in apocopierter form erscheinen (vgl. *und* wunde 215, 4. 217, 6. 223, 9, *wer* lippe 219, 24, *seek* 252, 31, *weir* waare) und sich für *th* mitunter die schreibung *d* findet (*unedel* 210, 37, *hrîders*, *bêda* 249, 23, *nŷd* invidia 250, 15 u. s. w.), dem normalen *nâthe, nêthe* der andren dialekte entspräche.[2])

39. *Bener(e)t* und *bipent.* 'Âc ief Fresena câpmen an thira sogen strêtena êng werthe *benert* ieftha birâwad werthe a Saxena merkum', H 16, 1—3. 'Âc ief Fresena câpmen and thera sogen strêtena êngere wertha benêt ieftha

---

[1]) Vgl. für eine ähnliche in parenthesi stehende bemerkung: 'Morth môtma mith morthe kêla bĭ̆ liuda kere (nas bĭ̆ godes riuchte, want god bâd â nêthe'), thrug thet ma erga stiure', H 26, 14—18.

[2]) Rätselhaft ist mir das *nethum* oder *nêthum* in 'halde hine mith nē̆thum', B 171, 5.

beneret a Saxena merkum', E[1] 16, 1—4. 'Jef thi Fresa iefta hira kâpliud in thira sogen strêtena êng wert birâwat jefta *binereth* and hit (dên) sê schên fon thes keninges halwin', F 14. 'Jef thene mon Northmen nimath and ût of londe fêrath ûter willa and ûter wald ... sa hī̆ wither inlendes cumet, sa farare a sîn êin gôd ...; hwā̆sat him *bepent* and *beneret*, sa âch hī̆ liudem te fellane tian merc', E[1] 48, 6—18. 'Jef thene mon Normen nimath ... sa hī̆ wither ina thet lond cume, sa farere ina sîn êin gôd ...; huā̆sat him *bepent* and *binert*, sa âch hī̆ u. s. w.', H 48, 6—18. Für die deutung dieser formen, welche im Wtb. unerklärt geblieben sind, vgl. man *sinkele* immerwährende kahlheit (ahd. *calawî*, aus **calwî*) und *sered* armatus (aus **gisarwid* = ags. *gesyrwed*, einer adjectivbildung aus *searu* armatura). Durch die nämliche synkope des nach liquida stehenden *w* vor *i* entstanden die 3. s. pr. ind. *bener(e)t* vexando prohibet und das p. p. *bi-*, *bener(e)t* vexatus (wegen der schreibung *binereth* in F vgl. die p. p. *untrâweth, unewlemeth, efêrith* F 14. 32. 44), aus **binarwit(h)* und **binarwid*, zu **binarwjan* (vgl. ags. *genierwan* vexare).

Für die 3. s. pr. ind. *bepent* der beiden letzteren stellen ist an. *pynda* vexare heranzuziehen.

40. *Benêth* und *nêthten.* 'Wêrsa ên thiaf ên gôd stelt and hit thenna ên ôther mon nimth, sa skelerem sîn gôd wither iewa ... al thêr umbe thet hī̆t mit sîne halse *benêth* het', H 335, 24—28; 'huuêrsa ma êne râwere ieftha êna thiawe sîn gôd binôme, thêr hī̆ umbe êne riuchte wretze nimen hede, and ma hine têrmithe birâwade, thribôte ieftha thririuchte, huuande hī̆t mith sîne êine halse *binêth* hede', E[1] 240, 15—19. V. R.'s deutung dieses *be-, binêth* als p. p. zu **bineta* (= ags. *benéotan* privare) erfordert keine widerlegung. Es liegt hier, wie wol niemand bezweifeln wird, das compos. vor eines simplex **nêtha* = got. *-nanþjan*, ags. *nêðan* u. s. w. Mit 'hī̆t mit(h) sîne (êine) halse *be-, binêth* het (hede)' kann also nur 'er sich mit seinem (eignen) hals dafür der gefahr ausgesetzt hat (hätte)' ge-

[1]) Im vorbeigehen bemerke ich, dass dieses *benêt* im Wtb. (i. v. *bineta*) irrtümlich aus den ags. *benéotan* privare erklärt wird. Das wort gehört, wie das (im Wtb. richtig aufgefasste) *benêt* H 70, 31, zu **benêda* vim afficere oder violare (vgl. got. *nauþjan*, ags. *nŷdan*).

meint sein; (wegen dem *th*, d. h. *thth*, aus *th* + *d*, vgl. *ekêth* p. p. zu *kêtha* kund thun, *skêth* unurspr. p. p. zu *skêtha*).

In derselben bedeutung erscheint auch das prt. des simpl. *nêthten*: 'Thā̆ *nêthtend* (*d* ist hier schreibung für das enclitium *t*) thā̆ Fresan mithā̆ lîwe and efter bifuchtens se hiat (*l.* bifuchten hiat) mithtā̆ hondum', F 38; (vgl. wegen der assimilierung des *d* in *th* + *d* das prt. *kêthe* H 98, 4, mit *th* als schreibung für *thth*, wie in *smithe* schmiede, *swethe* grenze, und wegen der schreibung *tht* für *thth* das in der citierten stelle begegnende *mithtā̆*, für *miththā̆*).[1])

41. *Rêda, rêdene, birêda, birethia.* Das verbum *reda* (mit *ret* 3. s. pr. ind., *redat* 3. pl. pr. ind., *rede* opt. pr., *ret* und *eret* p. p.), welches nach unseren quellen im ofr. in den bedeutungen 'sprechen', 'aussagen', 'bezeugen, beweisen', 'letztwillig verfügen', 'ein urteil sprechen' im gebrauche war, ist selbstverständlich mit *ê* = got. *rôdjan* anzusetzen (und nicht, wie v. R. meinte, mit dem ahd. *rediôn* zu identificieren). Als verbale auf *-ene* (aus *-îni-*) gehört zu demselben die form *rêdene* 'klage', 'letztwillige verfügung', 'urteilsspruch' (vgl. got. *birôdeins*); als compositum das verbum *birêda* 'beweisen, überführen' und 'vor gericht bringen', mit *birêt* 3. s. pr. ind., *birêde* opt. pr., und einem für das lautgesetzlich entwickelte **birêt* eingetretenen p. p. *birât* E^1 80, 7, E^3 239, 15, das als analogiebildung nach *lât*, p. p. zu *lêda* leiten, gelten muss. In 'theth hia gader kôme ênes a iêra tō̆ Upstelesbâme a tyesdey anda there pinxtera wika and ma thêr *erâtte* alle thā̆ riucht, thêr Fresa halda skolde', E^1 99, 3, ist das verbum, welches offenbar 'besprechen' ausdrücken soll, als ein compos. mit *e-*, aus *i-*, für *gi-*, aufzufassen und seine praeteritale form als eine für die urspr. form mit *ê* eingetretene analogiebildung nach dem muster von *lâtte*, prt. zu *lêda*, zu erklären.

Neben *birêda* erscheinen in teilweise gleicher function, d. h. als 'überführen' und 'vor gericht bringen', die verbalen formen *berethath* 540, 34, 3. s. pr. ind. und *birethad, berethet*, p. p. zu

---

[1]) Das awfr. hat in der parallelstelle die form *binnêttent* (l. *binêttent*), mit einem *tt*, welches sich, als in diesem dialekte das *th* regelmässig zu *d* geworden war, nach dem muster der praeterita *santen, hlêtte, weinten* u. s. w. (zu *senda, hlêda, weinda* u. s. w.) gebildet hatte. Vgl. auch awfr. *kêtte* tat kund, neben dem oben erwähnten ofr. prt. opt. *kêthe*.

**bi-*, **-berethia*. V. R. erblickt in denselben doppelformen von *birêt* und *birât*. Dieses anzunehmen verbietet aber sowol der verschiedene dental als die verschiedene flexion des verbums, dessen simplex hingegen dem ahd. *red(i)ôn* völlig entspricht.

Eine compromissform aus *berêda* und **berethia* repräsentiert der inf. *beretha* (oder *berêtha*?) überführen, in 'gef ma thene thiaf *berĕ̄tha* mughe, sa fremme ma thā̆ monne sîn gôd', E[1] 66, anm. 17. (Vgl. im awfr. *birâdet* überführt, erwiesen, als mischform aus **birât* = ofr. *birât*, und **biredet* = ofr. *birethad*, und den nach diesem *birâdet* gebildeten inf. *birâdia* erweisen, für das ursprüngliche noch in der synkopierten form *bireya* erweisen widerzufindende **biredia*).

42. *Rêd* und *rethe*. 'Thit is thet forme londriucht ... thet allera monna hwek an sîna gôde bisitte ... umberâvad, hit ne sê thet ma hini mith tele and mith *rethe* and mith riuchta thingathe ûrwinne; and (und auch wenn) hī̆ thenne werne thrira riuchta thingatha ieftha thriu liodthing bī̆ ûrmôde and dolstrîde ursitte (versäume) ... and hi nâhwedder dwâ nelle *red* ni riucht ne dîthinges bidda, sa môt hî (derjenige) hebba thā̆ onferd (das recht der besitzergreifung), thî thêr êr ûtana onsprek', R[1] 41, 1—17. Die im Wtb. für dieses *red* angesetzte bedeutung 'klage' ist unbedingt zu verwerfen, weil mit 'hī̆', das subject von 'dwâ nelle *red* u. s. w.', nicht der kläger, sondern der verklagte gemeint ist. Zum richtigen verständnisse des wortes verhilft uns ein paragraph aus den wfr. Upstalbômer gesetzen (106, 14—20): 'huck zêlandre faert in een oer sêland om clage, mâra of minra, soe schillet him dā̆ riuchteren binna trim deghum helpa hôder (verhelfen entweder zu) *redis* ief *riuchtis*; duâse dit naet, soe schil di clager wessa op des greetmans kost ende sŷnre siana, al ont dio claghe eint sê âider mit *rede* ief mit *riuchte*'. Aus dieser stelle geht ganz klar hervor, dass *red* und *riucht* die beiden gerichtlichen handlungen bezeichnen, welche den rechtsstreit beenden können, nämlich den (vom verklagten geführten) beweis, dass die klage unbegründet sei, und die anerkennung der forderung (von seiten des richters).[1]) Dass der ausdruck für letzteres

[1]) Vgl. auch noch an einer anderen stelle aus den wfr. gesetzen (488, 12—15): 'ende dy dey (sincte Michiel) al disse deel ief disse

riucht war, kann nicht fraglich sein; (die eigentliche bedeutung des 'helpa riuchtes war natürlich 'verhelfen zu dem was einer zu fordern hat'; vgl. auch 'helpa sînes riuchtes' in B 162, 3). Demnach muss also *red* als der ausdruck für ersteres gelten. Und als solcher passt das wort ganz trefflich in der obigen stelle aus R[1] bei der erwähnung des falles, wo der verklagte nicht vor gericht erscheint, und in folge dessen weder den beweis führt, dass die klage unbegründet sei, noch das 'riucht' (den reinigungseid) leistet, noch um ein processverfahren anhält.

Für die etymologie des nomens darf man vielleicht, weil der grundbegriff desselben 'beweisführung' sein muss, an verwantschaft mit *rêda* erweisen (s. oben s. 266) denken; die form wäre dann mit *ê* anzusetzen und als ein masc. *į*-stamm aufzufasssen (vgl. *lhem* schlag, neben ags. *hlemman* cum crepitu collidere, *bôdelbreng*, neben *brenga*, *rend* das zerreissen, neben *renda* zerreissen).[1])

Ein ganz anderes wort wie das bis jetzt besprochene ist selbstverständlich *rethe*, das im anfange der obigen stelle aus R[1] in der verbindung mit *tele* (= 'klage') und *thingath* (= 'process') begegnet (s. auch die nahezu gleichlautenden parallelstellen H 40, 5—8 und E[1] 40, 4—6), demnach schwerlich die im Wtb. angenommene bedeutung 'klage' haben könnte, vielmehr mit heranziehung des ahd. *red(i)a* ratio als 'beweisführung' zu deuten ist.

43. *Uprêthzat* (im Wtb. nicht aufgeführt): 'feldfrethe, aldêrne the liude loviat and *uprêthzat*', E[1] 20, 24—26. Die schreibung *thziurka* kirche E[3] 249, 21 (neben *tziurke*, *tziureke* u. s. w.) liefert den beweis, dass *thz* eines von den vielen und verschiedenen zeichen ist, welche in den ofr. hss. zur darstellung der assibilierten palatalen tenuis dienen. Demnach

---

lande en disse lyoden hold ende gonstich sê riochtis *redis* ende riochtis *riuchtis* (m. a. w. für einen civilprocess).

[1]) In 'thet clâth withe tō makiene bĭ thes sûters (schneiders) *rêde*', E[2] 240, 4—5, ist *rêd* = 'gutachten' identisch mit *rêd* beratung, zustimmung (= as. *râd*). In 'Fon *red* him, thêr gungath inna ôtheres kêthene', B[1] 155, 7, steht *red* nicht als selbständiges nomen, sondern repräsentiert mit dem folgenden *him* eine verschreibung für *rêdim* d. pl. v. *rêdia* richter.

muss *uprêthzat* als eine verbalform gelten, die auf früheres **uprêkjath* zurückgeht (vgl. das simplex *rêts(i)a, rêtz(i)a, rêsza* BHE^{1}E^{2}F 134, neben *rêka* RBHE^{2}E^{3}F 108. 112. 114) und für welche nach dem mhd. *ûfreichen* offerre die bedeutung 'anbieten' anzuerkennen ist.

44. *Selskêta* und *selsketta*. Nach *l* wird das *f* im ofr. ziemlich oft apo- oder synkopiert: *delt* 3. s. pr. ind. E^3 und *dele* E^2 (neben *delfth* B, *delft* E^1, *delva* B, *bidelve* F 154), *hala* dimidia F 152 (neben *halva, -e, half* RBHE^{1}E^{2}E^{3}F 140), *bihala, -e* E^2 201, 35. 236, 26, F 18. 68 (neben *bi-, behalva, -e* RBHE^{1}E^2 201, 1, F 18. 78. 92. 134), *frûdele* marito F 106 (neben *friudelwe, friudelf* H 332, 22. 334, 20, und *frûdelf* HF 106. 114. 116), *sel* ipse H 54, 18, *seelm* E^3 248, 19, *selme* E^3, *sellum* F 10. 18. 148 (neben *self, selvis, -a, -on, -em, -um* RBHE^{1}E^{2}E^{3}F pass.) u. s. w. Dies berechtigt uns für die erklärung von *selskêta* und *selsketta* das ahd. *selpscôz*, mhd. *selpschôz* = 'balista' heranzuziehen und erstere form auf älteres *selfscâtjon-*, letztere auf älteres **selfscutjon-* (vgl. ahd. *scuzzo*, mhd. *schütze*) zurückzuführen.

45. *Ûtesin* (?). 'Hwâmso ma slacht iefta myt ŷrsen *syuth* (*syoth*) iefta mit holte ieff mit stûpa oen sŷn hâvd'; 'hveerso ma een man thrucht lŷf *siuth* iefta staet'; 'soe hwane so me *syoth* truch sîne bûck, soe âchma hine tŏ metane bĭ ther sŷda'; 'hwâmso ma indă hêmcâse sîn âghe *ûtsioet* iefta ûtstâth'; 'soe hwâmso ma *siuth* (*siot*) mith ŷrsene on zŷn hâvd'; 'soe hwane so ma *sieth* mith ŷserne and sŷn hâvd'; 'so hwane so me *siath* truch sîne bûck'.

Die vorstehenden citate aus awfr. texten stellen für diesen dialektcomplex die existenz einer 3. s. pr. ind. *syuth, sioth* u. s. w. (*yu, io, ioe* sind nur verschiedene awfr. schreibungen für den diphth. *iu*) = 'sticht' (nicht, wie v. R. annimmt, = 'verwundet') ausser frage. Die formen gehören, wie aus *sieth, siath* hervorgeht, zur st. flexion; denn, wenn sich auch *syuth* u. s. w. sowol bei schw. als bei st. flexion erklären liesse (vgl. awfr. *bitiuet, bitiothet*, neben *tiocht, fliucht, bioth, biuth* u. s. w.), so wären *sieth* und *siath* nur begreiflich bei der annahme einer st. flexion, wo das lautgesetzlich entwickelte *iu* der 3. s. pr. ind. durch das *ie, ia* der formen des plur. ind., des opt. u. s. w. verdrängt war (vgl. *byeth* Jur. Fr. I, 1, 36. 25, 5. 26, 21, *foerlyest, wrlyest* Ib. 2, 5. 10, 3. 25, 10. 26, 28. 33, 17, *tziest* Ib.

25, 16, neben *bywth* Ib. 1, 28, 2, 8, *foerlyust* Ib. 2, 20 u. s. w.). Als inf. ist für dieselben eine dem Sagelterländischen *brjuwa* (Hett. 231) zu vergleichende form **siuwa* anzusetzen (mit *iu* vor *w*, wie im ahd.), weil die möglichkeit einer dem *tia* (aus **tiaha*) entsprechenden form *sia* ausgeschlossen ist; (die zu letzterem gehörende 3. s. pr. ind. hätte *siucht, siocht* heissen müssen, wie *tiucht, tiocht*, die 3. s. pr. ind. zu *tia*).

Mit rücksicht auf das wfr. **siuwa* ist die möglichkeit der existenz des nämlichen verbums im ofr. nicht zu läugnen; und ich stehe desshalb nicht an in dem *ûtesin* (= 'ausgestochen') aus H (vgl. 'gef hit, d. h. thet âge, is al *ûtesin*', 86, 5) eine verschreibung zu erblicken für **ûtesên*, wie das p. p. zu **ût-siuwa* heissen musste (aus *-*gisewin*; wegen des ausfalls des *w* s. oben s. 233, wegen der contraction des *e* + *i* die p. p. *eiên*, *eskên*, aus **gijehin*, **giskehin*).

46. *Skêc* und *skech*. Erstere form, die in 'hwā^sa ôthers quic *skêc* and mat him binimth, fiower pund', E[2] 232, 5, offenbar die bedeutung 'raubt' hat, gehört zu einem dem mnd. und mnl. *schaken* rauben entsprechenden inf. **skêka* (wegen der länge des vocals vgl. ahd. *scâh*, mit *scaahche* dat. s.) und vergleicht sich im betreff der apokope des *th* dem *breck* E[2] 232, 10, *swang* E[2] 228, 19, *sveng* E[1] 228, 19. 20 u. 22, *swenc* F 94, *g(h)eng* B 153, 21, H 31, 9, E[1] 31, 9, *breng* B[1] 181, 26, *brenck* E[3] 248, 16, *feng* F 138. 140, *sprinc* F 94 u. s. w. (für *breckth, swangth* u. s. w.).

Dieselbe bedeutung (vgl. das Wtb. s. 1022) kann schwerlich gelten für die form *scech*, in 'Hwêrsar ên fovne *skech*, sa skeppe thet feder and brôther, hû stôr (wie viel) hia hire tō bôldbrenge rêsze', B 166, 8—10, und 'Hwêrsar ên fônne *skech*, skeppe thet thi feder ieftha brôder, hû fule hī hire rêtse tō bôldbreng', E[2] 198, 33—36. Hier ist ohne zweifel das ags. und as. *scacan* abire[1]) heranzuziehen, dem ein (nach dem ofr. *biseka* leugnen, got. *sakan*) als **sceka* anzusetzender infin. entspricht, mit *scech* als 3. s. pr. ind. (wie *brech*, *sprech* u. s. w., zu *breka, spreka* u. s. w., s. oben s. 255). Es muss also mit

---

[1]) Vgl. u. a. die von Grein citierten stellen 'þonne mîn sceaceð lîf of lîce'; 'duguð ellor sceôc'; 'þâ wäs winter *scacen*'; und im Hêl. 2707 u. 2708 'anttat he ellior *skôc*, werold weslode'.

den worten 'Hwêrsar .... *skech*' der fall gemeint sein, wo eine jungfrau sich ohne zustimmung des vaters oder bruders, behufs zusammenwohnung mit einem manne, aus ihrem hause entfernt, d. h. der nämliche fall, der in der parallelstelle zu E[2] 198, 33—36, in E[3] 198, 33 ff., bezeichnet wird mit: 'Hvêrsa hir ên iuncfrôu *hia selve biriucht* (sich selber hilft, selbständig auftritt ohne beistand des vaters oder bruders) iefta mith êne monne lôgath (zusammenwohnt) sunder feiders anda môders anda brôthere rêd, sa sceppe thet thi feider ieftha thi brôther, hû ful hia hir tô bôltschet rêke welle'.

47. *Spêra, aspêra, spêrthêra,* in 'hwêrsa ma ênne mon werpth ... ana ên ... wetir, thet hī̆ grund ne lond *sperthera* ne *spera* ne mî mith fôton ne mith hondon', R[1] 95, 22—25; 'hwā̆sa ôtheron êne wapuldêpene dêth, thet hī̆ nêne grund *sperthera* ne *spera* ne mî', R[1] 95, 26—27; 'hvā̆sa wrpen werth inna ên unwedde weter, theth hi ni mughe ... grund *aspera*', E[1] 232, 17—18; 'Thet ma then mon werp oftā̆ schipe ... in ên untwad wetere, thet hī̆ then grund nôder *spera* iefta spurna muge', F 128; 'sa huā̆sa wurpen werth ynna ên unwad wather ... anda thet hī̆ then grund nâwt muge ne *spera*', E[3] 233, 16—19; (s. auch noch E[1] 232, 15, E[3] 233, 15). V. R. identificiert dieses *spera* mit ahd. *spurgen* und übersetzt das verbum also mit 'spüren'. Hinsichtlich der form wäre hiergegen nichts einzuwenden; wol aber was die bedeutung angeht. Mit *spera* ist dasselbe oder ungefähr dasselbe gemeint, was in ähnlichen strafbestimmungen mit '(thine grund, dine grund) *geslâ, slâ, aslâ*' oder '*rêka*' (s. das Wtb. i. v. *grund* sowie E[2] 232, 15 u. 18) ausgedrückt wird. Eine solche bedeutung aber, nämlich 'calcare', ist für das fragliche wort anzuerkennen mit rücksicht 1. auf das an. *spyrna* calcare, 2. auf die assimilierung des *n* nach *r* in *stera* sidera und *skergest* schmutzigst, neben *skernigest.* Zwar muss hier (wie in *stera*) die einfache schreibung des *rr* auffallen; indessen beachte man die formen *fire* (declin. *fir* procul), *dure* audeat, *ire* iratus, *scire* geschirr F 150, *there* darre B 170, 11, wo sich die nämliche eigentümlichkeit vorfindet und, wie in *spera* und *stera,* aus dem umstande zu erklären ist, dass der vor *rr* stehende vocal lang (gedehnt) war (s. was oben auf s. 234 über solche schreibung nach langem vocal bemerkt ist und vgl. wegen der be-

treffenden dehnung das wfr. in Epkema's Wtb. verzeichnete *stiere* stern und *thiere* darre, im Stadboek van Bolsward a. d. j. 1455[1]), deren *ie* nur auf früheres *ê* zurückgehen kann).

Nach dieser deutung des *spêra* macht uns die erklärung des *sperthera* keine schwierigkeit. Was könnte dieses anders sein wie die 3. s. pr. ind. *spêrth*, mit angelehntem *thêr* = 'da(r)' und *a* = 'in'?

48. *Stêra* in 'thā̆ settonse biscopa and prêstera, thêr thā̆ kerstenē̆de sterka and *stêra* skolde', R¹ 125, 12—14; 'thet wī̆ Frisa hâgon êne sêburch tō̆ stiftande and tō̆ *stêrande'*, R¹ 122, 3 u. 4; 'hī̆ stifte and *stêrde* tre(u)wa (triwa) and wêrde (wahrheit)', R¹ 133, 11. 134, 18, H 343, 14—15. Nach v. R. sollte das verbum = 'steuern' und dem ofr. *stiora* verwant sein. Die bedeutung 'firmare' und die identität mit an. *stœra*, dem denomin. von *stôr*, steht hier aber ausser frage.

49. *Swethena* in 'Hwêrsa tuêne men szîwiath umbe ên lond and sprecath bêthe federerwe, and hira ne biade nâvder *svethene* (var. *svethena*) wêrde (zeugnis) ieftha hia biade bêthe *svethena* wêrde, sa ist comp. Biut thi ôther *svethena* wêrde and thi ôther nêne, sa skelma thā̆ wêrde lêda inna thā̆ londe, thêr thiu szîwe on is ieftha inna thā̆ londe, thêr a tvihalwa slâtes send. Thet is *svethena* wêrde', B¹ und B². Im Wtb. wird dieses *svethena* als gen. pl. zu *swethe* grenze aufgeführt. Eine solche bedeutung wäre hier aber unpassend. Die form gehört zu einem nomen **swetha* grenzgenosse (für **gisweththa*, vgl. wegen dem schwund des *gi* oben s. 234 und wegen der einfachen schreibung *th* oben s. 266), einer bildung aus *swethhe* grenze, welche sich dem afr. *bedda*, as. *gibeddeo*, dem ahd. *gibenkeo*, *gisello*, *giferto* u. s. w. vergleicht.

50. *Tâpet* = 'zupft', in 'Hvā̆sa ôtherem bī̆ thā̆ berde *tâpet'*, E³ 221, 1 u. 2. Eine deutung des verbums als denominativ von **tappa* = an. *tappi*, ags. *taeppa*, ahd. *zapfo* (s. das Wtb. i. v. *tappa*) wäre unstatthaft sowol wegen der form als wegen der bedeutung desselben. Man ziehe statt dessen das mhd. *zâfen* zupfen heran und vergleiche wegen dem *â* (statt des normalen *ê*) die in E³ begegnenden formen *quâd* (s. oben s. 258), *nâd* gnade (s. oben s. 263 f.), *scâker*, *wâpen*, *wâged*.

---

[1]) Bei Telting, Friesche Stadrechten, s. 23 u. 38.

51. *Tetsia, bitetszia, unttezisa.* Der ersteren (im Wtb. nicht erklärten) form gebührt die bedeutung 'an sich reissen, sich aneignen': 'iewet (d. h. *ief thā̆ fletieva,* wenn die einem mädchen bei der heirat gegebene aussteuer) hire brôther ... welle *tetsia* ieftha tiuna [1]) end mith unriuchte onspreka and hī̆t hire rêma nelle, sa âchere fallane (*l.* tō̆ fallane) wed ... bī̆ sextęge merkum', H 50, 4—9; und die parallelstelle in E[1] 50, 5—10, 'ievet hire brôther ... wella *tetsia* iefta bitiuna and mit unriuchte onspreca andet hira rêma nelle, sa âch u. s. w.' Es ist demnach die identität derselben mit dem mhd. *zücken* 'an sich reissen, sich aneignen' nicht zu bezweifeln.

Die nämliche bedeutung wie das simplex zeigt das compositum mit *bi*: 'Âsega, hot (was) âgewi to dwâne on thisse nîe jêra? I âgen frethe tō̆ bonnane thâm êrst, thêr is allerhârist: Alle godishûsum end alle godismonnum and thes godeshûses erve then alrahâgista frethe, thet hit nên mon ne binerethe (quid?), *bitetszie* iefta bitûne, biere iefta bischere', F 136[2]). Für das compos. mit *und* ist die bedeutung 'entreissen' zu erwarten, welche erwiesen wird durch: 'thet ma câplond and godeshûses erve, thet tō̆ thā̆ godeshûse bôkat iefta iewen is, jef thet erve êning mon thā̆ helgum ... wolde *untteztsa* and unttya, sa schel ma thet halda', F 10.

52. *Thiucke.* Kurzes *i* vor ursprünglichem velarem guttur. ist im ofr. zu *iu* umgelautet: *diunk* dunkel (aus **dinkwo-*, vgl. an. *døkkr*), *siunga* singen F 38 u. 54 (got. *siggwan*; vgl. auch in awfr. quellen *dyuncker, dyoncker*, und in Epkema's gloss. zu G. Japicx's Gedichten *tjocke* dick = an. *þykkr*, *sjongen, stjonkjen* = got. *stiggqan*). Die beachtung dieses phonetischen vorgangs ermöglicht die erklärung des nomens *thiucke*, das in

---

[1]) Was hier mit *tiuna, bitiuna* gemeint ist, geht ganz deutlich hervor aus der parallelstelle in R[1] 51, 5—8, 'ief hiri brôther thā̆ fletieva brîda (= 'zurückfordern', vgl. an. *brigda* 'widerrufen') wili and *tiona*, sa môt hiuse *tiona* and halda mith twâm hondon', wo die worte 'and *tiona* u. s. w.' schwerlich etwas anderes ausdrücken sollen wie: und ansprüche darauf gelten lassen (will), dann kann sie ihre ansprüche darauf gelten lassen mit zwei eideshelfern.

[2]) *Bitetza*, in 'thet hī̆ thā̆ oza (die dachrinne) mith sîne etgêrs orde *bitetza* muge', F 134, ist schreib- (oder lese-)fehler für *biretsia*, d. h. *birêtsia* an etwas reichen; vgl. die im Wtb. i. v. *ose* citierte formel 'thet hī̆ thā̆ osa mith sînes speres orde *rêtsia* mughe'.

'hwerther (schreibung für werther) aeng stênhûs hâgra rvocht (gebaut) sa tvelf ierdfôta hâch andre *thiucke*, and szelner (ein keller) ûr tvâ feke (höher wie zwei gefäche) andre *thiuchke* (l. *thiucke*), sa gêie (büsse) mith achta mercum thî, thêrt âch', B 173, 3—6, begegnet und für welches als eine auf urspr. **thickwî* zurückgehende form die bedeutung 'dicke' (d. h. 'die breite und länge zusammen') anzunehmen ist.

53. **(Bi)wâinia* 'beweinen'. Neben *biswêria* E² 150, 14 var. (ahd. *biswârôn*) und *endia* H (ahd. *entôn*) begegnen im aofr. die formen *bisvêrigia* E² 150, 14 (mit *bisvêrigath* E² 150, 4, u. s. w.) und *tō endegiane* E² 141, 13, *tō endgiande* B u. s. w., mit *-(e)gia, -igia*, welches, unter beeinflussung der von adjectiven auf *-ig* (*-ag, -og*) abgeleiteten denominativa auf *-igia, -(e)gia*, wie *un(d)skeldigia, -egia, nêdgia* (ahd. *sculdigôn, nôtegôn*), *weldegia* u. s. w., für urspr. *-iga(n)*, aus *-ija(n)*, *-eja(n)* (urspr. *-ôjan*) eingetreten war; (man verwechsle dieses *-igia* nicht mit dem ags. *-igean*; im aofr. war die schreibung *ge* für *j* unbekannt). Nach dieser analogie wäre als nebenform von **somnia* sammlen (vgl. *somnath* HE¹, *-iat* R¹, *-ie* H) ein *somnigia, -egia* als möglich zu erwarten; wenn sich aber statt dessen eine form **sogenia* findet (vgl. *sogennath* E¹ 32, 13, mit falscher schreibung für *sogenath*, und *sogenie* B), so liegt die vermutung nahe, dass hier eine entwicklung vorläge, wobei letztere form aus ersterer durch die mittelstufen **sonn(e)gia*, **sognia*, hervorgegangen wäre; (wegen der assimilierung vgl. *fânne, fônne*, oben s. 245; der auffallenden metathesis steht wahrscheinlich die entwicklung in entgegengesetzter richtung des ags. *renz, ðenz*, für *rezn, ðezn*, Siev. Ags. gr. § 185, zur seite). Ist diese hypothese richtig, dann erklären sich mit hülfe derselben die formen *wâinath* E¹ 46, 24 [1]), *wâynat* F 24 (in

[1]) V. R. liest an dieser stelle *weniath* oder *waniath*, Hettema (E¹ 6, 3) *woniath*. Eine genaue prüfung der hs. ergibt aber die lesart *wainath*, 1. mit einem *a*, dessen querstrich gänzlich fehlt und dessen haken noch kaum sichtbar ist, 2. mit einem *i*, das eigentlich mehr wie ein *j* aussieht (*i* bezeichnet in diesem ms. sonst immer den semivoc. *j*), was offenbar aus dem umstand zu erklären ist, dass der copist seine verschreibung *w* + voc. (*e*?) + noch deutlich erkennbares *p* (wahrscheinlich wollte er zuerst *wepth*, d. h. *wêpth*, das synonymum von *wâinath*, schreiben) nachlässig corrigierte, indem er den perpendiculären strich

'sa *wâynat* an skrîet thet unjêrich kind'), *biwâynath* E[3] 233, 30, *biwâyneth* E[2] 232, 29, als 3. s. pr. ind., und *bewâinad* E[1] 236, 16. als p. p. zu *(*bi*)*wâinia*, welches unmöglich direct dem ahd, (*bi*)*weinôn* entsprechen kann, weil der unmittelbare reflex letzterer form im aofr. (*bi*)*wânia* hätte sein müssen. Man beachte: **wân*(*e*)*gia* (als nebenform von **wânia*) : **wâgnia*, **wâinia* (mit *j* aus *g*, vor *n*, wie in *brein*, *wein*, *lêyna*, *seinunge*, ags. *brægn*, *wægn*, as. *lôgnian*, ags. *segnung*).

Biweinath E[1] 232, 29, kann nur schreibfehler sein für *biwainath*.[1])

54. (*E*)*wart*. Neben dem im Wtb. i. v. *wera* wehren erwähnten (s. 1137), von v. R. nicht verstandenen, von Kern (Taalk. Bijdr. 2, 178 u. 179) aber richtig als zu **werda* depravare (= ahd. *wartan*, *wertan*, ags. *werdan*) gehörig aufgefassten p. p. (*e*)*wert* begegnet manchmal eine form (*e*)*wart* (s. für die belege das Wtb. a. a. o.), dessen *a*, aus *e*, sich dem vocale in *bisvara* B[2] 159, 21, *warnt* denegat E[2] 184, 23, *unforwaret* non defensus F 46, *warand-*, *warenstef* tutor BE[3] (für *bisvera*, *wernt*, *unforweret*, *werandstef*) vergleicht. Diese tatsache ermöglicht die erklärung der stelle im 'Fîaêth' (vgl. oben s. 260) 'thet thū nebbe thînis bedda (conjugis) gôd stelen ne urhelen, sinne wart thin ne gret', 246, 1—3, wo, statt des vom herausgeber abgedruckten unsinnigen 'sinne . . . gret', nach der hs. 'sîn ne wart, thîn ne grêt' zu lesen und der satz als 'das seinige (des verstorbenen ehegatten besitzung) nicht geschmälert, das deinige nicht (zum nachteil des seinigen) vergrössert' zu deuten ist.

55. *Wêkande* und *welande*, in 'bên *wêkande* and *welande*', R[1] u. R[2]. Für die erstere dieser beiden (im Wtb. nicht erklärten) formen ist, wie kaum bemerkt zu werden braucht, ahd. *weichôta* emarcuit zu vergleichen. Für die letztere ziehe ich ahd. *irwelhêta* elanguit und *gewilchêt werdan* mollescant heran, indem ich auf *borgath* 3. p. s. pr. ind., *elirnad* p. p., *wachtia*, neben ahd. *borgên*, *ich lirnên*, *wachtên*, hinweise (wegen

---

des *p* durch einen darüber geschriebenen punkt taliter qualiter in *i* änderte, ohne den unteren teil dieses striches zu radieren.

[1]) Dass (*ic*) *biwêne mi thes*, welches v. R. = 'ich beklage mich dessen' auffasste, dem ahd. *sih bewânen* c. genit. = 'sperare' zu vergleichen ist, hat schon Günther (Die verba im altostfr. s. 42) bemerkt.

des schwunds des *h* vgl. *bifela* und *lîcfelinge* leichenbestattung F 56). Mit *i* aus *e* begegnet dasselbe verbum im p. p. *wilat* welk F 76.

56. *Wen se* (?), in 'hwêrsar ên mon undad werth, thet hit *ven seceth* (oder, wie nach dem ms. ebenso gut gelesen werden kann, *seteth*), thrê skillingar', E² 216, 31 u. 32. Die m. a. n. fehlerhafte schreibung der hs. macht den satz 'thet hit u. s. w.' unverständlich. Dürfte man hier vielleicht das *se* statt mit *ceth* oder *teth* mit *ven* verbinden? Dann würde sich das *vense* ganz einfach erklären als der opt. pr. zu einem inf. **vensa*, mit assibiliertem *k* = ahd. *wenken* moveri (vgl. wegen der schreibung *s* für diesen assibilierten laut *dîsa*, *bereskinse*, *bresan*, *te sansane*, neben *dîtz(i)a*, *berskinzia*, *breszen*), und gewährten die fraglichen worte, mit *teth* als *têth* dentes und *hit* als begleiter des logischen subjects (vgl. Grimm Gr. 4, 223 ff.), einen passenden sinn: ut dentes moveantur (wackeln).

57. *Wêrde* 'zeugnis' und 'wahrheit'. Dieses nomen kann unmöglich directes derivatum sein aus *wêr*, weil es als solches (= urspr. **wêriþô*), wenigstens in R u. B, *th* statt *d* haben müsste (s. weiter unten). Doch darf eine beeinflussung des wortes durch das adject. für sehr wahrscheinlich gelten. Dem got. *waurdei* in *aglaiti-*, *dwala-*, *filu-*, *lausawaurdei*, entspricht ganz regelrecht ein aofr. *werde* oder *wirde* (vgl. *wirgat*, *wirtze*, *wircht*, mit *i*, statt norm. *e*, uml. von *u*, neben *wergath*, *werka*) in den collectivbedeutungen 'worte', 'satzungen' und 'die in den satzungen angedrohten bussen': 'Ick untfeen dā breef ûses hêra des pâuses in alduscher *werd*[1]), E³ 250, 28—29; 'thet wȳ ... aweke (abwichen) fon there *werde* thes gâstlike riuchtes', E¹ 141, 14—18 (vgl. auch awfr. 'deer ne haet hī oen britsen hôr scelta ban nêr âsega doem nêr koninges ferd nêr *lyoda wirde*', d. h. die vom volke gemachten bestimmungen, 71, 28—31); 'ni âch hī te fellane (zu zahlen) âsega dôm ni sceltata bon (die in dem 'dôm' des richters, dem 'bon' des schulzen angedrohten bussen) ni *liuda wirde*' (die in der *l. w.*

---

[1]) Wegen der apokope des tonl. *-e* als suff. der feminina in E³ vgl. *wêrd* zeugnis, wahrheit im acc. 248, 16. 249, 18. 250, 16. 253, 1. 255, 2, *spreec* gen. 255, 25, *oenspreeck* dat. 249, 6. 252, 12, *seeck* d. u. a. 249, 23 u. 26, *weir* waare d. u. a. 194, 26. 195, 1. 7. 10. 15 u. 23, sowie die oben s. 264 verzeichneten nominativformen *und* u. s. w.

angedrohten bussen), H 72, 1—3[1]); 'Wa͝sa bifiucht ieftha birâwad êne wida, thêr hia biiewen het, end hiu nênne (*f.* nêne) *wirde bithia* (schreibung für *bitia*) welle (d. h. wenn sie keine bussen beziehen, empfangen will) bihalva there bleszene (mit ausnahme von der entblössung), sa âch hiu hire ûrbôte ieftha hire ûrriucht bifara ênre fêmna', H 339, 29—33. Neben dieser auf den grundbegriff 'äusserung' zurückgehenden bedeutung[2]) wäre die ehemalige existenz einer bedeutung 'aussage, zeugnis' vollkommen begreiflich. Ein solches *werde* testimonium aber konnte natürlich ganz leicht mit *wêr* verus in berührung gebracht werden und in folge dessen nicht nur seinen vocal in *ê* umwandeln, sondern auch neben der bedeutung 'zeugnis' die bedeutung 'wahrheit' entwickeln.

58. *Wiaka.* Statt eines zu erwartenden *wîka* cedere, *wêk* u. s. w., begegnet in den ofr. quellen ein nach der 2. abl. klasse flectiertes *wiaka* F 4, mit *wiakande* E³ 246, 1 (es steht in der hs. fehlerhaft *wiakade*), *wiucht* 3. s. pr. ind. F 4 und *aweke* opt. prt., in 'Thêrumbe (d. h. weil uns der auftrag gegeben ist den streit zu schlichten) unhantewi͝se alsa, thet wy͝ in alle tichtighen, thêr êng tsîwe ieftha kâse fon ewesen hede, wet *aweke* (etwas abweichen sollten) fon there werde thes gâstlike riuchtes and wi͝ metlike hnige tö͝re sêftechhe͝d there nêthe', E² 141, 13—20. Den anfang zu diesem sonderbaren übergang machte die form *wiucht*, deren phonetische entwicklung durch **wîcht* aus **wîkth* begreiflich wird bei beachtung der formen *liucht* levis (aus *lîcht*, wie *kniucht, riucht, fiuchta,* aus **knicht, *richt, *fichta,* für **knecht* u. s. w.) und *blîcht, bilûcht, brecht, sprecht, bisecht* (für *blîkth, bilûkth* u. s. w., 3. s. pr. ind. zu *blîka, *bilûka* u. s. w.).

59. *Ruêka* und *wrâk.* Dass *rueka* in B 163, 9, schreibung ist für *wrêka* und die bedeutung 'verwerfen' hat, ist in den Taalk. Bijdr. 2, 177, bemerkt worden. Das verbum (= nl. mnd. *wraken* verwerfen) hängt offenbar mit dem an. *rǽkr* ver-

---

[1]) Nach dieser stelle ist *wurde* in 'thêr umbe ni thorf hi͝ ... ni âsega dôm ... fella ni scelta bon ni keninges frethe ni liuda *wurde*', E¹ 72, 8—11, in *wirde* zu ändern.

[2]) Vgl. auch *wird* verbum F 2 und die ausnahmslos awfr. für *word* eingetretenen formen *werd, wird,* welche nur aus der anlehnung an solches *werde, wirde* 'äusserung' zu erklären sind.

werflich zusammen und darf also als das denominativ gelten eines verbaladjectives, mit *io*-suff., **wrêkio*-.

Im Mnd. wtb. wird *wraken* mit dem adj. *wrack* beschädigt, unbrauchbar, in verbindung gebracht und letzteres dem aofr. *wrak* verglichen. Beides unrichtig. Ein denominativ von *wrack* hätte im mnd. *wrecken* oder *wracken*, im ofr. *wrecka* oder (mit assibilierung) *wretsa* oder auch (als *ôjo*-st.) *wreckia* lauten müssen; und dem mnd. *wrack* (aus **wrakno*-, verwant mit *Ϝρήγνυμι*? vgl. Beitr. 9, 168 ff.) könnte im ofr. nur eine form *wreck* entsprechen. Der voc. der ofr. form geht notwendig entweder auf *ai* oder auf *au* zurück, und man hat hier ohne bedenken got. *wraiqs* heranzuziehen, dessen bedeutung 'krumm' ganz trefflich an der stelle passt, wo sich das fragliche wort vorfindet: '(fingera) stîvande and stak fiuwer skillinga wicht goldis; helpande and haldande, twira skillinga wicht goldis ôni ôtherhalva pannig w. gold.; sendse *wrâk*, ândlofta half pannig w. gold', R¹ 120, 2—6.

---

60. Der dat. s. masc. und neutr. und der d. pl. comm. gen. der pronominalen flexion. Als d. s. m. und n. und als d. pl. comm. gen. des pron. dem. begegnen die formen *thâ* (die urspr. länge des vocals, auch in der form des sing., ergibt sich aus der häufigen wfr. schreibung *dae*, jedoch ist die möglichkeit einer kürzung bei proklitischem gebrauche nicht zu läugnen) und *thâm* (wfr. *daem*), und zwar die erste nahezu immer, wenn das pron. adjective, die andere immer, wenn dasselbe substantive steht (s. für letztere im d. s. m. R¹ 118, 20. 131, 21. 133, 32, H 334, 24. 54, 17, E¹ 54, 17, E³ 253, 18, F 112. 118. 136, im d. s. n. R¹ 128, 16, R² 544, 9, B 167, 24. 172, 8 u. 14. 173, 7, H 330, 7, E² 201, 35. 207, 18. 240, 7, F 6. 16. 122. 124, im d. pl. R¹ 7, 25. 19, 26, H 20, 1, E¹ 20, 1); nur ausnahmsweise findet sich ein *thâm riuchte* R¹ 127, 15, *thâm ôtherem* E³ 231, 37, *thâm mûthon* R¹ 120, 24, *thâm brôtherum* H 334, 16. Hiermit übereinstimmend erscheinen in denselben casus mit *m* oder *n*: das pers. *him*, das interr. und indef. *hwâm*, das substantivisch verwante poss. *sînem*, -*im* (im *a sînem*, -*im* in dem seinigen H 4, 19,

---

¹) V. R. liest an letzter stelle falsch *sînun*.

E^1 2, 7. 4, 19. 40, 3[1]), *mith sînem* mit den seinigen B 169, 7), das dem. *selvem* E^1, *selvum, selum* H, *sellum* F 10. 18. 148, *seelm* E^3 (in sing.) und *selvon* R^1 (in plur.), das substant. stehende dem. *thissem* (in *aeng fon thissem* E^3 237, 27), und die in nämlicher function auftretenden indefinita *allerekum* F 38, *allera monna hwelikum* F 136, *allera londa, ombechta eckem, -um* E^1H, *ôtheron* R^1 77, 23. 95, 26. 116, 5. 131, 7, *ôron* R^1 122, 6. 11 u. 15, R^2 539, 13, *ôtherem* B^1 171, 29, E^1 62, 12. 78, 24. 236, 9, H 340, 19, E^2 144, 23. 194, 5. 201, 22. 226, 24, E^3 194, 5. 210, 14. 229, 27. 231, 22. 24 u. 27. 243, 19, F 126, *ôth(e)rum* H 66, 28. 76, 23. 96, 1 u. 23. 331, 24. 335, 30. 337, 9. 338, 32, E^1 66, 28. 67, n. 17, F 30. 32. 36. 94, B^2 171, 29, B 160, 28. 172, 21, *ôtherim* E^3 206, 13[1]), *ôrim* E^3 256, 20, *ôtheren* E^2 230, 21, E^3 201, 22, *êne ôtheron* R^1 117, 13, *êne ôtherem* E^1 247, 8, E^3 201, 32, *een oern* E^3 256, 14 u. s. w., *thā̆ ôtherum* H 98, 4, F 134, *thā̆ ôtheren* H 336, 27 u. s. w. Bei adjectiver verwendung bilden hingegen die dem *thâ* zu vergleichenden formen ohne *-m* oder *-n* (auf *-e* oder *-a*) die fast ausnahmslose regel: *sîne* oder *sîna* (s. das Wtb.), *thesse, thisse* oder *thessa* (sing.) R^1R^2 539, 24. 541, 27 u. 33. 542, 20 u. 27, B HF 4. 26. 132. 136, *thisse, thesse* (pl., s. das Wtb.), *alre(c)ke* B 160, 16. 174, 4, H 341, 33, F 78. 104, *allereka* F 78, *alracke* E^2 214, 26, *hwelece* R^2 542, 30, *hoke* BE^2, *hoka* F 72, *elka* E^3 255, 19, *êidera* H, *âidra* F 66. 148. 154 (im sing.), und *alreke* R^2 538, 12, *hoke* B 153, 19 (im plur.), u. s. w.; (als ausnahmen sind nur zu erwähnen *sînem maga, hals, hreg* E^4 227, 3 u. 11. 229, 6, *hondon sînon* R^1 134, 22, *liodon sînon* R^1 49, 13. 71, 27). Dieselben endungen erscheinen ganz consequent nahezu ausschliesslich beim starken adjectiv und dem artikel *ên* (und zwar so, dass in der regel im einen dialekt das *-a*, im anderen das *-e* bevorzugt wird); nur zweimal begegnet eine form mit *-m*: in *ênem monne* E^2 226, 9, und in 'thene hâgera mith twâm êthum te beweriande and thene lêssa mith *ênem*', B^1 179, 4, wo der artikel scheinbar substantivisch steht (B^2 hat hier *êne*).

Für das *thâ* und die formen auf *-a* und *-e* apocope des nasals anzunehmen wäre unstatthaft, weil zwar das alte *-n* in den flexionsendungen schwindet (vgl. den inf. auf *-a*, die schwachen

---

[1]) V. R. liest hier falsch *ôtherun.*

casussuffixe auf *-a*, den opt. pl. pr. und prt. auf *-e*), das *-m* aber unversehrt oder in der schwächung *-n* erhalten bleibt (vgl. ausser den vorher erwähnten formen den d. pl. der substantiva auf *-um*, *-em*, *-en*, *-on*, *-un*). Es sind also die formen mit und ohne nasal völlig von einander zu trennen. Im betreff des *-e* des d. sing. (das mit rücksicht auf die in E² und E³ auftretenden formen, mit apocopiertem *-e*, als tonloser vocal anzusetzen ist) bietet sich eine ganz befriedigende erklärung, wenn man die endung auf ein urfries. *-î* zurückführt, das dem urags. von Sievers nachgewiesenen instrument.-loc. *-î* entspricht; denn 1. hat sich im ofr. der überlieferten periode in der unbetonten silbe ein tonloses *e* aus urspr. *î* entwickelt (vgl. den g. und d. s. der fem. *i*-stämme und den opt. prt. auf *-e*), und 2. ist die frühere existenz eines instrumentalsuffixes für die ofr. *o*-substantiva erwiesen durch die dative *betse, keninze, thinze,* welche unbedingt auf älteres **bakî*, **kuningî*, **thingî*, zurückgehn müssen.

Was die pluralform *thâ* angeht, so wüsste ich unter den hier eventuell in betracht kommenden idg. formen ausser dem aid. instr. *tâis*, lit. *tais*, keine einzige, der die ofr. form in phonetischer hinsicht entspräche (wegen der apokope des *-z* s. gleich unten, s. 281 f.). Ich trage deshalb kein bedenken *thâ* auf ursprüngliches *þaiz* zurückzuführen, wenn gleich der umstand auffallen möchte, dass in der germ. sprachfamilie nur das friesische (auch in wfr. dialekten war dieselbe form im schwang) die instrumentalendung *-ais* gekannt oder erhalten hätte; nimmt doch letzteres mit bezug auf den in rede stehenden casus schon sowieso eine isolierte stellung ein.

Bei der annahme eines solchen urfr. *-aiz* aber findet das *-e* im d. pl. der zwei- und mehrsilbigen formen eine ganz einfache erklärung (vgl. den opt. pr. auf *-e*, den nom. pl. m. des st. adj. auf *-e*), während sich das daneben stehende *-a* begreift als die kürzung eines *-â*, welches als das product einer späteren einwirkung des pronomens *thâ* zu gelten hat (vgl. die auf ähnliche anlehnung beruhenden st. adjectivendungen *-êr*, *-(i)u*, *-az*, *-ëmu* im ahd., *-ir* im an., Beitr. 2, 115).

Für die form des d. sing. *thâ* und die im selben numerus neben *-e* verwante endung *-a* ist ferner die auch für die fr. pronominalflexion anzuerkennende gegenseitige beeinflussung

des sing. und plur. zu beachten (vgl. den g. pl. *thera*, neben dem g.-d. s. f. *there*, den d. s. m. n. *thâm* = wfr. *daem* für das bei rein phonetischer entwicklung zu erwartende *thom* od. *tham*): nach dem muster der im plur. verwanten doppelformen *thâ* und *thâm* konnte hier neben *thâm* ein unurspr. *thâ* aufkommen, das natürlich, grade wie der plur. *thâ*, die fähigkeit hatte adjectivische formen auf *-a*, neben denen auf *-e*, hervorzurufen.

61. Die instrumentalformen des pron. *thi*. Neben dem instrumental *thiu* R[1]H, *thio* F 6. 26. 34, findet sich im ofr. auch eine form *te*, in *theste* (vor comp.) R[1] und *destelîke* desgl. F 144, *entelîke* und desgl. H 38, 6. Die annahme einer identität der beiden formen ist aus phonetischen gründen ausgeschlossen. Vielmehr beruht das in tonloser silbe stehende *te* (aus *the*, vgl. *iste, istet, istera, istĕ̂r* aus *is* + *the, thet, thera, thêr, nestu*, aus *nes* non habes + *thu*, u. s. w.) auf früherem **thî*, einem instrumental-local, der nach dem ags. *ðî*, mnl. *dî* in *bedî*, und dem ags. as. *hwî*, mnl. *wî* in *twî* (s. Tijdschr. voor Ndl. taal-en letterk. 5, 205 u. 206) für das urfr. anzusetzen wäre. (Wegen der instrumentalrection des *lîke* vgl. got. '*ƕê* nu galeikô þans mans þis kunjis jah *ƕê* sijaina galeikai', Luc. 7, 31, und ahd. 'bist gar ouh *thiu* gilîcho', Otfr. 4, 22, 28).

62. Der nom. (acc.) pl. der *o*-stämme. Paul hat (Beitr. 6, 550) Scherers annahme eines urgerm. suffixes *-âsas* (od. besser *-ôsiz, -ôziz*) für den n. pl. der *o*-stämme zurückgewiesen, indem er sein bekanntes wgerm. auslautsgesetz für *-z* u. *-s* aufstellte. Dass indessen die ehemalige existenz einer solchen endung für das urgerm., wenigstens für das urfries., schwerlich zu läugnen ist, geht aus dem nom. (acc.) pl. der *o*-stämme hervor, der in den ofr. quellen mit der endung *-ar* (*-er*) auftritt, und zwar in BE[1] und E[2] die ausschliesslich verwante form ist, in R[1] und R[2] neben den formen auf *-a*, in H und E[3] neben den aus der schw. flexion eingedrungenen formen auf *-an, -en*, begegnet; (vgl. für R[1] und R[2] *neilar, umbibûrar, kiningar, keningar, biscopar, fiskâr, hirigongar, bâmar* u. s. w., und *nîla, bûra, kininga* 132, 8. 134, 5 u. 8, *biscopa, berga, dega, êthà, dîka, domma, thiava, sîtha* 543, 37. 544, 14 u. 30 u. s. w.; für H *êthar, bûrar, penningar, eckerar, kene(n)gar* u. s. w., neben *êthan* 330, 2. 333, 17. 334, 32. 339, 12, *degan, fogethan, prêsteràn, fiarderan*;

für E[3] *fingrar* 221, 24. 223, 33, *dommar, dîcar, hâvdlingar, hâper* 210, 31, neben *degan* 250, 14, *byscopen* 248, 20, *proghesten* 248, 20, *prêsteren* 248, 20. 250, 4 u. s. w., die sich aber nur im Emsig. Sendger. vorfinden; F hat, mit einer ausnahme *letar* 32, immer *-an*: *keningan* 4. 6, *synethan* 48, *degan* 48. 50. 52. 54, *fingran* 76. 80, *dôman* 146, *dîkan* 138, *domman* 138, *slekan* 76, *scillingan* 60, *panningan* pass., *erman* 96, *êthan* 60. 106. 108. 112. 126. 128, *neylan* 102, *tûnan* 24 u. s. w.). Auch für das ofr. ist nämlich das in den andren wgerm. dialekten waltende apokopegesetz des *-z* (*-r*) anzuerkennen; vgl. die pronomina *mī̆, thī̆, hī̆, wī̆, ī̆, thiu* (n. s. f.), *thā̆* (n. und a. pl. f.), *hwā̆*, den suffixlosen n. s. der masc. *o*-stämme und der lang- und mehrsilbigen *i*- und *u*-stämme, den n. s. auf *-e* der kurzsilbigen *i*-stämme, den n. s. *sunu, fretho,* den g. s. *suna, fretha,* den g. s. auf *-e* und den n. (a.) pl. auf *-a* der *ô*-stämme, den n. (a.) pl. *liude, dêde, nifte, honda, fretha, suna* (die übrigen *i*- und *u*-stämme haben in diesen casus die endungen der *o*- und *ô*-stämme angenommen), den n. (a.) pl. m. und f. der schw. declin. auf *-a* (aus *-an*), den n. (a.) pl. der consonantstämme *man* und *men, mônath, teth, tesch* dentes, *fêt, nacht, brôther, friond, friund,* den n. (a.) pl. auf *-a* und den g. s. f. auf *-ere* der st. fem. adjectiven, die 2. s. pr. opt. *stele, drîve, swere, libbe* u. s. w., die adverbia in comparativo *mâ, mê, min,* u. s. w.; (die ausnahmen, das enclit. personalpron. *er* und das einmalige *her* ille E[1] 180, 13, erklären sich aus der häufigen verbindung dieser formen mit einem folgenden encliticum, vgl. *heret* er es, *brangtherne, wrperne, blêrem* blies er ihm, *skelerem* soll er ihm, *thetterne* u. s. w.; in *hrîther* bos ist das *-er* aus den flectierten casus eingedrungen; *mâr, mêr,* für *mâ, mê,* hat das *r* aus dem compar. der adjectiva entlehnt). Demnach hätte hier ein urfr. suffix des n. pl. *-ôz, -ôs,* nur *-a* oder *-as* (welches gar nicht begegnet) ergeben können. Aus altem *-ôziz* wäre hingegen in den nicht oxytonierten formen, durch *-ôz(i), -ôr,* ganz regelrecht *-ar* hervorgegangen. Vielleicht dürfte mit rücksicht auf diese tatsache auch für das ags. und as. *-as, -os* die annahme eines urspr. *-ô'siz* auf einige beachtung anspruch erheben.

63. Der wurzelvocal des ablautenden praeteritums. Urgermanischem *ai* entspricht *â*, wenn in der folgsilbe ursprünglich kein *i, î* oder *j* stand, dagegen *ê*, wenn die

folgsilbe urspr. einen umlautenden factor enthielt: *âthum* schwager, *frâse* gefahr, *gâd* (s. oben s. 249), *lâre* lehre, *twâ*, *tâne* zehe, *wâse* schlamm u. s. w. u. s. w., neben *bêthe* ambo, *dêla*, *êtsen* quernus, *hĕ̌lg*, *hêthin*, *-en*, *klêne*, *lên* lehen (ags. *lǽn*, vgl. Sievers, Ags. gr. § 288), *mêne* communis, *lêra*, *sêla* binden, *wêden* blau (ahd. *weitîn*), u. s. w. u. s. w. (ein vollständiges verzeichnis der belege wird meine Altofr. gramm. enthalten). Urgermanischem *a* vor nasal entspricht *o*, wenn in der folgsilbe urspr. kein *i*, *î* oder *j* stand, dagegen *a* oder *e*, wenn die folgsilbe urspr. einen umlautenden factor enthielt: *bon*, *bonna*, *bonnere*, *gong*, *hond*, *hongath*, *cronc*, *komp*, *lom*, *long*, *spon*, *thonk* u. s. w., und *bona* mörder, *fona* fahne, *hona*, *loma* lahm, *mona* mähne, *noma*, *wonia* u. s. w., neben *angel*, *branga* u. s. w. und *bende*, (*e*)*gengen* u. s. w. (s. oben s. 239 f.). Diese tatsachen zwingen uns unbedingt zu der annahme, dass der 3. s. ind. der st. praeterita I. und III. kl. (mit wurzelauslautendem geminiertem nasal oder nas. + muta), *skrêf*, *bigrêp*, *wêt*, *wan*, *bant*, *sang*, *fand*, *kan*, eine form mit *i*-suffix zu grunde liegt, m. a. w. dass hier eine dem gr. -ε der 3. s. prf. ind. entsprechende endung *-i* der factor war für die umlautung resp. erhaltung des wurzelvocals (wegen der chronologie des umlauts und der vocalapokope im urofr. s. oben s. 232). Nur in einer form findet sich statt *ê* ein *â*, nämlich in der 3. s. des praeteritopraes. *âch*, wo aber der abnormale vocal als die augenscheinliche folge des einflusses des *â* der 1. s. *ik aech* E[3] 254, 7, und des pl. *âgon*, *-en*, vollkommen begreiflich ist.

Für die 1. s. prt. ind. fehlen, mit ausnahme dieses *aech*, die belege; doch ist hier mit grosser wahrscheinlichkeit ein für das lautgesetzlich entwickelte *â* und *o* eingetretenes *ê* und *a* anzusetzen, und zwar auf grund des umstandes, dass 1. von den verben II. und VI. kl. in der 3. s. prt. ind. ausschliesslich formen, mit *â*, respective *ô*, begegnen (*bâd*, *flâs*, *kâs* u. s. w. und *drôch*, *fôr* u. s. w.), deren vocal nach dem muster der für die 1. s. anzusetzenden form für das lautgesetzlich entwickelte *ê* eingetreten war, und 2. sich zu den verben *quetha* und *wesa* eine 3. s. prt. ind. *quath* und *was* findet, deren ursprüngliches *e* offenbar dem *a* der 1. s. gewichen war.

Auch in der 3. s. prt. IV. kl. *sprek* und in *bed*, *et*, *ief* und *gef*, *les*, *biset*, *iech*, 3. sg. prt. V. kl. ist das *e* als uml. aufzu-

fassen; denn, wenn man auch mit rücksicht auf die spontane entwickelung des *e* aus *a* in geschlossener silbe die ersteren formen zur not auf früheres **sprak* u. s. w. zurückführen könnte, so wäre dies für *iech* (zu *ia* fateri) unmöglich, weil das *a* vor *ch* erhalten bleibt. Zu *bed* u. s. w. gesellt sich die 3. s. *mei* (aus **magi*). *Bifel* commendavit (zu *bifela*), das selbstverständlich als neubildung nach der IV. kl. gelten muss (die urspr. form lautete **bifalch* oder **bifelch*, vgl. oben s. 238), zeugt für die frühere existenz eines nicht belegten **hel*, **stel*, zu **hela*, *stela*. Die 3. s. *skel* BHEF ist zweideutig, weil das *e* hier auch aus dem pl. (*skelewi* H 81, 6, E[1], *skelen* 3. pl. BHE[1]E[2] u. s. w.) eingedrungen sein könnte (vgl. *skil* 1. u. 3. s. R, neben *skiluwi*, *skilun* 3. pl. R, mit umgelautetem, aus dem opt. entlehnten vocal, wie das *e* von *skelewi*, *skelen*).

Die 3. s. prt. *nam* R[1] 33, 4, vergleicht sich den oben erwähnten formen *wan*, *bant* u. s. w.; das daneben erscheinende *nom* HEF 118. 124, und (*hī*)*com* haben ihren vocal aus der 1. s. entnommen, es sei denn dass diese formen etwa, wie die 3. s. prt. ind. *coem* E[2] 207, 4, den vocal des pl. enthalten.

In *gald* HF 124 kann die in die 3 s. eingedrungene ursprüngliche form der 1. s. stecken oder die ursprüngliche form der 3. s., mit nicht umgelautetem wurzelvocal (wegen dem sporadisch unterbliebenen umlaut vor *ld* vgl. den fem. *i*-stamm *wald* vis HF 112. 124. 134, und *kalde* kälte F 80). Die 3. s. *warth* und *star*(*f*) F 118 kann ebenfalls die urspr. nur der 1. s. zukommende form sein (vgl. wegen der regelmässigen erhaltung des *a*, in der verbindung *war*, *swart* RBHE[1]E[2]E[3]F 20. 32. 106. 130, neben *swert* E[1] 64. 15, *sward*(*e*) kopfhaut, *wardia*, *warte* warze, *warm* u. s. w.; wegen der sporadischen erhaltung des *a*, in geschlossener nicht mit *w* anlautender silbe, *flarde* lungenlappen, *liod-*, *liudgarda*, *mark* münze E[1] 20, 17. 212, 26. 234, 25, E[2] 246, 11 u. s. w., neben normalem *merk* münze, *erg*, *erke*, *erm* adj. und subst., *hûskerl*, *merch* u. s. w.) oder sie geht auf früheres **werth*, **sterf* zurück (vgl. ausser den s. 275 erwähnten formen (*e*)*wart* u. s. w., den *i*-stamm *arn* ernte, *sareda* gerüstet E[1] 31, 23. 99, 9, neben *sereda* HF 12. 14. 134, ags. *gesyrwed*, aus **gisarwid*).

64. Die 3. p. s. und der pl. praes. ind. auf *-t* oder *-d*. Für das normale *th* der personalsuffixe -(*e*)*th*, *-ath*, *-iath*,

begegnet in den ofr. quellen in der 3. s. pr. ind. ein *t* (regelmässig) nach *l, n, t, d, s, ch* und (facultativ) nach *f*, in der 3. s., nach andern consonanten und nach vocalen, und in dem pl. (nicht selten, in F sogar sehr oft) ein *t* oder *d*. Siehe

für ersteres: *falt, telt, stelt, dêlt, sêlt* u. s. w., zu *falla, tella* u. s. w.; *burnt, bernt, wint, bekent, hênt* u. s. w., zu *burna, berna, winna* u. s. w.; *fiucht, fliot, hêt, slît, bislût, stêt* u. s. w., zu *fiuchta, fliota, hêta* u. s. w.; *biot, bint, halt, gelt, fint, rît* u. s. w., zu *bioda, binda* u. s. w.; *kiost, urliust, rîst* u. s. w., zu *kiosa, urliasa, rîsa* u. s. w.; *fliucht, siucht, tiucht,* zu *flia, sia, tia*; *ieft, belîft, drîft, sterft* u. s. w. neben *iefth, belîfth, drîfth, sterfth* u. s. w. (vgl. *aldêr, aldus, andene, andā̆, fondā̆, scaltu, weltu, anti, antes, isti, istet* u. s. w., aus *al* + *thêr, thus, an* + *thene, thā̆, fon* + *thā̆, scalt, welt* + *thu, and* + *thi, thes, is* + *thi, thet* u. s. w.);

für letzteres: R[1] *hlâpt, clagat, lathat* 122, 25, *blôdgaderne, wndaderne* (mit *er* er + *ne* ihn), *fiuchtat* 35, 16, *stervat, werthat* 118, 4. 130, 21, *somniat* 130, 23, *loviat* 77, 1; R[2] *alîknat* 518, 17, *urlovad, thi[illegible]t* 539, 23, *hebbat* 541, 16, *behlîat*; B *slait* (nur B[1]) 176, 22, *asleyt* 181, 9, *gengt, werpt* (nur B[1]) 171, 17, *dempt, torothat, wirgat* (nur B[1]) 177, 2. 181, 10, *clagad* 177, 4, *werthat, warthat* (nur B[1]) 154, 11, *kiasat* (nur B[1]) 180, 15, *skiat* (nur B[2]), *ungat* (nur B[1]) 181, 16, *hebbat* 178, 16. 180, 21, *riuchtat* (nur B[1]) 180, 24, *kêthat, gabiat, wellat* (nur B[1]) 153, 17, *nellet* (nur B[1]) 181, 14; H *sleit* 30, 23. 331, 26. 336, 25. 341, 16, *sleid* 336, 9, *feret* 30, 18, *hâvt, binert, halat, hongat* 26, 14. 36, 23, *weldegat* 52, 18, (*bi*)*râwat* 64, 17. 336, 6 u. 10, *birâwad* 339, 30, *clagat, weddat, ûrlivat* 337, 18, *tigat* 339, 10, *glī̆sat, dâvad, lovad* 20, 15, *dêt* 332, 25, *szîvat, stervat, fât, biadat, nimat* 70, 16, *waldat, ievet, bernat, ûtbêldot* (l. *ûtbêldat*), *hebbat, -et* 31, 1. 330, 4. 8 u. 9. 331, 4. 341, 31. 343, 15, *fol*(*g*)*iat, loviat* 20, 25. 331, 12, *duat* 70, 20, *wellat* 341, 17; E[1] *fart, kem*(*p*)*t* 16, 4. 234, 24, *werpt, sleit* 238, 19, *brect, bigrîpt, bineret, weldegat* 52, 19, *bislagat* 232, 29, *birâwat, urwixlat* 44, 15, *hongat* 26, 15, *clagat, quethat* 52, 21, *morthat* 31, 30, *weddad* 34, 36, *biadat, bindat, fiuchtat* 34, 9, *werthat* 234, 17, *hebbat* 236, 4, *hebbet* 247, 23 (v. R. l. hier falsch *hebben*), *folgiat, loviat*; E[2] *urkêrt, svangt,* (*to*)*brect, spreckt* 194, 18, *fart, slayt, lît* und *lîd* jacet, *leyt* 220, 20, *ā̆ftiget, berâuwet* 230, 36, *berâwad* 232, 9, *folat, frîat, halat, clagat, liwat*

236, 29, *liwad, monat, monnat* 197, 20. 199, 17, *makat* 144, 31, *plegat, ăftegat* 144, n. 8, *unat, betigat* 194, 5, *betighet* 246, 9, *dêt* 206, 14 u. 31, *farat* 150, 8, *fêrat* 150, 3, *urliasat* 149, 33, *libbet* 238, 5, *rêdat* 206, 15, *riuchtat* 194, 3, *bitellat, waldat* 218, 10, *makiat* 236, 3, *ruôgiat, wellat* 199, 37; E³ *hêrt* 211, 4, *ganckt* 208, 8, *breckt, spreckt* 189, 2. 197, 5. 202, 3. 208, 22, *hlâpt* 229, 6, *byrôpt* 257, 16, *dreit* 233, 29, *leit* 252, 4, *seit* 254, 29, *seyd* 255, 17, *ganckt* 208, 8, *slait, nimpt* 233, 4. 243, 19, *kum(p)t* 210, 35. 254, 4 u. 7, *driupt* 223, 36, *bisect* 253, 5, *bywîset* 255, 23, *âschet* 252, 36, *playtigat, mordat* 239, 13, *schadet* 253, 17, *bislaget* 233, 29, *hebbat* 256, 16, *playtiet*; F *nimt, inkumt, stât* und *stêt* steht u. s. w. u. s. w. passim (die belege begegnen hier auf jeder seite).

Von einer durch den vorhergehenden consonanten oder vocal erwirkten entwicklung des *t* oder *d* kann in den verzeichneten formen selbstverständlich keine rede sein. Unstatthaft wäre ebenfalls die annahme, dass hier eine schreibung *t* oder *d* für *th* vorläge, wie sich dieselbe einige male in HE¹E²E³ und F (offenbar in folge des vorherrschens des explosiven elements bei der aussprache des *th*) findet (H *dât* mors 56, 29, *lid* membrum 332, 19. 333, 11 u. 17, *sît* socius 156, 24, *sinetriucht* 58, 26; E¹ *sinetriucht* 60, 3, *nît* imidia 58, 6, *feret* vita 31, 2, *hertstede* 78, 23; E² *mort* 238, 21; E³ *nŷd* 250, 15, *schât* 3. s. pr. ind. und p. p. zu *skêtha, wert* dignus, *foert* 250, 13; F *mort, mord* 18. 36. 42. 50. 102, *lit* membrum 80. 92, *fort* pass., *hert* heerd 150, *nortmon* 26); denn bei dieser auffassung müsste gegenüber dem fehlen solcher schreibung in R¹R²B¹ und B² und der seltenheit derselben in den andren mss. der umstand auffallen, dass die personalendungen, mit *t* und *d*, sich auch in den vier ersteren hss. finden und in den anderen quellen verhältnismässig häufig oder sogar sehr häufig erscheinen. Auch eine auffassung des *t* als der folge von analogiebildung nach den formen, mit phonetisch entwickeltem *t* aus *th*, und des *d* als schreibung für *t* (vgl. z. b. *thed, fêd* u. s. w., für *thet, fêt* u. s. w.) könnte hier wenig helfen, weil dabei sowol das inlautende *d* in *blôdgaderne, wndaderne*, als die pluralsuffixe *-et* und *-iat* unerklärt blieben.

Es bleibt also, sofern ich ersehen kann, nur noch die möglichkeit übrig, dass die in frage stehenden endungen residua

wären aus einer früheren sprachperiode, wo die suffixe *-id*, *-ad*, *-iad* oder, mit *t* als schreibung für *d*, *-it*, *-at*, *-iat*, welche, wie as. *-id*, *-(i)ad*, *-od*, ahd. *-it*, *-et*, *-at*, *-ant* u. s. w., ursprünglich nur den starken verben mit wurzelbetonung und den schwachen verben 2. und 3. kl., auf *-ô'jo*, *-e*, und *ê jo*, *-e*, zukamen[1]), facultativ wechselten mit den suffixen *-ith*, *-ath*, *-iath*, deren cons., wie das ð im ags. *-(e)ð*, *-að*, *-iað*, ursprünglich nur den starken verben der kl. *tudâ'mi*, den athematischen verben und den schwachen verben 1. kl., auf *-jó*, *-jé*, zukamen.

DIE ALTWESTFRIESISCHE PRONOMINAL-FORM *JEMMA*.

Dass die awfr. für alle vier casus geltende pronominalform der 2. pers. pl. *jemma(n)* nicht als der reflex des aid. *yushmân*, sondern als das compositum des personalpronomens mit *man* zu gelten hat, ist von Kern (Taalk. Bijdr. 2, 195 ff.) erwiesen. Bei der ausführung dieser deutung hat derselbe es aber unterlassen zweierlei eigentümliches in der form des *jemma(n)* zu erörtern, nämlich das *je* und das geminierte *m*. Statt eines nom. gen. dat. und acc. *jemma(n)* müsste man ja bei einer composition des normalen pronomens mit *man* die formen *îman* (nom.), *iuwermanna* (gen.), *iumannem* (dat.), *iuman* (acc.), oder, mit kürzung und schwächung des zweiten elementes, *îma(n)*, *iuwerma(n)*, *iuma(n)*, erwarten. Es liegt hier unverkennbar analogiewirkung vor, d. h. es hat sich nach dem muster des dat. pl. *hemman* (d. h. *hem* + *man*, aus *mannem*) ein für den dat. **iuman* eingetretenes *jemma(n)* gebildet, welches zuerst in den acc., dann aus diesem casus in den nom. drang und zuletzt auch als gen. verwant wurde. Vgl. im nnl. *hullie* illis und illos (für *hunlie*, aus *hun* + *liede*), welches das muster abgab für

---

[1]) Wenn wenigstens die entwickelung des *ôi* und *ĕi* in der 2. und und 3. s. pr. ind. dieser verba zu *ô* und *ai* jünger ist als die wirkung des Verner'schen gesetzes; denn im umgekehrten fall käme hier der endung natürlich urspr. *th* zu.

die bildung eines nicht nur als dat. und acc., sondern auch als nom. und gen. verwanten *jullie* und eines nom. *zullie* (woher auch *wullie*); und im jetzigen westflämischen den g. d. und a. *ulder, hulder* (aus *u*(*w*), *hun, heur* und *lieder*, s. meine Vondelgrammatik § 112), mit den analogiebildungen *gulder, zulder, wulder* im nom.

GRONINGEN, im februar 1888.

W. VAN HELTEN.

Nachtrag zu s. 242.

Die hier erwähnten optative *siè* HE²F 28, *skiê* H, sind selber unurspr. und unter beeinflussung des *iê* (aus **jehai-*) und der formen *sia, skia, siath, skiath,* für urspr. *sê* E¹E³ 225, 25, *schê* F 150. 158 (aus **sehai-, *skehai-*), eingetreten. Vgl. auch die zu *tia* ziehen gehörigen optativformen *tê, tee* R²F 150. 152, und *tiê* BHE¹E², welche nach dem muster von *sê* und *siê* (zu *sia*) neben der urspr. form *tia* E² 226, 14, E³ 227, 13 (aus **tiahai-*) aufkamen.

UEBER DIE IDG. VERBINDUNGEN VON *S* (*Z*) + GUTTURAL + *L, M, N* IN DEN GERMANISCHEN SPRACHEN.

I.

Schon vor einigen jahren trug ich im phil. seminarium zu Upsala eine ansicht über die entsprechungen dieser verbindungen in den germanischen sprachen vor. Die allgemeine regel, die ich damals aufstellte, lautete etwa: *skl-*, (*skm-*), *skn-* sind lautgesetzlich in allen germanischen dialekten zu *sl-*, (*sm-*), *sn* entwickelt worden. Wenn sodann dieselbe wortsippe schon in indogermanischer zeit formen sowol mit als ohne *s* aufweisen, so können wir in den germanischen sprachen neben einander verwante wörter finden, die entweder auf *sl-*, (*sm-*), *sn-* oder auf *χl-*, (*χm-*), *χn-* zurückgehen. Ich suchte dann, durch angeführte beispiele dies gesetz wahrscheinlich zu machen und Noreen hat sich seit dem Ark. f. nord. fil. III p. 18 f. meiner ansicht angeschlossen; selbst hatte ich in meiner abhandlung De derivatis verbis contractis p. 112 n. 1 gelegenheit auf die genannte regel hinzuweisen. Es wird aufgabe dieser abhandlung sein das gesetz etwas ausführlicher zu begründen.

Seit langer zeit hat man angenommen, dass *k* in der verbindung *skl-* in einem worte ausgefallen sei, nämlich in ahd. *sliozan* u. s. w. in verhältnis zu l. *claudo* u. s. w. (s. Curtius, Et.[5] 150, Vaniček, Wb. 1123 f., Schade p. 824 und die citierte literatur). Seitdem hat v. Fierlinger, KZ. XXVII, 190 ff., gestützt auf die vergleichung von ahd. *sliozan* und l. *claudo*, von einer wz. *sklaud-*, in derselben weise ahd. *sulan* neben *skulan* aus einer verbindung *skl-* (nicht *skl̥-*) erklärt (vgl. Brugmann, Grundriss I, p. 314. 386). Später KZ. XXVII, 480 er-

klärt v. Fierlinger (was wol Holthausen, Beitr. XIII, 369 entgangen ist), dass *skl-* unter gewissen bedingungen sich sowol zu *sul-* als *skul-* entwickeln könne; diese annahme stützt er auf ahd. *skuldra* und auf den umstand, dass afr. auch eine form *sklutha* oder *skluta* für *sluta* hat (Richthofen 1037, vgl. auch eine notiz von Hintner bei Fick, Wb. II, 197). Ich glaube nicht, dass diese formulierung richtig ist; wahrscheinlich wird *skl-* unter allen umständen *sl-*; dagegen *skl̥-* mag verschieden behandelt worden sein, je nachdem es *skəl-* oder *sklə-* bedeutet: jenes gab *skul-* dieses *slu-* Wahrscheinlich ist *sul* in *sulan* eine compromissbildung. Die verbindung *skl-* (*sklə-*) ward immer *sl-* (*slə-*), und zwar urgermanisch (oder sogar indogermanisch). Die afr. form *skluta* ist nichts als eine sporadische, natürlich phonetisch begründete schreibung für *sluta.* Vielleicht bezeichnet diese schreibung, dass *l* zum teil tonlos war.[1])

Nun behaupte ich auch, dass *skm-* und *skn-* unter denselben bedingungen wie *skl-* germanisch (oder indogermanisch) in *sm-* und *sn-* übergegangen sind (über eine erweiterung der regel s. unten).

Ich will sogleich ein beispiel erwähnen. Neben einander und mit derselben bedeutung kommt im isl. *fnykr*, *snykr* und *nykr* (*'nykr ok fýla'*) und dazu *knykr* (s. Noreen, Aisl. Gr. § 193 a. 2) vor. Nun ergibt sowol die identische bedeutung als die form, dass sie von derselben grundform ausgegangen sind, m. a. w. ursprünglich

---

[1]) Jedenfalls begegnen auch anderswo schreibungen *skl-* für urspr. *sl-*, so aisl. *sclakkagèls* Røykj.-Máld., *sclavngvir* (= *sløngvir*) Placitusdrápa, aschw. *sclagh, sclepper* St.-L.; auch ahd. *sclaga* (= *slaga*), *sclego* (= *sleggo* u. s. w.), *sclahan, sclahen* (= *slahan*), *sclachtôn* (= *slahtôn*), *scliz, scliz* (= *sliz, sliz*) u. s. w. Das einzige deutsche wort das *skl-* aufweist ist *sklave*, was lehnwort aus dem mittell. *sclavus* ist. Dies aber ist eine mit *slavus* (aus dem volksnamen) wechselnde schreibung die vielleicht mit den oben angeführten auf gleicher linie steht. — Im ags. begegnet statt *sl-* die schreibung *scl-* z. b. in *sclát, scléacnes, åsclacad,* statt *sm- scm-* in *scmézende,* statt *sn- scn-* in *scnécendan,* siehe Sievers, Ags. gr.[2] § 210, Sweet, Agls. read. p. 189. Ueber die deutung dieses einschubes von *k* bes. im ahd. s. Scherer, ZGDS[2]., 127, Braune, Ahd. gr. § 169 anm. 3. — Gelegentlich kommt auch in norw. dial. ein einschub von *k* zwischen *s* und *l* vor: *skletta* (in Nordland) = *sletta* f. 'slud, blanding af regn og snee'.

dasselbe wort sind. Um den consonantismus des anlautes zu erklären sind mehrere möglichkeiten denkbar. Zunächst könnte man in bezug auf die wechselformen *fnykr* und *snykr* eine entwickelung *fn-* > *sn-* oder *sn-* > *fn-* — auf germanischem oder nordischem boden — statuieren, so dass die eine form als primär in verhältnis zur andern gelten könnte. Oder auch könnte man — wenigstens in einigen hierher gehörenden fällen — an volksetymologische oder onomatopoetische neubildungen denken. Aber endlich kann die doppelheit (*h*)*n-*, *fn-* : *sn* (über die verbindungen *hn, fn* in verhältnis zu einander s. unten) auf eine weit entferntere periode der germanischen sprachen zurückzuführen sein. Somit kann man annehmen, dass formen wie *fnykr,* (*h*)*nykr* und *snykr* parallelformen sind, aus einem seit langer zeit — vielleicht schon in indogermanischer zeit — gespaltenen thema. Diese letzte möglichkeit der erklärung ist es, die ich (wenigstens für die meisten fälle, in denen ein wechsel zwischen *hl-* : *sl-*, *hm-* : *sm-*, *hn-* : *sn-* vorkommt) für die wahrscheinlichste ansehe; obschon ich damit nicht für einige fälle die möglichkeit der andern erklärungen leugne.

Die von mir angedeutete erklärung der angeführten und anderer derartiger fälle setzt zunächst die annahme von indogermanischen doppelformen mit und ohne *s* (*skl-* : *kl-*, *skm-* : *km, skn-* : *kn-*) voraus. Worauf immer dieser wechsel beruhen mag[1]), sicher ist er sehr häufig und zwar so, dass ent-

---

[1]) Osthoff, MU. IV, 329 n. erklärt diesen wechsel aus idg. satzdoubletten, so dass z. b. in explos. (eines vorausgehenden wortes) + *s* + cons. schon idg. *s* ausgedrängt worden sei; Kluge, KZ. XXVI, 69, Wb. passim nimmt *s* als rest eines (vielleicht in verschiedenen fällen dem ursprunge nach verschiedenen) präfixes; v. Fierlinger, KZ. XXVII, 196 n. nimmt an, dass ein anlautendes *s* nach einem vorausgehendem auslautendem *s* weggefallen sei (**nebhos stnjéti* > **nebhos tnjéti*); Bartholomae, KZ. XXVII, 368 n., vgl. Ar. F. III, 36 glaubt, dass doppelformen (in der hauptsache gleich Osthoff) aus formen wie **utspekjō* > **utpekjō* und daraus geschlossenem **pekjō* neben dem einfachen **spekjō-*. Vgl. Brugmann, Grundr. I, 447, G. Meyer, Gr.[2] p. 246 ff., Curtius, Et.[5] 692 ff., O. Weise, BB VI, 105 f. u. a. wo mehrere beispiele vorkommen. Wahrscheinlich sind alle oder mehrere der angeführten ursachen in verschiedenen beispielen wirksam geworden; ebenso können die doppelformen höchst verschiedenen zeiten zugeschrieben werden.

weder in derselben oder in verschiedenen verwanten sprachen wechselformen mit und ohne anlautendes *s* vorkommen: s. *sthá-gāmi, στέγω,* lit. *stė́giu, stógas* : l. *tego, toga,* isl. *þak, τέγος*; g. *stiur*, ahd. *stior* u. s. w. : *ταῦρος,* l. *taurus,* abg. *turŭ,* an. *þjórr*; an. *storkr,* ahd. *storah* : *τόργος*; *κύτος,* l. *cutis,* an. *húð,* ahd. *hût* : *σκῦτος,* l. *scūtum*, *σκῦλον* u. s. w.; *κοέω,* l. *caveo* : *θυο-σκόος,* g. *skawjan*; an. *skarn*, ags. *scearn, σκώρ* : ahd. *haran* (*harn*); mhd. *slink* : *linc, lenc* (s. unten); mhd. *schocke* : lit. *kugis,* nhd. *hocke*; ahd. *smëlzan* : *μέλδω,* ags. *meltan,* an. *malt* u. s. w.; *σπίγγος* (maked.), schw. *spink* : schw. *fink* u. dgl. Hiermit ist sonach die möglichkeit aufgewiesen, dass es schon in indogermanischer zeit die genannten verbindungen gegeben hat.

Die tatsache, dass in den germanischen sprachen sowol, als auch in andern idg. sprachen niemals die verbindungen *skl-*, *skm-*, *skn-* auftreten, ausser etwa secundär[1]), dagegen im gr. u. s. w. die verbindungen *κλ-* (*κμ-*), *κν-* erscheinen, die sowol aus mehreren gründen mit gewissen germanischen wörtern mit *s* aber ohne guttural zusammenhängen, als auch an sich wahrscheinlich auf *skl-* (*skm-*), *skn-* zurückgeführt werden können — diese tatsache macht die vermutung sehr annehmbar, dass diese verbindungen einzelsprachlich oder idgerm. reduciert worden sind. Ich stelle nun für die germanischen sprachen folgende allgemeine regel auf: *s* + gutt. + *l, m, n* sind entweder idg. oder einzelsprachlich zu *s* + *l, m, n* vereinfacht worden.[2]) Es ist wahrscheinlich, dass diese reduction

---

[1]) Dies gilt z. b. von nhd. *sklave* was als lehnwort zu betrachten ist, s. oben und Kluge, Wb. 319.

[2]) Dagegen scheinen die verbindungen *s* + gutt. + *r* den guttural nicht eingebüsst zu haben, wie man sich durch den flüchtigsten blick in die wörterbücher überzeugen kann. Ich verstehe daher nicht, wie Kauffmann, Beitr. XII, 505 gegen v. Fierlinger behaupten kann, dass die ahd. form *sarpf* mit ahd. *scharpf*, *scarf* identisch sein solle, d. h. *k* in der verkbindung *skr̥̄-* (?) weggefallen sei. Kann man nicht eine analogische erklärung liefern, so müssen wol diese beiden wörter getrennt werden. — Beiläufig mag hier bemerkt werden, dass sowol *k* (oder gutt. überhaupt) in andern combinationen (z. b. *squ̯* oder *qsu̯* in *svipan* s. Hübschmann, KZ. XXVII, 107 f.) hat schwinden können, als auch in manchen andern verbindungen lautverdrängungen stattgefunden haben, z. b. *stl-*, *stm-*, *stn-* u. s. w. in den germ. sprachen (*sty-*

auch im inlaute geschehen ist, aber teils sind solche fälle sehr selten, teils schwer zu controllieren, weshalb ich mich beschränke, das gesetz nur hinsichtlich des anlautes zu constatieren. In diesem aufsatze behandle ich hauptsächlich die entsprechungen der genannten verbindungen in den germanischen sprachen, jedoch so, dass ich bei gelegenheit, nämlich wenn die beispiele dazu anlass geben, mittelbar auch die übrigen sprachen berühre. Ich werde meistenteils die entsprechungen so ordnen, dass ich auf der einen seite die formen aufstelle, die aus den grundformen mit beibehaltenem anlautendem *s* (wo aber der guttural reduciert ist) entspringen; auf der andern seite die mehr oder minder sichern fälle verzeichne, die mit geschwundenem *s* und beibehaltenem guttural die einzelsprachliche behandlung desselben bedingen. Je evidenter die von mir beigebrachten beispiele erscheinen, desto sicherer beweisen sie das aufgestellte gesetz. Die aus andern sprachen als den germanischen beigebrachten beispiele sollen, wie gesagt, nur beiläufig beweisen, dass auch da die regel gilt.

Nur noch einige bemerkungen über die entsprechungen der beiden anlautsserien in den verschiedenen sprachen. Von den *s*-losen formen müssen natürlich *k*(*h*)*l*-, *k*(*h*)*m*-, *k*(*h*)*n*- in den sprachen, die diese gutturalen in spiranten übergehen lassen, als spiranten auftreten, z. b. s. *ç̧l*-, *ç̧m*-, *ç̧n*- u. s. w. In den übrigen sprachen treten sie so wie *q*(*h*)*l*-, *q*(*h*)*m*-, *q*(*h*)*n*- als explosiven auf — und in den germanischen sprachen nach den bekannten lautverschiebungsregeln. In diesem letzten falle ist nun speciell zu bemerken, dass *q*(*h*) sowol hier als anderswo auch als *f* (*ƀ*) erscheint. Ich werde bei gelegenheit diese entwickelung besprechen, hier aber bemerken, dass ich die *fl*-, *fm*- und *fn*-formen auf gleiche linie mit den *s*-losen formen überhaupt stelle: d. h., um das oben angewendete beispiel zu benutzen, *fnykr* und (*h*)*nykr* sind beide von der *s*-losen form ausgegangen, *snykr* dagegen aus der mit bewahrtem *s*, wo aber *q* reduciert worden ist. In den verbindungen mit *s*, wo der gutt. geschwunden ist, wird man folglich *sl*-, *sm*-, *sn*- finden,

---

ist vielleicht *sp* geworden) — auf diese verbindungen gehe ich jedoch hier nicht ein.

ausser 1. in einigen sprachen, z. b. im (gr. und) lat., wo *s* secundär wegreduciert ist, 2. möglicherweise in speciellen fällen der einzelnen sprachen, wo *s* durch sandhi-verbindungen hat wegfallen können.

Ist die aufgestellte allgemeine regel richtig, so muss sie auch — was ich besonders betonen will — von idg. *zg(h)l-*, *zg(h)m-*, *zg(h)n-*, so weit sie stattgefunden haben, gelten. Daraus musste germ. *sl* entstehen (*zgl-* > *skl-* > *sl-* oder *zgl-* > *zl-* > *sl-*; *zghl-* > *zȥl-* > *zl-* > *sl-* oder *zghl-* > *zl-* > *sl-*) in verhältnis zu den *s*-losen formen *k(u̯)l-*, *ȥ(u̯)l-*. Dies corrollarium der regel ist ja a priori wahrscheinlich. Einige beispiele, so unsicher sie auch sind, werden es auch a posteriori zu stützen suchen.

Die phonetische möglichkeit der verdrängung der gutturalen in den erwähnten verbindungen muss a priori zugegeben werden; sie ist eingetreten um die häufung von consonanten zu erleichtern und sprechbarkeit zu bewirken. Auch ist sie aus mehreren sprachgebieten bezeugt; und die folgende darstellung wird sie als tatsache für die germ. sprachen herauszustellen suchen.

II.

Spir. + guttural + *l*.

A. *sk(h)l-*, *sq(h)l-*.

Eine längst bekannte zusammenstellung ist l. *claudo* mit nhd. *schliessen,* ahd. *slioȥan* u. s. w. (s. oben). Als sogenannte wurzel ist *(s)qlā̆*$_x$*u̯-d-* anzusetzen, die durch eine grosse wortsippe besonders in den germ. sprachen repräsentiert ist. Nhd. *schliessen,* ahd. *slioȥan* (mhd. *slioȥen*), as. **slûtan,* ndl. *sluiten,* afr. *slûta,* schw. *sluta,* was wahrscheinlich lehnwort aus dem ndd. ist; ferner nhd. *schlüssel,* mhd. *slüȥȥel,* ahd. *sluȥȥil,* as. *slutil,* ndl. *sleutel*; nhd. *schluss,* mhd. *sluȥ, sloȥ-*; nhd. *schloss,* mhd. *slō̆ȥ,* ahd. *sloȥ* u. s. w. Hierzu stellen sich ohne *s* lat. *claudo*, vgl. *clavid-* u. s. w., *claustrum* und mehrere ableitungen mit denselben bedeutungen wie die germanischen wörter. Durch vergleichung von *clau-do* und *clav-i-d-* stellt sich ein einfacherer stamm heraus: *qlā̆*$_x$*u̯-,* welcher in gr. *κλη-ι-δ-, κλε-ι-δ-, κλεlω,* l. *clav-i-d-* mit *i-* (und *d*-ableitung) auftritt; ursprünglicher stamm *qlā̆u-i-*; weiterhin l. *clavus,* abg. *klju-či,* air. *clúi,*

mcymr. *cloeu* u. s. w. (s. Fick II, 71 f. 544). In wie weit man berechtigt ist, eine einfachere wurzel $sq\breve{\bar{a}}_x l\breve{\bar{a}}_x$- z. b. in l. *cēlo*, l. *occulo, oquoltod*, germ. *helan* in verh. zu lit. *klóti*, abg. *klětĭ* anzunehmen, lasse ich dahingestellt.[1])

Ein anderer fall ist der von v. Fierlinger, KZ. XXVII, 190 ff. aufgestellte ahd. *sulan*. Er hat wahrscheinlich gemacht, dass das verhältnis zwischen ahd. *sal, sulan, sulen* und *skal, skulan* so aufzufassen sei, dass *sulan* eine contaminationsbildung sei von *skulan* < *skl̥-* (= *skəl-*) und solchen bildungen, wo *sk* in unmittelbare verbindung mit *l* trat, d. h. *skl-* (oder *skl̥-* = *sklə-*; übrigens s. die auseinandersetzung v. Fierlingers). In afr. erscheint *sela*, 3. sg. *sal, sel*, pr. *solde* neben *skila, skela*, pr. *skolde*[2]); und im schw. (dial.) finden sich formen, die wahrscheinlich in derselben weise wie die ahd. zu erklären sind: inf. *sa, sö*, pr. *sa*, pl. *su* oder *sa*, ipf. *sulle, sölle*, pl. *sullom*, pf. pt. *sulat, sullet* u. s. w. (s. Rydqvist I, 269 ff., Rietz 606). Schwer zu deuten sind die schwedischen formen, die von einem inf. *ula* (statt *sula*) auszugehen scheinen: nämlich agutn. *al, all* 'soll', *ula* 'sollen', und nschw. d. (Dalarne) pr. *al*, pl. 1 *ulum*, 2 *ulid*, 3 *ula*, ipf. *uld'*, pl. *uldum*, sup. *ulad* (s. Rydqvist und Rietz aa. oo. und Noreen, Sv. L. IV, 2, 160). Die erklärung ist wahrscheinlich zu suchen in einigen freilich unbekannten satzphonetischen verbindungen, wo *s* unrichtig zu einem vorhergehendem worte gezogen worden sei oder dergl., d. h. *ula* setze *sula* voraus.[3])

---

[1]) Vgl. hier lit. *slepiù* (<**sqlep-*) : g. *hlifan*, *κλέπτω*, l. *clepo*, apr. *au-klipts*, abg. *po-klopŭ*, die möglicherweise erweiterungen von der wz. $sq\breve{\bar{a}}_x l\breve{\bar{a}}_x$- sind.

[2]) Nfr. *sillen*, praes. *sil*, pr. *sol* neben *schillen*, *schil*, *schol* (Richthofen 1031).

[3]) Prof. Bugge macht mich darauf aufmerksam, dass die formen ohne *sk* oder *s* möglicherweise auf folgende weise entstanden sein sollten. In untergeordneten sätzen, wo das verbum *skulu* nach einem mit refl. *-sk* versehenem inf. folgte, wie z. b. Háv. 1: *um skoðask skyli, um skygnask skyli*, redensarten welche wahrscheinlich gewöhnlich und volkstümlich waren, konnte leicht das letzte *sk* durch dissimilation geschwunden sein, so z. b. *sem segjask skal* ward zu *sem segjaskal*. Hier konnte auch ein andrer umstand mitwirken. Wenn der im an. heimische gebrauch ein verbum im act. 3. sg. unpersönlich zu verwenden allmälig schwand und durch reflexivconstructionen ersetzt ward, konnte z. b. ein

In den germanischen sprachen gibt es eine wortsippe, die repräsentiert ist durch nhd. *schlingen*, mhd. *slingen*, ahd. *slingan* 'winden, flechten, hin- und herziehend schwingen' u. s. w. Ich werde im folgenden versuchen die wörter zu einander klar zu stellen, die als hiermit zusammenhängend mit recht angenommen werden können. Auch wenn nicht alle unten angeführten wörter zur selben wurzel gehören, werde ich mich doch bestreben das material so zu ordnen, dass es jedenfalls für meine aufgabe beweisend wird.

Es gibt in den idg. sprachen eine wurzel *skele-*, deren grundbedeutung oder wenigstens durch abstraction aus den sicher mit einander verwanten wörtern gewonnene bedeutung *biegen, krümmen* oder *biegsam, krumm sein* ist. Sie tritt sowol mit als ohne *s* auf. Einerseits gehören zu dieser wurzel wörter wie *σκολιός, σκαληνός, σκέλος* (eig. 'biegung'), wahrscheinlich auch l. *scelus*, s. *chala-* (< **skolo-*, eig. 'biegung zur seite, fehltritt, betrug' u. s. w.).[1] Anderseits z. b. *κελλόν· στρεβλόν, πλάγιον* Hes., *κάλος, κάλως* 'tau, strick', l. *cillo* 'beuge' bei Festus (s. Froehde BB. III, 306; Fortunatov BB. VI, 219; J. Schmidt, Voc. II, 251 f.). Ferner die zur s. wurzel '*çar*' gehörenden wörter wie s. *çaraṇá-, çárman-*, denn die bedeutung 'bedecken' hat sich aus der bed. 'lehnen' entwickeln können (über die erweiterte wz. '*çri*' in s. *çráyati, κλίνω* u. s. w. siehe unten). Von der bedeutung *lehnend, biegend* ist der übergang zu *schräg* und dann zur bedeutung *seite* oder was *auf der seite ist* sehr verständlich. So gehören hierher sowol an. *hallr* 'vorwärts geneigt', ahd. *hald*, ags. *heald*, ahd. *haldên* 'sich neigen', *heldan* 'inclinare' (< **halþa-* s. Bugge BB. III, 117)[2]), als lit. *szaňs* 'seite, gegend', g. *halbs*, an. *hálfr* u. s. w.

þá er ganga skyli leicht als *þá er gangask yli* aufgefasst werden. Diese erklärung setzt voraus, dass die so entstandenen *s*(*k*)-losen formen aufkamen, ehe das refl. *-sk* (was in runeninschriften vorkommt) durch *s, z* (was schon die älteste schriftsprache hat) im aschw. ersetzt wurde.

[1]) Ist *λάβδα* 'schieffuss' aus **skl-pd-*, d. h. schwache formation der wurzel? S. Benseler, Wb. unter *λάβδα*.

[2]) Wie auch mhd. *halde*, ahd. *halda* 'bergabhang'. Ob g. *hallus* 'fels', ags. *heall*, an. *hallr*, wie auch *hváll, hóll* 'hügel' und ags. *hyll* hierhergehören ist unsicher. Sie können ebensowol zu l. *cel-* in *excelsus*,

Diese nun behandelte 'wurzel' *skele-* erscheint — wie auch die unten zur behandlung kommende form *skleį-* — nun in einigen wörtern, die ein weiterbildungselement oder suffix *qo-*, *qe-* zeigen. Ganz schematisch können wir aus dem element *skele-* sowol **skél(o)-qo-* als **sk(o)lé-qo-* erwarten. Die erste form finden wir in d. *scheel*, mhd. *schël*, *schëlch* (gen. *schëlhes*), ahd. *scëlah* (gen. *scëlhes*), ndl. *scheel*, ags. *scealh* und mit wechsel nach dem Vernerschen gesetz an. *skjálgr*, weiterhin mit labialisation des suffixes schweiz. *šelb* — *šalb*, mhd. *schëlwen*, *schël* (gen. *schëlwes* s. Kluge, Beitr. XII, 380). Dieselbe bedeutung *schief*, *scheel* — entstanden aus der bed. *sich neigend* u. s. w. — erscheint nun in einigen griechischen wörtern, die gerade die zweite stammform zeigen, nämlich **skle-q-* > **σλε-κ-* > *λε-κ-* in *λεκ-ϱοί* (= *λικϱοί* unten) 'schief' und mit aspiration in *λέχ-ϱιος* 'schief', adv. *λέχ-ϱις* (vgl. *λικϱιφίς* unten) und mit qualitativem ablaut und andrem ableitungssuffix **sklo-q-so-* > **σλοκ-σο-* > *λοξός* 'quer, krumm', l. *luxus*, *luxare*, wahrschein lich lehnwörter (Curtius, Et.[5] 365), übrigens vgl. unten.[1])

---

collis, *culmen*, *κολωνός*, lit. *kálnas*, as., ags. *holm*, an. *holmr*, *holmi* u. s. w. gestellt sein. Hier ist die wz. mit *q* : *qel* anzusetzen; und es scheint eine idg. wurzel (*s*)*qele-* 'biegen, krümmen; erhaben sein' gegeben zu haben, vgl. s. *kaṭa-* 'geflecht', *kaṭaka-* 'ring, reif, bergabhang', *kuṭi-* 'krümmung, biegung; hütte, halle', *kuṭila-* 'krumm, gewunden', *kīṭa-* 'wurm' (vgl. Geldner, KZ. XXV, 476 f., wahrscheinlich unrichtig) — vgl. *σκώληξ* : *σκαληνός* — s. *kuṇi-*, *κυλλός* (s. Fortunatov, BB. VI, 216. 219; Bersu, Gutt. 171; Fick, Wb. III, 71; Curtius, Et.[5] 153). Auch abg. *sloniti* : *kloniti* (vgl. J. Schmidt, KSB. V, 467; Voc. II, 252; KZ. XXV, 26; Weise, BB. VI, 116) wie *skele* : (*s*)*qele-*. — Zu dieser wurzel (*s*)*qele-* ist ausserdem zu ziehen: n. d. *kvelm* (*kvalm*) m. 'et høknippe, som fylder et enkelt rum i en hesje', schw. *vålm*, schw. d. *hvălm*, *hvolm* heuhaufen', aschw. *hvælma* v., die kaum von an. *hjalmr* 'noget som er opstablet i lighed med et taarn; indretning til deri at opbevare hø eller utærsket korn' (*heyhjalmr*, *kornhjalmr*), adän. *hjalm* getrennt werden können. Dies an. *hjalmr* ist aber ganz von *hjalmr* 'helm' eig. 'bedeckung, bedecker' zu trennen. Die urgerm. formen **hvelma-*, **helma-* erklären sich wie ahd. *hel* 'hell' : aisl. *hvellr* u. s. w. (vgl. z. b. Noreen, Ark. III, 22 f.). Wie nahe die genannten wörter mit der bed. 'hocke' mit ags. as. *holm*, an. *holmr*, *holmi* 'tue, forhøjning', l. *columen* zusammenhängen, ergibt sich daraus, dass in älterem schw. *holm* auch 'hocke' bedeutet (vgl. indessen Bugge, BB. III, 118).

[1]) Man könnte möglicherweise vermuten, die form **sklo-q-* in einigen germanischen wörtern zu finden. Es ist auch nicht unmöglich, dass

Vorausgesetzt, dass ahd. *slingan*, an. *slyngva*, *slyngja* 'werfen', aschw. *sliunga, slionga* (vgl. hinsichtlich der bedeutungsentwickelung l. *torquere* sowol 'drehen' als 'schleudern') und **slinga* (Rydqvist I, 184 f.), was für mehrere schwed. dial.-formen, z. b. in Dalarne, angesetzt werden muss[1]), zur oben skizzierten wurzel gehört, so müssen sie aus einer idg. form *skle-n-q-* hervorgegangen sein. Die bedeutungen der genannten wörter lassen sich sehr leicht aus einer grundbedeutung 'biegen' herleiten. Aber auch wenn diese voraussetzung nicht richtig sein sollte, glaube ich verwante wörter ohne *s*, aber mit *k*, zur vergleichung herbeiziehen zu können, nämlich l. *clingere* 'cingere' (Müller, Festus 56, 13; *clingit* 'cludit' Gloss. Isid.), eine bedeutung, die sich leicht aus 'biegen' herleitet. Weiterhin sind zu nennen an. *hlekkir* m. pl. 'catena', (*handar*)*hlekkr* '(arm)ring', ags. *hlence*, ahd. *hlanca, lancha* 'hüfte, lende' (eig. was *biegsam* ist), mhd. *lanke, lanche, gelenke,* nhd. *ge-lenk*(*-ig*), mhd. nhd. *lenken* (s. Fick, Wb. III, 90; Schade 405). Wie *slingan* sich zu l. *clingo* verhält, so verhält sich auch isl. *slang* n. 'the eatable *inwards* af an animal' — vgl. auch isl. *slóg* 'the eatable *inwards* of a fish', n. d. *slog, slo,* schw. d. *slo* id.[2]) — zu ahd. *hlanca*, das auch mit 'ilia' glossiert wird.[3])

Die hier vorausgesetzte wurzelform (*s*)*kleng-* unterscheidet sich von der oben für *slingan* angenommenen *s*(*k*)*lenq-* durch

---

n. d. *slage* m. 'en bred fordybning i jorden' (< **skloqē̌-n-* > **slaʒ*(*w*)-) und *slegd* (*slægd, sløgd, slogd*) f. 'en hulning i jorden', schw. d. *slägd* 'tal' (< **slaʒ-iþō-*) hierher zu ziehen sind. Die bedeutung versteht sich leicht aus einer 'biegung, krümmung des bodens'; vgl. auch n. d. *sløgjen* 'noget flad eller svagt skrånende'.

[1]) In den norw. und schwed. dialekten kommen mehrere formen dieses verbes vor (Aasen 707 f.; Rietz 623 f.), die entweder 'schlingen, biegen, krümmen' oder 'werfen, schleudern' bedeuten. Die hauptsächlichen deutschen wörter s. Kluge, Wb. unter *schlingen, schlinge, schlenkern, schlange.* Weiter gehören zu derselben gruppe abg. *sląkŭ* 'krumm', lit. *slìñkti* 'schleichen', *slanka slañkius* 'schleicher, langsamer mensch'.

[2]) Ich kann nicht umhin, mit diesem *slóg* u. s. w. l. *lac-tes* 'dünndarm, eingeweide' zu vergleichen. Es stände sonach für **slăc-tes, *sklăc-tes*, ablautend mit *slóg*.

[3]) Eine glosse, die doch nicht sicher für die bed. eingeweide spricht, weil *ilia* auch 'die weichen' bedeuten kann.

die schlussgutturalen. Dies macht jedoch keine schwierigkeit, wenn man bedenkt, dass gerade in nasal-wurzeln ein wechsel zwischen tenuis und media oft vorkommt. Ich erinnere beispielsweise an *πήγνυμι*, l. *pango* : l. *pac-iscor* u. s. w. (s. z. b. Osthoff, MU. IV, 327). Uebrigens haben wir auch zur selben wurzel gehörende wörter ohne *s*, die tenuis zeigen. Ich nehme nämlich an, dass s. *çlākhati* 'umfasst'[1]), *çr̥ṅkhala-* 'kette' am nächsten zu *clingo* stimmt, aber mit idg. gutt. wie in *slingan*. Und umgekehrt könnte man geneigt sein, in ags. *slincan* 'repere', aschw. *slinka* 'laxus jactari, adrepere' (Rydqv. I, 189) die mit *slingan* in bezug auf *s*, mit *clingo* in bezug auf den guttural übereinstimmende form zu sehen, es sei denn dass *slincan* mit *schleichen* zusammengenommen werden darf. Wenn d. *schlank*, mhd. *slanc* 'dünn, mager' hierhergehörte, was ich bezweifle (s. unten), so würde dadurch idg. *s*(*k*)*leng-* bezeugt. Wol aber gehört zu *slingan* u. s. w. an. *slakki* 'bergabhang' (vgl. schw. d. *slakk* 'vorwärtsgeneigt', *slakk* 'neigen' in der landschaft Vesterbotten), das sonach idg. *s*(*k*)*leng-* bezeugt. Mit diesem *slakki* u. s. w. kann man nicht umhin folgende formen ohne *s* zu vergleichen, nämlich ags. *hlinc*, engl. *linch* 'hügel, aufgeworfener grabhügel', an. *hlykkr* 'krümmung, biegung', *hlykkjottr* 'krumm, gebogen, listig'.

Die bedeutungsentwickelungen habe ich schon berührt, aber sie können hier kurz so zusammengefasst werden: aus dem grundbegriff *biegen* konnte sich einerseits die allgemeine von etwas *biegsamen* — wovon der übergang zur bedeutung *lang*, *schmal* leicht ist — entwickeln, anderseits die nuance sowol von *drehen, schleudern* als von l. *clingere* 'umbiegen, umschliessen' wie s. *çlākhati* 'umfasst'.

Wenn die mehrfach erwähnte wurzel *skele-* mit einem *i*-suffix — wahrscheinlich aus einer *-i̯ō*-conjugation hervorgegangen — erweitert ward, entstand die 'wurzel'-form *sklei̯*(*e*)-. Diese form mit ihren erweiterungen werden wir nun betrachten.

Die wurzel erscheint unerweitert in s. *çráyati* 'lehnt' u. s. w., *ni-çraya-ṇī́* 'leiter', lett. *slèiju* 'lehne an', vgl. *slèija* 'streif'

---

[1]) Das wort kommt jedoch nur in dhātup. vor und wird durch *vyāptāu* erklärt, etwa 'durchdringt'.

u. s. w. (s. z. b. Fick II, 552). In diesen wie in folgenden wörtern scheint die gemeinsame grundbedeutung (*sich*) *lehnen, neigen* zu sein, die sehr nahe zu der von (*sich*) *biegen* u. s. w. stimmt.

Dieser wurzel begegnen wir nun — um die wichtigsten fälle zu erwähnen — in den folgenden hauptformationen. Mit *n*-suffix in der conjugation *κλίνω,* l. *clino,* ahd. *hlinên* u. s. w., in der declination *κλίνη* 'lager', ahd. *lina* (< **hlina*) u. a., wozu mit andrem ablaut und andrer bedeutung g. *hlai-ns* m. 'hügel', aber air. *clóin, clóen* 'schief, ungerecht, böse'. Diese bedeutungen leiten zu folgenden mit *u̯*-suffix erweiterten formen, nämlich l. *clīvus,* g. *hlai-ws* 'hügel', aber lit. *szleivas, szleivis* 'krumm-, schiefbeinig' (vgl. Fortunatov, BB. III, 70). Vgl. weiterhin *κλῖ-μαξ* 'leiter', das hinsichtlich der bedeutung mit d. *leiter,* ahd. *leitara,* ags. *hlǽd*(*d*)*er,* ebenso wie *κλισία* 'zelt', g. *hleiþra.* Unter *t*-ableitungen sind besonders zu nennen s. *çritá-* eig. 'gelehnt' sodann 'befindlich', *κλῖτύς, κλῖτος, κλίτος* 'hügel', d. *leite,* ahd. *lîta* (< **hlīta*) 'bergabhang', ags. *hlîþ,* an. *hlíð,* wie auch lit. *szlaĩtas* 'bergabhang'. Alle die letztgenannten bildungen sind eigentlich *t*-participien von der wz. (*s*)*klei̯-* in s. *çráyati.* Aber wie ein part. **u̯i-n-to-* (woraus *winden*) auf der ableitung **u̯ĭ-nā-* (: abg. *viti* 'drehen, flechten'), **su̯i-n-to-* (woraus *schwinden*) auf **su̯ĭ-nā-* (in ahd. *swînan,* an. *svína, σίνομαι* : an. *svía*), **li-n-to-* (woraus ahd. *lindi* 'lind', schw. *linda*) auf **lĭ-nā-* (in s. *li-nāti, λίναμαι* : s. *láyatē, lī́yatē*)[1]) basiert sind (s. verf. De deriv. vb. contr. p. 127. 129), so können wir ein ptp. **skli-n-to-* auf **(s)klĭ-nā-* (in *κλίνω,* l. *clino,* ahd. *hlinên* : s. *çráyati* u. s. w.) basieren. Dies **sklinto-* ist nach meinem dafürhalten in aschw. *slind* f. (Rydqv. II, 376), das 'seite' bedeutet (z. b. *a hwaria slind* 'an jeder seite'), vgl. *fiughurslinder, fyraslinder, -slindadher* 'vierseitig'.[2]) Ich glaube

[1]) Vgl. l. *lentus,* das auch zu dieser wz. gehört.

[2]) In norw. dän. *slind* f. 'bjælke imellem væggene i et hus; tværbjælke, en fremstående list på en væg; et fast bræt eller trappetrin, såsom på siden av en seng; fladside, smal flade' (auch unter den formen *slinder, slinner*); schw. d. *slind* 'seite, ecke; wiese, tracht'; *fyrslint* 'viereckig'; auch *slinder* oder *slinner* 'balken, worauf heu u. s. w. zur verwahrung aufgelegt werden' und mehrere bedeutungen besonders bei dem neutr. *slinne* (s. Rietz p. 623).

nun, dass dies wort in der angenommenen weise mit an. *hliδ* f. (pl. *hliδar*) 'side af det menneskelige legeme; side, kant, hvor derved skal betegnes stillingen, beliggenheden iforhold til en vis gjenstand' ebenso wie an. *hlíδ* (pl. *hlíδir*) f. 'bergabhang, bergseite, leite' verwant ist. Dass diese beiden an. wörter zusammenhängen versteht sich, wenn wir einerseits lit. *szalìs* 'seite', anderseits κλῑτύς u. s. w., die ja aller wahrscheinlichkeit nach aus derselben wurzel entstanden sind, vergleichen.[1]) Beide bedeutungen sind aus einer grundbedeutung 'schief, neigend' entwickelt worden. Mit aschw. *slind* und an. *hliδ* ist nun wie ich glaube ir. *sliss* 'seite' zusammenzustellen und dürfte fürs keltische die entwickelung *s* + gutt. + *l* > *s* + *l* bezeugen. Dafür dürfte auch ir. *sliab* n. 'berg, gebirge' sprechen. Es könnte nämlich ein idg. **sklei̯-b(h)os-* repräsentieren (vgl. κλῑτύς und *leite*). — Möglicherweise kann l. *litus,* wenn von **skli-tos,* mit κλῖτος u. s. w. zusammengebracht werden, was auch versucht worden ist.

Aus der bedeutung *schief* ist vor allem die bedeutung *link* in einigen hierher gehörenden wörtern herzuleiten. Denn aller wahrscheinlichkeit nach sind aus der wurzel *(s)klei̯-* herzuleiten air. *clé,* cymr. *cledd* 'link' und g. *hleiduma* (vgl. KSB. VIII, 431), das einem gr. *κλει- oder *κλῖταμο- mit dem sogen. superl.-suff. entsprechen würde.

In anbetracht von abg. *lěvŭ* wage ich nicht ahd. *slēo,* an. *sljór, slǽr* (*slǽfr*) und l. *laevus,* λαιός (vgl. Kluge, Germ. conj. 35; Brugmann, Grundr. I, 91) aus einem **sklai̯u̯o-* herzuleiten, aber es gibt mehrere wörter mit der bedeutung *link,* die den anlaut *sl-*, das ich auf *skl-* zurückführe, zeigen.

Wie die einfache wurzel *skele-* durch ein gutturales suffix weitergebildet worden ist, so konnte es ebenso mit der wurzel *sklei̯-* geschehen.[2]) L. *ob-līquus, licinus* 'krummgehörnt', *līmus*

---

[1]) Auch könnte man an. *sliδr* f., pl. *sliδrar*, *-ir* 'sværdskede, knieskede', auch *sliδr* n. pl. = *sliδrar,* n. d. *slider, slir* n. 'en liden lægte ellen list, som er opslået på en væg for at støtte noget' hierher ziehen; s. jedoch unten.

[2]) Zur weitergebildeten wurzel *sk(e)l(e)-q-* gehört gleichwie ein wurzelnomen σκώληξ 'wurm', eig. 'der sich krümmende' (: σκαληνός 'krumm', s. Bezzenberger, BB. V, 315; anders z. b. De Saussure, Mém. 167. 181). Nun glaube ich auch, von der anders variierten wurzel

'schräg, schief' — dies vielleicht aus **s(k)lī-mo-*, vgl. isl. *sleima* — u. s. w. hat man freilich mit lit. *lènkti, lìnkti*, abg. *lęką* 'biege' u. s. w. zusammengestellt. Aber dagegen spricht sowol der vocalismus als auch *n*. Ich vermute, dass die genannten wörter mit der hier behandelten wurzel *sklei̯-q-* zusammengebracht werden dürfen, wozu die bedeutungen der lat. wörter ebensogut passen. Hierzu passen besonders gut *λικροί· ὄζοι τῶν ἐλαφείων κεράτων* Hes., *λίξ* (= *λίγξ* vgl. unten), *λικριφίς* 'quer, schräg' (vgl. *λεκροί* und *λέχριος* oben). Auch wenn man die griechischen wörter so erklären könnte, dass man *i* (aus *e*) durch ein zwischenstadium aus einem irrationalen vocal entstanden fasste (G. Meyer, Gr.² p. 68 f., J. Schmidt, KZ. XXV, 48; Fick, BB. III, 157 ff., V, 166 ff.), so ist dies kaum möglich bei den lateinischen beispielen. Somit scheint es ratsamer sowol die schon erwähnten als die folgenden mit *n*-infix aus **sklĭ̄-q-*, nicht aus **skle-q-* zu erklären. Sonach ist *λίγξ · πλάγιος* Hes. (= *λίξ* oben) aus **sklĭ̄-n-q-* oder **sklĭ̄-n-g-* herzuleiten. Hiermit stelle ich nun zusammen ahd. *slinc* (Graff VI, 796), mhd. *slinc*[1]) 'link', mnld. nnld. *slink*

---

skle-i̯-q- ein wort mit derselben bedeutung anführen zu können. Ich nehme nämlich an, dass lit. *slë'kas*, apr. *slayx* 'regenwurm' aus **sklai̯qa-* zu deuten sind, d. h. sowol der wurzel als der bedeutungsentwickelung nach mit *σκώληξ* nahezu identisch (vgl. *σκωληκιᾶν · εὐλάζειν, ὑάλεται · σκωληκιᾷ, ὑάλη · σκώληξ* Hes.) Die verschiedene vocalisation kann wie gesagt zur gewöhnlichen 'wurzelvariation' gerechnet werden. In zusammenhang mit *σκώληξ*, lit. *slë'kas* u. s. w. möchte ein andres nordisches wort eine befriedigende etymologie bekommen. Dies ist das schwedische (*orm-*)*slå* f. 'anguis fragilis', dial. *slo*, aschw. *sla*. (Cod. Bur. s. 506), n. d. *slo* f. mit nebenformen *sløa, sløja, sløga* (s. Rydqvist II, 82. 307. 328; Aasen 705), ausserdem auch in Telemarken *sleva*. Diese letztere form setzt ein (ur)germ. **slewan-* oder **sliwan-* voraus; dies aber ist wol aus **slezwan-* oder **slizwan-* zu deuten. Ist **slezwan-* die ursprünglichere form, so könnte es mit einem idg. **sqlēq-* (vgl. *σκωληκ-*) ablauten, und (a)schw. (*sla*) *slå* wäre dann aus **slāhō* < germ. **slēhō-* < idg. **sqlēqā-* herzuleiten; ob *slo* in diesem falle aus **slāhō-* mit *u*-umlaut (*ǫ́*) oder aus einem mit germ. **slēhō* ablautendem **slōhō-* zu deuten ist, entscheide ich nicht. Indessen kann man vielleicht mit grösserem recht die grundformen **slizwon-* und damit wurzelablautend, **slaihō-* ansetzen; **slizwan-* gäbe *sleva* und **slaihō* nordische formen **slǫ́* und **slá*; aus diesem aschw. *sla* schw. *slå*, aus jenem — was jedoch bestritten ist — schw. und n. d. *slo*. Der wurzelform nach wären somit die nordischen wörter in der hauptsache dem lit. *slë'kas*, pr. *slayx* gleich.

[1]) Hiermit erweist sich die neueste vermutung über *link* von

(afrz. lehnwort *esclenque*, *esclenche* 'linke hand' wie auch wall. *hlinche*). Sowol die bezugnahme auf das gleichbedeutende g. *hlei-duma*, air. *clé* u. s. w. als besonders folgende formen ohne *s* (aber mit ursprünglichem guttural) machen es höchst wahrscheinlich, dass in den erwähnten wörtern der guttural eingebüsst worden ist. Wörter ohne *s*, wahrscheinlich mit urspr. *h*-, sind d. *link*, mhd. *linc*, *lenc*, ahd. *lencha* 'linke hand' u. s. w. In n. d. kommt *link* 'kast, slæng' mit einer bedeutung, die näher mit 'biegen, wenden' zusammenhängt; hierzu *linka* 'gjøre slæng eller bøjninger med kroppen'. In einer verwanten bedeutung kommt vor im schw. (d.) *linka* 'hinken', *linkhalt* 'hinkend'. Auch hier gibt es eine spur von einer ursprünglichen *s*-form in schw. d. *slinka* in der bedeutung 'hinken, schlechtgehen'. In der bedeutung 'schief' oder 'von der seite' kommt *link* in schw. d. vor, nämlich *linker-håll* (z. b. *i* oder *på linkerhåll* 'in entfernung auf der seite', oft mit der beibedeutung 'um aufzulauern'). In den germ. sprachen muss eine wurzelform **s*(*k*)*link*- (**s*(*k*)*lank*-) — **hlink*- vorgerm. **skling*- — **kling*- angenommen werden, und gr. *λίγξ* kann ja denselben consonantismus repräsentieren, man kennt nämlich nicht eine form von den cas. obl. Aber auch wenn *λίγξ* ein idg. stamm auf -*q* ist, so hindert nichts gerade in einem nasalinfigierten stamm wechsel zwischen tenuis und media anzunehmen.

Noch eine wortgruppe dürfte aus der wurzel *skele*- hervorgegangen sein. Mit einem *bh*-suffix und nasalinfix möchten wir ein idg. *sk*(*ə*)*l*(*e*)*i*-*m*-*bh*- annehmen. Sofern meine deutung von *slink* — *link* richtig ist, so ist es meines erachtens nicht unwahrscheinlich, dass d. *schlimm*, mhd. *slimp*, gen. *slimbes* 'schief, schräge', ahd. *slimbi* 'schrägheit', vgl. aisl. *slembir*, das ursprünglich die bedeutung 'schief, schräg' gehabt hat[1]), gerade auf die angenommene stammform zurückzuführen und mit der wurzel *skele*- in der bedeutung 'schief' zusammenzu-

---

Pauli, Altit. st. V, 109 als hinfällig. — Die wurzelverwantschaft z. b. von mhd. *slinc* und g. *hleiduma* ist auf grund meiner erörterungen auch von Lidén erkannt worden.

[1]) Dies geht z. b. aus einigen dialektischen anwendungen hervor: *på slemmen* (vgl. ahd. *slimbi*) bedeutet 'schräg' (adv.), s. Rietz p. 622. Die herleitung aus idg. *slĭ̆b*- in ahd. *slîfan* u. s. w. (J. Schmidt, Voc. I, 163; Schade 823) und lett. *slips* 'schräge', *slipt* 'gleiten' ist mir nicht wahrscheinlich. Die letzteren wörter scheinen nd. lehnwörter zu sein.

stellen ist. Aus der bedeutung 'schief' ist in den verschiedenen sprachen die bezeichnung für schlechte moralische eigenschaften entsprungen. Möglicherweise gehört l. *limbus* 'streifen, besatz, bordüre, saumen, binde' hierher. Das *bh*-suffix erscheint meiner meinung nach auch in ir. *sliab* < **skleịbhos-*. Ist germ. st. **slimba-* aus **skli-m-bho-*, so verhält sich **skleịbho-* zu **sklimbho-* etwa wie *ob-līquo-* (< **skleịq-*) zu *λιγξ, slink, link*. Ist **slimba-* aus **skle-m-bho-*, so verhält sich dies zu **skleịbho-* wie **skle-n-q-* zu **skleịq-* oben.

D. *schlank*, mhd. *slanc* 'schlank, mager', ndl. *slank* 'dünn', n. d. *slakk* 'schlank' ist verschieden gedeutet worden. Schade 818 führt es zu *slincan*, dagegen Weigand und Kluge 274 zu *slingan*.[1]) Obschon ich gern zugebe, dass die bedeutung 'schmal, dünn, mager' sich aus einer bedeutung 'biegsam' u. dgl. herleiten lässt, so scheint mir doch die bedeutung 'dünn, exilis', auch 'vacuus' für dies wort so specifisch zu sein, dass es berechtigt scheint, eine andre der bedeutung nach besser stimmende etymologie zu suchen. Ich deute es aus **sqlo-n-go-* und stelle es mit folgenden wörtern ohne *s* aber mit guttural zusammen, nämlich ags. *hlank*, engl. *lank* 'dünn, mager, schmal, schmächtig, schlank'; die bedeutungen stimmen nämlich so vollständig wie möglich. Weiter ziehe ich hierher gr. *κολεκάνος, κολοκάνος* 'hager, mager' (*κολεκάνοι· ἐπὶ μήκους σὺν λεπτότητι, κολοκάνοι· εὐμήκεις καὶ λεπτοί* Hes.), *κολοσσός* 'grosse bildsäule', womit man mit recht s. *kṛçá-* 'mager' zusammengestellt hat. Hinsichtlich der bedeutungswechsel *lang* : *mager* ist zu vergleichen gr. *μακρός* : germ. *mager*.

D. *schlosse*, mhd. *slôze, slôz*, ndl. *slote*, ags. *sléate*, engl. *sleet* sind von Schade 826 zu *sliozan* gestellt. Kluge hält dies mit recht für unwahrscheinlich. Nichtsdestoweniger glaube ich jedoch zeigen zu können, dass ein guttural eingebüsst worden ist. Ich stelle nämlich die genannten wörter mit gr. *χάλαζα* 'hagel, schlosse' und möglicherweise s. *çarád, çaradā* 'herbst', zd. *çaredha* u. s. w. zusammen.

Diese zusammenstellung bedarf einer etwas eingehenderen motivierung.

Es ist bekannt, dass die jahreszeiten oft nach den natur-

[1]) Bezzenberger, BB. V, 173 führt es zu *λήγω, λαγαρός, λαγγάζω* u. s. w., vgl. Froehde, BB. III, 15

erscheinungen benannt werden können, die während einer gewissen zeit vorherrschend sind. So bedeutet s. *varṣá-* sowol 'regen' als 'regenzeit'; s. *hēmanta-,* zd. *zima,* *χειμών* (sowol 'schneesturm' als 'winter'), *χεῖμα,* l. *hiems,* abg. *zima* sind nach dem 'schnee' (gr. *χιών* u. s. w.) benannt; die germanischen wörter für *winter* dürften am besten zu den wörtern gehören die *wasser* bedeuten. Darum glaube ich, es sei nichts im wege anzunehmen, dass *çarád* etwa *regen-*, *sturm-* oder *hagelzeit* hat bedeuten können, auch wenn man nicht so genau entscheiden kann, dass die indogermanen, als das zu grund für *çarád* liegende wort entstand, in einer gegend oder in einem klima lebten, wo *der herbst* vorzugsweise die *hagel*zeit war (übrigens vgl. Zimmer, Altind. leb. p. 40 ff.; Schrader, Sprachvergl. u. urgesch. p. 451 f.) Ich glaube demnach, dass es hinsichtlich des bedeutungsunterschiedes nicht allzu kühn sei, *çarád* und *χάλαζα* zusammenzustellen, wenn man übrigens formell die zusammenstellung rechtfertigen kann. Und dies ist meiner meinung nach möglich.

Zunächst ist die idg. grundform als (*s*)*khalad-* zu reconstruieren. Aus **khalad-* (ohne *s*) lässt sich *χάλαζα* als eine fem.-bildung erklären. Nun fragt es sich, ob und wie s. *çarád* sich aus derselben grundform herleiten lässt. Nach Bartholomæ (KZ. XXVII, 366 ff.; BB. X, 322, vgl. 290; Hdb. d. altir. dial. § 146) sollten wir in s. **charad* erwarten, es sei denn dass durch frühere dissimilation *kh* zu *k* geworden ist. Ich glaube doch, dass diese regel unrichtig ist. Es ist wahrscheinlicher, dass wir in s. nur mit der verbindung *sç* (*sk* oder *skh*) zu *ch* zu tun haben (vgl. Brugmann, Grundr. I p. 299. 414) — d. h. *çarád* und *χάλαζα* repräsentieren dieselbe grundform. Die beispiele, die Bartholomæ in anspruch für seine regel genommen hat, können teils durch wechselnden consonantismus (s. J. Schmidt, KZ. XXV, 114 f.), teils durch die angenommene entwickelung (*sk, skh* > *ch*) erklärt werden. Ich kann hier nicht näher die positiven gründe erörtern, aus denen ich die frühere ansicht (*sç* > *ch*) beibehalten zu können glaube und übrigens dartun, dass *kh* > *ç*.

Mit *çarád* und *χάλαζα* können (wie Fick I, 434 u. s. w. annimmt) lit. *szalù, szálti* 'frieren', *száltas* 'kalt' wurzelverwant sein. Es leuchtet von selbst ein, dass ich für *çiçira-*

(< _*khikhəlo-_) dieselbe base zu grund lege. Dass wir es mit einer zweisilbigen wurzelform zu tun haben, wird wahrscheinlich durch abg. _slota_ (< _*skhla-to-_) 'winter'; denn wäre es mit lit. _száltas_ (< _*(s)khal-to-_) gleich, so würde es _*slata-_ heissen. Eine auf andre weise weiter gebildete form ist abg. _slana_ = lit. _szalnà_ (J. Schmidt, Voc. II, 137; übrigens vgl. Bezzenberger, BB. VII, 76; Bugge, Ark. f. nord. phil. II, 352 ff.).

Aber auch wenn s. _çarád_ auszuscheiden wäre, so ist doch _χάλαζα_ mit _schlosse_ zusammenzustellen, nur dass wir von der mit _s_ versehenen form _*skhalad-_ auszugehen haben. Diese base liegt nämlich zu grund für die oben erwähnten germanischen wörter für _schlosse._ Die deutschen formen aber müssen auf einen grundstamm _*slauta-_ zurückgeführt werden. Aber auch wenn wir _*skhlauda-_ voraussetzen — wie aus dem vorhergehenden erhellt — so ist doch nicht übereinstimmung mit (_*skhalad-,_ oder) _*skhlad-_, welche form vorauszusetzen wäre. Wie ist nun dies _*skhlad-_ zu _*skhlaud-_ geworden? Entweder ist _*skhlaud-_ eine auf idg. wurzelvariation beruhende, mit _*skhlad-_ wechselnde form — wie so oft der fall zu sein pflegt, der wechsel mag auf infix beruhen oder nicht, vgl. _i_-infix bei Bartholomæ, Ar. F. III, 33 f. — oder auch ist _*skhlaud-_ eine nach dem muster _eu_ — _au_ — _ŭ_ neugebildete ablautsform zu einer aus einer kürzeren idg. ablautsform _*skhləd-_ entstandenen germ. form _*slut-_.

Für eine germ. form. _*slut-_ sprechen folgende belege: schw. d. _slåtter_, _slotter_ n. 'schneegemischter regen', _slottro_ (Nyland) f. id., dazu verb. _slottär_, ipf. _slotträ_ (Norrbotten) ebenso wie dän. _slud._ Dass diese ablautsstufe _slut-_ aus _*skhləd-_ sei, d. h. nicht mit einem _eu_ u. s. w. ablaute, dafür könnten folgende formen mit '_a_'-vocalen sprechen: n. d. _slatr_ (_slatter_) 'slud', _slatra_ 'sludregne', _sletta_ f. 'slud, blanding af regn og sne' (andre formen s. Aasen 703), isl. _slettingr_, womit schw. d. (Gotland) _släita_ 'schneeschlamm'; übrigens tritt _a_-vocal auf in schw. d. _slatterskå_ 'schlamm, kot'. Möglicherweise gehören hierher wörter wie schw. _slask_ 'schlamm' u. s. w. (s. Rietz 621; Rydqv. I, 210 f.) aus _*skhlad-ko-_ (_slisk, slusk_ neue analogice entstandene ablautsformen).[1] Stehen nun die gewonnenen

[1] Was mit dem angeblich mhd. _slote_ 'schlamm, nasse erdmasse'

stämme *slat-* und *slut-* in ablautsverhältnis zu einander und ist *slaut-* eine analogische neubildung zu *slut-*, so sind d. *schlosse* und *χάλαζα* in nahezu directes verhältnis zu einander gebracht.[1]) Anhangsweise bemerke ich hier, dass l. *grando,* abg.

---

zu tun, weiss ich nicht; dass es dem hd. gehört, geht aus dem von Schade 826 erwähnten mundartlichen wörtern bair. *schlott, schlött, schlutt* 'schlamm, kot, schmutzwetter, tauwetter' hervor. Vielleicht ist für diese wörter, wie auch für mhd. *sloten, slottern,* nhd. *schlottern,* ndl. *slodderen,* ns. *sluddern, sludern,* schw. d. *sludda* 'unsauber und unordentlich sein', *sluddra* (*sluttra*), d. *sludre,* isl. *sludra,* dieselbe wurzel **sleut-* zu grund zu legen, die in g. *slauþjan-* 'gleiten machen', *afslauþnan* 'ausser sich sein, staunen, *θαμβεῖσθαι*', wozu md. *slûder, slûdern,* nhd. *schleudern* auftritt. Vielleicht ist die ursprünglichste wurzelform *zgleu̯-t-* (parallelform zu *zglei̯-t-* s. unten), und die grundbedeutung mag *klebrig* und *schlüpfrig* gewesen sein. Daraus konnten leicht die bedeutungen *gleiten — schlaff sein — unsauber, unordentlich sein* u. s. w. entstammen; vgl. mhd. *slĭ̄ch* 'schlamm, kot' : *schleichen*: daraus hergeleiteten wörter in den nordischen dial., die verschiedene grade von *unsauberkeit* und *unordentlichkeit* darstellen.

[1]) Hier einige beispiele, wo das verhältnis etwa dasselbe ist, wie zwischen *çarád, χάλαζα* und *schlosse* (**skhlad* : **skhlaud-*). Ahd. *chlôȥ,* mhd. *klôȥ,* nhd. *kloss* hängt wahrscheinlich mit an. *klót* 'schwertknauf', l. *glădius* zusammen. Die form **glәd-* > germ. **klut-* findet sich in ndd. *klotz, klosse,* ndl. *klos,* nhd. *klotz,* mhd. *kloz,* engl. *clot* (vgl. Tamm, Fonetiska kännetecken på lånord i nysv. riksspr. p. 45). Diese form **klut-* kann dann eine ablautsform **klaut* hervorgerufen haben, woraus nhd. *kloss.* Wir werden eine base *ga_xla_x-d-* anzunehmen haben, woraus durch schwebeablaut **gă̆$_x$l-d-* und **glă̆d-* (vgl. an. *klót,* l. *gladius*) und kürzere formen wie **gәl-d* in s. *guḍa-* (Froehde, BB. X, 298) und **glә-d-*, woraus nhd. *klotz* u. s. w. Einfachere base ist *ga_xla_x-* woraus 1. **gă̆l-* in *βῶλος*, vgl. *βολβός*, 2. **glă̆-* in s. *glā-u,* l. *glē-ba, glŏ-bus* (andere kombinationen s. Froehde a. a. o.; Bersu, Gutt. p. 130; die deutungsvorschläge von Holthausen, KZ. XXVIII, 284 f. halte ich, wegen der schwierigkeit die bedeutungen zu vereinigen für unwahrscheinlich). — Weiter nenne ich ndl. *klauteren,* das in verhältnis zu ags. *cliþe,* ahd. *chletta* u. s. w. eine ähnliche lösung bekommen dürfte (s. Kluge, Wb. 167; Froehde a. a. o. 296): idg. base *ga_xla_x-t-,* woraus 1. **gă̆$_x$l-t-* in s. *jaṭa-, jaṭila-*, 2. **glă̆$_x$-t-* in den genannten formen. — Aehnlich mhd. *knouf* (g. **knaups,* st. **knauppa-*) in verhältnis zu an. *knappr,* ags. *cnœpp* u. s. w. durch ein ahd. *knopf* (st. **knuppa-*) aus **knub-* < idg. *gnәbh-* oder *gnәp-* (vgl. an. *knoða* : d. *kneten*), s. Kluge p. 172, vgl. Bezzenberger, BB. IV, 352. V, 121. — Ahd. *grôȥ, crôȥ,* as. *grôt,* ags. *gréat,* falls es mit l. *grandis* zusammengestellt werden darf (s. J. Schmidt, Voc. I, 170, Bersu, Gutt. 130; vgl. jedoch Bugge, Beitr.

russ. *gradŭ,* serb. *gràd* (u. s. w. s. J. Schmidt, Voc. II, 118) nicht, wie gewöhnlich geschieht, mit *χάλαζα* zusammengestellt werden können. Nur darüber kann man in zweifel sein, ob s. *hradúnī* 'hagel' zu *χάλαζα* oder zu *grando* gestellt werden darf; ich vermute zu *χάλαζα*.

Zum schluss will ich noch einige wörter erwähnen, die auf eine oder die andere weise mit *χάλαζα* und *schlosse* zusammenhängen. Das verhältnis kann dasselbe sein wie bei den von Bugge, Beitr. XII, 399 f., XIII, 167 ff. 311 ff. behandelten fällen. Die hauptsächlichsten fälle sind an. *glutra* 'to squander', schw. d. *glåttra* 'einmal schneen und regnen' (Rietz 202), *snö-glåtter* 'regen und schnee zusammen' (Rietz 643; s. Bugge, Sv. S. IV, 2, 62 f., der auch *χάλαδρος, χάλαζα,* isl. *glutr,* den zu grund für die formen der dialekte von Dalarne von Noreen daselbst gelegte *glutter* hierher zieht. Sollte nun *çarád* von *χάλαζα* zu trennen sein, und ist *χάλαζα* aus **ghal-* — wobei die erklärung von *glåtter* u. s. w. eine directe wird — so fällt auch damit nicht die zusammenstellung mit *schlosse*: sie fallen dann unter die unten zu behandelnde kategorie *zghl-* > (*zl* >) *sl.*

Im folgenden werde ich die wichtigsten von den wechselnden formen und erweiterungen behandeln, die sich an ein element (*s*)*qele-,* das, wie es scheint, einerseits (räumlich) *schlagen* u. dgl., anderseits etwa der durch schlagen hervorgebrachte laut, wie *schallen* im allgemeinen bezeichnet, anknüpfen. In, wie es scheint, völlig derselben erweiterten wortgruppe kommen die beiden bedeutungen neben einander vor, verknüpfen sich so nahe mit einander, dass es unmöglich ist die beiden hauptbedeutungen auf zwei von einander unabhängige wurzeln zu verteilen. Die regel, auf deren beobachtung es mir hier ankommt, wird sich klar herausstellen, auch wenn es bewiesen werden könnte, dass ich hier und da unzusammengehöriges material zusammengebracht habe.

XIII, 314) darf auf eine ähnliche weise aus einem germ. *grut-*, idg. *ghrəd-* erklärt werden. — D. *schrot*, mhd. *schrôt* 'hieb, schnitt', ahd. *scrôt, scrôtan*, an. *skrjóðr* 'zerfetztes tuch', ags. *scréadian* 'schneiden' (s. Kluge, Wb. p. 306) durch ein **skruð* aus **skrədh-* : lit. *skardýti* 'hauen' (vgl. J. Schmidt, Voc. I, 172; Fortunatov, BB. III, 60). Vgl. auch Osthoffs (Beitr. XIII, 412 ff.) deutung von *fliehen*.

Zunächst einige beispiele, wo häuptsächlich die sogen. einfache wurzel auftritt. In der bedeutung *schallen, lauten* erscheint die wurzel mit *s* in mhd. *schëllen*, ahd. *scëllan*; an. *skjalla, skella* und mit der labialaffection des gutturals beibehalten schw. d. (Dalarne) *skvälla* (s. hierüber Noreen, Sv. L. I, 737. IV, 2, 162; Ark. f. n. fil. III, 22 f.; Brate, BB. XIII, 48), auch in n. d. *skvella* 'skraale'. Anderseits stehen folgende beispiele ohne *s* d. *hell*, mhd. ahd. *hël*, ahd. *hëllan*, an. *hjal, hjala* 'schwatzen', weiter ahd. *holôn* (*halôn*) u. s. w., l. *calare, καλεῖν*, aber mit beibehaltener labialaffection an. *hvellr*, schw. d. (Dalarne) *hväll* 'laut' (Noreen, Sv. L. IV, 2, 82), n. d. *kvell* 'hvinende, skingrende', *kvella* 'skraale', isl. *hvella*.

Wenn diese wurzel in weiterbildungen ihren ersten vocal einbüsste, so entstanden bildungen mit *sql-* : *ql-* anlautend. Es erscheint nun eine grosse wortgruppe, die mit einem *m*-suffix weiter gebildet ist, die aber deutlich zu *sqele-* 'tönen' gehören. So einerseits **slă̄m-* (< **sqlă̄m-*), jedoch nur in schw. d. *slåma* 'tönen, rauschen', auch 'mit geräusch schwatzen' u. dgl., vgl. aisl. *slǽma* = *slóma* 'to slam', sonst nur in erweiterten bildungen (s. unten). Anderseits begegnet eine grosse fülle von wörtern: l. *clāmāre*, ahd. as. *hlămôn* 'brausen, rauschen' (vgl. ahd. *hlôjan*, ags. *hlôwan* 'brüllen' u. s. w. s. J. Schmidt, Voc. II, 455), wozu an. *hlama* (= *hlamma*), isl. *hlǫm*, schw. d. *lama* (Dalarne; s. Bugge und Noreen, Sv. L. IV, 2, 234). Ferner mit doppeltem *m* an. *hlamma* 'skrælde (som når en gjenstand slåes mod en anden)', schw. d. *lamma* (= *lomma* Halland) 'klingen, schallen', an. *hlamm* n. = *glam*; hier begegnet eine *s*-form in schw. d. *slämma* 'heftig und plötzlich schlagen', wozu anderseits stimmen: schw. d. *lämma* 'schlagen, stossen'[1]) (s. Rietz 630. 419), weiter an. *hlemma* möglicherweise 'mit geräusch zusammenschlagen' (s. Fritzner, Ordb.[2] II, 7), ags. *hlemman* id., *hlem* m. 'fragor, ictus', *hlimman*, *hlymman* 'klingen, rauschen, brausen', ahd. *limman* 'knirschen, heulen', an. *hlymr* 'klang, lärm', *hlymja* 'klingen' u. s. w. Ob g. *hlamma* 'fallstrick', an. *hlemmr* id. hierher gehört, ist strittig.

[1]) Vielleicht hat in diesem verbum das an. *lemja* 'prügeln bis man lahm oder kraftlos ist' wenigstens auf die bedeutungsentwickelung einen einfluss geübt.

Die wörter mit *g* wie an. *glam(m)* und schw. *glam,* an. aschw. *glama,* schw. norw. *glamma* (: *hlam(m), hlam(m)a*), an. *glamra* (: schw. norw. *lamra* s. unten), *glamr, glymr, glymja* (: *hlymja*), *glumra* u. s. w. (schw. und norw. dialektformen bei Rietz und Aasen) können in der von Bugge in Beitr. XII u. XIII dargelegten weise gedeutet werden.

Nun gibt es mehrere andre verbalbildungen, die von dem grundelement *slam-* (< **sqlam-*) und *hlam-* (< **klam-*) ausgehen, wo besonders die räumliche bedeutung von *schlagen, stossen* hervortritt. So isl. *slemra* 'hugge til' (vgl. *slembast* hos Haldorsen 'kastes pludselig'), *slamra* oder *slambra,* n. d. *slamra* 'dingle, slænge hid og did; larme, knage, smække', schw. *slamra* 'klingen, rauschen, lärmen', schw. d. *lambər* mit tonlosem *l-* aus *sl-* (Runö), *'slammər* (*slœmmer*) (Fryksdalen) u. a. Hiermit correspondieren nun ohne *s* n. d. *lamra* 'svække, slide vid idelig brug' — vielleicht jedoch in dieser bedeutung eher zu *lemja* zu ziehen; wenn dem nicht so ist, muss man von einer bedeutung 'schlagen' ausgehen, und ein zwischenglied z. b. in n. d. *sunderlamrad* — aber auch — und darauf ist besonders gewicht zu legen — 'skramle, larme, kjøre på en landevei'; schw. d. *lamra* 'lärmen, rauschen', *lammer* (Vesterbotten, s. bei Rietz), *lâmœr* (Fryksdalen Sv. L. II, 2, 41), subst. *lammer* 'lärm'. — Eine mit den erwähnten wörtern ablautende form wäre schw. d. *slimmär* (Rietz) 'zerfetzen', dessen bedeutung aber am besten zu den in der note behandelten wörtern passt.[1])

---

[1]) Eine labialerweiterung germ. **slemb-* scheint vorzuliegen in isl. *slembast* 'kastes pludselig', n. d. *slemb* 'smæld, smækkende lyd', *slemba* (auch *slemma*) 'smække, smælde'. Ob sie hierher gehören, wage ich nicht zu entscheiden. — Ich erwähne hier einige wörter die eine wz.-form *slem* + lab. zeigen, welche ich nicht in bestimmte beziehung zu einer andern bringen kann. N. d. *slamsa* 'hænge og slænge (om klæder)', subst. *slams, slamsa* 'skjødesløs person' und aus schw. (d.) vb. *slamsa,* subst. *slams* m., *slamsa* f. (nom. ag.), *slams* n. (n. act.), deren bedeutungen verschiedene stufen und nuancen von unordentlichkeit, unsauberkeit, fetzen u. dgl. bedeuten; damit ablauten n. d. *slimsa* 'lang flig eller lap, en tynd strimmel', schw. (d.) *slimsa* f., *slims* m. 'landpersonen, die etwa wie stadtbewohner gekleidet sind', *slimsa* 'fetzen'. Nach Noreen Sv. L. I, 300, wo das gotländische (Fårö) *slipsa* aus **slimpsa* erklärt wird, sollte man in den obigen worten einen stamm **slimp-* — **slamp-* vermuten. Dieser stamm mochte dann in n. *slampa* 'gå tungt og skjø-

Möglicherweise ist die wurzelform *qlă̄-m-* in s. durch *krándati* 'brüllt' aus **kla-m-deti* repräsentiert. Die base (*s*)*qela-* mit ebendemselben erweiterungselement erscheint in *κελαδ-έω, κέλαδ-ος* u. s. w., vgl. unten.

Mit gutturalen suffixen erweitert erscheint die wurzel *sqela*$_x$- : *qela*$_x$- in folgenden wörtern, die ich zusammenstelle. Die gemeinsame bedeutung ist die einer rauschenden lauterscheinung. L. *loquor*, *λακεῖν* können ohne schwierigkeit aus *sql-* erklärt werden.[1]) Besonders passt dies für die bedeutung in *λακεῖν* 'krachen, lärmen'. Denn ich vergleiche damit besonders d. *lachen*, ahd. *hlahhan*, g. *hlahjan* u. s. w., das nur eine andre ablautsform repräsentiert zu gr. *κλώσσω* 'glucke'. Aus einer auf media auslautenden wurzelform stammen *κλώζω, κλάζω*, an. *hlakka*, l. *clangere*; mehr oder minder verwantes material s. J. Schmidt, Voc. II, 288. 497; Fick, Wb. I, 42. 538. III, 87 u. s. w.

In den folgenden wörtern herrscht besonders die räumliche bedeutung von *stossen, schlagen* u. s. w.

Man hat oft gr. *λακτίζω* 'mit der ferse, dem fusse ausschlagen, stossen, zappeln', *λάξας* schol. Lyc. 137 = *λακτίσας*, *λάξαι · λακτίσαι* Hes., *λάγδην, λάξ* 'mit der ferse, dem fusse ausschlagend, stossend', *λάκτισμα* 'stoss, schlag mit der ferse', u. s. w. mit l. *calc-* in *calx, calcar, calcare, calcitrare* (s. z. b. Fick, Wb. II, 59; Curtius, Et.[5] 361 f.) zusammengestellt, und dies so, dass man im gr. metathese und wegfall des *k* angenommen hat. Nun findet sich, wie bekannt, im griech. für eine solche annahme kein anhalt, und dies hat Bezzenberger (der

---

desløst', *slamp* m., *slampa* f. 'skjødesløs person', schw. (d.) *slamp* m. und *slampa* f. mit etwa den selben bedeutungen, die natürlich mit d. *schlampen, schlamper* u. s. w. zusammenhängen. Könnte man annehmen, dass n. d. *lampa* 'gå, løbe afsted' (in einigen orten: 'slå på, banke') aus **hl-* wäre und mit den angeführten worten zusammenhinge, möchte man ein urgerm. **s*(*k*)*lemp-* : **hlemp-* annehmen; aber sie können auch auf wechselformen *sl-* : *l-* beruhen. — N. d. *sloma* 'gå sent og slæbende', schw. d. *slomma* id. (vgl. an. *sluma* 'schweigen, die augen senken' und schw. d. *slomma åv* 'sich schamvoll entfernen') gehören wol zur selben wurzel wie g. *slawan* (vgl. Kluge, Beitr. VIII, 526); mit d. *schlummern*, vgl. n. d. *slumra* in der bed. 'snuble, vakle', schw. d. *slumra* id.

[1]) Vgl. jedoch Curtius, Et.[2] 160; Fick, Wb. II, 217; Scherer, ZGDS. 251: zu ahd. *lahan* u. s. w. 'schmähen'.

noch BB. II, 270 wegfall von *k* in λάξ u. s. w. annahm) veranlasst in BB. IV, 318 zusammenhang zwischen den erwähnten wörtern zu läugnen und andre zusammenstellungen zu machen. Nach ihm sollte λάξ u. s. w. zu ht. *lekiù, lë'kti* 'fliegen, flattern' u. s. w. gehören. Auch Pischel, BB. III, 249 f. trennt λάξ und *calc-* und stellt zu λάξ u. s. w. s. *lakuṭa-* (pr. *lakuḍo* 'keule' u. s. w.), vgl. G. Meyer, Gr.[2] § 168; Bersu, Gutt. p. 170. Obwol ich gern zugebe, dass Bezzenbergers zusammenstellung möglich ist — besonders nahe scheinen sich die griech. und lit. wörter zu berühren in lit. *lakióti* 'auch vom schlage des herzens, vom flattern der weichen' und κραδία δὲ φόβῳ φρένα λακτίζει Aesch. Prom. 881 — will ich doch hier in zusammenhang mit der erklärung von germ. *schlagen* die alte etymologie zu behaupten suchen, besonders wenn die bedeutungen eben so gut passen wie bei der von Bezzenberger. Meiner meinung nach können wir nämlich von den doppelformen *$sq\breve{\bar{a}}_x l$-q-* und *$sql\breve{\bar{a}}_x$-q-* (urspr. *$sqa_x la_x$-q-*) ausgehen. Die erste form erscheint ohne *s-* in l. *calc-*, die zweite, mit *s-* in den schon genannten griechischen wörtern und in g. *slahan*, ahd. *slahan*, an. *slá* und ableitungen in allen germanischen sprachen. Wie mir scheint, hindert nichts, dieselbe reduction von *q* auch in dem irischen perf. *ro-selach* 'i attached' aus **se-slach* (Windisch, KZ. XXI, 5. 432; Osthoff, Beitr. VIII, 545) anzunehmen. Sollte meine regel auch für die arischen sprachen zutreffen, so könnten (vgl. Fick II, 797. III, 358) zd. *harecayêiti* 'wirft', *hareka* 'abwerfung' (Justi, Hdb. 321 f.) und s. *sṛkā́-* 'geschoss, lanze' aus **sl̥q-* erklärt sein und hierhergehören.[1]) Sowol *slahan* als λακ- können aus idg. **sqlaq-* sein; λακ- kann aber auch **sl̥q-* sein. L. *calc-* kann in einem etwaigen ablautsverhältnis zu einer *e*-wurzel stehen, vgl. lat. *pareo* : lit. *periù*, *maneo* : μένω, *pallidus* : πελιός, πιλνός. Die idg. form der base kann sodann *sqala-q-* oder *sqela-q-* sein.

Die base *sqala-* oder *sqela-* — obwol sie mit der in den oben behandelten wörtern erscheinenden base identisch

[1]) Ich gebe gern zu, dass es wenig wahrscheinlich ist ar. **sark-*, **srak-* aus **sqelaq-* zu erklären; denn diese wörter können wenigstens weiterbildungen aus der wz. *sar-* sein. Dann aber auch gehören die arischen wörter nicht zu germ. *slahan*, falls die ar. wurzel *sar* auf idg. *$sa_x r$-* zurückgeht.

sein kann, will ich doch nichts entscheiden — erscheint nun in mehreren weiterbildungen, die bald unten zur sprache kommen werden.

Zunächst einige beispiele, worin die base *sqala-* oder *sqela-* 'schlagen, stossen' unerweitert vorkommt (s. z. b. Fick, Wb. I, 528 f. III, 334; Curtius, Et.[5] 149. 362; J. Schmidt, Voc. II, 230; Froehde, BB. III, 305 f.; Fortunatov, BB. VI, 216; Bersu, Gutt. 171 u. a.). So lit. *kalù, kálti* 'schlagen, hämmern', *kálvis* 'schmied', abg. *koljǫ, klati* 'pungere', gr. *κλάω, κλῆμα* u. s. w.[1]) Ob in lit. *kaltas* 'meisel, schnitzmesser' *-to* als nominalsuffix aufzufassen ist, oder man von einer wurzelform *kalt-* auszugehen hat, kann ich nicht entscheiden, vgl. s. *kuṭhāra-* 'messer', l. *culter*. Jedenfalls sind wir berechtigt, eine idg. wurzelform *qal-t-* anzunehmen, mit bedeutung 'schlagen, stossen, brechen, spalten'. Hierher gehört meiner meinung nach s. *ava-kuṭyati* 'zerteilen, zerkleinern', *pra-kuṭyati* 'zermalmen, zerkauen' und *kuṭṭyati* 'quetschen, stampfen, klatschen, schlagen, (vgl. Whitney, Wurzeln 19) aus *(*s*)*q̥lt-*. Weiter setze ich zu den genannten wörtern folgende germanische, die Kluge als dunkel angibt, nämlich d. *schalten*, mhd. *schalten* 'stossen, schieben, in bewegung setzen, treiben', ahd. *scaltan*, 'stossen', as. *skaldan* und das dazu von Kluge gestellte d. *schelten*, mhd. *schëlten*, ahd. *scëltan* u. s. w. aus urgerm. **skelð-*, mit **skelþ-*, das ich freilich nicht belegen kann, wechselnd. Ahd. *scalta*, mhd. *schalte* 'stange zum fortstossen des schiffs' verhält sich zu *schalten* etwa wie gr. *κοντός* 'stange' zu *κεντέω* 'stechen, stossen', oder wie d. *stange*, ahd. *stanga* zu einer wurzel die *stechen* bedeutet, vielleicht *zdengh-*.

Mit einem *m*-suffix erweitert erscheint dieselbe base in l. *cala-m-itas* (vgl. *κλῆμα*) — ob *cadamitas* Mar. Vict. 8, 15 eine

---

[1]) Es ist sehr fraglich, sowol ob s. *çṛṇāti* 'brechen, zerbrechen, erlegen' (wie Froehde a. a. o.) als ob s. *kṛṇāti* 'verletzen, töten' (wie Benfey, KZ. VIII, 2) hierher gehört, vergleiche Fick, KZ. XX, 357, J. Schmidt, KZ. XXV, 125. Vielleicht kann man aus den im text angeführten beispielen *κλάω* heraus nehmen und dies mit s. *çṛṇāti* zusammenstellen.

[2]) Diese wörter können doch in skr. eingekommene prakritische lehnwörter sein, und dann können sie auch aus idg. **qert-* s. *kṛntáti* 'zerschneiden' entstanden sein.

volksetymologische anlehnung an *cadere* oder nicht sei, entscheide ich nicht, vgl. Corssen I, 224, Bersu, Gutt. 167 f. — weiter einerseits d. *schelm,* mhd. *schëlme* 'pest, seuche; die im kampf gefallenen', ahd. *scalmo, scelmo* 'seuche', an. *skelmir* 'schelm' u. s. w. (s. Kluge, Wb. 289), anderseits vielleicht s. *srāmá-* (< **sqlāmo-*) 'lahm, hinkend' (*srā́ma-* m. 'seuche, krankheit') — wie es sich mit dem hier zugestellten abg. *chromŭ* (Goldschmidt, KSB. VII, 252, Mém. d. l. Soc. I, 413 f., anders Froehde, BB. VII, 120) verhält, weiss ich nicht — vgl. κλαμαρός 'gebrochen, kraftlos'.[1])

Mit *d*-suffix erweitert entsteht *(*s*)*qala-d-,* **sqā̆l-d-* und *(*s*)*qlā̆-d-* mit verwanten bedeutungen 'stossen, zerbrechen, spalten' u. s. w. Hierher gehören einerseits s. *kāṇḍa-* 'abschnitt, stück, gerte', *khāḍayati* 'zerbrechen, zerspalten' (*bhēdanē* Dhātup. 32, 44) *khaṇḍa-* 'zerbrochen; stück, teil' aus *(*s*)*qal-d-* und *(*s*)*qal-n-d-*[2]), vgl. lit. *skéldėti* 'sich spalten, platzen', anderseits κλαδάσαι· σεῖσαι Hes., κλάσσαι 'zerbrechen', κλαδαρός 'zerbrechlich, κλάδος 'zweig', abg. *klada* 'balken, block, holz', l. *per-cello, clādes*[3]) (W. Meyer, KZ. XXVIII, 171; Brugmann, Grundr. I, § 306. 369); zu κλαδάσαι 'erschüttern, bewegen', κλαδαίνω id., führt Fick Wb. I, 810 lit. *sklandaũ, sklandýti* 'schweben, schwanken', das doch sehr unursprünglich aussieht.

An diese idg. *sqlā̆ₓ-*(*d-*) in der bedeutung 'stossen, reissen, schleissen, spalten' u. s. w. knüpfe ich folgende etymologische deutungen, die beispiele der regel *skl-* > *sl-* sind.[4]) Doch kann

---

[1]) Es ist die frage, ob nicht an. *slóma* 'hugge i horisontal retning' hierher zu ziehen ist und aus **sqlōmi*(*i̯*)*on-* zu erklären. Es wäre dann auch nicht unmöglich, eine diesem entsprechende *s*-lose form in schw. d. (Dalarne) *flāma* (Sv. L. IV, 2, 50) zu sehen (aus **qlēmi*(*i̯*)*on-*). Ueber diesem worte sowol als über an. *flę́ma* (*flę́mingr*) anders Bugge, Sv. L. IV, 2, 231. — Das letzte, das 'verjagen' bedeutet, könnte (wie dies H. Falk, Ark. V annimmt) aus **plahmian-* sein und zu der neuerdings von Osthoff für *fliehen*, lit. *lekiù* u. s. w. aufgestellte wz. *tleq-* zu stellen (s. Beitr. XIII, 414).

[2]) Auch wol s. *khada-* 'ein aus buttermilch u. s. w. bereitetes saures getränk; das spalten'.

[3]) Ueber die möglichkeit hierher an. *glata* u. s. w. zu ziehen s. Bugge, Beitr. XII, 429.

[4]) Ich möchte hier auf einige wörter aufmerksam machen, die aus einem **sqlā-s* : **qlā̆-s-* entstanden scheinen, einerseits an. *slasa* 'ver-

ich nicht formen anführen, die direct auf eine wurzelform *sqlā̆*$_x$*d-* zurückgehen, sondern nur solche, die aus einer damit variierenden wurzelform ausgehen.

Wenn wir — um uns hier nur an varianten zu halten, die mit den im folgenden zu behandelnden fällen völlig analog sind — parallele betrachten wie: s. *bhrā́jatē*, *φλέγω* : ags. *blîcan*, ahd. *blîhhan*, an. *blíkja* (**bhlā̆*$_x$*-g-* : **bhlă*$_x$*-ị-g-*), *σκῆκος* : *σκοῖπος*, l. *scipio* (**skā̆*$_x$*-p-* : **skă*$_x$*-ị-p-*), *αὐδή*, *ἀηδών* : *ἀείδω*[1]) (**aụē-d-* : **aụĕ-ị-d-*), *χημή*, ahd. *guome* : *χειά* < **gheịịā*, ahd. *gî-nên*, an. *gí-na* u. s. w. (: ahd. *goume*, *χαῦνος*; **ghā̆*$_x$*-* : **ghă*$_x$*-ị-* : **ghă*$_x$*-ụ-*), an. *slóð* : ahd. *slita*, an. *sleði*, aschw. *sliþi*, lit. *slidùs* (**slā̆*$_x$*-dh-* : **slă*$_x$*-ị-dh-*), lit. *glódas*, abg. *gladŭkŭ* (vgl. l. *glăber* < **glădhro-*), ahd. *glat* : as. *glîdan*, ahd. *glîtan*, nhd. *gleiten* (**ghlā̆*$_x$*-dh-* : **ghlă*$_x$*-ị-dh-*, vgl. *χλόδη* : *χλοιδή*), lit. *grė́bti*, *gra-binė́ti*, abg. *grabiti* : lit. *grė̃bti*, *graibýti* (**ghrā̆*$_x$*-bh-* : **ghră*$_x$*-ị-bh-*), l. *labor*, g. *slêpan* : ahd. *slîfan*, an. *sleipr* (**slā̆*$_x$*b-* : **slă*$_x$*-ị-b-*), s. *rādhnṓti*, g. *ga-rêdan* : *raidjan*, *ga-raids* (**rā̆*$_x$*-dh-* : **ră*$_x$*-ị-dh-*) u. s. w.[2]) — erwägen wir diese und andre derartige beispiele,

---

letzen, schädigen' (in schw. d. mit mehreren bedeutungen s. Rietz p. 621, vgl. an. *slys* 'skadelig gjærning', *slysinn* 'tilbøjelig at skade', n. d. *slosa* f. 'en æventyrlig historie', *slyse*, *slysen* u. s. w. Aasen 706 ff.), an. *slas* n. 'læsio', schw. d. *slas* 'fetzen, stück', *slase* id.; anderseits isl. *flas* n. 'skal', aschw. *flas* 'skal, fnas, borst' (Rydqvist VI, 113) n. d. *flas* 'tynd skal, små fliser eller spåner', *flas* m. 'et letsindigt menneske' (isl. *flasa* 'fare ubetænksom frem'; vgl. isl. *flos*, *flus*, aschw. *flos*, n. d. *flos*, *flus*, *fles* u. s. w. mit denselben bedeutungen), schw. d. (Dalarne) *flas* 'skal på potater o. a. rotfrukter' (Noreen, Sv. L. IV, 2, 96), in Fryksdalen in der bed. 'räude' (übrigens s. Rietz 152). Sollte an. *lasinn* u. s. w. mit den oben angeführten *s*-formen zusammenhängen — vielleicht könnten die formen mit *fl-* aus *sl-* erklärt werden — und zu s. *sram-sati* 'in stücke gehen, zerfallen' — was an und für sich doch aus **sqlam-s-* gedeutet werden könnte — gehören (vgl. Froehde, BB. III, 18, anders aber ders. BB. VI, 181), so wäre die herleitung aus einer mit *sql-* anlautenden wurzel hinfällig.

1) Die erklärung Wackernagels, KZ. XXIX, 151 f. scheint mir nicht haltbar.

2) Mehr material für diese erscheinung kann man finden z. b. bei J. Schmidt, Voc. I, 49 ff. und passim. Dass diese erscheinung nicht als product von einigen etwaigen lautgesetzen, so dass die parallelen formen unter verschiedenen bedingungen mechanisch aus einer grundform entstanden seien, sondern vorzugsweise auf idg. wortbildnng beruhend anzusehen ist, erscheint mir sehr wahrscheinlich. Diese durch

haben wir, scheint mir, die berechtigung eine mit **sqlă̆d*- variierende wurzelform **sqlă$_x$-i̯-d*- zu statuieren. Aus dieser wurzel erkläre ich d. *schleissen*, mhd. *slîȥen*, ahd. *slîȥan* 'spalten, zerreissen, abnutzen', ags. *slîtan*, an. *slíta* u. s. w. Ob man l. *lædere* hierher ziehen darf, entscheide ich nicht, denn dies kann zu s. *srēdhati* 'etwas falsch machen, fehl gehen' gehören (vgl. Fick, Wb. I, 255). Zudem muss man g. *sleiþa* 'schaden', *sleiþja*- 'schlimm, gefährlich, schädlich', *gasleiþjan*, as. *slîði*, ags. *slîðe*, *slîðan*, griech. *ἀλιτεῖν* u. s. w. (de Saussure, Mém. 75, Froehde, BB. III, 17) berücksichtigen. Es wäre nichts im wege, folgende wurzelvarianten anzunehmen: **sqlă$_x$-i̯-d*-, **sqlă$_x$-i̯-dh*-, **sqlă$_x$-i̯-t*-. Die wurzelform ohne *s*- könnte man vermuten in ahd. *flîȥ*, *vlîȥ* 'fleiss, eifer, sorgfalt', ahd. auch *contentio, dissensio*. Die letzte bedeutung stimmt gut zu *schleissen* und die entwickelung zur bed. *fleiss* hat sein gegenstück in schw. dial., wo *slit* auch *strebsame arbeit* bedeutet. Noch besser passt es an. *flís* 'flis', schw. *flisa*, schw. und n. d. *flis* id. aus **qlīd-tā* mit *schleissen* zusammenstellen. Aber man hat doch zu erwägen, ob nicht sowol *fleiss* als an. *flís* zu einem *s*-losen **splă-i̯-d*- zu ziehen ist. Diese wurzelform erscheint mit *s* in *spleissen*, mhd. *splîȥen*, ndl. *splijten* u. s. w.

An. *slíðr* n. pl., *slíðrir*, *slíðrar*, n. d. *slidra* oder *slira* 'scheide' (auch *slir*), aschw. *sliþir* f., *slidha*, schw. d. *slir*, *sli* könnten aus *skl*- erklärt werden, wenn an. *hlið* n. 'aabning,

ursprüngliche wortbildung enstandene wurzelvariation (suffixablaut, suffixvariation), die sich unmöglich verkennen lässt, obwol man in den letzten jahren nicht viel davon hat wissen wollen, ist in der weise vor sich gegangen, dass die ursprünglichen variierten suffixe, die ursprünglich entweder stammbildend oder flectierend waren, allmählich aus verschiedenen ursachen — hypostasierung u. s. w. — ihre functionsbedeutungen einbüssten und mit der 'ursprünglichen' wurzel incorporiert wurden. Von litteratur, wo diese frage behandelt wird und beispiele angeführt worden sind, erwähne ich Pott II², 460 ff., Fick, Wb. IV, 1 ff. bes. 27 f., 76 f., Curtius, Et.⁵ 59 ff. 65 u. s. w., Bezzenberger, GGA. 1878, 264, de Saussure, Mém. 54, Brugmann, MU. I, 42, Danielsson, Gram. Anm. I, 47, Zur altit. wortforsch. u. formenl. 49 f., Noreen, Språkvetenskapliga sällskapets förhandlingar 1882—85 p. 128, Brate, BB. XI, 186 f., verf. De deriv. vb. contr. 109 ff.; über die damit in nahem zusammenhang stehende infigierung vgl. u. a. Windisch, KZ. XXI, 406 ff., Bezzenberger, GGA. 1879, 227, verf. a. o. und das. citierte literatur, vgl. auch V. Henry, Esquisses morphologiques I, 8 ff.

aabent mellemrum, hvorved dannes en afstand mellem omgivelserne paa begge sider; mellemrum i tiden, da noget for en stund er ophört, intet sker eller kommer til syne; led, post, aabning i mur, væg eller gjærde, som er indrettet til fornøden gjennemgang' u. s. w. damit zusammengestellt werden könnte; die bedeutungsverschiedenheit würde dann beleuchtet durch d. _scheide_, an. pl. _skeidir_ : _scheiden._ Man hätte als wurzel _sqele-_ 'spalten, scheiden, trennen' zu lit. _skeliù, skélti_ spalten, an. _skilja_ anzunehmen, dessen schwache form _skl-_ > _sl-_ zeigen konnte (vgl. abg. _skolĭka_ 'hülse' zur selben wurzel). Diese zusammenstellung ist aber sehr unsicher, besonders wenn n. d. _slider, slir_ n. 'en liden lægte eller list, som er opslaaet paa en væg for at støtte noget' mit an. _sliðr_ u. s. w. zusammenhängen sollte und eine ursprünglichere bedeutung zeigte.[1])

Ueber die soeben genannte wurzel _sqele-_ 'scharren, schaben, graben, trennen, spalten' u. s. w. in _σκάλλω_, lit. _skeliù_, an. _skilja_ s. Fick, Wb. I, 813; dahin gehören wahrscheinlich die wörter für _schale_ s. Kluge 285. Mit einem _p_-suffix erweitert erscheint diese wurzel in der form *_sqa_$_x$_la_$_x$_-p-_, woraus sowol *_s(q)lă_$_x$_-p-_ als *_sqă_$_x$_l-p-_. Die erste form setze ich in _λέπω_ 'schale', _ό-λόπτω_, die letzte in l. _scalpo_, _sculpo_, _κολάπτω_ u. s. w.[2]); vielleicht auch _κάλπη_, _κάλπις_, l. _calpar_ (vgl. Bezzenberger und Fick, BB. VI, 236). In bezug auf die bedeutungen von _λέπω_, _sculpo_ : _κάλπις_ vgl. die bedeutungen vom wort _schale_ bei Kluge und im gr. von 'wz.' _λεπε-_, _λεπάς_, _λοπάς_, _λέβης_ : _λεπίς_, _λέπος_, _λέπυρον_, _λοπός_, _λεβηρίς_ (vgl. jedoch Fick, BB. VI, 204).

---

[1]) An. _sliðr_ u. s. w. wird von Schade 825 zu ags. _slîdan_ 'gleiten' gestellt. — Wenigstens in der bed. _tor_ stellt Kluge, Wb. 20 an. _hlið_ wie auch mhd. _lit_, ahd. _hlit_, ags. _hlid_ zu as. _hlîdan_ 'decken, schliessen' (vgl. Schade 407). — Das abg. _skolĭka_, l. _siliqua_ (Fick, BB. VIII, 203) wäre vielleicht in verbindung mit isl. _sló_, n. d. _slo_ f. 'horntap, den bløde benspids i roden af et horn', d. d. _slu, slug_, schw. d. _sluv_, _slu_, _slur_, _slo_ 'kvickehylsa', ns. _slu, sluwe_ 'hülse' zu bringen. Die bedeutungen der germ. wörter scheinen zwischen dem fleischigen teile des hornes und dessen hülse zu wechseln und dürfte nicht entschieden gegen die vergleichung sprechen. Formell hätte man für _skolĭka_ etwa *_sqaləq-_ für _sló-_ *_s(q)lōq-_ > *_slōhw-_ und *_slō(ʒ)w-_ anzusetzen.

[2]) Lit. _sklempiù_, _sklémpti_ 'behauen' ist vielleicht eine neubildung mit aufgefrischtem _k_ statt *_slempti_ oder ein lehnwort.

Man könnte dieselbe wurzel mit einem *k*-suffix erweitert in g. *slaihts* — etwa ein part. **sqlek-to-* eig. 'geschabt' und dgl. — sehen; ich glaube doch, dass eine zusammenstellung mit einer unten zu behandelnden base *z(g)lei-k-* vorzuziehen sei.

B. *zgl-*.

In den germanischen sprachen müssen wir aus diesen verbindungen wechselformen mit *sl-* : *kl-*, im lat. *l-* : *gl-*, gr. *λ-* : *γλ-* erwarten. Es gibt nun einige wörter im lat. und griechischen mit *l-* : *gl-*, die man zwar früher zusammengestellt hat, aber mit der erkenntnis, dass *g* weder im gr. noch im lat. vor *l* schwinden konnte, hat man im allgemeinen diese etymologieen aufgegeben. Doch glaube ich, dass wenigstens einige dieser zusammenstellungen in der von mir vorgeschlagenen weise sich aufrecht erhalten lassen, und sie sollen im folgenden ihre erledigung finden.

Es hat wahrscheinlich eine idg. wurzel *zgele-* (*g* velar) 'feucht, klebrig sein, fliessen' u. dgl. gegeben. Diese wurzel könnte man vielleicht in s. *kṣárati* 'fliesst', *kṣālayati* 'wascht ab'[1]) wie auch in an. *skola, skula,* n. d. *skola, skylja,* sv. *skölja* (dial. formen s. Rietz 594), n. s. *schölen* u. s. w. suchen. Jedenfalls erscheint sie in schwacher form meiner meinung nach in unten zu behandelnden weiterbildungen.

Mit einem *m*-elemente erweitert erscheint die wurzelform *zglă̄ₓ-* einerseits in gr. *λήμη* (< **σλημη*)[2]), wahrscheinlich l. *lama* 'pfütze' vielleicht auch in mhd. (md.) *slam,* gen. *slammes,* nhd. *schlamm,* falls es nicht mit J. Schmidt, Voc. II, 260 aus der für *schleim* zu grund liegenden form zu erklären ist; anderseits *γλήμη* 'augenbutter' (= *λήμη*), *γλάμων, γλαμυρός* 'triefäugig', *γλαμᾶν* 'triefäugig sein', *γλάμος* · *μύξα* Hes., lett. *glemas, glemi* 'schleim', *glēmesis* 'schnecke, muschel' (vgl. *glèws* 'was sich zieht wie dicker schleim = träg, indolent, weichlich,

---

[1]) S. jedoch z. b. Bartholomæ, Ar. F. II, 56: zu *φθείρω*.

[2]) Ich nehme diese möglichkeit hier auf, obwol ich gern einräume, dass Bezzenbergers (BB. I, 339) von Fick (BB. III, 326), O. Weise (BB. VI, 110) und G. Meyer (Gr.² § 174, 255) gebilligte zusammenstellung mit lit. *elmės* unanfechtbar und übrigens ansprechend ist.

zerbrechlich' Fick, BB. III, 323), l. *glamæ* (Paul, Festus 96)[1]), vgl. andere *m*-erweiterungen unten.

Dasselbe wurzelelement *zglă̄x*- erscheint nun in parallelen *i*- und *u*-erweiterungen *zglă̄-i̯*- (*zglei̯*-) und *zglă̄-u̯*- (*zgleu̯*-). Ich werde sie je einzeln besprechen.

Als wurzelform erscheint *zglei̯*- in verschiedenen ableitungen; so ein stamm **zglei̯-u̯o*- in ahd. *slîo*, mhd. *slîe*, nhd. *schleie*, ags. *slîw*, an. *slý* n. 'slimagtige vandplanter', n. d. *sli*, *sly* n. 'sliim, vædske; sliimagtige væxter i vandet', *slia* (*slye*) f. 'en sliimagtig masse'; *sliast* (*slyas*) 'sliimes, belægges med sliim', schw. d. *sli*, *sly* mit denselben bedeutungen, *slevi*(*g*) 'schleimig' u. s. w. Anderseits erscheint ohne *z* der stamm **gl*(*e*)*iu̯o*- in γλία (γλ[ο]ία)· κόλλα Hes. Et. M. 234, 24, γλοιός 'klebrige feuchtigkeit' (vgl. γλοῖος· ὁ ῥύπος καὶ γλίνη m. C. 212, γλίος ὁ ῥυπαρός C. 171; bei Hes., γλίος · ῥύπος vel ῥυπαρός oder γλίνη · γλοιός, ῥύπος nach M. Schmidt, γλοιός · νωθρός, ἀσθενής · ῥυπαρός). Diese wörter können freilich für *γλοι-i̯o-[2]) stehen, aber scheinen doch besser aus der angenommenen grundform erklärt zu werden, vgl. besonders lett. *glîwe* 'der grüne schleim auf dem wasser'. Dagegen scheinen aus dem einfachen stamm **glei̯o*-, **gloi̯o*- folgende wörter zu stammen: nhd. *klei*, ndd. *klei* 'schlamm, lahm, feuchte erde', ndl. *klei*, engl. *clay*, ags. *clǽg*; n. d. *kli* n. 'slam, opskyllet sand eller dynd ved en elv' (s. Aasen 365).

Aus einem stamm *(*z*)*glei̯-mo*- einerseits mit beibehaltenem *z* nhd. *schleim*, mhd. *slîm* 'schleim, glatte, zähe, klebrige feuchtigkeit', ags. *slîm*, ahd. *slîmen* 'glatt machen' (vgl. l. *līmare*), an. *slím*, l. *līmus* 'schlamm', das natürlich ebensowol zu an. *lím*,

---

[1]) Möglicherweise lässt sich durch anlehnung an die erwähnten wörter eine etymologie finden für das in einigen germ. dial. auftretende wort *klam* 'feucht' u. s. w.: schw. d. *klam*, d. ns. *klam*(*m*), e. d. *klam*, *clam*, nfr. *klum*, die wol nicht mit g. *qrammiþa*, an. *kramr* u. s. w., identificiert werden können. Möglich ist, dass die bedeutung und anwendung durch einfluss der letzt erwähnten wörtern modificiert worden sind; *klam* : γλήμη, *glamæ* = *kramr* : l. *gramiæ*.

[2]) Diese grundform könnte in an. *kleggi* m., n. d. *klegg* m. 'klæg, brøms' (*Tabanus*, auch *Oestrus*) aus urg. **klai̯i̯a-n*- und **klai̯i̯a*-. Die bedeutungsentwickelung wäre: *klebrig* — *sich wie anleimend*, vgl. n. *klæg* in der bed. von einem menschen, dessen man schwer los wird (anklebend).

ags. ahd. *lîm* (vgl. ags. *lâm*) u. s. w. gehören kann (s. Fick, Wb. I, 753. III, 268; Osthoff, MU. IV, 129, Kluge unter *lehm, leim* u. s. w.); weiterhin poln. *ślimak* 'nackte schnecke', vgl. *λεί-μαξ*, l. *līmax* (s. Lottner, KZ. VII, 185, J. Schmidt, Voc. I, 259), vgl. auch ir. *slemain* 'lubricus' (ZE. 777). Anderseits, aus **glei̯-mo-*, **gloi̯-mo-* ags. *clâm* (< **klaima-*) 'lehm, ton', engl. d. *cloam*, ahd. *chleiman* (was Schade 294 aus **geleimen* deutet, was nicht angeht), in nord. sprachen *kleima*, z. b. isl. *kleima*, n. d. *kleima*, schw. d. *klema, kläima* u. s. w., alle mit der bedeutung 'schmieren, kleistern, ankleben' u. s. w. (Aasen 363, Rietz 326).

Hiermit in nächster verbindung stehen die aus dem stamme *(*z*)*glei̯-no-* u. s. w. entstandenen wörter, einerseits abg. *slina* (russ. *slína* u. s. w.) 'speichel', eine bedeutung, die ohne schwierigkeit sich aus der bed. *schleim, klebrigkeit* u. s. w. herleiten lässt[1]); anderseits gr. *γλίνη* (vgl. *γλία*) 'leim', abg. *glina* 'ton', *glĕnŭ* 'schleim', an. *klína* 'beschmieren' (vgl. *kleima* oben), mhd. *klënen*, ahd. *klënan*, *chlënan* 'kleben, schmieren', air. *glenim*, aus **glĭn-* durch einfluss von *o-*, *a-*vocalen in der folgenden silbe gewisser formen (wechsel zwischen **zglī-* : **zglĭ-*).

Mit *to*-suffix. Mit annahme der von mir aufgestellten regel lassen sich besonders einige griechische und lat. wörter vereinigen die man oft zusammengestellt hat. Aus einem **zglĭ̄-to-* stammen einerseits mit beibehaltenem *z λῑ-τός* 'glatt, schlicht', *λισσός, λίσπος* (< **zglit-qo-*), *λίσφος* 'glatt', *λισχρός φειδωλός* Hes. Suid. Phot.; anderseits mit eingebüsstem *z γλίσχρος* 'klebrig' (vgl. *Γλιχώ ἡ φειδωλός* Et. M.), *γλίττον τὸ ἀπόλουμα* Eustath., *γλιττόν · γλοιόν* Hes., l. *glittus* (z. b. Cato

---

[1]) Die anlehnung dieser wörter an l. *saliva*, s. *salila* (vgl. J. Schmidt, Voc. II, 259 f., Curtius, Et.[5] 372) ist kaum möglich. Zur wurzel **z(g)lei̯-* wäre aber nicht unmöglich lit. *séilė* 'speichel' zu ziehen, falls es nach einer andeutung prof. Bugges durch dissimilation aus **sléi-lė* erklärt werden könnte. Ich wage nun auch vorzuschlagen, *σίαλον* 'speichel', *σίαλος* 'fett, schmalz' aus **σλιi̯-əλο-* oder **σλιi̯-n̥-λο-* zu deuten. Nichts berechtigt uns nämlich zu der annahme, dass *σλ-* > *λ-* und *σ* + voc. > ʽ + voc. derselben zeit anzuweisen sei; *σλ-* könnte nämlich noch bestehen, wenn *σ* > ʽ vor vocal aufgehört hatte; dann konnte **σλιαλος* durch dissimilation *σίαλος* werden, wessen *σ-* dann intact blieb; in bezug auf die dissimilation vgl. *πύελος* ≤ **πλυελος*, *ἔκπαγλος* < **ἐκ-πλαγλος* s. Bezzenberger, BB. IV, 343 f.

r. r. XLV) 'glatt', *glis* 'humus tenax' (vgl. *klei* oben), lit. *glitùs* 'glatt, klebrig'. Vielleicht hat man hier folgende nordische wörter einzuordnen: *klessa* 'klæbe, hænge ved, være blød og klæbrig' auch 'sudle, søle, smøre noget til', *klessen* 'meget blød og klæbrig', isl. *klessa* id.[1]); der urgerm. stamm möchte **klissa-* < **glit-to-* gewesen sein. Den stamm *glīt-* möchte man in nhd. *kleister,* mhd. *klîster,* vgl. an. *klistra* 'kleistern', die aus **glīt-tro-* erklärt werden können, widerfinden.

Möglicherweise kann man zu dieser sippe die von Kluge unter *kletta* erwähnten wörter ziehen, wie mhd. *klëtte* (*klëte*), ahd. *chlëtto, chlëtta* (*chlëta*) u. s. w., s. Kluge, Beitr. IX, 160. 166, Kauffmann, ib. XII, 528. 530, falls man sie aus **glei̯t-*, **gloi̯t-*, **glī̆t* herleiten kann (vgl. jedoch Froehde, BB. X, 296). In den deutschen wörtern können zwei anfangs nicht verwante stämme zusammengeschmolzen sein. Die bei Kluge angeführten formen dürften vielleicht durch stämme wie **kliþþō* und **klaiþ(þ)ō* erklärt werden, aber auch andere grundformen müssen vorausgesetzt werden. Die grundbedeutung wäre *kleben,* ganz wie ahd. *chlîba,* ags. *clîfe* u. s. w.[2]) zu ahd. *chlëban,* as. *cliƀôn,* an. *klifa* wie auch zu ahd. *chlîban,* as. *beklîƀan,* an. *klifa* u. s. w. gehört (s. Kluge, Wtb. 166 f.). Diese wörter können mit unsrer wurzel *zglei̯-* zusammengehören und zu einem erweiterten stamme (*z*)*glī̆-p-* zu stellen sein.

Hier mag nun auch wenigstens die möglichkeit angedeutet werden, dass die zu grund für *schleichen,* ahd. *slîhhan*[3]) und *schleifen,* ahd. *slîfan* liegenden wurzeln *slīk-* und *slīp-* aus **zglī-g-*, **zglī-b-* entstanden sind und hierher gehören.

---

[1]) Vielleicht auch *kleis* 'tykmælet, læspende' (= an. *kleiss*), *kleisa* 'klæbe; tale ureent' (in dieser bed. an. *kleisask*), *kleisen* 'klebrig', die Bugge, KZ. XIX, 433 mit gr. *βλαῖσος* vergleicht.

[2]) Wie *σκᾶπος* : *σκοῖπος* könnte l. *lappa* 'klette' : ahd. *chlîba* erklärt werden. Diese zusammenstellung, die z. b. bei Benfey, Wzl. II, 121, Pauli, KZ. XVIII, 10, J. Schmidt, Voc. I, 59 vorkommt, ist nur unter der voraussetzung möglich, dass *lappa* aus **lāpa* < **zlāpa* < **zglāpa* entstanden ist.

[3]) G. *slaihts,* ahd. *slëht* u. s. w. kann eine participialbildung zu *schleichen,* vgl. an. *slíkja* sein, d. h. **slihta-* aus **zglikto-* mit der bedeutung *glatt* wie *limatus* von *līmare* zu *līmus.* In bezug auf bedeutungsentwickelung vgl. auch mhd. *slī̆ch* 'schlamm, kot' : engl. *sleek* 'glatt', gr. *γλία, γλοιός* : *γλίσχρος,* l. *glittus,* lit. *glitùs* u. s. w.

Ich gehe nun zur parallform *zgleu̯-, *zglū̆- über.

Als einfacher stamm erscheint diese wurzelform in gr. ἰλύς 'schlamm' (vgl. J. Schmidt, Voc. II, 259, Osthoff, KZ. XXIII, 587, Wackernagel, KZ. XXIX, 126), das ich etwa aus *zlū-s < *zglū-s deute. Den stamm ohne z kann ich nicht belegen, es sei denn dass das glossematische *gluo* · *συστύφω* Gloss. Philoxeni eine spur davon sein sollte. Dagegen sind vielleicht l. *lēv-i-s, λεῖος* < **λεϝ-ι̯ος* aus **zlēu̯-* < **zglēu̯* zu deuten (anders Schulze, KZ. XXVIII, 266 n.), weiterhin *λευρός* 'glatt', womit ungezwungen mhd. *sliere, slier* 'schmierige, klebrige masse' (in bezug auf den bedeutungsunterschied, vgl. mhd. *slī̆ch* 'schlamm' : engl. *sleek* 'glatt' u. s. w. oben) zusammengehalten werden kann. Die form **zgleu̯-* erscheint auch in mhd. *slieme* 'dünne haut: im tierischen leibe netzhaut, zwerchfell, præcordia; dünne gegerbte haut, membrana, pellis tympani, auch als fensterscheiben' — "vielleicht wegen des schleimigen wesens dieser dünnen haut gleichen stammes mit *slîm*; s. *sliere*" (Schade 822)[1]; anderseits vgl. l. *glus* unten.

Mit *t*-suffix[2]) erweitert findet sich unsre wurzel mit *z* in

---

[1]) Ich kann nicht umhin hier einige worte anzuführen, die früher kaum richtig gedeutet worden sind, nämlich an. *slefa* f. 'slimagtig vædske som afsøndret i munden flyder ud af denne', wozu n. d. *sleva* — offenes kurzes *e* — 'sagle, slippe vædske af munden', *sleve* m. 'sagl, udflydende spyt' (andre formen *sleva* f., *slevu, slevju* s. Aasen 703). Diese wörter sind zu l. *saliva* gestellt, wahrscheinlich als lehnwörter davon gefasst. An. *slefa* kann wol als spätere schreibung für *sleva* gelten (vgl. Noreen, Aisl. gr. § 190); es geht sonach wie die n. d. formen auf ein urn. **slew-* (**sliw-*), urg. **slew-* zurück, wo die schärfung ausgeblieben ist. Diese tritt uns aber entgegen in n. d. *slagg* n. in der bed. 'sagl, spyt' (= *sleve*), *slagga* 'sagle', aus **slauw-*. Es liegt nicht fern, auch in diesen wörtern die wurzelform *zgleu̯-* zu vermuten. — Im lett. kommen formen mit wz. *glu-* in *gluds* 'glatt', *glúhda* 'blauer ton oder lehm', *glúmeht* 'glatt, schlüpfrig', *glúms* 'glatt, schleimig' u. a. bei Ulman.

[2]) Wie wir oben zu **glĭ-t-* die norw. wörter *klessen* u. s. w. führten so haben wir auch hier zu **glŭ-t-* einige wörter mit ähnlichen bedeutungen anzuführen: n. d. *klossa* 'søle, sluske, være skjødesløs; læspe, tale utydeligt', *klysa* 'søle, sudle, smøre noget til', *klysa* f. (auch *klyssa*) 'klak, klump af tyk vædske eller blöd materie; meduse, sødyr, som ligner en geleeagtig klump', schw. *klysa*, dial. *klysja* = n. *klysa* f. in der ersten bedeutung.

g. **sliuþan* 'gleiten', das vorausgesetzt werden kann für caus. *slauþjan* 'gleiten machen', in der zusammensetzung *af-slauþjan* 'aus dem geleise bringen, irre machen, ängstigen', vgl. *slauþnan* in *afslauþnan* 'ausser sich sein, staunen'. Hierher auch (nach Schade 825) md. *slûder, slûdern*, nhd. *schleuder*, *schleudern* (s. jedoch Kluge, Wb. 296 und Beitr. VIII, 526). Anderseits führe ich hierher l. *glūs, glūten*, *glūtinum*, *glūtus* (vgl. Holthausen, KZ. XXVIII, 282 f.).[1])

Wie oben die möglichkeit, germ. *slī-p-* und *slī-k-* aus *zglī-b-* und *zglī-g-* herzuleiten, offen gelassen ist, so ist es auch denkbar, dass die wurzeln *slū-p* in g. *sliupan*, ahd. *sliufan,* ags. *slûpan* und *slū-k-* in mhd. *slûchen* u. s. w. (siehe Schade 827, Kluge, Wb. 297, Osthoff, Beitr. VIII 297 ff.) aus **zglŭ̄-b-* und **zglŭ̄-g-* sind.

Auch wenn mhd. *slûchen* nicht zur obigen wurzel zu stellen ist, so glaube ich doch eine wurzel *zglŭ̄g-* annehmen zu können, denn einerseits begegnen mhd. *slûchen,* an. *sloka, slúka,* mhd. *slucken* u. s. w., gr. *λύζω* (vgl. air. *slucim* vielleicht aus **slugn-*), anderseits gr. *γλύζω* (Thes.) 'glutio' (vgl. lit. *żlúgauti* 'schluchzen' Brugmann, C. St. VII, 293 f. 368, auch Bezzenberger, BB. V, 171).[2])

---

[1]) Ob l. *inglūvies* 'schlund', *glūtire* 'verschlingen', die möglicherweise der bedeutung wegen hierher gezogen werden können, auch zu vergleichen sind, lasse ich dahingestellt. Die von Curtius, Et.[5] 478, J. Schmidt, Voc. II, 290 f., vgl. KZ. XXV, 85 u. a. gemachte combibination mit s. *giráti* ist wol abzulehnen, falls dies mit l. *voro, -βορος* u. s. w. zusammenhängt.

[2]) Nach einer gütigen mitteilung prof. Bugges könnte man auch in folgenden wörtern die wirkung unsrer regel erblicken. Bei Jenssen-Tusch, Nordiske plantenavne (Kjöbenhavn 1867) p. 8 f. wird als name von Agrostemma Githago L. (d. *raden*) unter andrem folgendes angeführt: schw. *slätt* (nach Retzius, Fries), von Gotland (nach Linné). Ausserdem auch *klätt* (nach Retzius, Liljeblad, Fries), welche form besonders von Svealand, Vestergötland, Värmland, Skällinge in Halland., Blekinge; in Småland *rödklätt*, der same *svartklätt.* Endlich als schwed. form *klint, rödklint,* der same *svartklint.* Dän. *klinte*, älter *klyntæ*; aus Aalborg, Fyn, Slesvig *klint*; aus Aalborg *klit*; aus Vendsyssel, Mors, Samsö *klet*; Bornholm *klitte, kleitte(r)*. Die grundformen mögen für *slätt* **slinta,* **sletta,* für *klätt, klint* **klinta,* **kletta* gewesen sein. Möglicherweise lassen sich diese auf eine idgerm. grundform **zglendā* oder **zglindā* zurückführen, obwol ich freilich nicht sichere verwante

C. *zghl-*.

Besonders in den germanischen sprachen findet sich eine reiche wortsippe, die auf idg. wechselformen *slā̆*$_x$*-dh-* : *sla*$_x$*-i̯-dh-* und ablautende formen zurückzugehen scheint. Ein teil der hierzu gehörigen wörter findet man bei Fick, Wb. II, 504. 691. III, 359 f.; Schade 825; J. Schmidt, Voc. I, 58; Bugge, BB. III, 108; Kluge, Wb. 297, vgl. verf. De deriv. vb. contr. 111 f. in der note. Zur wurzelform *slā̆*$_x$*-dh-* gehören nun an. *slóð* f. 'spurweg', *slóði* m. 'was hinten nachgeschleppt wird' (vgl. *slǿður*), *slǿða* 'über die erde hinschleppen', n. d. *slod* (*slo*) 'slæbevei; række, følge', *sloda* (*sløda, sloe*) 'slæbe, drage; hænge bagved, slæbe efter'; *sloda* (*slo*) f. 'en dragt hø, som trækkes paa et underlag av grene i. st. f. slæde'; *slode* (*sloe* und andre formen bei Aasen 705 f.) 'slæb, efterslæb, noget, som man drager efter sig; en gren eller trætop, hvorpaa man drager hø nedad en bjergside' und andre bed. (andre wörter bei Aasen a. a. o.); schw. d. *slo* (*slod* = an. *slóð*), *sloe* (= an. *slóði*) mit etwa denselben bedeutungen wie die entsprechenden norw. wörter (anderes bei Rietz 627).

Von dieser wurzel zu trennen und entweder zu einer andern wurzelvariation (etwa *sla*$_x$*-u̯-dh-*[1]) oder zu g. *slaupjan* u. s. w. (s. oben) zu ziehen sind isl. *sloðra* 'sich hinschleppen', möglicherweise auch n. d. *slodda* (mit offenem *o*) f. 'en stor slæde til stenkjørsel; *slodd* 'et slags tømmerslæde'.

Dagegen aus einer mit **slā*$_x$*-dh-* ablautenden form **slă-dh-* stammen n. d. *slad* (*sla, slo*) 'en skraaning eller fordybning i jorden, saasom paa siderne af en bæk' (isl. *slǫðr* n. 'liden fordybning'), *slade* (*slae*), *slane* 'ein sanft geneigtes fast flaches feld', d. d. *slade*, engl. *slade*, ags. *slæd*, n. d. *slad* (*sla*), *sladen* (*slaen*), *slanen* 'sanft geneigt', *sladna* (*slana*), *slada* 'sanft neigen', schw. d. *sladar* (Gotl.) 'geneigt', *slana* f. 'langer schmaler stamm

---

wörter beibringen kann. — Ganz unsicher ist die zusammenstellung von schw. d. *slyngen* (andere formen wie *slinnor* oder *slinner*, *slinron, slöndren*, *slinnon, slinnen, slynnen,* sing. *slinna* und *slinga*) und *klyngon, klyngen,* alle namen für *Vaccinium myrtillus* und *V. uliginosum*.

[1]) Abg. *sludĭnŭ* 'abhängig', *sludy* f. 'abhang' könnten ebensowol aus einer solchen variationsform erklärt werden wie aus **slądĭnŭ* (vgl. Leskien, Hdb. d. abg.[2] p. 33), wie Bugge a. a. o. annimmt. Miklosich scheint für diese wörter eine idg. grundform mit *kl-* statt *sl-* anzunehmen.

von tanne oder fichte, womit stein u. s. w. weggeschaft wird', wozu vb. *slana* (< **sladna*); ferner *sladd* m. 'ackerwalze' mit vb. *sladda*. Die abstrahierte grundbedeutung mag etwa *gleiten* gewesen sein, wovon die bedeutungsentwickelung zu *neigend* — d. h. etwa *wo man gleitet* — sehr leicht ist. Aber bedenkt man nun auch, wie nahe sich die vorstellungen *gleiten* und *glatt*, *schlicht* berühren, so ist man nicht ohne recht geneigt, eine ursprüngliche wurzel *zghlā̆*$_x$*-dh-* anzunehmen, woraus die schon erwähnten wörter direct stammen. Aus der *z*-losen form der wurzel erkläre ich nun folgende wörter mit der bed. *glatt*: nhd. *glatt*, mhd. *glat*, ahd. *glat* (*clat*) 'glatt, glänzend', as. *glad-môd* (= ahd. *clatamuoti*) 'frohmütig', ndl. *glad* 'glatt', ags. *glæd* 'glänzend, fröhlich', an. *glaðr* id., weiterhin lit. *glódas* 'glatt', abg. *gladŭkŭ*, l. *glăber* (< **ghlădhro-*), s. Kluge, Wb. 110 (anders J. Schmidt, Voc. II, 293; Curtius, Et.[5] 178; Bersu, Gutt. 185; übrigens s. Schade 335; *glatt* gehört nicht zu *κεχλαδώς*, s. *hlādatē*, wie Bersu 131 und Schade annehmen).

Diese zusammenstellung wird nun einigermassen durch folgende analogieen bezeugt.

Kluge, Wb. 110 (vgl. J. Schmidt, Voc. I, 58) hat die möglichkeit angedeutet, dass d. *glatt* und *gleiten* (wz. *ghleịdh-*) in irgend einer weise zusammenhängen könnten. Ich meinerseits glaube nun, dass das verhältnis dasselbe ist wie in dem eben erwähnten beispiele von wurzelvariation und zwar wie z. b. **slā̆*$_x$*-dh-* : **slă*$_x$*-ị-dh-*. Wie ich nun glaube, dass **slā̆*$_x$*-dh-* auf **zghlā̆*$_x$*-dh-* zurückgeht, so glaube ich auch, dass **slă*$_x$*-ị-dh* (**sleịdh-*) auf **zghlă*$_x$*-ị-dh-* (**zghleịdh-*) zurückgeführt werden kann; d. h. germ. **slōð-* : **zlōð*, **zlað-* = **slīð-* : **zlīð-*.

Zu **slīð-* (< **zghlīdh-*) gehören mhd. (md.) *slîten* 'gleiten' u. s. w. (vgl. nhd. iterat. *schlittern*), ags. *slîdan* 'gleiten', *slîdor* 'lubricus', aengl. *slîden*, *slider*, *slideri* id., nhd. *schlitten*, mhd. *slitte*, *slite*, ahd. *slita*, an. *sleði*, aschw. *sliþi*, *slæði* (über die dial. formen s. Rietz 622); lit. *slidus* 'glatt', lett. *slidét* 'auf dem eise gleiten', lit. *slysti* 'gleiten', abg. *slědŭ* 'spur' (vgl. an. *slóð* oben), *slěditi* 'der spur folgen' u. s. w. (s. Schade 825).[1])

[1]) Die von J. Schmidt, Voc. I, 58 hierher gestellten wörter ahd. *lint*, an. *linni* 'serpens' u. s. w. gehören nicht hierher; sie setzen ein idg. *lent-* oder *lint-* voraus (vgl. verf. De deriv. vb. contr. 127).

Dagegen zu *$\textit{ʒlī}$ð- : d. *gleiten,* mhd. *glîten,* ahd. *glîtan,* as. *glîdan,* ags. *glîdan,* afr. *glîda,* aschw. *gliþa.*

Denken wir uns nun nasalierte formen zu *$zghl\breve{\bar{a}}_x$-dh- wie *$zghl\breve{a}_x$-n-dh-, woraus germ. *sla_x-n-ð- und *$ʒla_x$-n-ð-, so können wir daraus herleiten einerseits nhd. *schlingen,* mhd. *slinden,* ahd. *slintan* 'verschlingen', g. *fra-slindan,* wie auch andl. *slindern* 'serpere', *schlund,* ahd. *slunt* u. s. w., die auch Schade 824 und Kluge, Wb. 297 in verbindung mit *sl$\breve{\bar{i}}$ð-* "vorgerm. *sl$\breve{\bar{i}}$dh*" stellen. Die grundbedeutung *gleiten* oder *gleiten lassen,* woraus die bed. *schlingen.* Das *t* im schw. *slinta* 'gleiten', *slant* 'glatt, schlüpfrig' (und mehrere dial. wörter bei Rietz 624 f.) ist schwer zu erklären in verhältnis zu g. *fra-slindan,* andl. *slinderen* u. s. w. Entweder ist es lehnwort (kommt in der bibel Gustavs I. vor, Rydqvist I, 190 anm.), oder ist einer lautlichen entwickelung zu verdanken (z. b. nach Kluges und Kauffmanns regeln); das letztere ist annehmbarer, insbesondere wenn n. d. *sletta* 'dingle, hænge løst; slunte, drive omkring', *sluntra, slunta* id., *slott* m. 'lediggjænger' (und andre wörter bei Aasen 703 ff.), schw. d. *slantà, slunta* id. (andres bei Rietz 624 unter *slinta*), d. *sluntre,* ns. *sluntern,* dän. *slentre,* nhd. *schlendern* aus ndd. *slendern,* ndl. *slenderen, slender* 'schlendergang' mit *d* für älteres *t* in mengl. *slenten* 'schlendern', hd. *schlenzen* (Kluge, Wb. 296) u. s. w. hierher gehören. Anderseits aus *$ʒla_x$-n-ð-, mhd. *glinden* 'gleiten' und, mit einem deutlichen wechselverhältnisse zwischen den bedeutungen *glatt* und *glänzend* (vgl. *glatt* : an. *glaðr*), nhd. *glanz,* mhd. *glanz,* mhd. ahd. *glanz* adj. 'helle', mhd. *glinzen,* ahd. *glenzen* (vgl. *glanst, glinster* 'glanz'), die in anbetracht von mhd. *glander* 'glanz' aus geminata zu erklären sind (vgl. die andeutung Kluges, Wb. 110, Paul, Beitr. VII, 134 anm., Kauffmann, ib. XII, 518).[1])

Als besondern abschnitt sollte ich die fälle behandelt haben, wo in germ. sprachen *sm* aus *s* + gutt. + *m* herzu-

[1]) Dagegen darf man fernhalten die wurzelvariation *$ghl\breve{a}_x d$-* : *ghle̯id-* : *ghlend-* 'glänzen' und s. *hlādatē* 'fröhlich sein', *hlādas* 'lust, freude', vielleicht mhd. *glatz,* nhd. *glatze* eig. glänzend (vgl. φαλακρός;

leiten wäre. Für diese sprachen aber habe ich kein annähernd sichres beispiel gefunden. Fürs griechische habe ich an andrem orte zwei beispiele dieser lautentwickelung erwähnt und zu erklären gesucht, nämlich *μέλαθρον* aus **σμέλαθρον* und das aus **σκμέλαθρον* (: *κμέλεθρον*) und *σῶμα* statt **σκῶμα* durch einwirkung einer ursprünglichen casusform wie **σματός* aus **σκματός* (< **skmn̥tós*), vgl. an. *hamr,* ahd. *hamo,* st. **hama-*. **haman-*. Auf dieses ist aber hier nicht der ort näher einzugehen.

III.

Spir. + guttural + *n*.

A. *sk*(*h*)*n*-, *sq*(*h*)*n*-.

Hier zeigt sich natürlicherweise ein wechsel zwischen *sn*- und *hn*- (*χn*-) oder, falls die ursprüngliche verbindung *sq*(*h*)*n*- war, möglicherweise *fn*-; und wie es vorher der fall war, muss diese germ. doppelheit auf einer idg. doppelheit von formen mit und ohne *s* beruhen.

Hier dürfte der ort sein, eine kleine untersuchung über die entsprechung von *q*(*h*)*l*-, *q*(*h*)*m*-, *q*(*h*)*n*- einzuschalten. Wie bekannt, hat man ziemlich lange und allgemein angenommen, dass diese verbindungen formen mit *f*- (statt des zu erwartenden *h*-) geben konnten, obwol man nicht ins reine gekommen war, unter welchen bedingungen *f*- statt *h*- erschien. Neuerdings aber hat Kluge, Beitr. XI, 560, vgl. auch Brugmann, Grundr. I, 331, als allgemeine regel zu vindicieren gesucht, dass aus idg. *q*(*h*)- *f*- (bez. *ƀ*) nur dann entstehen konnte, wenn in demselben wortkörper ein labial vorkam. Es ist wahr, dass diese regel anfangs wenigstens sehr bestechend aussieht. Indessen glaube ich, dass sie nicht ganz

: *φαλιός*, *φαληρός*; s. jedoch Kluge, Wb. 110; Kauffmann, Beitr. XII, 530) : ahd. *glîzan,* g. *glitmunjan,* an. *glita, glitra,* as. *glîtan* u. s. w. (s. J. Schmidt, Voc. I, 57, Schade 334. 336) : abg. *ględati* (vgl. glimmen, *χλιαίνω*, *χλιαρός*, vgl. J. Schmidt, KZ. XXV, 133, Fick, Wb. I, 81). Nun kann freilich auch die urg. wurzelform *glint-* (d. *glinz-*) von *glander* getrennt und hierher gezogen werden, was ich nicht entscheiden kann. Wahrscheinlich sind die wörter, die *glanz* bedeuten, auf zwei idg. verschiedene wurzeln zurückzuführen: die eine mit bed. *glatt sein* und dgl., die andere mit bed. *warm sein*, *glimmen* u. s. w.

zutrifft: sie ist zu eng, d. h. labiale sind aus idg. gutturalen entstanden, ohne dass wir im stande sind in demselben wortkörper einen labial aufzuspüren.

Die einwände gegen die Kluge'sche regel sind hauptsächlich die folgenden.

Zunächst ist es etwas befremdend, dass ein labial, wo er auch in demselben wortkörper vorkam, die von Kluge praetendierte wirkung gehabt haben sollte. Dieser einwand ist aber von geringerer bedeutung. Allein man könnte wol erwarten, dass dieselbe regel auch von idg. *g* > *b* > germ. *p* (*gh* > *ƀh* > germ. *ƀ*) gelten sollte. Aber von den beispielen — z. b. ahd. *chriohhan,* mengl. *crûchen* : as. *kriupan,* ags. *creópan,* an. *krjúpa,* mhd. (md.) *krûfen*; hd. *sumpf,* mhd. *sumpf,* ndl. *somp* : g. *sigqan* u. s. w.; nhd. mhd. *strumpf* : nhd. *strunk,* mhd. *strunc* (vgl. BB. V, 174); aisl. *sókn* : aschw. *sopn*; gutn. (Fårö) *sypn* : aschw. *sykn* (s. Noreen, Sv. Landsm. I, 327); gutn. *gauken,* norrländ. *göcken* : aisl. *gaupn,* schw. *göpen*, dal. *gäpn*; aisl. *jarpr,* ahd. *erp* : g. *riqis*, ἔρεβος u. s. w. — die hierfür in anspruch genommen sind (s. z. b. Bechtel, Ueber die bez. der sinnl. wahrn. p. 74 f., Fick und Bezzenberger, BB. V, 169 ff., VI, 235 ff.[1]) berücksichtigt Kluge keins. Besonders spricht gegen die regel eine nicht unbedeutende zahl von fällen mit germ. lab., die mit grosser wahrscheinlichkeit auf idg. gutturale tenues zurückgeführt werden müssen, ohne dass man einen andern labial in demselben wortkörper erblickt. So die von Kluge selbst erwähnten fälle wie g. *auhns,* an. *ogn* : an. *ofn,* westgerm. **ofna-* u. s. w.; dann mehrere andre, aus welchen ich die folgenden hervorhebe: aisl. *lifr,* ahd. *lëbara* u. s. w. : s. *yákṛt,* ἧπαρ, l. *jecur* (vgl. Möller, Beitr. VII, 547); das von Kluge selbst (Beitr. VIII, 526) zweifelsohne richtig erklärte an. *fríðr* in der bed. 'paid in kind', schweiz. *frein* 'in naturalien bezahlt' : πρίασθαι, s. *krīṇā́ti*; schw. *fnas, fnassel* : s. *ki-knasa-,* κνάω, χνόος (Bugge, Sv. Landsm. IV, 2, 74); mhd. *fniezen* : aisl. *ƕnjósa* (vgl. gr. πνέω); an. *fnykr* : *nykr* (< **hnykr*); ahd. *ûfo,* ags. *uuf,* an. *úfr* u. s. w. : ahd. *ûwila* (< **ûʒw-*), schw. *uggla* (vgl. s. *ulūka-,* s. Singer, Beitr. XII, 212);

---

[1]) Hiermit ist nicht gesagt, dass ich alle daselbst erwähnten beispiele für sicher halte.

folgende fälle sind hinsichtlich des endconsonanten der wurzel unbestimmbar: d. *treber*, an. *draf*, ahd. *trebir* (pl.), ags. *drabbe* : an. *dregg*, d. *trester*, ahd. *trestir* < *trehstir (s. Kögel, Beitr. VII, 193; Osthoff, ib. VIII, 148 f.), wz. *dh(a)ragh-* oder *dh(a)-ragh-*, vgl. pr. *dragios*, abg. *droždiję*, n. *droštija*, *θράσσω* (siehe Bezzenberger, BB. IV, 319 ff.); d. *traube*, mhd. *trûbe*, ahd. *trûba*, *trûbo* : an. *þrúga* 'traube'; d. *daube*, an. *þúfa* : d. (oberd.) *dauge*, mhd. *dûge*[1]) u. s. w. Endlich scheint Kluges regel, sofern sie erwähnt worden ist, nicht ungeteilten beifall gewonnen zu haben, vgl. z. b. Kauffmann, Beitr. XII, 511 ff. Sollten nun auch die fälle, die ich erwähnt und ferner anführen werde, wo *fl-*, (*fm-*), *fn-* mit *hl-*, (*hm-*), *hn-* und *sl-*, (*sm-*), *sn-* wechseln, so zu erklären sein, dass *fl-*, (*fm-*), *fn-* nur unter gewissen bedingungen entstandene parallelformen zu *hl-*, (*hm-*), *hn-* seien, so sprechen sie auch gegen die regel Kluges Sollte nun widerum diese richtig befunden werden, so kommt es darauf an die mit *sl-*, (*sm-*), *sn-*, *hl-*, (*hm-*), *hn-* wechselnden *fl-*, (*fm-*), *fn-* in andrer weise zu erklären.

Wenigstens in bezug auf *fn-* : *sn-* hat Bugge, KZ. XXII, 434 ff. einige bemerkungen gemacht, in welchen er, wenn ein wechsel vorkommt, die eine verbindung aus der andern erklärt, entweder *sn-* > *fn-* oder umgekehrt. Uebergang von *sn-* > *fn-* wird angenommen: schw. d. (Halland) *fnurken* 'runzelig' : schw. *snurken* (vgl. *νάρκη*, ahd. *snaraha*), n. *snorkjen*, aschw. *snorken*, vgl. an. *snerkja* 'runzeln'; schw. d. (Skåne) *fnerten* 'der sich beleidigt fühlt' : n. d. *snerten*, färö. *snertin*; schw. d. (Vestergötland u. s. w.) *fnurr* (dies und *fnurra* gemeinschw.) 'verwickelung eines faden' : n. d. *snur*; schw. *fnaska* : *snaska* 'kleinigkeiten entwenden', vgl. schw. *snatta*. In folgenden fällen wird *fn-* > *sn-* angenommen: schw. d. *sniosk*, *snyske* (Gotl.), *snuske*, *snöske* (Vesterb.) : an. *fnjóskr*, *hnjóskr* (vgl. schweiz. *pfnosert*, Grimm, D. Wb. III, 1863); an. *snykr* (Bisk. Sǫg. II, 5) : *fnykr*, *knykr*, vgl. n. d. *snik*, *snæk*, bayr. *pfnäckl*; engl. *sneeze* : ags. *fneósan*, nndl. *fneezen*, an. *hnjósa*; norw. d. *snasa* : an. *fnasa*, mhd. *phnâsen*.

---

[1]) Oder sind wörter mit *u*-diphth. zu den wörtern zu zählen die *w* in demselben wortkörper haben? Dies scheint doch nicht die ansicht Kluges zu sein, wenn man das, was über die wz. *quq-* 'hoch sein' a. a. o. p. 562 gesagt wird berücksichtigt.

Die beispiele von *sn-*, *fn-*, die **Bugge** verzeichnet hat, sind hier erwähnt um als eine einleitung zur folgenden auseinandersetzung zu dienen. Es kann nicht geleugnet werden, dass übergang von *sn-* > *fn-* und umgekehrt phonetisch möglich ist. Und in einem oder anderm von den verzeichneten beispielen mag auch dies der fall gewesen sein. Doch glaube ich für die meisten davon die formen mit *sn-* und *fn-* auf ursprüngliche parallelform mit und ohne *s* zurückführen zu können. Dies aber unter der voraussetzung, dass *fn-* aus idg. *qn-* hat entstehen können. Ich werde sonach bei der folgenden untersuchung die formen mit *fn-* auf gleiche linie mit den formen auf *hn-* stellen. Finden sich nur formen auf *sn-* : *fn-* so werden sie behandelt, als wenn sie beispiele des wechsels *sn-* : *hn-* wären. Doch ist dabei zuzugeben, dass ich nicht einen stringenten beweis für die richtigkeit dieser anordnung liefern kann.

Ich bin auch hier wie bei der behandlung von *s* + gutt. + *l* in der lage ganze gruppen von wörtern behandeln zu müssen. Ich könnte freilich entsprechungen wie n. d. *snapp* 'knap, snæver' in der verb. '*knapt og snapt*' : aisl. *hneppr*, n. *napp* u. s. w. anführen und diese schlechterdings auf grundformen mit *sqn-* : *q-* zurückzuführen; aber entsprechungen wie dies beispiel werden am besten untersucht im zusammenhang mit mehreren anderen zur selben wz. in näherer oder fernerer beziehung stehenden wörtern.

Es ist kaum von jemand verkannt, dass es eine in den idg. sprachen weit verbreitete und reiche wortsippe gibt, die die allgemeinen bedeutungen *schaben, ritzen, scheren, schneiden, spleissen, schleissen, scheiden* u. s. w. trägt und einen gemeinsamen anlaut mit *sq(h)-* aufweist. Das in dieser sippe gemeinsame element dürfte als *(s)q(h)ā̆ₓ-* 'schaben u. s. w.' statuiert werden können.[1]) Dies element erscheint z. b. in s. *acchāt, acchāsīt, chāta-, prōt-khā-yati, khātá-*[2]), *khā-* 'quelle', *khá-* n.

[1]) Mit Fick III, 235, Brugmann, MU. I, 18 f. glaube ich, dass dies element mit der sog. wz. *sē̆q(h)-*, in l. *secare*, abg. *sěką* u. s. w. zusammenhängt. Idg. *sā̆ₓq(h)-* und *sq(h)ā̆ₓ-* sind nur wechselformen aus einem und demselben element *seq(h)e-* entstanden.

[2]) Dies vielleicht doch aus **sq(h)n̥-ta-* in betracht von abg. *skątają skątati* 'begraben' aus der wz. *sqhā̆ₓn-*.

'höhle, öffnung', weiterhin s. *ch-yati, chā-yáti, σχάω* (< *sqhā̆i̯ō) u. s. w.

Dies element tritt sodann in einer grossen menge von verschiedenen ableitungen auf.[1]) Principiell sind solche ableitungen meiner meinung nach aus verschiedenen flexionsstämmen hervorgegangen durch des ableitenden elementes verdunkelung und inkorporierung mit der sog. wurzel. So dürften wir eine erweiterung mit *-s-* in lit. *kasù* 'graben', *kas-aú* 'kratzen', abg. *češą, česati* 'kratzen, scheren', l. *cārere* (vgl. Froehde, BB. VI, 175, Fick I, 49), d. h. aus $(s)q(h)\bar{a}_x$*-s-*[2]); mit *-th* in *ἀσκηθής* (s. Osthoff, Beitr. XIII, 459), an. *skaðe* u. s. w. (vgl. Fick I, 235. III, 330); mit *-d* s. *khā́dati* V. + 'kauet', *khādá-* V. + u. s. w., *khidáti* V. + 'reisst' aus **sq(h)əd-* (dann in die *i*-reihe übergegangen), *κήδω, κήδομαι* und mit *s-* *σχάζω* u. s. w., formen die in sehr naher beziehung zu entsprechenden formen mit *n*-'infix' stehen; weiter n. d. *hatra* 'jucken, die haut reizen, stechen', *hatr* n. 'jucken, stechen' (Bugge,

[1]) Anmerkungsweise will ich besonders die unten ausführlicher zu behandelnde *n*-ableitung mit den *r*-ableitungen desselben grundelementes confrontieren. Die base $sq(h)a_x$-na_x- sog. wz. *sq(h)ē̆-n-* (s. unten) hat ihre entsprechung in der base $sq(h)a$-ra_x- sog. wz. *sq(h)ē̆-r-* 'schneiden, scheiden' in *κείρω*, ahd. *skiru, κρ-ί-νω, σκῶρ*, l. *scortum, screare, ex-scrēmentum* u. s. w. Und wenn 'wurzeln' allmählich aus sog. 'stämmen' durch verdunkelung des ableitungssuffixes entstehen, so ist dies verhältnis gleich den heterokliten stämmen wie *ὕδωρ*, ahd. *wazzar* : s. *ud-n-ás*, gr. *ὕδατος* < **udn̥tos, σκῶρ, σκωρ-ία*, ags. *skear-n* (der bildung nach vgl. an. *járn*) : *σκατός* < **sq(h)n̥-tós* (vgl. Danielsson, Grammatische und etymol. stud. p. 34 n. 2). Sind nun — wie ich BB. XIV, 151 ff. bes. 163 ff. zu zeigen gesucht — flexionsstämme durch allmählige hypostasierung von ursprünglichen casusformen entstanden, so werden sich die genannten verhältnisse mit den idg. verbalendungen mit *-n-t-* und *-r-* (s. bes. Zimmer, KZ. XXX, 230 ff., vgl. auch Darmsteter, Mém. d. l. Soc. III, 98 ff., Windisch, Ueber die verbalf. mit dem charakt. *r* im arischen u. s. w. p. 55 ff. = Abh. d. phil. hist. classe d. königl. sächs. ges. d. wiss. X, 501 ff.) sehr nahe berühren.

[2]) Möglicherweise kann man mit Solmsen, KZ. XXIX, 104 *ξέω*, sei es durch **q(h)se-sō* oder **q(h)se-i̯ō* (*q(h)e-s-* : *qs-e-s-* = *seg* : *σβε-σ-σ-*) und *ξύω* < **q(h)s-u-i̯ō* aus dieser wurzelform herleiten (vgl. jedoch G. Meyer, Gr. gr.[2] § 219, wonach diese wörter möglicherweise aus **sq(h)e-sō* oder **sq(h)e-i̯ō* und **sq(h)-u-i̯ō* stammen, vgl. *du-* 'gehen' in kypr. *δυϝανοίη*, l. *duam* : *dō-*, *sthu-* in *στύω* : *sthā-* u. s. w.). — Als *s*-ableitung könnte *κάς· — δέρμα* Hes. (M. Schm. *κῶας*) betrachtet werden.

BB. III, 102 f.) u. s. w. s. unten.[1]) So kommen wir zu den mit *n*-ableitung erweiterten formen unsrer base.

Wir haben dann von einer base *sq(h)ā̆ₓ-nā̆ₓ-* auszugehen, d. h. nach der gewöhnlichen 'wurzel'-bezeichnung idg. *sqhā̆ₓn-*. Mit Fick I, 235. 802; Curtius, Et.[5] 157. 698 u. a. darf man hierherziehen s. *khánati* V. + 'gräbt', möglicherweise *ξαίνω*, vielleicht aber nicht *κτείνω, καίνω* (s. Schulze, KZ. XXVIII, 280), noch s. *kṣanṓti* (s. Bartholomae, Ar. F. II, 56 f.)[2]); möglicherweise doch kret. *κατασκένῃ* (Baunack, St. I, 4 f.).

Für meine aufgabe ist es genügend, die verzweigungen unsrer base zu berücksichtigen, die schwache wurzelform zeigen, d. h. *sq(h)nā̆ₓ-*. Im s. sollte man ein vb. **kṣṇāti* oder dgl. erwarten, vgl. *kṣṇā́uti*. In den germ. sprachen sollte man entsprechend eine stammform *snē-* oder *snō-* erwarten. Die erste form scheint in isl. *snáðr*, etwa idg. **sq(h)nē-to-*, gr. *κνητός* vorzukommen; aber nur bei Bj. Haldorsen bezeugt ist es kaum von belang.[3]) Ebenso unsicher ist an. *snáð* n. 'mad, spise', *snǽða* 'spise, holde måltid', *snǽði* n., *snǽðing* f., *snǽðingr* m. 'måltid, mad, spise'; können wenigstens lehnwörter aus ags. *snǽðan, snǽð* sein, falls nämlich diese wörter grundformen wie **snaiþjan* und **snaiþi-* voraussetzen. Dagegen scheint ein germ. *snō-* vorzukommen. Es findet sich nämlich

---

[1]) Zur wz. *(s)q(h)ā̆-d-* ziehe ich ausser den schon genannten wörtern folgende nicht etymologisch gedeutete wörter: n. d. *skata* in der bed. 'støde til med spidsen, stange', wie auch an. *skate* (vgl. *κεντέω* : *κοντός*, d. *stange* : *stinga*), und schw. d. (Gotl.) *skatrug* 'dünn (von bäumen und haar)', d. h. eig. 'abgeschabt' (zur bed. vgl. jedoch *σκεδάννυμι*, engl. *scatter*). — S. *khād-* kann zur not durch annahme von sog. langer nas. son. aus *sq(h)aₓn̥d-* (zweisilb. wz. *sqhaₓnaₓd-*) erklärt werden.

[2]) Ich habe De deriv. vb. contr. 129 n. 1, vgl. Fick III, 331, ahd. *scintan* als eine part. bildung aus der base *sq(h)ā̆ₓ-nā̆ₓ-* erklärt. Ueber des das. hierhergezogene schw. d. *sno* 'schinden' s. unten. — Vermutungsweise kann angedeutet werden, dass *κόνις*, l. *cinis*, wie auch *χνόος* 'meeresschaum, flaum, staub' hierhergehören (s. unten). Zur bedeutungsentwickelung soll hervorgehoben werden, dass die bed. von etwas *kleines, feines* wie *staub, sand, schaum* in stetiger wechselbeziehung mit bedeutungen wie *schaben, reissen* u. s. w. stehen: *χναύω* : *χνόος*, lit. *smiltis* 'sand' : wz. *smelk-* in s. *mr̥çáti*, *ψάμαθος* : *ψάω*, *sand*, *ἄμαθος* : *σμάω* u. s. w. — Zu an. *skinn*, ahd. *scintan*, nhd. *schund* von *sq(h)en-*, vgl. l. *scortum* 'fell' von **sq(h)er-* (s. oben).

[3]) Vgl. jedoch das bei Jonsson als isl. aufgenommene *snáðr* 'som luen er gaaet af, slidt'.

in den nord. dial. ein vb. *sno* 'schinden', d. h. eigentlich 'schaben'. In nordschwedischen und finnländ. dial. lautet es *sno*, in estn. *snió, sniú*, im värml. (Fryksdalen) *snu*, n. d. (Gudbrandsdalen, Orkedalen) *snu* in derselben bedeutung. Dies vb. könnte natürlich identisch mit *snúa*, g. *sniwan* '(sich) wenden' sein, und es wäre nicht unmöglich die bedeutung 'schinden' aus 'wenden' herzuleiten. Aber bedenkt man, was unten zur sprache kommen wird, dass es höchst wahrscheinlich einen germ. stamm *sneu̯-* aus **sq(h)neu̯-* gegeben hat mit der bedeutung 'schaben', so scheint es nicht unwahrscheinlich, dass mit nord. *snúa, *snóa* aus idg. *sneu̯-* 'wenden' ein *snúa, *snóa* aus idg. *sq(h)neu̯-* 'schaben, schinden' zusammengefallen sei (vgl. besonders *snauðr, κνύω* u. s. w. unten). Sollte dies *snóa, snúa* einem germ. stamm *snōw-* voraussetzen — es hängt mit der viel umstrittenen frage über urgerm. *ōw* in den germ. sprachen und die erklärung von aisl. *búa* : aschw. *boa* u. s. w. zusammen — so sollte es eigentlich unten behandelt werden. Jedenfalls ist dies *snōw-*, aus idg. *sq(h)nā$_x$u̯-*, in *snō-w-* zu zerlegen (*snō-* : *snō-w* = *κνω-, κνη-* : *κν-υ-*) und bezeugt indirect das oben construierte germ. *snō-*. Es scheint nämlich parallele idg. stämme mit und ohne *-u̯* (d. h. nach der 'zweiten' und 'achten' conjugationsclasse flectierten vb.) gegeben zu haben. Ob die bedeutung 'eilen' z. b. in an. *snúask*, schw. *sno* u. s. w. aus idg. *sneu̯-* 'drehen' oder *sq(h)neu̯-* 'schaben' herzuleiten ist, ist nicht zu ermitteln. Dass dieses der fall sein könnte, wird aus unten zur sprache kommenden parallelen ersichtlich werden. Anderseits begegnen nun formen ohne *s* idg. *qnē-, qnā-, qnō-* in gr. *κνῆν* < **κνηι̯ε(ϝε)ν* und *κναίω* (meiner meinung nach aus **κνα-ί-μι*)[1]) und mhd. *nüejen*, ahd. *nuoen* (aus **hnōjan*), ahd. *hnuo*, *nuoa* 'nute', *nuoil*, mhd. *nuowel, nüejel* (idg. *qnā-* oder *qnō-*), worin die grundbedeutung 'schaben' hervortritt.[2])

---

[1]) Ein idg. **quai̯i̯ō* dürfte für ags. *hnǽgan* u. s. w., aisl. *hneggja* 'wiehern' zu grund liegen. Die räumliche bedeutung 'schaben', könnte ebensowol auf den das schaben begleitenden laut übertragen werden (vgl. die bedeutungen von lat. *crepere* u. andres); über die formen mit *g-* s. Bugge, Beitr. XIII, 311 f.

[2]) Im allgemeinen vgl. J. Schmidt, KZ. XXVI, 1 ff. und besonders über *nuoen* u. s. w. p. 10.

Wir berührten oben die erweiterte wurzelform $sq(h)\breve{\bar{a}}_x$-*s*-. Bekam dies ein *n*-infix nach der art der s. 'siebenten' klasse, so entstand — um die sache ganz schematisch zu fassen — $sq(h)$-*n*-$\breve{\bar{a}}_x$-*s*- (vgl. Fick I, 49). Diese infixerscheinung kann aber auch theoretisch und vielleicht principiell richtiger so aufzufassen sein. Man hatte die beiden durch 'agglutination' entstandenen parallelbasen $sq(h)\breve{\bar{a}}_x$- und $sq(h)n\breve{\bar{a}}_x$-. Beide konnten mit *s*-suffix erweitert werden: $sq(h)\breve{\bar{a}}_x$-*s*- und $sq(h)n\breve{\bar{a}}_x$-*s*-, wobei natürlicherweise diese für das sprachgefühl leicht als eine morphologische modification jener aufgefasst werden konnte, ein verhältnis, das dann für neubildungen normierend werden konnte. Wenigstens dürfte ein grosser teil der 'infix'-erscheinungen so am besten aufzufassen sein (vgl. verf. De deriv. vb. contr. 109 f. n.).

Diese so gewonnene wurzelform $sq(h)n\breve{\bar{a}}_x s$-[1] erscheint nun mit beibehaltenem *s*- in n. d. *snasa* 'snöfte, pruste', wobei wider die wechselbeziehung zwischen 'schaben' und dem dabei entstandenen schabenden laut hervortritt. Hierzu passt vortrefflich anderseits ohne *s*- an. *fnasa* 'fnyse, gnistre', *fnasan* 'fnysen, gnistren' (über das gleichfalls verwante gleichbedeutende aber anders erweiterte an. *fnýsa* vgl. unten), mhd. *phnâsen*, *pfnâsen* 'schnauben' (Schade 209). Endlich kann hier auch n. d. *nasa* 'lugte til noget' u. s. w., das aus **hnasa* sein kann, genannt werden; es kann doch ein denom. von *nasa* 'nase' sein. Weiter sind zn nennen s. *ki-knasa-* 'schrot', lit. *knisù*, *knìsti* 'graben', *knasaũ*, *knasýti*, *κνέωρος* 'nessel' (s. Fick I, 49. 537 f.); gleichfalls schw. *fnas* (< **pnas-* < **q(h)nas-*, s. Bugge, Sv. L. IV, 2, 50), wozu *fnasa* 'abschälen', *fnassel* 'ausschlag, schabe' (vgl. l. *scabies : scabo*); form mit *k*- schw. d. (finn.-estn.) *knas* 'staub, kleinigkeit' u. s. w., n. d. *knasa* 'knuse, knitre, rasle'. Zu schw. *fnas* führte Bugge a. a. o. schw. d. (Dalarne) *fnarl* 'schuppe', *fnarla* 'träg arbeiten' (eig. 'in kleinen abteilungen arbeiten'), was auf **fnazlôn* zurückgeführt wurde. Aber nach Noreens ib. p. 232 auf Kluges Beitr. VIII, 524 regel *zl* > *ll* urn. oder urgerm. gestützte einwendung

[1]) Ich bin natürlich weit davon entfernt die möglichkeit von einer rein mechanisch entstandenen infiction zu leugnen. Nur ist es fast unmöglich die verschiedenen ursachen in jedem fall zu controllieren (vgl. Brugmann Grundr. I p. 190).

muss diese grundform aufgegeben werden. Aber nichts hindert, eine parallelform **fnazilôn* anzunehmen, woraus *fnarla*; **fnazlôn* aber gab *fnalla*, was auch wirklich vorkommt in der bed. 'sanft jucken, schaben, reiben' u. s. w., hierzu *fnall* 'kleiner bissen, staub' (s. Rietz 156); schw. d. *nalla* 'stehlen' (eig. 'reiben', vgl. schw. *rifva åt sig*) kann aus **hnazlôn* sein. Alle diese deminutive bedeutungen von 'schaben' finden besonders ihre erklärung in dem *l*-suffix.

Wir haben auch erweiterungen mit (*q*- oder) *k*- (vielleicht urspr. inchoat. *sk*-) suffix in den folgenden wörtern. Im schw. kommt ein vb. *snaska* mit folgenden bed.: 'wie ein schwein fressen; schmatzen, gierig verschlingen; stehlen' (vgl. *snatta* unten), auch dän. *snaske* (vgl. Rietz 639, wo andres material). Zunächst ist die bedeutung 'stehlen' bei wörtern der hier behandelten wurzelsippe sehr gewöhnlich. Dies ist auch der fall bei der bed. von 'essen'. Die daran in diesem vb. geknüpften nebenbedeutungen können leicht als neuerungen verstanden werden. Gegen die annahme, dass *snaska* altererbt sein sollte und aus **sq*(*h*)*nas-skō* zu deuten, spricht kaum der umstand, dass es nicht in älteren urkunden bezeugt ist. Es kann eine altererbte dialektform sein, die allmählig reichssprachlich geworden ist. Dies wird nun meiner meinung nach durch wörter ohne *s* bezeugt, die verwante oder identische bedeutungen miterweisen: n. d. *naska* 'essen, kauen, schmatzen', auch 'schnappen, stehlen', schw. d. *naska* (Halland: 'kramen, sich mit etwas beschäftigen', ausserdem) von kleinen ferkeln, wenn sie gras fressen, verwendet. Alle diese bedeutungen passen gut zu denen von *snaska*. Hierzu kommt nun auch d. *naschen*, ahd. *nascôn* 'leckerbissen geniessen, naschen', eine bedeutung, die auch im gemeinschw. *snaska* vorkommt; mit recht führt es Kluge, Wb. 236 auf eine grundform **hnaskôn* zurück, und stellt es wie auch Fick I, 538 zu got. *hnasqus*, ags. *hnesce* 'weich, zart'[1]). Zur bedeutungsentw. 'schaben, reiben': 'weich, zart' vgl. z. b. l. *mollis*, s. *mṛdú-* : *ἀμαλδύνω, μαλακός* : s. *mṛçáti* 'streichen, berühren', l. *mulceo*, an. *mjúkr* : lit. *smukti* 'gleiten',

[1]) Vielleicht ist ein urspr. **hnasqa-* (d. h. **hnaskva-*) anzusetzen, woraus *u*-st. secundär entstanden ist. Der st. *hnaskva-* widerum könnte eine 'participial'-bildung auf *-u̯o* von dem verallgemeinerten inchoativstamm **quas-sko-* sein.

air. *mláith, bláith* (< st. **mlāti-*) 'weich, sanft' (urspr. 'zermalmt, geschabt') : air. *melim*, l. *molo* (vgl. Thurneysen, Keltorom. 46). Der form nach stimmt mit g. *hnasqus*, n. d. *nask* 'grådig, hidsig; rask, behandig', isl. *naskr* überein. Die resp. bedeutungen können ganz wol aus derselben grundbedeutung des verbalstammes hergeleitet werden. Schw. *fnaska* hat etwa dieselben bedeutungen (dial. dazu andre wie 'unvermerkt umherschmiegen, leise und unstät gehen' u. s. w. Rietz 157[1]) und kann eine parallelform mit *qn-* > *fn-* sein.

Wie schw. d. (Värmlands Alfdal) *snask* f. (aus *sq(h)n-*) 'staub', etwas kleines überhaupt bedeutet, so ist dies auch der fall in schw. *fnask* (< *q(h)n-*), eine form mit *k* in Estland *knask* mit derselben bedeutung.

Es kann bemerkt werden, dass die germ. grundformen *snask-* und *hnask-* ebensowol aus **(s)q(h)nă-sko-* wie aus **(s)q(h)nă-s-sko* hergeleitet werden können. Hierzu kommt noch eine dritte möglichkeit, nämlich aus **(s)q(h)na-d-sko-*. Eine entscheidung hier zu treffen ist unmöglich.[2])

Wie — schematisch ausgedrückt — idg. *sq(h)nā̆*$_x$- (vgl. s. *kṣṇā́uti*) in *κνῆν* (ein urspr. vb. **κνημι* zu **κνηι̯ω* umgebildet) als eine *n*-infigierte form von *sq(h)ā̆*$_x$- gelten kann (vgl. de Saussure, Syst. 239 ff.) oder *sq(h)nā̆*$_x$*-s-* von *sq(h)ā̆*$_x$*-s-*, so können wir eine wurzelform *sq(h)nā̆*$_x$*-d* oder *sq(h)a*$_x$*n-d-* als *n*-infigierte form von *sq(h)ā̆*$_x$*-d-* betrachten. Hinsichtlich dieser infigierung gelten völlig dieselben bemerkungen wie bei *sq(h)nā̆*$_x$*-s-* oben; jedenfalls verhält sich *sq(h)nā̆*$_x$*-d-* zu *sq(h)ā*$_x$*-d* wie *sq(h)nā̆*$_x$- zu *sq(h)ā̆*$_x$-, d. h. *sq(h)nā̆*$_x$*-d-* ist lediglich als eine um *d* erweiterte form *sq(h)nā̆*$_x$-.

Wie für *sq(h)nā̆-* ein *sq(h)a*$_x$*-na*$_x$- vorauszusetzen ist (vgl. s. *khánati*, zd. *kanyād̩* v. Fierlinger, KZ. XXVII, 335), so ist für *sq(h)nā̆-d-* ein *sq(h)a*$_x$*-na*$_x$*-d-* vorauszusetzen. Aus dieser form entstanden je nach der stellung des hauptaccentes

---

[1]) In Fryksdalen (Värmland) *fnåsk* 'sich mit unnützlichen arbeiten beschäftigen, leise, unstät und schmiegend gehen'. Hierzu formen mit *k-*, n. d. *knaska* 'knaske, tygge med en hörlig lyd' auch in schw. d. (Finnl.) *knask*, s. Rietz 334.

[2]) G. *hnasqus* könnte natürlich aus **qna-d-qo-* oder **qna-d-kʷo-* sein (vgl. Brugmann, Grundr. I, p. 310. 378. 385).

sq(h)a$_x$nd- und *sq(h)nā̆$_x$-d-*.[1]) Die erste variation — wie die wurzel allgemein angesetzt worden ist (vgl. J. Schmidt, Voc. I, 34) — erscheint in zd. *çkenda* 'schlag, bruch, schändung', l. *scandula* 'schindel', abg. *skąda*, lit. *kándu*, *ką́sti* 'beissen', abg. *kąsa* (< **kandsa*) 'bissen', *kąsati* 'beissen' (andres s. bei Fick I, 237. 805, Bugge, BB. III, 102., Curtius, Et.[5] 246 f.).[2]) Indessen brauche ich nicht länger bei dieser wurzelform zu weilen, sondern gehe zu *sq(h)nā̆d-* über.

Es wird die aufgabe sein, formen mit und ohne *s* aufzuweisen, die nach meiner regel im germ. als *snat-* : *hnat-, fnat-* auftreten müssen. Im air. bezeugt sich die regel in *snass* 'schnitt, hieb', das aus **sq(h)nadto-* zu deuten ist. So stelle ich folgende wörter zusammen, einerseits schw. *snatta*, auch im aschw. (Rydqvist VI, 419), dial. z. b. in Fryksdalen (Värmland) *snât* (Sv. L. II, 2, 67), in der bed. 'stehlen' oder eig. 'kleinigkeiten entwenden', eine bed., die sich leicht aus 'nagen, reiben' erklärt; dazu an. *snattari*, *snǫttungr* 'räuber'. Anderseits n. d. *natta* 'hakke' — wozu vielleicht *knatta* 'hugge tidt og smått, hakke, pikke' — aus einer form mit *hn-*. Hierzu stellt sich auch ungesucht schw. d. *fnatta* 'reiben, schaben, leise nagen oder essen; wie kleine kinder gehen'; wozu *fnatt* 'schäbigkeit, jucken; eine kleinigkeit überhaupt, staub' (siehe übrigens Rietz 156), im dän. *fnatte* (vb.), *fnat*. Die urgerm. grundformen mögen etwa **snadnōn-* und **hnadnōn-* gewesen sein. Verwant sind übrigens *κναδάλλω* 'schabe, beisse', *κνώδαλον* 'bissiges tier', *κνώδων* 'zahn' (vgl. das gleichbed. s. *khādana-*). Es wäre nicht unmöglich, dass sogar dieselbe *l*-ableitung wie in *κναδάλλω* in den übrigens hierhergehörigen n. d. *natla* 'banke sagte' vorkommt; weiterhin *κνώδαξ* 'zapfen' (vgl. *κιναδεύς* 'bissiges tier'), wahrscheinlich auch ahd. *(h)nazza* 'nessel' (Fick III, 81).

Bedenkt man die nahe beziehung zwischen den räumlichen und lautlichen erscheinungen von 'reiben, schaben' (vgl.

---

[1]) Wie auch diese formvariation erklärt werden kann, so stellt doch wol niemand in abrede, dass die wörter, die von den beiden verschiedenen formen der wurzel ausgehen, in der nächsten beziehung zu einander stehen.

[2]) s. *skhadatē* 'zerspalten' (nur in wz.-lexicis), gr. *σχλάζω* können für *sq(h)n̥d-* sein, s. oben.

(z. b. an. *skrapa* : *hrapa*, l. *crepere* in verschiedenen bed.), so scheint es nicht unmöglich zur wz. *sq*(*h*)*nā̆d-* folgende wörter zu ziehen: schw. *snattra*, nhd. *schnattern*, mhd. *snatern*, ndl. *snater* 'schnabel', *snateren* 'schwatzen, prahlen'.

Auf gleicher linie mit **sq*(*h*)*a*$_x$-*na*$_x$-*d-* im verhältnis zu **sq*(*h*)*ā̆*$_x$-*d-* steht ein idg. *sq*(*h*)*a*$_x$-*na-dh-* zu *sq*(*h*)*ā̆*$_x$-*dh-*. Zu diesem könnte *ἀσκηθής* (vgl. oben) gehören; jenes erscheint als **sq*(*h*)*nā̆*$_x$-*dh-* in gr. *κνήθω*, wozu *κνῆσθις* 'schabmesser' u. s. w. und germ. *hnôðôn*, in ahd. *genuotôn* 'conquassare', wozu d. *nute*, mhd. *nuot*, *nuotêsen* u. s. w. — Die übrigen erweiterungen der wz. *sq*(*h*)*nā̆*$_x$- s. unten.

S. *kṣṇā́uti* 'schabt' ist ein athematisch flectierter *u*-stamm, nicht wesentlich — nur durch verschiedenen ablaut des suffixes — von der 'fünften' und 'achten' klasse verschieden. Schematisch ausgedrückt ist idg. *sq*(*h*)*nā̆*$_x$-*u̯-* eine *n*-infigierte form von einer mit *u*-suffix erweiterten wurzel *sq*(*h*)*ā̆*$_x$-*u̯-* etwa wie s. *çṛṇṓ-ti* : **kle-u̯* in *κλέϝος* < **kle-u̯o-s* u. s. w. — oder von andrem gesichtspunkte aus ein mit *u*-suffix ('achte' klasse) erweitertes *sq*(*h*)*nā̆*$_x$-. Niemand bezweifelt wol, dass gr. *κνύω* mit *kṣṇā́uti* am nächsten verwant ist, nur mit übergang in thematische flexion und zugrundelegung der schwachen form eines ursprünglichen **κνεῦμι* — *κνυμέν* (vgl. Fick I, 308. 538. III, 86).[1] Für meine aufgabe genügt es nun, eine idg. wz. *sq*(*h*)*nā̆*$_x$*u̯-* (*sq*(*h*)*neu̯-*) zu statuieren. Die formen ohne *s-* findet man z. t. bei Fick a. a. o. Indessen werde ich hier etwas ausführlicher sein in anführung sowol der mit *s-* versehenen als der *s*-losen formen.

Eine idg. form *sq*(*h*)*neu̯*(*e*)- soll nach meiner regel germ. *sneu̯*(*e*)- geben. Vergleichen wir — hier nur einleitungsweise — die bedeutungen von an. *snǫggr*, *snøggr* 'blottet for haar eller uld' und an. *hnǫggr*, *hnøggr* 'sparsom, knap, karrig' mit den bedeutungen von an. *snauðr* eig. 'geschabt', dann 'arm' — die grundbedeutung ursprünglicher in n. d. *snaud* 'bar, blottet,

[1]) Auch *χναύω* gehört mit *κνύω* zusammen (vgl. G. Meyer, Gr. gr.[2] § 256). Hinsichtlich des anlautes verhält sich *χναύω* zu *κνύω*, *κνάω* wie s. *khánati* zu zd. *kanyāḍ* (s. v. Fierlinger, KZ. XXVII, 335). — Die gleichsetzung Bartholomae's (Ar. F. III, 20) von zd. *χšnu* mit s. *hnu* 'sich gefallen lassen' hat er selbst (KZ. XXIX, 290 n.) widerrufen.

nøgen; smaahaaret, meget korthaaret; glat' u. s. w. — und d. *schnöde* = schw. *snöd,* identisch mit an. *snauðr*, so ergibt sich unmittelbar, wie nahe hinsichtlich der bedeutung *snøggr* und *hnøggr* sich vereinigen lassen. Ich behaupte nun auch, dass diese wörter nahezu identisch sind.

Ein urspr. st. **sq*(*h*)*neu̯o-* u. s. w. wäre als ein sog. part. -*u̯o*[1]) das etwa 'geschabt, geschoren, geschlichtet' u. dgl. bedeutet hat. Möglich ist, dass wir unmittelbare adj.-bildung mit *u̯o*-suffix von dem verbalstamme *sq*(*h*)*nā̆ₓ*- annehmen können, so dass diese bildung — als nom.-st. — mit dem verbalst. auf -*u* in *kṣṇā́uti, κνύω* etwa identisch sei; möglich ist aber auch, dass wir eine *u̯o*-bildung vom *u*-stamme etwa **sq*(*h*)*neu-u̯o*- u. s. w. anzunehmen berechtigt sind. Die entscheidung hängt mit den regeln für eintritt und ausbleiben der sogenannten schärfung zusammen (worüber z. b. Kögel, Beitr. IX, 523 ff.; Bechtel, Gött. nachr. 1885, 235 ff.; Brate, BB. XIII, 33 und das. cit. lit.), worauf ich hier nicht eingehen kann. Tatsache ist, dass wir ein g. *snaggwus*, an. *snǫggr, snøggr*[2]) haben, das die bed. von 'kahl' u. s. w. (eig. 'geschabt'); von der bed. 'schnell' wird bald die rede sein. Als völlig entsprechende *s*-lose form ist ags. *hnéaw* 'geizig', möglicherweise auch mhd. *nouwe* 'genau', und falls richtig an. *hnǫggr*, anzusehen (etwa ein g. **hnaggwus*, s. Sievers, Ags. gr. § 63); hinsichtlich der bed.-entwicklung vgl. an. *snau̯ðr* : d. *schnöde* und schw. *gnida* : *gnidare, gnidsk* u. s. w. Hier war sonach sogar dasselbe ablaut in der wurzelsilbe. Aber wie sich an. *rauðr* zu *rjóðr* verhält, so verhält sich auch ags. *hnéaw* zu an. *hnøggr* = schw. *njugg*; *hnøggr* konnte an sich etwa = ags. *hnéaw* sein, d. h. aus **hnaggvia-,* wie Noreen, Sv. L. I, 692, vgl. Kögel, Beitr. IX, 524; aber wird es mit schw. *njugg* gleichgestellt, muss

---

[1]) Ueber solche part.-bild. s. z. b. Danielsson, Z. altit. wortf. u. formenl. p. 28, verf. De deriv. vb. contr. pr. 100 und das. erwähnte lit.; so z. b. ist *gørr, gǫrr* ein solches part. (s. Noreen, Sv. L. I, 692; Ark. f. nord. fil. III, 28; Sievers, GGA. 1883, 55 f.; Brate, BB. XIII, 44 ff.).

[2]) *Snǫggr* aus **snaggva-*, *snøggr* aus *snaggvia-* aus der movierten fem. form auf urspr. -ī entstanden (s. Noreen, Aisl. gr. p. 30; Sv. L. I, 692).

es aus einem st. **hneggva-* erklärt werden, Noreen, Ark. I, 165, Aisl. gr. p. 31.

Ich werde nun die hauptsächlichsten nordischen formen von diesen beiden wortgruppen erwähnen; dabei sind besonders die verschiedenen ablautsformen hervorzuheben.

Zunächst die wörter mit anl. *s-*. Aus **sneggva-* entstand sicher n. d. *snegg* 'rasch' aus einer ungebrochenen unumgelauteten causform hervorgegangen; möglicherweise auch *snøgg* = an. *snøggr*, die vielleicht besser auf **snaggvia-* bezogen werden. Aus **sniggvia- snygg*, vielleicht in der bed. 'scharf' in Vergelands Sognefjord: *skyder den* (Sognefjord) *ad sine snygge | tanduds-kaarne bølgers rygge*; d. h. derselbe ablaut wie in an. *hnøggr*, schw. *njugg*. Der st. **snaggva-* sollte norw. **snagg* (= an. *snǫggr*) sein, was sich nicht findet; **snaggvia-* wahrscheinlich in n. d. *snøgg* (= an. *snøggr*) 'kort, snart afgjort; hastig, pludselig, rask hurtig'. Die bed. 'rasch, schnell' leitet sich leicht aus einer bed. 'scharf' u. s. w. her. Diese bedeutung aber, die in hierher gehörenden wörtern bes. verben vorkommt, nähert sich sehr der bed. von *hnøggva* (*hnyggja*) 'stossen'. Auch werden wir sehen, dass in den wörtern mit *sn-* auch die bedeutung 'stossen' heimisch ist; wie umgekehrt in den wörtern mit urspr. *hn-* bedeutungen, die sich mit denen der gruppe *sn-* meist gehörigen bedeutungen decken.

Etwa dieselben formen begegnen auch im schwed. Der st. **sneggva-* möchte **snägg* ohne brechung und **snjugg* mit derselben geben. Von diesen kommt die erste form wirklich vor in adj. *snägger* (in Oestergötland und Halland) 'kurz, kurz angebunden'. St. **sniggvia-* : schw. (reichsspr.) *snygg*, dass freilich nicht dasselbe bedeutet wie an. *snøggr* u. s. w., sondern 'sauber, rein'. Diese bed. hat sich wahrscheinlich aus der bed. 'geschoren, mit geschnittenem haare' u. dgl. entwickelt. In den dial. hat *snygg* einer ursprünglicheren bed. 'kurz, klein' (in Svealand), adv. *snyggt* 'knapp, kaum' (Nerike). Aus **snaggva-* stammt schw. d. *snagg* in *snagg-hårig* 'kurzhaarig' (Upland), *snagger* 'streng, schwer, scharf (z. b. vom winter)' und andres bei Rietz 649, wie auch aus Dalarne *snågg* (*snogg* = an. *snǫggr*) mit ebenderselben bed. wie *snygg-* in der reichssprache: 'sauber, behaglich, wacker' (s. Noreen, Sv. L. I, 692. IV, 2, 172; Ark. I, 168 n. 1). Aus **snaggvia-* erklärt

sich schw. d. (Vesterbotten) *snögg* 'knapp, geizig' (= an. *snøggr*), mit derselben bed. wie an. *hnøggr*.

Dieselbe mannichfaltigkeit von formen erscheint auch in der *s*-losen gruppe. St. **hneggva-* : wahrscheinlich n. d. *nøgg* sowol 'geizig, filzig' als 'furchtsam, versagt' — es kann sowol aus **hneggva-* als aus **hnaggvia-* erklärt werden, wie es auch bei an. *hnøggr* der fall sein kann — weiter adv. *nøgt* 'kaum' ganz wie schw. d. *snyggt* oben. Hierzu stimmt mit brechung schw. *njugg*, allein ohne brechung schw. d. (Fårö, zur gutnischen dial.-gruppe) *neggur* (Noreen, Sv. L. I, 331, Ark. I, 167), älter. neuschw. *nägg* 'schwach', *nägghet* 'schwäche', auch schw. d. *nägg* 'knapp, kurz' (Upland) — vgl. *snøggr* — weiter 'schwach, übel, feig' (Finland), s. Rietz p. 460. St. **hniggvia-* sollte ein schw. **nygg* geben; dies findet sich freilich nicht, man hat jedoch folgendes hierhergehöriges wort zu vergleichen: *nygg* n. 'hineingehender winkel, scharfe kante' eig. 'was scharf oder spitzig ist'; eine nicht *v*-umgelautete form vielleicht in schw. d. (Finland) *nigla* 'geizig sein, mit äusserster sparsamkeit und kleinlichkeit etwas verwenden'. St. **hnaggva* : (ausser in ags. *hnéaw*, an. *hnǫggr*) schw. d. *nagg* (Skåne) mit einer bedeutung 'sehr scharf, spitz', die näher an an. *hnøggva* anklingt und ursprünglicher zu sein scheint; es bedeutet auch 'geizig, kleinlich'. Endlich könnten wir eine ablautsform **hnuggva-* (< **hnūva-*) constatieren in schw. d. *nugger* 'geizig, filzig' (vgl. *snugga* : *nugga* unten), falls es nicht nach den erörterungen von Kock (Fornsv. ljudl. II, 476 ff., Ark. f. n. fil. V, 95 f. vgl. auch Nord. tidskr. f. fil. VIII, 287 ff.) mit an. *hnǫggr* identisch ist.

Die bedeutungen der oben angeführten wörter lassen sich auf zwei bestimmte bedeutungskategorieen, die beiden gruppen angehören, zurückführen. Die bed. 'geschoren, geschnitten, kahl, kurzhaarig, kurz, knapp, arm, schwach' u. s. w. lassen sich am besten auf eine pass. bedeutung etwa 'geschabt, gekratzt, gescharrt' der part. **sq(h)neu̯o-*, **sq(h)nau̯o-*, **q(h)neu̯o-*, **q(h)nau̯o-* zurückführen. Aus einer eben demselben part. anhaftenden parallelen activ. bedeutung dagegen etwa 'schabend, schrapend, kratzend, schneidend' lassen sich die bed. 'scharf, spitz, heftig, rasch, schnell' und mit einer andern nuance der ursprünglichen bed. 'geizig, filzig, knauserig' u. s. w.

herleiten (vgl. schw. *gnidare*, *gnidande* 'geizhals, geizig' von *gnida* 'schaben' u. dgl.).

Ehe ich die mit den soeben behandelten wörtern zusammenhängenden verba behandle, muss ich ein lat. wort erwähnen, das meiner meinung nach unzweideutig mit an. *snøggr* und gerade in der bed. 'geschoren' zusammenhängt. Das l. *novacula* bedeutet 'scharfes messer, schermesser, rasiermesser, dolch' alles bedeutungen, die gar nichts mit *novus* 'neu' zu tun zu haben scheinen. L. *novacula* ist deutlich ein nomen instrumentale auf *-tlā* (vgl. lit. *-kla*) und setzt ein verbum *novāre* voraus. Wäre dies aus *novus* 'neu' so müsste *novacula* etwa 'erneuerungsmittel' (vgl. z. b. Osthoff, Forsch. 91) bedeuten; aber wie diese bedeutung mit der bed. 'scharfes messer' u. s. w. zusammenhängen soll, ist nicht leicht ersichtlich. Aber wenn wir ein *novāre* in der bed. etwa 'geschoren, geschnitten machen' haben, gewinnt man eine passende bedeutungsentwickelung für *novacula*, nämlich mittel zur hervorbringung dieses resultats u. s. w. Und *novāre* wäre eine ableitung aus einem adj.-part. **novos*, das 'geschabt, geschnitten' hat bedeuten müssen. Deutet man dies aus **neu̯o-* < **sneu̯o-* < **sq(h)neu̯o-*, so gewinnen wir eine grundform, die völlig mit der von an. *snøggr* stimmt: **novus* und *snøggr* (vgl. auch gr. *χνό(ϝ)ος* 'flaum') sind etymologisch dasselbe wort.[1])

Man hat ganz natürlich an. *snǫggr*, *snøggr* mit g. *sniwan* 'eilen', ags. *sneówan, snówan* 'gehen, kommen, eilen', an. *snúa* 'wenden, kehren, drehen' verglichen. Besonders passt die bedeutung 'schnell, rasch' zur bed. des got. und ags. verbums. Ich werde auch meinerseits nicht den zusammenhang läugnen; aber bei der unsicheren etymologisierung des vbs. *sniwan* u. s. w. werden die verhältnisse sehr verwickelt. Gehört gr. *νέω* (ipf. *ἔννεον*) 'schwimmen' zu *νάω, ναύω* 'fliessen' und s. *snāuti* 'fliesst, tröpfelt' (s. z. b. Curtius, Et.[5] 319), dann scheint es mir wenig wahrscheinlich *sniwan* u. s. w., am wenig-

---

[1]) Diese hier entwickelte etymologie ist in bezug auf zusammenstellung mit s. *kṣṇā'uti* angedeutet von Pott, Et. F.[1] I, 209 f., vgl. J. Schmidt, KZ. XXVI, 10. — Wenigstens denkbar wäre eine etymologie, die das wort in verbindung mit *novus* und st. *ăc-* (in *acuo*) u. s. w. brächte. Man hätte dann ein adj. etwa **novācu-lus* 'mit neuer spitze versehen' (vgl. *νεηκής*) und *novacu-la* mit einem darunter verstandenem *subst.* fem.

sten in der bed. 'winden, drehen' (an. *snúa,* aschw. *snoa),* zu *νέω* 'fliessen, schwimmen' zu ziehen (wie z. b. Fick III, 351; Schade 839 f.). Dagegen passt gerade diese letzte bedeutung zu einer wurzel (*s*)*nĕ̄*(-*u̯*) 'winden, drehen, spinnen', die in *νέω* (ipf. *ἔ-ννη* E. M. 344, 1, *ἐΰ-ννητος* Σ 596, η 97 u. s. w.), *νήθω* 'spinne', *νῆμα, νῆσις, νῆτρον,* l. *neo* (pf. *nēv-i,* vgl. g. *snêw-um), nēmen, nētus,* ahd. *nâjan,* g. *nêþla,* air. *snáthe* 'filum', *snáthat* 'nadel', s. *snā́yus-* 'band, bogensehne'; hierzu mit deutlicher *n*-ableitung abg. *snuti* (pr. *snują* und *snovą*) 'anzetteln' (vom gewebe)[1]) erscheint. Und es kann wol kaum einem zweifel unterliegen, dass die germ. verben mit der bed. 'drehen' mit den genannten wörtern im nächsten zusammenhang stehen; und die bed. 'eilen' kann ganz natürlich daraus entwickelt sein, vgl. an. *snarr* 'schnell, rasch' in verhältnis zu den in der note erwähnten wörtern mit -*r*-, wozu z. b. n. d. *snara* 'vride, snoe, winde eller dreie omkring'. Somit kann auch *snøggr* in der bed. 'rasch, schnell' zur selben sippe gestellt werden; aber auch nur in dieser bedeutung. Denn in der bed. 'kahl, geschoren, geschnitten' kann es nicht dasselbe wort sein. Dies wird durch den nahen formellen und semasiologischen zusammenhang mit *snauðr, snoðinn* (vgl. unten) und allen den

---

[1]) Die s. wz. *sā-* 'binden' — und *sāi̯-* als wz. aus der *i̯*-conjugation gelöst, vgl. Schulze, KZ. XXVII, 426 — idg. *są̄̆*$_x$- verhält sich zur weitergebildeten (infigierten) *sa*$_x$*-na*$_x$-, *snā̆*$_x$- wie *sq*(*h*)*ā̆*$_x$- zu *sq*(*h*)*a*$_x$*-na*$_x$-, *sq*(*h*)*nā̆*$_x$- oben. Die wurzelformen *sa*$_x$*na*$_x$-, *snā̆*$_x$- erscheinen nun ausser in den schon genannten wörtern in an. *snóð* (vgl. ir. *snáthe*), g. *snô-r-jô,* an. *snøri,* wozu ablautend an. *sna-ra* 'schlinge, strick', möglicherweise l. *ne-r-vus,* das eine sog. participialbildung ist auf -*u̯o* wie *gørr, gǫrr,* osk. *facus,* etwa 'gedreht', dann 'filum'; direct ist *nervus* nicht mit *νεῦρον* zusammenzustellen, wie Bezzenberger mit recht hervorgehoben hat BB. IV, 343 (vgl. auch Fick, BB. V, 173). Doch scheinen sie wurzelverwant, denn *νεῦρον* gehört wahrscheinlich zu folgenden wörtern: s. *snāva-, snāvan-,* zd. *çna, çnâvare, çnâvya,* s. abl. *snutas* 'von der sehne', ags. *sinu,* ahd. *sĕnawa* — die mehrfach gemachte, von Thurneysen, KZ. XXX, 352 ansprechend erklärte herbeiziehung von *ἶνες* bleibt wegen dig. bei Hom. unsicher, vgl. Knös, Dig. 127 f. — Die hier zu vermutende wurzelform *snĕ̄-u̯-* verhält sich zu *snā̆*$_x$- wie *sq*(*h*)*nĕ̄-u̯-* : *sq*(*h*)*nā̆*$_x$- oben (vgl. übrigens Curtius, Et.[5] 316, J. Schmidt, KZ. XXIII, 276; Brugmann, MU. I, 48; dazu J. Schmidt, KZ. XXVI, 10 und in bezug auf an. *snęlda* und damit in zusammenhang stehende formen Bugge, Sv. Landsm. IV, 2, 167 f.).

erwähnten formen die *(s)q(h)n-* voraussetzen zur genüge bewiesen. In nächstem zusammenhang mit *snøggr* 'kahl' steht das oben angeführte *sno* 'schinden', besonders sofern dies auf **snō-w-* zurückgeht. Es ist somit ausser frage gestellt, dass die germ. sprachen zwei wz. *snĕ-w-, snŏ-w-* besitzen aus idg. *snĕ-u̯-, snŏ-u̯-* und *sq(h)nĕ-u̯-, sq(h)nō-u̯-* resp. Und beide können sie im got. *sniwan* geheissen haben. Beide können aus einer urgerm. unthematischen flexion hervorgegangen sein: idg. **snĕuti* (s. etwa **snāuti*) und **sq(h)nĕuti* (s. *kṣṇắuti*) > germ. **sneuþ(i)* und durch übergang in thematische flexion **sniwiþ(i)*. Bei solcher annahme scheint auch genügend erklärt zu sein, weshalb nicht im got. (mit schärfung) **sniggwan* entstanden ist.

Nun wäre es auch wenigstens möglich, dass in *sniwan* 'eilen' auch ein **sq(h)nĕuti* zusammengeflossen sein könnte. Im schw. z. b. haben die meisten verba, die 'schaben' u. s. w. bedeuten, auch die bed. von der einen oder andern art von bewegung ('gehen, laufen, springen' mit verschiedenen nuancen und actionsarten): so *gno, gnida* (d. *gnie*), *skubba, knoga, skrabba* u. s. w. (z. b. *gno i väg, undan* u. dgl.). So glaube ich auch gr. *κονέω* 'eilen, eilen machen', *ἐγκονέουσα* 'eifrig, beschäftigt' erklären zu können. Sie entstammen der hier behandelten 'wz.' *sq(h)en-* 'schaben' (vgl. z. b. auch l. *carpere viam*).[1]) Somit könnte in den germ. wörtern, die eine bed. 'eilen' involvieren (ausser *sniwan* z. b. g. *sniumundô*, ahd. *sniumo* u. s. w.; s. Kluge 296 unter *schleunig*, Schade 839), somit auch in *snøggr* in der bed. 'schnell, rasch' ein idg. *sq(h)nĕ-u̯-* incorporiert sein; aber nichts weiter kann behauptet werden. Die schw.-norw. formen von an. *snúa*, aschw. *snoa* nämlich schw. *sno*, norw.-dän. *snoe* haben meist die bed. 'drehen, winden' (in dial. andre bed.); ausserdem n. (d.) *sno, snoa* (*snaga, snø*) 'lufte, blæse lidt', *snoa* (*sno, snaa, snoe*) f. 'lufting, lufttræk', schw. d. *sno* 'laufen, springen'; ausserdem in ebenderselben

---

[1]) Hom. η 340, ψ 291 *ἐγκονέουσαι* 'beschäftig', trans. *ἐγκονεῖν κέλευθον* (Aesch. Prom. 964) 'beeilen'. — Dieselbe wurzel steckt in *κεντέω* 'stechen, antreiben', *κέντρον* 'treibstab' (vgl. *ὀνοκίνδαξ, κίνδαξ* 'beweglich'). Weiterhin erkläre ich an. *skunda*, schw. *skynda* aus einem 'pass.' **sq(h)n̥t(ι)i̯ō*, wofür eine (part.-)form auf *-to* zu grund liegt. Uebrigens könnte *ὀνο-κίνδαξ, κίνδαξ* : l. *scindo, σχίζω*, s. *chinátti* = *snøggr* 'rasch' : *snøggr* 'kahl, geschabt'.

bed. 'blasen' wie im norw. (s. Aasen 722; Rietz 645). In nächster beziehung zu *sniwan, snøggr* in der bed. 'eilen, eilig' stehen ags. *snûd* 'rasch, plötzlich', *snûd* 'schnelligkeit', *snŷdian* 'eilen', an. *snúðr, snúðigr* u. s. w.

In den nun folgenden verbalformen erscheinen hauptsächlich zwei mit einander correspondierende bedeutungen 1. 'schaben, schneiden, scheren' und 2. 'stechen, stossen' u. s. w., ein wechsel, der sehr gewöhnlich ist, vgl. z. b. (*s*)*qă͡ₓ-d-* in *hatra* 'schaben, beissen' (: σχάζω 'spalten' = d. *beissen* : s. *bhinátti*, l. *findo*) = κνάω : κεν-τέω 'stossen' (s. z. b. Fick I, 805).

Wir haben hier die idg. wz. *sq*(*h*)*neu̯-* zu untersuchen, soweit sie in verbalformen auftritt. Urgermanische doppelformen sollen *sneu̯-* und *hneu̯-* sein.

Die aus *sneu̯-* entstandenen thematischen formen können in sich elemente aus der wz. *sneu̯-* 'drehen, winden' enthalten. Mit *e*-vocalismus erscheint schw. d. *snägga* 'kurz angebunden sein, kurz und zornig antworten; beissen wollen (von pferden)' u. s. w., vgl. isl. *snagga*[1]) 'zanken, keifen', schw. d. (Halland) *snägger* 'zornig, zanksüchtig'; hierzu part. *snäggen* 'kurz; streng, scharf; gefroren (vom schnee); der etwas schnell ausführt; mager, scharf' (von dem erdboden = *snägger*). In allen diesen bed. scheint *snägga* mit *snøggr* 'kahl, kurz' zusammenzuhängen. Es kann aber auch eine späte denominativbildung davon sein, weshalb eine sichere entscheidung über den wurzelvocal schwer zu treffen ist. Schw. d. *snägga* in der bed. 'bister und kalt blasen' hört gewiss zu *sno* in eben derselben bedeutung, sei es dass sie beide zu idg. *sneu̯-* oder zu *sq*(*h*)*neu̯-* gehören. Hierzu einige schw. d. wörter (bei Rietz 648 f.) z. b. *snagg* m. 'zanksüchtiger mund', *snagg* (*snaggj, snågg, snåggj, snägg*) n. 'kühler wind' u. s. w.

Aus der schwachen form **snŭ̄w-* (aus **sq*(*h*)*nŭ̄-*) entstammen an. *snugga* 'etwas wünschen, verlangen', eine bedeutung, die vielleicht aus einer bed. wie 'arm, dürftig' entflossen ist:

---

[1]) Möglicherweise gehören wenigstens in bezug auf die ursprüngliche wurzel hierher an. *snaga* 'axt', *snaghyrnd* (*ǫx*), n. d. *snaga* 'støde, forgnide, skade huden', *snage*, *snag* 'en fremstaaende spids, en odde eller tange av landet'; vielleicht auch an. *snagi* 'haken'. *Snaki* 'kalter wind' ist ganz natürlich auf nord. *snúa, snoa* in der bed. 'kalt blasen' zurückzuführen.

was man braucht, wünscht man (vgl. l. *egēre, desiderare*); und die bed. 'arm, dürftig' steht nicht der von *snøggr* 'kahl' u. s. w. so ganz fern (vgl. *hnøggr*). Dieselbe bedeutung erscheint sowol in n. d. *snugga* 'søge ivrigt efter noget, tigge' als in schw. (d.) *snugga* etwa id. Es könnte sein, dass *snugga* in den genannten bedeutungen sich an idg. *sneu̯-* anschliesst, etwa 'sich nach etwas wenden'.[1]) An **sq(h)neu̯-* widerum schliessen sich ungezwungen ja fast notwendig die folgenden bed. von *snugga*: in n. d.: 'skubbe, gnide' (auch *snoga*), in schw. d. (Dalarne) 'an den haaren reissen, rupfen, pflücken, mit der wurzel rupfen' (Noreen, Sv. L. IV, 2, 170). Die bed. von n. d. 'lave, ordne, gøre færdig' schliesst sich an die von schw. *snygg* (s. oben; vgl. Bugge, Sv. L. IV, 2, 171 n.). An *snugga* 'reissen, rupfen' schliesst sich schw. d. *snugga* f. (*snugg* m.) 'kleiner brocken von etwas', überhaupt 'etwas kleines' u. dgl. (vgl. *χνόος, κνῦ, κνυϑόν* unten, und die schon hervorgehobenen bemerkungen über diese bedeutungsentwickelung).

Ich komme nun zu den vb. ohne *s* aber mit urspr. *q(h)n* > germ. *hn-* und mit den soeben angeführten vb. sehr verwanten bedeutungen. Zunächst ist *hnøggva, hnyggja* zu berücksichtigen. Früher (Noreen, Sv. L. I, 692. 738) wurden diese formen als urspr. schwache und starke verba angesehen. Aber später erklärt Noreen (Ark. I, 165, vgl. Osthoff, MU. IV, 27 n.) *hnøggva* und *hnyggja* durch verallgemeinerung verschiedener formen des ursprünglichen paradigmas: **hneggwu*, **hniggwiR* u. s. w., d. h. ein thematisches idg. **q(h)neu̯ō-*. Die bed. 'stossen' (auch intr. etwa 'stolpern') im verhältnis zur oben bezeugten bed. 'schaben, ritzen' kann um so weniger befremden, als in den mit *hnøggva* nächst verwanten wörtern eben diese bedeutungen vorkommen. So bedeutet n. d. *nyggja* 1. 'støde, skubbe, gnide', 2. 'plage, overhænge', wozu *nøgga* 'gyse, skrækkes, få en uhyggelig fornemmelse'. Dagegen hat

[1]) So kommt auch die bed. von rascher bewegung vor: n. d. *snugga sig* 'haste', schw. d. *snugga in* 'getreide schnell unter dach bringen' u. dgl.; eine derartige bedeutung vielleicht auch schon altn. Ausserdem scheint eine ganz andre bedeutungsentwickelung vorzuliegen im isl. *e-n snuggir í nefit* 'ens næse kløer'. Hier könnte man doch an dieselbe bedeutungsentwickelung denken, die in mhd. (schw.) *snûwen* 'schnauben' u. s. w. zum vorschein kommt (s. unten).

das freilich auf demselben ablautsstadium stehende aber ungebrochene schw. d. (Dalarne) *nägga, nägggas* die bed. 'stossen' (vom stier), s. Noreen, Sv. L. IV, 2, 136. — Mit *a*-ablaut der wurzel: n. d. *nagga* 'gnave, bide, æde, græsse' auch wie *nyggja* 'plage, ærgre'; schw. d. *nagga* 'nagen, abbeissen; an etwas rühren, schädigen; leicht verwunden' u. s. w., in der reichssprache z. b. *nagga bröd* (andres bei Rietz 460).

So — um nun zu den mit schwacher wz.-form auftretenvb. zu kommen — in gr. *κνύω* 'kratze, schabe', wozu *κνύος* 'krätze', *κνῦ· τὸ ἐλάχιστον, κνυθόν · σμικρόν* Hes. (vgl. Fick I, 538. III, 81).[1])

Hierher stellen sich n. *nugga* 'gnide, skubbe' (auch *nugla, nugra,* womit an. *hnǫggra* 'impingere' zu vergleichen ist), schw. d. *nugga* 'ein loch machen', *nugg* m. 'eine stange womit man löcher in der erde auf einer abgeschwendeten waldung stösst' (Elfdalen nach Rietz 472; vgl. *snugga* oben). Ferner n. d. *nugg* 'gniden, skraben' u. s. w., *noggen* 'gneden, skuret, beskadiget ved gnidning', part. zu *nyggja*, schw. d. *nogga* 'ein wenig bewegen; allmählich etwas ausführen', *noggane* n. 'ein wenig, unbedeutendes'.

Von formen auf *fn-* nenne ich schw. d. *fnagga* 'jucken, reiben; gras mähen' (besonders was klein ist), *fnagg* 'kurzes haar', *fnugg* (*fnjugg*) m., n. '*flaum*' (vgl. *χνόος, κνύος*).

Wir haben nun gesehen, wie die grundbedeutungen 'schaben, stossen' u. s. w. die vorher behandelten verba und nomina durchziehen. Ferner ist gezeigt, wie diese bedeutungen sich entwickeln und in verschiedene nuancen von abgeleiteten bedeutungen übergehen konnten, z. b. sowol pass. 'arm, armselig' als act. 'geizig' u. s. w., und dies sowol in den formen mit *s* als in denen ohne dasselbe. Dieselbe entwickelung werden wir in folgenden wörtern wahrnehmen. Wenn die oben behandelte wz. *sq(h)neu̯-* in perf. ablautet *sq(h)nou̯-* oder möglicherweise idg. *sq(h)nau̯-* (*sq(h)nou̯-*) mit einem *t*-suffix etwa gleich perf. part. idg. *-to* erweitert wurde, entstand germ. st.

---

[1]) Bei Hes. kommt folgende glosse vor: *κνοῦς· ὁ ἐκ τοῦ ἄξονος ἦχος . λέγεται δὲ καὶ κνοή . καὶ ὁ τῶν ποδῶν ψόφος, ὡς Αἰσχύλος Σφιγγί . τινὲς δέ φασιν κνοῦν μὲν ἦχον, κνοὴν δὲ περὶ ὃ μέρος τοῦ ἄξονος, ἡ χοινικίς* (s. M. Schmidt zur stelle). Ich deute *κνοῦς* aus *(*s*)*q*(*h*)*nou̯os*, von der wz. *sq*(*h*)*neu̯*, was hinsichtlich sowol der form als der bedeutung gut passt.

**snauþa-, (*snauþi-)*.[1]) Dieser stamm erscheint nun in an. *snauðr* 'ärmlich, dürftig'. Dass diese bed. secundär ist, beweist n. d. *snaud* (*snau*) 'bar, blottet, nøgen (wie 'blottet for haar, skaldet; smaahaaret, korthaaret; glat; blottet for græs eller væxt'), *snaudklipt* 'kortklippet' u. s. w. (Aasen 717). Aschw. *snöþer* hat die bed. 'kahl' (von der erde), 'armselig', auch in jüngeren mittelalterlichen urkunden 'verächtlich, schlimm', aber dial. erscheint die ursprünglichere bedeutung 'kahl, nackt, geschabt' u. s. w. wie gutn. *snaudar,* in Dalarne *snoð* (= schwed. *snöd*, Noreen, Sv. L. IV, 2, 172; übrigens s. Rydqvist II, 371 f., Rietz 640). In estn.-schwed. *snauan, snäuan, snöuan* erscheint sowol die bed. 'kurz' als — was zu betonen ist — die bed. 'geizig, knauserig'. Ferner d. *schnöde,* mhd. *snoede* 'verächtlich, ärmlich, erbärmlich, gering, schlecht, übermütig, rücksichtslos', ndl. *snood* 'niederträchtig, boshaft' (vgl. Kluge, Wb. 303). Daraus abgeleitet ags. *besnŷþan* 'beraüben', an. *sneyða,* n. d. *snøyda* 'blotte, gjøre blot og bar'. Man könnte geneigt sein, eine germ. parallelform **hnauþa-* in folgendem norw. dial.-wort zu sehen. In Telemarken kommt ein *nautt* in der b. 'kaum' (gleichbedeutend mit *nauvt* von *nauv* 'knap, knibende, karrig, gnieraktig, smaalig', s. Aasen 527), d. h. in der bed. ganz und gar identisch mit *snaudt* 'knap, neppe, mednød', man hat doch bei der erklärung von *nautt* sowol auf das soeben genannte *nauv* (*nøv, nauver, nauger,* dän. d. *nøv, nyv*) wie auf die in d. *not,* ahd. *niuwan* steckende wz. *neu̯-* 'stossen, drücken' u. s. w. (Fick III, 156) rücksicht zu nehmen.

Wie *sq(h)nă̆ₓ-s-* eine weiterbildung von *sq(h)nă̆ₓ-* ist, so ist es *sq(h)neu̯-s* von *sq(h)neu̯-*. Wenigstens ist von germanischem standpunkt aus eine solche wurzelform vorauszusetzen. Wenn wir n. *snusa* und dessen bedeutungen betrachten, so scheint daraus hervorzugehen, dass die bed. 'snøfte, veire, spore'[2])

---

[1]) Hiermit stellt Bezzenberger, GGA. 1887, 419 (vgl. BB. VII, 62) — ob mit recht kann ich nicht entscheiden — gr. *νοῦσος, νόσος* zusammen.

[2]) Ob n. d. *snuska* 'snage efter mad', *snusk* n. 'affald, levnniger' hiermit etwas zu tun haben, entscheide ich nicht; unmöglich ist es keineswegs: vgl. *snaska* : *naska* oben, wofür jedenfalls eine wz.-form *sq(h)nă̆ₓ-d-* oder *sq(h)nă̆ₓ-s-* zu grund liegt. Schw. *snaska, snask,* die im allgemeinen etwas *unreines* und *unordentliches* bezeichnen, kön-

die ursprünglichere ist. Diese bedeutung hat sich leicht aus dem niesendem laut entwickelt, der mit der riechempfindung verbunden werden kann. Es ist ganz natürlich, dass *snus* m., n. sowol im schw. als im norw. in der bed. von pulverisiertem taback secundär ist; nur darüber kann man zweifelhaft sein, ob man diese bedeutung aus der im norw. d. befindlichen 'en snude', vgl. n. d. *snysa* 'smule lidet gran' herleiten darf, oder ob die letztere secundär ist. Wäre dies der fall, hätte man *snus* aus *snusa* secundär entstanden anzusehen (vgl. schw. *skämt* : *skämta* u. s. w.) und anzunehmen, dass diese benennung aus der mit der anwendung verbundenen nasenwirksamkeit herzuleiten ist. Indessen kann man kaum in abrede stellen, dass es ein nord. vb. **snū̆sa* mit der bed. 'niesen' u. s. w. gegeben hat. Ich stelle ganz natürlich hierzu mengl. *snêsen*, engl. *to sneeze* 'niesen'. Diese wörter hat Kluge, Wb. 240 von d. *niesen*, an. *hnjósa* u. s. w. trennen wollen. Nach meiner regel stellen sie sich gut zusammen und setzen wz.-formen *sq*(*h*)*neu-s-* und *q*(*h*)*neu-s-* voraus. Zur letzten wz.-form d., mhd. *niesen*, ahd. *niosan*, ndl. *niezen*, an. *hnjósa*, aschw. *niusa*, n. d. *njosa*, schw. *nysa* u. s. w. Zur selben gruppe ziehe ich mit Kluge und Noreen, Ark. III, 19 mengl. *fnêsen*, ndl. *fniesen*, schw. *fnysa* u. s. w. Derselbe consonantismus möglicherweise in gr. *πνυ-*, *πνέ*(*ϝ*)*ω* vielleicht aus **q*(*h*)*neu̯ō*.

In zusammenhang mit *snusa* u. s. w. darf man vielleicht n. d. *snulla* 'snøvle, tale utydligt med stark næselyd' aus **snuz-lōn-* erklären wie vielleicht *snurla* aus **snuz-ilōn-* (vgl. jedoch engl. *to snarl* 'knurren, brummen', *snurls* 'nüstern' u. s. w., s. Kluge unter *schnarchen, schnarren, schnurren, narr*).

Hier behandle ich ein paar worte, die möglicherweise zu **sq*(*h*)*neu̯-s-* gehören, jedenfalls meine regel bestätigen. Im schw. d. erscheinen als name des feuerschwammes formen, die auf einen an. stamm **snjúsk-*, **snjósk-* zurückgehen: *snjosk, sniosk, snösk* (in Dalarne Noreen, Sv. L. IV, 2, 50. 172), *snuske, snysk*(*e*), *snöske, snesk* (in verschiedenen landschaften s. z. b. Rydqvist IV, 240. 252. VI, 117, Noreen, Fryksdalsm. ljudl.

---

nen freilich (etwa onomatopoetische) neuschöpfungen der sprache sein; können doch muster mit bed. wie in den soeben genannten norw. wörtern haben.

§ 203, Sv. L. II, 3, 34. 107), auch n. d. *snjosk*. Hier muss *s* ursprünglich sein. Parallelformen ohne *s* aber erscheinen in an. *hnjóskr*, n. d. *njosk* und damit gleichwertig: an. *fnjóskr*, aschw. *fnyskė*, nschw. *fnöske* (Lind *fnösk*), schw. d. *fnysk* (Gotl., Noreen, Sv. L. I, 327. 357). Hierzu formen mit *k*, die jedenfalls schwer zu erklären sind: n. d. *knjosk*, *knjøsk*, *knøsk*, *knosk* (*knyske*, *knjuska*), schw. d. *knösk*, *knöske*. Ich vermute, dass dieser schwamm nach der knisternden und gleichwie 'niesenden' lauterscheinung bei anzündung benannt ist.

Es gibt nun eine an. participialform *snoðinn* 'dünnhaarig', n. d. *snoden*, *snoen* 'blottet, bar', wozu mhd. *besnoten*, nhd. (dial.) *beschnotten*, auf eine grundform **snuðana*- hinweisend. Es wäre möglich anzunehmen, dass ein ursprüngliches part. auf -*to* germ. **snuða*- mit dem im germ. gewöhnlichen part.-suffix zu **snuðana*- erweitert worden wäre; so dass kein vb. wie an. **snjóða* anzunehmen wäre. Doch für ein solches vb. scheint mir das folgende parallele *s*-lose verb zu sprechen. Ich stelle nämlich zu **snjóða*, *snoðinn*, an. *hnjóða*, *hnoðinn* 'stossen, hämmern', ahd. *hniotan* 'befestigen'. Ueber die hierhergehörige schw. d. form (Dalarne), die ein reichssprachliches **njöda* voraussetzt, s. Noreen, Sv. L. IV, 2, 135; n. d. *njoda* 'nitte, klinke'. Schwache wurzelform erscheint in 'aoristpraesentia' wie an. *hnoða*, wozu n. d. *noda*, schw. (d.) *nåda* 'nieten' (vgl. Noreen, Sv. L. IV, 2, 136); wol auch subst. wie an. *hnyðja*, n. d. *nydja*, schw. d. *nydja* (Aasen 543, Rietz 473), *hnúða* (Bugge Sv. L. IV, 2, 136), *hnúðr*, aschw. *nudher* 'block' (Södervall, Några sv. medeltidsord p. 60).[1] Hinsichtlich der bedeutungsverschiedenheit von **snjóða* 'kratzen, schaben' und *hnjóða* 'stossen, hämmern' verweise ich auf das oben darüber erörterte in bezug auf *κνύω* : *hnøggva*.

Es erübrigt, welcher dental in **snjóða* und *hnjóða* vorauszusetzen sei, zu bestimmen. Das deutsche weist für *hnjóða* auf germ. *hneuð*- hin. Dass *ð* auf idg. *t* beruhen sollte, ist denkbar, aber in anbetracht des vocalismus nicht wahrschein-

---

[1]) Diese wörter setzen ein germ. **hnuþa*- und **hnuþōn*- in g. *hnuþô* voraus. Hierzu nach Bugge a. a. o. schw. d. (Dalarne) *nyde* m. 'stockfeuer' von *hnúða* abgeleitet. — Zu den hier behandelten wörtern gehören auch an. *hnoða* n. 'knäuel', schw. *nysta*(*n*), s. Rydqvist II, 231; Noreen, Sv. L. I, 59 (§ 131). 738; IV, 2, 136.

lich. Es scheint mir natürlicher ein idg. *sq(h)neu-dh-* mit dem 'wurzeldeterminativ' *dh* anzunehmen: *hnjóða* ist sonach ein idg. **q(h)neu̯dhō*. Dies aber verhält sich zu ahd. *hnôtôn, nuotôn, κνήθω* wie *q(h)neu̯-* in *κνύω*, *hnəggva* zu *q(h)nā̆x-* in ahd. *nôen, κνῆν*, d. h. *q(h)neu̯-* und *q(h)nā̆x-* sind mit demselben determinativ erweitert, wodurch ein vocalwechsel der wurzeln (etwa ablaut) entstanden ist, wie z. b. in g. *grêtan*, as. *grôtian* : ags. *greótan*; mhd. *râme*, nhd. *rahm* : an. *rjómi*; mhd. *strâm*, vgl. *ῥώομαι* : ahd. *stroum*; *χημή*, ahd. *guomo* : ahd. *goumo*; g. *slêpan*, l. *lābor* : wz. *sleub-* in *schlüpfen*; *λᾰθ-* (*ἐλθ-*) : *ἐλευθ-* u. s. w. Es ist auch zu bedenken, ob nicht eben die idg. wz.-form *q(h)neudh* in gr. *κνυθόν · σμικρόν* Hes. (vgl. Lobeck, Rhem. 287) und *κνύθος · ἄκανθα μικρά* Hes. widerkehrt. Somit dürften ziemlich sichere verwante zu d. *nieten* u. s. w., die Kluge, Wb. 240 als noch nicht aufgewiesen angibt, gewonnen sein.

Aber auch weitere combinationen lassen sich machen, wobei wir von idg. wz. *sq(h)neu-dh-* sowol die *s*-lose als die mit *s* versehene form in deutlich verwanten wörtern einander gegenüberstellen können. Schw. *snudda* 'leicht und schnell berühren', n. d. *snudda* 'berøre noget let eller løselig' stellen sich zu folgenden wörtern, die am besten aus *hn-* zu deuten sind: schw. d. *nudda* 'sanft und leicht berühren (etwa im vorübergehen)' = schw. *snudda vid*, schw. d. (Fryksdalen in Wärmland) *nûd* 'sanft berühren' (Sv. L. II, 2, 51), wozu *nudd* n. 'sanfte berührung', n. d. *nuddast* 'sløves, afstumpes', wozu *nudd* m. (= *nubb*) 'kleiner nagel'. Diese wörter können und müssen vielleicht erklärt werden nach dem von Kluge über germ. gem. erörterten grundsätzen.

Mit andrem dental erscheint unsre wurzel weitergebildet in *sq(h)neu̯-d-* : *q(h)neu̯-d-*. Auch hier ist die grundbedeutung 'schaben, reiben, stossen, schlagen'[1]), aber häufig auch bedeu-

---

[1]) G. *hnutô* 'stachel', falls so zu schreiben ist (cod. A. hat *hnuþô*, vgl. oben an. *hnúða, hnúðr* u. s. w.), muss wol zu dieser wz.-form gezogen werden; vgl. die vielleicht hierher gehörenden wörter für *schnauze*: ahd. *snuzza*, mndd. *snûte* (vgl. Paul, Beitr. VII, 134 anm.), die Kauffmann (Beitr. XII, 518. 527. 530) als gem. formen in verhältnis zu ahd. *snûden, snûda, snûder* (< **sq(h)nū̆-t-*) stellt. Es sei dem wie es will; doch scheint in anbetracht von n. und schw. (d.) *snut* 'schnauze, hervor-

tungen von dem mit dem 'schaben' verbundenen laut. D. *schneuzen,* mhd. *sniuzen,* ahd. *snûzen,* ndl. *snuiten,* an. *snýta,* schw. und n. d. *snyta.* In diesem vb. begegnet auch die bed. von 'licht putzen, schneuzen'. Diese bed. kann ursprünglich sein etwa 'abscheren' u. dgl. und daraus könnte sich die bed. 'nase putzen' entwickelt haben; wie auch der damit verbundene laut die anwendung von *schneuzen* u. s. w. in der bed. 'nase putzen' hervorzurufen mitgewirkt haben kann.[1]) Jedenfalls ist *σκόνυζα* · *ἡ κόνυζα* Hes. (vgl. auch *σκόνυζα* Pherekr. bei Phot.) damit verwant.[2]) Zu *schneuzen* u. s. w. stelle ich gr. *κνύζω* 'knurre', *κνυζάω, κνυζόω,* wie auch *κνύζα* · *κν(υζ)ηθμός, ἀπὸ τοῦ κνύζεσθαι* · *ἐπὶ τῶν κυνῶν* . *καὶ ἡ κόνυζα κατὰ συγκοπήν* Hes. u. a.[3])

Eine mit **sq(h)neu̯d* wechselnde wurzelform *sq(h)neu̯t-* möchten wir in mhd. *snudil, snuder* 'nasenverstopfung', ahd.

---

stehender mund' vielmehr **sq(h)nŭ̄-d-* vorauszusetzen zu sein. Die grundbed. von *schnauze* mag 'spitze' sein und stellt sich ungezwungen mit g. *hnutô* zusammen. Möglicherweise hängen mit den genannten wörtern zusammen g. *snutrs,* an. *snotr,* n. d. *snutra* 'snage, snuse efter noget', gerade wie isl. *snuðra* zu ahd. *snûden* u. s. w. N. d. *snoten* 'net, vakker, pyntelig', *snote* 'mode, nyt snit', *snotra* (= *snutra*) sind wegen des langen *ō* wenigstens nicht unmittelbar zu den obigen wörtern zu stellen.

[1]) Auch die einfache wz.-form *sq(h)nĕ̄-u̯-* (s. *kṣṇā́uti*) kommt in der bed. 'schnauben' vor: mhd. (schw.) *snûwen* 'schnauben', nhd. (schw.) *schnauen, anschnauen* 'mit harten worten anfahren', *die schnau* 'wort im tone des unwillens', bair. *schnauen* 'schwer und heftig atmen', nld. *snauwen* 'losfahren auf einen' u. s. w. (s. Schade 836).

[2]) Dies wort ist der name eines spitzigen schilfrohres und ist mit recht von Tomaschek, BB. IX, 102 auf eine wz. *sknud* 'stecken' zurückgeführt; d. h. *sq(h)nu-d-* bed. 1. schaben, stechen, 2. den damit verbundenen knurrenden laut.

[3]) Die wz. *sq(h)nud-* könnte vielleicht ohne *s* in d. *nuss,* mhd. ahd. *nuȥ,* an. *hnot,* ags. *hnuto, hnyt* u. s. w. stecken (vgl. Fick I, 237; III, 81). Doch glaube ich nicht, dass die bedeutungsentwickelung so vor sich gegangen ist, wie Schade 410 annimmt. Vielleicht bezeichnet dieser name ursprünglich die 'abzuschabende nusshülse' oder noch besser etwas *kleines, geringes* ('abschabsel'), eine bed., die in dem ursprünglichen gebrauch von *(h)nuȥ* mit einem neg.-partikel in der bed. *geringstes* durchleuchtet (vgl. schw. *icke ett grand* u. dgl.); vgl. unten über l. *nux, nugæ,* wie auch gr. *κνῦ* · *ἐλάχιστον, κνυθόν* · *σμικρόν, κνύθος* · *ἄκανθα μικρά* Hes. u. s. w.

snûden 'schnarchen, schnauben', auch 'spotten, höhnen', vermuten.

Eine dentalwurzel etwa *q(h)nud-* oder *q(h)nut-* haben wir auch für ags. *hnossian* 'tundere', dazu wol auch an. *hnoss* 'geschmeide' (vgl. Kögel, Beitr. VII, 177). Man könnte geneigt sein, damit gr. *νυστάζω, νύσσω* 'stossen' zu verbinden und dafür eine wz. auf *sq(h)n-* anzunehmen, wenn nicht *νύσσω* im fut. u. s. w. einen guttural aufwiese — der doch auf 'entgleisung' beruhen könnte — und *νυκχάσας · νύξας* Hes. wäre (vgl. Fick I, 124). — Auf einer der dentalen wz.-formationen muss schw. d. (Halland) *snutta* 'hin- und herlaufen; stolpern' (eine intensivbildung mit *-n-*), wozu *snutt* n. 'kleine weile, augenblick; etwas kleines', *snutten* 'eng, klein, kurz', beruhen.

Denselben wechsel in wz.-determinativen werden wir unten bei der behandlung von der wz.-form *sq(h)nei̯-* wahrnehmen (vgl. Fick IV, 76; Bezzenberger, GN. 1878, 264 anm. 1; Danielsson, Z. altit. wortf. u. formenl. p. 49 u. s. w.).

Wie wir soeben mit einer *u*-formation von der wz. *sq(h)nā̆x-* ('*sq(h)en*') zu tun gehabt haben, so können wir auch erwarten eine *i*-erweiterung zu finden. Als nominale bildung erscheint gr. *κόνις, κονία.*[1] Dass diese wörter mit der wz. '*sq(h)en-*' 'reiben' u. s. w. zusammenhängen, ist schon lange anerkannt (über die bedeutungsentwickelung vgl. oben). Aber nicht nur *κόνις* sondern auch *κονίς* 'niss' gehört hierher (s. Fick, Wb. I, 538. III, 81), das eigentlich etwas kleines u. s. w. bedeutet, dann auf niss specialisiert ist. Hier mag beiläufig bemerkt werden, dass wir ausser in den germ. wörtern d. *niss,* mhd. ahd. *niz, hniz,* ags. *hnitu* (über die nord. formen mit *g* siehe Bugge, Beitr. XII, 413) die schwache wurzelform auch in den keltischen sprachen erweisen können. Die letzteren sind darum von grossem interesse, weil sie *s* haben, und daher dieselbe regel über reduction von gutt. auch für die keltischen sprachen bezeugen. Im air. erscheint *sned* (aus wz.-form *sq(h)nĭ-d-*), cymr. *nedden,* arem. *niz*, wo *s* secundär weggefallen ist (ZE. p. 121).

---

[1]) Mit dem ebenfalls verwanten l. *cinis* hat es vielleicht eine andre bewantnis.

Dass die soeben erwähnten wörter etymologisch mit *κνίζω*, an. *hníta* 'stossen', ags. *hnîtan, κνίδη, κνίζα* 'nessel' [1]), vielleicht auch *κνίσσα*, an. *hnissa* (s. verf. in K. Z. XXX) zusammenhängen, ist kaum zu läugnen. Das *d* abgezogen, ist *sq(h)ne-i̯-* die mit *sq(h)ne-u̯-* parallele supponierte wz.-form. Wie *sq(h)neu̯-d-* : *sq(h)neu̯-t-* kann man sich zu *sq(h)nei̯-d-* ein *sq(h)nei̯-t-* denken. Und so gewinnen wir einen anknüpfungspunkt um die germ. wörter, die mit d. *schneiden* zusammenhängen, zu deuten. Ahd. *snîdan* (*snîden*), g. *sneiþan*, as. *snîþan*, *snîðan*, afr. *snîþa, snîda*, ags. *snîðan*, an. *sníða* weisen auf eine germ. wz. *snīþ-* hin. Man hat mehrere deutungsversuche vorgeschlagen; so hat z. b. L. Meyer, G. spr. 160 *snīþ-* mit s. *çnathiti* zusammengestellt, ein versuch, der soweit verfehlt ist, aber auf eine richtige deutung hinweist durch die herbeiziehung von der wz. *kṣan*, die nämlich als aus '*skan*' entstanden galt. Die von mir vorgeschlagene etymologie von *schneiden* aus einer wurzelform *sq(h)nei̯-t-* befriedigt besonders darum, weil es dann in verständliche beziehung zu der hier behandelten wz. '*sq(h)en*' gebracht ist und somit speciell zu wörtern, die ebendieselbe bedeutung zeigen, z. b. gr. *κνήθω, κνῆστις* u. s. w.

Es wäre nicht unmöglich, dass air. *snaidim* ein germanisches lehnwort ist; ist es aber dies nicht, so bezeugt es auch fürs keltische die regel. Man hätte dann eine wz.-form *sq(h)nei̯-dh-* oder *sq(h)nei̯-d-* anzunehmen (vgl. einerseits *κνήθω*, *hnjóða*, anderseits *hníta*).[2])

Dass l. *nitere* 'glänzen' aus **cnitere* entstanden sein kann ist zuzugeben (vgl. Fick I, 538. III, 80); es kann aber auch aus **snitere* erklärt werden und zur wechselform *sq(h)nit-* gestellt werden. Ich finde es nämlich nicht unwahrscheinlich, dass diese wurzelform mit der von *schneiden* identisch ist.

---

[1]) Wäre d. *nessel*, ahd. *nezzila*, ags. *netele*, ahd. *nazza* mit Fick I, 237. III, 81 und Schade 409 mit urspr. *h-* anzusetzen, was Kluge, Wb. 238 in abrede stellt, so wäre es ein verhältnis zwischen *hnazza* und *κνίδη* (*sq(h)nă̆x-d-* : *sq(h)nei̯-d-*) wie zwischen *κναδάλλω, κνώδων* und an. *hníta* (s. oben).

[2]) Nhd. *schnitt*, mhd. *snit*, mhd. ahd. *snite*, *snita* u. s. w. erklären sich aus *snið-*, wechselform zu *sneiþ*, aus *sq(h)nei̯-t-* (oder aus *sq(h)nei̯-dh-*). *schnitzen* u. s. w. erklären sich wol aus der wz.-form *sq(h)nei̯-t* nach den regeln Kluges (Beitr. IX, 168 ff., Kauffmann ib. XII, 504 ff.).

L. *nitē-re* ist ein neutrales passives vb., dass im gr. passiven aor. sein gegenstück hat (s. verf. De deriv. vb. contr. 192 f. 198 n. 3; KZ. XXX, 347). Es dürfte ursprünglich etwa *geschabt, gerieben sein* bedeutet haben. Die dadurch eventuell entstandene feuererscheinung mag genügende auskunft über die bedeutungsentwickelung zu 'glänzen' geben.[1]) Wie *nitēre* sich zu **sq(h)nei̯-t-* in *schneiden* verhält, so verhält sich auch l. (*re*-) *nidē-re* zur wz. *sq(h)nei̯-d-* in *κνίζω*, an. *hnita*. Die bedeutungsentwickelung ist dieselbe gewesen wie bei *nitēre* (vgl. *luna renidet, æs renidens, non domus auro renidet* u. s. w.), daraus meton. 'lächeln'. L. *nidēre* ist etwa **ἐ-κνίδη-ν*.

Die wz.-form *sq(h)nei̯-t-* für *schneiden* gewinnt eine mittelbare stütze im folgenden umstand. An. n. d. *sneiða, sneida* bedeutet 'stikle paa en, sige tirrende ord', *sneið* ausser 'af skaaret stykke' auch 'chikan, stikpille', n. d. *sneida* f. 'skose, tirrende ord' — vgl. auch *sneidvisa* 'stiklende eller spottende vise' — stellen sich durch ihre bedeutungen in unmittelbare beziehung zu an. *hneiss* 'ringe, ussel, elendig', *hneisa* 'forringe, fornedre, beskæmme', *hneisa* f. 'ringe tilstand eller kaar; beskæmmelse', n. d. *neisa* 'ærgre, tirre ved fornærmelige hentydninger, forekaste en noget, som skal være til skam for harm', aschw. *nesa* 'schande', sei es dass diese wörter aus **sq(h)nei̯-s-* oder aus derselben einfachen wz.-form mit dentaler explosiva erklärt werden sollen. Jedenfalls verwant sind an. *hneita*, das möglicherweise wie n. d. *neita* auch die bedeutung 'krænke, støde, fornærme' gehabt hat, vgl. ags. *hnâtan* 'allidere, tundere' u. s. w.

Ich habe nun die wurzelformen *sq(h)nā̆x-*, *sq(h)neu̯-*, *sq(h)nei̯-* je einzeln unerweitert oder mit dentalsuffixen vermehrt betrachtet. Ich werde nun einige andre erweiterungen behandeln, die mit den genannten einfacheren wurzelelementen zusammenzuhängen scheinen. Jedenfalls sind in den im folgenden zu erwähnenden wörtern bedeutungen wie 'schaben, reiben, stechen, stossen' oder von etwas 'scharfes, spitziges' u. s. w. oder können als abstracte bezeichnungen für die verschiedenen

[1]) Diese bedeutungsentwickelung passt besonders gut für pr. *knaistis* 'brand', an. *gneisti, (h)neisti* (vgl. n. d. *gneista* : *neista, neistra, gneiste* : *neiste* Aasen 231) 'funke'. — Ein schw. d. *snaikstä* f. 'funke' (Gotl.) scheint eine urspr. *s*-form der wz. behalten zu haben.

nuancen zu grund gelegt werden. Ich wende mich zunächst zu den labialerweiterungen.

Wurzelform *sq(h)nā̆*$_x$ + lab.[1]) Wie *sq(h)ā̆*$_x$*n-d-* eine wechselform zu *sq(h)nā̆*$_x$*-d-* ist, so ist es *sq(h)ā̆*$_x$*m-b-(-p)-* zu *sq(h)nā̆*$_x$*-b-(-p)-*. Jenes kann man in mhd. *schimpf, schampf, schumpfe* (Kluge, Wb. 292) vermuten. Die letztere form aber soll material für unsre regel durch wechselformen mit *sn-* und *hn-* in den germ. sprachen ergeben.

In n. d. kommt ein *snapp* vor, das 'knap, snæver' bedeutet (in Bergens stift in der verb. '*knapt og snapt*'). Diese bedeutung ist völlig identisch mit der von n. d. *napp* in der redensart '*knapp og napp*', das an. *hnappr, hneppr*, aschw. *napper, næpper* u. s. w. entstammt. An. *hnappr* bedeutet freilich 'eng'; nichts aber hindert diese bedeutung als secundär anzusehen. Natürlich gehört hierher in der einen oder andern weise ndd. *knapp* dessen bedeutung 'kurz, eng' am nächsten kommt. Aber auch wenn die ursprünglichere bedeutung von *hnappr, hneppr* 'eng' ist, so hindert dies nicht zusammenstellung mit n. d. *snapp*, jedenfalls nicht die annahme, dass wir eine wz. mit anlautendem *sq(h)n-* annehmen müssen. Denn auch in der bed. 'eng' kommen evident verwante formen mit *s-* vor, nämlich an. *snęfr, snøfr* 'snæver, trang; rask, hastig', n. d. *snæv, snøv*, schw. *snäf*. Dies aber wird man nicht umhin können, mit an. *nøfr* 'flink', *nøfrliga* 'neppe' (aus *hn-*) zusammenzustellen (vgl. auch schw. *snabb* u. s. w. unten).

Sollte man nun genötigt sein, zwei wz. für die soeben erwähnten wörter anzunehmen, eine mit der bed. 'schaben, reiben, abkürzen' und eine mit der bed. 'zusammendrücken, beengen', so haben wir in beiden wechsel zwischen *sn-* und *hn-* zu statuieren: *snęfr* : *hneppr* (*snapp* : *nøfr*). Die wörter mit gem. sind wahrscheinlich aus **sq(h)na* + lab. + *n* und **q(h)na* + lab. + *n-* zu erklären. Welcher labial, ist nicht zu entscheiden. Wir werden nämlich sehen, dass in deutlich verwanten wörtern verschiedene labiale determinative erscheinen.

---

[1]) Ein *sq(h)nā̆*$_x$*-b-(-p-)* mag am besten als eine erweiterung von *sq(h)nā̆*$_x$*-* gelten; kann aber, wie *sq(h)nā̆*$_x$*-d-* in verhältnis zu *sq(h)ā̆*$_x$*-d-*, als eine sogen. infigierte form von *sq(h)ā̆*$_x$*-b-(-p-)* in l. ***scabo***, lit. ***skapoti***, an. *skafa* u. s. w. angesehen werden (Fick I, 238. 807 f.; III, 331 u. s. w.).

Aschw. *snæver*, an. *snéfr, néfr* können sowol aus *sq(h)na-p-* als aus *sq(h)na-bh-* gedeutet werden. Aus dem gr. stelle ich folgende wörter hierzu: *κνάπτω, γνάπτω* 'walke', *κναφεύς* 'walker', *κνάφαλον* 'flockenwolle' (*κνέφαλον* 'kissen') mit bedeutungen, die deutlich aus der von 'schaben' entstanden sind; so *κνάψις* 'das kratzen', *κνάπτωρ, γνάπτωρ* 'walker, tuchscheerer', *κνάφος, γνάφος* 'die stacheligen karden, mit denen der walker das tuch aufkratzt' u. a. wörter; schliesslich *κνήφη* (= *σκνήφη* [1])) 'nessel, jucken, krätze' (vgl. *κνίδη* oben).

Die genannten gr. wörter deuten meistens auf *bh*-determinativ hin. Andere wörter aber weisen deutlich auf *p* hin: so gr. *κνώψ τὸ κινώπετον* (s. Lobeck, Paral. 118), *κνώπετον* = *κινώπετον* [2]), *κίκνωψ* — M. Schmidt, [*κί*]*κνωψ* — *θηρίον* Hes., *κνωπεύς· ἄρκτος . ἔνιοι κνουπεύς* (vgl. *κώνωψ*) u. a. Dass *π* und *φ* im griechischen wechseln können, ist einer etwaigen entgleisung zuzuschreiben (s. Osthoff, Perf. 284 ff.); dieser wechsel kann aber auch auf einem ursprünglichen wechsel von determinativen beruhen. Eine variation *p* : *b* aber kann sowol auf ursprünglichem determinativwechsel beruhen als durch lautliche veränderungen erklärt werden; ich verweise nur auf das übrigens verwante *sq(h)ă-p, -b-* Fick I, 807 (s. übrigens Curtius, Et.[5] 533 ff.; Brugmann, Grundr. I § 469, Osthoff, Perf. 299 ff.; Kluge, Beitr. IX, 180 f., Wb. 283 u. a.). Wir können dann unbedingt wurzelformen *sq(h)nă$_x$-p-*, *sq(h)nă$_x$-b-* und *sq(h)nă$_x$-bh-* annehmen und gehen nun zur weiteren erörterung von hierhergehörigen wörtern, ohne in jedem fall bestimmen zu können, welche wz.-form zu grund zu legen ist.

Die bedeutungsentwickelung 'reiben, schaben' — 'greifen' (vgl. schw. 'rifva åt sig') — begehrlich sein nach' (vgl. *snøggr* — schw. *snugga*, d. *scharf* : l. *carpo* u. s. w.) ist eine sehr gewöhnliche und leicht verständliche. Zunächst n. d. *snōpa* 'snaske,

---

1) In bezug auf *σκνήφη* — und andere wörter unten z. b. *σκνιπ-* u. s. w. — bin ich der ansicht, dass es so entstanden ist, dass *κνήφη* sein *σ-* von einem daneben befindlichen **σνήφη* empfangen hat, d. h. statt der doublette **σνήφη* : *κνήφη* entstand durch contamination *σκνήφη* : *κνήφη*.

2) S. *κινώπετα· κ*[*ι*]*νώδαλα, θηρία* Hes.; Schol. Lyc. 675: *κνωπόμορφον θηριόμορφον· κνῶπες γὰρ καὶ κινώπετα καὶ κνάπετα τὰ θηρία — λέγεται δὲ καὶ κνώδαλα* (s. Lobeck, Pat. I, 436).

æde lækre ting; snylte, snage efter noget' (vgl. nd. *snopen, snoperen* 'naschen'), *snōp* m. 'lækkerheder' (vgl. Bezzenberger, BB. V, 173). Andre bedeutungen erscheinen in schw. *snōpa* 'lange warten; sich schämen', *snōpen* 'eng; sich schämend, ärgernd', *snōpeligt* 'höhnisch, langweilig' u. s. w. (s. Rietz 646), n. d. *snōpen* 'kort for hovedet, pirrelig', weiterhin an. *snapa* 'to snaffle, snappe, snylte' (möglicherweise mit abl. *ē* an. *snápr* 'a doll'). Zu diesen wörtern stelle ich ohne *s*-, aber mit ursprünglichem *h*-, schw. d. *nōpa* 'einschlummern' und mit andrem ablaut (*ē*) *nåpa* 'etwas zu erreichen oder berühren suchen', *nåp* 'griff', n. d. *naapa* 'faa fat paa, indhente, fange'; auch *nōpe* (Telem.) 'fange'. Die zuletzt behandelten vb. lassen sich am einfachsten aus einer wz. mit auslautender labialer media herleiten; können aber auch als intensivbildungen von andren wz.-formen gelten. Jedenfalls gibt es ein paar wörter, die aus wz. auf *p* oder *bh* hergeleitet werden müssen: einerseits an. *snafðr* 'sharpscented' (eig. 'geschärft, scharf')[1]), anderseits das dazu zu stellende *hnóf* 'schnitt ab' (Ghv. 12) zu ein **hnafa* 'schneiden' (vgl. κνάπτω). Möglicherweise gehören auch an. *hnefa*, aschw. *næva* 'greifen', an. *hnefi*, aschw. *nævi* hierher (vgl. Noreen, Sv. L. IV, 2, 132 unter **nafva*).

Als intensivbildungen zu den vorigen sind folgende fälle entschieden zu fassen. Schw. *snappa* (vgl. ns. *snappen*) 'schnell greifen, fassen' stellt sich ungesucht zu aschw. *nappa*, nschw. *nappa* (schw. d. auch *naffa*), dän. *nappe* 'schnell fassen, greifen', n. d. *nappa* 'plukke, pille; nappe, rykke, snappe efter noget'. Ich führe sie auf germ. *snapp*- und *hnapp*- resp. zurück; als ursprüngliche form ist *sq(h)nap-n-*, *sq(h)nab-n-* oder *sq(h)nabh-n-* anzusetzen. Das schw. *snabb*, dial. *snapp*, adän. *snap* 'schnell, eilig' darf seiner bedeutung nach nicht davon getrennt werden; die bedeutung ist entweder von etwa abgestumpften[2]), kurzen bewegungen ausgegangen oder stellt sich der gewöhnlichen parallelisation zwischen den bed. 'schaben, reiben' und 'eilen, schnellen' zur seite (vgl. l. *carpere viam*,

---

[1]) Nach andern zu *schnabel* u. s. w. etwa '*nasutus*', vgl. isl. *snefja*.

[2]) Aus einer bed. 'abreissen, abhauen, abstumpfen' erklärt man leicht die bed. 'bid, stump, lidet stykke' (eig. 'das abgekürzte') bei dem zur selben wz.-sippe gehörenden n. d. *snabb*.

schw. *gno, gnida, skubba i väg* u. s. w.). Hier mag man auch erwähnen n. d. *snaap* 'rask, hurtig, behændig; let at bruge, meget bekvæm', *snaapen* 'net, vakker', an. *snápleikr* 'forfængelighed', *snápliga* 'i letsindighed eller daarskab'.

Eine andre intensivbildung erscheint in n. d. *snafsa* 'snaske, æde begærligt, snage efter føden', schw. d. *snafsa* 'zu beissen suchen, zucken, kleinigkeiten entwenden', schw. d. (Fryksdalen) *snǽffs, snåffs* 'beissen und zucken (wie hunde)'. Ohne *s*, aber meiner meinung nach mit ursprünglichem *h*, n. d. *nafsa* 'snappe efter noget; tygge, æde', schw. d. *nafsa* 'mit den fingern an etwas zucken, reissen, leise nach etwas beissen, kleinigkeiten entwenden'.[1])

Von einer bedeutung 'schaben, schrappen' u. s. w. ist der übergang zu 'straucheln' (vgl. schw. *skrapa emot*, d. *rasseln* eig. 'schaben' : an. *hrata* 'to stagger', s. Fick, KZ. XX, 169, J. Schmidt, Voc. II, 222; an. *hnøggva* sowol 'stossen' als 'an etwas straucheln' in moralischer anwendung u. s. w.) sehr leicht, und ich erwähne in diesem zusammenhang schw. *snafva*, dial. *snaga* (über *v*, eig. *w* aus *ƀ*, >ʻ *g*, s. Noreen, Ark. I, 161 ff.), n. d. *snaava* 'snuble, glide eller træde feil med en fod' (auch *snjaavla*, über *snuvla* unten), *snaaving* 'feilskridt'; und mit intensiver bildung nhd. (dial.) *schnappen* 'hinken', mhd. *snappen* 'straucheln'.

Wie d. *schnattern*, mhd. *snateren* : ndl. *snater* 'schnabel', *snateren* 'schwatzen, prahlen' zur oben behandelten wurzel $sq(h)n\breve{\bar{a}}_x$-*d*- mit der bed. 'schaben, ritzen', mit bedeutungsübertragung auf den dadurch hervorgebrachten laut und mit bildlicher anwendung von einer *klappernden, schwatzenden* stimme, gehören können, so ist es auch möglich, dass d. *schnappen*, mhd. (md.) *snappen, snaben* 'schnappen, schnauben' zu der hier erörterten wz. $sq(h)n\breve{\bar{a}}_x$-*p*- gehören.

Wie ndl. *snater* 'schnabel' zu $sq(h)n\breve{\bar{a}}_x$-*d*- gezogen werden kann (vgl. *schnautze* zu *sq*(*h*)*neu̯-d-* oben), so könnte man geneigt sein, *schnabel* zu $sq(h)n\breve{\bar{a}}_x$-*p*- zu stellen. Hiermit aber sind wir zu der schwierigen frage über den zusammenhang zwischen *schnabel* und z. b. an. *nef* gekommen, worüber unten.

---

[1]) Vgl. auch schw. d. *naplă* 'leise zucken, essen', siehe an *hnupla* unten.

Parallel mit *sq(h)nā̆x* + lab. geht *sq(h)nei̯* + lab. Diese wz.-form werde ich in einigen wörtern mit etwa denselben bedeutungen wie in den vorhergehenden aufweisen.

D. *schnippchen* zu *schnippen,* mhd. *snipfen,* (md.) *snippen* 'in kurzer bewegung schnellen' ist, wie sich auch aus ndl. *snippelen* — woraus nhd. *schnippeln* — 'schneiden, zerstücken' ergibt, auf einen stamm *snipp-* mit grundbedeutung 'schneiden, reiben' zurückzuführen, vgl. engl. *snip* 'schnitt, schneiden'. Diese formen, mit mengl. *snibbin* 'tadeln' (vgl. schw. *ge någon en skrapa*)[1]) zusammengehalten, weisen auf wurzelformen mit lab. *p* oder *bh* (s. Kluge, Wb. 303). Ich stelle diese wörter unbedingt zu gr. *σκνίπτω,* dessen grundbedeutung 'schaben' und 'stossen' gewesen sein mag, *σκνίπτειν· νύσσειν, καινοτομεῖν, σκνιπός* (und *σκνιφός,* vgl. *σκνιφότης*) 'knickerig, knauserig' (vgl. an. *hnøggr* : *hnøggva*), *σκνῖψ* (gen. *σκνῖπός* und *σκνῖφός,* vgl. Osthoff, Perf. 298) 'schabe, name einer ameisenart'.[2]) Nach meiner regel sollten diese wörter kein *κ* haben. Ich glaube, dass sie neubildungen (contaminationsbildungen) sind, in einer zeit geschehen, wo neben einander die stämme **σνιπ-* und *κνιπ-* bestanden, und mit derselben bedeutung, ganz wie bei den angeführten wörtern formen mit und ohne *σ* mit identischer bedeutung vorkommen. Wir haben zu erwägen, dass nirgends ausser in den genannten wörtern (und *σκνήφη* oben) im gr. die verb. *σκν-* vorkommt. Ist es nun wahrscheinlich — was aus dem von mir gesammelten material hervorgeht —, dass die verb. *skn-* häufiger gewesen ist, so ist a priori anzunehmen, dass *σκν-* > *σν-*. Beweist sich dazu dies durch beispiele (vgl. *κνώψ* : *νώψ* u. s. w.), so ist kaum eine andre möglichkeit übrig, als *σκν-* als neuschöpfung anzusehen. Bei *σκνίπτω* war diese neubildung um so viel leichter, als man nach den grammatikern (s. Lobeck, Pat. I, 127 ff.) ausserdem ein *σκηνίπτω* — auch *σκενίπτω* geschrieben — hat, wovon eine auffrischung von *σ* in *κνίπτω* ausgegangen sein kann. Jedenfalls zeigt der vergl. zwischen dem gr. und dem germ., dass

---

[1]) Zu diesem stellen sich schw. d. *snebba* u. s. w., s. unten.

[2]) Es gibt auch eine form *σκῖψ,* das wenigstens schematisch als ein nicht nasal-infigiertes *σκνῖψ* gefasst werden kann. Das damit zusammengestellte abg. *sknipa* 'culex' ist wahrscheinlich griechisches lehnwort (vgl. Lobeck, Paral. 114, Curtius, Et.[5] 694).

die aufgestellte regel für dies gilt. Ohne *σ* sind nun im gr. folgende wörter zu belegen: *κνιπεῖν . σείειν, ξύειν, κνιπός, κνιφός* (= *σκνιπός, σκνιφός*), *κνιπόω* (= *σκνίπτω*; *κεκνιπωμένοι καρποί · ὑπὸ ἐρυσίβης., διεφθαρμένοι* Hes., *κνιπότης* = *σκνιπότης*), *κνιπεία, κνιπία* 'knickerei', vgl. auch *γνίφων* 'knicker, knauser' (*γνίφωνες καὶ σκνιποὶ οἱ μικρὰ προιέμενοι καὶ διδόντες* Arist. Eth. Nic. 4, 454 a)[1]); weiter *κνίψ· ζῷον πτηνόν, ὅμοιον, κώνωπι* Hes. (*σκνίψ*).

Wenn es nun ausser zweifel gestellt ist, dass germ. st. *snĭ̆* + lab. mit gr. (*σ*)*κνι* + lab. identiseh ist, werde ich die nordischen wörter etwas ausführlicher erörtern.

Im schw. d. kommt ein *snippa* stark flectiert vor. Diese biegung muss jedoch secundär sein, d. h. durch analogie der starken verba entstanden. Sonst würde es auf ein *snemp-* zurückgehen; aber von einer solchen stammform gibt es keine sichere spur. Wir müssen sonach annehmen, dass *snippa* auf ein *snĭ̆-pp-* zurückzuführen sei, das dann in analogie mit *sticka* u. s. w. umgebildet worden ist. Ist nun ein *snippa, snapp, snuppit* entstanden, so wäre es denkbar, dass gewisse dialektformen mit *a* (vgl. *snappa*) und *u* (vgl. *snuppa*) neubildungen sein sollten. Es ist aber auch sicher, dass ursprüngliche formen, auf ursprünglicher stammbildung beruhend, vorgekommen sind. Es ist nicht undenkbar, dass diese ursprünglichen formen, die für das sprachgefühl als ablautsformen zu *snippa* erschienen, zur hervorrufung der starken flexion von diesem mitgewirkt haben. Schw. *snippa* deute ich sonach aus *sq*(*h*)*ni* + lab. + *n-* und stelle es dän. d. *snippe,* engl. *snip* u. s. w. gleich; es bedeutet 'schnell zucken, reissen, greifen, eilig auf besuche laufen', bedeutungen, die sich leicht aus den oben statuierten grundbedeutungen herleiten lassen. Weiterhin zu erwähnen sind n. d. *snippen* 'pludselig, uventet' und 'slagen, nedslaaet,

---

[1]) In einer oder andrer weise gehört wol *κίμβιξ* = *γνίφων* hierher (*κιμβικεύομαι* = *σκνίπτω, κιμβικεία, κιμβεία* = *σκνιπότης*); *κίμψαντες· ἐρείσαντες, σκίμπτω* erkläre ich durch annahme von einem gr. einschubsvocal, d. h. aus **σκəμπτω* vielleicht durch anschluss an *σκνίπτω. σκιμπ-* : *σκνῐ̆π-* = *σκινδ-* : (*σ*)*κνῐ̆δ-* (*ὀνο-κίνδαξ, κίνδαξ, κιναδεύς* 'bissiges tier', *κίναδος, σκίναξ, σκίνδαφος* u. s. w., vgl. Bezzenberger, BB. V, 171)› l. *scintilla* : *nitere* u. s. w. (s. Fick I, 805 ff.).

sørgende over et tab eller en skuffelse'. Hierzu ohne *s*, aber sicher mit *h*, an. *hnippa* (praet. *-pta* und *-aða*) 'stossen, stechen', *hnipping* 'zank', wol auch schw. d. *nippen* 'schüchtern, bestürzt'.[1]) Sicher mit an. *hnippa* identisch ist das obscöne schw. d. *nippa* 'coire, procreare liberos ex famula', dessen bedeutung aus der von 'stossen' entwickelt sein kann (vgl. Ljungstedt, Anmärkn. till det starka pret. i germ. spr. s. 167 n.) Ein andres verwantes wort ist schw. d. *nippra* 'leise zupfen'; *nippra* f. 'wund durch reiten entstanden' (vgl. schw. *hästen stöter*), unsicher *nipper* pl. 'spitzen der goldenen ader'.

In einem etwaigen zusammenhang mit den angeführten formen von *snipp-* stehen einige wörter, die, wie es scheint, auf ein germ. *snaip-* zurückzuführen sind: aschw. *snepa* (Vestm. L. II, Hels. L. MB. 15 pr.), das nicht mit Rydqvist IV, 98 aus *snöpa*, an. *sneypa* 'kastrieren, beschämen' (s. unten) erklärt werden kann, sondern aus *snaip-* (verf. De deriv. vb. contr. 111). Das ältere nschw. *liusa-näpa* (Var. 80, Gust. I bib., Rydqvist VI, 272), *liusneepa* 'lichtscheere' (Kock, Sv. Akc. II, 274) wage ich nicht — so verlockend es auch ist — auf eine damit variierende *s*-lose form zurückzuführen.

Zum oben erwähnten mengl. *snibbin* 'tadeln' stellen sich schw. d. *snebba* (Halland) 'tadeln, zurechtweisen', dän. d. *snibbe*, wozu eine art intens. n. d. *snefsa* f. 'en skarp eller spydig tiltale', *snefsa* 'sige bitere ord, give spottegloser' (*snefsen* 'spydig, bidende'), schw. *snäfsa* id., aber auch schw. d. *sniffsa*, *sneffsa* 'schnell abschneiden, abscheren'. Ohne *s*: n. d. *nefsa* 'snerte, refse, straffe; stikle paa, tirre med spydige ord', aschw. *næfsa*, *næpsa* (Rydqvist III, 139. VI, 325 f.), schw. d. *näfsa*, reichsspr. *näpsa* 'ahnden, zurechtweisen, tadeln', aber auch schw. d. *neffsa* 'ein wenig abscheren, abschneiden (von haar, bart, pflanzen)', *niffs* (Vesterbotten) 'zu sich schnappen, zupfen'. Wie die hier wahrgenommenen bedeutungen auch

---

[1]) Dagegen wage ich nicht, hierher zu ziehen an. *hnípa* 'mit dem kopf von trübsal neigen', *hnípinn* 'trübselig' (s. Fritzner, Ordb. 2. aufl); schw. d. (Dalarne) *nepen*, das auf ein an. *hnípinn* hindeutet (s. Noreen, Sv. L. IV, 2, 132); wozu an. *hnípna*. Diese wörter hängen wol mit ags. *hnîpan*, *hnipian* 'sich neigen' zusammen, über deren eventuellen zusammenhang mit d. *kneipen* s. Kluge, Wb. 176, vgl. J. Schmidt, Voc. II, 498.

bei mehreren der unten zu erörternden wörtern vorkommen, werden wir bald sehen.[1])

Wir gehen jetzt zu den mit *u* vocalisierten formen, d. h. *sq*(*h*)*neu̯-p-*, *-b-*, *-bh-*.[2]). Nahezu dieselben bedeutungsentwickelungen wie in den vorher erörterterten wörtern begegnen hier.

Der wechsel *snuƀ-* : *hnuƀ-* (*snuf-* : *hnuf-*) erscheint in n. d. *snuvutt* 'afstumpet, tvær, but; korthaaret', schw. d. *snuvugur*, *snuvi*, *snuvå* id., und als verbum mit anders entwickelter bedeutung schw. d. *snyva* (*snyvas*, *snuvas*) 'erzürnt, zornig' auch 'stolz, hoffärtig sein' (vielleicht jedoch näher mit *schnauben* zusammenzubringen); ohne *s*: isl. *hnúfa* 'to chop off', n. d. *nuva* (*nyva* u. s. w.) 'afstumpe, afrunde' u. s. w., *nuv* 'afstumpet, tvær, but; mut, ordknap', *nuvutt* (= *snuvutt*), schw. d. *nuvå*, *nuvug* id. Sind diese wörter mit urspr. *ƀ* anzusetzen, so erscheint dies

---

[1]) Dagegen ist es höchst zweifelhaft, ob man eine andre klasse von wörtern, die durchgehend etwas *spitziges, aufragendes, ausgezognes* bedeuten, hiermit zusammenstellen darf. Schon oben habe ich auf ahd. *snuzza* hingewiesen und es zögernd zu *sq*(*h*)*neu̯d-* gezogen. Ferner ags. *snîte*, engl. *snite* 'schnepfe' (eig. von dem schnabel benannt, vgl. *schnepfe* : *schnabel*, air. *corr* sowol 'kranich' als 'schnabel', s. Zimmer, Kelt. St. I, 121 f.) zu *sq*(*h*)*nei̯d-*. So die mit d. *schnabel* zusammenhängenden wörter wie z. b. an. *snefill* (vgl. *snefja* 'aufspüren'), n. d. *snev*, schw. d. *snäf*, ndl. *sneb*, dän. d. *snabe*, schw. d. *snape* 'spitz' (vgl. lit. *snápas*), wozu möglicherweise *schnepfe*, schw. *snäppa*, in verhältnis zu an. *nef*, ndl. *neb*, ags. *nebb*, ferner vielleicht an. *nabbe*, n. d. *nabbe*, *nabb* 'knag, nagle, pind, tørepæl, bergknold', schw. d. *nabbe*, *nabb* 'spitz, nagel, kopf' (vgl. schw. d. *snabb* 'spitze, anhöhe'). Es ist zweifelhaft, ob diese wörter mit *sq*(*h*)*nap-* zusammengehalten werden dürfen, weil in den *s*-losen formen nirgends ein *h-* angetroffen wird. Dieselbe bewantnis hat es mit den folgenden wörtern, die man sonst zu *sq*(*h*)*nip-* zu ziehen geneigt sein könnte: dän. d. *snip* 'zipfel', n. d. *snipp*, schw. d. *snip* (langes *i*), *snipp*, *snibb* 'zipfel, schnabel', an. *snipill* u. s. w. (vgl. ns. *snippe* oder *snibbe*), n. d. *snipa* 'schnabel, rüssel, schnepfe', schw. d. *snipa* 'winkel, zipfel, spitze, spitziger nachen' u. s. w. (s. Rietz 643 f.), m.-engl. *snîpe*, engl. *snipe*. Hierzu ohne *s* n. d. *nipa* f. 'en steil fjeldtop, en bjergspids med en brat nedadgaaende side' (vgl. jedoch an. *gnípa*, oder zu an. *hnípa* 'neigen'), *nibba* 'spids', schw. d. *nipper* 'spitze der goldenen ader'. — Mit schw. d. *sniper* oder *snipper* 'fein, zierlich, nett, hoffärtig : ndän. d. *nipper* (*niper*) id., isl. *nepr* id., schw. *nipper* id. ist wol hier nichts anzufangen.

[2]) Im gr. finde ich nur *κνυπώσσω · θριγκώσσω* Hes. (s. Lobeck, Paral. 462 n.), das möglicherweise hierher gerechnet werden kann

geminiert in an. *snubbótr* 'abgestumpft', dän. *snubbet*, schwed. d. *snubbi, snubbut, snubbug* 'ungehörnt, abgestumpft', an. *snubba* 'vorwerfen, verweisen' = aschw. *snobba, snybba, snubba,* nschw. *snubba*; eine ursprünglichere bedeutung zeigt schw. d. *snubba* 'etwas abscheren, -schneiden, -kürzen' (vgl. auch schw. d. *snubba* f. 'kuh, der die hörner mangeln'[1]); n. d. *snubba* 'tiltale haardt, give hvasse ord', *snubba* f. 'haard tiltale', im schw. gewöhnlich pl. *snubbor*. Wörter ohne *s*: schw. d. *nubbug* 'kurz', *nubbi* 'ungehörnt', n. d. *nubben* 'kort og afstumpet'. Diese bedeutung erscheint auch in schw. d. *nubba* f. 'kleines frauenzimmer', wie auch schw. und n. d. *nubb* 'kleiner spiker, nagel' u. a.

Auch die gem. *pp* kommt vor in n. d. *snupp* 'stump, lidet stycke', *snuppeleg* 'tvær, kort, afstumpet', *snupputt* 'kort og tvær', *snuppen* 'stödt, skuffet' (vgl. *snippen* und *snopen* oben), *snup(p)t* 'tvært, ganske' u. s. w. — Schw. d. *snupp* (*sä av*) 'eilig und heimlich wegschleichen' ist eigentlich dasselbe wort wie schw. *snoppa* 'abschneiden' (*snoppa ett ljus* 'ein licht putzen'), dän. d. *snuppe* (vgl. *snippe*), vgl. engl. *to snuff* 'das licht schneuzen', wie auch nhd. *schnuppe,* ndd. *snuppe.* Ein andres ablautsstadium, aber ohne gemination — wie (a)schw. *snepa* — erscheint in schw. *snöpa* 'kastrieren, ein licht putzen', aschw. *snöpa*, an. *sneypa* aus *snau-p-*. Ohne *s* gehören meiner meinung nach hierher g. *dis-hniupan, -hnupnan,* schw. *nypa,* dial. *niopa,* an. *hnupla,* schw. d. *nåppla* (Finl.), und mit gemination n. d. *nuppa, nyppa* 'nappe, rykke, gribe; plukke, pille, oprykke', *napp* 'fnas, pluk, affald' u. s. w. (Aasen 542), schw. d. *nuppor* 'kleines stroh, ähre' u. s. w. (s. Rietz 471), *nåppa* 'pflücken, zupfen', dem. *nåppra,* adj. *noppå* 'ungehörnte kuh' (vgl. *snubbug, nubbug*).

Wie bei *sq(h)na-p-* erscheint auch hier die bedeutung 'straucheln' in n. d. *snuvla,* schw. d. *snubba, snub(b)la, snup(p)la, snoppla, snöpla* u. s. w.

Man kann zweifelhaft sein, wohin man d. *schnauben,* mhd.

---

[1]) Ob schw. d. *snuvva* (Angermanland), *snuv* (Finland) lautgesetzliche gestaltungen von *snubb-* sind oder ob sie auf ungeminierte wz.-form zurückzuführen sind, bin ich nicht in der lage zu entscheiden. Vgl. schw. d. *snuven* (Östergötland), *snuven* (Småland) = *snopen*; nfr. *snubbe, snobbe* 'beschämt, verlegen'.

(md.) *snûben*, ndl. *snuiven*, ndd. *snûven*, nhd. *schnaufen*, d. *schnupfen*, mhd. *snupfe*, ahd. *snuffizan*, *snupfizan* 'singultare', schw. *snyfta* u. s. w. ziehen darf. Am besten scheint mir eine bedeutungsentwickelung 'schaben, schrapen' — durch übertragung auf die dabei bewirkte lauterscheinung, hier speciell 'niesen, schnauben'. Davon durch übertragung auf den geruch — natürlich wegen des mit dem geruch oft verbundenen niesen — 'riechen' in d. *schnüffeln*, fr. ndd. ndl. *snuffelen*, engl. *to snuff*.[1])

Es gibt ein an. *snykr* m. (= *fnykr, knykr, nykr*) Bp. II, 5[11]. Alle diese wörter bedeuten dasselbe, nämlich 'stank', und sie können kaum getrennt werden. Nun zeigt eine vergleichung mit den noch in nordischen sprachen lebendigen wörtern, dass die bedeutung 'stank' kaum ursprünglich sein kann. Aschw. *fnuk, fnok* (Rydqvist IV, 240: VI, 117), nschw. *fnyk* — dial. *fnyk*, *fnåk*, *fnök*, *fnyg*, *fnåg*, *fnög* — dän. *fnyg, fnug* bedeuten 'daunen, flocken, fasern, etwas kleines', und daraus ist wahrscheinlich die bed. stank entwickelt. Die im schwed. und dän. heimischen bedeutungen lassen sich ungesucht auf die bedeutung etwas 'abgeschabtes, abschabsel' (s. oben) zurückführen, und die wörter können in bezug auf ihr einfaches wurzelelement mit (σ)κνύω u. s. w. zusammenhängen. In bezug auf *s*- und *h*-formen lassen sich die formen so verteilen: an. *snykr*[2]), anderseits *nykr* aus *hnykr sammt den mit *f*- anlautenden wörtern; *knykr* bietet dieselben schwierigkeiten dar wie *knjosk*, *knäg*[3]) (= *gneggja*) u. s. w. Alle diese wörter nun müssen meiner meinung nach mit l. *nugæ* zusammengehalten werden; *nugæ* steht wahrscheinlich für *snug- < *sq(h)nug- (vielleicht

---

1) Aber hier könnte man mit Kluge, Wb. unter *schnupfen* die bedeutungen zunächst in verbindung mit auch mit *u* vocalisierten wörtern, die *schnauze* u. s. w. bedeuten, bringen. Ob diese, z. b. einerseits an. *snoppa* 'schnauze', anderseits (ohne *s*) n. d. *nobb, nov*, *nøbb* 'bjerg, pynt, fremragende klippe', schw. d. *noppa*, pl. *noppor* u. s. w. (s. Rietz 471) mit *sq(h)neu̯-p-* zusammenhängen, ist ebenso zweifelhaft wie bei *schnabel* zu *sq(h)nă̆x-p-* u. s. w.

2) N. d. *snik, snæk* bedeutet dasselbe, aber bietet für identification mit *snykr* schwierigkeiten dar. Vielleicht ist damit n. d. *nik* 'smaa huggespaaner' zusammenzustellen.

3) Vgl. auch schw. d. (Estland) *knüskian* : schw. *snuskig* 'unflätig', was vielleicht auf ein *skn-* oder *zgn-* hindeutet.

aber auch für *gnug- < *knug-). Wie nun tenuis und media öfters wechseln, stelle ich mit andern hierzu l. *naucus, naucum*, wie auch *nux*, wobei wenigstens wz.-verwantschaft mit an. *hnot* gewonnen ist (vgl. Vaniček, Wb. 167 und das. cit. lit.; die Fick'sche zusammenstellung Wb. II, 193 ist unhaltbar).

Im ags. kommt ein verb. *snîcan* 'kriechen' vor, wozu wahrscheinlich an. *snikja* 'trachten nach', n. d. *snikja* 'snylte, snige sig frem for at faa noget', schw. (d.) *snika* 'nach etwas begehrlich sein, geizig sein', aber auch (Södra Möre) mit der urspr. bed. 'schleichen', wie im dän. *snige*. Die für die genannten wörter vergleichsweise ursprünglichere bedeutung ist sonach deutlich 'schleichen'. 'Schleichen' ist leicht als ein 'widerholtes bücken, neigen' zu fassen. Fände sich nun eine intensiv-iterativbildung von einem verb mit der bed. 'sich bücken, neigen' so hätte man damit eine nicht unpassende etymologie für ags. *snîcan*. Ist *snîcan* eine iterativ- oder in-tensivbildung mit *n*-suff., so hat man auszugehen von (*snīgnō, *snīknō oder) *snīghnō und daraus *snīkkō > *snīkō, snîcan* (Osthoff, Beitr. VIII, 299, MU. IV, 77 ff., Kluge, Beitr. IX, 178 ff. 182 ff., Kauffmann, ib. XII, 512 ff.). Wählen wir nun *snīghnō*, so dürfen wir eine entsprechung erwarten. Ich lege ein *snigh-* in l. *coniveo* aus *co-snigveo* zu grund (vgl. *nictare, nico* Plaut. Truc. 2, 7, 63 = 603). Die bedeutung ist 'sich neigen, einnicken, einschlummern'. Diese bedeutung erscheint auch in schw. (d.) *nicka* 'einschlummern' eig. 'nicken', d. *nicken* u. s. w.; dies ist aus *hnĭkkō* aus *knĭgh-nō* zu erklären und zu g. *hneiwan*, as. *hnîgan*, ags. *hnîgan*, ahd. *nîgan*, an. *hniga* u. s. w. zu stellen (vgl. Osthoff, Beitr. VIII, 274 ff.). Sonach ist *snîcan* : l. *coniveo* = *nicken* : *hneiwan*, und auch wenn *co-niveo* aus *knigveo* ist (was mir zweifelhaft scheint, vgl. *nosco* : *co-gnosco* u. a.), so ist *snîcan* mit *s* dieselbe intensiv-bildung wie *nicken* ohne *s* und zu (*s*)*kneigh-* zu stellen in *hneiwan*. Andere sichere entsprechungen weiss ich nicht vorzubringen.[1])

---

[1]) Es sei denn, dass wir im lat. selbst eine form mit gutt. im anlaut hier zu stellen wagen: *con-quini-sco* (*con-quexi*), falls es aus *con-sq(e)nĭgh-sco* gedeutet werden kann; (*con-*)*quexi* braucht nicht dieselbe wz. vorauszusetzen (vgl. Fröhde, BB. I, 330).

Die idg. wz. *sqθ_xp-* in s. *kṣáp, kṣapā* scheint mit gewissen wörtern, die ein *n* enthalten, zusammengehalten werden zu dürfen (vgl. Fick I, 809 f.). Wie dem auch sei, scheinen gr. *νώψ* : *κνώψ* (= *τυφλός*, vgl. Lobeck, Prol. 118) nur dadurch erklärt werden zu können, dass man *νώψ* aus **sqnōps* deutet.

Damit hängen wol in irgendeiner weise gr. *σκνιπαῖος, σκνῖφος, σκνιφός, σκνίψ* statt **σνιπ-* > **νιπ-* : *κνιπός* 'dunkel'[1]) zusammen. Es wäre nicht unwahrscheinlich, dass das schw. (Estland) *sniprian* 'unheimlich, düster' damit zusammenhängen könnte.

Gr. *νῶκαρ* kann mit *κνώσσω* zusammengestellt werden, wenn man von einem *skn-* ausgeht (über *νῶκαρ* anders Fick I, 123; *κνώσσω* deutet Fick, BB. VII, 194 aus **κνωγτι̯ω*, und stellt es zu ags. *hnappian*, ahd. *hnaffezan* u. s. w.). Wäre nicht die verschiedenheit der auslaute der wurzeln, so wäre ich nicht ungeneigt, hierzu schw. d. *snoka* 'schnobern, wittern, spüren', *snok* 'maul, schnauze' zu ziehen. Die grundbedeutung wäre etwa 'schnauben'. Zu *snok* könnte sich schw. d. *knoka* 'die mundgegend, schnauze' verhalten wie *knykr* zu *snykr* (übrigens vgl. über *snoka, snaka* u. s. w. Bugge, C. St. IV, 337, Fick, BB. I, 62; De Saussure, Mém. 156; Bezzenberger, BB. V, 173). D. *nacken* ist vielleicht für **knak-nōn-*; dagegen kann wol kaum ndd. *nippen* dazu gehören; vielleicht zu *σκνιπ-* : *κνιπ-* 'dunkel' (oben).

L. *nævus* 'mal, muttermal, ein angeborener flecken' (dazu *Nævius, nævulus*) ist kaum aus **gna-i-vo-* zu deuten. Formell kann es freilich sowol daraus als aus **knaivo-* entstanden sein; es hindert aber nichts, eine grundform **snaivo-* aus **snaigvo-*, **sqnaigo-* anzunehmen. Wäre dies der fall, so könnte man (mit Persson) schw. d. *fnäkrer* 'sommersprossen, sommerfleck' aus **qnig-ro-* vergleichen (vgl. *fnassel*). Nun ist es aber möglich, dass *fnäkrer* durch einen etwaigen dissimilationstrieb oder eine art metathesis aus *fräknar*, an. *frekna* (vgl. engl. *freckle*, s. Kluge unter 2 *sprenkel*) entstanden ist. Wäre mein

---

[1]) Vgl. *κνῖπες· ὄμματα περιβεβρωμένα . καὶ ζωύφια τῶν ξυλοφάγων.*

vorschlag zu berücksichtigen, so könnte man den anlaut *sqn-* in verbindung mit wz. *sq(h)en-, sq(h)nei̯-* bringen, vgl. oben n. d. *snik* 'stank' : *nik* 'smaa huggespaaner, fnas' aus *sq(h)ni-g-* : *q(h)ni-g-*.

Von B. *zgn-*, C. *zghn-* habe ich keine einigermassen sichere beispiele gefunden, die hier besprochen zu werden verdienen könnten.

KRISTIANIA, mai 1888.

KARL FERDINAND JOHANSSON.

Kauffmann Zs XXXVI 32 f.

VINGOLF.

Bei gelegenheit einer vorlesung über Klopstocks oden geriet ich darauf, der bedeutung des berühmten 'Wingolf' nachzugehen und erkannte, dass die seit Klopstocks zeiten verbreitetste deutung, welche *vinr* 'freund' in dem ersten teile sieht, falsch ist; dass vielmehr *vingólf* zu schreiben und die bedeutung einfach als 'weinraum, weinhaus, weinsaal' zu fassen ist.

Die landläufige deutung bietet zunächst den anstoss, dass in all den zahlreichen compositis mit *vin-* die bedeutung 'freund' ganz klar zu tage liegt (*vingjǫf* freundesgabe, *vinmargr* viele freunde habend etc.). Danach könnte man *vingólf* nur als 'freundesraum' allenfalls als 'freundschaftsraum' übersetzen, was Klopstock dann zu einem 'tempel der freundschaft' frei umdeutete. Nun ist aber Vingolf in den drei stellen der Gylfaginning, in denen allein es in alter zeit vorkommt, lediglich der name eines hauses in Asgard, das eine mal dem saal Gimlé, als sitze der seligen gleichbedeutend (c. 3), das andere mal (c. 14) als wohnung der göttinnen aufgefasst, das dritte mal (c. 20) mit dem allitterierenden Vallhǫll zugleich als aufenthalt der einherier genannt. Nirgends aber ist dabei die mindeste beziehung zum begriffe grade der freundschaft zu entdecken. Deshalb zieht wol Cleasby-Vigfusson s. v. die deutung mit *vin* 'weideplatz' vor und übersetzt *Vingólf* durch 'mansion of bliss' (wonnevoller aufenthalt). Dieser sinn würde entschieden besser zum namen solch eines himmlischen saales passen (vgl. *Glaðsheimr*), — wenn er aus dem altnord. zu gewinnen wäre. Ganz abgesehen davon, dass weitere composita mit diesem *vin-* nicht zu existieren scheinen, so bedeutet *vin* eben im altn. lediglich 'weide-

platz, grasfläche', aber absolut nicht 'wonne'. Zu dieser übersetzung kann man nur kommen, wenn man die ganz junge berührung dieser beiden wörter, die im ahd. eingetreten ist[1]), ohne weiteres aufs altn. überträgt. Dazu liegt aber nicht der schein eines grundes vor; Vigfussons erklärung entbehrt also jeder

[1]) Die zweifel, welche Kluge (Et. wb. s. v. *wonne*) gegen die identität beider wörter erhebt, möchte ich noch verstärken. Ich fasse die geschichte derselben folgendermassen auf. Am anfang des 9. jh.'s gab es im ahd. zwei etymologisch und formell durchaus verschiedne wörter: 1. *winne* pastum Rd (Gl. I, 286, 56); *winnemânôth* 'weidemonat' Mai bei Einhard = got. *winja* νομή, altn. *vin*. 2. *wunne, wunnia, wunna* 'wonne' = alts. *wunnea*, ags. *wynn*. — Dass ahd. *wunnia* ohne weiteres auch 'weide' bedeutet habe, leugne ich. Die einzige stelle, die man dafür verwendet: Ludwigsl. 8 *thia czala wunniôno* habe ich schon im glossar meines ahd. lesebuchs seit der 2. aufl. mit einem fragezeichen versehen; ich muss in der tat jetzt die übersetzung für die einzig richtige halten: er teilte mit seinem bruder 'die menge der wonnen', d. h. 'die ganze königliche herrlichkeit' (vgl. *êðelwynn* 'erbsitzwonne, genuss des erbsitzes' Beowulf 2885 und besonders 2493). Die teilung des königreiches als teilung des weidelandes zu bezeichnen würde doch nur für nomadisierende hirtenkönige angemessen sein, nicht aber auf die Karolinger passen.

Das wort *winne*, welches im lauf des 9. jh.'s *winna* gelautet haben würde, kam ausser gebrauch. Es erhielt sich aber in der allitterierenden formel *winna enti weida*, die wol besonders ein rechtsausdruck war. Und hier trat nun die volksetymologische anlehnung an *wunna* 'wonne' ein; in der festen verbindung *wunn und weide*, welche in den weistümern und vereinzelt auch in der mhd. litteratur sich findet, hat natürlich niemand mehr den eigentlichen sinn verstanden, sondern *wünne* hat dabei vorgeschwebt, vgl. z. b. die von Lexer citierte Tristanstelle: *ouge und ôre hæten dâ weid und wunne beide: daz ouge sîne weide, daz ôre sîne wunne.* Die bedeutung 'wiesenland' ist also in den mhd. wörterbüchern unter *wünne* zu streichen. — Die zweite verbindung, in der ahd. *winne* sich erhielt, war der von Einhard überlieferte monatsname *winnemânôth*. Hier lag beim schwinden des simplex *winne* die anlehnung an *wunna* begrifflich fast noch näher, und so treffen wir in glossen des 10.—12. jh.'s die umgedeuteten formen (Graff 2, 796), ja schon in Sg. 397 aus dem 9. jh. steht *uunni manoht* (Hattem. 1, 336), auch einige späte Einhardhss. bieten *wunnemanoth, wunnemonet* und dgl. (vgl. die varianten in M. G. SS. II p. 458). Dass schon im anfang des 9. jh.'s das wort selten wurde, kann man wol auch daraus schliessen, dass im glossar IbRd zu der übersetzung *pastum winne* noch ein erläuterndes *cauma* gefügt wurde, ebenso zu dem verbum *depascat piuuine* noch *frezze* (Gl. I, 277, 12), vgl. auch in R: *depascit frizit ł uuinit* (Gl. I,

berechtigung. Wollte man sonach bei der verbreiteten deutung durch *vinr* 'freund' bleiben, so müsste man zu dem auskunftsmittel greifen, dass man *Vingólf* für einen uralten mythologischen namen erklärte, dessen eigentliche bedeutung in der vorliegenden anwendung schon verwischt wäre, was freilich bei der sonstigen häufigkeit des wortes *vin-* als erster teil von compositis auffällig erscheinen müsste.

Nun aber spricht alles dagegen, in *Vingólf* ein uraltes wort zu sehen und alles dafür, dass es eine ganz junge bildung ist, die vielleicht nicht über das 11./12. jahrh. zurückreicht. Denn wie schon erwähnt, kommt das wort nur an drei stellen der Gylfaginning vor, nicht in den Eddaliedern und auch nicht in den übrigen poetischen denkmälern der alten zeit.[1] Und dass an jenen drei stellen die auffassung des saales Vingolf eine schwankende, ja widerspruchsvolle ist, wurde ebenfalls oben schon hervorgehoben. Es dient zur klärung dieser widersprüche, dass von jenen drei erwähnungen des Vingolf in der Snorra Edda nur éine sich im Uppsalacodex, dem jetzt allseitig als ursprünglichsten anerkannten texte, findet, nämlich die in cap. 20.[2] Nur diese einzige erwähnung Vingolfs geht also sicher auf Snorri zurück. Statt

---

115, 24). Sicher hat der schreiber von Ib das *uuinne* der vorlage nicht verstanden; denn er macht daraus *uuona*, was freilich keinen sinn gibt, aber auch keine anlehnung an *wunna* sein kann. Denn wenige zeilen später schreiben beide schreiber richtig (Gl. I, 286, 64) *paradisi ortus uunnicart(o)*. Dass dem verfasser des glossars die verschiedenheit der worte *winne* und *wunne* klar war, geht übrigens daraus deutlich hervor; die vermischung konnte eben nur durch volksetymologie geschehen, rein lautlich ist sie unmöglich.

[1]) Sonst findet sich *Vingólf* nur noch in dem ganz jungen liede Hrafnagaldr Óðins 17 (*Vingólf tóku Viðars þegnar*) und in einer offenbar ebenfalls jungen strophe eines gewissen Hadding, welche nur bei Stephanius in den notae seiner ausg. des Saxo pag. 79 f. gedruckt überliefert ist (citiert von Grimm, D. myth.[4] 684). Beide stellen fussen sicherlich nur auf der Snorra Edda.

[2]) Noch ehe ich selbst gelegenheit genommen hatte den Eddastellen genauer nachzugehen, machte mich auf diese tatsache mein verehrter freund prof. B. Symons aufmerksam, dem ich brieflich meine auffassung von *Vingólf* vorgelegt hatte. Er stimmte derselben vollkommen zu und teilte mir freundlichst auch einige weitere unten noch zu verwendende wertvolle bemerkungen mit.

Gylfag. cap. 3 (Sn. E. I, 38) *ok skulu allir menn lifa, þeir er rètt eru siðaðir ok vera með honum sjálfum þar sem heitir Gimli eða Vingólf* hat U nur (Sn. E. II, 255): *ok skulo þa allir bua með honum rettsiþaþir þar sem heitir gimle.* Es ist von selbst klar, dass hier *eða Vingólf* ein späterer schreiberzusatz ist. — An der zweiten stelle Gylfag. c. 14, wo in der vulgata (Sn. E. I, 62) sonderbarer weise die wohnung der göttinnen Vingólf genannt wird, hat U (II, 260) statt dessen *vindgloþ.* Es ist von vorneherein wahrscheinlich, dass hierin das echte steckt, wenngleich die deutung dieses namens schwierig ist.[1]) Die verfertiger der übrigen hss. setzten statt dessen das ihnen klare, aber sachlich ungehörige *Vingólf*; eine hs. (S) hat sogar die compromissform *Vindgolf*, aus der man sehr mit unrecht ebenfalls die etymologie von Vingǫlf versucht hat.[2]) Wir würden aber ganz unmethodisch verfahren, wenn wir bei der Vingolf-frage diese beiden stellen, die sich sowol inhaltlich als der überlieferung nach als apokryph erweisen, irgend in betracht zögen. Es bleibt nur der einzige beleg übrig, wo Vingolf in allen hss. steht: Gylfag. c. 20 (Sn. E. I, 84. II, 265). Derselbe lautet: *hann (Óðinn) heitir ok Valfǫðr, því at hans óskasynir eru allir þeir, er í val falla, þeim skipar hann Valhǫll ok Vingólf, ok heita þeir þá Einherjar.*

Dass dies diejenige stelle ist, wo *Vingólf* hingehört, zeigt auch schon die alliteration mit *Valhǫll.* Es war danach also für Snorri Vingolf ein haus, welches neben Valhǫll die einherier beherbergte. Dass das aber eine sehr junge auffassung sein muss, leuchtet ein. Denn in aller sonstigen überlieferung ist *Valhǫll* allein das nordische kriegerparadies. Nun steht es aber nach den untersuchungen von Schullerus (Beitr. XII, 221 ff.) fest, dass Valhǫll als kriegerparadies erst seit etwa dem 9. jh. an die stelle des älteren nordischen Helglaubens getreten ist, mag man nun mit Schullerus autochthone nordische

[1]) = *vindglóð* 'windglut'?; oder ist *gloþ* das in den Skáldskaparmál Sn. E. I, 575. II, 479. 622 unter den *á heiti* angeführte *glǫð* (*glauð*) 'amnis'?

[2]) Zuletzt Finnur Jónsson, Sn. E. III, 759: 'venti pavimentum aut ædes [terra aut aer?] aut sedes amœna'? er lässt also nebenher auch Vigfussons deutung als möglich gelten. — Vgl. auch unten s. 375 anm. 1.

entstehung im wikingerzeitalter annehmen, oder mit seinem recensenten E. Mogk (Litbl. 1887, 289 ff.) der ansicht sein, dass Valhǫll mit Oðin als todesgotte in Skandinavien eingewandert, ursprünglich Oðins totenreich gewesen und im Norden später zum kriegerparadies entwickelt sei. Jedenfalls ist schon der Vallhǫllglaube im Norden sehr jung und Vingolf kann daher nichts weiter als eine gemination von Valhǫll allerjüngster herkunft sein. Ein altmythologisches wort ist also in Vingolf unmöglich zu erblicken und deshalb ist zu erwarten, dass über die etymologie des wortes und die begründung derselben noch klarheit zu gewinnen sei. Natürlich ist Snorri nicht als der erfinder des wortes zu betrachten, sondern schon die alliteration weist darauf hin, dass ihm irgend eine dichterstrophe dazu den anlass gab. Vielleicht ist die entstehung des wortes so zu denken, dass der betr. dichter zu Valholl einfach eine damit alliterierende, schmückende variation beabsichtigte. Nun wissen wir, dass der wein im wikingeralter als vornehmstes getränk im Norden durchaus bekannt war; kommt er doch in den Eddaliedern häufig genug vor und spielt in den kenningar der skaldik seine rolle.[1]) Es lag also nahe, *Valhǫll* poetisch umschreibend ein *vingólf* 'weinhaus' zu nennen, eine bildung, welcher wörter wie *mjǫðrann* (Atlakv.), *bjórsalr* (Vǫlusp.) analog sind. Es kann nichts als ein missverständnis sein, wenn dieses *vingólf*, womit ursprünglich nur *Vallhǫll* selbst gemeint war, nun als ein *Valhǫll* gleichberechtigter saal der einherier aufgefasst wird. Ob das missverständnis von Snorri selbst herrührt, oder ob er darin einen vordermann gehabt hat, ist nicht zu entscheiden; doch empfiehlt es sich, dafür nicht viele zwischenglieder anzunehmen, da eben nur durch die eine notiz Snorris die kunde von diesem rivalen Valhǫlls in die litteratur gedrungen ist.

Erscheint somit die erklärung von *vingólf* als 'weinhaus' als die allein zulässige, so empfiehlt dieselbe sich auch dadurch, dass wir nun das wort wider mit den analogen bildungen der ags. poesie vereinigen können, wie *wîn-ærn*, *wînburȝ*, *wîn-reced*, *wînsele* (vgl. *meodu-ærn*, *meodu-burȝ*, *meoduheal*,

1) z. b. *víneik* arbor vini, femina, *víngefn* nympha vini, femina, *vínkers njórun* nympha poculi, femina.

beórsele), denen sich im Heliand *wîn-seli* anschliesst. Jacob Grimm wollte bekanntlich auch in all diesen wörtern, das wort *wini*, *wine* 'freund' sehen (Andreas XXXVII, D. mythol.[4] s. 684); wol mehr der verbindung mit 'Vingólf' zu liebe, als aus dem grunde, dass 'bier und met getrunken wurde'. Denn das weintrinken ist für das ags. altertum ebenso reichlich bezeugt wie für das nordische. Wird doch selbst im Beówulf an Hrodgars hofe in der halle Heorot wein getrunken (*byrelas sealdon wîn of wunderfatum* 1161. 1233). Es ist daher seit Greins sprachschatz die richtige auffassung jener ags. wörter allgemein geworden, zumal nachdem Sievers anm. zu Heliand 229 darauf hinwies, dass ableitungen von *wine* im ags. eben nur *winesele* etc. heissen dürften, also auch grammatisch *wîn-sele* etc. das einzig zulässige sei.[1]) Gegen Sievers hat nur noch M. Roediger bedenken erhoben (Anz. fda. 5, 284), indem er — die grammatische schwierigkeit anerkennend — 1. es merkwürdig findet, 'wenn man den saal nach einem ausnahmsweisen getränk benannt hätte' und 2. auf altn. *Vingólf*, *Vinheimr* hinweist. Gegen das erstere bedenken ist zu erinnern, dass bei den Angelsachsen der wein nicht das gewöhnlichste, aber doch das vornehmste getränk war und dass es deshalb sich sehr wol eignete, als poetisch schmückendes bestimmungswort für eine trinkhalle zu dienen, selbst wenn darin nicht, oder nicht vorwiegend wein getrunken wurde. Denn alle jene wörter sind ja nicht vom standpunkte der logischen prosa, sondern von dem des poetischen formelschatzes und des variationsbedürfnisses der alliterationstechnik aus zu betrachten; ja noch mehr, sie dienen, da sie stets stabwörter sind, den zwecken der alliteration selbst. Dieselbe halle Heorot nennt der Beowulfdichter, wenn ihm eine alliteration auf *b* gelegen ist, *beórsele* (*on* **b***eórsele* **b***enc gerŷmed* 492. 482), oder *meodu-œrn*, *-heal*, um auf *m* zu alliterieren (*medoœrn* **m***icel* **m***en gewyrcean* 69, *on þisse* **m***eodu healle* **m***inne*

[1]) Ein directes zeugnis für *wîn-* entnehme ich aus den lehrreichen zusammenstellungen der handschriftlichen längezeichen, die Wülker seiner bearbeitung von Greins bibliothek anfügt, indem die reichlich accentuierende hs. des Andreas das wort *wînburg*, an welches J. Grimm anknüpfte, beide male mit dem längezeichen versieht (Grein-Wülker II, s. 205).

ȝebîdan 638. 484). Und ebenso braucht er für dieselbe composita mit *wîn-*, wozu die häufigkeit der *w*-alliteration ganz besonders einlud (*wînærnes geweald* 654; *wôd under wolcnum tô þæs þe hê wînreced* 714. 993; *in þǽm wîn-sele wældeáð fornam* 695. 771).

Roedigers hinweis auf *Vingólf* verliert nun eben durch die auffassung als *vingólf* seine spitze. Was aber das zweitgenannte wort betrifft, *Vinheimr*, welches Egilsson lex. poet. 884 durch 'amicum, carum, gratum, domicilium' übersetzt, so wäre ja vom nordischen standpunkte aus ein grammatisches bedenken nicht gegen diese übersetzung zu erheben, wenn sonst alles passte. Aber es steht auch damit ganz anders. B. Symons schreibt mir darüber (15. jan. 1888): 'An der stelle die [bei Egilsson] als beleg folgt, einer strophe des Einarr skálaglam (Fornmanna s. I, 65; Heimskr. ed. Unger 122_{10}), beweist die erforderliche aþalhending, dass *vinheims* (: *sína*) zu lesen ist.[1]) Die stelle *því kom vǫxtr í vínu Lopts vinar vinheims* (so in prosaischer wortfolge) wird man enträtseln müssen: "so wurde die zahl der einherjar vermehrt", so dass *vínheimr Lopts vinar* eine geschmackvolle umschreibung für Óðins palast = Valhǫll wäre. *Vínheimr* stände hier also durchaus in derselben verwendung, wie *Víngólf* und bestätigt Ihre vermutung, statt ihr zu widersprechen.'[2])

---

[1]) Unger schreibt auch richtig *vínheims.*

[2]) Symons bemerkt weiter: 'Uebrigens schreibt Egilsson 883 *Víngólf* mit *í*, aber doch vielleicht nur zufällig: aus seiner erklärung "palatium caeleste", ist über seine auffassung nichts zu entnehmen. Vielleicht hat ihn also nur das folgende *ng* dazu verleitet, nach massgabe der jüngeren isl. dehnung eines vocals vor *ng*, *nk*, länge anzusetzen.' — Nach Egilssons auffassung von *vinheimr* sollte man allerdings annehmen, dass er auch *Vingólf* so deuten werde, aber es ist doch zu beachten, dass er am schlusse des artikels auf das Lex. mythol. verweist. Und daselbst (ed. Arnamagn. der älteren Edda III p. 830) werden drei erklärungen als möglich hingestellt: 1. *Vingólf* = amicum vel amicorum (numinibus) conclave, 2. *Víngólf* = vinaria camera, 3. *Vindgólf* = venti camera, vel tectum caeli ventosi dicti *Vindbláim*, aut mundi ventosi, *Vindheimr* nominati. Die letzte etymologie wird als die wahrscheinlichste bezeichnet (vgl. oben s. 372 anm. 2). — Danach scheint es doch, als ob Egilsson die von uns vertretene auffassung im auge gehabt hätte, als er *víngólf* schrieb.

Wir haben hier also 'Ôðins weinheim' als poetische benennung von Vallhǫll und damit eine treffende parallele zu der von uns oben angenommenen prägung des beiworts *víngólf* durch eine dichterstrophe. Es fehlte nur noch, dass auch *Vínheimr* als selbständiger saal aufgefasst neben *Valhǫll* und *Víngólf* in die Snorra Edda geraten wäre!

GIESSEN, im september 1888.

W. BRAUNE.

ZU
DEN CAMBRIDGER REINAERTFRAGMENTEN.

Ueber die seit 1870 in der hiesigen, an alten deutschen handschriften und drucken armen, universitätsbibliothek aufbewahrten sogenannten 'Culemannschen bruchstücke' eines gedruckten ndl. gedichtes von Reinaert ist zuletzt von F. Prien in dieser zs. VIII, (1880), 8 ff. ausführlich gehandelt worden. Eine zeitlang waren dieselben schwer zugänglich (vgl. Priens ausg. des Reinke de Vos (1887), XIV anm.), auch jetzt sind die blätter noch nicht catalogisiert, doch ist ihre benutzung wider möglich. Zu Priens an ersterer stelle gegebenen höchst dankenswerten auseinandersetzungen sowie seinem sorgfältigen abdruck der fragmente, wozu in seiner Reinke-ausgabe noch das nach einer durchzeichnung hergestellte, im ganzen recht wol gelungene fac-simile eines der holzschnitte[1]), kommt, ist nur sehr wenig hinzuzufügen und selbst dieses wenige wol nur deshalb, weil der herausgeber das original nicht selber benutzen konnte.

Der Beiträge VIII, 10 ff. veranstaltete abdruck der fragmente ist nicht völlig correkt.

V. 90 steht rimbert, nicht rimbaert; 144 loon gheuen; 150 smeekens; 151 smeeken; 190 hoe claer; 218 een cleen; 221 conick. Soweit wir es hier mit druckfehlern zu tun haben, hätten dieselben s. 9 zugleich mit den von Prien angemerkten aufgeführt werden sollen. Der s. 10 erwähnte dem original beiliegende abdruck Culemanns ist in bezug auf obige stellen,

[1]) Von den 4 vorhandenen holzschnitten sind nur 2 wolerhalten. Der eine ist von Prien in seiner ausgabe, der andere von Hoffmann von Fallersleben in den Horae Belgicae XII bekannt gemacht. 2 holzschnitte sind identisch, so bleibt denn nur noch einer unvervielfältigt, ein stark verstümmelter, auf blatt 6 r

trotz der von P. gerügten druckfehler, zuverlässiger als P.'s neudruck. Die allerdings nur spärlich angewanten abkürzungen des alten drucks (eñ = ende etc.) hat P. einfach aufgelöst ohne dies ausdrücklich zu bemerken oder im druck irgendwie hervorzuheben. Auch ist der in den fragmenten gemachte unterschied zwischen ſ und s in P.'s druck stillschweigend beseitigt. Vielfach hat P. einzelne buchstaben oder ganze silben nach massgabe des sog. Reinaert II. gedruckt, welche in den fragmenten nicht zu lesen sind, da löcher im papier oder starke beschneidung einzelner blätter manche einst zweifellos vorhandene buchstaben und silben zerstört haben. Auch in diesem falle hätte P. besser getan das jetzt fehlende durch anwendung von cursivem druck zu unterscheiden. Die betr. wörter hier einzeln aufzuführen ist nutzlos. Auf dem äusserst verstümmelten blatt 6, dessen vorderseite ein s. 15 von P. richtig beschriebener holzschnitt einnimmt (freilich sind einige seltsame sich zu einem büschel vereinigende linien nur dann als 'schwanz des löwen' deutbar, wenn man die ndd. nachbildung des schnittes kennt), fehlen auf blatt 6^{b} wol nicht 4, sondern nur 3 zeilen. Gelegentlich lässt sich im druck auch noch etwas mehr erkennen als Priens text widergibt, aber immer sind es entweder nur einzelne buchstaben oder noch deutbare reste solcher. Nach 'Dat xxiiij capittel' hat der alte druck einen punkt.

Natürlich werden durch diese geringfügigen besserungen zum texte Priens litterarhistorische resultate in keiner weise beeinträchtigt, doch wollte ich die ergebnisse meiner nachcollation den fachgenossen nicht vorenthalten, besonders da P. in der Reinke-ausgabe (267 ff.) die Culemannschen fragmente mit den oben erwähnten versehen abermals zum abdruck gebracht hat. Voraussichtlich werden die 7 auch palaeographisch höchst interessanten blätter in nicht zu ferner zeit hier in facsimilierter ausgabe erscheinen.

CAMBRIDGE, 2. september 1888.

KARL BREUL.

NOCH EINMAL GOT. *AFAIKAN.*

Bezzenberger hat, was mir beim niederschreiben des Beitr. XIII, 395 f. über *af-aikan* bemerkten entgangen war, zuerst gesehen, Zeitschr. f. d. philol. V, 229 f., dass dies gotische verb sammt der participform anord. *eikenn* 'aufgeregt, wild' zu aind. *éjati* 'rührt sich, bewegt sich' zu stellen sei. Derselbe gelehrte hat ferner diese zusammenstellung Götting. gel. anzeig. 1875 s. 1343 f. mit erfolg gegen Joh. Schmidt, Z. gesch. d. indog. vocal. II, 474 f. verteidigt. Vgl. auch Bechtel, Bezeichnung d. sinnl. wahrnehmungen 120. Indem ich betreffs des einräumens von prioritätsrechten bei etymologischen nova ähnlich denke wie Aufrecht, Rhein. mus. f. philol. n. f. XLIII, 319, trete ich im vorliegenden falle gern als der zweite finder hinter Bezzenberger zurück.

Sachlich betrachtet dürfte aber das 'bis in idem' hier wie öfters sein gutes gehabt haben. Bezzenberger wird mir zugeben, dass durch meine aufffassung von der grundbedeutung der wurzel *aịg-*, wonach dieselbe trotz des sanskritsverbs auch transitiv im sinne von 'schütteln' vorkommen konnte, dem einwande, den Joh. Schmidt aus der construction des *af-aikan* mit dem accusativ entnahm, noch wirksamer begegnet werde.

Als analoga der begriffsentwickelung von *af-aikan* nannte ich lat. *re-pudiāre* und *spernere, a-spernārī*. Bezzenberger verwies in der gleichen beziehung passend darauf, dass in der altslavischen bibel *otŭ-vrěšti sę* c. gen. 'sich wegwerfen von' für das 'verleugnen' des Petrus gebraucht werde. Mir ist inzwischen noch ein in diesen kreis von metaphern

— 'ab-schütteln', 'zurück-stossen', 'weg-werfen' für 'verleugnen', 'verschmähen' u. dgl. gehöriger fall vorgekommen; aind. *apa-ûh-* 'absprechen, negieren', eigentlich 'wegschieben', in den belegten formen *apohyate* pass., *apohitam* part., compositum von *ûh-* 'schieben, rücken, streifen', praesens *û́h-ati*; vgl. Böhtlingk-Roth, Petersburger wörterbuch I, 1033.

HEIDELBERG, den 11. juli 1888.

H. OSTHOFF.

CONSONANTISMUS DER MUNDART VON SCHAFFHAUSEN.

1880/81 erschien von meiner Leipziger dissertation 'Lautlehre der lebenden mundart der stadt Schaffhausen', der 1. teil, einleitung, lautphysiologisches und vocalismus enthaltend, bei Sauerländer in Aarau; die fortsetzung blieb vorläufig in meinem pulte liegen. Durch herrn prof. Paul aufgemuntert habe ich versucht, den vorliegenden 2. teil zur aufnahme in die 'Beiträge' auf den gegenwärtigen standpunkt der forschung zu bringen. Im gleichem jahre, in welchem der 1. teil gedruckt wurde, erschien nämlich der gerade für die von mir behandelten fragen höchst wichtige aufsatz von Paul 'Die westgermanische consonantendehnung' Beitr. VII, 105 ff., dem sich die abhandlungen von Kluge 'Ueber die germanische consonantendehnung' Beitr. IX, 149 ff. und von Kauffmann 'Zum germanischen consonantismus' Beitr. XII, 504 ff. anschlossen. Von seither erschienenen mundartlichen arbeiten schlägt besonders die Züricher dissertation von A. Bachmann, 'Beiträge zur geschichte der schweiz. gutturallaute' in mein gebiet ein. Mit dem druck der fortsetzung meiner dissertation wird der von Bachmann s. 6 ausgesprochene wunsch nunmehr erfüllt. Der 1. teil wird mit der abkürzung Voc. (Vocalismus) citiert werden. Da meine arbeit auf anregung von Wintelers 'Kerenzer mundart' entstand, so musste ich den verfasser häufig citieren und tat dies mit der abkürzung W.

Der dargestellte stand meiner heimatlichen mundart ist natürlich der zur zeit der abfassung meiner dissertation, nur dass ich manches fehlende ergänzt, vieles überflüssige gestrichen habe. Diese und jene einzelheit mag seither dem

nivellierenden einflusse des verkehrs zum opfer gefallen sein; besonders gehen die *a* = mhd. *ei* (s. Voc. § 15) immer mehr zurück, und der schatz eigenartiger wörter nimmt ab; das uvulare *r* (Voc. s. 15) scheint gegenwärtig zu überwiegen. Durch meine lange abwesenheit von Schaffhausen bin ich meiner mundart entfremdet worden, so dass ich manches was mir jetzt zweifelhaft schien, musste nachcontrolieren lassen.

Zu meiner druckschrift noch einmal eine berichtigung, der schon herr prof. Sievers im Lit. centralblatt 1880 bei besprechung meiner arbeit ausdruck gegeben hat. § 21 'dehnung der vocale und ihre qualität in der dehnung' und § 22 'verkürzung der vocale und ihre qualität in der verkürzung' würde ich jetzt in der weise umgestalten, dass ich den für die Schaffhauser mundart charakteristischen grundsatz aufstelle: gedehntes *i, u, ü* wird wie langes, verkürztes wie kurzes behandelt. In andern schweizer mundarten behalten nämlich diese vocale in der dehnung und kürzung ihre ursprüngliche klangfarbe bei.

Wie Winteler der Kerenzer mundart (K) die Toggenburger (T) gegenübergestellt hat, so setze ich der mundart der stadt Schaffhausen (S) öfter die meines geburtsortes Buch im Hegau (kt. Schaffhausen) als B an die seite. B weist erhebliche abweichungen auf (vgl. Voc. s. 3. 4) und hat sich als landmundart reiner erhalten. Ich bedaure, dass dieser unterschied von J. Bosshart in seiner neulich erschienenen Züricher dissertation 'Die flexionsendungen des schweiz. verbums' nicht berücksichtigt worden ist. S. 27 heisst es, in Schaffhausen treffe man im ind. präs. des verb. subst. ein deutliches *é* statt *i*: *bé*, *bést*, *ést*, *sénd*. Wahr ist daran, dass man im Hegau *bè, sènd* spricht, das andere ist falsch, und für die stadt gilt davon gar nichts (vgl. im folgenden § 7, 1, a, β). S. 33 setzt Bosshart *gû* für Schaffhausen schlechthin an: während ich Voc. S. 2 ausdrücklich das *u* als characteristicum des stadtdialektes hingestellt hatte. Die behauptung s. 39, in Schaffhausen habe sich die unumgelautete form von 'haben' in der 3. pl. ind. präs. erhalten, gilt auch nur für den Hegau, wo die form *hònd* heisst, während die stadt *hènd* hat.

Im laufe meiner abhandlung werde ich mich folgender unverständlicherer abkürzungen bedienen:

B — mundart von Buch im schaffhauserischen Hegau.
'Das brot' — 'Das brot im spiegel schweizerdeutcher volkssprache und sitte' (von F. Staub). Leipzig 1868.
F. M. — Die deutschen mundarten, Zs. hg. v. K. Frommann. Neue folge.
Id. — Schweiz. idiotikon, hg. v. F. Staub und L. Tobler.
K — Die Kerenzer mundart des kantons Glarus.
Meyer, Sprachb. — Deutsches sprachbuch für höhere alemannische volksschulen. Von J. Meyer. Schaffhausen 1866.
Richtebr. — Der Schaffhauser Richtebrief, hg. v. J. Meyer. Schaffhausen 1857.
S — Schaffhauser stadtmundart.
Schm. — Bayerisches wörterbuch v. J. A. Schmeller. 2. Ausg. von H. Frommann. München 1872.
Schulz. — Schweiz. schulzeitung, hg. v. J. Meyer. 2. Jahrg. 1872.
Seiler — Die Basler mundart. Von G. A. Seiler. Basel 1879.
St. — Versuch eines schweiz. idiotikons. Von F. J. Stalder. Aarau 1806—12.
St., Dial. — Schweiz. dialektologie. Von F. J. Stalder. Aarau 1819.
sw. v. 1. — schwaches verb der ahd. 1. classe, sw. v. 2 — der ahd. 2. 3. cl.
Tobler — Appenzeller sprachschatz. Von Titus Tobler. Zürich 1837.
Voc. var. an. — Voces variae animantium. Von W. Wackernagel. 2. aufl. Basel 1869.
Voc. — meine dissertation über den vocalismus der Schaffhauser mundart.

Die unverständlicheren lautzeichen dieser abhandlung sind: 1. Gravis — offener vocal. 2. *ə* — tonloses *e* von der klangfarbe eines offenen *e*. 3. *l̥, m̥* — *l, m* sonans. 4. *ñ* — gutturaler nasal. 5. *χ* — lenis der gutturalen harten spirans, *χχ* — fortis derselben. Ausführlicheres vgl. Voc. s. VI. VII.

Cap. I. Die tönenden consonanten.

§ 1. Die geminaten *ll, mm, nn* und die lautverbindung *mb*.

Ich erinnere im anschluss an § 3 meiner druckschrift daran, dass wir es im inlaut mit wirklichen geminaten im sinne von Sievers Phonetik § 32 zu tun haben. Ueber die laute selbst vgl. Voc. § 2. 4. Es fällt auf, dass ich die geminierten consonanten vor den einfachen durchnehme. Dies geschieht deshalb, weil nicht alle sonanten unter die hier besprochenen gesichtspunkte fallen und ich die darstellung der einzelnen laute nicht durch eine zusammenfassende erörterung unterbrechen wollte. Ein weiterer grund ist die sonderstellung

des *r* in der mundart; die geminata *rr* ist nämlich vereinfacht, fällt also ausserhalb dieser betrachtung. Während *rr* fehlt, ist *mb* in die betrachtung hineingezogen, weil diese gruppe die gruppe *mm* ergänzt, indem sie ja meist mit der letztern zusammengefallen ist.

In der historischen behandlung der geminaten von sonorlauten scheide ich zwischen der stellung im inlaut und im auslaut. Nicht nur wird nach Voc. s. 14 die geminata im auslaut von selbst zur fortis, sondern die beiden stellungen haben auch sonst ihre eigenen gesetze. Ob ein wort im alten auslaut steht oder erst durch apokope dazu gekommen ist, verschlägt nichts.

1. Germanisches und westgermanisches *ll, mm, nn* im inlaut.

Die verhältnisse sind im ganzen gleich wie im mhd. und nhd.; es herrscht *ll, mm, nn.* Beispiele für *ll*: *bollə*, sw. m., mhd. *bolle,* sw. f., *bè̄r-bollə*, fruchtknospe (v. mhd. *bërn*), *böllə* sw. m., zwiebel (wol eine umwandlung des vorigen), *güllə*, f., jauche, mhd. *gülle*, *χnollə*, sw. m., ahd. *knollo*, *wellə*, wollen, got. *viljan*; — für *mm*: *χlemmə*, klemmen, *šwümmə*, schwimmen, *šwömmi,* schwemme; — für *nn*: *dènnə,* drüben (aus *dâ ënnen* = *jënen,* von dort her?), *dinnə,* da innen, drinnen, *mannə,* männer, ahd. *manne, tünnə*, kuchen, fladen (jedenfalls von *dünn*), *böllə-dünnə* (s. o. *böllə*), zwiebelkuchen.[1])

Nicht immer jedoch wird altes *lj* gleich behandelt wie im mhd. und nhd. In *šellə,* ahd. *schellen*, mhd. *schëln*, nhd. *schälen*, *tsellə,* ahd. *zellen,* mhd. *zeln* neben *zellen* ist *j* mit *l* zu *ll* assimiliert. Nicht assimiliert ist es, teilweise mit dehnung des stammvocals, in *kχwēlə*, ahd. *quellen,* mhd. *queln,* nhd. *quälen*, *šmè̄lə,* schelten, ahd. *smellen,* mhd. *smeln*, *tili,* f., zimmerdecke, ahd. *dilla* oder = dem st. sw. m. *dil, dilo*? nhd. *diele.* Die schwankung ist wol auf grammatischen wechsel im westgermanischen zurückzuführen. Mhd. *brüelen*, brüllen, heisst *brüələ*.

---

[1]) *böllə-tünnə,* basl. *zibele-wăije* (Seiler 308 b) ist eine Schaffhauser specialität wie der *böllə* überhaupt. Deshalb heisst ein rechter Stockschaffhauser *ən šafūsər böllə,* wie ein bewohner von Stein a/Rh. *ə štānər gīgə* (Steiner geige, von einem backwerk dieses namens).

Auch altes *nn* erscheint mehrmals als *n*, nämlich in dem hilfszeitwort *χö̀nə*, können (dagegen B *χö̀ndə* mit umwandlung des *nn* in *nd* wie in *tòndər*, donner) und in dem mhd. fem. suffix *-inne*, z. b. *würtənə*, wirtin. Bei beiden erklärt sich die kürzung des consonanten durch die nachdrucklose stellung; grammatischer wechsel ist hier nicht anzunehmen, da diese *nn* urgermanisch sind.

Nasale in fremdwörtern, sogar in alten lehnwörtern, werden (nach französ. vorbild?) kurz gesprochen, z. b. *Anili*, Aennchen, B *Hanəss*, beliebte abkürzung von Johannes (S *Hans*), *gramatikχ* (ton auf der 2. silbe), grammatik, *gumi*, gummi, *gumi*, commis, *kχumōd*, bequem, *kχumōdə* (ton auf der 1. silbe nach der gewöhnlichen schweizerischen aussprache des frz.), commode.[1])

In *χèr*, keller, ist die inlautende geminierte liquida ganz geschwunden.

2. *ll*, *mm*, *nn* im auslaut.

Auch hier bleiben sich die verhältnisse im allgemeinen gleich. Es ist doch anzunehmen, dass die einfache schreibung *l*, *m*, *n* im ahd. mhd. auslaut nichts bezeichnet als die von selbst vor sich gehende verkürzung der geminata zur fortis, eine veränderung, die hier unbezeichnet bleiben musste. Beispiele für *ll*: *all*, adv. = alleweile, immer, *foll*, voll (flektiert in *èr išš follə*, er ist voll), *štill*, still (flektiert in *bis štillə*, sei still); — für *mm*: *heb-amm*, hebamme, *štamm*, stamm, *štimm*, stimme, *štumm*, mhd. *stum* (*b* in dem gen. *stumbes* ist erst später angetreten); — für *nn*: B *obertènn*, n., ahd. *tenni*, *sunn*, f., sonne, *tünn*, dünn; dann die impf. *brènn*, *gunn*, *günn* etc., brenne, gönne, gewinne.

In einigen fällen erscheint auslautendes *ll* als *l* und vorausgehender vocal *a*, *è* gedehnt; ich kann mir das nicht anders erklären als durch die neigung der mundart, vocal vor *l* zu dehnen (vgl. § 2). Doch findet sich dieselbe erscheinung auch

---

[1]) Der grund, warum in fremdwörtern die langen nasale durch kurze widergegeben werden, liegt wol darin, dass das an die eigentliche geminata gewöhnte ohr die gedehnten consonanten als kurze empfand; eigentümlich ist allerdings, dass die kürzung recht alte fremdwörter mitbetrifft.

in K (vgl. W. s. 70). Die eigenheit überträgt sich auch auf den inlaut. Die betreffenden wörter sind in meiner mundart: *fāl,* pl. *fḕl,* dat. pl. *fḕlə,* fall, *štāl,* pl. *štḕl,* dat. pl. *štḕlə,* stall, *hḕl,* hell in *helnünt,* rein nichts (daneben *hèll*), im inlaut *di hḕlə trḕnə,* die hellen tränen, am *hātərhḕlə tag,* am heiterhellen tage. Merkwürdigerweise findet sich der ausdruck *häl nit,* rein nichts, auch im Baslerischen, wo sonst in diesen fällen die dehnung nicht eintritt; hier erklärt es sich aus der nachdrücklichen betonung. Zu vergleichen ist damit schaffhauserisch *gḕl* in schadenfroher rede, z. b. *gḕl, i ha dər's k-sāt!* nicht wahr, ich habe dir's gesagt! sonst *gèll* (pl. *gèləd*) aus *gelt,* eigentlich 3. sg. conj. praes. 'sollts gelten?' in der bedeutung 'nicht wahr?'.

nn fällt im auslaut mehrmals aus, wobei der vorausgehende vocal der regel gemäss (vgl. § 7) gedehnt wird; hier lässt sich analogie nach den wörtern auf einfaches *n* (s. a. a. o.) annehmen. Die fälle sind: *bā,* m., bann, d. i. gemeindebezirk, *χā* in nachdrücklicher, *χa* in gewöhnlicher rede, kann, *χḕ,* kinn, *sī,* sinn, *mā,* mann, aber pl. *mannə.*

3. Die lautverbindung *mb.*

Wie schon angedeutet, erscheint germ. *mb* in der regel als *mm,* und zwar im imlaut und auslaut. Die beispiele sind:

immə, f., mhd. *imbe,* stv. m., B *χlümmə,* ahd. *chlimban,* mhd. *klimmen, χummər,* mhd. *kumber, lumml* m., lendenstück, mhd. *lumbel,* lat. *lumbulus, trummə,* trommel, mhd. *trumbe, χrumm,* mhd. *krump,* flect. *krumber, tumm,* mhd. *tump,* flect. *tumber.*

Auch hier haben wir mehrmals schwächung der geminata zur lenis, wenn nicht vielmehr anzunehmen ist, es sei keine assimilation des *b* an *m* eingetreten und *b* sei weggefallen, ohne den vorausgehenden nasal zu verstärken:

šiml, schimmel, ahd. *schëmbel, umə.* herum, wider (mhd. *umbe*), auch ausl. *um,* z. b. *um ənand,* um einander, d. i. umher, *ümis*[2]), mittagsessen (imbiss).

---

[1]) Der vocal *è* aus *i* ist ein vereinzeltes beispiel von S für die neigung von B, *i* vor *n* in *è* zu verwandeln (vgl. Voc. s. 4, e).

[2]) Nur in verbindung mit der präposition *zu* gebraucht: *ts ümis èssə,* zu mittag essen, und dann, da die mahlzeit die tageszeit repräsentierte, *ts ümis,* zu mittag. Weiter wird diese verbindung als einheit-

§ 2. Die liquida: *l*.

Es ist zunächst darauf aufmerksam zu machen, dass *l* vor verschlusslauten mehrmals synkopiert wird. Dies betrifft *də-sèb*, neben *də-sèlb*, wörtlich derselbe, in der bedeutung = selbiger, sodann die zeitformen der vbb. sollen und wollen:

söt, sollte, *wit*, mhd. *wilt* (doch auch schon *wit*, vgl. Weinhold, Mhd. gr. s. 339), *wet*, conj. prät. wollte (der inf. lautet ja *wellə*) in conditionalem sinn, daneben eine form mit *o*: *wot*, in bestimmterem, fast indicat. sinn; z. b. *wetšt*, *wotšt* etc.

Das wichtigste aber, was über *l* zu sagen ist, bezieht sich auf die dehnung von vorausgehenden vocalen durch dasselbe.

Vor auslautendem *l* = altem *ll*, vor *l* + *m, d, t, ts* (nicht aber *n* und *s*) wird vorausgehendes *a* und dessen umlaut *è* gedehnt.

Diese dehnung muss der ganzen gruppe der nordostalemann. mundarten eigen sein; denn obgleich J. Meyer das gesetz nicht ausgesprochen hat, führt er doch Schulz. II, 149 sämmtliche wörter mit gedehntem *a* in diesen verbindungen auf. Nicht überall bin ich ihm übrigens gefolgt. Unter den umlauten von *a* wird regelmässig nur der offene vocal *è* gedehnt, nicht auch der geschlossene. Ganz genau dasselbe gilt ja bei der dehnung vor *r* (vgl. § 4). Ueber die dehnung von *l* = *ll* im auslaut vgl. § 1, 2.

Vor *lm*: *ālmōsə*, mhd. *almuosen*[1]); — vor *ld*: *bāld*, bald, comp. *beldər*, *hāldə*, halde, neben *ab-heldig*, abschüssig, mhd. *heldec*, zu dem

---

liches subst. gefasst und man sagt: *də tsümis*, eigentlich der zu mittag, d. i. das mittagsessen, wie *də tsṑbid*, das abendessen, *də ts nū̃ni*, eigentlich der zu neun uhr, das neunuhressen, zweites frühstück.

[1]) Früher in der echt mhd. form *almuəsə*. In einer photographie aus dem Beck'schen album, die den Beitr. des hist.-antiq. vereins von Schaffh. 1874 beigegeben ist, steht der dankspruch des 'Brätschelima's' (mannes mit einer klapper), d. i. des sonntäglichen almoseneinsammlers von dem ehemaligen sondersiechen-, jetzt armenhause 'auf der Steig', folgendermassen: '*Danki Gott, Gott gebi Glück und G'sunket trüli, ersezi Gott eue Almuose a Seel und Lib, Gott gebi de Sege und G'sunket trüli'*, d. i. danke euch gott, gott gebe euch glück und gesundheit treulich; ersetze euch gott euer almosen an seele und leib, gott gebe euch den segen und gesundheit treulich. — Heute sprechen diese danksagung die bewohner des armenhauses, wenn aussen ein almosen in den opferstock geworfen wird, doch mit einiger modernisierung: *k-sund-heit* für *k-suñkət* und wie gesagt *ālmōsə* für *almuəsə*.

vb. *heldə,* mhd. *helden* = neigen, *wāld,* pl. *wḕldər,* wald; — vor *lt*: *alt,* ält, comp. *eltər, ālte-waχs,* haarwachs, sehne (Gr. wb. Altenwachs), *hāltə,* halten, *hūs-hḕltəri,* haushälterin, *χālt,* kalt, comp. *χeltər, māltər,* malter, *šāltə,* schalten, *šāltə,* f., schalte, schifferstange, *šḕltərli,* das durch schieben bewegbare kleine fensterchen an einem fenster, *špāltə,* spalten, *špālt* n. m., spalte, *k-štālt,* gestalt (= taille), *k-wālt,* gewalt = stärke, *fər-wāltə,* verwalten; eine ausnahme bildet *halt,* adv. = mhd. *halt,* weil flüchtig in den zusammenhang der rede hineingeworfen; — vor *lts*: *sālts,* salz, *sāltsə,* salzen, *šmālts,* schmalz, *šmāltsə,* schmalzen, nach der analogie von *sāltsə* st. flectiert: *Da išt k-šmāltsə,* das ist geschmalzen, heisst ungefähr: das ist tüchtig, üppig, trägt auf (in geistigem sinne).

§ 3. Die liquida *r*. Germanisch *rr* (*rj*).

Wie ich Voc. § 4, 2 bemerkt, kommt im schweizerdeutschen die lautverbindung *rr* nur vor, wenn ein wort mit *r* schliesst und das folgende damit beginnt. Hinsichtlich der dehnung des vorausgehenden vocals verhält sich altes *rr* gleich wie altes ´*r*; trotzdem nehme ich, dem etymologischen princip treu, *rr* besonders.

Auf dreierlei weise nun wird kurzer vocal vor *r* = *rr* behandelt. Entweder er wird kurz belassen oder gedehnt oder diphthongiert. Inlaut und auslaut verhalten sich gleich.

1. Kurzer vocal vor *r* = *rr*.

a) in onomatopoetischen wörtern (sämmtlich sw. Vbb. 2): *gīrə,* St. I, 447 *gyren, gieren,* mit nhd. *kirren* übersetzt, (gemeint ist das knarrende geräusch z. b. nicht geschmierter räder; der vocal ist bei St., wie bei W., der S. 79 das wort gleichfalls zu *rr* stellt, gedehnt), *χnurə,* knurren, *pfurə,* mhd. *pfurren, surə,* surren, *šarə,* scharren, *šor-isə,* eisen zum reinigen der schuhe, von einem vb. *schorren,* (nach 'Das brot etc.' s. 26 einer weiterbildung aus dem part. von mhd. st. v. *schërren*); —

b) in sonstigen wörtern: *χarə,* karren, *nar,* pl. *narə,* narr, *pfarər,* pfarrer, *šnòrə, šnṑre,* f., maul, schnauze, schnurre, eigentlich wol die sausende, schnurrende (s. Kluge, Et. wb. 'schnurren'). *ən šnṑrəwaknər,* eigentlich ein schnurrenwagner, ein schwätzer. *šnurə,* schnurren, bei Weig. 1. *špòrə,* sw. m. (wol ahd. *sparro*), schrulle im kopf, in der redensart *ər hèt ən špòrə ts fil,* er ist nicht ganz bei trost, [gewöhnlich missverstanden als *špòrə* = sporn, *tòrə,* ahd. *dorrên,* B *törə,* mhd. *turren,* im sinne von *dürfen. wèrə,* geschwür am auge (von St. II, 435 *wärre* geschrieben, was nur beweist, dass er das gefühl alter geminata hatte; denn in der ganzen Schweiz wird kein *rr* gesprochen), *fər-wūrə,* verwirren.

2. Gedehnter vocal vor *r* = *rr*.

lü͞rə-moltšērə (hauptaccent auf der zweitletzten silbe), vgl. St. I, 186 Lüre (der letzte bestandteil ist, wie 'Das brot' etc. s. 26 schliessen lässt,

ahd. *scërra*. Es ist das, was man mit der *scërra* aus der mulde kratzt, das gebäck aus dem letzten teig der mulde, mit *lü¯re* (s. d.) bestrichen, *plè re*, plärren, *šper̄ə*, sperren, *tērə*, dörren, ahd. *derran*, aus **darrjan* (also *rrj*), das auf got. *þaurzan* zurückgeht.

Auf *rj*, das im nhd. nicht als *rr* erscheint, gehen zurück die *r* in

p-šēriññ, bescheerung, v. ahd. *scerjan*, *k-špürə*, spüren, ahd. *spurjan*, *šwö¯rə*, schwören, ahd. *swerjan*, *wērə*, wehren, ahd. *werjan*.

Anm. 1. Altes *rr* liegt, wie es scheint, auch vor in *špö¯r*, spröde, vgl. 'Das brot etc.' s. 99 *spö¯r*, altertümlicher *sporr*.

Anm. 2. Einmal wird auch umgekehrt langer vocal gekürzt: *hèr*[1]), pl. *hèrə*, herr, mhd. *hêrre* (allerdings nicht germ. *rr*, sondern durch mhd. zusammenziehung entstandenes).

3. Diphthongisierung des vocals vor *r* = *rr*.

Beispiele: *fər-iərə*, verirren, *k-šiər*, geschirr, *a-k-šiərə*, anschirren, *tüər*, dürr, *ən tüərə kχèrl*, ein dürrer, langweiliger kerl.

Diese übrigens schon Voc. s. 50 vorgeführten fälle könnten am ehesten zu der ansicht verleiten, dass wir es mit einer besondern wirkung der geminata *rr* zu tun hätten. Doch wird einerseits *i*, *ü* vor *rr* nicht immer diphthongisiert, anderseits ergreift die diphthongisierung vereinzelt auch *i* vor einfachem *r*; dies ist der fall in den pron. pers. *miər*, *diər*, *iər*, mir, dir, ihr (2. pl.).

§ 4. Vocaldehnung vor *r* + consonant.

Bei dieser für *r* höchst wichtigen erscheinung kommen in S, abweichend von den meisten andern schweizer mundarten, nur in betracht die vocale *a* und *è*, sei es durch umlaut oder brechung entstandenes (nicht aber *é*), *ò* (nicht aber *ó*) und dessen umlaut *ö̀*. Aehnlich sahen wir bei *l*, dass nur *a* und sein umlaut *è* vor *l* + cons. gedehnt wurden.

Ein strictes gesetz über die verlängerung lässt sich nicht feststellen; doch gilt als regel, dass der umlaut in einem und

---

[1]) Doch führt J. Meyer, F. M. 7, 182 noch die form *hêr* als für den pfarrer gebräuchlich auf; *də hēr* schlechthin heisst zum mindesten an vielen orten der Schweiz der pfarrer. Die länge *hēr*, die in Basel allgemein ist, lässt übrigens S noch zu tage treten in den verbindungen *hērə-wol* (vgl. J. Meyer a. a. o.), so wol wie einem herrn, und *hērə-šlitə*, herrschaftlicher schlitten, überhaupt stattlicher schlitten, auch von stossschlitten.

demselben wort die gleiche quantität hat wie sein grundvocal, abgesehen von dem umlaut *é* des *a*. Lautet *a* in *é* um, so hat das grundwort länge, das umgelautete kürze, z. b. *šārff* — *šerffər*, scharf — schärfer, *ārm* — *ermər*, arm — ärmer, *wārm* — *wörmer*, warm — wärmer (*ö* trübung von *e*). Dasselbe verhältnis waltet ob beim ablaut: *tārff* — *törffə*, darf — dürfen. Fast durchgängig werden *a*, *è* vor *r* + nasal gedehnt, während in der verbindung *orn*, wo die meisten schweizer mundarten gedehnten vocal haben, kürze vorherrscht.

1. Vocaldehnung vor *r* + nasal.

a) in der verbindung *arm*, *èrm*: *ārm*, arm, *ḕrm*, arme (*erml*, ärmel), *ārm*, arm, (*érmər*, ärmer), *fər-bārmə*, erbarmen, *ər-bḕrmliχχ*, erbärmlich, *tārm*, darm, *tḕrm*, gedärme, *wārm*, warm, (*wörmər*, wärmer); aber *šwarm*, schwarm (die einzige kürze) und *šwèrmə*, schwärmen.

b) in der verbindung *arn*, *èrn*: *gārn*, garn, *wārnə*, warnen, *Bḕrn*, Bern, *ḕrnšt*, ernst, *Ḕrnšt*, Ernst, *fḕrn*, im vorigen jahr, mhd. *vërne*, *gḕrn*, gern, *χḕrn*, kern, *latḕrnə*, laterne, *lḕrnə*, lernen, *Lutsḕrn*, Luzern, *štḕrn*, stern, *štḕrnə*, sw. m., wirtschaft zum stern.

c) in der verbindung *òrn*, *ṑrn*: mit länge *ò* (*ṑ*): *mṑrn*, morgen, neben *morgə*, morgen (hier vielleicht dehnung wegen des ausgefallenen *g*), *ṑrniññ*, ordnung (wäre vielleicht besser in der verbindung *òrd* unterzubringen), *tsṑrn*, zorn; mit kürze *ò*, *ṑ*: *fòrnə*, vorn, *hòrn*, pl. *hṑrner*, horn, *hòrniññ*, hornung, *χòrn*, korn, dem. *χṑrnli*, *tòrn*, pl. *tṑrn*, dorn.

2. Vocaldehnung vor *r* + verschlusslaut od. spirans.

Auch andere consonanten bewirken in verbindung mit *r* dehnungen von vocalen, ohne dass sich indes gemeinsame gruppen herausfinden liessen. In ermanglung fester gesetze sollen die s. 392—95 folgenden tabellen dem leser wenigstens ein zusammenhängendes bild des verhaltens der vocale vorführen. Die bedeutung der vollständig aufgeführten wörter ist grösserer deutlichkeit halber in mhd. form gegeben. Indes sind auch neuere fremdwörter aufgenommen; nehmen diese eine sonderstellung ein, so werden sie eingeklammert, um zu bezeichnen, dass sie nicht die einheit eines sonst allfälligen gesetzes stören sollen.

Alte länge wird gleich wie alte kürze behandelt, so dass einmal in der ma. kurz *e* für altes lang *ê* steht: *lèrχχə*, ahd. *lêrahha*, mhd. *lêrche*.

§ 5. Verschiedenes zu *r*.

1. Uebergang von *r* in *l*.

Die fälle sind:

balbiərər, barbier, *ėrkl*, mhd. *ärkêr* aus mlat. *arcora*, B *χilχχə*, kirche, ebenso im Klettgau, in S *χirχχə*, obgleich in den alten quellen *kilche* die durchgängige schreibung ist, *χifl̥*, kiefer, m., doch schon as. *kafl*, kiefer der tiere.

2. Ausfall des *r*.

a) im inlaut:

α) vor *ch*: *Bė̀bə*, dem. *Bebili*, Barbara, *bė̀χtilis-tag*, der tag nach neujahr (nach Staub 'Das brot etc.' s. 165, anm. 2 Fest der göttin Berchta, nach demselben in F. M. VII, 382 Berchtoldstag. Wackernagel, Kl. schr. III, 47, anm. 104 leitet das wort von frau Berchte ab. Aus lautlichen gründen möchte ich lieber an *Bertold* denken; denn der geschlechtsname *Bèχtold*, Bächtold, zeigt ausfall des *r* und erhaltung des *ch*, während die mundartliche form von Bertha mit der gemeindeutschen übereinstimmt), *bė̀χtələ*, von obigem subst. abgeleitet, bei Staub a. a. o. *bärtelen*, den betreffenden tag begehen, *bė̀χtələtə*, f., die feier des genannten tags.

β) in andern stellungen: *epēri*, erdbeere, *lamāšsig*, phlegmatisch (J. Meyer führt Schulz. II, 150[a] unter der lautverbindung *ârsch* dieses adj. in der form *lamâsch* auf und scheint das wort als eine zusammensetzung von *āršš*, mhd. *ars*, und *lahm* anzusehen, was auch zu der bedeutung stimmt). Während wir es hier immer mit ausfall vor harten conss. zu tun hatten, begegnet auch ein fall von schwund nach hartem cons.: B *špīsə*, statt *šprísə*, mhd. *sprîze* (wenn man es nicht vielleicht von mhd. *spiz* abzuleiten hat. Als nebenform v. *sprīsə* fasst es 'Das brot etc.' s. 90). Nach Meyer, Schulz. II, 149[a] *gad*, nebenf. v. *grad*, adv. grade, ahd. adj. *giradi*.

b) im auslaut:

α) in einigen advv., bei denen schon mhd. der ausfall das gewöhnliche war: *dṑ*, mhd. *dâ* aus *dâr*, *də* in *də-fū*, *de-nò*, davon, darnach, *di* in *di-hinne*, *di-fornə*, dahinten, davorn, *d'* in *dinnə*, *dunnə*, drinnen, drunten (vgl. s. 384), *hiə*, hier (nur gebraucht zur bezeichnung der ortschaft, in der man sich befindet), *mē*, mehr (*r* ist so sehr vergessen, dass man eine form *mēnər* bildete, einen verstärkten comp., meines wissens nur in B), *nu*, nur, *nummə*, nicht mehr (ist wörtlich wol = nur mehr, was aber anderwärts = nur ist).

β) Durch accentlosigkeit stets in den an ortsadvv. angehängten *her*, das wie eine endung mhd. *-e* erscheint: *fürə* = für her, *umə*, umher, *ussə* = *ûz hër*.

γ) In dem eben proklitisch behandelten gen. des best. art. fem.: *də*, der, in der redensart: *i ha nid də tsit*, ich habe nicht

	vor	ā	a	ē	ė
vor r + labial	verschluss-lenis	ārbət (arebeit, arbeit) gārbə (garwe)	farb (farwe) narbə (narwe)		ėrpsə (erbiz) ap-sėrblə (sërwen) šėrbə (schërbe) špėrbər (spërwer) ā-wėrbə (wërben)
	versch.-fortis				šėrpe (frz. écharpe)
	affricata u. spirant. fortis	hārpfe u. harffə (harpfe) šārff (scharpf) tārff (darf, inf. got. þaurban)			
	spirant. lenis				nėrfə, pl. (lat. nervus)
vor r + dental	verschluss-lenis			ē'rdə (ërde) hē'rd (hërt, ahd. hërta, nhd. heerde) wē'rdə (wërden)	hėrd-ö'pfl (kartoffel), mit mhd. h̊ërt (-des) = erde, gebildet? Bē'rd-öpfl̥.
	verschluss-fortis	ārt (art) bārt (bart) fārt (vart) gártə (garte) šārtə (scharte) šwārtə (swarte) tsārt (zart) wārtə (warten)		gē'rtli, dem. v. gārtə šwē'rtli, dem. v. šwārtə	wėrt (subst. wërt, -des) wėrt (adj. wërt, -des)

vor	a	a	è	è	
affricata	hārts (harz)	šwarts (swarz)	ē̓rts- in ē̓rts-lapi, erz-dummkopf u. dgl. wē̓rtsə (warze, werze)	hėrts (hërze) šmėrtsə, pl. (smërza u. smërzo, f., m.)	vor r + dental
spirant. lenis			fē̓rs (lat. versus)	fersə, sw. m. (vërsen, st. f.)	
šš, št, tš	āršš (ars) χāršt (karst) pflārtš ('Das brot etc.' 87)		gē̓rštə (gërste)		
l		kχarl (Karl)			
verschluss-lenis	mārg (marc, -ges) habər-māršgtə (haber-malch) sārg (sarc, sarch, -kes, -ches		bėrg (bërc, -ges) fər-bē̓rgə (bërgen) tswē̓rg (twëre, -ges)	bėrg in ortsnamen und daher abgeleitete familiennamen. Hier liegt wol schwächung zu grunde, vgl. Voc. § 25.	vor r + guttural
versch.-fortis		[markə (frz. marque)]			
affricata	mārkχ (marke od. marc) mārkχ-štā (markstein)				
spirant. fortis	ārχχə (arche) bārχχət (barchât) šnārχχlə (snarchen)		wē̓rχχa (wërken) hand-wē̓rχχ (hand-wërk)	[lėrχχə (verkürzt aus mhd. lêrche)]	

	vor	ō̓	ò	ȫ̓	ö̓
vor r + labial	verschluss-lenis	fər-dō rbə, trans. gebraucht (verdorben) k-štō̓rbə, B k-štòrbə (gestorben)	gòrpsə (St. I, 465) rülpsen χòrb (korp) a-k-worbə (geworben)		χö̓rbli (körbchen)
	verschluss-fortis				kχö̓rpər (lat. corpus), nicht gut dial.
	spirant. fortis	dō̓rff (dorf), B dòrff	k-wòrffə (geworfen)	dȫ̓rffər, pl. v. dō̓rff; dȫ̓rffli, dem. B dö̓rffər, dö̓rffli	
vor r + dental	verschluss-lenis	ō̓rdətliχχ (ordentlich) wō̓rdə (worden)	fòrdər (vorder) fòrdərə (vordern) mòrd (mort); mordə (morden) òrdə (orden, altital. ordine)		
	verschluss-fortis	ō̓rt (ort) pō̓rt, n. (bòrt, m.)	sòrtə (frz. sorte) wòrt (wort)	ȫ̓rtli, dem. v. ō̓rt pȫ̓rtli, dem. v. pō̓rt	wö rtli, dem. v. wört

	vor	ō̕	ȯ	ŏ̄̕	ŏ̕
vor r + dental	affricata	bō rtsə (St. I, 205) zu mhd. bor? χnō̕ rtsə (St. II, 115, Lexer 1654 knorzen)			
	št	bō̕ ršto (borste) fō̕ rśter (ahd. forstâri)			
vor r + guttural	verschluss-lenis	fər-bō̕ rgə (verborgen) ō rgolə (orgele)	mȯrgə (morgen) wȯrgə (worgen)	ŏ̄ rgili, dem. v. ō̕ rgələ	
	affricata		bȯrkχə (borke)		
	spirant. fortis		štȯrχχ (storch)		

(der) zeit, wol gen. part. Nicht dagegen im nom. masc. *də*, den ich für eine analogiebildung nach dem acc. halte (vgl. L. Tobler, Zs. fdph. IV, 375 ff.), wie *ann, kχann,* einer, keiner, die nur ursprüngliche acc. sein können, uns veranschaulichen.

δ) In der unflectierten form des pron. poss. *üsə,* unser, *öüə,* euer.

Nasale.

§ 6. Der labiale nasal *m*.

Hier kommen fast nur einige bemerkungen über erhaltung oder schwund im auslaut in betracht.

Auslautendes germ. *m* ist erhalten einmal in der lautverbindung *rm* (vgl. § 4, 1) weil der ahd. hülfsvocal zwischen *r* und *m* offenbar schon geschwunden war, als der abfall der endungsnasale sich vollzog, *rm* also consolidiert als eine silbe dastand, die der verwitterung trotzte. Sodann in betonter silbe, und diess im gegensatz zu manchen andern schweizer mundarten, teilweise selbst zu B. Uebrigens kommt auch in S ausnahmsweise schwund vor. Wahrscheinlich hatte sich *m* hier zuerst zu *n* verflüchtigt; woher käme es sonst, dass *m* widerstand leistete, während *n* in betonter silbe regelmässig ausgefallen war?

Beispiele für *rm* s. bei *r*, § 4, 1, a; für *m* in betonter silbe: *hām,* heim, nach hause (nach J. Meyer, Schulz. 2, 350b *hā*; ich kenne nur B *hṑ*. Geschwunden ist *m* bei ortsnamen auf *heim*, weil dieses hier tieftonig und später unbetont wurde: *Šlātə, Štammə,* Schleitheim, Stammheim, vgl. Voc. s. 59), *χīm,* keim, *χrṑm,* dem. *χrō̆̀mli*, kram, mitgebrachtes geschenk (das dem. auch einfach = naschwerk), B *χrō, χrō̆̀li, līm,* leim, *rīm,* reim.

Auslautendes germ. *m* ist geschwunden im unbetonten stammauslaut, offenbar durch *n* hindurch, denn diese zwischenstufe bietet das nhd. Ich bemerke, dass es nichts verschlägt, ob *m* ursprünglich im ausl. stand oder erst spät hineinkam. Die fälle sind folgende: *besə*, besen, mhd. *bĕseme, bodə,* boden, mhd. *bodem, brösili*, doch daneben *brösəmli*, brosamlein, dem. zu *brósmə*, mhd. *brosme, brösələ,* langsam, eigentlich brosamweise geniessen (vgl. 'Das brot etc.' s. 167), *fadə*, faden, mhd. *fadem*, *ṑtə*, atem (wenn es daneben auch *ṑtm̥* heisst, so ist das nicht altertümlichkeit, sondern herübernahme aus der schriftsprache).

Nicht geschwunden ist das flexive *m* im dat. von pronominibus und pronominalen adjj. (bei andern wird der st. dat. gar nicht angewant): *allm̥, jedm̥, mèñgm̥, film̥, dism̥, selbm̥,* allem, jedem, manchem, vielem, diesem (= jenem), selbigem. Mit

stammauslautendem *n* zu *mm* assimiliert in den possess. *mimm, dimm, simm,* mhd. *mîme, dîme, sîme.*

Vor dentalexplosiv assimiliert sich *m* bisweilen zu *n*: *χunt,* kommt, *ū-fər-šant,* unverschämt; es bleiben dagegen *nimt,* nimmt, *frö̀md,* fremd (hier anderwärts auch *n*). Einmal assimiliert sich auch der verschlusslaut dem nasal *hèmp,* hemde.

Der dentale nasal *n*.

§ 7. Schwund des auslautenden *n*.

1. Auslautendes *n* in betonter silbe.

a) stammschliessendes *n*.

α) nach langen vocalen und diphthongen.

n ist, natürlich durch den nasalvocal hindurch, der im dialekt der Baar, im Oberthurgau und anderwärts noch gehört wird, durchweg geschwunden, auch wo es, wie in den adj. *ja*-stämmen, nicht ursprünglich im auslaut stand. L. Tobler gibt Zs. fdph. IV, 383 anm. 1 an, *n* sei bei diesen im schweiz. nicht geschwunden, und das trifft auch auf gewisse dialekte zu, so den baslerischen. In S aber heisst es *grüə,* ahd. *gruoni, šȫ*, ahd. *scôni.* Auch das sonst der ma. abhanden gekommene ahd. *chuoni* zeigt sich demgemäss entwickelt in dem namen *Xuərət* neben *Kχònərət* (moderner und nobler), Konrad. Zu den adj. *ja*-stämmen gehört auch ahd. *reini,* das J. Meyer, Schulz. II, 305ᵇ· als *rā* (= kleingehackt) angibt. Ich kenne das wort nur in der form *rein*; ich bringe dabei in erinnerung, dass nach Voc. s. 39, anm. 1 das auslautende *n* wider eintritt, wenn altes *ei* für rein mundartliches *a* restituiert wird. — Beispiele:

bā, bein, *brū,* braun, *grüə,* grün, B *grȫ*, *huə,* n., huhn, B. f. *hṑ*, *ī,* ein, mhd. *în, χiə,* kien, *χlī,* klein (vgl. Voc. § 14, 1), *Xuərət,* mhd. *Kuonrât, lī-laχχə,* leinen, von lein (vgl. laken), daneben *linn-tuəχχ,* leintuch, *k-ma,* allgemein, neben *k-mein,* gemein (natürlich modernisiert), *mī,* mein, so auch *dī, sī,* dein, sein, *mō,* mhd. *mâne* (also junger ausl.), *mṑ-hātəri,* mondheiterkeit, mondschein (veraltet), *nǖ,* neun, *Rī,* Rhein, *sī,* sein, *šī,* schein, *šȫ*, schön, *štā,* stein.

Ausnahme machen das nicht gut mundartliche *hṑn,* hohn, und *mḕntig,* montag, bei dem eben *n* als inlautend gefasst wurde. Ferner die acc. nom. der poss. pron.: *minn, dinn, sinn,*

da *nn* als urspr. geminata aufgefasst wurde trotz § 5 2, b, γ, ferner eben deshalb *ann, kχann,* ein(en), kein(en), und *inn,* ahd. *inan.* Andere ma. liessen auch hier das *n* schwinden.

β) nach kurzem vocal.

Ein kurzer vocal wird bei ausfall des *n* gedehnt. Wo kürze begegnet, beruht sie erst auf secundärer verkürzung der älteren länge, z. b. in präpositionen oder dem best. artikel, woneben die entsprechenden adverbien resp. formen des demonstrativpronomens noch langen vocal aufweisen. Es begegnen folgende beispiele, darunter auch die fälle der dehnung bei abfall von *n* = germ. *nn* (s. 386):

ā, an, als adv., als praep. *a,* geschwächt *i,* aushülfspräpos. f. d. dat. (§ 24, 2, b, α), *bā,* st. m., bann, grenze, *bi,* bin, B *bè, dè̄,* den, und, auf den nom. übertragen, der, als demonstr., *dè,* als best. art., *dəfū,* davon, *fu,* von, B *hè,* hin, *i,* in, *χā,* kann, unbetont *χa, χe,* kinn, *ma,* mann, *sī,* sinn, *sò̄,* sohn, ahd. *sunu, u-,* un-. Hieher auch *tsā* (mhd. *zant*), das eine zwischenform *tsan* voraussetzt, die ja auch in nhd. *zahn* sich findet; bernd. *tsaññ.*

Ausnahmen: *šwān,* pl. sw. *šwānə,* mhd. *swan* (kein einheimischer vogel).

Auffällig ist die gestaltung der vocale in B *bè, hè,* S *də-fū, χè, sī, ū-*. Dieselbe hängt zusammen mit einer für die ma. bezeichnenden trübungserscheinung. Was zunächst die erklärung von *bè, hè, χè̄* anlangt, so bewirkt bekanntlich jedes folgende *n* (und *m*) die verwandlung jedes *o* = mhd. *ô* zu offenem *ò* (s. Voc. s. 33). In ähnlicher weise heisst es in B *sènd* für *sind*; häufiger aber tritt diese trübung vor *i* zu *è* bei ausfall des nasals auf, so eben in unserem B *bè,* B *hè,* S *χè̄.* Auf dieselbe weise wird auch einige male *ü* zu *ȫ̀*, nämlich in *brȫ̀sələ,* mhd. *brünseln,* (bei Staub, F. M. VII, 25 *brü̂ssele, brüsele*), *trȫ̀ssə,* ächzen (nach Staub, F. M. VII, 350 auf ein **trünsen* zurückführend, K *trī̀ssə,* W. s. 45).

Man könnte unsere erscheinung auch so erklären, dass *n* stets einen vocal der *i*-reihe gegen die *u*-grenze zu ziehen strebe; dem widerspricht aber, dass *i* auf der andern seite als *ī′* erscheint (vgl. § 9, 1), sowie die verwandlung von *ō′* = mhd. *ô* zu *ṑ.*

b) Stammhaft empfundenes *n.*

In den formen der verba contracta, deren stammvocal

mit dem vocal der endung zusammengezogen ist, und ebenso bei den verbis ohne themavocal wird das endungs-*n* als stammhaft empfunden. Dies zeigt sich darin, dass, wo die endung aus *n* + verschlusslaut besteht, *n* immer erhalten bleibt, so gut wie in andern wörtern z. b. ein *d* des suffixes stammauslautendes *n* schützt: *k-mānd,* gemeinde, neben *k-mā,* gemein. So haben wir den pl. ind. praes. von *tuə,* mhd. *tuon,* als *tüend,* mhd. *hânt* als *hènd,* während die nicht zusammengezogenen formen des conj. das *n* verloren haben (mhd. *-nt* des ind. ist als (*n*)*d* auch in den conj. gedrungen) und in andern verbis auch die indicativ-endung ohne *n* ist, z. b. *findəd, maχχəd,* mhd. *findent, machent*).

Nehmen wir etwa B als vertreter des gemeinschweizerischen, so stehen einander gegenüber: S *nī,* nehmen, B *nḕ,* S *gī,* geben, B *gḕ*; S *χū,* kommen, gekommen, B *χṑ,* S *k-nū,* genommen, B *k-nṑ,* S *šlū,* mhd. *slân,* ahd. *slahan,* B *šlṑ,* S *štū,* mhd. *stân,* B *štṑ,* S *fū,* mhd. *vân* aus ahd. *fâhan,* B uncontrahiert *faññə,* S *gū,* mhd. *gân,* B *gṑ,* S *lū,* mhd. *lân,* B *lṑ.* Ausser den verbis contractis gehört hierher noch *gu,* proklitisch gekürzt aus **gū,* ahd. *gagan.*[1])

Das *ṑ* = mhd. *ô* verharrt hingegen gemeiniglich in seiner qualität; die einzige ausnahme ist *šū,* gekürzt *šu,* schon, im gegensatz zum adj. *šṑ¯.*[2])

2. Auslautendes *n* in flexionssilben.

W. sagt s. 71: 'endungsvocale werden so behandelt, als ob *n* nie dagewesen wäre'. Damit will er sagen, dass keine beeinflussung des vocals, keine ersatzdehnung stattgefunden. Dasselbe gilt auch wol von S. Die endung *-en* des inf. und des dat. pl. erscheint also als blosses *ə,* z. b. *fində, maχχə, mannə, frouə, χində,* finden, machen, männern (mannen), frauen, kin-

---

[1]) Bei *χū, k-nū* kann man als grundform *χumə, k-numə* ansetzen, wie bei *də-fū* ein **fun.* In Stein a/Rh. heisst es denn auch wirklich *χumə.* So fasst auch Weinh., AGr. s. 31 das vorarlbergische *überkū¯* auf. Gezwungen sind wir indessen zu dieser auffassung nicht; denn rings um S herum heisst es *χṑ, k-nṑ,* und wenn in andern fällen *ṑ* zu *ū* verwandelt wurde, warum denn hier nicht?

[2]) In K ist durchweg auch mhd. *ô* verschoben (vgl. W. s. 72), obgleich wie auch die andern *ô,* nur bis zu *ū.*

dern (mhd. *kinden*). Ebenso fällt aus das *n* der sw. decl. und des männlichen acc. der st. adj.-decl.[1]), z. b. *di štarχχə lū̃t*, die starken leute, *ən štarχχə mā,* einen starken mann, und von da auf den nom. übertragen: ein starker mann. Die männliche acc.-endung der sw. decl. ist ganz geschwunden, z. b. *də štarχχ mā,* den starken mann. Doch wird wahrscheinlich, wie vorhin der nom. nach dem acc. gebildet war, hier der acc. nach dem nom. gehen, denn hier schwand das ausl. *-e* der endung regelrecht.

Unter den ableitungssuffixen erscheint zunächst mhd. *-lîn, -elîn* als *-li, -ili*; beispiele s. Voc. s. 56. Weinholds ansicht AGr. § 269, dass das *-li* der Schweizer ein ursprüngliches *-li* sei, habe ich dort zurückgewiesen.

Das mhd. suffix *-inne,* gekürzt zu *-în* und *-in,* findet sich in S als *-in* und *-i,* ersteres wie es scheint nur in wörtern, die nicht eigentlich der sphäre der ma. angehören, wie *kχö̀nigīn,* königin, *sèññərīn,* sängerin; letzteres, das übrigens häufig auch durch *-ə* ersetzt wird, in

gletəri, glätterin, d. i. plätterin, *hūs-hèltəri,* haushälterin, *frou pfarəri,* frau pfarrerin (nur noch von alten leuten mit der endung versehen), *špetəri,* stellvertreterin für eine magd (vgl. Seiler 371 Spetter), *wöššəri,* wäscherin.

§ 8. Erhaltung sonst geschwundener auslautender *n*.

Das in den besprochenen fällen im allgemeinen ausfallende *n* tritt noch hervor, wenn einem ursprünglich mit *n* auslautenden worte oder dergleichen silbe vocalischer anlaut folgt. Es handelt sich dabei um nichts anderes, als wenn der Franzose *les amis* als *lesami* spricht. Ich setze, um dieses genauer anzudeuten, einen bindestrich zwischen je zwei so verbundene wörter, damit man nicht in versuchung komme, zwischen denselben abzusetzen und so das zweite mit dem festen einsatz, dem spiritus lenis, zu sprechen. Doch habe ich dieses auskunftsmittel nur hier zur exemplification angewant; anderweitig würde collision mit den zu etymologischen zwecken dienenden binde- oder vielmehr trennungsstrichen entstehen.

---

[1]) Ausgenommen wo es mit stammausl. *n* sich untrennbar verbunden hat, und diess ist der fall nach kurzem oder gekürztem vocal in *minn, dinn, sinn, ann, kχann, inn,* vgl. Voc. s. 54 anm.

Das *n* erscheint also unverändert:

1. Im inlaut von nominibus: *bā, bānər,* bein (pl. im sinne von knochen, sonst *ba*), *ən brūnə,* ein brauner; *brūni,* braune, *brūnə,* braunen, *tsenər,* zehner zu *tseə,* zehn, aber auch hier *tseni,* zehne, *ən χlīnə,* ein kleiner, comp. *χlīnər, ən šȫnə,* ein schöner, comp. *šȫnər.* Hier, wie in *glinnər,* comp. des adv. *gli,* gleich, sofort, hat B eine auffallende verdoppelung eintreten lassen: *χlinnər, šö̀nnər.* So auch K (W. s. 141).

2. Im auslaut von verbis vor vocalisch anlautenden encliticis: *bin-i,* bin ich, *iχχ bin-ən,* ich bin er (über diese acc. construction, vgl. L. Tobler Zs. fdph. IV, 390), *bin-em,* bin ihm, aber *bi o,* bin auch; *han-i,* mhd. *hân ich, lòn i,* mhd. *lân ich* (durch analogie auch im imp.: *lòn ən,* mhd. *lâ in*), *tuon-i,* mhd. *tuon ich.* (Imp. *tuən-ən·əwè̄g,* tu ihn weg!)

3. inlautend in deminutiven, wobei *i* sich zu *ə* schwächt: *an bèχχlənə,* nom. *bèχli,* bächlein, *in hüənlənə,* (an) den hühnlein, *fun χètslənə,* von den kätzlein, *tsun meitlənə,* zu den mädchen, u. s. w.

4. inlautend in den fem. auf mhd. *-inne: gleterinə, špeterinə, wö̆šerinə* (diese wörter s. § 7, 2).

5. inlautend in adjj. auf mhd. *-în* (vgl. Voc. § 25, 2, a, γ): *goldə-goldənə,* mhd. *güldîn, -er, höltsə-höltsənə,* mhd. *hülzîn, -er, šwinə-šwinənə,* mhd. *swînîn, -er.*

6. inlautend in den femm. auf ahd. *-ina.* Es kommt nur vor *mülənə,* dat. pl. von ahd. *mulina.*

7. auslautend in allen auf flexives *n* ausgehenden wörtern, z. b. *ən gróssən-akχər,* einen grossen, ein grosser acker, *mannen- und frouə,* männer und frauen, *hèrən-akχər,* herrenacker (platz in S), *χindən ō,* kinder auch! (kind hat einen sw. pl.), *i andərən-ō,* andern auch, *oben abə,* oben herab, *unnən-uə,* unten hinauf, *da išt èbən-əs elènd* neben *da išt èbe's elènd,* das ist eben das elend. Stammhaftes *n* tritt nicht wider ein im acc. nom. des best. art. *də.* In S kommt auch nicht beim nom. des art. vor vocalisch auslautenden wörtern das ursprüngliche *r* hervor (vgl. auch hier wider L. Tobler, Zs. fdph. IV, 382), wol aber in B; demnach B *dər ander,* der andere, S *də andər.*

Da man sich nun des ursprungs dieses *n* vielfach nicht mehr bewusst war, drang es an vielen stellen auch als bloss hiatusdeckendes element ein (vgl. Paul, Principien d. sprachgesch.[2] 97). Ich hebe dieses durch analogie eingedrungene *n* dadurch hervor, dass ich es auch mit dem vorhergehenden worte oder silbe durch einen strich verbinde. Es findet sich:

da-n-i, dass ich, *sit də drū̆-n-ə,* seit drei uhr (wörtlich seit den dreien), B *ē-n-ər* (S *ēnder*), eher, *früə-n-ər,* früher, *in χnū̆nə,* in den knien, *lò-n-ən,* mhd. *lâ in,* B *mē-n-er,* mehr, S *mē, muə-n-i,* muss ich, *nò-n-ənand,* nach einander, *no-n-əmòl,* noch einmal, *o-n-ən,* auch ein(en), *so-n-ən,* so ein(en), *in šuə-n-ə,* in den schuhen, *tuə-n-ən,* tu ihn, *wa-n-ər,* was er, *we-n-ər,* wie er, *wē-n-ər,* weher, *wo-n-ər,* wo er.

Beispiele der vereinigung von echtem und unechtem *n* in sätzen wie *lò dən andərən o no-n-ə bitsili,* lass den andern auch noch ein bischen, *we-n-ən andərən o,* wie ein anderer auch.

§ 9. *n* vor harten consonanten.

1. In stammsilben.

Stammhaftes *n* vor spiranten ist geschwunden und der demselben vorausgehende kurze vocal ist lang geworden. Staub hat diese ersatzdehnung auf dem gebiet des schweizerischen sehr eingehend verfolgt in seiner lehrreichen abhandlung: Ein schweizerisch-alemannisches lautgesetz, F. M. VII, 18. 191. 333. Während andere mundarten, wie die zürcherische, die aargauische, für langen vocal diphthong entwickelt haben, zeigt S nur erstern, und zwar wird jeweilen offenes kurzes *i, u, ü* zu langem geschlossenem *i, u, ü.* Eine ausnahme von dieser regel machen nur die schon s. 398 besprochenen *brö͂sələ, trö͂ssə.* Die übrigen fälle sind, nach den vocalen der stammsilben geordnet, folgende:

ās, eins, *kχas,* (mit kürzung aus der dehnung *ā*) keins, *χāšt,* kannst, *fīštər,* finster, *tzīs,* zins, *χūšt,* kochherd (nach Staub, F. M. VII, 201 ursprüngl. ident. mit kunst), *tūšt,* dunst, *ū-,* un-, *ūšlig,* unschlitt (nach Staub a. a. o. 361 vielleicht mit un- zusammengesetzt), *bluət-rü͂stig,* blutrünstig (von Staub s. 29 für S angegeben, mir nicht bekannt), *glü͂ssə,* mhd. *glunse,* feuerfunke (von Staub s. 336 angegeben), *mü͂štər,* münster, *tü͂χχḻ,* wasserleitung (von Staub, 'Das brot etc.' s. 166 zu *tunken* gestellt, muss S ursprünglich fremd sein wegen der verbindung *nch*), *tsü͂slə,* mit licht spielen (Staub s. 29), *ü͂s*[1]), gekürzt als enklitikon *is,* dat. acc. uns (der form nach ahd. acc. *unsih*).

Hierher gehört wol auch das dunkele wort *wišt,* links in der fuhrmannssprache, gekürzt aus **wīšt,* mhd. *winster?*

Keine anwendung findet dies gesetz in S 1. bei *e* vor *n* + spirans, 2. bei *a* vor *n* + stammhafter spirans und 3. für *n* + gutturaler spirans, da diese überhaupt nach *n* nicht vorkommt (vgl. § 41, 1, b). Es sind also unmöglich: zu 1. formen wie Staub 35 *fêster, gspêster,* fenster, gespenster. Nur B hat die jedenfalls aus einem nachbardialekt entlehnte diphthongisierte form *feištər,* fenster. Das von Staub s. 343 aus Ebel citierte wort *zeislen,* 'eine *s*-ableitung von *zenjan, zaunen* =

[1]) Nicht, wie Staub s. 348 meint, mit unreiner dehnung, also solcher wie in *brö͂ sələ, trö͂ssə.*

provocare' lautet in S wie bei Hebel und anderwärts *tsènslə*. Dem entsprechend heisst es *bènsl*, mhd. *bënsel*, wie *fènštər*, fenster, *k-špeñšt*, gespenst mit gutt. nasal (vgl. § 10). 2. Formen wie *gâs*, gans (Staub s. 19), *Hâs*, Hans (nach Staub s. 19, nicht aber nach Tobler 257[a] appenzell.). Diese worte lauten *gans*, *Hans* wie nhd. Wol aber kommt dehnung des *a* vor *n* + flexions-*s* vor: *ās*, eins, *kχas* (mit kürzung aus der dehnung), keins, *χāšt*, kannst (doch sind das vielleicht neubildungen nach *ā*, *kχa*, *χā*, ein, kein, kann). Zu 3. formen wie bündnerisch *bâch*, *dâchen* (Staub s. 34), bank, danken, *bêche*, *chrêche* (Staub s. 35), bänke, kränken, oder mit diphthongisierung *deiche*, denken (Staub s. 19)[2]); es heisst vielmehr z. b. *teñkχə*, *tañkχ*, denken, dank. S *tü˜χχl̥* (s. 402) muss danach aus einem nachbardialekt entlehnt sein, wenn es überhaupt hierher zu stellen ist (s. Grimm's Wb. deuchel).

B, nicht aber S, ist eigen die dehnung vor *šš*: *wü˜ššə*, wünschen.

Bei zusammenstoss von *n* mit nicht homorganer spirans treten in den fällen, wo S keine dehnung hat, assimilationen ein: *n* + *f* wird *mpf*, *n* + *š* wird *ntš* (also mit einschub des dem spiranten homorganen verschlusslauts). Beispiele: *hampf*, hanf (doch J. Meyer 2, 143[b] *hāf*), *rampf*, brotrinde (vgl. 'Das brot etc.' s. 42) = ranft, *sèmpf*, senf; für *n* + *š*: *wüntšə*, wünschen, neben B *wü˜ššə*.

2. In endsilben.

Vor *d*, *t*, *s*, *ts* fällt das *n* in endsilben aus, ohne dass der vocal verlängert würde. Vor *d* (nicht aber vor *t*) sei dieses nun organisch oder angefügt, sowie vor *s*, *ss* wird dabei *ə* zu *i* ausser im pl. ind. praes., der sich durch die endung *-əd* von dem pl. conj. auf *-id* unterscheidet.

Wir fassen ins auge

---

[1]) Es ist unrichtig, widerspricht auch den angaben s. 348, wenn Staub s. 367 die diphthongierung von *en* zu *ei* für Schaffhausen behauptet.

[2]) *Gleich* gelenk, das auch Basel, das sonst hier weder dehnung noch diphthongisierung hat, in der form *G'laich* zeigt (Seiler 138[a]), stellt denn auch W. s. 55 anm. nicht hierher, sondern zu ahd. *gileich*.

a) *nd*:

α) im dat. des inf. auf mhd. *-enne, -ende*[1]), *-ene*; z. b. *ts findid*, mhd. *ze findenne, ts sèid*, zu sehen, *ts maχχid*, zu machen u. s. w. Die verba contr., deren *n* als stammhaft betrachtet wurde, haben hier so gut als in dem gleich lautenden pl. ind. praes. *n* behalten (vgl. s. 400).

β) in sonstigen fällen: *ǒbid*, abend, *nèbid*, neben, *tswüšsid*, zwischen (mit angeschobenem unorgan. *d*). Mit übergang des dent. in den labial: *tūsig*, schon mhd. *tûsing* neben *tûsint, tûsent*.

Für *-əd* des pl. praes. ind. die beispiele *findəd, sèəd, maχχəd*, sie (ihr, wir) finden, sehen, machen.

b) *ns*:

α) Die erstarrten gen. des inf.: *bèrgis*, verbergens, versteckens, *faññis*, fangens, *fər-gèbis*, vergebens, d. i. gratis, *ə wèsis maχχə*, ein aufhebens machen.

β) Die neutra der adj. stoffnamen auf *-în*: *χèlbis*, kälbernes, d. i. kalbfleisch, *šǒffis*, schaaffleisch, *šwinis*, schweinefleisch.

γ) Ausserdem: *über-tswèris*, in die quere, von mhd. *twërch* (Tobler 463[b] setzt eine form *querens* voraus), *Stèffis-tag*, Stephans- (Steffens-) tag, *prǒtis*, braten (nach Staub, 'Das brot etc.' s. 20 nicht participialbildung), B *sègis*, f., sense, mhd. *sëgense*; B *wèg-īsə*, f., pflugschar, ahd. *waganso*, sw. m., sollte genau gehen wie *sègis*. Aber seiner bemächtigte sich die volksetymologie, die an eisen dachte. So heissen zwei häuser in Schaffhausen 'zum wegeisen' und 'zum wegeisenblatt'. Schon mhd. kommt auch umdeutung v. *sëgense* in *sagîsen* vor.

c) *nt*:

jugət, jugend (concret und persönlich = kleines kind), *tugət*, tugend (nicht gut mundartlich), *totsət*, dutzend, *wèrət*, während.

d) *nts*:

fiššəts, f., mhd. *vischenze*.

Unter *nt* sind noch aufzuführen die wörter mit an- oder eingeschobenem *t*, sowie mit der vorsilbe *ent-*, die bloss als *t-* erscheint. Ich ziehe letztere noch hinein, weil sie als proklitisch wie eine endsilbe behandelt wird. Beispiele:

α) *nt* mit an- und eingeschobenem *t*: *wègə-t*, wegen, *allə-t-halbə*, allenthalben, *āgə-t-liχχ*, eigentlich, *hoffə-t-liχχ*, hoffentlich, *ǒrdə-t-liχχ*, ordentlich.

β) Wörter mit der vorsilbe *ent-*: *də-t-hèr-χú*, da (= ent-) herkommen,

---

[1]) Die epenthese von *d* vergleicht sich derjenigen in S *ēndər*, eher, potius, (doch B *ēnər*), *tundər*, mhd. *doner*. Uebrigens kommt in S auch umgekehrt assimilation von *nd* zu *nn* und ausfall von *d* vor: *unnə*, mhd. *unden*; *ǒrniññ*, ordnung.

fər-t-lĕuə, (ver-) entlehnen und lehnen = leihen, *fər-t-šlŏffə*, (ver-) entschlafen, d. i. einschlafen, *fər-t-waχχə*, erwachen, *fər-t-wütšə*, erwischen.

Anhang zu *n*.

Bisweilen tritt, ohne ersichtlichen grund, vertauschung des dentalen nasals mit dem labialen ein, nämlich einmal vor dem suffix *-ər*, mhd. *-ære* zur bezeichnung des herkommens, an ortsnamen, die auf *-ən* endigen, angehängt, z. b.: *Ramsəmər*, ein Ramsener, bewohner des dorfes Ramsen, *Ramsə*, wahrscheinlich nach der analogie von *Šlātəmər*, Schleitheimer zu *Šlātə*, Schleitheim u. dgl., ja selbst *Bueχχəmər*[1]), bewohner von Buch, obwol *Buch* nicht einmal auf *-ən* ausgeht.

Ausserdem findet sich diese vertauschung in *mesmər*, mhd. *mesnære*, lat. *mansionarius*.

Es ist ferner eine gegenseitige vertauschung im gebrauch, wenn man, offenbar der bequemeren lautfolge zu liebe, sagt: *əmənən-andərə*, einem (ahd. *einemu*) andern, für *ənəmən andərə, im-ənə*, in einem, für *in əmə* (mhd. *eime*), *so-m-ənə*, so einem, für *so-n-əmə* u. dgl. (vgl. W. s. 188).

§ 10. Der gutturale nasal *ñ*.

In § 1, 3 wurde gezeigt, dass die verbindung *mb* in S durchgehends zu *mm* assimiliert ist; ebenso ist an die stelle des alten *ñg* (in der lat. schrift wegen mangels eines besonderen zeichens für den gutt. nasal *ng* geschrieben) inlautend zwischen vocalen die geminata, inlautend nach und vor consonanten und auslautend die fortis *ññ* getreten.[2])

Mhd. inlautendes *ng*: z. b. *faññis*, fangens (das kinderspiel), *ə-faññə* = nachgerade, eigtl. anfangs, *χěññl*, glockenschwengel, St. II, 85 kängel,

[1]) Der Buchener selbst nennt sich übrigens richtiger *Buəχχər*.

[2]) Rumpelt gibt s. 98 an, die Schweizer sprächen (im gegensatz zu den Schwaben) auslautend *ng* nach unserer bezeichnungsweise als *ñk*. Diese behauptung ist schon dadurch genugsam widerlegt, dass im schweizerischen auslautende lenis nicht als fortis erscheint (freilich Rumpelt überträgt auch diese eigenheit vom nordd. auf das südd.). Nehmen wir nun an, dass im mhd. *ng* noch als doppellaut gesprochen wurde, so hätten wir für das schweizerische als ausgangspunkt auslautend wie inlautend *ñg* zu nehmen, z. b. *lañg, diñg, juñg*; von hier aus lag dann die assimilation zu *ññ* sehr nahe, während norddeutsche mundarten von *nc* ausgehend, auch nhd. z. t. *ñk* behielten.

χnuññəle, f., St. II, 111 klungel (dürfte sich nach Staub, F. M. 7, 30, anm. 2 aus dems. stamm wie ahd. *hring* herleiten lassen), *p-laññə*, (ver-) langen, ahd. *langên*, *lèññə*, nach analogie von mhd. *lengen*, aber dem dem sinne nach nhd. *langen*, ahd. *langên*, *umə-luññərə*, faul herumliegen (nhd. *lungern* in anderm sinn), *tswiññə*, f., St. II, 487 zwinge.

Mhd. ausl. *nc* für *ng*: z. b. *faññ*, fange, *gaññ*, geh', *riññ*, mhd. *šlaññ* (also neuer auslaut) schlange.

Charakteristisch für die mundart ist, dass während in den meisten übrigen schweizer dialekten *ng* in den ableitungssilben sich zu *g* geschwächt hat, diese verbindung in S, im Klettgau und Hegau und einem teile des Thurgaus zu *ññ* wird wie in den stammsilben. Dies tritt hervor: 1. in den ableitungssilben *-ung* und *-ing*, 2. in ortsnamen auf *-ingen*, welche form im gemeinschweiz. *-ig*, *-igə*, in S und gruppe *-iññ*, *-iññə* lauten. Der grund dieser erhaltung des nasals ist offenbar darin zu suchen, dass noch ein tiefton auf diesen silben ruhen kann.

Als Beispiele führe ich an:

Masculina mit der bildungssilbe *-ling*: *flekχliññ*, starkes brett (vgl. St. I, 382 flecke, f.), *hòrniññ*, hornung, *šlötərliññ* = schimpfwort (von Seiler 256ᵃ unter *schlottern* gestellt), *wädliññ*, mhd. *weidlinc*.

Feminina mit der bildungssilbe *-ung*, S *-iññ*: *ər-fàriññ*, erfahrung, *ər-findiññ*, erfindung, *mãniññ*, meinung, *õrniññ*, ordnung, *p-šèriññ*, bescheerung, *štö̃riññ*, störung, *wòniññ*, wohnung (also auch wörter modernen characters).

Einige der zahlreichen ortsnamen auf *-ingen*, sämmtlich aus den kt. Schaffhausen, sind:

Bekiññə, *Beriññə*, *Dö̀rffliññə*, *Gè̃χχliññə*, *Gumpmədiññə*, *Herbliññə*, *Lö̃liññə*, *Õštərfiññə*, *Sibliññə*, *Tèiññə*, *Wilχχiññə*, Beggingen, Beringen, Dörflingen, Gächlingen, Guntmadingen, Herblingen, Löhningen, Osterfingen, Siblingen, Thayngen, Wilchingen.

Von mhd. auslautendem *nc*, das demnach wirklich als *ñk* gesprochen worden sein muss, finden sich noch spuren der alten aussprache in den erstarrten formen: *juñkχər*, junker (dessen affricata nicht anders zu stande kommen konnte als durch *k* + *h*, wie es im st. gallischen Rheintal heisst *kχa* [*k-* = *ge-* + *h*] gehabt, buchstäblich einem mhd. **ge-hân* entsprechend) und *jumpfərə*, jungfer, aus *juñk-fəre* (vgl. W. s. 134). Durch ausfall eines vocals zwischen *n* und *g* entsteht die lautverbindung *ng*; so heisst es inlautend:

χüñgili, kaninchen, cuniculus, 15. jh. *künigel*, *mèñgə*, mhd. *maneger*,

ə weñgə, dem. *ə wèñgili*, ein wenig. Auslautend *huñg*, honig, doch jetzt meist *hònig*, *χüñg*, kegel- und kartenkönig.

Gutturales *ñ* tritt ausnahmsweise auch vor nicht homorganer spirans ein in *k-špeñšt*, gespenst; Staub, F. M. VII, 192 anm. führt auch ein *fiñštər*, finster an; *pfiñštə* aus *pfingesten* gehört natürlich nicht streng hierher.

Reducierte spiranten.

§ 11. *j*.

Anlautendes *j* = germ. *j* findet sich in den wörtern: *jašt*, m., St. II, 75 ja'st, nach W. s. 76 zum fld., *jèsə*, gähren, mhd. *jësen*, *gësen*, *jètə*, gäten, mhd. *jëten*, *gëten*.

Dem nhd. verfahren entgegengesetzt tritt germ. *j* in der ma. als *g* auf in *gḕ*, steil, mhd. *gæhe*, nhd. *jäh*.

Zu beachten ist der abfall des anlautenden *j* in *ènnərt*, jenseits, und *ènnə*, drüben, mhd. *ennert*, *jenent*; das pron. *jener*, got. *jains*, ahd. sehr oft *ener*, kommt in der ma. nicht vor.

Inlautendes *j* hat sich erhalten in den ahd. vbb. sw. 1 auf *-âjan* und *-uojan* und einer ableitung von letztern. Ausserdem ist *j* mehrere male für *w* eingetreten. Ueber den vocal in den vbb. auf ahd. *-âjan* vgl. Voc. s. 32; über das *i̥* vor dem *j* vgl. Voc. § 2, 1. Vor consonanten, also vor der endung *-t* des 3. sg. ind. praes. und des part. praet. ist dieses *i̥* in den verbis auf *-âjan* allein geblieben, in den verbis auf *-uojan* ist auch er ausgefallen.

Die sämmtlichen hieher gehörigen wörter sind:

1. Verba auf ahd. *-âjan*, mhd. *-æjen*: *bḕi̥jə* (3. sg. ind. praes. und part. *'pḕi̥t*), mhd. *bæjen*, *χrḕi̥jə* (*'kχrḕi̥t*), mhd. *kræjen*, *mḕi̥jə* (*k-mḕi̥t*), mhd. *mæjen*, *nḕi̥jə* (*k-nḕi̥t*), mhd. *næjen*, *trḕi̥jə* (*'trḕi̥t*), mhd. *dræjen*, *wḕi̥jə* (*k-wḕi̥t*), mhd. *wæjen*.

2. Verba auf ahd. *-uojan*, mhd. *-üejen*: *blüəi̥jə* (*'plüət*), mhd. *blüejen*, *ā-brüəi̥jə* (*a-'prüət*), anbrühen, anrichten, vgl. mhd. *brüejen*, *glüəi̥jə* (*'k-lüət*), mhd. *glüejen*, *trüəi̥jə* (*'trüet*). Davon subst. *trüətər*, m., rebgelände. Von mhd. *brüejen* ist abgeleitet *brüəi̥jə*, mhd. *brüeje*; *j* ist für *w* eingedrungen in *k-ruəi̥jə*, ausruhen, mhd. *ruowen*, subst. *ruə*, ruhe, *χüəi̥jə*, kühe, ahd. *chuowî*, doch schon mhd. *küeje*; sg. *χuə*.

Verhärtung des *j* zu *g* zeigt sich, entsprechend dem mhd., für lat. *i* = *j* in *ilgə*, f., mhd. *lilge*, lat. *lilium*, oder wol genauer = mhd. *gilge*.

In der lat. endung *-ia* ist *a* weggefallen (sollte frz. *-ie* = *í* vorgeschwebt haben?): *famili*, (accent auf der 2. silbe), familie, *materi* (accent ebenso), materie, d. i. eiter.

§ 12. *w*.

Anlautendes *h* für altes *hw* ist im deutschen ausnahmsweise erhalten in *husten*; für dieses müssen wir nämlich eine ahd. grundform **hwuosto* ansetzen (vgl. ags. *hwôsta*, engl. *whoost*). Dieses entwickelte sich entweder regelmässig zu **wuosto*, S *wuəštə*, oder man liess den labialen halbvocal vor dem *u* schwinden (wie in ahd. *suozi* neben älterem *swuozi*), und *h* wurde dann natürlich wie anlautendes *h* vor vocalen behandelt. Diese ahd. form *huosto* liegt dem allgemein verbreiteten, auch im schweiz. gewöhnlichen *husten* zu grunde. Diese form ist auch in S jetzt die gebräuchlichere, nicht aber in B.

Im inlaut tritt die verhärtung von *w* zu *b* ein in denselben fällen wie nhd. (obgleich sie im grunde für Mittel- und Norddeutschland nur graphische bedeutung hat), nämlich nach *l* und *r*; ausserdem haben wir noch einen fall nach kurzem *e*. Natürlich sind diese *b* phonetisch nicht unterschieden von den auf germ. *f* und germ. *ƀ* zurückgehenden *b* (vgl. diese § 20, 1). Die beispiele sind:

šwalbə, mhd. *swalwe*, *farb*[1]), mhd. *varwe*, *gārbə*, mhd. *garwe*, *gèrbə*, mhd. *gerwen*, *narbə*, mhd. *narwe*, *ap-sèrblə*, mhd. *serwen*, *špèrber*, mhd. *sperwer*; *χrèble*, kratzen, von der katze, offenbar eine weiterbildung von ahd. *crawil*, *crewil*, *χrèbl̥*, m., die wirkung dieses **crewilôn*. Hieher auch das fremdwort *sèrbl̥*, m., eine art cervelatwurst.

Sehr interessant sind wortzusammensetzungen, in denen das anlautende *w* des zweiten bestandteiles, weil längst als inlautend gefühlt, sich gleichfalls verhärtete:.

χilbi, kirchweih, mhd. *kirwîhe*, *kirwe*, aber auf **kil-wî* zurückgehend, da *χirχχə* in den alten quellen und auch jetzt in der umgegend *kilche* heisst; aarg. (Hunz. 148) heisst es mit schwund des *ch chile*. *səbie*, (B mit unorgan. schwund des *s abie*) nach Staub 'Das brot etc.' s. 91, anm. 1 = lass sehen wie (der erste teil ist *se* = ahd. *sê*, got. *sai*, in der bedeutung von *tiens*, *voilà*; dazu hat Tobler 418ª den pl. *send*); mit vorausgehendem *t* zu *p* zusammengeschmolzen ist dieses *b* = *w* in *gopl̥*, eigentlich *got wëlle*, beteurungspartikel. *öpərt*, *öpis*, mhd. *etewër*, *ëtewaz*; *öpə*, mhd. *ëtwenne* und *ëtewâ*; *öpə-diə*, hie und da (unklar).

---

[1]) Neuer auslaut hier also gleich behandelt wie alter inl., in altem auslaut hätte *w* ganz schwinden müssen, wie in mhd. *var*.

Einmal wurde anl. *w* im 2. teil eines compositums mit einem vorhergehenden *ou* zusammengezogen, nämlich in *bouələ*, baumwolle (auch Hebel '*Isch ächt do obe Bauwele feil?*'); *w* muss sich hier zuerst zu labialen nasal assimiliert haben.

In einem andern falle hat umgekehrt vorausgehender nasal ein *w* verschlungen; daher die wunderlich klingende form *amèg*, gleichwol, aus *an wèg*, St. I, 340 *einenweg*.

Auslautend ist *w* nach *l* und *r* durchaus geschwunden. Während aber im mhd. inlaut bei der flexion *w* wider zum vorschein kam, ist dieser feine wechsel in der ma. geschwunden. Auch nhd. ist in *gelb* ausgleichung des in- und auslautes vorgenommen worden, aber im entgegengesetzten sinn, indem das verhärtete *w* vom inlaut auch auf den auslaut übertragen wurde. Die fälle sind:

gēl, flectiert *gḕlə*, gelb, gelber, mhd. *gël*, *-wes*, *mḕl*, mehl, mhd. *mël*, *-wes*, *gār*, gar, d. h. zubereitet, mhd. *gar*, *-wes*, *gèr*, adv., ahd. *karo*, *karawo*.

Wie nhd., ist nach vocalen und diphthongen keine spur des *w* mehr vorhanden, nach letzterm auch nicht im inlaut, ausser wo es wie in *k-ruəijə*, mhd. *ruowen*, *χüəijə*, ahd. *chuowî*, mit *j* vertauscht worden ist (so auch in den oben angeführten basl. *chröüjel* = mhd. *kröüwel*). Es heisst also:

Nach langen vocalen: *χlē*, mhd. *klê*, *-wes*, *sē*, mhd. *sê*, *-wes*, *šnē*, mhd. *snê*, *-wes*, *wē*, n., (mhd. *wêwe*, sw. m.) in *tsā-wē* etc., *lṑ*, nhd. mit unorgan. *h lohe*, f., mhd. *lô*, *-wes*, n.

Nach diphthongen: z. b. *bouə*, mhd. *bûwen* und *bouwen*, *houə*, mhd. *houwen*, *χöuə*, mhd. *kiuwen*, *löü*, pl. *löüə*, mhd. *ləwe*, *leu*, *nöü*, fl. *nöüə*, mhd. *niuwe*, *ströüə*, mhd. *ströüwen*, *tröüə*, mhd. *triuwer*, *öüə*, mhd. *iuwer*.

Die ahd. lautverbindung inl. *âw*, ausl. *â*, wird *ṑu* im in- und auslaut (aarg. noch *ā* für *ṑ*[1])). Der umlaut davon ist *ȫ̀ü*. *ṑ*, *ȫ̀* für mhd. *â*, *æ* ist ja auch sonst die regel. Von einem dem diphthongen im inlaute folgenden halbvocale ist nichts zu hören — auffallend genug, da doch im parallelen falle *j* erhalten ist. Dem *ḕij* wäre vollständig entsprechend ein *ǒuw*. Aber *w* scheint in der ma. einen flüchtigeren cha-

[1]) Nur in dieser verbindung; denn sonst ist auch aarg. *ô* der vertreter von mhd. *â* (vgl. Kunz. XXXIX).

racter zu haben als *j*. Die erwartete form zeigt hier das aargauische. Hunz. s. LXXV sagt: 'Nach *â* wird altes *w* durch unsern halbvocal *w* (eigentlich zu schreiben *ᵘw*) widergegeben'. Die fälle von S sind:

blṑu, ahd. *blâo*, mhd. *blâ*, *-wer*, *grṑu*, mhd. *grâ*, *-wer*, *χlṑuə*, ahd. *chlâwa*, mhd. *klâ*, *-wen*, *k-nṑu*, mhd. *nâ*, *-wer* neben *nouer*, *ougə-brṑuə*, pl., ahd. *brâwa*, *pfṑu*, ahd. *phâo*, mhd. *phâwe*.

Nach analogie dieser geht das offenbar aus dem nhd. entlehnte *piər-brṑuər*, mhd. *briuwer* (das folgerichtig *bröüər* sein müsste) und *šlṑu*, schlau, nd. *slû*.

Einmal erscheint das zu erwartende *ṑu* gekürzt als *òu* in *rou*, roh (nhd. *rauh* ist *rūχχ*), mhd. *râ*, *-wer*, neben *rou*, *-wer*.

Ahd. ausl. *ao*, *au*, mhd. inl. *ouw*, ist in S *ou*, obgleich ja kurz *a* sonst nicht als *o* erscheint. Aber da der diphthong *au* sonst nicht vorkommt, machte man ihn den zunächst liegenden *ou* gleich, wie schon mhd.; das einzige beispiel ist *štrou*, ahd. *strau*, *straò*, mhd. *strou*.

Cap. II. Verhalten der kurzen stammsilben vor in- und auslautenden lenes.

§ 13. Einleitendes.

Die gründe, warum ich die hierher gehörigen erscheinungen unter éinem titel zusammenfasse, sind im wesentlichen folgende. Einmal stimmt im gegensatz zu dem verhalten in der geminata (vgl. § 1) *r* mit *l* und den nasalen im wesentlichen zusammen. Sodann kommen unter unserm gesichtspunkte auch die verschlusslaute und spiranten in betracht. Freilich stimmen sie in ihrem verhalten zum teil mit den liquiden und nasalen nicht überein und konnten deshalb nicht ganz parallel behandelt werden.

Aus der zusammenstellung der hierher gehörigen erscheinungen ergibt sich folgendes: Die alten etymologischen verhältnisse bleiben im inlaut oder besser ausgedrückt in mehrsilbigen stammformen der mehrzahl nach dieselben. Doch wird nach liquiden und nasalen vielfach nach nhd. weise der vocal gedehnt; selten wird der cons. verdoppelt. Vor harten lenes bleiben die vocale meist unangetastet. Im auslaut oder vielmehr in einsilbiger stammform wird der vocal vor liquida

und nasal gedehnt. Die fälle, wo diess nicht eintrifft, erheischen eine besondere besprechung. Bei den harten lauten bleiben auch hier im wesentlichen die verhältnisse die alten.

In zusammensetzungen, besonders solchen, deren bestandteile nicht mehr klar erkannt werden, hat sich öfter die kürze erhalten, wo sie dem einfachen worte abhanden gekommen ist, z. b. *šar-wèχtər*, scharwächter, *šār*, schaar. Aber auch in klaren compositis wie *špil-tsü͞g*, *də-t-hèr-χū*, spielzeug, daherkommen, gegenüber *spīl*, *de-t-hḕr*, spiel, daher. Zahlreiche beispiele s. bei den harten lenes.

§ 14. Kurzer vocal vor liquider (nasaler) lenis im inlaut.

1. Erhaltene kürze.

a) vor *l*: *elènd*, elend, ahd. *alilanti*, *füli*, füllen, mhd. *vülîn*, *holə*, holen, *χalə*, gerinnen (zu an. *kala*?), *χole*, kohle, *malə*, mahlen, *solə*, sohle, *sölə*, sollen, mhd. *soln*. *šalə*, schale, *šilə*, schielen, mhd. *schilhen*, *špilə*, spielen, *šwilə*, f., schwiele, ahd. *swil*, *swilo*, *tili*, f., zimmerdecke (s. 384), *tolə*, cloaca, mhd. *dole*, *tulə*, dohle (s. Voc. s. 28), *tsālə*, B *tsālə*, zahlen, ahd. *zalôn*, *walə*, sw. v. 2 sich wälzen (wozu wol wälzen eine *z*-bildung ist).

b) vor *r*: B *bèrə*, f., stosskarren, mhd. *ber*, neben *bære*, *birə*, birne, ahd. *pira*, *bòrə*, bohren, *dèrə*, dat. sg. des pron. dem. fem., ahd. *dëru*, *fòrə*, föhre, mhd. *forhe*, ahd. *forhâ*, *hèrə*, herzu, hinzu, ahd. *hara*, *hëra*, *šparə*, sparen, *šporə*, sporen, pl. v. ahd. *sporo*, *türə*, türe, *wèrə*, währen.

c) vor *m*: *amələ-mḕl*, amelmehl, v. mhd. *amer*, *amel*, *himl̥*, himmel, *χèmi*, n. (accent auf d. 1. silbe), kamin, 15. jh. *kämet*, *χòmət̊*, kommet, mhd. *komat*, aus dem slav., *i χumə*, ahd. *quimu*, *χümi*, m., kümmel, mhd. *kümel*, n., *namə*, name, *i nimə*, ahd. *nimu*, *samət*, sammet, mhd. *samît*, *šèmə*, schämen, *šèml̥*, schemel.

d) vor *n*: *büni̥*, bühne, *manə*, mahnen, *šinə*, schiene, *wònə*, wohnen.

2. Dehnung.

a) vor *l*: *bōl-ougə*, glotzaugen (vgl. Seiler 36[b] 1. *bole*, glotzen, 2. *bole*, werfen, beides wol = mhd. *boln*), *gḕlə*, nom. v. *gḕl*, gelb, *hōlə*, nom. v. *hōl*, hohl, *hö͞li*, höhle, *χḕlə*, kehle, *šmēlər*, comp. v. schmal, *špīlər*, pl. v. *špīl*, spiel, *tḕlər*, pl. v. *tāl*, tal (aber noch kurz im dat. pl. bei dem ortsnamen *Buəχχ-talə*, Buchthalen (= -halheim), *tsālə*, pl. v. *tsāl*, zahl, *tsēmər*, comp. v. zahm, *tsīlə*, zielen.

b) vor *r*: *bēri*, n., beere, got. *basi*, *ge-bōrə*, geboren, *fārə*, fahren, *k-frṑrə*, gefroren, *fər-lṑrə*, verloren, *šḕrə*, scheeren (aber das geschlecht Scherrer *Šèrər* gesprochen), part. *k-šṑrə*, *šḕrə*, pl. v. *šḕr*, scheere, *p-šēriññ*, bescheerung, *šind-mḕrə*, schindmähre, ahd. *marah*, pferd, *špūrə*, pl. v. *špūr*, spur, mhd. *spur*.

c) vor *m*: *brḕmə*, f., bremse, ahd. *brëmo*.

d) vor *n*: *fānə*, m., fahne, ahd. *fano*, *hānə*, sw. m., hahn am fass (der vogel heisst *gükl*), *mḕnə*, mähne, ahd. *mana*, *sḕnə*, sehne, ahd. *sĕnawa*, *šwānə*, sw. m., gasthof zum schwanen, sonst st. m. *šwān*.

3. Verdoppelung des consonanten *m*:

In S u. B für *m*: *hammər*, hammer, ahd. *hamar*, *χammər*, kammer, auch *kχammərát*, kamerad, *summər*, sommer, mhd. *sumer*, doch auch schon *summer*. Nach analogie dieser gehen auch einige wörter mit urspr. langem vocal: *pflummə*, pflaume, ahd. *flûmo*, *trommə*, mhd. *drâme*, *tummə*, mhd. *dûme*, und in B auch einige mit *n*: *χlinnər*, comp. der form *χlī* für mhd. *klein*, *šö̀nnər*, schöner.

§ 15. Kurzer vocal vor liquider (nasaler) lenis im auslaut.

1. Erhaltene kürze.

Kurz bleibt der vocal hier selten, und wenn doch, so findet ein eigentümliches verhältnis statt. Vor folgendem vocal ist nämlich auslautende liquide lenis wirklich lenis, aber in pause und vor harter cons. tritt in betonter stellung verschärfung ein.[1])

Es kommt auch vor, dass etymologisch auslautende fortis in folge ihres gleichens verhaltens in pause und vor harten conss. auslautender lenis völlig gleichgestellt wird und vor vocalen als solche hervortritt. Dieses ist dann recht eigentlich die probe für unser gesetz.

Die beispiele von erhaltenem kurzem vocal vor auslautender liquider lenis (meine schreibung ist auch beim absolut stehenden worte, also in pause, einfache liq., damit man sie nicht mit den etymologischen fortes verwechsle) sind:

a) vor *l*: *fil*, viel, *filiχt*, vielleicht, dat. pl. *filə*, B *filnə*, *hol*, imp. von *holə*, holen, *mal*, imp. von *malə*, mahlen, *söl*, conj. präs. solle, inf. *sölə*, *šil*, imp. v. *šilə*, schielen, *špil*, imp. v. *špilə*, spielen, *tsal*, imp. v. *tsalə*, zahlen, *wol*, wol, *wol uf*, wol auf, d. i. gesund.

b) vor *r* (hier wirklicher lenis-ausl.): *fòr*, vor, *für*, für, *gèr*, adv., gar, *də-t-hèr*, daher, bei folgendem wort z. b. *də-t-hèr-χú*, daherkommen.

c) vor *m*: *dèm*, ahd. *dëmu*, *im*, ahd. *imu*, *χum*, komm, *nim*, nimm, *wem*, ahd. *huëmu*; so auch *trö̀mli*, dem. v. mhd. *drum*, in der wendung:

---

[1]) Rumpelt leugnet zwar s. 115. 116 die möglichkeit von *ll*, *mm*, *nn* im auslaut, aber nur weil er sie als wirkliche geminaten fasst, nicht wie wir nur als fortes. Er kehrt eigentlich den sachverhalt gerade um; bei verschlusslauten und spiranten soll durchweg auslautende fortis stehen (darüber vgl. § 17), bei liquiden und nasalen immer lenis.

əs trö̆mli fində, d. h. eigentlich das richtige fadenende finden (vgl. W. s. 69), verallgemeinert: das richtige finden.

d) vor *n*: *wòn*, imp. v. *wònə*, wohnen.

Nach der analogie von a) geht eine kürzung einer ursprünglichen länge: *mòl*, mal, in unbetonter stellung: *χum əmòl abər* komm einmal herab. Nach der analogie von c) geht *um*, für *umm* aus mhd. *umbe*: *um ənand*, um einander = herum. In betonter frage tritt aber die ursprüngl. fortis wider in ihre rechte, auch vor vocalen, z. b. *wòrumm ō?* warum auch? *worumm išt ər furt-'kaññə*, warum ist er fortgegangen? neben *worum išt er furt-'kaññə*, warum ist er fortgegangen? Nach der analogie von d) gehen: *dèn*, dann, denn; in starker betonung *dènn abər*, dann aber, *wèn* = wann, wenn. Hierbei gilt wider das über warum bemerkte.

2. Dehnung.

a) vor *l*: *gḕl*, mhd. *gël, -wes, hōl*, hohl (aber *hóldər*, ahd. *holuntar*), *mḕl*, mhd. *mël, -wes, ȫl*, oel, *sāl*, saal, *šmāl*, schmal, *špīl*, spiel (aber *špil-tsū̆g*, spielzeug), *štīl*, stiel, *tāl*, tal, *tsāl*, zahl, *tsīl*, ziel, *wāl*, wahl.

b) vor *r*: *bār*, baar, vom geld gesagt (aber *par-fuəss*, barfuss), *bḕr*, bär, *fṑr*, als adv., vor, als präpos. *fòr*, *gār*, gar, zubereitet, adj. (aber *gèr*, adv. gar), *də-t-hḕr*, daher (aber *də-t-hèr-χū*, daherkommen), *mēr*, meer, *pār*, paar (aber *ə par šuə*, ein paar schuhe, dat. pl. *parə*), *šār*, schaar (aber *šar-wèχtər*, scharwächter), *šḕr*, scheere (aber *šèr-mūs*[1]), maulwurf), *šmḕr*, schmeer, mhd. *smër*, *špū̀r*, spur, mhd. *spor*, *štār*, staar, mhd. *star*, *tār*, mhd. präteritopr. *tar*, neben inf. *törə*, mhd. *turren*, *tòr*, tor (aber das geschlecht *Tòr-wārt*, Thorwart), *k-wēr*[2]), gewehr, ahd. *giwer*.

3. Verdoppelung des consonanten.

In einem falle erscheint auch vor vocalen (s. oben unter 1) etymologische lenis als fortis, nämlich in:

fròmm, flect. *fròmme*, mhd. *vrum, -er*. Ebenso verhalten sich mehrere wörter mit ursprünglich langem stammvocal, der aus einem mir unklaren grunde kürzung erfahren hat (vgl. Voc. s. 53). *χumm*, mhd. *kûme*, *šumm* oder *šwumm*, mhd. *schûm*. Ebenso sind hieher zu rechnen wörter mit reduciertem diphthongen vor verdoppelten *m*; es sind die

---

[1]) Mit ahd. *schër*, das an sich schon maulwurf heisst, und *maus* in derselben weise zusammengesetzt wie B *wī-diəb*, Weihe, vgl. Voc. s. 49.

[2]) Aber mit kurzem vocal und mit lang geschnurrtem *r* (ausnahmsweise geminata von *r*) in dem commando: *šultərts k-werr!* schultert das gewehr!

uns bekannten (vgl. Voc. § 23, 1, a): *bòmm, sòmm, tròmm, tsòmm,* baum, saum, traum, zaum.

§ 16. Kurzer vocal vor der lenis von verschlusslauten und spiranten.

1. Ein auslautsgesetz für explosive und spirantische lenes.

Wie schon erwähnt, haben verschlusslaute und spiranten die quantität vorausgehender vocale reiner erhalten als die liquiden, dermassen dass die alten verhältnisse sowol im inals im auslaute ziemlich dieselben bleiben. Der inlaut bedarf keiner besonderen betrachtung; es genügt, jeweilen zu den einsilbigen formen die mehrsilbigen zu nennen, wobei auch die wenigen verlängerten zur sprache kommen werden.

Nicht ganz so glatt stehen die verhältnisse im auslaut. J. Meyer in seinen aufsätzen 'Das gedehnte *a* in nordostalem. ma.', Schulz. II, nr. 18 u. 19, und 'Das gedehnte *e* etc.', F. M. VII, 177—190, gibt mehrfach unter denselben bedingungen verschiedene quantität der vocale an. Das beruht nun teilweise, so wenn nach 149[a] für das adv. 'gerade = schnell' *grad,* für das adj. 'gerade, gleich an zahl' *grâd* gilt, auf einer festen unterscheidung, die sich das sprachgefühl secundär geschaffen hat.[1]) Aber wenn es dann ebenso a. a. o. *bad* neben *schâd* und im gegensatz zu andern stationen nach F. M. VII, 186 *rêd* für *red* u. s. w. heissen soll, so ist dagegen geltend zu machen, dass kürze oder länge hier von der stellung im satze abhängig sind. Worte mit *a* und *e,* seltener solche mit andern vocalen in der stammsilbe, erfahren durchgängig dehnung in pause, kehren aber im satzzusammenhang und in zusammensetzungen zu ihrer ursprünglichen quantität zurück.

Ich werde mich bemühen, dieses verhältnis auch bei der aufzählung der beispiele zur anschauung zu bringen.

2. Beispiele.

Wie oben bei der verschärfung der auslautenden liquiden in pause werde ich die grundform so ansetzen, wie sie sich

---

[1]) Uebrigens unterscheiden sich die beiden nur dadurch, dass das adj. immer länge hat, das adv. nur in pause. Vgl. das folgende und die beispiele.

im satzzusammenhange zeigt, daneben aber angeben, wo sie in pause gedehnt wird. Die beispiele sind nach dem vorausgehenden vocal geordnet, da dieser hier in betracht kommt.

a) Kurzer stammvocal vor *b*:

ab, in pause *āb*, nhd. *ab*, allgemein *ap* gesprochen (auch südd.); *ab-holə, ab-lū,* abholen, ablassen; *ab əm róss k-fallə,* von (ab) dem rosse gefallen, *abə* = abhin, hinab; *grab,* in pause *grāb,* nordd. *grap*, südd. *grâb*: *ə grab uf-tuə,* ein grab auftun, pl. *grebər*; *grabə,* der graben; *hāb*, ahd. *haba*, festigkeit, halt (Meyer, Schulz. II, 143[b] hat allerdings immer länge); B *χnab,* knabe in der bedeutung 'junger bursche' hat immer kürze; *trāb,* trab, mhd. *drap, -bes*; *gib*, gieb;. *grob,* grob, comp. *gröbər*; *lob,* in pause *lōb*; *gòt lob und tañkχ,* gott lob und dank.

b) Kurzer stammvocal vor *d*:

bad, in pause, *bād, bad-hosə,* badhosen; *i's bad iə,* ins bad hinein, pl. *bedər*; *grād,* adj., ahd. *gerad,* gerad von zahlen (von Schade 263[a] zu *radja* gestellt), comp. *grēdər,* also ebenfalls länge; *grad*, in pause *grād,* adv., ahd. adj. *kiradi,* rasch, flink (nach Schade a. a. o. zu *hrad.* Bei Meyer, Schulz. II, 149[a] *grad* mit der nebenform *gad,* welch letztere in absoluter stellung kaum vorkommt), *i χumə grād,* ich komme gleich; *χum grad emṑl,* komm gerade einmal; B *mad,* ahd. *mât* (welche quantität von Meyer 149[a] mit recht bezweifelt wird, da es sonst bei uns *mṑd* heissen müsste); *rad,* in pause *rād, rad-šuə*, rad-, d. i. hemmschuh, *'s išt ə rad 'proχχə,* es ist ein rad gebrochen (mit silbenschrift heissen allerdings diese beispiele *ratšuə, raproχχə*), pl. *reder*; *šad,* in pause *šād, 's išt šad drum,* es ist schade darum (in silbenschrift freilich *šatrum*), comp. *šēdər* (also länge in mehrsilbigkeit trotz der zeitweiligen kürze in der einsilbigkeit), daneben kurz *šadə,* schaden; *red,* in pause *rēd*, rede, *ə red hāltə,* eine rede halten, pl. freilich *rēdə* (weil entlehnt, bei Meyer, F. M. VII, 186 auch sg. *rêd*), *redə*, reden, *retnər*, redner; *glid,* glied, pl. *glidər*; *šmid*, schmied, *šmidə,* schmieden; *undər-šid*, unterschied (offenbar nach dem neuen part. prät. *k-šidə* gebildet, denn mhd. *underscheit*, im altertümlichen Basl. noch *under-šaid*, nicht bei Seiler 301[a]); *wid,* mhd. *wide*, *wit*; *jud,* jude, pl. *judə.*[1])

c) Kurzer stammvocal vor *g*:

hag, in pause *hāg*, *hag-sāχχər* (mit Sandhi *haksaχχər*), hagpisser, spottname für einen schulmeister, *am hag ennə,* am hag drüben, *hagə,* sw. m., zuchtstier (zu ahd. *hagan* = *hag,* vielleicht der eingehegte, weil der bulle gewöhnlich von der herde geschieden wird?), der pl. von *hag* ist *heg,* in pause *hēg*; *χlag,* in pause *χlāg, èr hèt ə χlag ī-'kī,* er hat eine klage eingegeben (bei Meyer 149[a] *chlâg*), *χlagə,* klagen; *mag,* in pause *māg* (doch kommt auch *mag* vor), inf. *mögə,* mag, mögen; *šlag,*

---

[1]) Vgl. zu diesen stammkürzen die endsilben auf *-id*, *-əd.*

in pause *šlāg*, schlag; *tsum tūbə-šlag anə*, zum taubenschlag (an-) hin; pl. *šleg*, in pause *šlēg*, imper. von ahd. *slahan* immer *šlag*; *tag*, in pause *tāg*, *guətə tāg*, guten tag, *tag und naχt*, tag und nacht, *əs tagət*, es tagt; pl. *tag*, bisw. *tèg* (vgl. Voc. s. 44); *mittag* hat den accent auf *tag*: *mitag*, in pause *mitāg*, *ts mitág èssə*, zu mittag essen; *leg*, lege, inf. *legə*; *lig*, liege, inf. *ligə*; *pflèg*, in pause *pflḕg*, pflege, *pflègə*, pflegen, *i t'pflèg k-nu* (in silbenschrift *i p-flèknū*) in die pflege genommen; *seg*, 1. sage, 2. säge (vgl. Voc. s. 46), inf. *sègə*; *šteg*, in pause *štēg*, am *štèg ennə*, am stege drüben, dat. pl. *štḕgə* (wahrscheinlich um ihn von dem sg. fem. *štègə*, ahd. *stëga* zu unterscheiden); *treg*, trage, inf. *trègə*; *wèg*, in pause *wḕg*, *dè wḕg*, den weg, hoc modo; *amḕg*, d. i. *ann wḕg*, gleichwol (= 'einen weg'); *ə-wḕg*, hinweg; aber *ə-wèg-nī*, wegnehmen, dat. pl. *wḕgə* (um ihn von dem pl. von *wagə*, wagens, *wègə* zu unterscheiden?), die kürze ist dagegen erhalten in der präpos. wegen, *wèg*; *trog*, in pause *trōg*, *tuə də trog tsuə*, tu den trog zu, dat. pl. *trögə*; *lug*, st. m., lüge, mhd. *luc*, pl. *lüg*, in pause *lǖg*; *tsug*, in pause *tsūg*, zug, *də tsug χunt*, der zug kommt, pl. *tsüg*, in pause *tsǖg*, *tsüglə*, ausziehen = mhd. *zogelen*?

d) Kurzer stammvocal vor *f*:

hof, in pause *hōf*, hof, nordd. *hoff*, (vgl. die namen *Hoffmann*, *Müllenhoff*, *Osthoff*), südd. *hôf*; *höfli*, kleiner hof (als wohnungsname in S mehrmals vertreten). Hieher durch kürzung: *uf*, auf, mhd. *ûf*.

e) Kurzer stammvocal vor *s*:

frou bās (mhd. *base*), schwatzhafte person (offenbar gedehnt, weil nicht ursprünglich mundartlich), der verwantschaftsname ist *bèsi*; *glas*, in pause *glās*, *ə glas wī*, ein glas wein, pl. *glesər*, dem. *glesli*, gläslein, auch pflanzenname; *gras*, in pause *grās*, *gras-aff*, grasaffe; *bis*, zu ahd. *wis*, imp. von *wësan*, nach analogie von *bin* gebildet; *χis*, kies, mhd. *kis*, *χisl̥-štā*, kieselstein.[1])

f) Kurzer stammvocal vor geschwundener gutturaler spirans:

fī, B *fē*, ahd. *fiho*, *fëho*, dem. SB *fèli*, junges rind; *grḕ*, B *grè*, fertig, ahd. *girëh*, Hunz. 111 *gräch*.

Cap. III. Die harten consonanten.

Die Labialreihe.[2])

§ 17. Anlautendes germ. *b*.

Die indog. medialaspirata *bh*, urgerm. tönende verschlusslenis anl. *b*, erscheint in S anlautend regelmässig als *b*, öfters

[1]) Zu diesen stammkürzen vgl. die endsilben auf *-is*.

[2]) Die labialreihe stimmt in ihrem verhalten viel mehr zur gutturalreihe als zur dentalreihe.

auch als *p*. Da diese beiden consonanten keinem andern germ. laute als *b* entsprechen können, unterlasse ich es meist, analoga aus verwanten sprachen anzuführen, was auch oft unmöglich ist. Hier beschäftigt uns zunächst die regelmässige entsprechung *b*. Ausser den im nhd. geläufigen wörtern mache ich auf folgende aufmerksam, die speciell dialektisches gepräge tragen:

bèššələ, St. I, 139, Schm. I, 298, Göpfert 38 *bastln*, *biət*, gebiet, in den compositis *Bë̀rnər biət, Tsüri-biət*, Bernbiet, Zürichbiet, *biksi*, f., kerngehäuse des kernobsts (s. 'Das brot etc.' s. 179), *biss*, gebiss, *bissə*, keil, ahd. *bizzo* und *pizza*, *blèts*, m., der flicken, amhd. *blez* (got. *plats*?), *blö̀tərə*, mhd. *blâtere*, *bȫ-li-mā*, schreckmännchen (s. Hunz. 34 *böli*), *bopərə*, klopfen, St. I, 204 *poppeln*, *bobbeln*; *brèntə*, f., St. I, 216 *bränte*, *brètšili*, eine art klapper (vgl. s. 387 anm.), *briəkə*, weinen, St. I, 225, auch *briešša*, *brīml*, Lexer 253 *brî-mel*, mehl zu brei, *brīsli*, manchette, dem. v. mhd. *brîse*, saum, *brȫtšə*, plaudern (nach L. Tobler, K. Z. 22, 135 vielleicht urspr. 'gebrochene laute reden', von mhd. *briezen*), *bükχi*, St. I, 251 *butte* b., *butsə*, sw. m., Schm. I, 317, *fasnaχts-butsə*, sw. m., fastnachtsnarr, mhd. *butze*.

Abweichend vom nhd., wo, in alten lehnwörtern wol durch gelehrte widerherstellung, tenuis erscheint, hat S in übereinstimmung mit dem mhd. *b* in folgenden wörtern, unter die, wie angedeutet, alte lehnwörter mit aufgenommen sind:

baplə-bòmm, pappel, mhd. *poplboum*, mlat. *papulus*, lat. *populus*, *bèχχ*, pech, mhd. *bëch*, *pëch*, lat. *pix*, *belts*, pelz, mhd. *bëllez*, selten *pëllez*, mlat. *pellicia*, *bènsl*, pinsel, mhd. *bënsel*, *pënsel*, mlat. *pinsellum*, *betšaft*, petschaft, mhd. *betschat*, aus böhm. *pečet*; *pütšiərə*, petschieren, *bikχə*, picken, mhd. *bicken*, ahd. *picchan*, aus kelt.-lat. *beccus*; *blats*, platz, mhd. *blatz*, *platz*, aus frz. *place*, *bòr-χirχχə*, gallerie in der kirche, gebildet mit ahd. *por*, mhd. *bor*, (zu *bërn*), wovon nhd. *empor*, *butsə*, mhd. *butzen*.

Aus dem obigen geht hervor, dass schon frühe fremdes *p*, namentlich romanisches, als *b* widergegeben wurde. Das lässt auf tonlose aussprache der mhd. medien schliessen.[1] In neuern lehnwörtern, weniger aber in modernen fremdwörtern, die durch den einfluss der schule gewissenhaft widergegeben werden, hat das schweiz. meist *b*, und hier erklärt es sich eben durch die tonlosigkeit der media. Es lässt sich leicht denken, wie ein Alemanne *Paris* als *Baris* auffasste, aber schwer, wie das *p* in frz. *place* als tönende media hätte auf-

[1]) Zu demselben ergebnis kam Paul, Beitr. VII, 126 anm.

gefasst werden können. Im unterschied zum nhd. zeigt die ma. *b* in folgenden lehnwörtern, die meist im mhd. noch nicht vorkommen:

bantofflə, pantoffel, frz. *pantouffle, bapā,* papa, frz. *papa, bapə,* f., brei zum essen und zum kleben, pappe, lat. *pappa*; *bapəgei,* papagei, mhd. schon *papegân, bapīr,* papier, mhd. *bappîr, barād,* parat, lat. *paratus, barədīs,* in dem ortsnamen umgelautet *bèrədīs,* paradies, *baštētə,* pastete, mhd. *pastêde, blatə,* platte, 1510 blatte, aus mlat. *platus, tišblat,* auch nhd. *tischblatt, brīsə,* sw. m., prise, frz. *prise.*

b erscheint auch in *binètš,* spinat; der nhd. form liegt ein mlat. **spinatus* zu grunde, der mundartlichen wol frz. *les èpinats.* Diess ist wahrscheinlicher als die versetzung des *s* aus dem anfang an das ende, die L. Tobler KZ. XXII, 137 vermutet.

§ 18. Anlautendes *p*.

Zunächst gilt es mehrere worte auszuscheiden, bei denen anlautendes *p* als produkt der vorsilbe *ge-* (vielleicht auch *be-*) mit dem anlaut *b* betrachtet werden kann (vgl. W. s. 136). — L. Tobler, Die aspirata und tenues in schweizerischer mundart, K. Z. XXII, 112—133, zählt hieher

pot, das S nur in der verbindung *al pot* = hie und da, besitzt (Hunz. 36 *'bot,* das gebot, angebot, *all 'bot* = jeden augenblick), *pūr,* mhd. *gebûre*; W. s. 136 nennt auch *prènts,* m., branntwein, eigentlich gebranntes; auffallend ist nur das masc. Ob nach W. s. 56 hieher gehört *Püntə, Püntnər,* Graubünden, Graubündner (in welchem das part. *gebündet* stecken soll) ist zweifelhaft; denn auch *bund* heisst bei mir *punt.*

Es folgen nun sämmtliche beispiele der anlautenden hauchlosen verschlussfortis *p* in deutschen wörtern:

par-fuəss, barfuss, neben *bār,* baar (vom geld gesagt), ahd. *par,* mhd. *bar, peiər,* Baier, auch familienname *Peyer* (nicht mehr als völkername gefühlt), *piər,* bier, *pitə,* bitten (nicht gut mundartlich), *pitər,* bitter, *plḕrə,* sw. v. 2 plärren, mhd. *blêren,* 15. jh. *plerren, plundər,* n., weisszeug, wäsche, m. = nhd. *plunder,* mhd. *plunder, poldərə,* poltern, 14. jh. *polteren* und *boldern,* K *boldərə, pṑrt,* n., bord, rand, ahd. *bort, port, pot,* bote, *prèglə,* braten, rösten, St. I, 213 *prägeln, brägeln, prṑtə,* braten, *Prūss,* Preusse, K *Brūss, pudl,* pudel, *pukl,* m., rücken, nhd. *buckel,* v. biegen, *punt,* bund (vgl. *Püntə*), *pů̊nt,* bunt, *pů̊rtslə,* purzeln, H. Sachs *burtzen* = bücken, K *bū̆rtslə, putš,* m., anprall, mhd. *biuz,* ahd. *pûz, pütšə,* sw. v. 1 anstossen, weiterbildung von mhd. *biezen,* vgl. L. Tobler, KZ. XXII, 136.

Nun eine reihe alter und neuerer lehnwörter mit anlau-

tendem *p*. Man wird nicht wie beim nhd. anzunehmen haben, dass fälle der ersten kategorie vielfach gelehrte restitutionen sind, sondern wir können es mit schwankungen zu tun haben wie bei den einheimischen wörtern. Etwas anderes ist es mit neuern lehnwörtern; hier dürfte, z. b. in *pošt, prints* das französ. oder auch die nhd. schreibung massgebend gewirkt haben.

Beispiele: *par*, m., paar, mhd. *pâr*, m., lat. *par*, *pass*, pass, *plõ̆g*, plage, K *blāg*, md. *plâge*, lat. *plaga*, *plõ̆ge*, plagen, mhd. *plâgen*, volkslat. *plagare*, *põ̆bšt*, pabst, mhd. *bâbest*, *pošt*, post, ital. *posta*, *poštə*, posten, ital. *posto*, *predig*, predigt, ahd. *prediga*, *brediga*, *priəštər*, priester (nach analogie dieses geht wol auch *priəštər* oder *priəšš*, vgl. 'Das brot etc.' s. 90 biest- oder briestmilch, von Petters auf *brauen* zurückgeführt), *prints*, prinz, *püffertli*, kleine taschenpistole, L. Tobler, KZ. XXII, 132 buffert, *pult*, pult, lat. *pulpitum*, auch *phult* gesprochen, *puršt*, bursche, zu lat. *bursa*, *pušš*, busch, ital. *bosco*, *püššili*, büschelchen, *putər*, butter, mhd. *buter*, lat. *butyrum*.

Eine besondere kategorie bilden dann noch die ganz modern klingenden wörter mit anlautender tenuisaspirata *ph* nach norddeutscher aussprache. Diese sind mit sicherheit durch die schriftsprache vermittelt; denn beim schriftdeutschsprechen schleicht sich merkwürdigerweise unbewusst bei labialen und dentalen aspirata ein (während geschriebenes *k* als *kχ* widergegeben wird). Es ist das nicht auf nordd. einfluss zurückzuführen, sondern auf den des vorsprechens der isolierten laute beim buchstabieren. Beispiele sind

phakχ, m., paket, n. pack, mhd. *buck*, ital. *pacco*, dem. *phèkχli*, paketchen, dann auch der in paketchen gewickelte cichorienkaffee, *phakχə*, packen, ital. *paccare*, *phalmə*, palme, *phèχtər*, pächter, *phersõ̆n*, person, *Phētər*, Peter, daneben *bētərli*, petersilie, *phōn*, pein, mhd. *pîne*, ahd. *bîna*, dat. *poena*, *Phoul*, Paul, *phūr*, pur, frz. *pur*; lat. *purus*.

Die beispiele liessen sich aus der sprache des geschäftlichen verkehrs und der wissenschaft natürlich noch häufen. Ein reiches verzeichnis des verhaltens von fremdwörtern, mit dem allerdings S nicht immer übereinstimmt, findet sich bei L. Tobler, KZ. XXII, 132.

§ 19. Die vorsilbe *be-*.

Die vorsilbe *be-* erscheint in dreierlei gestalt:

1. als *p-*, indem sie etwas von ihrer tonfülle an den cons. abgegeben hat (vgl. W. s. 140). So ist auch *k-* die regelmässige gestalt der vorsilbe *ge-*. Dieselbe verstärkung

des consonanten zeigt sich ausserdem in den pronominibus *du, die*, welche in unbetonter stellung beide *t*- lauten, weiter in der flektierten form des st. part. prät. mit ausstossung des *e* vor *n*, z. b. *ən k-šrip-nə bogə*, ein geschriebener bogen, *fər-šit-ni lü¯t*, verschiedene leute, *ə 'pok-ni nasə*, eine gebogene nase.

2. als *b*- (nur einmal), weil die vorsilbe mit dem worte verwachsen war und als anlautendes *b* empfunden wurde, indem hier schon früh elision des vocals stattgefunden hat.

3. als *bé*-, welche form aus dem nhd. herübergenommen sein muss. Andere mundarten haben dafür *bi*-, so K (vgl. W. s. 54), so auch die Hebel'sche, vgl. 'Die wiese' v. 9 *bigleite(n)*.

Wir betrachten zuerst die echteste mundartliche gestalt,

1. *p*- = *be*-.

Ich nehme voraus die fälle, wo die gekürzte vorsilbe vor tönenden lauten und *h* steht, weil sich nur dann die verhärtung von *b* mit sicherheit entscheiden lässt; vor harten lauten kann man lenis und fortis nicht auseinanderhalten. Also

a) *p*- vor tönenden lauten und *h*:

p-elènde, unpers., schmerzen, St. I, 342 b'elenden, part. prät. *p'elendət* bei St. Dial., Gleichn. v. verlorenen sohn auf s. 311 n. 20, *p-haññə*, hängen bleiben, B *p-hebə, si*, sich 'beheben', d. i. beschweren, krank werden, St. I, 5 behaben, *p-laññə*, sw. v. 2, (ver-)langen, ahd. *langên*, *p-röükχə*, räuchern, St. II, 263 räuchen (zu übertragener bedeutung vertreiben, vermutlich wie man insekten mit rauch verjagt).

b) *p*- vor harten consonanten.

Wenn auch lautlich die fortis hier nicht mit sicherheit vernommen wird, so kann sie doch aus den übrigen fällen erschlossen werden, da nur vereinzelt *b*- steht. *p*- tritt hervor vor *s* und *š* in:

p-setsi, f., pflaster, wörtlich die besetze, *p-sö̀rgə*, besorgen, *p-sundər*, besonder, *p-šeriññ*, bescheerung, *p-šīssə* (zusammengesetzt mit mhd. *schîzen*), betrügen (das eigentl. mundartl. wort dafür), *p-šnīdə*, beschneiden, z. b. bücher; in jüdischem sinne nach dem bücherdeutsch *bé-šnīdə*, *p-šummlə*, sw. v. 2 auch ein ausdruck für betrügen, doch weniger populär (Seiler 265[a] *schummele* unter *schummele-jud*).

Verborgen steckt *p*- in einem wort, das sonderbare meta-

these erfahren hat *k-šplü¯ssə* für *k-p-šlü¯ssə*, (ge-be-)schliessen, d. i. verriegeln.

2. *b-* = *be-*.

b-lībə, bleiben, schon mhd. *blîben*, ahd. *bilīban*.

3. *bé-* = *be-*.

W. gibt s. 54 an, dass *be-* vor *f, d, g* sein vocalisches element meist beibehalte. Wenn man überhaupt auf diese etwas willkürliche reihe einen wert legen will, so habe ich für S noch *w* dazu zu gesellen. *bé-* in seiner jetzigen gestalt stammt jedenfalls aus dem nhd.; direct aus dem ahd. entwickelt, würde es wol wie in andern ma. *bi-* heissen. Deshalb sind aber doch die mit dem genannten consonanten anlautenden wörter gut mundartlich. Wahrscheinlich gaben die in zweiter linie folgenden aus dem nhd. herübergenommenen den anstoss dazu, dass auch in den alten *bi-* in *bé-* umgemodelt wurde.

a) Alte wörter mit *be-*:

be-dü¯te, bedeuten, *be-geknə*, begegnen, *be-gleitə*, begleiten, *uf-be-gèrə*[1]), zornig einsprache gegen etwas erheben, *be-wegə*, bewegen.

b) Neue wörter mit *be-*:

bé-handlə, behandeln, *bé-kχērə*, bekehren, *bé-trüəbə*, betrüben, *bé-trü¯gə*, betrügen (vgl. die oben angeführten wörter für diesen begriff).

§ 20. Germanisches *ƀ* im inlaut und auslaut.

Indog. *bh*, germ. inlautend *ƀ*, erscheint in zweierlei gestalt, als *b* und *f*, und zwar 1. nach consonanten stets verschoben als *b*, 2. nach vocalen ebenso oder unverschoben und zur tonlosen spirans *f* verhärtet. Wir nehmen gleich vorweg:

1. *b* = germ. *ƀ* nach consonanten.

Es kommen in betracht die verbindungen *mb, lb, rb*; *mb* ist zu *mm* geworden, s. s. 386. Als beispiele für die beiden andern gruppen dienen:

a) *lb*:

allə-t-halbə, allenthalben, zu mhd. *halbe*, ahd. *halba*, seite, *halb*, halb, amhd. *halp*, got. *halbs*, *χalb*, kalb, ahd. *chalb*, *chalp*, *salbə*, salben,

---

[1]) Gewiss ein gut mundartliches wort, da es ja der schriftsprache fehlt.

ahd. *salpôn*, mhd. *salben*, *sèlbər*, selber, ahd. *sëlb*, *sëlp*, got. *silba*, *də-sèlb*, der selbige, selbiger.

b) *rb*:

fər-derbə, sw. v. 1, mhd. *verderben*, tr., *erbə*, erben, amhd. *erben*, zu got. *arbja*, erbe, *šèrbə*, sw. m., scherbe, ahd. *scirpî*, *scirbî*, mhd. *schirbe*, *štèrbə*, sterben, ahd. *stërpan*, *turbə*, f. sg., torf, ahd. *zurba*, nd. *torf*, m.

2. *b* = germ. *ƀ* nach vocalen.

Da in den germanischen dialekten altes *ƀ* und *f* sich vielfach kreuzen, so verfuhr ich bei der etymologie nach dem grundsatze, mundartliches *b* zu germ. *ƀ*, *f* zu germ. *f* zu stellen, wo nicht besondere gründe mich zum gegenteil bestimmten. Zu hülfe kam mir mitunter der umstand, dass germ. *ƀ* oberd. auch als *p*, germ. *f* ahd. als *v* vorkommt. Die ursache des schwankens zwischen *b* und *f* erblickt Braune, Ahd. gr. § 139 anm. in grammatischem wechsel und nachheriger ausgleichung. Beispiele:

habər, hafer, ahd. *habaro*, mhd. *haber*, *χeib*, schimpfwort, mhd. *keibe*, sw. m., 1. aas, 2. ein schlechter mensch, der den galgen verdient, *χīb*, st. m. = mhd. *kîp*, leidenschaftlicher eifer, *χībə*, sw. v. 2, keifen, mhd. *kîben*, *χlobə*, kloben, mhd. *klobe*, *χlüˉbə*, part. *kχlobə*, ahd. *chliuban*, *chliupan*, *fər-rèblə*, langsam zu grunde gehen, s. St. II, 252 räbeln, *k-štabəlig*, W. s. 53, *k-štabət*, ungeschickt, *šübl̥*, von schieben, wol = baumwollpfropf, in der redensart: *hèšt šübl in̥ ōrə*? hast du 'schübel' in den ohren? wenn jemand etwas nicht recht gehört hat (vgl. 'Das brot etc.' s. 82, schübel, anm. 2 schübelohr, eigentlich das verstopfte ohr), *šübliñ*, eine wurstart, mhd. *schübelinc* (im Mhd. wb. II², 169ᵃ sammt *schübel* zu *schieben* gestellt), *tobl̥*, dem. *töbili*, schlucht, höhlung, z. b. auch von den grübchen in den wangen, St. I, 285; Tobler (dessen name davon) 140ᵇ, *trūbə*, sw. m., traube, ahd. *trûpo*, *trûbo*, *tsablə*, zappeln (die nhd. form, wie es scheint, nach ahd. *zapalôn*, die unsrige nach mhd. *zabelen*).

Anm. In *gī*, geben, ist *b* ausgefallen und stammvocal und endung in éine silbe zusammengezogen worden, vgl. s. 101. Ebenso *hā*, haben, mhd *hân*, ahd. *habên*, *hapên*.

3. *f* = germ. *ƀ* nach vocalen.

Die betreffenden fälle, die ich vollständig aufführe, sind folgende: *bomm-frefl̥*, baumfrevel (Kluge, Et. wb. führt frevel

---

[1]) Man beachte *keifen* und *weifen* mit fortisaussprache, als ob ihr *f* auf germ. *p* zurückgienge, wahrscheinlich wegen des diphthongs.

auf ahd. *fra-bald*, verwegen, zurück), *hebə*, heben in der bedeutung halten, nach Kluge zu wz. *haf, hab, hebl̥*, sauerteig, zum vorigen, und *hāb*, f., eine besondere art desselben[1]), *rufə*, f., ahd. *hruf*, mhd. *ruf* (nach Schade 426[b] gehört dazu *hriob* und *hriupî*), *šlufi*, St. II, 332 schluffi, schläfrige person, zu *šlūˉffə*, mhd. *sliefen*, was nach Kluge, Et. wb. (s. schleife) auf vorgerm. *slŭb-* zurückführt? *šneflə*, schnitzen, zu engl. *snip*, schnitt (vgl. Kluge, Et. wb. schnippchen), *ə šnifili*, ein schnitzchen, *šwaflə*, St. II, 357 viel und geschwind schwatzen, zu *schweben*, das auf eine indog. nebenwurzel *swib* führt? *šwefl̥*, schwefel, nach Kluge zu germ. *sweblos*, vielleicht lehnwort, *wiflə*, mhd. *wîfelen*, zu *weben* (vgl. Kluge wiebel), *wifl̥*, das produkt des 'wiebelns', mhd. *wëfel*, einschlag, ags. *wifel*.

§ 21. Germanisches *f*.

Anlautendem germ. *f* entspricht natürlich in der mundart auch *f*, z. b. *fèχtli*, 'faden, fachgarn' (Seiler 102[a]), *fislə*, dünn regnen' (St. I, 372), *fladə*, fladen, *flō*, f., floh, *fladərə*, nhd. *flëdirôn*, *füdlə*, n., podex, *furtsə*, sw. v. 1, ahd. st. v. *fërzan* u. a. m. Bisweilen kommt nun aber eine merkwürdige verstärkung durch *p* vor, so dass der anlaut *pf* ist, als ob germ. *p* zu grunde läge. Es erscheint dies in wörtern, bei denen man an onomatopoetische einflüsse denken könnte (vgl. eine analoge verstärkung von *š* § 31): *pflārtš*, m., breite, dicke masse (vgl. 'Das brot etc.' s. 87 flartsch), *trösš-pflegl̥*, dreschflegel, ahd. *vlegil*.

Inlautend erscheint germ. *f* in erster linie als *f*, bisweilen verstärkt als *ff*, in zweiter linie und nur vereinzelt als *b*. Die verstärkung von *f* zu *ff* scheint durch vorausgehendes *r* oder langen vocal bedingt zu sein (über den einfluss der liquiden auf umgebende harte consonanten vgl. Bachmann, Schweiz. gutturallaute s. 31).

1. *f* = germ. *f* im inlaut und auslaut.

a) Lenis *f*. Die wörter, bei deren ableitung ich mich, wie vorhin, so viel als möglich auf Kluge's Et. wb. stütze, sind:

---

[1]) Daneben *hèpf*, hefe, ahd. *hefo, hepfo*. Kauffmann, Beitr. XII, 518 führt die doppelformen auf ein germ. formenpaar *hĕbn* > *hĕpp* zurück.

elf, ahd. *einlif*, und *tswölf*, ahd. *zwelif*, got. *twalif*, beide zur germ. wz. *lif*, *fü͂f*, fünf, vorgerm. *pempe*, *penqe*, *gufə*, stecknadel, *hafə*, topf und *hafə*, portus, beide zu wz. *haf*, fassen, *hof*, ahd. *hof*, *hoves*, *χaflə*, nagen, *χèfə*, ahd. *chëva*, schote, *χèfər*, käfer, *χifl̥*, kiefer, kinnbacke, alle vier zur germ. wz. *kef*, *kaf* aus vorgerm. *keb*, *kab*, *ofə*, ofen, got. *aúhns*, *wolf*, wolf, got. *vulfs*.

b) Fortis *ff* = germ. *f*. α) nach *r* in *törffə*, dürfen, got. *þaúrban* (aus *f* erweichtes *b*, vgl. Paul, Beitr. I, 155, Braune, Beitr. I, 523; auch nhd. ist die aussprache in der regel *ff*, doch hört man von Norddeutschen wol *dürwen*, vgl. as. *thurƀan*). β) nach langem vocal in *štīff*, steif, mnd. *stîf*, engl. *stiff*, zu lat. *stipes*. Sollte hier germ. erweichung auf der einen, verstärkung auf der andern seite vorliegen?

2. *b* = germ. *f* im inlaut und auslaut.

ab, ab, got. *af*, gr. ἀπό, *aber*, aber, mit dem vorigen wahrscheinlich verwant.

3. *f* = fremdem *f* im inlaut nnd auslaut.

Eingewurzeltes romanisches *v* und *f* erscheint stets als *f*, nie, auch vor conss. nicht, als *ff*. Dem entsprechend verhält sich auch griech. φ in modernen wörtern der gelehrsamkeit. Basel zeigt in allen diesen fällen *ff*, teilweise weil dort das mhd. quantitätsprincip schon zerstört ist, indem es keine lenes nach kurzen vocalen duldet, sondern entweder den vocal dehnt oder wie hier den cons. verstärkt. Beispiele: *Afrikχā*, Basel, *Affrikhā*, *briəf*, brief, mhd. *brief*, *-ves*, aus lat. *breve*, Seiler 40[b] brieff, *geografī*, Basel *geograffī* u. dgl.

§ 22. Westgerm. *bb* im inlaut und auslaut.

Früher nahm man an, dass, wo wir in oberdeutschen dialekten stammauslautendes *p* finden, das nicht auf *bb* zurückgeführt werden kann, wir es mit unverschobenem germ. *p* zu tun hätten. Diese ausnahmen von der lautverschiebung finden nun nach den in der einleitung citierten arbeiten von Paul, Kluge und Kauffmann (Beitr. VII, IX und XII) keine stelle mehr. Wo mundartliches *p* einem nd. *p* entspricht, müssen wir annehmen, dass eine nebenform mit *bb* existiert habe und in der mundart durchgegangen sei; denn durch grammatischen

wechsel und ausgleichung kamen in demselben stamm verschiedene abstufungen zu stande. Vielfach mag aber auch neuere onomatopoetische bildung vorliegen.

1. *p* = zu erweisendem germ. *bb*:

epə, ebbe (mehr nur schriftd.), *χrips,* m., vgl. Weigand kriebs, griebs = kehle (in S die nackenhaut: 'eine katze beim *χrips* nehmen'), *rapə,* wirtshaus zum raben, ahd. *rabo*, *rappo*, *rip,* n., rippe, mhd. *rippe,* ahd. *rippa, ribba,* ags. *rib, rumplə,* rumpeln (vgl. engl. *to rumble*), *sip-šaft,* sippschaft, zu got. *sibja,* as. *sibbia.*

2. *p* = zu erschliessendem westgerm. *bb*.

a) *p* nach kurzem vocal.

bopərə, pochen, klopfen St. I, 204 poppeln, bobbeln (Stalders *bb* beweist natürlich an sich nichts, da es nicht tönende media bezeichnet), *hopə,* (auf einem beine) hüpfen[1], *hüpə,* ein gebäck, besonders in Stein a./Rh. gut bereitet, daher *štānər hüpə, χlapərə,* klappern, *χlapərə,* f., klapper, *χroplə,* auf händen und füssen gehen (Seiler 147ᵇ groble), *k-napə,* sw. v. 2, wackeln (St. I, 458 gnappen), *rupə,* f., rindenpfeife (nirgends zu findendes wort), *šnapə,* schnappen (nach Kluge, Et. wb. intensiv zu mhd. *snaben*), *šnàplə,* schnell sprechen, zum vorigen, *šnaps,* schnaps, nnd. *snapps,* schluck, zu *schnappen, šnupə,* sw. m., schnupfen (nach Kluge, Et. wb. zur germ. wz. *snuf*, *snub*), *šnupərə,* schnuppern, wol zum vorigen, *tapə,* tappen, *šopə,* mhd. *schopfen*, *schoppen* (vgl. Kluge, Beitr. IX, 162), *šope,* schoppen (hohlmass), *šwaplə,* schwanken, von flüssigkeiten, wol zu *schweben.*

supə, suppe, gehört nicht hierher, es hat sein *p* offenbar dem nhd. entlehnt, das den nd. laut unverschoben aufnahm; *χapə,* kappe, ist spätlat. *cappa, toplət,* doppelt, ist nach Kluge, Et. wb., frz. *double* entlehnt.

b) *p* nach langem vocal:

gōplə, spielen, von der katze (St. I, 464 gopeln und gopen, I, 417 galpen), *roupə,* raupe, ahd. *rûpa* (vgl. Kauffmann, Beitr. XII, 516), *tō̂pə,* sw. m., tatze, mhd. *tâpe, tō̂pli,* schlag auf das händchen (namentlich bei schulkindern), *ā-tō̂pə,* täppisch anrühren, *wō̂pə,* wappen, mhd. *wâpen,* woneben auch *wâfn* (vgl. *wō̂ffə,* s. Kauffmann a. a. o.).

---

[1]) Kluge verweist Beitr. IX, 163 auf eine germ. nebenform **hobbôn*. Da es nun aber nach Kauffmann, Beitr. XII, 520 ausser einer kleinen zahl von nomina keine urgerm. geminierten medien gibt, so ist auch hier für germanisch westgermanisch zu setzen.

c) *p* nach consonant:

α) nach *l*: *holpərig*, holperig, holpricht, *uə-štülpə*, hinaufstülpen, nd. *stulpen*.

β) nach *m*: *bamplə*, baumeln, strampeln (St. I, 128 bampeln), *gampə*, pumpen (St. I, 420 gampen, das wol im ablautsverhältnis zu *gumpə* steht, vgl. dieses), *gamp-brunnə*, pumpbrunnen, *gump'ə*, mhd. *gumpen*, *de-fu-humplə*, mühsam gehen, *lampə*, sw. m. 2, St. II, 154 lampen, Lexer 1817 lampen, *p-lampə*, St. I, 179 plampen, *fər-plèmpərlə*, vgl. Weig. verplämpern, *lempə*, sw. m., mhd. *lempe*, *lumpə*, lumpen, ebenso *lump*, lump, *šlampig*, adj., zu St. II, 323 schlampen, Kehrein 348 schlampen, schlaff sein, *šlirpə*, pl., abgetragene schuhe, Schm. II, 534 schlorpen, *štumpə*, stumpf (vgl. Kauffmann, Beitr. XII, 530), *trampə*, trampeln.

Romanisches *p* erscheint inlautend durch *b* widergegeben in:

abrill, april, mhd. *abrille*, aus lat. *aprilis*, *trumbētə*, trompete, frz. *trompette*, ital. *trombetta*. Ausserdem das auch nhd. so auftretende *χol-rūbə*, ital. *cavolo rapa*, und daran sich anreihend *rē̓bə*, f., weisse feldrübe (vgl. Voc. § 12, 3, c).

Romanisches *p* erscheint inlautend als *p* in *ȧmplə*, mhd. *ampel*, ahd. *ampla*, aus lat. *ampulla*, *grèmplər*, trödler (vgl. Mhd. wb. I, 569[a] *grempe*), *lampə*, lampe (nach frz. *lampe*). Die ableitung von *plump*, S *plump*, ist noch nicht ermittelt.

Ueber die vertretung von roman. *p* durch oberd. *b* vgl. Paul, Beitr. VII, 126 anm.

§ 23. Anlautendes germanisches *p*.

Der ahd. anlaut *ph*, *pf* für germ. vorauszusetzendes und für roman. *p* erscheint in S als *pf*, wo nicht roman. *p* als *p* oder *b* auftritt (vgl. s. 417). Den folgenden mundartlichen wörtern, meist onomatopoetischen characters und spärlich zu belegen, scheint germanisches, nicht ausländisches *p*, zu grunde zu liegen:

pfletərə, platschen, Seiler 29[a] pflättere, *pfleter-nass*, pudelnass, *pfletšə*, dasselbe, Seiler pfletsche unter pflättere, *pfletš-nass*, wie oben, *pflots*, m., kot, vgl. Seiler 29[a] pflotsche, pfloze, *pflutərig*, zähflüssig, St. I, 194 unter blütter, *pfnūsə*, schnaufen, St. I, 164 pfnusen, *pfnūsl̥*, Mhd. wb. II[a], 514[a] *phnisel* oder *pfnysel*, wol zum vorigen, *tsèmə-pfurpfə*, zusammenrümpfen, unordentlich zusammenpacken, *pfūse*, schnaubend dahinfahren, z. b. vom bahnzug, St. I, 167 pfusen, Schm. I, 442[b] pfausen.

Von wörtern romanischen ursprungs sind bemerkenswert:

pfètsə, kneipen, mhd. *phezzen*, afrz. *apiter*, B *pfipfi*, m., eine krankheit der hühner (Seiler 28[b] pfiffi, pfipfi; vgl. Weig. pips), aus mlat.

pipita, Pfištər, lat. *pistor,* häufiger familien-, aber nicht mehr handwerkername.

§ 24. Inlautendes germanisches *p*.

Inlautendes germ. *p* erscheint als *pf, ff, f* und syncopiert. Die hd. spaltung der germ. tenuis in affricata und fricativa richtet sich ausser nach den vorausgehenden consonanten, nicht, wie Weinh., Mhd. gr. § 157 und 210 angibt, nach vorausgehendem kurzem oder langem vocal, sondern (vgl. Holtzmann, Altd. gr. s. 309 und Kögel, Keron. gloss. s. 71) nach der verschärfung oder dem mangel derselben. So hat denn S:

1. *pf* a) für geminiertes germ. *p,*
   b) nach *r* und nasalen (aus gem. nach *r* in st. vbb.).
2. *ff* a) für germ. *p* zwischen vocalen,
   b) nach liquiden in st. vbb.
   c) ausnahsweise für germ. *pj* (vgl. Kögel, Keron. gl. s. 72 z. 3),
3. *f* in einigen besondern fällen,
4. ausgefallen ist dieses *f* inlautend in einem vielgebrauchten adv.

In den folgenden übersichten weist sw. v. 1 auf das die verschärfung erzeugende *j* dieser classe hin (dieselbe ist übrigens sonst noch erkenntlich an dem ausfall des themavocals in der 3. sg. ind. präs. und im part. prät.).

1. *pf.*

a) für gedehntes germ. und westgerm. *p*:

α) nach kurzem vocal:

χlöpfə, sw. v. 1, ahd. *chlaphôn,* B auch in der bedeutung 'die hand geben', *lupfə,* sw. v. 1, mhd. *lupfen, lüpfen, Rèpfər-gass,* Repfergasse, zu mhd. *reffen*? (es liesse sich leicht denken, dass die gasse nach holzraffern genannt worden wäre), *šlipfə,* sw. v. 1 ausglitschen, mhd. *slüpfen, fər-šnèpfə, si,* sw. v. 1, sich verschnappen, versprechen (vgl. Schm. II, 578 schnepfern; Hans Rosenblut heisst der schnepperer), *šnipfə,* sw. v. 1, mauser, stehlen (Kehrein 362 schniffen, schniefen, schnuffen = stehlen, vgl. dagegen nhd. schnipfen = schnitzen, Scheffel, Gaud. s. 29), *šopf,* schuppen, mhd. *schopf. šöpfi,* n., schöpfgefäss, mhd. *schapfe, schaffe* (vgl. Kauffmann, Beitr. XII, 525), *štupfə,* sw. v. 1, mhd. *stupfen, stüpfen, šupfə,* sw. v. 1, mhd. *schupfen, schüpfen, fər-štrupfə,* sw. v. 1, St. II, 1 speciell schaffh. etwa: aus der haut fahren, zu mhd. *strupfen, wèpfə,* sw. v. 1, mhd. *wëpfen.*

β) nach langem vocal (vgl. Paul, Beitr. VII, 124). Hier ist sonst hd. frühe verschiebung zur fricativa erfolgt:

sāpfə, f., seife, ahd. *seipha, seifa, seiffa, šlāpfə*, sw. v. 1, ahd. *sleifan*, mhd. *sleifen* und *sleipfen, štrāpfə*, sw. v. 1 streifen, mhd. *streifen*, md. *straipfen, štrāpfə*, dazu auch st. m. *štrāpfə*, streifen.

γ) die verschärfung vor *l* hat offenbar die affricata erhalten in:

štapflə, f., staffel, mhd. *staffel, stapfel*, st. sw. m., sw. f.

b) nach *r* und nasalen:

α) nach *r*:

hārpfə, moderner *hārffə*, ahd. *harpha, harfa* (vgl. Kauffmann, Beitr. XII, 525), *surpfə*, sw. v. 2, geräuschvoll schlürfen, ahd. *surphôn*, (vgl. dagegen nhd. *schlürfen* mit *f*; Lexer 1326 *sürfeln, sürpfeln* = schlürfen, sorbere), *šürpfə*, schürfen, mhd. *schürfen, schürpfen*. Wenn es dagegen heisst *šārff*, scharf, mhd. *scharf, scharpf* (so auch J. Meyer, Schulz. 2, 149ᵇ *schârf*), so ist das wol einwirkung der schriftsprache; K (W. s. 43) hat noch *šarpf*.

β) nach nasalen:

mumpf, st. m., mumps, eine halskrankheit, *rumpf*, st. m., falte, *fərumpflə* (nicht trennbar, da das durch zusammens. entstandene geminierte *r* hier vereinfacht ist), nach Weig. *j*-bildung zu ahd. *rimphan, šimpfə*, st. v., part. *k-šumpfə*, mhd. *schimpfen*, st. v., *štèmpfl̥*, bei Luther *stempffel*, nhd. stempel, *štèmpflə*, stempeln.

Blosse fricativa wird nach *m* so wenig geduldet, dass auch lat. *ph* als *pf* widergegeben wird:

gampfər, m., kampher, mhd. *campfer*, mlat. *camphera, triumpf*, triumph.

So erscheint auch die nhd. verbindung *nf* nicht als *mf*, sondern als *mpf* (vgl. § 9, 1).

hampf, hanf, ahd. *hanaf*, ags. *hänef* (doch J. Meyer, Schulz. 2, 143ᵇ *hâf*), *sèmpf*, senf, ahd. *sënaph, sënep*, got. *sinap*, lat. *sinapi*.

2. *ff*.

a) für germ. *p* zwischen vocalen.

α) Im inf. und part. der ablautenden *i*- und *u*-classe:

grīffə, 'kriffə, greifen, *pfīffe, pfiffə*, pfeifen, *šlīffə, k-šliffə*, schleifen, *šlūffə, k-šloffə*, mhd. *sliefen*, *sūffə, k-soffə*, saufen, ebenso analog *louffə, k-loffə*, laufen, gelaufen.

β) in folgenden dialektwörtern:

hūff, fuhrmannsruf = rückwärts! *k-šèftsli*, kleiner schaft, schrank, von ahd. *scaph, scaf*, as. *scap*, *töfflə*, sw. v. 2, Seiler 77ᵇ, döffle, prügeln.

b) nach *r* in st. vbb.

wǒrffə, werfen.

c) ausnahmsweise = germ. *pj* (vgl. W. s. 43):

rüəffə, intr., part. prät. *k-rüəft*, also sw. v. 1, got. *hrôpjan*, mhd. *rüəfen*, *χouffə*, sw. v. 1, ahd. *choufan*, neben *koufôn*, *touffe*, sw. v. 1, got. *daupjan*.

3. *f*.

f ist aus *ff* abgeschwächt:

In der präposition *uf*, auf, und in *šlifərə*, sw. v. 2, auf dem eise gleiten (doch wol eine weiterbildung von dem in dieser bedeutung aarg. so gebrauchten *schliffe* Hunz. 223, vgl. Grimm's wb. unter *kascheln*, oder sollte hier nicht *schleifen* zu grunde liegen?) endlich in *Šafūsə*, Schaffhausen (wahrscheinlich wegen der betonung auf der zweiten silbe), zu ahd. *scaf*, as. *scap*.

4. Ausfall.

Ausgefallen ist germ. *p* in *uə* neben *uffə*, hinauf. Eine zwischenstufe ist jedenfalls eine form mit *f* und nach analogie mit *h* (vgl. bern. *uəhə*).

Die dentalreihe.

§ 25. Germanisches anlautendes *d*.

Indog. *dh*, germ. anl. *d*, allgemein hd. *t*, ist auch in der mundart *t*. Als beispiele führe ich nur solche wörter auf, die im nhd. nicht oder dann mit *d* vorkommen (in der schriftsprache hat ja vielfache vermengung mit den wörtern, denen germ. *þ* zukommt, stattgefunden): *tāg*, teigartig, mhd. *teic*, zum subst. *teig*, veraltet *tāg*, teig, got. *daigs*, *taññkə*, pl., die grünen hülsen der nüsse (nach 'Das brot' s. 33 zum vorigen), *t'nuss ūs-taññkə*, die hülsen abschälen; hierzu nach Staub a. a. o. s. 34 auch *tolkə*, sw. m., tintenfleck, *teññələ*, dengeln, mhd. *tengeln*, (nach Kluge, Et. wb. zu ags. *dencgan*, stossen), B *törə*, mhd. *turren*, got. *gadaúrsan*, aber in der bedeutung von dürfen, *totər*, dotter, mhd. *totere*, as. *dodero*, *trǒ͡ssə*, ächzen (nach Staub, F. M. VII, 200 zu ahd. *truosana*, got. *driusan*), *tumm*, dumm, mhd. *tump*, got. *dumbs*, *tuñkχl*, dunkel, noch bei Luther *tunkel*, mhd. *dunkel*, as. *duncal*, *tūrə*, dauern, misereri (nach Kluge, Et. wb. zu teuer, engl. *dear*), *tusl*, dusel, zu ahd. *tusig*, töricht, ags. *dysig*).

Von alten lehnwörtern gehören hierher: *toplət*, doppelt, nd. *dubbelt*, aus frz. *double*, *totsət*, dutzend, spätmhd. *totzen*, aus

frz. *douzaine*, *traχχ*, drache, lat. *draco*, *tūrə*, dauern, lat. *durare*.

Germ. *dw* lautet in der mundart wie nhd. stets *zw*: *tswə̀rg*, st. m., zwerg, ahd. *gitwërc*, an. *dvergr*.

t in fremdwörtern, die durch das nhd. vermittelt sind, wird oft aspiriert, jedoch nicht so häufig und nicht mit solcher regelmässigkeit wie bei *p*: *thē*, thee, *thèmpl̥*, tempel, *Theodōr*, Theodor; hierher auch, wiewol in der schriftsprache nicht gebräuchlich, *thēkχ*, st. m., mappe, gr. *θήκη* (vgl. J. Meyer, F. M. VII, 185).

§ 26. Westgermanisches inlautendes und auslautendes *d*.

1. Dasselbe erscheint als *t*:

a) nach vocalen, z. b. *brōt*, brot, mhd. *brôt*, *-tes*, engl. *bread*, *fatər*, vater, ahd. *fater*, got. *fadar*, *muətər*, mutter, ahd. *muoter*, as. *môdar*, *Riət*, ortsname, mhd. *riet*, engl. *reed*, *trotə*, kelter, ahd. *trota*, zu *treten*, ags. *tredan*. B hat noch *gītig*, geizig, mhd. *gîtec*, zu got. *gaidr*; S *gītsig* ist nach mhd. *gîtsen* gebildet. In dem fremdwort *kχammərāt*, kamerad, ist *d* ebenfalls zu *t* verschoben.

b) nach liquiden in folgenden vom nhd. abweichenden fällen: *ge-dult*, ahd. mhd. *gedult*, *ge-dultig*, geduldig, mhd. *gedultec*, *gèlt*, geld, ahd. mhd. *gëlt*, ndl. *geld*, *pṑrt*, bord, rand, mhd. *bort* (davon st. m. *borte*), ahd. *bort*, ags. *bord*, *šilt*, schild, ahd. *scilt*, got. *scildus*. Eine ausnahme macht auch in der mundart das vielleicht aus der schriftsprache herübergenommene *hḕrd*, herde, ahd. *hërta*, got. *hairda*.

2. Als *d* nach *n*.

Zunächst *d* nach stammhaftem *n*:

hindər, hinter, mhd. *hinder*, ahd. *hintar*, *əs hindər*, (das) hintere, podex (assimilation zu *nn* in *hinnə*[1]), hinten), *undər*, unter, mhd. *under*, ahd. *untar*, *undar* (assimilation zu *nn* in *unnə*[1]), unten, mhd. *unden*), *χḕnd*, könnte, mhd. *künde*. Gehört hieher auch der dunkle ausdruck *nu k-mènd*, nur so plötzlich, zu mhd. *ge-mende*, froh (Lexer 844)?

Wie inl. *d* wurde in einem compositum auch ursprünglich anlautendes behandelt:

B *mḕndig* (aber S *mḕntig*), montag.

---

[1]) Eine assimilation, die vollständig analog ist der von *mb* in *mm* (vgl. s. 386), und von *ñg* in *ññ* (vgl. s. 405).

Man sollte erwarten, dass, da *t* regelmässig in *d* erweicht ist (so fasst auch Kögel, Ker. gl. s. 96 das *nd* für *nt* auf), die verbindung *nt* gar nicht vorkäme. Nichtsdestoweniger ist diess der fall: 1. in wörtern, bei denen wenigstens teilweise sich zeigen lässt, dass *n* und *t* (= germ. *d*) ursprünglich durch einen vocal getrennt waren, wie:

brèntə, blechenes milchgefäss, mhd. *brente*, *èntə*, ente, mhd. *ante*, ahd. *anit*, ags. *œned*.

2. in lehnwörtern mit ursprünglichem *t*:

gant, mhd. *gant*, aus roman. *inquantus*, *tintə*, tinte.

Ueber den ausfall des *n* in der endung *nd* s. s. 403. Erhalten ist das *n* nach § 7, 1, b, wenn es als stammhaft empfunden wird, d. h. in den verbis contractis und denen ohne themavocal. Zu dem folgenden vollständigen verzeichnis dieser beiden classen ist zu bemerken, dass nicht immer der pl. ind. präs. zu den contrahierten formen gehört; in den nicht contrahierten kann gerade der ausfall des *n* beobachtet werden:

II. abl. classe: *χū*, *χö̆`med*, ahd. *quëman*, *-nt*, *nī*, *nèməd*, mhd. *nëmen*, *-nt*; III. abl. classe: *gī*, *gènd*, mhd. *gëben*, *-nt*, *ligə*, *ligəd*, mhd. *ligen*, *-nt* (2. 3. sg. *līšt*, *līt*), *sèə*, *sè̃nd*, mhd. *sëhen*, *-nt*, *k-šèə*, *k-šè̃nd*, mhd. *geschëhen*, *-nt*; IV. abl. classe: *šlū*, *šlö̆`nd*, mhd. *slân*, *slânt*, *štū*, *štö̆`nd*, mhd. *stân*, *stânt*; VI. abl. classe: *tsüə*, *tsiənd*, mhd. *ziehen*, *-nt*; redupl. classe: *fū*, *fö̆`nd*, mhd. *fân*, *fânt*, *gū*, *gö̆`nd*, mhd. *gân*, *gânt*, *lū*, *lö̆`nd*, mhd. *lân*, *lânt*; präteritopräs.: *müəsə*, *müənd*, mhd. *müəzen*, *-nt*; sw. verba: *hā*, *hènd*, mhd. *hân*, *hânt*; verba ohne themavocal: *sī*, *sind*, mhd. *sîn*, *sint*, *tuə*, *tüənd*, mhd. *tuon*, *tuont*, *welə*, *wènd*, mhd. *wëllen*, *-nt*.

Manche dialekte haben mehr zusammengezogene formen in pl. ind. präs., so der aargauische, vgl. Hunz. 189 *si nënd* (urbanisierend *nëmet*).

Das part. präs. ist als solches nicht mehr erhalten. In K, wo es in adj. verwendung noch vorkommt, heisst die endung *-ət* trotz des pl. ind. präs. *-əd* (vgl. W. s. 153). So hat sie auch S in der präpos. *wèrət*, während, ferner in der ausdrucksweise *ūsgents abrillə*, *meiə* u. dgl., wörtlich 'ausgehendes aprils, mai's', d. i. ende dieser monate.

§ 27. Westgermanisches *dd*.

Der entsprechende laut ist in der mundart *t*, nicht zu unterscheiden von dem aus *d* verschobenen, z. b. *bet*, bett, ahd. *beti*, *betti*, ags. *bedd*, got. *badi*, *pitə*, bitten, mhd. ahd.

bitten, got. *bidjan*, *gotə*, patin, mhd. *gote, gotte, göti*, pate, mhd. *göte, götte, lotərə*, in liederlichem zustande sein, vgl. mhd. adj. *loter, lotter*, mnl. subst. *lodder*, *miti*, mitte, ahd. *mittî*, *retə*, retten, mhd. ahd. *retten*, ags. *hreddan*, *rütlə*, mhd. *rütteln, rütten*, *šlotərə*, mhd. *slottern*, ndl. *sloddern*, *šütlə*, schütteln, zu schütten, mhd. *schüten, schütten*, as. *skudian*. Nach Kauffmann, Beitr. XII, 533. 535 darf auch *fet*, fett (neben *fāss*, feist) und *χratə*, korb, ahd. *cratto* (neben *χrḗtsə*, f., hängkorb, mhd. *krètze*), hiehergestellt werden. Die folgenden wörter sind vielleicht neuere onomatopoetische bildungen: *pflutərig*, zähflüssig (St. I, 194 pflütterig, unter blätter), *fər-tatərət*, eingeschüchtert (s. Gr. wb. *dattern*), *totərə*, impers. *əs totərət mər*, das herz klopft mir (s. Gr. wb. *dottern*).

§ 28. Germanisch *þ* im anlaut.

Anl. indog. *t*, germ. *þ*, nhd. *d*, im Keron. gloss. noch vorherrschend *th* (das aber nach Kögel s. 113 nicht mehr die geltung als tonlose spirans gehabt haben kann) erscheint nach bestimmten regeln in zweierlei gestalt, als *d* und als *t*. Wir haben es bei dem in der überzahl erscheinenden *t* offenbar mit einer dritten lautverschiebung zu tun, die den indog. verschlusslaut wider bei seinem ausgangspunkte angelangen lässt. In einem wort hat auch die nhd. schriftsprache *t* aus den oberd. herübergenommen: *tausend*, S *tūsig*. Für die lebende schweizermundart hat ausser Winteler L. Tobler, KZ. XXII, 128 eine kleine zahl der hieher fallenden wörter beigebracht. Ich will, damit ein folgender vielleicht ein gesetz über den gebrauch des *t* und *d* herausfinde, beide in vollständigkeit einander gegenüberstellen. Sicher ist die etymologie nicht immer; ich zog eben hieher alle hd. nd. *d*, die sich mit wahrscheinlichkeit unter *t* = germ. *þ* rubricieren liessen. Auch manche nicht gut mundartliche wörter, sowie auch fremd- (aber nicht lehn-) wörter[1]) wurden aufgenommen, zeigt doch gerade der umstand, dass auch sie an der verschiebung sich beteiligten, deren macht um so stärker.

[1]) Unter fremdwörtern verstehe ich hier solche, die aufgenommen wurden, nachdem die 2. lautverschiebung nicht mehr wirken konnte. Doch könnten vielleicht die aufgeführten namen noch unter die lehnwörter fallen, die ich unter germ. *d* untergebracht habe.

Die 3. verschiebung haben nicht mitgemacht die pronomina, zahlwörter und adverbia, aber auch einige andere wörter, bei denen sich der grund nicht einsehen lässt.

1. *t* = germ. *þ* = indog. *t*.

taχχ, dach, *taχs*, dachs, *tampf*, dampf, *tañkχ*, dank, *tañkχə*, danken, *tārm*, darm, *fər-tatərət*, eingeschüchtert, s. Gr. wb. dattern, *tèdərə*, ausplaudern (vgl. Wackern., Voc. var. an. 50 dädern, tadern), *tekχə*, decken, *tèñkχə*, denken (aber *fər-deñkχə*, *fər-dōχt*, verdenken, verdacht), *tērə*, dörren, *tètš*, ohne art., schlag (vgl. St. I, 270 dätsch), *tètšə*, breit und laut aufschlagen (St. I, 270), *tikχ*, dick, *tili*, diele, d. i. zimmerdecke, *tištlə*, distel, *töfflə*, sw. v. 2, Seiler 77ᵇ döffle, prügeln, *tokə*, dogge, *tōχtə*, sw. m., docht, vgl. an. *þáttr*, faden, *tolə*, ahd. *dola*, *toldər*, s. Gr. wb. dolde, dolder, *tóldə-nègili*, eine nelkenart, *tòrə*, dorren, *tōrffə*, dürfen (vgl. dagegen *tōrə*, mhd. *turren* § 25), *totərə* impers. *əs totərət mər*, das herz klopft mir (s. Gr. wb. dottern), *trēijə*, drehen, *trèχslə*, drechseln, *trèkχ*, dreck (aber im compos. *bḕrə-drekχ*, bärendreck, süssholzsaft), *trōə*, drohen, *trōlə*, sw. v. 2 kugeln, Gr. wb. drollen, wälzen, trolen, *trṑmli*, dem. v. ahd. *drum*, *thrum*, *tròmmə*, balken, mhd. *drâme*, *trosslə*, drossel, *ər-trosslə* (nicht gut mundartl.) erdrosseln (vgl. ags. *þrôte*, kehle), *trukχə*, drucken und drücken, *fər-truss*, verdruss, *fər-trūˉssə*, verdriessen, *tūˉχχl*, st. m., wasserleitung (vgl. § 9), *tukχə*, ducken (nach Gr. wb. und Kluge, Et. wb. zu 'tauchen', s. *tuñkχe*, also nicht nach L. Tobler, KZ. 22, 127 unter germ. ծ), *tulə*, dohle, ahd. *dula*, *tuldə*, dulden, *tummə*, daumen, *tumpf* (nicht gut mundartl.) dumpf, *tundər*, donner, *tuñkχe*, tauchen, tr., ahd. *dunchôn*, *tkuncôn*, zu lat. *tingere*, *tuñkχe*, dünken, *uf-tunsə*, aufgedunsen, *tunštig*, donnerstag! als schwur, sonst *dunštig*, wiewol *tundər*, donner, *tünn*, dünn, ags. *þynne*, *tūsig*, auch nhd. *tausend*, *tūšt*, dunst (nach Weig. zu got. **þinan*), *tūˉštig*, dunstig, *tutsə*, duzen, neben *dū*, du, *tūˉtə*, deuten, *tūˉtš*, deutsch, mhd. *diutsch*, *tiutsch*; dazu die fremdwörter: *Tāfit*, David, *Taniēl*, Daniel, *tègə*, degen, frz. *dague*, *tikχtiərə*, dictieren, *tokχtər*, doctor, *tragūnər*, dragoner, *trèssiərə*, dressieren, *trotšgə*, droschke.

2. *d* = germ. *þ*.

a) in pronominibus, zahlwörtern, adverbien.

α) in pronominibus:

dù, du, aber *wenn t'*, u. dgl., wenn du, *tutsə*, duzen, *dḕ*, *die*, *dā*, demonstr. der, die, das, *də*, *di* (*əs*), best. art. (vor blossem subst. ohne adj. erscheint der weibl. art. als *t'*), *disə*, dieser, aber in der bedeutung jener, *disi wuχχə*, die vorletzte woche.

β) in zahlwörtern:

drei, *drūˉ*, mhd. *drî*, *driu*.

γ) in adverbien:

dei, dort, unklarer herkunft (so auch 'Das brot etc.' s. 91 anm. 3,

T. Tobler, Alte dialektproben der deut. Schweiz, St. Gallen 1869, s. 63, 2 v. u. *dey*), *dènn*, dann, denn, *dṑ*, mhd. *dâr*, *dâ*, *dō*, mhd. *dô*, *dört*, dort (neben *dei*), *dur*, durch, *durə*, durch hin, d. i. hindurch; mit mhd. *dâr*, *dâ* oder *dare*, *dar* sind zusammengesetzt: mit *dr-*: *drā*, dran, *drī*, darein, *drinn*, drinnen, *drṑn*, dar ohne, d. i. ohne das, *drum*, drum (aber betont *dṑrum*, causal); mit *di*: *di-fòrnə*, da vorn, *di-hām*, daheim, *di-hinnə*, dahinten; mit blossem *d-*: *dinnə*, mhd. *dinne*, *dobə*, mhd. *doben*, *dunnə*, da unten, *dusse*, mhd. *dûze*.

b) in unclassificierbaren wörtern[1]):

diənə, dienen, d. i. knecht, magd sein, *diññ*, ding, *dṑrff*, dorf, *dunštig*, donnerstag (aber als schwur *tunštig*, vielleicht emphat. verstärkung, s. S.).

B hat das selten noch vorkommende wort *dolə* für dulden mit *d*.

Germ. *þw* ist wie teilweise nhd. bis zu *z* verschoben (also 4. stufe!): *übər-tswèris*, in die quer, zu ahd. *duërah*, *thuërah* (vgl. got. *þwairhs*) und nhd. zwerchfell, *tswiññə*, zwingen, as. *thwingan*, ahd. *thuingan*, *dwingan*, *twingen*, mhd. *twingen*.

§ 29. Germanisches *þ* im inlaut und auslaut.

Dasselbe erscheint in der mundart als *d*. In der stellung nach liquiden und nasalen nenne ich nur *fèld*, feld, mhd. *vëlt*, *-des*, got. **filþ*, *wāld*, wald, mhd. *walt*, *-des*, got. **walþus*, *mündli*, kropfartiger auswuchs am brot, dimin. von mund, mhd. *munt*, *-des*, got. *munþs*.

Nach vocalen erscheint *d* in folgenden etymologisch klaren fällen: *brüedər*, bruder, ahd. *bruoder*, got. *brôþar*, *χnodə*, knöchel, ahd. *chnodo*, *chnoto*, *chnotto* (vgl. Kauffmann, Beitr. XII, 530), *k-šīd*, gescheit, mhd. *geschîde*, zu scheiden, as. *skêðan*, *sudlə*, sudeln, zu 'sieden' (s. u.), davon *sudl*, st. m., brouillon, *šnudər*, nasenschleim, mhd. *snudel*, zu germ. wz. **snu͞þ* (s. Kluge, Et. wb. schneuzen), *tōd*, tot, ahd. *tôt*, *tôd*, got. *dauþs*, *tȫdə*, töten, mhd. *toeten*, *toeden*, got. *dauþjan*. Hieher auch die verben der *î*- und *iu*-classe mit grammatischem wechsel im part. prät.: *līdə*, *k-litə*, leiden, gelitten, *šnīdə*, *k-šnitə*, schneiden, geschnitten, *sǖdə*, *k-sotə*, sieden, gesotten.

---

[1]) Darunter sind nicht mitgerechnet die wol aus der schriftsprache herübergenommenen wörter *diəb*, *ge-dañkχə*, *ge-dult*, dieb, gedanke, geduld.

Bei den folgenden wörtern ist nach analogie der vorigen germ. *þ* vorauszusetzen, wenn wir es nicht mit onomatopoetischen bildungen zu tun haben: *füdlə*, podex (Stalder I, 402), *šnèdərə*, schnattern, *fər-šudərət*, mit wirrem haar (s. L. Tobler, KZ. XXII, 138 vertschuderet), B *wudlə*, fem., ente.

Westgerm. *þþ* liegt zu grunde in *šmiti*, schmiede, mhd. *smitte*, ahd. *smitta*, ags. *smiþþe*.

§ 30. Das germanische *s*.

Ueber anlautendes *s* ist nichts zu bemerken; daher gehen wir gleich über zu

1. *s* im inlaut.

a) *št* im inlaut und auslaut.

Eine der bekanntesten erscheinungen des Alemannischen (im weiteren sinne des wortes) ist, dass auch vor aus ausl. inl. *p* und *t* *š* für *s* eintritt. Dies zeigt sich besonders in der 2. sg. beim vb., z. b. *bišt, hèšt, mānšt,* bist, hast, meinst; ebenso natürlich auch *muəšt,* musst, *wāšt,* weisst, mhd. *muost, weist.* Wenn dagegen die endung der 3. ps. an ein vb. mit stammauslautendem *s, ss* antritt, so bleibt *s, ss*; so unterscheidet man *isst* von *išt,* mhd. *izzet, ist*; so reimen nicht *blṑst* : *gṑšt* (bläst, gehst), *lost* : *mošt* (ahd. *hlosêt* : *Most*) u. dgl. Das macht sich sehr bemerklich beim lesen nhd. reime wie *weis't* : *geist.*

Bemerkenswert ist, dass, wo in einem compositum ausl. *s* mit anl. *p* (*b*), *t, w,* zusammenstösst, es zu *š* wird, wenn nicht etwa früher ein vocal dazwischen stand: also *dunštig, samštig,* donnerstag, samstag (aber K *samstig*); dann die namen *Gāšbèrg,* aus Gatesberg, aus missverständnis G*ai*sberg geschrieben, *Ǒšwāld,* Oschwald = Oswald (familienname).

b) Rein erhaltenes *s* in stammsilben.

Hier sind folgende worte zu bemerken:

busəlig, s. St. II, 248 buslig, busslig unter busseli, buseli, *buslə,* f., weibliche katze (Voc. var. an. 35 anm. 86 als lockruf erklärt), dem. *büsili, fas-naχt,* fastnacht, zu ahd. *fasôn, fislə* oder *fisərlə,* dünn regnen, St. I, 373, *gāslə,* nhd. oft *geissel* geschrieben, mhd. *geisel, griəs-grè̄mig,* griesgrämisch, zu mhd. *grisgramen* (*iə* unorganisch, wol mit anlehnung an *griəs,* griesmehl, vielleicht auch durch missverständnis aus der nhd. schreibung mit *ie* herübergenommen), *χrōsə,* krachen (nach Staub, 'Das

brot etc.' 37 zu mhd. *kros*), *χroslə*, wimmeln (mit dem begriffe des krabbelns verbunden, so bei einem ameisenhaufen, bei einer menschenmenge), *χruslə*, f., krug, mhd. *krûse*, *lismə*, sw. v. 1, stricken, St. II, 175 allerdings lissmen), *lusi*, f., lustbarkeit (Stalder, Dial. 312, Gleichn. v. verl. sohn v. 26), nicht mehr im gebrauch, *miəs*, moos, mhd. *mies*, *mǭ̃sə*, schmutzfleck, ahd. *mâsa*, *fər-šmuslət*, beschmiert (wenn nicht zu schmutz), *tsisərlig*, fein, zierlich (z. b. von einer weibl. handschrift, zu St. II, 476 (*zisen*), vgl. mhd. *zinzerlîch*, *wasə*, rasen, ahd. *waso*.

Nicht alle diese beispiele sind ganz sicher, da *s* der mundart allerdings auch einem mhd. *z* entsprechen kann (§ 33, 3), doch habe ich alle *s*, die ich nicht direct auf altes *ȥ* zurückführen konnte, hierher gestellt.

c) Rein erhaltenes *s* in nebensilben.

Ueber die endung *-is*, teilweise = *-ens* vgl. s. 404.

Es beschäftigen uns noch die ahd. bildungen auf *-isôn* (*-osôn*). Diese können mit sicherheit von denen auf *-azen* nicht mehr unterschieden werden, da *z* oft in *s* abgeschwächt und auch die verbalclasse nicht mehr rein erhalten ist. Die meisten verbalen ableitungen mit *s* sind unter *z* untergebracht (§ 34). Es bleiben nur:

brö̃ˆsələ, mhd. *brünselen*, *brosmə*, mhd. *brosme* (dem nach Schade 85ᵇ ahd. *prochosôn* zu grunde liegt), B *hels-wekə*, pathenweck als neujahrsgeschenk (nach Staub, 'Das brot etc.' 131 zu ahd. *heilisôn*).

2. German. und westgerman. *ss*.

Westgerman. *ss* ist in der ma. *ss* und hat denselben lautwert wie *ss* = mhd. *ȥ*. Wenn im mhd. dieselben worte inlautend mit *ss*, auslautend mit *s* geschrieben werden, so will diess gewiss keinen andern unterschied bezeichnen als den in meiner ma. vorhandenen: inlautend wirkliche geminata, die im auslaut sich zur spirant. fortis abschwächt (s. s. 384).

Die beispiele, worunter auch fremde *ss* aufgenommen wurden, sind:

χressig, m., mhd. *kresse*, *χüssə*, mhd. *küssen*, *χüssi*, ahd. *chussîn*, *messiññ*, mhd. *messinc*, *missliχχ* (nicht gut mundartlich), mhd. *mislîch*, *misselîch*, *ross*, ahd. *hros*, *-sses*, altn. *hrôss*, *k-špèssig*, sonderbar, zu *spass*, ital. *spasso*, *tsü̃kniss*, mhd. *ziugnüsse*, *k-wüss*, adv., mhd. *gewisse*; — *suss*, sonst, neben *sušt*, mhd. *sus*, wird so behandelt, als wenn neben dem ausl. mhd. *s* ein inl. *ss* vorkäme.

§ 31. Germanisches *sk*.

1. Im anlaut.

Aus der anl. verbindung *sk* wird regelmässig wie im mhd. und nhd. *š*. L. Tobler (Die lautverbindung *tsch* in schweizerischer mundart, KZ. XXII, 133—141) hat auf eine anzahl wörter aufmerksam gemacht, wo im schweiz. anl. *sch* durch vorangestelltes *t* zu *tš* verstärkt wird (vgl. auch Brandstetter, Die zischlaute der ma. von Beromünster § 27). Ich führe im folgenden zunächst solche worte auf, die anderswärts mit *tš*, in S mit *š* erscheinen und schliesse daran das einzige, wo auch S *tš* zeigt.

a) Mit *š*: *α*) einheimische:

šètərə, schnarren (L. Tobler, Winteler, Stalder *tšèdərə*), *ən ālti šètərə*, ein ausgespieltes instrument, *šiəkə*, schief gehen (L. Tobler, Winteler, Stalder *tšieñkə*), *fər-šudərət*, verwirrt, mit wirrem haar, vgl. L. Tobler s. 138; davon vielleicht *šudər-ū̆lə*, uhu, wegen seines aufgesträubten gefieders, wenn nicht direct von *šūdərə*, schaudern.

β) fremdwörter:

šakō, czako (ungar.) Seiler 88[a] tschaggo, *šōpə*, mhd. *schôpe*, frz. *jupe*, (L. Tobler, Winteler, Stalder *tšōpə*).

b) Mit *tš*:

tšōli, gutmütiger kerl (Winteler, Stalder, T. Tobler 157[b] *tšōli*). Vor *r* wird germ. *sk* zu *št*, so in den echt schaffhaus. wörtern: *strē̆tsə*, eine weiterbildung von mhd. *schraejen* und *straejen*, *fər-štrupfə*, vgl. § 24 1, a, *α*, von Stalder II, 411 mit *schrumpfen* in beziehung gebracht.

2. Im inlaut und auslaut.

Germ. *sk*, sowie fremdes *sk* tritt in- und auslautend auf als *šš* sowol nach langem als nach kurzem vocal. Beispiele:

bèššələ, St. I, 139, Schm. I, 298, Göpfert (Mundart des sächs. Erzgebirges) s. 38 bastln, *eššə*, esche, *èššə*, asche, *flāšš*, fleisch, *flē̆šše*, flasche, *fröššə*, f., frosch, *goššə*, maul (vgl. Seiler 144[b] gosche), *grüšš*, kleie, St. II, 138 grüsch, ital. *crusca*, *höüššə*, heischen, *rö̆šš*, spröde, d. i. trocken, ausgebrannt (nach 'Das brot' 37, 1 zu *rasch*).

Wie im nhd. (obgleich unbewusst) schiebt sich nach *l* und *n* vor *sk* der den umgebenden conss. homorgane verschlusslaut *t* ein: *faltš*, *mèntš*, *wèltš*, *wüntšə* (aber B *wü̆ššə*, vgl. s. 403), falsch, mensch, wälsch, wünschen.

Auch nach vocalen wird bisweilen *š* durch vorangeschobenes *t* verstärkt. Es muss auch hier wider onomatopöie vor-

liegen. Gerland (Das deutsche *tsch*, KZ. XXI, 67—73) weist dgl. bildungen schon im mhd. nach, die nicht auf *-isôn* oder *-azen* zurückgeführt werden können (über diese vgl. § 34, 2). Neben *wüššə*, wischen, heisst es in S *durə-wütšə*, *fər-t-wütšə*, durchwischen, erwischen (schon mhd. kommt eine form *wütschen* neben *wüschen* vor); ebenso in dem fremdwort *trotšgə*, droschke. Aus dem romanischen herübergenommen ist *tš* (vergröbert) in *lètš*, 1. schleife, 2. dicke unterlippe, von ital. *laccio* (L. Tobler, KZ. XXII, 136).

§ 32. Anlautendes germanisches *t*.

German. *t* ist im anlaut zu *ts* verschoben. So in den mundartlichen wörtern:

tsānə, B *tsō̆ndlə*, ahd. *zeina*, B *brunnə-tsèlgli*, flurname (Unoth, Zs. f. Gesch. des standes Schaffhausen. Schaffh. 1864; s. 198), zu mhd. *zelge*, f., *tsènslə*, locken, reizen, foppen (nach Staub, F. M. 7, 343 zu ahd. *zennen*), *tsisərlig*, fein zierlich, zu St. II, 477 *zisen*, *fū̆r-tsündər-rōt*, feuerzünderrot, *tsū̆slə*, mit licht spielen (nach Staub, F. M. 7, 29 auf *zunsel*, das schweiz. synonym von *zunder*, zurückgehend). *tswèkšgə*, zwetsche, *tswikχ*, m., St. II, 485 'schmitze an der peitsche', *fər-tswikχt*, St. II, 486 'verzweifelt'.

Unverschoben bleibt *t* in *turbə*, f. sg., auch aspiriert *thurbə*, torf, ahd. *zurba*, nd. *torf*, jedenfalls einem mischproduct aus der hochd. und der nd. form.

§ 33. Germanisches *t* im inlaut und auslaut.

Die mundartlichen entsprechungen sind:

1. *ts*.

a) für gedehntes germanisches und westgerman. *t*:

α) nach kurzem vocal, z. b. in den mundartlichen wörtern:

butsə, sw. m., mhd. *butze*, *fitsə*, sw. v. 1, wahrscheinlich von ahd. *fizza*, fitze, denn es heisst haupts. mit der peitsche (deren schmitze doch gezwirnt ist) hauen, dann auch mit der rute, *fitsər*, stutzer, zu ahd. *fizzēôn*, ambire? (vgl. Seiler 117ᵃ fize), *fotslə*, Seiler 120ᵇ fozle, *grüts*, n., mhd. *grütze*, trop. witz, verstand, *hotslə*, sw. v. 2, schüttern, rütteln (z. b. vor lachen Seiler 171ᵇ, wol zu nd. *hotten*, das als imp. in dem fuhrmannsruf *hot*, rechts, steckt), *rats*, m., ratte, vgl. Kauffmann, Beitr. XII, 530, *šnits*, st. m., mhd. *sniz*; mit fremdem *z*: *metsgə*, mhd. *metzgen*, aus mlat. *maziare*, *pfètsə*, mhd. *pfetzen*, altfrz. *apiter*.

β) nach langem vocal, teilweise entgegen dem nhd. gebrauch (vgl. Paul, Beitr. VII, 120):

büətsə, sw. v. 1, ausbessern, got. *bôtjan*, vgl. dagegen nhd. *büssen*, *grüətsə*[1]), sw. v. 1, grüssen, as. *grôtjan*, *heitsə*, heizen (doch eigentlich mundartlich *fü̆rə*, feuern), *šnü̆tsə*, sw. v. 1, schneuzen.

b) für gedehntes germ. und westgerm. *t* in einigen fällen gegen den nhd. gebrauch:

flōts, floss, mhd. *vlôz*, *flö̆tslə*, sw. v. 2, floss fahren, *ən bitsə*, ein wenig (vgl. 'Das brot etc.' 88), *ə bitsili*, ein bischen; daneben *bissə*, bissen, keil (wol beides = ahd. *bizzo*), *guts*, guss, ahd. *guz*, *šuts*, schuss, ahd. *schuz*; *ts* stimmt dagegen mit dem nhd. überein in *šnouts*, st. m., schnauzbart, zu *schneuzen* (s. Kluge, Et. wb. schnauze). Entschiedene modernisierung liegt vor in *weitsə*, weizen, mhd. *weize*, *weize*, K (W. s. 45) *weissə* (so auch Hebel, Habermus 59, doch jetzt in Hausen nach der schriftsprache umgemodelt *waizə*, s. J. Meyer, Hebels Habermus nach der aussprache seines geburtsortes Hausen, F. M. 7, 459 anm.).

c) nach liquiden und nasalen:

α) nach *l* in den mundartlichen wörtern:

falts, mhd. *valz*, *sults*, n., bratenfett, gelée, mhd. *sulze*, salzbrühe, vgl. nhd. *sülze*.

β) nach *r*:

furtsə, sw. v. 2 aus dem pl. prät. v. ahd. st. v. *fërzan*, *hārts*, harz, *hèrts*, herz, *šmèrtsə*, pl., schmerzen, *šturtsə*, von blech, zu mhd. *stürze*, stürze, *šturtsər*, klempner, zum vorigen.

γ) nach *n* in den mundartlichen wörtern:

muntsig, winzig (nach Staub, 'Das brot etc.' 98 auch hinsichtlich der form identisch mit diesem), *šlants*, m., riss, T. Tobler 399b schranz, *fər-šlèntsə*, sw. v. 1, zerreissen.

2. *ss*.

Das *ss* erscheint in den bekannten fällen für germ. *t*. Ich führe als beispiele die hieher gehörigen vbb. der *i*- und *u*-classe mit ihren partt. auf:

bīssə, *'pissə*, beissen, *rīssə*, *k-rissə*, reissen, *šīssə*, *k-šissə*, mhd. *schîzen*, *p-šīssə*, betrügen, *flü̆ssə*, *k-flossə*, fliessen, *k-nü̆ssə*, *k-nossə*, geniessen, nach dessen analogie *nü̆ssə*, *k-nossə*, niesen = mhd. *niesen*,

---

[1]) So enthält denn die mundartliche redensart

I lö̆'s ən grüətsə	Ich lasse (conj.) ihn grüssen
fum χopf bis tsun füəssə,	vom kopf bis zu den füssen
(fun füəssə bis tsum χopf	(von den füssen bis zum kopf
und èr sei ən ārmə tropf)	und er sei ein armer tropf)
	(Gruss an einen patienten)

keinen reinen reim, ist daher wahrscheinlich aus einem nachbardialekt entlehnt, wo grüssen *grüəšsə* heisst.

sw. vb., *rḕss*, ahd. *râzi*, *šū̀ssə*, *k-šossə*, schiessen, *k-šplū̀ssə*, *k-šplossə*, verriegeln (s. s. 421).

Ausserdem sind noch zu erwähnen:

B *rōss*, f., teich für wasserröhren oder hanf ('Das brot etc.' 163 sagt: 'die rösz heisst eigentlich fäulung, vgl. engl. *to rot*', hierzu auch nhd. *verrotten*), *šlīssə*, f., charpie (zerzupftes, zu mhd. *slîzen*), *špissli*, roulade, dem. v. mhd. *spiz*, *ussə*, für ein mhd. *ûz hin*, *dussə*, mhd. *dûze* (dagegen *ūs*, adv., *us*, präpos.).

3. *s.*

Einfache lenis *s* erscheint

a) unter denselben bedingungen wie *ss*, aber nur nach langem vocal, in:

ambōs, mhd. *anebôz*, *k-frḕs*, fratze (s. Weig. gefräss, gefress), B *k-frḕs*[1]), mhd. *vrœzec*, B *k-hḕs*, n., mhd. *hœze*, st. m., *χogḕs*, wählerisch im essen (von St. II, 119 *kog*, aas, und essen gebildet), *griəs*, n., griesmehl, mhd. *griez*, kiessand, m. n., Paul, Beitr. VII, 120 vielleicht zu mhd. *griuze*, *hurnūslə*, hornisse, mhd. *hornuz*, *meisl*, mhd. *meizel*, *mḕs*, n., das mass (des schneiders) winkelmass u. dgl., mhd. *mëz* (dagegen *mḕss*, dem. *mḕssli*, flüssigkeits- und getreidemass, mhd. gleichfalls *mëz*), *mṑs*, f., die mass (das flüssigkeitsquantum), mhd. *mâze*, f., *müəsə*, müssen, mhd. *müezen*, *si mūsə*, sw. m. 2, mhd. *sich mûzen*, ahd. *mûzôn*, *nöüsig*, naschhaft, wol zu mhd. *niezen*, *šmeisə*, *k-šmisə*, werfen (wol eine vermengung von ahd. *smîzan*, st. v., und *smeizan*, sw. v., oder vielmehr wegen des *ei* lehnwort aus dem nhd.), *šprīsə*, B *spīsə*, mhd. *sprîze*, *štrūs*, mhd. *strûz*, B *wurmṑslə*, mit demselben wort wie ameise, mhd. *âmeize*, zusammengesetzt?

b) in schwach betonten wörtern und silben:

α) in der neutralendung des pron. und adj., z. b.

weləs, welches (interr.), mhd. *wëlchez*, *ə χlīsəs*, mhd. *kleinez*, *ə šö̀səs*, mhd. *schoenez* (die endung aus missverständnis noch einmal in das wort hineingenommen);

β) in den präpositionen:

bis, bis, mhd. *biz*, *us*, aus, nhd. *ûz*, auch als adv. *ūs*;

γ) einmal in unbetonter stammsilbe:

ümis, mittagessen, mhd. *imbiz*.

c) nach consonanten:

α) nach *m*:

gèms, f., mhd. *gamz*, *simsə*, f., mhd. *simez*, M (dagegen W. s. 45 *simssə*);

---

[1]) Die redensart *k-sund und k-frḕs* bezeichnet ganz in gutem sinn den gesunden normalzustand eines menschen.

β) nach harten lauten:
èrpsə, mhd. *erbiz*, *erbeiz*, *χrèps*, mhd. *krëbez*, *χürpsə*, f., mhd. *kürbez*.

4. Apokopiert ist mhd. *z*, offenbar durch *s* hindurch.

a) Auslautend in der pronominibus:
da, demonstr. und conj., mhd. *daz*, *wa*, mhd. *waz*.

b) durch falsche analogie:
in *muə* (neben inf. *müəsə*), mhd. *muoz*, wol nach *i tuə*, mhd. *ich tuon*.

§ 34. Die mit ableitungs-*z* gebildeten verba und die dazu gehörigen wörter.

1. Wörter mit *ts* und *s*.

Ahd. *z* des verbalen ableitungssuffixes hat sich in *ts* und *s* gespalten, und zwar bleibt *z* als *ts* nach vocalen, liquiden und nasalen, und *s* tritt ein nach muten. Nach spiranten kommt beides vor.

Es könnte zweifelhaft sein, ob in den wörtern mit *s* nicht teilweise ableitung auf *-isôn* vorliege (vgl. W. s. 46). Da sich aber in manchen fällen älteres *-azen* nachweisen lässt, so glaube ich mit Wackernagel, Voc. var. an. s. 81, dass *s* aus *z* entstellt oder vielmehr geschwächt sei. Natürlich nehme ich die worte aus, bei denen *-isôn* nachgewiesen werden kann; vgl. diese § 30, 2, c. Als erkennungsmittel könnte man das fehlen oder vorhandensein des *e* in der 3. sg. präs ind. und im part. prät. (vgl. s. 427) in betracht ziehen. Leider sind aber gerade hier diese verhältnisse sehr getrübt, indem an die bildung *-azen* häufig noch die frequentative auf *-ilôn* oder eine auf **-igôn* antritt, nach welchen, entgegen dem nhd., *ə* sich stets erhält. Und auch wo diese suffixe nicht eintreten, bewährt sich in der bildung auf *-azen*, erscheine nun *z* als *ts* oder *s*, unsere regel nicht vollständig.

So haben wir denn:

a) *ts* der ableitung:

blitsə, blitzen (vgl. Gerland, K. Z. 21, 68) aus mhd. *bliczen*, *bō̆'rtsə*, sw. vb. 2, St. I, 205, zu mhd. *bor?*, B *bō̆'rts-hō̆'*, huhn ohne schwanz (vgl. Tobler 70[a]) zu *borzen*, *brüntslə*, mhd. *brunzen* (nach Schade aus **brunnezen*, was bewiesen wird durch den synonymen ausdruck: *ən brunnə*, *ə brünnili maχχə*), *goutsə*, sw. v. 2 kläffen (Voc. var. an. 82 *gauzen*), *höü-štèftsgə*, m., heuschrecke, zu mhd. *stepfen*, *steffen*, *jūχtsgə*, jauchzen, *χnō̆'rtsə*, sw. v. 2, mühsam an etwas herumarbeiten, Lexer 1654 knorzen

= balgen, kneten (zu mhd. *knorre*?), *šmatsgə,* wie nhd. *schmatzen* aus **smackezen* (Vor. var. an. 67. 82 anm.), *špöütslə,* speien, weiterbildung von mhd. *spîwan, štrē̆tsə,* sw. v. 1, weiterbildung von mhd. *strœjen, tutsə,* sw. v. 2, duzen, mhd. *dutzen,* aus **duizen.*

b) *s* der ableitung:

gaksə, sw. v. 2 stottern (vgl. Voc. var. an. 81 *gackzen*), *gīksə,* sw. v. 2, einen schrei ausstossen (Hunz. 106 hat *gigse* = abstechen, in dieser bedeutung auch obers., so viel ich weiss), *gīks,* schrei (von schriller art), *gluksə,* sw. v. 2 schluchzen (oder, wie Seiler 139[b] sich ausdrückt, schlucksen, vgl. Voc. var. an. 52), *hiksər,* der zustand des schluchzens beim aufstossen der speisen (s. St. II, 43 *higge, hixen, hixgen*), *fər-huntsə,* sw. n. 1, verhunzen (nach Wackern., Kl. s. I, 426 von **verhundezen*), *muksə,* sw. v. 2, mucksen, ahd. *muccazan, plumpsə,* sw. v. 1, plumpen, *ripsə,* sw. v. 1, intens. von *rībə,* reiben, *wīχsə,* schreien beim schlachten (Wackern., Voc. var. an. 68 erwähnt das wort speciell von Schaffh.).

2. Wörter mit *tš* aus *-z-*.

Zum dritten mal begegnen wir dem uns im deutschen beim ersten blick fremd anmutenden *tš*. Hier erklärt es sich lautphysiologisch am leichtesten; *z* besteht aus *t* + *s,* so die daraus sich entwickelnde consonantverbindung aus *t* + *š*. Aber die ursache des lautwandels ist noch nicht recht erkannt. Ich glaube, man könnte sich denselben als eine ähnliche neigung des nhd. zurechtlegen, wie die verbreiterung von *s* vor *t* im anlaut und alemannisch auch im in- und auslaut, nur dass in unserm falle der vorgang nach dem verschlusslaute statt vor demselben erfolgte. Diese erklärung wäre um so eher möglich, als die erscheinung erst nhd. zu tage tritt, und, aus der verbreitung derselben zu schliessen, gerade von Alemannien ausgegangen ist. Dass nur ein teil der *z* in *tš* übergieng, dafür muss man eben onomatopoetische beweggründe annehmen, so dass man z. b., was Gerland, KZ. XXI, 28 erwähnt, für *blitzen* dem wesen des begriffs entsprechend den spitzen cons. beibehielt.

Bezüglich der etymologien, so weit sie vorhanden waren, habe ich mich hauptsächlich an L. Tobler angeschlossen; wo ich dessen namen citiere, ist gemeint sein aufsatz 'Die lautverbindung *tsch* in schweizerischer mundart, KZ. XXII, 133—141.

Die beispiele sind folgende:

brëtšili, eine art klapper (vielleicht wie das folgende, zu ahd. *briozan*), *brö͞tšə,* plaudern (L. Tobler 'vielleicht ursprünglich gebrochene laute reden, von ahd. *briozan,* brechen'), *göütšə,* mit wasser spielen (St. I, 465, wahrscheinlich zu *giessen,* L. Tobler), *grètšə,* 'die beine ausbreiten und so springen' (L. Tobler, nach Weig. zu ahd. *grëtan,* schreiten), *χnōtšə,* sw. v. 2, quetschen, drücken, auch in liebkosendem sinne ('zu ahd. *knistjan,* conterere, *knusjan,* allidere?' L. Tobler; nach Staub, F. M. 7, 340 = *knauwitzen* von obers. *knauen*), *χnütš-blō̆u,* blau im gesicht durch schläge etc., offenbar zum vorigen, *lätšə,* breit sitzen, liegen (zu *liegen*?), *motš,* brötchen, mit dem begriffe des dicken, *motš-χopf,* ein dickköpfiger mensch (Seiler 210[b] *motsch*), *ā-pütšə,* anstossen (von ahd. *pôzan,* L. Tobler), *putš,* m., stoss, anprall, zum vorigen (auch eine revolte heisst *putš,* z. b. die vertreibung von D. Strauss aus Zürich hiess *Štrousə-putš*), *pflartš,* breite, dicke masse ('Das brot etc.' 87 *flartsch*), *pflètšə,* platschen (s. St. I, 380 flätschen), *pfletš-nass,* pudelnass, *rutšə,* rutschen (nach Gerl. in KZ. 21, 68 für *ruckezen*), *tètš,* ohne art., schlag (zum folg.), *tètšə,* 'breit und laut aufschlagen' (L. Tobler), *fər-tètšə,* verklagen, im kleinlichen sinne (sollte daraus durch entstellung nhd. *plaudertasche* entstanden sein?), *totš,* 'flache, weiche masse', so in *eiər-totš,* eierkuchen, *du bišt en totš,* du bist ein einfältiger kerl ('Das brot etc.' 34 leitet das wort von mhd. *dinsen* ab), *watšlə,* watscheln.

Die gutturalreihe.

§ 35. Germanisches *ʒ* im anlaut.

Die indog. medialaspirata *gh,* germ. anlautend tönende spirans *ʒ,* verhält sich analog dem *b,* nur dass sie nie zur tenuis verschoben erscheint; sie ist in der ma. *g.* Beispiele: *gèksli,* kleinigkeit, ob zusammenhängend mit *geks-nasə,* naseweiser mensch? (wol = gecks nase), *geltə,* mhd. *gelte,* sw. f., *gèññ und gḕb,* eine formelhafte verbindung der mhd. adjj. *genge* und *gœbe* in der bedeutung 'gewöhnlich', 'gebräuchlich', *gukə,* gucken, doch nnd. *kiken.*

Eigentümlich ist die allgemein schweiz. aussprache von *Jènf,* Genf, doch jetzt in S meist *Genf* gesprochen.

In ältern und neuern fremdwörtern, die aber teilweise den fremden ursprung ganz verleugnen und als lehnwörter betrachtet werden können, wird die anlautende tenuis *k* durch die lenis *g* widergegeben (vgl. das analoge verhalten der labialreihe). Die fälle sind:

gámpfər, kampher, *gòtəlètə* (accent auf der ersten silbe), côtelette, *grüšš,* kleie, ital. *crusca,* B *gufərə,* f., koffer, *gumi,* commis, *gūtšə,* kutsche; *gükl,* hahn, ist wol neuere onomatopoet. bildung, da es zu engl. *cock,* nord. *kokkr* nicht stimmt.

§ 36. Die vorsilbe *ge-*.

Diese lautet in ihrer regelmässigen gestalt *k-* durch verlust des vocalischen elements. In wörtern jedoch, mit denen sie untrennbar verbunden ist, erscheint sie meist als *g-*, während in der labialreihe meist auch hier die fortis stand. Mit erhaltenem vocal heisst die vorsilbe *gé-*, entsprechend dem *bé-*. Die fälle sind selten und wol nicht echt mundartlich.

1. Beispiele mit *k-*.

Da *k-* vor das part. prät. gesetzt wird, so haben wir natürlich eine zahllose menge von fällen. Ich greife daher nur solche heraus, wo *k-* vor anlautendem tönendem laut oder *h* steht, da auch nur in dieser stellung die fortis wirklich unterschieden werden kann:

k-ekət, geeggt, *k-èssə*, gegessen (jedenfalls entsprechend dem mhd. *gëʒʒen*, obwol *k-* auch durch zusammenrücken der beiden *g* hätte entstehen können), *k-heiə*, 1. werfen, 2. fallen (vgl. Gr. wb. geheien), *k-hö̆ˉrə*, hören, *k-jassət*, einen 'jass' (ein gewisses kartenspiel) gemacht, *k-lun̄ki*, schlampiger mensch (St. 1, 457 glünggi unter glüngg; sollte das wort mit *lungèrn* zusammenhängen?), *k-luštig*, verlockend, *k-mā̆* allgemein, dagegen *k-mein*, gemein (die erstere bedeutung ist ja die ältere), *k-mānd*, gemeinde, *k-nād*, gnade (durch die kirchensprache vermittelt), *k-nākə*, mit dem stuhle schaukeln, *k-napə*, wackeln, *k-ruəi̥jə*, ausruhen, *k-rüəft*, gerufen, *k-waklə*, wackeln, *k-wüss*, gewiss. Bei manchen dieser wörter wird das anlautende *k* nicht mehr als vorsilbe empfunden.

2. Die beispiele mit *g-*:

g-lid, glied, *g-līχχ*, gleich, *g-loubə*, glauben, *g-rād*, adj., gerad, von zahlen, *g-rad*, adv., gerade, *g-rḕ*, ahd. *gereh*, *g-rümpl̥*, m., gerümpel (Weig.), *g-unnə*, gönnen, ahd. *unnan*, *fər-g-unnə*, missgönnen, *g-ünnə*, gewinnen.

Der trennungs-strich hat natürlich nur etymolog. bedeutung; *g* wird im sprachbewusstsein durchaus als wurzelanlaut betrachtet.

3. Beispiele mit *gé-*.

ge-bōrə, geboren (für schriftd. herkunft spricht erstens, dass einzig das part. vorkommt, sodann dass *o* vor *r* nicht offen ist), *ge-dan̄kχə*, gedanke, *ge-duld*, geduld u. s. w.

§ 37. Germanisch *ʒ* im inlaut und auslaut.

Die tönende gutturale spirans *ʒ*, die sich im nordd., bzw. nd., inlautend jetzt noch als solche erhalten hat, auslautend

aber (in Sachsen inl. und ausl.) tonlos gesprochen wird, erscheint im oberd. durchweg als *g*. Die entstehung des *g* aus der germ. spirans erklärt den *j*-ähnlichen charakter des frühern oberd. *g*, aus dem nach Paul, Beitr. I, 182 die zusammenziehung der silben *age*, *ege* in *ei* hergeleitet werden muss (dieses *ei* erscheint übrigens in der ma. als *ā*; doch mit ausnahmen). Die lautverbindung *ng* erscheint einige male verschoben zu *nk*.

1. Beispiele für *g*:

aglə, pl., St. I, 92 ageln b, *hag* (davon auch *heks,* hexe, Schade[2] 363?), *hagə*, zuchtstier (zum vorigen, s. Gr. wb. IV, 151), *hegl,* s. Gr. wb. hegel (ebenso z. vor.?), *hoger,* höcker, mhd. *hoger, hocker* (also lag hier wechsel von geminiertem und nicht geminiertem *g* vor), *mārg,* mhd. *marc, -ges,* nhd. *mark* (doch auch Schm. I, 1647 *marg*), *habər-mārkštə,* wiesenbocksbart, *mègiχχ,* mohn, *nègili,* nelke, mhd. *negelîn, ruglə,* rollen, St. II, 289 *rugelen, prṑt-rügili,* gebratene fleischklösschen, *štügələ,* stolpern (wol zu mhd. *stigele,* st. sw. f.), *tāg,* adj., mhd. adj. *teic, -ger* (anderswo auch *teigg,* vgl. 'Das brot etc.' s. 33). Hieher auch das part. prät. *k-šlagə,* geschlagen, zu den contr. inf. *šlū,* das nach den gesetzen des grammat. wechsels ahd. *slahan* entspricht.

2. Vocalisiertes *g*:

k-lāt, gelegt, aber *lekt,* legt, *meitli,* mhd. *meidel, sāt, k-sāt,* mhd. *seit, geseit, trāt, 'trāt* (part. nach analogie der sw. verba), mhd. *treit, getragen.*

§ 38. Westgerm. *gg* im inlaut und auslaut.

Wie *bb* oberdeutsch als *p* erscheint, so *gg* als hauchlose fortis *k*, in dialektwerken früher immer *gg* geschrieben zur unterscheidung von *kχ*, das dem Schweizer als *k* erscheint. Im ahd. mhd. schwanken *gg* und *ck*; im nhd. herrscht *ck* ohne unterscheidung von altem *g* und *k*. Paul benutzt Beitr. VII, 132[1] die lebenden mundarten als letztes kriterium, ob wir es mit *gg* oder *kk* zu tun haben; so nehme denn auch ich, analog dem verfahren bei *bb*, in den fällen, wo sich *gg* nicht erweisen lässt, ein solches an. In manchen fällen mögen wir es indes auch mit neubildungen zu tun haben.

1. *g* = westgerm. *gg*:

legə, mhd. *legen* und *leggen* (oberthurg. *lekə,* so auch W. 61), *ligə,* mhd. *ligen* und *liggen* (oberthurg. *likə* und W. a. a. o.), *sègə,* ahd. *sagên* und *seggen* (der umlaut scheint dafür zu stimmen, dass die form der ma. auf die *j*-bildung zurückgeht).

2. *k* = nachzuweisendem westgerm. *gg*:

bruk, brücke, nd. *brugge*, *ek*, ecke, an. *egg*, *ekə*, egge, nd. *egge*, *hō̆ kə*, haken, ahd. *hâco*, *haccho*, *haggo*, *luk*, locker, md. *loger*, mhd. *lücke*, *lugge*, *muk*, mücke, ahd. *mucca*, as. *muggja*, *rokə*, roggen, as. *roggo*, *rukə*, rücken, an. *hryggr*, *tsruk*, zurück, ahd. *zi rugge*, *ze rucke*, *šlènkə*, fleck, z. b. *ruəss-šleñkə*, russfleck (was einem ins gesicht geschlenkert wird, zum folg.?), *šleñkərə*, mhd. *slenken*, fact. von *schlingen*), *šnek*, m., schnecke, ahd. *snecco*, *sneggo*, *tañkə*, pl., die grünen hülsen der nuss (von Staub, 'Das brot etc.' 32 zu mhd. adj. *teic* gestellt), *tokə*, dogge, dän. *dogge*, *tolkə*, tintenfleck, vgl. ahd. *tolg*, *tolc*, ags. *dolg*, *k-wakl*ə, wackeln, von ahd. *wagôn*, *wekə*, weck, ahd. *wekki*, *weggi*.

3. *k* = vorauszusetzendem westgerm. *gg*.

bȫkə, m., eingetrocknetes exsudat der nasenschleimhaut (W. s. 61), *glokə*, glocke (vgl. Kauffmann, Beitr. XII, 521), *k-luñki*, (vgl. § 36, 1) intens. zu lungern? *k-nākə*, mit dem stuhle schaukeln (Seiler 129[a] gagle), *luñkə*, lunge (vgl. Kauffmann, Beitr. XII, 521), *lurkə*, das *r* guttural sprechen (vgl. nd. *lork*, frosch), *šiekə*, L. Tobler, KZ. XXII, 141 tschiengge, *šnōkə*, m., schnake (vgl. Paul, Beitr. VII, 132, 1), *tsiñkə*, ahd. *zinke*, *zinche*, *zingge* (besonders von der nase gesagt), *ūs-plǟkə*, blökend die stimme eines menschen nachahmen (nach Wackernagel, Voc. var. an. 82 ist freilich *bloeken* mit -*k* abgeleitet).

§ 39. Germanisch *h* im anlaut.

Germ. *h* hat natürlich wie im gemeindeut. anlautend nur noch den lautwert eines spiritus asper, z. b. *hè*, fragepartikel, wenn einer etwas nicht verstanden hat, *dəfu-humplə*, mühsam dahingehen, hinken, *hurniglə*, sw. v. 2 bezeichnet das brennen in den fingerspitzen, wenn man nach starker kälte in die wärme kommt. (zu *Hornung*? Dann aber nicht die correct mundartliche form; denn hornung heisst *hòrniññ*. Die form *kuhnàgeln* St. II, 140 ist jedenfalls nur volksetymologische umdeutung).

Das anl. *h* eines zweiten teils eines zusammengesetzten eigennamens verliert sich leicht, wie auch in nhd. *Walther* (*Walt-hari*) das in Mittel- und Süddeutschland *Walter* gesprochen wird. Der familienname Kirchhofer und der name der stadt Schaffhausen lauten also z. b. *Xirχχofər*, *Šafūsə* (schon Richtebrief 1, 2. 78, 1 *S*(*c*)*hafusen*. Gleich wurden be-

handelt *hin* und *her* als zweiter teil von ortsadverbien (s. Voc. § 25).

Unorganisches *h* tritt hervor in: *hètsli*, eichelhäher, wol entsprechend nhd. *hetzel* = elster (ahd. *agaza*, abkürzung von *agalastra*, vgl. Wackern., Kl. schr. III, 41), *höüššə*, heischen, ahd. *eiscôn*.

Noch ein wort über mhd. *nehein* und *-heit*. Paul, Beitr. VI, 559 erklärt die nhd. form *kein* = mhd. *dekein, nekein* (nach seiner theorie hervorgegangen aus *nechein, nehein*) durch abwerfung der vermeintlichen negationspartikel *ne*, nachdem das sprachgefühl das *h* zur fld. silbe gezogen hatte. Die schaffh. form *kχänn* = *kχein(en)* würde diesem vorgang nicht widersprechen. Bachmann s. 37 erklärt die affricata aus dem vorhergehenden *n* in mhd. *enkein*. Aehnlich die entstehung von *-keit* aus *-heit*. Paul vermutet, dass schon zur mhd. zeit im sprechen das *c* zu *h* gezogen wurde. Diese vermutung wird gestützt durch die tatsache, dass der Schweizer an dieser stelle meistens affricata hat. Es wird abgeteilt: *ge-rèχti-kχeit, sèli-kχeit*, gerechtigkeit, seligkeit (freilich nur kirchliche wörter), das *kχ* also als anlautend empfunden.[1])

§ 40. Germanisches *h* im inlaut und auslaut.

Inl. ausl. germ. *h* verhärtet sich entweder zu *χχ* (wie denn die mundart die lenis *χ*, auch für germ. *k*, an diesen stellen gar nicht zu dulden scheint), und zwar geschieht dies vor stammhaften *t* und *s* (einmal ist das *t* selbst danach geschwunden) und selten im auslaut nach vocalen; oder es schwindet, und zwar meist im auslaut nach vocalen und im inlaut zwischen vocalen oder nach *l* und *r*. Das verhalten der einzelnen schweizermundarten schwankt in diesem punkte ziemlich beträchtlich.

1. *χχ* = germ. *h*.

a) vor stammhaftem *t* und *s*:

α) vor *t*:

èχt, mhd. *eht, êt*, *k-sıχt*, gesicht, *k-šiχt*, geschichte, *k-süχt*, pl., gicht, mhd. *gesühte*, st. n., *liəχt*, licht.[2])

[1]) Eine andere erklärung von schweiz. *kein* und *-keit* s. W. s. 136.

[2]) Streng phonetisch geschrieben müsste hier nach kurzem vocal *χχ* stehen, nicht aber in *liəxt*, wo wegen des diphthongs fortis unmöglich ist.

In der vielgebrauchten negationspartikel *nīd,* nicht, ist *h* ausgefallen; 'nichts' heisst *nünt.* Das *t* ist geschwunden in *fürχχə* fürchten. Einmal wird auch vor *t* der endung ein *h* beibehalten: *tsüχt,* ebenso vor *-št tsüχšt,* ziehst zieht, wogegen *siət* (2. pers. *tsiəšt*), *k-šiət,* sieht, geschieht.

β) vor *s*: Die verbindung *χs,* nach kurzem betontem vocal genauer *χχs* geschrieben, wird wirklich mit spirans gesprochen, nicht wie sonst im nhd. als *ks,* d. i. *x.* (Man hüte sich, das zeichen *χ* als nhd. *x* zu fassen). Nach hellen vocalen wird anderswo bisweilen die aussprache von *chs* mit dem sog. *ich*-laut affectiert, was Schröer, F. M. VII, 7 tadelt (nach dunkeln vocalen versucht es wol kein nichtalemanne); es scheint, dass *s* nur eine gutturale spirans, wie sie dem Schweizer eigen ist, keine palatale vor sich duldet. Beispiele (einschliesslich der ahd. *hs* = lat. *x*):

ādèχsə, eidechse, ahd. *egidĕhsa,* aber in B mit einer andersartigen zusammenziehung *ekȫ`ssli* (*ȫ`* = *ei*), *aχs,* achse, ahd. *ahsa,* lat. *axis,* *aχslə,* achsel, *buχs,* buchs, lat. *buxus,* *büχsə,* büchse, d. i. kapsel, ahd. *buhsâ* aus mlat. *buxis,* *flaχs,* flachs, *fuχs,* fuchs, aber *fuks,* mit nhd. aussprache = rotes pferd, *luχs,* luchs, *Öχsli,* häufiger familienname, *séχs,* sechs (*s* fällt ab in *sèχtseə,* sechszehn), *taχs,* dachs, *waχs,* wachs, *wiχsə,* wichsen, aber *wiksə,* largiri, weil aus dem nhd. entlehnt.

b) Auslautend nach vocalen:

α) nach kurzem vocal in: *doχχ,* doch,

β) nach langem vocal im conj. prät. starker verba: *sē`χχ,* sähe, *k-šē χχ,* geschähe.

2. German. *h* geschwunden.

a) im auslaut nach vocalen

(das verhältnis bleibt dasselbe, wenn eine endung antritt):

fī, B *fē`,* vieh, *gē`,* jäh, mhd. *gæhe,* *grē* , B *grè,* ahd. *gereh* (Hunz. 111 gräch), *hō,* hoch, *nō`,* nahe und nach, *no,* noch, *ō',* *ó,* auch, *rē,* reh, *šuə,* schuh, *tsē`,* zäh, *Tsüri,* Zürich, *wei,* weihe, *wī-nèχtə,* weihnachten.

Um in den casus obliqui den hiat zu decken, setzt die ma. zwischen den stammauslaut und die endung hie und da ein *n,* so *šuənə,* dat. pl. von *šuə,* schuh, B *ən hō-n-ə huət,* ein hoher hut (vgl. § 9).

b) Im inlaut zwischen vocalen:

α) in verbis: *sèə,* *k-sèə,* sehen, gesehen, *sē`nd,* wir, ihr, sie sehen,

sē'i, conj. präs., *k-šēə*, geschehen, ebenso. Stammvocal und endung in einen diphth. zusammengezogen: *tsüə*, ziehen, imp. *tsüə* (nach anal. des inf. gebildet), *flüə*, flieh! geh fort! (nach einem verlorenen inf. *flüə* gebildet). Stammvocal und endung in einen langen vocal zusammengezogen: *fū*, ahd. *fâhan*, *šlū*, ahd. *slahan*.

β) in nominibus: *šeiə*, f., zaunpfahl (Seiler 250[a] schaiche), *tseə*, m., zehe, *tseə*, zehn. Stammvocal und endung in einen diphth. zusammengezogen: *büəl* in *Sunnə-büəl*, *Huññər-büəl*, Sonnenbühl, Hungerbühl (localnamen). Stammvocal und endung in einen langen vocal zusammengezogen: *fər-l-lē'nə*, entlehnen, mhd. *lêhenen*, *štāl*, stahl (T. Tobler, Dialektproben 43 noch stachel), *trē'nə*, ahd. *trahan*, mhd. *trêne*.

c) nach *l*:

be-fèlə, befehlen, mhd. *bevëlhen*, *šilə*, schielen, mhd. *schilhen*, daneben *šē'χχə*, scheel sehen, *um ənand štriələ*, herumstreichen (St. II, 409 *strielen*).

d) nach *r*:

dur, durch, *durə*, durchhin = hindurch, *fòrə*, föhre, mhd. *vorhe*, *furi*, furche, ahd. *furh*, *furuh*, *šind-mē'rə*, schindmähre, mhd. *merhe*, *übər-tswèris*, in die quere, von mhd. *twërch*, ahd. *duërah*.

Westgerm. *hh* erscheint als *χχ* in *laχχə*, lachen, got. *hlahjan*, und *χuəχχə*, schlittenkufe, ahd. *chôho* (vgl. Kauffmann, Beit. XII, 524).

§ 41. Germanisches *k* im anlaut.

Germ. *k* ist anl. bekanntlich nur im streng-hochdeutschen verschoben; im altoberd. wird meist *ch* geschrieben, dem lautwert nach wol *kχ*, da man anl. nicht *cch* setzen wollte. Im jetzigen schweizerdeutsch ist diese affricata der regel nach bereits zur lenis der fricativa verschoben. Diese schwächung oder reduction ist zu vergleichen der md. aussprache des *pf*, *z* als *f*, *s* (vgl. W. s. 42 anm.). Dieser auch von Paul, Beitr. VI, 556 ff. verfochtenen ansicht tritt in bezug auf die schweiz. mundarten Bachmann s. 39 entgegen. Er geht dabei von der erwägung aus, dass sich im schweizerdeutschen *χ*, nach *r*, *l*, *n* zu *kχ* verschärft, erhalten hat. Als affricata tritt germ., bzw. nhd. *k* nur auf a) vor *w*, also in der nhd. verbindung *qu*, b) in einer anzahl gut mundartlicher wörter, deren *kχ* aber (da der Schweizer nhd. *k* stets, auch beim schriftdeutschlesen, als *kχ* fasst), doch aus dem nhd. herübergenommen zu sein scheint, c) in sichtbaren lehnwörtern aus dem nhd., d) in einer anzahl romanischer worte, die vermutlich durch das nhd. vermittelt sind; denn sonst erscheint roman. *c* als *g*.

1. Anlautendes χ:

Z. b. *χabis*, weisskohl, nach Gr. wb. 'kabisz' brassica capitata, *χaχχlə*, kachel, *χalə*, gerinnen, St. II, 82 kalen, ags. *calan*, kalt werden, *χellə*, sw. m., kelle, *χenl*, dachrinne, mhd. *kenel*, ahd. *chanali*, aus lat. *canalis*, *χeññl*, schwengel bei der glocke, mhd. *kengel*, blumenstengel, *χèr*, keller, *χlǒštər*, kloster, *χriəsi-χlobə* (beide wörter zu beachten), ein gespaltener stock, an welchem die kirschbüschel an den stengeln befestigt werden, *Sami-χlous*, St. Niclaus = knecht Ruprecht, *χlüri*, m., spielkügelchen, Seiler 56a *chluker* unter *chlukere*, *χriəχχə*, eine art pflaumen, nnd. *kreke*, *χrōšpl*, knorpel (s. Gr. wb. krospel), *χrōšpelig*, knorpelig, knuppericht (vgl. 'Das brot etc.' 37, 1), *χruslə*, krug, mhd. *krûse*, *χūdər*, s. Gr. wb. *kauder*, wozu kauderwelsch, *χuntə*, rechnung, ital. *conto*.

Ich habe absichtlich auch auf lehnwörter rücksicht genommen, damit man sie mit den fremdwörtern und deren behandlungsweise vergleichen könne.

2. Anlautendes *kχ*.

a) In der mhd. verbindung *qu*:

kχwēle, quälen, *kχwell*, f. quelle.

b) In mundartlichen wörtern, die durch die schriftsprache umgemodelt sind:

Kχarl, Karl, *kχèrli*, kerl, *kχlār* klar, daneben *χlö̃ri*, amelmehl (s. Voc. s. 31), *kχleidər*, kleider, *Kχònərət*, Konrad, gebildeter für *Xuərət*, *kχö̀nig*, könig, neben *χüñg*, kegel- und kartenkönig. Ob in *kχar-frītig*, charfreitag, zu ahd. *chara*, got. *kara*, die ursprüngliche affricata erhalten ist aus demselben grund wie im nhd. die schreibung *ch*, nämlich wegen des kirchlichen conservatismus, lässt sich fragen. — *kχennə*, kennen, ist nach Bachmann s. 34 aus *k'χennə* entstanden.

c) In ersichtlichen lehnwörtern aus dem nhd.:

kχrāniχχ, kranich, *kχriəgə*, kriegen, d. i. bekommen, *kχunšt*, kunst (aber *χūšt*, kochherd, nach Staub, F. M. VII, 201 ursprünglich identisch).

d) In fremdwörtern:

kχadett, kadett, *kχadētər*, katheder (lenis und fortis umgekehrt), *kχaffi* oder *kχafe* (beim ersten der ton auf der ersten, beim zweiten auf der zweiten silbe), kaffee, *kχalèndər*, kalender, *kχammərāt*, kamerad, *kχanṑnə*, kanone, *kχantṑn*, kanton, *kχatolišš*, katholisch, *kχumōd*, commode (accent auf der zweiten silbe), *kχumodə*, commode (hauptton auf der ersten silbe), *kχumplimènt*, compliment.

§ 42. Germanisch *k* im inlaut und auslaut.

Inlautendem germ. *k* entspricht in der mundart 1. *kχ* für gedehntes germ. *k*, ferner nach *n*, und in alten und neuen

lehnwörtern auch nach *r*; 2. *χχ* nach vocalen und liquiden. Einfache lenis *χ* erscheint hier nicht, doch ist sie anzusetzen als übergangsstufe zu den apocopierten formen, die unter 3 aufgezählt sind.

1. *kχ*.

a) für gedehntes germanisches und westgerm. *k*. Die schwankenden ahd. schreibungen widerzugeben unterlasse ich; es genügt in den meisten fällen die beigefügte nhd. form. Wegen der vergleichung mit den aus *gg* verschobenen mundartlichen *k* (s. s. 446) führe ich die *kχ* in vollständigkeit vor:

α) nach vocalen:

akχər, acker, s. Id. *achər*, (vgl. Kauffmann, Beitr. XII, 510), *bekχ*, mhd. *becke*, *bekχi*, becken, *bikχə*, picken, *bokχ*, bock, *brokχə*, brocken, *bukχ*, hügel, steile anhöhe, zum folg., *bukχə*, bücken, *būkχi*, n., St. I, 238 bücki, *flèkχə*, sw. m., (schmutz-)fleck, *flekχliñ*, starkes brett, s. St. I, 382 flecke, *flikχə*, flicken, *jūkχə*, sw. v. 1, hupfen, *habikχ*, habicht, ahd. mhd. *habich*, ags. *heafoc*, *χrukχə*, krücke, *ər-likχt*, part. prät. von St. II, 171 erliken, *mokχə*, mhd. *mocke*, *nèkχtig*, nackt, *rèkχoldər*, wachholder, *rikχli*, s. St. II, 274 rick, *rokχ*, rock, *rukχə*, rücken, *sakχ*, sack, *sokχə*, m., socke, mhd. *soc*, *sock*, *šikχə*, schicken, *šlèkχə*, schlecken, *šlukχə*, schlucken, *šmökχə*, riechen, *špèkχ*, speck, *špikχə*, 1. = nhd. spicken, 2. schnellen, schnipfen, *štḕ'kχə*, sw. v. 2, stecken, intr. *p-štèkχə*, stecken bleiben, *štekχə*, sw. v. 1, stecken, tr., *štḕ'kχə*, stecken, stock, *štikχə*, sticken, *fər-štikχə*, ersticken, *štōkχ*, stock, d. i. baumwurzel, *štökχli*, pl., absätze an den schuhen, *štrekχə*, strecken, *štrikχ*, strick, *štukχ*, stück, *tikχ*, dick, *trèkχ*, dreck. *trukχə*, ahd. *truccha* neben *trûha* (vgl. Kauffmann, Beitr. XII, 533), *trukχe*, drucken und drücken, *tukχ*, m., tücke, *tukχə*, ducken, *tsukχər*, zucker, *tswèkχ*, zweck, auch concret. zielpunkt in der scheibe, *tswikχ*, m., schmitze an der peitsche, *tswikχə*, zwicken, *fər-tswikχt*, verzweifelt (vgl. St. II, 486), *wekχe*, wecken, *wikχə*, ahd. *wiccha*, aus lat. *vicia*, *wikχlə*, wickeln.

β) nach *r*: *merkχə*, got. *markjan*, *würkχli*, wirklich, weil von ahd. *wurchan*, got. *waurkjan*.

Anm. 1. Eigentümlich ist *kχ* in *habikχ*, habicht, mhd. *habich*, *fèkχlə*, m., flügel, *flö¯kχlə*, mhd. *vloehenen* (vgl. Bachmann s. 40), und *p-röükχə*, räuchern, ahd. *rouhhan*. *fèkχtə*, flügel, scheint eine umstellung von ahd. *fëttah*, fittig, zu sein, das *kχ* von *p-röükχə* aber vergleicht sich wol dem *pf* § 24, 1, b und dem *ts* § 33, 1, a, *β*.

Anm. 2. In B *mikχtig*, m., mittwoch, ist *kχ* assimilation aus *tχ*; denn wir müssen eine grundform **mittwochtag* annehmen, die sich in **mitiχ-tag* etc. abschwächte (vgl. auch Bachmann s. 41).

b) nach *n*. In Bern, Wallis und Graubünden erscheint in

dieser stellung germ. *k* als *χχ* und *n* ist mit dehnung oder diphthongisierung des vocals gefallen (vgl. Staub, F. M. VII, 19), in S aber ist *kχ* regel. *èñkl*, enkel, *finkχ*, fink, *finkχə*, pl., basl. funke (Seiler 116[b]), wollschuhe, *hinkχə*, hinken, *lènkχə*, lenken, *rañkχ*, rank, biegung des wegs, *rènkχlə*, um einen 'rank' herumfahren, *fər-rènkχə*, verrenken, *sinkχə*, sinken, *ī-šènkχə*, einschenken, *šèñkχl*, schenkel, *šwèñkχə*, schwenken, auch = spülen, *tèñkχə*, denken, *trènkχə*, tränken, *triñkχə*, trinken. Man sieht, es erscheinen hier wörter mit und ohne germ. consonantendehnung, so dass die wirkung offenbar dem *n* zugeschrieben muss (vgl. auch hier wider Bachmann s. 31).

c) nach *r* in alten und neuen lehnwörtern: *birkχe*, ahd. *birihha*, ndl. *berk*, B *furkχlə*, mistgabel, mhd. *furke*, aus lat. *furca* (aus dem nhd. *furke* herübergenommen?), *mārkχ*, f., mark (die münze), *Dḗne-mārkχ*, Dänemark, *mḗrkχt*, markt, ahd. *merkât*, *marchât*, aus lat. *mercatus*, *mḗrkχtə*, feilschen.

2. *χχ*.

a) zwischen vocalen.

Es ist hervorzuheben, dass auch nach langen vocalen *χχ* bleibt, während K (vgl. W. s. 50) und andere mundarten, so auch Basel, die fortis zur lenis *χ* schwächten. Ich führe an

α) die inff. und partt. der hieher gehörigen vbb. aus der 5. und 6. abl. classe:

glīχχə, *'kliχχə* (neubildung nach der *i*-cl.), gleichen, *šlīχχə*, *k-šliχχə*, schleichen, *štrīχχə*, *k-štriχχə*, streichen, *χrū̆χχə*, *k-χroχχə*, kriechen, (*rū̆χχə*), *k-roχχə*, riechen (vgl. Voc. s. 40), daneben *p-rǒükχə*, (vgl. § 1, a und § 42, 1, a anm. 1).

β) Sonstige beispiele nach langem vocal:

houχχə, haken, neben *hōkə*, ahd. *hâko*, *hâggo* (vgl. Kauffmann, Beitr. XII, 532: hessisch *hōch*), B *χriəχχə*, f., eine art kleiner pflaumen, mnd. *kreke* (eig. = Griechen), *rīχχ*, reich, *rouχχə*, rauchen (tabak), *siəχχ*, mhd. *siech* (aber nur in dem compositum *sondər-siəχχə*, d. i. die früher in einem besondern hause untergebrachten aussätzigen, vgl. Beitr. des hist.-ant. vereins zu Schafth. 1874), *tsiəχχli*, überzug, zieche (aus lat.-gr. *theca* Diez II, 417).

γ) Nach kurzem vocal abweichend vom nhd. (auf grammat. wechsel zurückzuführen):

baχχə, backen, mhd. *bachen* (daneben *bekχ*, bäcker, vgl. Kluge, Beitr. IX, 166, Kauffmann, Beitr. XII, 533), *lī-laχχə*, n., leintuch, mit

laken, nd. *laken,* und lein zusammengesetzt (vgl. Kluge a. a. o.), *troχχə,* trocken, ahd. *trucchan, truchan* (vgl. a. a. o. s. 182).

δ) *χχ* in unbetonten silben bei alten lehnwörtern:

essiχχ, essig, ahd. *ezzich*, got. *akeit*, *rë̀tiχχ*, rettig, ahd. *ratich, râtich* aus lat. *radix*; unorganisch nach deren analogie *χümiχχ*, neben *χümi,* kümmel.

b) Nach liquiden.

α) nach *l*:

falχχ, falbes pferd (s. Gr. wb. falk 4), *falχχə,* sw. m., wirtshaus zum falken, *wîber-folχχ,* weibervolk (sonst meist *folkχ*), *wîber-fölχχər,* weiber, *χalχχ,* kalk, *milχχ,* milch, *mèlχχə,* melken, *Šalχχ*, familienname, jedenfalls = mhd. *schalc*, *durə-walχχə,* durchhauen, mhd. *walken.* Hieher wahrscheinlich auch *štrolχχ*, landstreicher (oder zu *umə-štriələ*? vgl. § 40, 2, c), *sulχχə,* streicheln, namentlich katzen.

β) nach *r*:

χirχχə, B *χilχχə,* kirche, *lèrχχə,* lerche, *šnārχχlə,* schnarchen, md. *snarken, štarχχ,* stark, *wërχχ,* werg, ahd. *wërah, wërc* (éines stammes mit wirken), *wë̀rχχə,* sw. v. 2, arbeiten, ahd. *wërkôn, wë̀rχtig,* werktag, *fər-wë̀rχχə,* in seinem innern verarbeiten, verwinden, *handwë̀rχχ,* handwerk. Hieher wol auch *urχχe,* adv., bloss, nichts als, *urχχig,* tüchtig (der grundbegriff beider ist 'rein, unvermischt', daher zu ahd. *ërchan*?).

Nach *l* haben affricata zwei wörter, bei denen Kauffmann, Beitr. XII, 524. 547 germ. dehnung durch *-n*-suffix annimmt, weil sonst nach *l* im alem. spirans erscheint; es sind *balkχə*, balken, und *wulkχə*, f., wolke, ahd. *wolcan, wolcha* (St. II, 456 hat wulchen).

4. Apokope des *χ*.

Diese tritt ein:

a) in den unbetonten fürwörtern *i*, *mi*, *di*, *si*, in betonter stellung *iχχ*, *miχχ*, *diχχ*, *siχχ* (wogegen K *ī̀χ*, *mī̀χ*, *dī̀χ*, *sì*, W. s. 185).

b) in den bildungssilben *-li* aus *-liχχ* in den adverbien: *frīli*, freilich, *höfli*, höflich, d. i. sachte, *ōrdili*, ordentlich (mhd. *ordenlîche*), *söli*, gar sehr, mhd. *solîch*, *solch* (pron. adj.), *trǖli*, treulich, in der redensart *p-hüətis trǖli,* behüte uns treulich (nämlich gott), *tsimli*, ziemlich, *würkχli* wirklich; ähnlich auch *glī*, gleich, sofort, zum adj. *glīχχ*.

Im adjectivum auf *-lich* bleibt *χχ* ebensowol im auslaut, wo die meisten übrigen schweizer mundarten es fallen liessen, als im inlaut, wo jene es zu *g* schwächten; es heisst demnach

gegenüber gemeinschweiz. *früntli, früntlige* in S *früntliχχ, früntliχχə*, freundlich, freundlicher u. a.

c) nach *l* in *welə, weli, weləs*, ahd. *welîhhêr, -iu, -az*; doch findet sich abwerfung des *h* schon bei Notker (vgl. Braune, Ahd. gr. § 293 anm. 1).

BURGDORF i. d. Schweiz, im august 1888.

H. STICKELBERGER.

Erklärung: Die auf s. 53 meines 'Vocalismus' mitgeteilten conjj. präs. auf *-i* der zusammengezogenen vbb. sind von kennern der mundart in abrede gestellt worden; es scheint, ich habe hier formen des landdialekts unbewusst auf den stadtdialekt übertragen. Der conj. präs. der betreffenden vbb. kömmt so selten vor, die angehörigen der mundart selbst sind darin so unsicher, dass meistens der conj. prät. oder sonstige analogische formen eingesetzt werden. H. St.

UEBER DIE VERBINDUNG DER ABLEITUNGSSILBE GOT. *-ATJ-*, AHD. *-AZZ-* MIT GUTTURAL AUSGEHENDEN STAEMMEN RESP. WURZELN.[1])

(Vortrag gehalten an der jahresversammlung des vereins schweizerischer gymnasiallehrer in Baden i./A., 7. okt. 1888.)

Bei unsern täglichen pausalspaziergängen in dem kleinen akademischen hain vor der aargauischen kantonsschule pflegen wir, der geehrte vorredner, college herr dr. Bäbler und ich, öfter etymologische fragen mit einander zu besprechen. Seine forschungen über eigennamen liessen uns so gelegentlich auch auf ein lautgesetz über inl. *tsch* eintreten, welches ich s. z. in der Kerenzer ma. s. 49 ahnungsweise angedeutet habe, welches mir aber erst ein paar jahre nach dieser publication in Burgdorf völlig klar geworden ist. Erst 1886 indessen habe ich anlässlich einer anfrage des herrn prof. Kluge in Jena über etymologische fälle unserer ma. diesem zu handen der 4. aufl. seines Etym. wb. mitteilung davon gemacht und bin auch seither, trotzdem herr Kluge inzwischen öffentlichen gebrauch von meiner mitteilung gemacht haben wird, nicht dazu gekommen, die bez. materie zu publicieren. Weil aber mein college im falle war, in seinem heutigen vortrage darauf bezug

[1]) Anm. betreffend bezeichnung:
K = Kerenzer mundart, T = Toggenburger ma., worüber zu vgl. mein buch: Die Kerenzer mundart, 1876, Leipzig und Heidelberg. B = Berner mundart.

Um möglichst bequem lesbar zu sein, habe ich die transscription ganz einfach gehalten. Fremden autoren belasse ich ihre eigene schreibung, im übrigen bedeuten *gg* oder *k* die fortis, in tonloser nachbarschaft wird auch bloss *g* dafür gesetzt; *sch* und *š* bezeichnen denselben laut, bald als lenis, bald als fortis; auch *ts* und *tz* ist lautlich dasselbe.

zu nehmen, so entschloss ich mich in übereinstimmung mit ihm vor etwa zwei wochen, eine kurze darlegung jenes gesetzes an seinen heutigen vortrag[1]) anzuschliessen.

Wenn man den ersten bestandteil des karolingischen wortes *lengizinmânôth* vergleicht mit dem ma. K *lanzig* = lenz, so liegt es nahe, an eine umstellung von *g* und *z* zu denken. Noch deutlicher spricht dafür T *blitzge* ggbr. ahd. *plecchazzen.* Unmittelbar zu unserm gesetze aber führen uns die drei ma. vocabeln K *söögge*, T *soozge*, St. Anth. (Stalder) *sötschen*, welche übereinstimmend das geräusch bezeichnen, welches entsteht, wenn man den schuh aus tiefem schmutz, oder den fuss aus dem mit wasser gefüllten schuhwerk an sich zieht, besonders in iterativem sinne, wie sich das beim gehen unter den bezeichneten umständen von selber macht. Bei so spezifischer bedeutung und sonstiger ähnlichkeit ist klar, dass den drei vocabeln der nämliche stamm zu grunde liegt. *soozge* ist offenbar das mit *z* weitergebildete *söögge,* unter umstellung von *gg* und *z*. Aus *soozge* aber ergibt sich das Stalder'sche *sötschen* (*ö* offenbar lang) sehr einfach, wenn man annimmt, dass die lautverbindung *z* (= *t* + *s*) + *g* oder richtiger *z* + *c* (wovon gleich näheres) sich in *tsch* umwandelte, wozu nur erforderlich war, dass sich der zweite lautbestandteil von *z* mit *c* ebenso verband, wie allgemein ahd. *s* + *c* zu *sch* geworden ist. Damit haben wir folgende lautgeschichtliche formel illustriert:

S t ä m m e (oder wurzeln) auf die fortis *k* können, wenn sie durch iteratives *-azz-* = got. *-atj-* erweitert werden, nach schwund des vocals der ableitungssilbe, umstellung der gutturalen fortis und des *zz* (= *tz, z*) erleiden und weiterhin das so entstandene *zk* in *tsch* verwandeln.

Die hierbei in frage kommende fortis *k* hat teils intensiven charakter, teils ist sie durch anschmelzung eines folgenden *j* erzeugt und kann mithin auch aus einem andern guttural, als ahd. *c* (*k*) entstanden sein, wie aus den beispielen hervorgeht. So ist *söögge* offenbar

---

[1]) 'Die flurnamen des Schenkenbergeramtes, sprachlich, örtlich und kulturgeschichtlich behandelt', s. Progr. der aarg. kantonsschule 1889.

nächstverwant mit *sugge* (*u* kurz), *suckeln*, dem intensivum zu *saugen*, und also aus **saugjan* entstanden, wie es denn auch ein durch ansaugung entstehendes geräusch bezeichnet. Das fehlen des umlautes bei T *soozge* kann auf dem boden der ma., welche öfter bei *o* und *u* nicht umlautet, nicht befremden.

Wenn in der form T *soozge* der guttural jetzt als lenis empfunden und geschrieben wird, so erklärt sich das einfach aus der inzwischen allgemein, neuerlich auch wider von dem in lautlichen dingen sehr feinhörigen herrn dr. A. Heusler in Basel (Consonantismus der ma. von Baselstadt, Strassb., Trübner 1888) anerkannten aufstellung der Ker. ma. s. 144, wonach bei tonlosen consonanten unmittelbar vor oder nach andern tonlosen consonanten fortis und lenis kaum unterscheidbar sind. —

Weil die annahme einer so gewaltsamen lautbewegung, wie es die umstellung zweier consonanten ist, für manche etwas befremdliches haben mag, sei es gestattet, zunächst auf einige analogien diesfalls hinzuweisen. Es kommt ein solcher stellungswechsel nicht bloss bei liquiden vor, wie in *erle* ggbr. *elira*, sondern er ist mit mehr oder weniger wahrscheinlichkeit auch angenommen für *kitzeln* ggbr. engl. *to tickle*; für *kitze* und *ziege*, *kabeljau* und *bakeljauw*, für *essig* aus *acetum*, griech. suffix *-ζε* aus *-σδε*; herr dr. Brunnhofer in Aarau erinnert mich an *μίσγω* ggbr. *μίγνυμι*; wir haben den tausch klar vor uns in *Waskenwald* und *Vogesen* ggbr. *Vosegus mons*, und man darf ihn wol auch voraussetzen, um lat. *vespa* mit ahd. *wëfse*, lat. *musca*, gr. *μυῖα*, mit *mücke*, zu vermitteln, welche gewiss nicht berechtigter weise von einander getrennt worden sind. (Betreffend *mücke* s. auch weiter u.) Vielleicht verbinden sich auf diesem wege *knospe* und das gleichbedeutende ma. *chnopf*. Meinem vorredner verdanke ich den hinweis auf die schon bei Th. Platter erscheinende form *lezgen* = lection, welche zugleich einen gewissen chronologischen anhaltspunkt für den eintritt des umstellungsprocesses unseres gesetzes bietet. Weit hergeholt habe ich endlich wegen ihrer schönen analogie die umstellung des *th* der vorsilbe *hith-* der hebräischen conjugation mit dem anlautenden *sch* eines verbalstammes.

Wer belege dafür sucht, dass die gesetze des lautwandels nicht mit der ausnahmslosigkeit von naturgesetzen wirken —

wie man im gegensatz zu frühern einseitigen auffassungen erfolgreich anregend, wenn auch kaum stricte richtig, behauptet hat — der hat an den schicksalen der lautverbindung *cz* in den maa. eine gewiss willkommene stütze, worauf wir hier offen hinweisen wollen, ohne uns übrigens in jenen streit zu mischen. Diese verbindung zeigt nämlich folgendes verhalten.

a) Sie kann sich halten, doch in der regel wol nur bei gleichzeitigem fortbestand des vocals der ableitungssilbe *-azz-* (vgl. indessen auch ags. *lengten*, *lencten*). Die bair.-östr. ma. liefert hierfür eine reihe von belegen, z. b. *gwangkez'n* (Schöpf, Tir. id.), kärntisch *kwickaz'n,* dasselbe, wol zu *quaken* und *quiken*, *pleckáz'n* die zähne blecken (Lexer, Kärnt. wb.), *pöckaz'n* schreien, wie ein bock (id.). Daneben erscheinen in der nämlichen ma. alle folgenden möglichkeiten.

b) Sie hält sich mit oder ohne zwischenvocal unter abschleifung des *z* zu *s*, so in der Nordostschweiz, in der bair.-östr. ma. und im nhd. Stalder: *lanxi, langsi* = lenz. Im untern Thurgau (nach gfl. mitteilung von dr. A. Bachmann in Zürich) *mekse* = *metzgen, biksi* = *apfelbutzen* (über beide s. u.), ebenso häufig, wie *metzge, bitzgi* und zwar nebeneinander in der gleichen dorfmundart. (In K sprechen nur allenfalls kinder *mekse* statt *metzge*). Lexer a. a. o. *làngass*, *làngiss* = lenz. Schöpf a. a. o. entsprechend *langes*, *langas*, *langs*. T bietet *kwīkse* = Lexer *kwickaz'n* und *kwix'n*. Nhd. *mucksen* = ahd. *muccazzen*; *schlucksen* neben *schluchzen,* mhd. *slückzen.*

c) Der guttural kann ausgestossen werden, so dass nur *z* übrig bleibt (nhd. und wol sämmtliche maa. zweiter lautverschiebung).

d) Es kann die oben genannte umstellung eintreten und stehen bleiben (einzelne süddeutsche maa.).

e) Das umgestellte *zc* kann *tsch* werden (nhd. und sämmtliche maa.).

Die fälle c—e bedürfen nun eingehender besprechung.

Eine anzahl der unter c) gehörigen beispiele sind im nhd. und vereinzelt auch in den maa. gelegentlich bereits als hieher gehörig erkannt worden, aber ohne einsicht in den zusammenhang dieser erscheinungen. Soweit ich das einschlagende übersehe, betrifft dies im nhd. die wörter *blitzen* und *blitz*, *blinzen* (zu blinken und weiterhin ebenfalls zu blicken), *lenz*, *patzig*

(zu backen), *petze* = hündin, *schmatzen* (zu schmecken). Es dürften aber noch zahlreiche wörter hiehergehören, die bisher schwerlich richtig abgeleitet worden sind. Als solche möchten wir u. a. ansprechen:

1. *stutzen* = zurückschneiden, wozu *stutzer* = flinte und *stutz* = hölzernes gefäss.

T braucht im sinne von *stutzen* das wort *štucke*˘(*ck* = affricata) sw. 2, die Berner ma. (im folgenden mit B bezeichnet) bietet *štunggen* = stossen, zu got. *stigqan*, der Aargau *štöücke* (*ck* affr.) sw. 1 = fortjagen, z. b. eine katze unter zuhülfenahme eines besens. Diese wörter liegen wol den obigen nhd. bildungen näher als *stossen*. Dagegen mögen *stutzig* und *stutzen* = stupere, *stutzer* = geck und *stutz* = anstieg an einer anhöhe, wie ma. *stotzig* = steil, *stotzen* = keule (am schlachttiere), *stüssen* und *stussen* = stier dreinsehen u. ä. immerhin zu *stossen* gehören. Vgl. übrigens auch die schlussbemerkungen.

2. B *schmutzg* und *schmutzge* = *fett* und *einfetten* fordern mit ihrem *ɣ* den stamm des nhd. *schmiegen*, wozu die ma. das intensivum *schmugge* (sich) = *sich fügen, unterordnen* bietet. Hiernach bedeutet *schmutz* = *fett*: das sich an's fleisch anschmiegende. Auch *schmutz* = *schmatz, kuss*, mag so zu deuten sein. Ist dabei *schmatz* wirklich anders abzuleiten, oder haben sich die wörter schmiegen und schmecken (vermittelst des part. prät. des erstern) durchkreuzt? Ob nhd. *schmutz* = *kot* bei dieser sachlage doch besser zu *schmeissen* gezogen wird, oder ob auch zwischen den stämmen **smug* und **smit* kreuzung vorliegt (s. u. schlussbemerkungen) mag dahingestellt bleiben.

3. *Spatz* lautet in Berner mund *spatzg*. Dies fordert zunächst ein **spăk*. Zieht man nun K *fä˘k* (ä breit) = *ferkel* heran, woneben K *fä˘rle* = ferkeln und *fä˘rlišwī* = mutterschwein, so ist ein analogon **spark* als voraussetzung des geforderten **spăk* und als erweiterung des in *sperling* vorliegenden stammes naheliegend genug. Dabei sei noch an engl. *sparrow* erinnert, welches diesem **spark* gegenüberstehen würde wie *marrow* nhd. mark, *harrow* nhd. harke. (Ein pld. wb. kann ich z. z. nicht auftreiben, m. e. findet sich dort das verlangte *spark* wirklich vor, übrigens genügt mhd. *spërk*). — *spatz* braucht

also keine koseform zu sein, wie bisher angenommen worden, sondern das wort hat nach der wegleitung der Berner ma. ein *(r)k* eingebüsst und reiht sich an *blitz.*

4. Entsprechend weist B *platzg* = nhd. *platz* für letzteres wort auf verwantschaft mit nhd. *placken,* mhd. *placke* = *fleck, gegend.* Man wird bestärkt in dieser annahme durch B *isəgi blatzge* = *stück eisenblech.* Ist diese annahme richtig, so sind die etymologien einer ganzen gruppe lautlich übereinstimmender wörter neu zu prüfen, was mich hier zu weit abführen würde. — Nur im vorbeigehen sei ebenso

5. B *fecke* = *aichen,* von fach abzuleiten (also gewissermassen s. v. a. ein fass etc. in seine fächer zerlegen) erwähnt, welches nahe legt, das wort *fetzen* auf seine abstammung genauer zu prüfen, um so mehr, als T *fecke* m. = *fetzen* bietet, welches vielleicht nicht identisch ist mit T *fecke* = *fittich* (hier *t* assimiliert). Uebrigens mögen sich auch hier wider stämme gekreuzt haben.

6. Das Bürger'sche wort *einhotzeln* gehört offenbar zu thüringisch *hutzel* f. = dürres obst, bes. pflaume (alte h. = altes, krummes weib), woneben thür. *hucke* f. = *höcker* und thür. *huckel* m. = beule, nhd. *hocken, hügel,* K *höger* m. = thür. *hucke* und auch, auf das terrain übertragen, *rundliche anhöhe,* mithin = *hügel.* Dem obigen *einhotzeln* in der bildung entsprechend ist wol K *ūs-hütze* sw. 1 = einen rundlichen körper aus einer ihm entsprechenden vertiefung gewaltsam herausstossen (z. b. wenn man knie oder hüfte ausfällt), während anderseits auch bildungen mit *tsch* danebenstehen, z. b. thür. *aufhutschen* (wozu ein älteres *hytzcen* = kriechen), gleichbedeutend mit thür. *aufhucken* = etwas auf die hucke d. i. den (obern, gekrümmten teil vom) rücken heben, um es zu tragen. Auch thür. *hitsche* (hütsche?) = *fussschemel* gehört wol hieher und nicht zu mlat. *hutica,* welches dagegen in schweiz. *hutte* = *rückenkorb* vorliegen dürfte.

7. Gehört *metze* = liederliche *dirne* wirklich als koseform zu Mathilde und nicht vielmehr zu *magd* unter weiterbildung durch *z*?

8. K *spränzel* = *gitterstab,* al. *leitersprosse* u. ä. fügt sich leicht zu K *spranke* = dürrer, dünner *aststumpf,* weiterhin zu *springen, sprengen.*

9. K *schletzen* = heftig *zuschlagen*, passt sehr gut zu *schlagen*, nicht aber zu *schliessen*.

10. K *zwitzern* = *flimmern*, gehört wol zu *zwinkern* und *zwicken*, und da auch nhd. *zwitschern* einen gutturalstamm nahe legt, so ist wol beides dasselbe wort, dort auf das licht, hier auf den schall bezogen (vgl. *hell* und *hallen*).

11. Schweiz. *spienzle* (*ie* diphth.) findet sich in gleicher bedeutung neben *spiegle* und *spienke* = etwas zur schau legen, um damit zu prahlen.

12. Oestr. *sutzeln* = al. *suggen* zieht schon Schmidt (Westerwäld. id.) richtig zu *saugen*, vgl. o. *sööke*.

13. Betreffend *tatze* und *schnauze* s. u. schlussbem.

Ohne zweifel liessen sich die einschlagenden beispiele aus den verschiedenen maa. noch sehr vermehren, aber ref. ist nicht im falle, zu erschöpfen, sondern nur, eine anregung zu geben.

Wir wenden uns nun zunächst zu dem falle e), wonach *c* + *z* = *tsch* wird.

1. *rutschen*, nd. *rutzken*, spätahd. *ruhcsche* = fels (nach Weigand resp. Schmeller) gehört offenbar zu *rücken* = promovere und promoveri und zu *rücken* = tergum, wie diese zu T *rŭgel* m. = walze, *rŭgele* = wie eine walze fortrollen.

2. *watscheln* zu *wackeln* und *wanken*, mhd. *wagen*, *wâc*, und mit diesen zu *wägen* und *wiegen* = pondo valere. (Wiege, wiegen = cunae, cunas movere sind dazu, wie die schweiz. ma. mit ihrem diphthong beweist, reduplicierende bildungen = *wiwagen*.) Mit hieher gehören wol auch *Watsche* = ohrfeige und K *g'wätsche* = schallen, wie eine (mit schuh oder brett) geschaukelte und gepeitschte flüssigkeit.

3. *hätscheln* zu hecke, hegen, hag.

4. *klatschen* hat schon Weigand tastend zu mhd. *klac* gestellt; es stellen sich dazu noch in K *chlogge* = klatschen, wie der inhalt eines halb eingetrockneten eies beim schütteln an die schale klatscht; weiterhin natürlich auch *klagen* und *klingen*.

5. *grätschen* = die beine spreizen, stellt sich zu Stalders gleichbedeutendem *griggen* und zu *griggele* = astgabel, wol auch zu seinem *grŭgeln* = rigere, zu Lexers *grátt'l* und

gritt'l f. = die gabel, welche die beiden schenkel am rumpfe bilden, vgl. u. schlussbem.

6. *quetschen,* K *chätsche* dürfte zu keck, mhd. *quëc* gehören und ursprünglich bedeuten: durch druck beleben, d. h. zu lebensäusserungen bringen.

7. *zwitschern,* s. o. c, 10; *ausglitschen* u. a. mehr, s. schlussbemerkungen.

8. thür. *nutschen, nutsch* (*u* lang) haben in gleicher bedeutung neben sich: *nuckeln* und *nuckel* (*u* kurz) = *zulpen* und *zulp,* oder *nulken* und *nulk,* oder wie man diese kinderarbeit resp. deren instrument sonst deutsch benennen soll. K nennt das instrument *züller* m.

9. thür. *klitsch* zu mhd. *klëc.*

10. thür. *titsche* und *titschen* bedeutungsgleich und so auch stammverwant mit *tunke* und *tunken,* also auch mit *tauchen* (*i* = *ü*).

11. thür. *antitschen* (*i* = *ü*) = *anstossen,* ist jedenfalls = T *tütsche,* wozu Lexer a. a. o. in gleicher bedeutung *turtsch* beibringt. Dieses *r* macht unsicher, sonst möchte man jenes mit mhd. *tuc* und wol auch mit *ducken* und so vielleicht mit dem vorigen verbinden. Jedenfalls gehört noch dazu thür. *dutzkopp* = anprall mit dem kopfe. Lexer bietet übrigens auch noch *tàtsch* und *tôtsch* in sehr verwantem sinne mit seinem *turtsch,* doch so, dass sich diese näher mit *tätscheln* (s. u. schlussbem.) und widerum mit dem schweiz. schallwort K *tätsche* = T *pätsche* berühren. Zu seiner bedeutung: *dummer mensch* bietet T *totsch* m. und auch *patschi* m., für T *tütsche* aber braucht man in K *pütsche* (s. u.), so dass hier jedenfalls eine complicierte kreuzung verschiedener stämme vorliegt.

12. thür. *knītschen, knätschen* streift zwar in seiner bedeutung sehr nahe an nhd. *zerknittern,* gehört aber nichtsdestoweniger zunächst (doch s. u.) zu knicken und knacken und T *chnätsche* sw. 2 = kauen, T *chnütsche* sw. 2 = zermalmen. Auch hier bietet das schweiz. eine verfängliche *r*-nachbarschaft mit seinem bedeutungsgleichen *knorschen, knortschen, knörtschen, knorzen,* welches an ahd. *knorz* und nhd. *knirschen* etc. denken lässt.

13. thür. *fitscheln* (*ĭ*) entspricht genau schweiz. *figge* = reiben.

14. thür. *mantschen* gehört deutlich zu *mengen,* vielleicht auch thür. *matsch,* schweiz. *mätsche* sw. 1.

15. schweiz. *tätsche* und T *pätsche* (genau bedeutungsgleich) erinnern an *ticken* und *picken*; *tätschele* (T *pätschle*) = nhd. *tätscheln* zunächst an *tatze* und *patschhand.* Vgl. u. schlussbem.

16. schweiz. *brätsche* = behaglich sprechen, plaudern, bei Lexer: *prétsche* und *pràtsche,* neben K *brikele* eifrig sprechen mhd. *brëgler, brogen,* auch T *brächte* = *brätsche,* T *bröőge* grosstun, Stalder *bröggen* und *brötschen.* Auch hier scheint das part. prät. des grundverbums als *u*-wurzel behandelt worden zu sein, woher die längen. — K *brudle* = *munter schwatzen,* zeigt wider die verfängliche nähe eines dentalen stammes.

17. schweiz. *brätsche* = *aufbrechen,* als fem. subst. = grüne schale der nuss, besonders, wenn sie zerbrochen vorliegt, *nussbrätscher* eig. nussbrecher = *nussheher,* K *brätsche* f. = *quetschwunde* und wol auch aarg. *brütsch* = *barsch,* gehören deutlich zu *brechen, brocken* etc.

18. T *fletsche* = K *brätsche* f. 2 gehört zu *fleck* und seiner sippschaft und beleuchtet auch die bedeutung des zugehörigen nhd. zähne *fletschen*: Lexer bietet dazu *pleck'n* = zum vorschein kommen, entblösst sein und *pleckaz'n* = schimmern, die zähne zeigen oder blecken, und beweist damit wol die identität von *fletschen* und *blecken,* die auch anderweitig gestützt wird. Damit sind wir wider auf flecken = placken geführt, s. o. *platzg.*

19. Mein heimatlicher bergname *Mürtschen*stock verbindet sich nach unserm gesetze leicht mit dem am fusse desselben vorkommenden ortsnamen *Murg,* der bei Frauenfeld und im grossh. Baden auch als name von gewässern erscheint. Vgl. 23 a. e.

20. K *tretsch* m. in der redensart: *der tretsch jage* einen zum besten halten, indem man ihn herumschickt, scheint nicht weit abzustehen von thür. *trīzen* = *necken und plagen,* engl. *to trick* und von K einem etwas *uftreche* etwa = einem etwas andichten, um ihn als abderiten hinzustellen.

21. K *hötsch* m. = schlucksen, T *hitzgi* n., pld. *hick-up* dass., aarg. *hickni,* daneben *higschen, hiksgen, hiksi.*

22. K *gütschi* n., bei Stalder auch *bütschgi*, T *bitzgi* ≐ nhd. *apfelbutzen*, Lexer *pûtze* dass., aber auch = K *böögge* f. in beiden bedeutungen (1. eingetrockneter nasenschleim, 2. kelch der apfelfrucht). Vgl. s. 458.

23. K *mütsch* = morsch, d. i. kurz und brüchig, B *mutz* ≐ abgestutzt, kurz, als subst. das bekannte wappentier mit dem dicken, gleichsam abgestutzten kopfe. Dazu K *mutsch* m. = hornlose ziege, *mützer* m., T *mützger* m. = spitzmaus (verkleinerte, gewissermassen gestutzte, maus?). Das grundwort zeigen K *muger* m. = kuh mit kurzem, gedrungenem kopfe, rhöngeb. *muggel* m. = ein ebensolches pferd, K *mugle* f. = krume, krümchen, K *mogge* m. = klumpen, z. b. käse oder brot, nhd. wol *mücke* = musca, *μυῖα* (das reducierte, oder auch das rundköpfige tier?), *scharmützel* it. *scaramuccia*, nicht von schirmen, sondern von ahd. *scara* + it. *mozzo*? Dieselbe wurzel *mug* kann vielleicht in *mögen*, *macht* stecken. Sie scheint auch die bedeutung des kurzen, stumpfen schalles zu besitzen, und steckt in diesem falle auch in schweiz. *muggle*, nach Stalder: *heimlich* und *leise sprechen* oder *murmeln*, *gemuggel* unarticuliertes gemurmel, dumpfes gerücht; m. w. bedeutet *muggle* aber auch so viel wie: einen kopf machen, den beleidigten spielen, worin beide bedeutungen sich verbinden, vgl. auch Stalder *d'kei mutz* (K *mucks*) *meh thue* = keinen laut mehr von sich geben, mausetot sein. Von hier aus steht nichts im wege, auch nhd. *mucker*, *mucksen*, *munkeln*, K *munk* = *murmelthier* heranzuziehen. Die wurzel *mug* steht, in diesem lichte betrachtet, der wurzel folgender wörter sehr nahe: K *müsele* f. kurzes holzstück, woraus man schindeln macht, K *müsere* = flüstern; daneben K *muschene* = unzufrieden brummen, *sch* wol durch ausgefallenes *r* veranlasst, so dass der stamm von *murren* vorliegt. Lat. *mus* das kleine — oder das heimliche — tier? — Uebrigens gehen auch hier wider dentale bildungen nebenher. Stalder gibt neben *mutz* und *mutschig* = *abgestutzt*, *grob* und *dick*, und *mütsch* = *morsch*, in gleicher bedeutung auch *mutt*; neben *mutschkopf* = dickkopf, auch *muttikopf*; neben *mutsch* = tier ohne hörner, auch *mutti*, *muttli*. Dazu stellt sich it. *mozzo* = abgehauen, vermutzt, neben *mucchio* haufen, schober, dies genau das Stalder'sche *mütsche* f. = unordentlicher steinhaufe; und daneben steht widerum *sand-*

mutte = gevierter sandstein, wie er aus der grube genommen wird, *mutte* = ausgestochner, würfelförmiger rasen; endlich lat. *mutilare*. Das nhd. verfehlt schliesslich nicht, in seinem *morsch* uns die *r*-wurzel *murc* zu bringen, die auch in schweiz. *ab-morgse* = abschlachten, vorliegen dürfte, so dass wir hier neuerdings den von 11. und 12. her bekannten rattenkönig vor uns haben.

24. K *pütsche* sw. 1 = anstossen, vgl. 11 und das zugehörige subst. *putsch* m. (zu unterscheiden von K *putsch* = busch, büschel) hat neben sich *bunggen*, K *pünkerlig* m. = rippenstoss, und wol auch nhd. *bock* und *biegen*, schweiz. *buck* (*ck* ist affricata) = berghaupt.

25. K *natsche* sw. 2 = *plappern*, viel und undeutlich sprechen, wie kleine kinder tun, stellt sich zu T *noogge* (offenes *o*) = schlecht und undeutlich sprechen. Stalder bietet dazu mit seinem *norggen, nurggen* = dass., wider einen mit *r* versetzten stamm, vgl. 23.

26. K *blütsche* sw. 2, wofür T *chnütsche* braucht = zerstossen, klar machen, kommt zunächst zu mhd. *bliuc*, aber indirect doch auch wider mit K *blutt* = *nackt*, nhd. *blöde* zusammen, insofern beide sich auf got. *bliggwan* zurückführen lassen. K *blütschi* n. = *holzblock*, gehört wol ebenfalls hieher.

27. Lexers *grâtsche* = heher, K *krägg* = krähe; daneben im Tirol *graukrakseln* = alpenmauerläufer. Lexer: *frâtsche* = widerholt *fragen*.

Die hieher fallenden wörter sind gewiss bei weitem nicht erschöpft, da ja die maa. an solchen bildungen sehr reich sind. Doch würde eine weitere verfolgung des themas schwerlich viel principiell neues bringen.

Verhältnismässig spärlicher sind die unter rubrik d), (s. o.) fallenden beispiele der erhaltung des umgestellten *zc*, und während *z* und *tsch* als parallelbildungen dazu allen maa. geläufig sind, so scheint *zc*, wie die fälle unter a) und b) auf der vorliebe gewisser maa. zu beruhen, die andere nicht teilen. Schweizerischerseits stellen sich T und B auf seine seite, während in K wie im schriftdeutschen dasselbe nicht beliebt ist. In dem worte *lanzig* hat K es erhalten, aber mit zwischenvocal, wie ebenso wol auch *cz* in *wiggitze* f. = eulenweibchen, zu Stalder *wiggle* = strix aluco. Ausserdem weiss ich hier nur

noch *butzgerli* = kleines geschöpf, sowie *blutzger* m. = geringe bündnerische münze und *metzge* = schlachten anzuführen, von denen die zwei letzten der entlehnung dringend verdächtig sind. *butzgerli* wird zu *butzen* (vgl. e, 22) gehören, *blutzger* ist mir unklar, *metzgen*, vgl. s. 458, welches in Süddeutschland auch schriftdeutsch ist, dürfte direct zu *mactare* (**mect(e)zzen*) gehören, während *metzler* zu *macellare* passt. Auf it. *mazza* ist oft genug hingewiesen worden.

Dagegen bot uns T bereits *blitzg, mützger, soozgen, hitzgi, bitzgi,* wozu B noch fügte: *schmatzgen, schmutzgen, spatzg, blatzge, platzg.* Ausserdem bietet T noch:

1. *betzger* m., a) kleiner kläffhund, b) hartnäckiger husten. Neben die bedeutung b) stellt K *beggihuešte* und die redensart *huešten und begge.*

2. *šlatzge* = stottern, K *štaggele.* Wenn *stottern* wirklich zu *stossen* gehört, so hat es mit jenen nichts zu tun, andernfalls kann es eine parallelbildung sein, s. schlussbem.

3. *gritzge* = mit den zähnen knirschen.

4. T *sǖfzge* = *seufzen*, schwäbisch *wefzg* = wespe, T *heuhopsger* = heuschrecke, scheinen blosse analogiebildungen zu sein, wie *boosge* = etwas böses tun, einen streich spielen (mehr scherzhaft gebraucht). T *paschge* in der bedeutung genau = *compesco* und auffallend an dessen form anklingend, sei nur der ähnlichkeit halber erwähnt.

5. B bietet noch *bralatzge* = *prahlhansen,* aarg. *brelägge* = kreischend schwatzen. Ob das gleichbedeutende thür. *boläken* ebendies oder mit 'Polen' zu verbinden, bleibe dahingestellt.

6. Ortsnamen, wie *Zuzgen* (älter Zuzigen), *Gösgen* (älter Göscon, also = Gösinghofen?), *Ezgen, Gunzgen* sind wol andere bildungen; ob auch geschlechtsnamen, wie *Putžger, Trefzger,* kann ich nicht untersuchen.

Nach erledigung der regelmässigen wandlungen der verbindung *cz* erübrigt noch, auf gewisse anomale bildungen einzutreten.

Unter diesen schliessen sich K *pfnätsche* = *schmatzen,* aus ahd. *fnaskazzen* und K *rätsche* = *raspeln*, zweifellos = ahd. *raskezzan,* ohne besondere schwierigkeit den regelmässigen beispielen an. Eine gewisse zahl von inl. *tsch* sind

alsdann unabweislich aus rom. *c* entstanden, wie *gletscher* churw *glatschèra.* Es spricht deutlich, dass T, wo alle umstände für relativ hohe reinheit der germanischen rasse sprechen, das wort nicht kennt; man braucht dort nur das wort *eis,* während das dem romanismus näher stehende K das wort *eis* nicht kennt, es liege denn in *gīsel* = *dünne eiskruste* (*i* hell) vor, sondern in jedem andern als diesem falle das wort *gletscher* braucht. Anderseits ist freilich auch zu beachten, dass 'ewiges eis' im gebiet der sippe T nicht vorkommt. — Auch *pinätsch* = spinat ist it. *spinace.* Nicht minder scheint romanischen ursprungs zu sein K *etscher* m., wofür T bezeichnender weise das deutsche *sūr* m. verwendet = saure molken, wie sie zum abscheiden des quarks (schweiz. *zĭger*) verwendet wird. Man denkt wol an deutsches *äzen* und auch an *essig,* aber die form stimmt direct zu keinem von beiden, wol aber zu it. *aceto* oder irgend einer rhätoromanischen variante dieses wortes. — Ebenso ist schweiz. *lätsch* m. = *masche* das it. *laccio.* — Alsdann ist die so oft irrtümlich in anspruch genommene 'verdickung' eines *tz* zu *tsch* in vereinzelten wörtern kaum abzulehnen, nur dass diese 'verdickung' nicht das *tz,* sondern bloss den darin steckenden *s*-laut betrifft. Der übergang von *s* zu *š* ist in der Schweiz im gebiet der sog. Walser mundarten häufig und ragt von da nach B herüber in formen wie *mieš* (*ie* diphth.) = *moos,* und *īš* = *eis.* So scheint denn auch kärntisch *pràntsch'n* = angebrannt schmecken oder riechen, und nhd. *glitschen* in solchem übergange die erklärung zu finden. Am deutlichsten werden diese fälle durch thür. *grapschen* neben *grapsen* = hastig nach etwas greifen. Thür. *fitschenass* = pudelnass, wenn s. v. a. pfützennass, dürfte ebenfalls hieher gehören.

Um vieles schwieriger gestaltet sich die erklärung einiger wörter mit *tschg,* wie der eigenname *Lütschg,* dann *zwetschge,* das Staldersche *bütschgi* (s. o. e, 22) und K *blätschge* f. Ich will bloss das letzte dieser wörter näher beleuchten. Es bedeutet rumex alpina, eine dem Rhabarber ähnliche pflanze mit grossen blättern, die häufig als schweinefutter verwendet werden, oder vielmehr es bedeutet die blätter der genannten pflanze und indirect diese selbst. T bietet für dieselbe sache *blacke* f. (*ck* = affricata), Lexer *bloutsche* f. = grosses, breites

pflanzenblatt, bes. kohlblatt. B verwendet die für T genannte wortform zur bezeichnung des breiten wegerich. Man ist bei dieser sachlage doch sehr versucht, *blatt* als grundwort aufzufassen, obwol K für das verbum *pflücken* die form *blugge* sw. 2, bietet und eben dieses verbum für die tätigkeit des abbrechens solcher oder ähnlicher pflanzenblätter verwendet. Einige weitere fälle von inl. *tsch,* wie K *putsch* m. (bei Lexer *pusch*) = busch, büschel, *et-* und *erwütsche* = ent-, erwischen (auch im pld. *wutschen*) übergehen wir, weil unklar und von unserm problem abliegend.

Schlussbemerkungen.

A. Parallele bildungen. Wer die oben behandelten beispiele aufmerksam prüft, dem muss es auffallen, wie häufig neben guttural ausgehenden stämmen solche von sonst gleicher bildung und bedeutung mit dentalem ausgang auftreten. Hie und da mag sich diese erscheinung so erklären, dass ein stamm ursprünglich auf guttural + dental ausgieng oder umgekehrt und dass alsdann der eine oder der andere laut ausoder abfiel, wie wir oben aus *cz* durch ausfall des gutturals *z* haben entstehen sehen. An beispielen für solche vorkommnisse fehlt es in der tat nicht, auch abgesehen von sandhierscheinungen. So steht an. *lenten* neben ags. *lencten*; nhd. *tinte* neben kärntisch *tinke* = *tincta*; schweiz. *fergge* kommt von *fertigen,* T sagt *fǖrche* für *fürchten,* und vollends das englische und das italienische zeigen beispiele, wie *night, delight, diletto* in menge. Dennoch dürfte man in unsern obigen fällen kaum mit solchen mitteln auskommen und auch umstellungsversuche, wie die s. 457 erwähnten, werden ihnen gegenüber versagen; vielmehr scheint die hypothese, wie gewagt sie auch erscheinen mag, kaum abweislich, dass wir hier parallele bildungen vor uns haben, d. h. dass als ausgangspunkt für den gutturalen und den dentalen stamm eine einfachere wurzel anzusetzen sei, an welche der gutturale resp. dentale consonant oder auch ein anderer laut, wie *s* oder *r,* oder endlich ein solcher in verbindung mit einem verschlusslaute als erweiterndes bildungselement sich anschloss. *griggele* und *gritt'l*; *brogen* und *brudle*; *mutschig, mutt, müsəle, müsəre, muschene, mörsch*; *nooggen* und *norggen*; *bliuc* und *blutt*; *staggele* (nhd. *stocken*?) und

stottern u. ä. sind doch kaum lauter zufällige berührungen. Auch ist im grunde eine solche hypothese nur das complement zu wurzelerweiterungen mittelst einschub eines *n* oder anfügung eines *j*, oder *t* und dgl., die zum eisernen bestand aller etymologie gehören. Einige besonders instructive fälle mögen das gesagte weiter illustrieren. K bietet *schnäügg* f. = naschmaul, sammt vb. *schnäügge* sw. 2 = naschen, die dem westerwäldischen *schnauken* und *schnucken* = *naschen*, entsprechen. Man könnte nun versucht sein, gemäss unserer frühern kategorie c) diese wörter mit nhd. *schnauze* und *schnauz* = schnurrbart zu verbinden, wird aber durch pld. *snûte* oder *snût*, holl. *snuit* abgewiesen. Nun bietet uns aber K auch das grundwort *ā-schnaue* sw. 2 = *anschnauzen*, *invehi*, und daneben wider *schnause* sw. 2 = sein maul in naschhafter absicht in alles hineinstecken, alles *beschnobbern*, woneben das westerwäldische sein *schnü's* = schnauze stellt. Schwerlich sind davon auch K *schnure* (*u* kurz) f. = grobes wort für mund (wie nhd. *maul*), nhd. *schnurrbart*, *schnurrpfeiferei* und vielleicht auch nicht *schnauben* und *schnobbern* zu trennen. Alle diese bildungen scheinen sich vielmehr in der wurzel *snu* mit der grundbedeutung *schnauben, blasen* zu vereinigen. — So führt wol auch T *chnottere* = K *chnotsere*, welche ein dumpfes gepolter, letzteres auch das geräusch beim kräftigen zerbeissen einer harten frucht u. dgl. bedeuten, nhd. *knattern, zerknittern* gegenüber *knacken, knicken* etc. (s. o. e, 12) auf ahd. *chnussan* (= **knusjan*), d. i. allidere, concutere, nhd. *knuspern* und weiterhin auf *knie*. — So deuten *schneiden* mit *schnitzen* (K *schnetzen* und daneben K *schnätte*! T *schnattere* f. = schnittwunde) mit kärntisch *schneggen* = schlecht schnitzen und westerwäldisch *schnaseln* = die äste wegschneiden (K dafür *schneite* sw. 2) auf eine einfachere wurzel oder mindestens auf erweiterung der wurzel *snid* durch guttural resp. *s*. — Als bildungselement erscheint übrigens neben dem dentalen und gutturalen auch häufig der labiale verschlusslaut und zwar widerum auch parallel mit jenen. Wir hatten ihn soeben in *knuspern* und er dürfte in *klimpern* (= *kling-pern*?) wie in schweiz. *himpe* = hinken, in *lispeln, wispern* u. v. ä. vorliegen. Parallel mit den andern verschlusslauten steht er wol in *zolp* ggbr. K *züller* (s. e, 8) und Stalders *zolggen* = schnauze an einer kanne

u. dgl. (K *zuengge*), in K *chnüppel* m. = T *chnütter* m. d. i. geschwulst, ersteres auch = *knorren*, *knüppel*, in schweiz. *gräpen*, engl. *to creep* = thür. *krakeln*, in T *gumpe* m. = K *gunte* d. i. wasser*tümpel*, so dass hiemit eine art germanischer *πκτ*-regel auf der bildfläche erscheint. Dieselbe scheint indessen nicht bloss auf bildungselemente oder den inlaut beschränkt zu sein, sondern deutet sich auch im anlaute an, wie soeben in dem thür. *tümpel* ggbr. den aufgeführten schweiz. entsprechungen, ferner in K *gütschi* ggbr. Stalder'schem *bütschgi* (e, 22), in K *pütsche* ggbr. T *tütsche* (vgl. e, 11. 24), in K *tätsche* ggbr. T *pätsche* (e, 15). Die letzten zwei beispiele führen uns im obwaltenden zusammenhange noch auf das wort *tatze*, bei Lexer *tōtze* (also mit langem vocal). Nach der unter c) aufgeführten abwandlung von *cz* verbindet sich das wort in dieser gestalt mit Stalders *täggelen* (*ä* lang) = mit gemessenen, kleinen streichen flach und scharf schlagen, übertragen: *liebkosen* — wozu nhd. *tätscheln*, thür. *antätschen* = plump angreifen, und weiterhin das obige (kurzvocalische) *tätsche*. Stalder bietet auch das blanke stammwort (mit gedehntem vocal) in *taken, token* = etwas in den händen herumziehen. Davon ist nun wol kaum zu trennen K *tāpe* m. = tatze, huf, und nhd. *tappen*, sowie ferner holl. *poot*, franz. *patte* mit dem daherigen mhd. *pfote*; endlich nhd. *patsche* = *patschhand*, sowie *packen* und *patzig*, welche sammt obigem *pätsche* den stamm in der form *pak* variieren. Also — wenn die aufstellung richtig — *tak, tap, pat* und *pak* nebeneinander!

B. Onomatopoetica. Soweit gelangt können wir uns, auch auf die gefahr hin, phantastisch zu erscheinen, eines weitern excurses nicht entschlagen. Wen unsere darlegung über die wandlungen der lautverbindung *cz* überzeugt hat, der wird zugeben, dass man bisher mit der abfertigung gewisser wörter als junger onomatopoetischer bildungen viel zu rasch bei der hand gewesen ist. Eine ganze reihe solcher bildungen haben sich uns vielmehr erwiesen als glieder reicher wortfamilien, und zwar war es gerade der onomatopoetische character dieser wörter, der uns die zugehörigen wörter so zu sagen bis auf den grund ihrer bedeutungsseele verstehen liess. Wenn sie in schriftlicher aufzeichnung erst spät erscheinen, so liegt das wol an dem etwas plebejischen wesen derselben,

um dessen willen sie in der edlern sprache gemieden wurden, während die kleinmalerische und auf das tägliche ausdrucksbedürfnis gerichtete mundart sie um so liebevoller cultivierte, womit sie der nachhinkenden wissenschaftlichen erkenntnis einen erheblichen dienst geleistet hat. Denn es scheint ein irrtum zu sein, dass das onomatopoeticon durchaus etwas epigonenhaftes und nebensächliches im sprachleben sei. Ganz im gegenteil dürfte man darin das älteste element aller sprachbildung zu erkennen haben, das im anfang derselben die ganze sprache darstellte, und die spätere sprache scheint sich ausschliesslich aus diesem stoffe entwickelt zu haben, indem mit der steigenden geistigen entwicklung des menschen das onomatopoeticon übertragen wurde zunächst auf die über das ohr hinausliegenden sinneseindrücke und von da weiter auf abstracte begriffe oder vorstellungen. So erscheint uns das onomatopoeticon als die wurzel der sprache. So wie aber die wurzel nicht bloss den stamm mit seinen ästen und zweigen nährt, sondern gelegentlich aus dem erdboden neue triebe, wilde schosse, emporsendet, so wirkt die onomatopoesie auch im reifen sprachleben noch fort als schöpferin neuer bildungen, die nun den irrtum veranlasst haben, als seien alle onomatopoetica solche wenig bedeutenden wilden schosse. Wir möchten, als consequenz unserer anschauung, dieser unseres dafürhaltens verkehrten meinung den satz entgegenstellen, dass wir in der etymologischen zurückführung der wörter erst dann den grund erreicht haben, wenn es uns gelungen ist, den onomatopoetischen ausgangspunkt derselben aufzudecken. Sollte dem so sein, so wäre damit von einer neuen seite her die grosse wichtigkeit sorgfältiger mundartlicher studien beleuchtet, weil wir eben von daher die wichtigsten aufschlüsse über die sinnliche und damit die grundbedeutung der wörter zu erwarten haben, und es ist sehr zu bedauern, dass diese studien noch immer so vielfach als nicht recht vollbürtig angesehen und behandelt werden.

Obige hypothese einer onomatopoetischen urform der sprache ist auch allein geeignet, uns die vorhin in anspruch genommene *πκτ*-regel verständlich zu machen. War das wort ursprünglich eine schallnachahmung, wofür auch beobachtungen an tieren und kindern sprechen, dann ist unschwer einzusehen,

wie eine gegebene schallqualität ebensowol mit *pat*, als mit *tap* oder *tak* oder *pak* nachgeahmt wurde, und dass eine wurzel in dieser verschiedenen gestalt in die sprachbildung übergehen konnte. *l, r, s*, halbvocale und nasale liessen einen solchen tausch weniger zu; denn ihre schalldifferenz fällt weit stärker ins ohr.

Zu handen der jenseitsrheinischen leser dieser auseinandersetzungen endlich nur noch die kurze bemerkung, dass, wenn ich auch hier vielleicht wider fremder arbeit zu wenig gerecht werden konnte, oder unbewusst bereits bekannte anschauungen als selbsterworbene — was sie wirklich sind — hingestellt haben sollte, dies nicht mangel an gutem willen meinerseits, sondern schuld meiner verhältnisse ist. Ich habe seit der herausgabe meines erstlingswerkes dreizehn jahre in schwerem schuldienst verbracht, der alle meine zeit und kraft und bisweilen beinahe meine gesundheit aufrieb, und wenn es mir nun auch in den letzten paar jahren vergönnt war, etwas aufzuatmen, so konnte ich doch neben der erfüllung meiner anderweitigen pflichten so viel versäumtes unmöglich einholen, abgesehen davon, dass es noch immer nur wolsituierten liebhabern möglich ist, sich der deutschesten der deutschen wissenschaften rückhaltlos zu widmen.

AARAU. J. WINTELER.

ZUR LAUT- UND FORMENLEHRE VON GRIESHABERS PREDIGTEN.

Im folgenden gebe ich den versuch einer behandlung der sprachformen eines interessanten alemannischen textes aus dem badischen oberland, der von Grieshaber in zwei bänden Stuttgart 1844 und 1846 herausgegebenen predigten des 13. jahrhunderts. Die arbeit will zuvörderst eine vollständige und zuverlässige sammlung des materials bieten. In zweiter linie habe ich es mir zur aufgabe gemacht auch auf die bisherige sprachgeschichtliche behandlung der betreffenden fragen hinzuweisen und sie zuweilen mit anmerkungen zu versehen, jedoch ohne grössere selbständige erörterungen zu geben, da mir jene fragen mit erfolg nur auf grund ausgedehnteren quellenmaterials lösbar erscheinen. Die arbeit behandelt nicht die gesammte orthographie des textes, sondern nur eine gewisse auswahl interessanter erscheinungen: jede auswahl ist willkürlich oder erscheint doch so und es kann daher leicht sein, dass eine oder die andere erscheinung in meiner darstellung vermisst wird; dem gegenüber bemerke ich nur, dass mir selbst beim durchmustern meiner sammlungen die aufnahme oder nichtaufnahme in manchen fällen zweifelhaft war, dass aber nichts ohne absicht bei seite gelassen wurde.

Der verfasser unsrer predigten ist unbekannt: über Wackernagels versuch einen Johannes Freund als verfasser nachzuweisen (Lit. gesch. 324) vgl. Pfeiffer, Germ. 1, 483. Auf den gedankengehalt habe ich hier nicht einzugehen: nach Grieshabers liebevoll geschriebener, aber etwas überschwänglicher schätzung in den einleitungen ist jetzt auf die eingehende würdigung unsres predigers bei Cruel, Gesch. d. deutsch. pred. 322 hinzuweisen. — Andre handschriften unsres textes sind

nachgewiesen von Weigand, Haupts zeitschr. 6, 393 und Wackernagel 7, 139.

Ich erwähne noch eine arbeit von Brendicke, Laut- und formenlehre in den grieshaberschen predigten aus dem 13. jahrhundert, jenaer dissertation, Berlin 1876. Sie trägt einen durchaus dilettantischen anstrich, lässt sogar kenntnis der elemente des mhd. vermissen und ist in ihren belegsammlungen weder zuverlässig noch vollständig.

Die fünf capitel der folgenden darstellung behandeln die sprache der hauptmasse unsres codex: 1, 1—83. 91—167 und 2 ganz; die differente mundart der abschnitte 1, 83—91 und 1, 168 ist der gegenstand eines besondern anhangs.

Die schreibung der handschrift gebe ich unverändert so wider, wie Grieshabers druck sie bietet; nur die circumflexe widerhole ich nicht, da sich für ihre setzung weder consequenz noch regel erkennen lässt.

1. Aus dem vocalismus betonter silben.

a. es erscheint als *ai* in *harnaische* 1, 143. 2, 100: liegt hier einwirkung von afrz. *herneis* vor? Weinhold setzt Alem. gr. § 49 fälschlich *â* in dem worte an. — *o* steht in *zerbroch* 1, 125, wo dem schreiber das zweitfolgende wort *och* in die feder kam.

e. bewahrtes altes *a* steht in *gagenwu͛rtich* 2, 35. — *i* für *e*: *gehilfe* swmf. 1, 4 nach der analogie des substantivs *hilfe* und der *i*-formen des verbums; altbewahrt in *gewihselt* 1, 122 (Weinhold § 21; Paul, Beitr. 6, 83). — *o* für *e* steht in *gelogenhait* 1, 66: vgl. *gelagenhait* Weinhold § 11. — *dien* acc. sing. 1, 116 (niemals als dat. plur. wie sonst alem.): Weinhold § 418. Die richtige erklärung von *ieteliche* 1, 16, das Singer, Beitr. 11, 305 für lautliche fortsetzung von *etelîche* hält, bei Lexer 1, 1416.

i. *e* für *i*: *Endian* 2, 96; *enbiz* 2, 28. 109 analogisch nach dem verbum; altbewahrt in *veh* 2, 29. 71. 103 (Graff 3, 428). — zu *grustgramen* 1, 111 statt des gewöhnlichen *grisgramen* vgl. Graff 4, 326. — *ie* für *i*: *spriegeloht* 1, 10; *wiegon* 2, 3. 48 (vgl. Lexer 3, 879). — *iu* in part. perf. *ferliuhen* 1, 33. 47. 72. 146. 2, 79, inf. *liuhen* 2, 21: Weinhold § 333. — Die siebenzahl erscheint in der form *suͥben*: das *ü* dürfte auf labialisierende

wirkung des *b* zurückzuführen sein. Belege: 1, 5. 10. 28. 30. 32. 33. 61. 65. 74. 75. 76. 78. 98. 100. 102. 103. 115. 117. 118. 125. 126. 134. 135. 136. 152. 154. 2, 18. 19. 20. 27. 28. 29. 31. 36. 43. 61. 86. 100. 109. 110. 115. 116. 119. 120. 121. 126. 136. 142. Vgl. Weinhold § 326 a.

Häufig entwickelt sich in den obd. dialekten hinter *i*, wenn es vor *r* steht, aus dem stimmton dieses *r* ein *e*: Weinhold § 63; Bair. gramm. § 90; Braune, Ahd. gramm. § 31 anm. 5. Die entwicklung dieses *e* wurde höchstwahrscheinlich von einer längung des *i* begleitet: vgl. die zusammenstellungen bei J. Schmidt, Z. gesch. d. idg. vocal. 2, 373. Diese erscheinung ist nicht, wie Pfeiffer, Freie forsch. 316 will, nur dem bair.-österr., sondern ebenso dem alem. eigen. Am häufigsten erscheinen in dieser form die pronomina *mier, wier, dier, ier* (das in unsern predigten schon vollständig flectiertes possessivum ist). Uebrige belege:

biergest 1, 32. *-t* 2, 14.
gierde 1, 143. *beg.* 1, 91. 139. 167. 2, 14. 34. 41. 57. 141.
gierstinin 2, 106. 107. 108. 112.
hiernlos 1, 69.
hiers 2, 55. 56.
hierte 1, 6. 7. 10. 11. 12. 2, 31. 78.
ier(de)sch 1, 8. 21. 66. 119. 122. 146. 2, 6. 11. 62. 65. 141.
ierren 1, 72. 92. 93. 163. 2, 42. 62. 64. 74. 80. 81. 89. *-seli* 1, 149. 150. 2, 92. *-tûm* 1, 149. 150.
kierchen 2, 12.
lierne 2, 18.
schiermen 1, 3. 7. 32. 59. 121. 150. 2, 21. 28. 102. 103. 104. *-er* 1, 121.
beschiert 1, 126.
stierbest 1, 155. 2, 44. *-t* 2, 36. *-e* 1, 151.
vierst 2, 82.
wierdich 1, 162. 2, 5 *-echait* 2, 62.
wierfet 2, 29. *-e* 2, 36. *-f* 2, 70.
wierste 2, 134.
wierst 2, 25. 33. 48. 49. 54. 58. 63. 67. 135. *-t* 2, 25. 29. 31. 32. 34. 36. 37. 38. 39. 42. 48. 54. 55. 58. 59. 60. 63. 64. 65. 70.
wiert 2, 17. 45. 46. 48. *-inne* 2, 50. 61. 71. *-schaft* 2, 29.

o. aus *wocha* entstand durch weitere wirkung des consonantischen *u*, das schon *wecha* > *wocha* gewandelt (Braune § 29 anm. 4), *wucha* 2, 49. 50. 111: Weinhold § 29. — *o*[v] für *o*: *lo*[v]*bende* 1, 34. — *ů* für *o*: *fůr* 1, 108; *gůt* 1, 107; *gůtez* 2, 16.

u. *e* steht unerklärt in *untegende* 1, 113. 2, 103. — *ů* für *u*: *frůht* 1, 80; *tůra* 2, 141.

â. *ô* steht in *do* 2, 116. 117. 118; *wo* 1, 127; *darnoch* 2, 116; *strophoter* 2, 142; vgl. Weinhold § 44.

î. *ie* steht in *paradiese* 2, 53: vgl. Weinhold § 65.

û. *ô* steht in *no* 1, 27. 2, 79. — *ů* für *û*: *gerůmot* 2, 146; *ůf* 1, 52; *ůz* 2, 143; vgl. Weinhold § 78.

ei wird am häufigsten *ai* geschrieben, sporadisch auch *ei* und *ay*. *halig* 1, 166. 2, 27 könnte vereinzelte graphische anlehnung an *salig* sein, das sehr häufig für das sonst im texte gebräuchliche *sailig* steht, wenn man es nicht als fehler auffassen will; doch vgl. Weinhold § 34. — Aus *einander* entstand in folge der unbetontheit *anander* 1, 1. 25. 77. 96. 107. 2, 65. 69. 117. 118. 138.

ie. *e* steht in *zehen* 2, 5; *behelt* 2, 10. — *i* für *ie*: *di* 1, 130. 166. 2, 144; *etwi* 1, 8; *liber* 1, 139; *sichen* 1, 101; *vil* 1, 16; *vingen* 1, 16; *zwiro* 2, 72. — gemeinmhd. *diemüetec* erscheint als *deumuotich* 1, 22. 23. 138. 2, 3. 10. 12. 55. 57. 103. 128. 141, *dem-* 1, 136: vgl. über dies lautgeschichtlich noch nicht genügend erklärte wort Waag, Beitr. 11, 100.

Gemäss der von Braune, Beitr. 4, 557 für das ältere obd. nachgewiesenen regel vom wechsel zwischen *iu* und *io* bietet unser text einige *iu* vor labial und guttural:

liuben 1, 17.
liuf 1, 15. 24. 136. 164. 2, 56. 78. 122. 148.
tiuf 2, 92. 93. *-i* 1, 39. 63. 2, 92. 93.
fliuga 1, 45. 46.

ou. *o* erscheint fast ausnahmslos in *och*, dessen diphthong in folge der unbetontheit zum einfachen vocal reduciert wurde; ferner in:

brutloft 1, 129.
geloben 1, 83. 124. 2, 92.
hopt 2, 102.
jocheter 2, 42. *-et* 1, 6.
lofest 1, 164. *-en* 1, 164.
lop 1, 152.
roch 2, 18. *wiroch* 2, 116. 117. 119. *rochvaz* 2, 116. 117. 119.
sclofet 2, 63. *-te* 1, 159. *-ton* 2, 62. *-et* 1, 38.
smock 2, 130.
sogen 1, 149. 2, 7. 48. 51. 101. 111.
betroch 1, 126. *ertroger* 1, 53.
tromd 1, 98.
vlock 2, 137.
zoberer 1, 17. 150.

vgl. Weinhold § 42; Braune § 46 anm. 3. — *ů* für *ou*: *flůch* 1, 65; *berůbet* 1, 95. 96. 2, 121; *trůmt* 1, 98; vgl. Weinhold § 70; Braune § 46 anm. 4; Singer, Beitr. 11, 300.

uo. *o* für *uo*: *sworen* 1, 5. 2, 145; *wosche* 1, 102. 106. — *u* für *uo*: *bruder* 1, 133; *guten* 1, 98. 2, 27. 103; *genuhsami* 2, 58 (falls es = *genuocsame* ist: Lexer 1, 865. 866); *rufte* 1, 129. 2, 93. 113; *geruhte* 1, 83. 148; *stunt* 1, 63. 2, 139; *zu* 1, 27. 63. 77. 2, 95. 137; *darzu* 1, 120; vgl. Weinhold § 48; Braune § 40

anm. 1. — o^{v} für *uo: ro^{v}fet* 1, 127; vgl. Weinhold § 77; Braune § 40 anm. 2 c.

Ich habe mich bei der vorstehenden zusammenstellung dem gewöhnlichen usus angeschlossen und alle in unsern predigten sich findende abweichende vocalformen, womöglich unter hinweis auf Weinholds weitere sammlungen, verzeichnet, obwol ich fest davon überzeugt bin, dass auf den grössten teil solcher graphischer erscheinungen kein wert zu legen ist und keinerlei lautgeschichtliche schlüsse gegründet werden dürfen, wenn man nicht wider wie früher die priorität des wirklich gesprochenen ignorieren und unter der lautlehre nichts als eine buchstabenvertauschungslehre verstehen will. Bei der unsicherheit, die, wie uns Otfrid in seiner zuschrift an Liutbert (z. 58 Erdmann) ausdrücklich bezeugt, die ersten versuche deutsche vocalklänge schriftlich zu fixieren notwendigerweise begleitete, war es nur natürlich, dass die für einen laut gewählte bezeichnung nicht immer die gleiche war: ein blick auf § 12—23 in Braunes Ahd. grammatik zeigt am besten die buntheit der ahd. orthographie. Im laufe der geschichtlichen entwicklung nun setzen sich allmählich zwar gewisse orthographische usus fest, doch muss man auch in späterer zeit meiner überzeugung nach viel mehr mit schreibfehlern rechnen, als man bisher getan hat, und nicht hinter jeder vereinzelten oder doch verhältnismässig seltenen abweichenden schreibung zugleich eine nuance der aussprache oder ein unbekanntes lautgesetz vermuten. Wohin dies letztere verfahren führen kann, lehrt der aufsatz von Singer 'Zum ahd. vocalismus' Beitr. 11, 287, der den glauben an die unfehlbarkeit der ahd. schreiber zum princip erhebt. Wenn man sich nur die durch fast alle mhd. handschriften hindurchgehende verwirrung in der schreibung der *o*- und *u*-vocale und -diphthonge und ihrer umlaute vergegenwärtigt, wofür auch unsre obige zusammenstellung reichlich belege bietet, muss die überzeugung von der bedeutung solcher graphischer anomalien bedenklich ins wanken kommen. Wie weit unter umständen das misstrauen gegen die orthographie der schreiber gehen kann, haben uns Kauffmanns neuste, auch an principiellen bemerkungen reiche untersuchungen über die alem. endvocale Beitr. 13, 464 gezeigt. Was von meinen obigen zusammenstellungen sprachgeschichtlichen wert hat, sind neben ein paar

analogischen vocalübertragungen und einigen erhaltenen altertümlichkeiten vor allem erscheinungen eines combinatorischen lautwandels wie die entwicklung eines *e* aus *r* und Braunes *iu-io*-gesetz. Für die meisten andern vocalwechsel wird man wol vergebens nach lautgeschichtlicher begründung suchen.

2. Der umlaut.

Bevor ich mich zur speciellen darstellung der umlautverhältnisse in unsrem denkmal wende, seien mir einige allgemeine vorbemerkungen gestattet. Die lautphysiologische erklärung der erscheinung, die wir umlaut, mouillierung oder palatalisierung nennen, haben unabhängig von einander Scherer, Z. gesch. d. deutsch. spr.[1] 142 und Sievers Verh. d. Leipziger philologenvers. 1872, 189 (vgl. auch Phon.[3] 238) gegeben. Danach ist der umlaut das übergehen der palatalen klangfarbe eines vocalischen oder consonantischen *i* (*j*) durch die unmittelbar vorhergehenden consonanten hindurch auf den diesen vorhergehenden vocal. Ein directer beweis für den durchgang der palatalisierung durch die zwischenconsonanten ist die tatsache, dass im ahd. der umlaut vor gewissen consonanten lautgesetzlich unterbleibt, die eben vermöge ihres dunkeln timbres keine palatalisierung zuliessen (Braune, Beitr. 4, 540). Von der psychologischen seite betrachtet (allerdings lässt sich hier wie überall psychologisches und physiologisches strenggenommen nicht scheiden) zählen wir den umlaut zu den erscheinungen der regressiven assimilation: die vorstellung des zu sprechenden *i* wird anticipiert und die für die aussprache desselben nötige organstellung verfrüht eingenommen, so dass die vorhergehenden laute palatal gefärbt klingen. Aehnliche erscheinungen von wirkungen zu sprechender laute auf momentan gesprochene sind sehr häufig: vgl. Scherer, Z. gesch. d. deutsch. spr.[2] 35; Steinthal, Zeitschr. für völkerpsych. 1, 112; Sievers, Phon.[3] 236.

Die tatsachen, die in betreff des hochdeutschen umlauts vorliegen, sind folgende: im laufe des 8. jh.'s tritt der umlaut des kurzen *a*, seit dem 10. jh. der des langen *â* geschrieben auf; daneben finden sich innerhalb der ahd. periode noch spuren des umlauts bei andern vocalen, 'übrigens zahlreicher

und älter als Braune annimmt' (Kögel, Literaturbl. 1887, 108); in mhd. zeit ist der umlaut bei allen umlautsfähigen vocalen vorhanden. Für die sprachgeschichtliche auffassung dieser tatsachen sind drei fragen von wichtigkeit: 1. inwieweit müssen wir in den in betracht kommenden fällen das geschriebene wort als dem gesprochenen nicht adaequat betrachten? 2. sind alle umlautserscheinungen lautgesetzlich oder sind einige analogisch und welche? 3. wie verhält es sich mit der chronologie des vorgangs?

Was zunächst die erste frage betrifft, so hat schon Jacob Grimm die möglichkeit erwogen, dass vielleicht umlaute in der aussprache existiert haben könnten, die in der schrift noch keinen ausdruck fanden, aber nur, um sie energisch, wenn auch ohne triftige gründe, abzuweisen: 'eine solche vermutung', sagt er Gramm. 1³, 75, 'würde alle lautverhältnisse unsicher .... machen'. Die abneigung des meisters gegen diese annahme ist psychologisch sehr wol zu begreifen: der ganze eben aufgeführte aufbau germanischer grammatik wäre in zweifel gezogen worden, hätte man schon damals einem solchen kriticismus viel raum geben wollen. Trotzdem muss er eingestehen, was ihm ja nicht verborgen bleiben konnte, 'dass die schrift der veränderlichkeit der laute nicht auf dem fusse folgt und oft ganz zurückbleibt' (Gramm. 1², 77 anm. 2). Ich kann für die principielle frage auf die ausführlichen erörterungen Pauls verweisen (Princ.² 327. 335). Erst in neuster zeit hat man begonnen die consequenzen dieser erkenntnis auch für die älteren sprachstufen in aller strenge zu ziehen. Es scheint mir höchst wahrscheinlich, dass wir mit Braune, Ahd. gramm. § 51 in dem fehlen der regelmässigen umlautsbezeichnung bei den meisten vocalen in ahd. zeit ein zurückbleiben der schrift hinter der aussprache zu sehen haben. In einmaligem process erhielten alle vocale, bei denen dies möglich war, palatale färbung. Man schrieb zunächst nur die umlaute von *a* und *û*, weil für ähnliche laute besondere zeichen existierten, und behielt im übrigen für die nuancierten lautwerte die alten buchstaben bei. 'Kein buchstabe steht ja mit einem bestimmten laute in einem realen zusammenhange, der sich für sich zu erhalten im stande wäre, sondern der zusammenhang beruht lediglich auf der association der vorstellungen. Man verbindet mit jedem buchstaben die

vorstellung eines solchen lautes, wie er gerade zur zeit üblich ist' (Paul, Princ.[2] 327).

Zur beantwortung der frage nach der lautgesetzlichen oder analogischen natur der umlaute ist, soviel ich sehe, noch nirgends erhebliches beigebracht. Zunächst glaube ich die anschauung als unstatthaft abweisen zu können, dass nach dem muster eines vorhandenen umgelauteten vocals auf rein analogischem wege für einen zweiten vocal ein umlaut könne geschaffen sein (ähnliches hat für gewisse erscheinungen des ital. Schuchardt angenommen: vgl. dagegen Paul, Literaturbl. 1886, 5): denn der parallelismus der umgelauteten vocale ist sicher nur dem reflectierenden grammatiker klar, nicht aber im sprachgefühl lebendig, war dies wenigstens nicht zu der zeit, als der umlaut noch eine rein lautliche erscheinung ohne functionelle bedeutung war. Es muss vielmehr eine wenn auch kleine gruppe von fällen bei jedem umlautbaren vocal lautgesetzlich entwickelt sein. Dass bald auch analogische neuschöpfung von umlauten eintrat, ist an sich wahrscheinlich: vor allem war dies im laufe der späteren entwicklung der fall, wo der umlaut mehr und mehr bei einzelnen formenkategorien eine functionelle bedeutung erhielt und so aus einem scheinbar zwecklosen lautwechsel ein zweckvolles unterscheidungsmerkmal wurde (vgl. Hahn, Nhd. gramm. 23); aus diesem grunde erscheint der umlaut z. b. im nhd. so gut conserviert, während andre einst bedeutungsvolle vocalwechsel der ausgleichung erlagen. So sind meiner überzeugung nach auf analogiewirkung zurückzuführen die umlaute, die sich dann doch vor umlauthindernden consonanten zeigen (vgl. Braune, Beitr. 4, 542. 549).

In betreff der chronologie endlich kommen diejenigen zu keiner sprachgeschichtlich haltbaren auffassung, die den umlaut der übrigen vocale ausser *a* und *û* in den anfang der mhd. periode setzen (so neuerdings wider Socin, Schriftspr. u. dial. 61); sie müssen entweder den lautlichen process von einer dauer sein lassen, wie wir sie sonst für lautgesetze nicht anzunehmen geneigt sind, oder mehrere von einander unabhängige, zeitlich getrennte processe voraussetzen: das letztere scheint Jacob Grimm zu tun (vgl. Gramm. 1[3], 162. 173. 196. 209). Abgesehen davon, dass der beweis für die richtigkeit der zweiten annahme einzig aus der unterbliebenen umlautsschreibung ge-

schöpft werden kann, die, wie wir oben sahen, wahrscheinlich den stricten glauben gar nicht verdient, kann man gegen beide vermutungen, da ja die verschiedenheit der einzelnen processe nach dem umgelauteten vocal angesetzt wird, die erwägung ins feld führen, dass ja bei der palatalisierenden wirkung des *i* auf die zwischenconsonanten, die das erste stadium des processes bildete, der vocal der vorsilbe zunächst gar nicht in betracht kommen konnte. Die palatalisierung muss auch in den fällen eingetreten sein, wo der vocal gar nicht umlautsfähig war, und sich dann aus den consonanten wider verloren haben; vielleicht sind so die vereinzelten schreibungen von *ei* für *e* zu erklären (Grimm, Gramm. 1[3], 107. 185; Weinhold, Alem. gramm. § 58. 131; J. Schmidt, Z. gesch. d. idg. vocal. 2, 473; vgl. jedoch über *felis* Paul, Beitr. 12, 548; Kögel, Literaturbl. 1887, 206). Hier ist der punct, wo sich der urgerm. wandel von *e* > *i* vor *i* der folgenden silbe mit den umlautserscheinungen berührt. In betracht zu ziehen ist auch der termin der abschwächung der ahd. endvocale, also auch des *i*, > *e*.

Alle diese fragen erfordern eine neue ausführliche behandlung mit unsern heutigen kenntnissen von sprachleben und sprachlicher entwicklung auf grund genauer untersuchung aller zuverlässigen quellen und unter herbeiziehung der neueren mundarten, ehe eine sprachgeschichtliche darstellung des hochdeutschen umlauts gegeben werden kann. Es konnte nicht in meiner absicht liegen, auch nur principiell erschöpfendes zu geben, doch habe ich einige andeutungen zur charakterisierung meines standpunctes für die folgende darstellung nicht zurückhalten wollen.

a) umlaut des *a*.

1. er ist geschrieben.

Die bezeichnung ist in den weitaus meisten fällen *e*, seltener *ä* oder *a*ͤ: im wechsel beider herrscht keine consequenz; daneben kommen sporadisch *ei* und *ai* vor. Kauffmanns aus dem schwäbischen erwiesene zwei verschiedene qualitäten des umlauts-*e* (Vocal. d. schwäb. § 9) lassen sich mit meiner obigen auffassung vereinigen, nach der der spätere umlaut analogischer natur ist: das dunkle timbre der consonanten hätte dann die offenheit des analogisch neugebildeten vocals bewirkt, ihn nicht

bis zu völliger geschlossenheit kommen lassen oder den geschlossenen wider nachträglich zum offenen gewandelt.

Belege:

neutrale *ja-* und *i*-stämme:
neⁱz 1, 63 (vgl. 1, XVIII. 2, VII), *neiz* 2, 36; vgl. Graff 2, 1116.
meir 1, 12; vgl. Graff 2, 819.

masculine und feminine *i*-stämme:
este 2, 105. 129. 136; vgl. Graff 1, 479.
gedenche 1, 33. 46. 65. 82. 100. 111. 113. 124. 125. 139. 167. 2, 10. 41. 57. 62. 77. 99. 102. 121; vgl. Mhd. wb. 1, 355 a. Lexer 1, 767. Paul, Mhd. gramm.[2] § 119 anm. 2.
scleġe 1, 46. 143. 144. 153. 2, 68. 114; vgl. Graff 6, 772.
secke 1, 61. 2, 84. 102; vgl. Graff 6, 73.
umbeha^engen 2, 116; vgl. Lexer 2, 1731.
zene 1, 130; vgl. Graff 5, 684.
ufferti 2, 138; vgl. Graff 3, 579. Braune, Beitr. 4, 551.
gemehten 2, 132; vgl. Lexer 1, 834.
hende 1, 32. 92. 107. 112. 117. 120. 122. 130. 136. 159. 2, 6. 63. 64. 119. 121. 134. 136. 146. *hande* 1, 92. *handen* 1, 91. 92. 112. 2, 1. 2. 4. 29. 36. 85. 86. 101. 134. 146. *händen* 1, 157; vgl. Graff 4, 966.
krefte 1, 95. 131. 140. 149. 2, 18. 56. 85; vgl. Graff 4, 603.
nehten 2, 19. 20.
stete 1, 150. 151. 2, 40. 52. 58. 91. 100; vgl. Graff 6, 639.
wende 2, 65; vgl. Graff 1, 761.

plur. von masc. und neutr. auf *-ir*:
selter 1, 61; vgl. Mhd. wb. 2, 2, 43a. Lexer 2, 586; nachtr. 355.
decher 2, 4; vgl. Lexer 1, 405.
greber 1, 11. 152; vgl. Graff 4, 306.

fem. abstracta auf *-î* (vgl. Braune, Beitr. 4, 555):
engi 2, 130; vgl. Graff 1, 341.
gemainsaime 2, 32.
ierreseli 1, 149. *-saili* 1, 150. *-sali* 2, 92; vgl. Gramm. 2, 108.
kelti 2, 4; vgl. Graff 4, 382. Braune, Beitr. 4, 545.
sterki 1, 120. 2, 84; vgl. Graff 6, 718.
sumeseli 1, 53. 146. 2, 31. 34; vgl. Mhd. wb. 2, 2, 730 b. Lexer nachtr. 372.

schwache *jan*-stämme (vgl. Braune § 223 anm. 2):
kemphe 1, 160; vgl. Graff 4, 407.

suffix *-aere*:
ernder 2, 92. 96; vgl. Lexer 1, 658. *jeger* 2, 55. 56. daneben: *tanzer* 2, 20. *trager* 1, 111.

Dies suffix involviert in jüngeren sprachperioden häufig umlaut im stammworte: die von Grimm, Gramm. 2, 130 aufgestellte regel wird sich kaum aufrecht erhalten lassen; nament-

lich bleibt zu untersuchen, ob nicht in manchen texten *-er* den lautwert *-aer* hat, was mir für die predigten wahrscheinlich ist; vgl. Weinhold § 255. Braune § 200. Dieser ganze umlaut dürfte analogischer natur sein und solche substantiva, neben denen umgelautete verba standen, den ausgangspunct gebildet haben. Hieher gehört auch das fremdwort *kerker*: es erscheint als *kerker* 1, 98. 99. 126. 140. 142 und *karker* 1, 98. 140. 141.

adjectivische *ja*-stämme:
herte 1, 17. 18. 33. 166. 167. 2, 52. 53. 75. 107. 108; vgl. Graff 4, 1019.
semfte 1, 23. 32. 72. 157. 2, 3. 8. 57; vgl. Graff 6, 224.
serphen serphiu 1, 166. *sarphen* 2, 6. 64. *scharphen* 1, 58. 92. 2, 121; vgl. Graff 6, 279. Braune § 146 anm. 4. Kögel, Literaturbl. 1887, 111. Kauffmann, Beitr. 12, 505 anm. 2.
strenkait 2, 112; vgl. Graff 6, 756.

endung *-iu* bei adj. (vgl. Braune § 248 anm. 6):
älliu 1, 160. 166. *a^e lliu* 2, 2. 22. 35. 44. 49. 63. 71. 76. 83. 87. 100. 102. 117. 119. 126. 144. 150. *elliu* 2, 121. 136. *alliu* 1, 152. 159; vgl. Graff 1, 212. 214. Sievers, Beitr. 4, 534 anm.
a^e ndriu 2, 117; vgl. Graff 1, 372. Mhd. wb. 1, 35b. Lexer 1, 55.
genziu 1, 71. 163. *serphiu* 1, 166.
za^e rtiu 2, 20.

comparative:
bezzer bezzeron sehr häufig; vgl. Graff 3, 220. 223.
elter 1, 107. 2, 79. *ergeron* 1, 111; vgl. Graff 1, 415.
lenger 1, 105. *lengeron* 1, 82; vgl. Graff 2, 227.
stercher 1, 120. 2, 100. *-est* 1, 8; vgl. Braune, Beitr. 4, 551.

adjectivsuffixe *-îg, -în*:
almehtig sehr häufig. *ussezzig* 1, 99. 100. 2, 127.
glesin 2, 87; vgl. Graff 4, 289. Gramm. 2, 179.

2. 3. sing. praes. von stv. (vgl. Weinhold § 15):
sclehst 2, 94. *-t* 1, 51. 54. 68. 101. 106. 151. 2, 29. 42. 89. 112. 131. 149; vgl. Graff 6, 763. Braune, Beitr. 4, 544.
verst 1, 53. 54. *-t* 1, 58. 151; vgl. Graff 3, 557.
daneben: *behaltet* 1, 53. 2, 81; vgl. Braune, Beitr. 4, 545.
spaltet 1, 52.
vallest 1, 52. 96. 2, 83. *-t* 1, 20. 52. 2, 17. 50. 57. 78; vgl. Braune, Beitr. 4, 548.
wahset 2, 31. 36.

verba der 1. schwachen conjugation auf *-jan*:
engen 1, 16; vgl. Graff 1, 341. *evern* 2, 123; vgl. Graff 1, 180.
ferwen 2, 116; vgl. Graff 3, 704. Braune, Beitr. 4, 551.
ferhengen 1, 107. 2, 65. 104; vgl. Graff 4, 769.
henchen 1, 97. 98. 117. 120. 121. 134. 2, 85. 97. 147; vgl. Graff 4, 766.

herten 2,87; vgl. Graff 4, 1024.
kemphen 2, 149; vgl. Graff 4, 406.
klegen 2, 28. 36. 61. 77. 138; vgl. Graff 4, 549. Lexer 1, 1601.
kretzen 1, 31. 32. 106; vgl. Graff 4, 586. Lexer 1, 1713.
leschen 1, 39. 61. 165. 2, 145; vgl. Graff 2, 281.
nezzen 1, 42; vgl. Graff 2, 1114.
schemen 1, 111. 2, 72. 74.
schenden 2, 93. *schezzen* 2, 18.
smelzen 2, 4; vgl. Graff 6, 831.
spennen 1, 6. 58. 157. 2, 129. 133. 135.
sterchen 1, 111. 146. 151. 165. 166. 2, 1. 11.
trenchen 1, 134. 2, 26. 32. 51. 55. 68; vgl. Graff 5, 541.
vellen 2, 89; vgl. Graff 3, 465. *wermen* 2, 6.
weschen 1, 5. 102. 103. 116. 134. 2, 16. 18. 24. 25. 26. 111; vgl. Lexer 3, 701. Paul schrieb diesem worte Mhd. gramm.^{2} § 165 anm. *j*-praesens zu, nimmt aber jetzt durch *sch* bewirkten umlaut an.
wezzen 2, 147; vgl. Graff 4, 1239.

umlaut nach der antepaenultima (vgl. Braune, Beitr. 4, 555. Paul, Mhd. gramm.^{2} § 40 anm. 6):

ka^{e}merlin 2, 15. *kränzeli* 1, 154. *lämbeli* 1, 156. 157, *la^{e}mbeli* 2, 2. 3. 146, *lembeli* 1, 156.
helblinch 1, 71.
schedlich 1, 91. *tägelichen* 1, 157, *tegelich* 1, 38. 73. 2, 15. 45. 54. daneben: *schadlich* 1, 92. 93. 97. *vaterlich* 1, 105. 106. 107. 108.
meheln 1, 15. 24. 131. 2, 19. *gemahelt* 1, 130; vgl. Graff 2, 651.
veter 1, 155. 2, 145. *altvater* 1, 113; vgl. Weinhold § 409.
felwesche 1, 28. 2, 73.

übrige fälle:

adela^{e}r 2, 148. *erbermherzechait* sehr häufig.
egen 1, 56 < ahd. **agina*, das neben *agana* (Graff 1, 132) anzusetzen ist.
eher äher 1, 98; vgl. Graff 1, 134. Braune, Beitr. 4, 544.
ephel 1, 65. 2, 58; vgl. Graff 1, 173.
erbaitent 1, 105; vgl. Lexer 1, 88; nachtr. 31.
erwiz 2, 86; vgl. Graff 1, 465. Mhd. wb. 1, 56a. Lexer 1, 91; nachtr. 32.
erzenige 2, 18. 107. 110. *a^{e}rznige* 2, 124.
esche 1, 9. 76. 2, 84. 96. 97. 112. 113. 114. 115. 117. 119. 120; vgl. Osthoff, Beitr. 13, 399. auch hier liegt nach Paul *sch*-umlaut vor.
gejegedes 1, 158. 159.
häntschûhe 1, 158. 159; vgl. Weinhold § 12. Lexer 1, 1178; nachtr. 228; es liegt wol einfluss des gen. *hende* vor.
herphon 1, 113; vgl. Mhd. wb. 1, 636b. Lexer 1, 1187; nachtr. 229.
kenil 1, 11. *känel* 1, 133; vgl. Graff 4, 453. Lexer 1, 1509; nachtr. 266.
kestegunge 2, 94. 101. 104; vgl. Graff 4, 532.

megede 1, 134. 150. 2, 7. 8. 58. 97. 101. 126. *meigede* 1, 79. *megetlichiu* 2, 53. 55; vgl. Graff 2, 630.
mentel 1, 71; vgl. Graff 2, 816. *semil* 1, 38; vgl. Lexer 2, 601.
semmer 1, 9; vgl. Mhd. wb. 2, 2, 44b.
stedel 1, 99. 105; vgl. Graff 6, 653. Lexer 2, 1127.
vrevili 1, 24. 156; vgl. Graff 3, 823. Braune, Beitr. 4, 555.
wegen 1, 147. 2, 25; vgl. Lexer 3, 636. *zeher* sehr häufig.

2. er ist nicht geschrieben.

Belege:

adjectivsuffix *-lîch*:
klagelich 2, 77. *unzallichiu* 2, 145.
zerganchlich 1, 47. 58. 65. 97. 122. 146. 2, 24. 31. 32. 34. 65. 87.
verba der 1. schwachen conjugation auf *-jan*:
andern 2, 96. 97.
übrige fälle:
manigi 2, 107. *menigi* 2, 106; vgl. Lexer 1, 2101. Braune § 27 anm. 4.
sandunge 1, 30. 31; vgl. Lexer 2, 877. *schadegen* 1, 104.

b) umlaut des *o*.

Er ist fast durchgängig geschrieben.

Belege:

plur. von subst. (es sieht fast aus, als habe der umlaut schon pluralische function erhalten):
bischoͤffe 2, 58.
boͤcke 2, 114. 115. 118. 120. *bocke* 2, 119; vgl. Lexer 1, 319.
foͤgelin 2, 97; vgl. Lexer 3, 429.
goͤte 2, 43. 108; vgl. Lexer 1, 1053.
koͤrbe 1, 75. 2, 107; vgl. Lexer 1, 1684.
oͤrden 1, 46; vgl. Lexer 2, 159.
oͤrten 1, 29. 2, 118. 119; vgl. Mhd. wb. 2, 1, 444b. Lexer 2, 169.
plur. von neutr auf *-ir*:
herhoͤrner 2, 94; vgl. Lexer 1, 1340.
hoͤlren 1, 152; vgl. Mhd. wb. 1, 679b. Lexer 1, 1325.
hoͤlzer 2, 113; vgl. Lexer 1, 1329. *koͤlr* 2, 119; vgl. Lexer 1, 1663.
loͤcher 1, 2. 32. danach *loͤcherot* 1, 31. 32; vgl. Mhd. wb. 1, 1023b. Lexer 1, 1949.
substantivsuffix *-lîn*:
koͤrnliu 1, 22. *roͤchliu* 1, 71. 2, 69. *broͤcheli* 1, 60. *doͤrfelin* 2, 127. *koͤrbelin* 1, 111. *loͤcheli* 1, 71. *voͤgelliu* 1, 33.
endung *-iu* bei adj. (vgl. Braune § 248 anm. 6):
voͤlliu 2, 117. 126. analogisch hiernach: *oͤffeniu* 1, 21. 2, 27. *zerbroͤcheniu* 1, 75.
adjectivsuffixe *-îg, -în*:
moͤrnig 2, 81. *zoͤrnigiu* 1, 166; vgl. Lexer 3, 1152.
ahoͤrnin 1, 10.

formen von hilfsverben:

woͤlle 1, 83. 2, 12. 17. 38. 39. 56. 66. 67. 68. 77. 88. 95. 140. 141. 149. *wolle* 2, 34. 66; vgl. Weinhold § 387.

conj. *woͤlte soͤlte moͤhte* sehr häufig. *mohte* 1, 94. 123. 124. 147. 148; vgl. Weinhold § 387. 379. 378.

getoͤrste 2, 16; vgl. Weinhold § 382.

conj. praet. von swv.:

woͤrhten 2, 48; vgl. Mhd. wb. 3, 591a.

umlaut nach der antepaenultima:

goͤtelich 1, 17. 47. 131. 156. 157. 2, 38. 47. 49. 51. 56. 99. 106. 126; *gotelich* 2, 51. *koͤmelich* 2, 10. 11.

übrige fälle:

doͤrt 1, 16. 17. 47. 101. 144; vgl. Lexer 1, 454; nachtr. 125. Nach Weinhold § 28 liegt hier kein umlaut vor.

froͤmede 1, 16. 32. 33. 69. 2, 78. 144. Weinhold § 28 nimmt hier keinen umlaut an: doch könnte ein *vrom-* in ablautsverhältnis zu *vram-* stehen.

oͤle 1, 6. 95. 2, 20. 28. 68. 69. 113. 116. 146. 147. *oͤlberg* 2, 127. 143. *oͤlboͮm* 1, 125. 2, 42. *oͤlzwi* 1, 65. 66. 2, 136; vgl. Lexer 2, 152.

soͤlch 2, 144; vgl. Mhd. wb. 2, 2, 465 b.

toͤhtera 1, 3. 10. 2, 29. 61; vgl. Weinhold § 409. Lexer 2, 1457.

c) umlaut des *u*.

1. er ist geschrieben.

Belege:

neutrale *ja*-stämme:

apgruͥnde 1, 3.

antluͥte 1, 46. 48. 55. 58. 106. 116. 2, 11. 12. 14. 49. 53. 63. 75. 86. 118. 143. 146.

geluͥche 1, 67. 111. 2, 49. 103. *ungeluͥche* 1, 17. 23. 32. 48. 59. 67. 68. 123. 166. 2, 3. 22. 29. 30. 40. 103. 132.

kuͥnne 1, 2. 49. 54. 155. 156. 2, 33. 145. *urchuͥnde* sehr häufig.

feminine *jô*-stämme:

buͥhse 1, 96. *juͥdin* 1, 120. 2, 111.

suͥnde und danach analogisch *suͥnder* sehr häufig.

fem. abstracta auf *-î*:

buͥrde 1, 23. 2, 46.

masculine und feminine *i*-stämme:

fuͥhse 1, 125. 2, 42.

geluͥste 1, 33. 65. 100. 113. 124. 143. 146. 2, 41. 60. 120.

luͥften 1, 151. 153. 2, 149. *luͥft* 1, 42. *spruͥche* 1, 154.

suͥne 1, 2. 3. 5. 63. 66. 107. 158. 2, 21. 23. 29. 34. 47. 61. 77. 78. 99. 1[illegible] 134. 135. 145.

tuͥrnen 2, 56. *wuͥrme* 1, 18. 76. 2, 124.

antwuͥrten 2, 9. *bruͥste* 2, 48. 51. 100. *bruͤste* 2, 99.

buͥrge 2, 28. danach analogisch *buͥrger* 2, 78.
fruͥhte 1, 80. 99. 2, 58. *gebuͥrte* 1, 156. 2, 1. 24. 25. 120.
genuͥhte 2, 58. *kuͥnste* 1, 7. 2, 54.
muͥli 1, 126.
tuͥr 1, 1. 2. 38. 43. 72. 77. 96. 103. 139. 2, 138. 148. *tiura* 2, 148.
wecheltuͥrre -türre 1, 164 (wol volksetymologisch umgestaltet).
wuͥrzin 2, 134.

hwache *jan*-stämme:
vielleicht hierher *knuͥlle* 2, 37. 38. 41. 42. 44; vgl. Lexer 1, 1655.

ıbstantivsuffixe *-il, -lîn*:
buͥschel 2, 38. 44. *schuͥssel* 2, 68. *fuͥli* 2, 127. 128.

ljectivische *ja*-stämme:
duͥrre 1, 116. 137. 2, 56.
(*un*)*nuͥzze* 1, 19. 34. 35. 56. 81. 145. 146. 160. 2, 39. 66. 67. 70. 73. 83. 104. 109. 125.

ljectivsuffixe *-îg, -în*:
buͥrlich 2, 143.
duͥrftich 1, 38. 39. 41. 43. 59. 61. 110. 167. 2, 98. 121. *notduͥrftich* 1, 46. 2, 87.
fluͥhtich 2, 70. *gagenwuͥrtich* 2, 35.
kuͥmftich 1, 20. 162. 2, 2. 30. 74. 80. 107. 115. 129. *kuͥndich* 2, 66.
uͥberfluͥssich 1, 56. *wazzersuͥhtich* 1, 114. 116.
duͥrnin 1, 58. 115. 153. 2, 6. 62. 121.

ɔmparative:
kuͥrzer 1, 105. *kuͥrzeron* 1, 82. 149. 2, 42.

erba der 1. schwachen conjugation auf *-jan* (der umgelautete vocal zueilen analogisch im praet.):
antwuͥrten 1, 162. 2, 19. 34. 59. *bekuͥmbern* 1, 66. 81. 2, 41. 65.
druͥchen 1, 98. *duͥrsten* 1, 76. 108. 116. 140. 141. 2, 55.
erkuͥchen 1, 50. 54. 111. 2, 127. *ermuͥrden* 1, 9.
erwuͥrgen 2, 18.
erzuͥrnen 1, 58. 82. 106. 126. 155. 156. 2, 12. 27. 28. 81. 88. 103. 110. 143.
fuͥllen 1, 19. 47. 48. 49. 150. 2, 16. 59. 78. 128. 140.
fuͥrhten 1, 16. 21. 40. 45. 52. 63. 76. 106. 109. 111. 112. 124. 147. 158. 2, 18. 19. 21. 31. 35. 60. 74. 77. 108. 113. 144. 147.
fuͥrwen 1, 34. 131. 2, 30. 119. *geluͥsten* 1, 161. 2, 123.
huͥllen 1, 156. 2, 12. *kuͥnden* 1, 20. 2, 17. 128. 146.
kuͥssen 1, 6. 21. 2, 80. *schuͥrfen* 2, 18.
schuͥrzen 2, 17. *stuͥrmen* 1, 8. 2, 56.
uͥberguͥlden 2, 116. 117.
wuͥrchen 1, 22. 31. 33. 34. 36. 37. 53. 73. 81. 119. 121. 123. 164. 2, 2. 4. 5. 46. 48. 51. 53. 55. 57. 63. 95. 101. 115. 120. 122. 125. 128. 142. 143.
zuͥnden 1, 8. 34. 50. 2, 4. 131.

njunctivformen:
erschuͥzi 1, 28. *fuͥnde* 2, 17. 136.

suͥl 1, 22. 24. 71. 97. 105. 112. 123. 129. 156. 2, 10. 11. 15. 54. 56. 62. 66. 68. 92. 93. 96. 130. 140. 143; vgl. Weinhold § 379.

umlaut nach der antepaenultima:

wuͥrmeli wurmeli 2, 122.

suͥmeliche 1, 31. 42. 51. 70. 74. 114. 124. 130. 150. 151. 152. 2, 11. 28. 68. 69. 71. 72. 87. 98. 99. 105. 116. 117. 119. 123. 136. 141.

suͤnderlich 1, 40.

übrige fälle:

fruͥmechait 1, 7. *fuͥnden* ind. praet. 1, 130; part. perf. 2, 12.

fuͥr sehr häufig; *fuͤr* 1, 149.

fuͥrste 1, 6. 114. 129. 135. 2, 16. 24. 43. 99. 144. 147. 148.

juͥdeschait 2, 8.

kuͥmet 2, 85; vgl. Weinhold § 341. Mhd. wb. 1, 900a.

kuͥndechait 1, 11. *kuͥnech* sehr häufig; *kuͤnech* 1, 97.

kuͥrzwil 1, 139. 2, 32; vgl. Lexer 1, 1799.

luͥzzel 1, 25. 28. 51. 60. 62. 71. 75. 82. 130. 145. 160. 2, 4. 6. 17. 46. 57. 70. 73. 80.

suffix *-nuͥste: erkantnuͥste* 1, 34. *gelichenuͥste* 2, 39. *vancnuͥste* 1, 162; vgl. Weinhold § 252. Kluge, Nomin. stammb. § 139. Sievers, Beitr. 5, 140.

stuͥnde 1, 26. *suͥz* 1, 76. *suͥst* 2, 67. 72. 77; vgl. Lexer 2, 1327.

uͥbel 1, 16. 33. 38. 47. 48. 65. 73. 81. 113. 127. 150. 2, 2. 20. 23. 28. 29. 31. 40. 42. 67. 68. 70. 71. 79. 80. 87. 98. 108. 112. 122. 131. 135.

uͥber sehr häufig; *über* 2, 21.

praefix *uͥr-: uͥrchuͥnde uͥrchunde* 1, 14. 97. 98. 100. 102. 104. 107. *uͥrliuge* 1, 8. *uͥrstende* 1, 13; sonst nirgends belegt.

zuͥbelle 2, 123; vgl. Lexer 3, 1212. *zuͥber* 2, 16; vgl. Lexer 3, 1163.

zuͥhtegen 1, 17. 76. 2, 43. *zůkuͥmft* 1, 155. 161.

2. er ist nicht geschrieben.

Belege:

masculine und neutrale *ja*-stämme:

rugge 1, 22. 45. 58. 2, 102. 105. 133.

stucke 1, 79. 106. 154. 156. 157. 2, 7. 8. 18. 19. 64. 107. 116. 122. 135.

urchunde uͥrchunde 1, 14. 97. 98. 128.

feminine *jô*-stämme:

mugga 1, 107. *sunde* 1, 24. 91. 92. 96. 165.

masculine und feminine *i*-stämme:

geluste 1, 10. 124. 2, 18. 19. *geburte* 1, 137. 2, 24.

tůra = *tura* 2, 141.

substantivsuffixe *-il, -aere*:

schussel 1, 46.

sunder 1, 81. 92. 93. 2, 47. 75. 80. 120. 139.

adjectivische *ja*-stämme:

unnuzzelichen 1, 58. 2, 79. 138.

adjectivsuffixe *-îg, -lîch*:

durftich 1, 73. *durstich* 2, 55.

sundich 1, 63. 91.
kurzelichen 1, 35. 82.
sumelich 1, 51. 109.
(un)mugelich 1, 113. 114. 149. 2, 11. 58. 60.

comparative:

junger jungest sehr häufig. daneben *ju^{i}nger* 2, 77. 78, *ju^{i}ngest* 2, 47.
jungelinch 1, 24. 93. 97. 109. 111. 112. 2, 17.

verba der 1. schwachen conjugation auf *-jan* (der unumgelautete vocal zuweilen analogisch im praes.):

antwurten 1, 60. 109. 130.
enzunden 2, 131.
erfullen 1, 48.
erzurnen 1, 2. 9. 106.
furhten 1, 92.
wurchen 1, 66. 92. 134. 140.
druchen 2, 5. 6. 31. 37. 39. 42. 112. 121.
erchuchen 1, 111.
erwurgen 1, 28. 142. 2, 17.
furben 1, 34. 131.
tungen 2, 39.
zuchen 1, 6. 10. 31. 32. 104. 112. 2, 149.

conjunctivformen:

kunne 1, 28. 2, 33. *muge* sehr häufig. *sulest* 1, 22.

Dazu kommen eine reihe von conj. praet. starker verba der 3. ablautsclasse, die sämmtlich nasal oder liquida + cons. nach dem wurzelvocal haben, von denen letzteres als umlauthindernde consonantenverbindung von Braune erwiesen ist. Auch nasal + cons. scheint umlauthindernd gewirkt zu haben (vgl. Paul, Mhd. gramm.[2] § 40 anm. 4); der späterhin doch auftretende umlaut ist daher der wirkung der analogie sowie dem erwachen der functionellen unterscheidung von umgelautetem conj. und umlautslosem ind. zuzuschreiben. Die fälle sind folgende:

bunde 1, 92. 125. *brunne* 1, 39. 2, 121.
enphulhe 1, 101. *ertrunche* 1, 12. 68. 117. 157. 2, 93. 136.
erwunde 1, 66. 125. 2, 28. *funde* 2, 96. 142.
gewunne 1, 122. 143. 2, 35. 70. 103 (2. sing. ind. praet.). 129.
gulte 1, 144. *hulfe* 1, 63. 2, 18. 26. 36. 68. 137.
sturbe 2, 102. 103. 139. 144. *twunge* 1, 36.
wurde 1, 13. 15. 17. 18. 34. 35. 38. 40. 43. 52. 66. 76. 82. 101. 102. 103. 125. 137. 143. 147. 150. 156. 158. 167. 2, 11. 15. 24. 31. 50. 64. 65. 68. 82. 100. 112. 122. 124. 128. 129. 136. 140. 143. 144. 145.
wurfe 1, 12. 17. 117. 2, 33. 36. 92. 93. 111. 138. 142. *wurre* 2, 57. 87.

Nach dieser analogie haben sich die verba der 2. ablautsclasse gerichtet, die ebenfalls im plur. praet. *u* hatten:

betruge 1, 126.
ferlur 1, 125. 126. 2, 9.
gusse 2, 126.
zerklube 2, 133.
bute 1, 61. 98. 157. 2, 85.
fluhe 2, 89.
sluzze 1, 4.
zuge 2, 18. 116. 129.

übrige fälle:
furbaz 1, 34. *furwar* 1, 94. *kunech* 1, 16. 91. 2, 34. 44.
munster 2, 143; vgl. Mhd. wb. 2, 1, 234 b. Lexer 1, 2231.
ubel 1, 33. 91.
uber 1, 3. 5. 77. 94. 95. 108. 109. 142. 145 (grosser anfangsbuchstabe) 2, 100; ahd. *ubar ubir* Graff 1, 82; vgl. Paul, Beitr. 9, 582.
uppechait 1, 97.

d) umlaut des *â*.

1. er ist geschrieben.

Die bezeichnung ist in den meisten fällen *e,* daneben sporadisch *æ, a*ᵉ*, ä,* endlich *ei, ai* (vgl. Weinhold § 49).

Belege:

neutrale *ja*-stämme:
gewege 1, 50.
masculine und feminine *i*-stämme:
reten 1, 40. 2, 96. *ra*ᵉ*ten* 2, 42.
geteten 1, 40. *gůtete* 1, 2. 3. 4. 5. 47. 78. 159. 2, 11. 38. 123. 137; *gůtait* 1, 123.
substantivsuffixe *-lîn, -aere, -î, -ida*:
*la*ᵉ*gelliu* 2, 94. *schæfeli* 1, 49. 50. 121; *scha*ᵉ*feli* 2, 28.
durchähter 1, 16. 167; *durcha*ᵉ*hter* 2, 27. 31. 42. 75. *maintailere* 1, 150.
undanchbere 1, 47.
fersmehde 2, 14. 128. *sailde* 1, 66. 75. 2, 38. 95; *unsailde* 1, 72.
adjectivische *ja*-stämme:
danchber 1, 60. 72. *fruhtber* 1, 23. 81. 138. 2, 4. 39. 57. 66. 67. 143.
(un)geneme 1, 69. 70. 72. 73. 74. 82. 2, 3. 20. 66. 72. 83.
kostber 2, 115. *lere* 1, 72. 2, 136. 139.
reze 1, 80. *sigber* 1, 64.
spete 1, 41. 93. 2, 48. 62. 63. *(un)stete* 1, 67. 97. 2, 89. 98. 101.
stritber 2, 27.
swere 1, 40. 51. 72. 73. 100. 115. 122. 160. 164. 165. 166. 2, 27. 33. 41. 75. 76. 93. 102. 125.
trege 1, 22. 45. 46. 47. 51. 53. 116. 2, 34. 41. 63. 129. *træge* 1, 126.
wege 1, 12. 117. 2, 50. 72. 98. *(ge)were* 2, 71. 102.
widerzeme 1, 70. 73. 2, 24. 65. 108. 131. *zehe* 2, 111.
seltsain 1, 132; vgl. Mhd. wb. 2, 2, 26 b. Lexer 2, 872.
gehse 2, 15. 145; vgl. Lexer 1, 726.
adjectivsuffixe *-îg, -în, -lîch*:
*anda*ᵉ*htich* 2, 94.
genedich 2, 29. 131; *genedechait* 2, 118. *geneidig* 2, 21.
undertenich 2, 144. *verich* 1, 80.
herin 2, 116. *schefen* 1, 80.
emerlich 1, 41. 94. 2, 79. *genedeclichen* 1, 41.
steteclich 1, 25. 27. 159. 2, 95. 102. 104. 112.
werlich 1, 13. 26. 35. 71. 159. 2, 23. 25. 49. 70. 107. 138.

Eine sonderstellung nimmt *saelic* ein. Es erscheint in folgenden formen:
selich 2, 5. 8. 99.
sailich 1, 2. 18. 22. 28. 29. 45. 48. 53. 54. 57. 59. 60. 61. 62. 66. 69. 71. 72. 75. 76. 78. 79. 94. 95. 96. 97. 102. 107. 109. 128. 140. 148. 154. 155. 157. 158. 160. 167. 2, 2. 5. 6. 20. 21. 27. 28. 33. 34. 39. 42. 48.
saelich 2, 101.
salich 1, 3. 2, 6. 11. 12. 13. 19. 20. 21. 25. 27. 29. 30. 33. 35. 38. 39. 40. 41. 46. 48. 49. 50. 53. 54. 55. 56. 57. 60. 63. 72. 74. 77. 84. 85. 87. 89. 92. 93. 94. 95. 100. 101. 102. 111. 113. 114. 115. 120. 121. 127. 133. 137.
Liegt hier vermischung mit *hailig* vor? vgl. oben s. 476.
superlative:
nehste 1, 51. 54. 59. 60. 62. 68. 72. 76. 78. 95. 100. 102. 115. 118. 121. 144. 147. 154. 155. 160. 166. 167. 2, 5. 49. 55. 87. 102. *nähsten* 1, 16. *nahsten* 1, 142.

Für die verba der 1. schwachen conjugation auf *-jan* sowie die conj. praet. der 4. und 5. ablautsclasse gebe ich keine ausführliche beispielsammlung. Besondere schreibungen sind: *saigen* 1, 22. 150. 2, 38. 41. *durchähten* 1, 151; *durchaehten* 2, 40. 42. *waeren* 2, 149.

übrige fälle:
hœrer 1, 55. *herre* 1, 125. 126; vgl. Lexer 1, 1182.
schœfe dat. sing. 1, 50. *schäfherten schäfstal* 1, 7; vgl. Weinhold § 35.
semelach 1, 33.

2. er ist nicht geschrieben.

Belege:

substantivsuffix *-aere*:
schacher 1, 58. 95. 96. 2, 48. 63. 76. 149.
adjectivsuffixe *-îg, -lîch*:
andahtig 1, 18. 45. 162. 167.
andahteclich 1, 167. 2, 15. 111. 123. *genadeclich* 2, 17.
comparative:
danchnamer 1, 144.
2. 3. sing. praes. von stv. (Weinhold § 33):
lazest 1, 15. 24. 92. 2, 23. *-t* 1, 25. 79.
ratet 2, 11. 60.
sclafest 1, 125. 126. 129. *-t* 2, 34.
vahest emphahest 1, 135. 2, 54. 80. 145. *-t* 1, 21. 49. 79. 91. 96. 123. 2, 89. 94. 136.
verba der 1. schwachen conjugation auf *-jan*:
durchahten 1, 120. 121. danach *durchahtunge* 2, 3. 54.
fersmahen 1, 33. 132. 142. 143. 2, 20. daneben *fersmeht* 2, 14.

conj. praet. von swv.:

ahte 2, 96. *bewarte* 2, 31. 139. *haten* 2, 106.
wati 2, 103. daneben *saite* 2, 41.

e) umlaut des *ô*.

1. er ist geschrieben.

Ich gebe auch hier wider keine ausführlichen belege für den umlaut bei schwachen verben der 1. conjugation und conj. praet. starker verba, da beim *ô* wie überhaupt bei den langen vocalen weniger oder gar kein schwanken in der durchführung des umlauts herrscht. Zu bemerken ist nur *bo^e zen* 1, 139.

Belege:

neutrale *ja*-stämme:

eino^e de 1, 8. 2, 134. *gedo^e ne* 2, 94.
kleino^e de 1, 132. 135. 2, 57. *kleinode* 1, 135; vgl. Lexer 1, 1616.

fem. abstracta auf *-î*:

gro^e zi 1, 131. *ho^e hi* 1, 156. 2, 25. *scho^e ni* 1, 117. 131.

masculine und feminine *i*-stämme:

lo^e ne 1, 154. 155. *sto^e zen* 2, 114. *no^e te* sehr häufig.

substantivsuffix *-aere*:

zersto^e rer 1, 77.

endung *-iu* bei adj. (vgl. Braune § 248 anm. 6):

gro^e ziu 1, 34. 39. 40. 41. 42. 43. 54. 56. 59. 64. 74. 76. 79. 109. 110. 115. 131. 149. 150. 151. 152. 167. 2, 2. 11. 12. 15. 30. 31. 34. 49. 74. 76. 83. 87. 106. 107. 128. 138. Ist hiernach analogisch der dat. plur. fem. *gro^e zen* 1, 120. 2, 135?
to^e tiu 1, 106.

adjectivische *ja*-stämme:

blo^e de 1, 152. *-chail* 2, 66. 119.
bo^e se 1, 5. 18. 21. 46. 65. 70. 72. 73. 77. 78. 80. 81. 82. 93. 96. 100. 104. 111. 113. 122. 124. 125. 126. 128. 130. 139. 142. 150. 163. 166. 2, 6. 10. 20. 21. 31. 32. 33. 34. 35. 38. 41. 42. 44. 46. 49. 51. 69. 77. 83. 84. 89. 91. 93. 94. 95. 98. 99. 100. 108. 120. 121. 122. 124.
scho^e ne 1, 8. 70. 71. 75. 93. 94. 97. 98. 101. 132. 133. 134. 139. 151. 154. 2, 70. 71. 72. 81. 86. 88. 89. 111. 114. 115. 131. 133. 144. 147.

adjectivsuffixe *-în*, *-lîch*:

mo^e rin 1, 101.
fro^e lich 1, 19. 29. 50. 59. 71. 2, 67. 88. 131. 136.
gro^e zlich 1, 9. 131. 2, 20. 129. 139. *to^e tlich* 2, 20.

comparative:

bo^e seron 1, 111. 2, 69.
gro^e zer 1, 68. 93. 94. 105. 107. 113. 145. 2, 14. 15. *-est* 1, 64. 93. 118. 121. 2, 28. 31.
ho^e hest 1, 3.

conj. praet. von swv.:
erloͤste 1, 155. 158.
übrige fälle:
cloͤster 1, 67.
oͤhain 2, 61; vgl. Mhd. wb. 2, 1, 435b. Lexer 2, 148; nachtr. 334.

2. er ist nicht geschrieben.
Belege:

adjectivische *ja*-stämme:
bose 1, 91. 92. 93. 144.
adjectivsuffix *-lîch*:
frolichen 1, 139. *totelich* 2, 17; *totlichi* 1, 155. *trostelich* 1, 74.
verba der 1. schwachen conjugation auf *-jan*:
erhoren 1, 92. *losen* 1, 51. *trosten* 1, 72.

f) umlaut des *û*.

Im allgemeinen zeigen unsre predigten auffälligerweise eine strenge scheidung zwischen altem *iu* und umlauts-*iu*, indem jenes *iu*, dieses *uͥ* geschrieben wird: dies lässt darauf schliessen, dass auch ein aussprache-unterschied vorhanden war. Die abweichungen von dieser regel sind folgende: altes *iu* erscheint als *uͥ* in *luͥte, betuͥten, entuͥschen* sehr häufig (*entuschon* 1, 80), *erluͥhtet* 1, 34. 83. 163 und *nuͥne* 1, 100. 120 (daneben *niune* 1, 138. 152); umgekehrt umlauts-*iu* als *iu* in *tiura* 2, 148, als *iuͥ* in *fiuͥhte* 1, 42. Constant erscheint *iu* auch in *fiur* und unerklärt im zahlwort *fiumf* 1, 3. 13. 24. 30. 31. 32. 34. 35. 36. 37. 39. 43. 44. 78. 99. 106. 116. 119. 122. 139. 145. 146. 151. 152. 155. 156. 159. 2, 15. 20. 29. 31. 33. 35. 40. 66. 71. 79. 85. 104. 106. 107. 108. 114. 115. 117. 118. 121. 123. 138. 139. 140. 141. 142. 147 (daneben *fuͥnften* 1, 73); vgl. Weinhold § 326a. Belege:

neutrale *ja*-stämme:
cruͥce 1, 134. 137. 2, 101. 102. 104. 105. 106. 113. 114. 115. 120. *cruͥzegon* 2, 138. 149. noch öfter *cruce* in anlehnung an das lat.
masculine und feminine *i*-stämme:
zuͥne 1, 44. *bruͥte* 2, 21. *bruͥtegunt* 1, 131. 2, 22; *bruͤtegunt* 2, 16.
huͥte 1, 159. 2, 116. *muͥse* 1, 23.
suͥle 1, 25. 138. 153. 2, 88. 116. 135. *sul* 1, 58. 116. 120. 2, 102. 120.
plur. von neutr. auf *-ir*:
huͥser 1, 67. 152. *kruͥter* 1, 152.
adjectivische *ja*-stämme:
fuͥhte 1, 22. 42. 137. 138. 2, 52. 55. 56. *fiuͥhte* 1, 42.
kuͥsche 1, 33. 51. 65. 117. 2, 1. 53. 55. 58.

adjectivsuffixe *-îg, -lîch*:
su^{i}mich 2, 34. *gru^{i}lich* 1, 20. 40. 58. 79. 136. 139.
verba der 1. schwachen conjugation auf *-jan*:
erfu^{i}len 1, 76. 2, 117. *fersu^{i}men* 1, 130. *su^{i}meseli* 2, 31; *sumeseli* 2, 34.
lu^{i}tern 2, 19. *ru^{i}ten* 2, 38. 42. *ruten* 2, 38.
su^{i}bern 2, 115. 119.
conj. praet. von swv.:
du^{i}hte 2, 12.
übrige fälle:
ku^{i}me 1, 76. *u^{i}zzeren* 1, 145 analogisch nach dem comp.

g) umlaut des *ou*.

Die bezeichnung ist meist *o^{e}*, sporadisch *eu* (stets vor *w*) und *o^{e}u*.

Belege:

neutrale *ja*-stämme:
heu 2, 43. 107.
plur. von substantiven:
ho^{e}pter 2, 94.
leuwen 2. 109. 110. 122. 123. *ro^{e}be* 2, 100; vgl. Lexer 2, 516.
substantivsuffixe *-il, -aere*:
lo^{e}ufel 2, 17; vgl. Lexer 1, 1967; aber *lo^{v}fest* 1, 164. *-t* 1, 102. 2, 55; vgl. Weinhold § 70.
ferlo^{e}gener 1, 77; doch: *ro^{v}ber* 2, 41. 144. *to^{v}fer* 1, 29. 138. 161. 162. 2, 48. 146. *tro^{v}mer* 2, 134; hierher *to^{e}ber* 2, 20. 21 (vgl. Lexer 2, 1479)?
endung *-iu* bei adj. (vgl. Braune § 248 anm. 6):
to^{e}biu 1, 98.
adjectivsuffix *-îg*:
gelo^{e}bich ungelo^{e}bich 1, 2. 136. 2, 92.
verba der 1. schwachen conjugation auf *-jan*:
dro^{e}wen 2, 85. *dreuwen* 2, 144. *ferlo^{e}gen* 1, 72. 77. 82. 2, 67.
fro^{e}wen sehr häufig. *freuwet* 2, 146.
streuwen 2, 3. 4. 129. doch *sogen* 1, 149.

h) umlaut des *uo*.

1. er ist geschrieben.

Die bezeichnung ist *u^{e}*, sporadisch *ue*, auch *u^{i}*.

Belege:

neutrale *ja*-stämme:
gemu^{e}te 1, 97.
fem. abstracta auf *-î*:
gu^{e}ti 1, 7. 9. 10. 11. 48. 51. 55. 70. 2, 13. 38. 39. 56. 73. 75. 77.
wu^{e}sti 1, 7. 8. 14. 15. 17. 36. 49. 74. 104. 108. 122. 162. 163. 164. 166. 2, 48. 58. 82. 88. 90. 107. 110. 113. 119. 123.

lur. von substantiven:

brueder 1, 39. 43. 61. 133. 2, 47. *brůdern* 1, 97. 2, 140.
fueze 1, 21. 32. 45. 47. 48. 51. 91. 92. 93. 100. 106. 112. 117. 119. 120. 130. 153. 154. 155. 157. 2, 16. 18. 20. 91. 121. *fůzen* 2, 145.
kue 1, 23. *mueter* 1, 70. 149. *schuebe* 1, 146.
stuele 1, 23. 114. *tuecher* 2, 116.

djectivische *ja*-stämme:

adoeme = *âtüeme* nach Mhd. wb. 3, 133 b (?); vgl. Lexer 1, 104.
gruene 1, 10. 11. 66. 96. 2, 102. *kuele* 1, 33. 120. 2, 86. 104.
kuene 1, 108. 2, 112. *muede* 1, 128.
sueze 1, 15. 26. 28. 30. 43. 46. 49. 51. 62. 65. 66. 108. 156. 157. 158. 2, 56. 58. 73. 76. 77. 113. 123. 125. 126. *sueze* 2, 51. *suezechait* 1, 8. 10. 14. 15. 16. 25. 33. 45. 46. 125. 126. 134. 166. 2, 21. 22. 56. 68. 69. 70.
ungefuege 2, 132.
ungestueme 1, 151. 2, 33. 92. *ungestuime* 2, 128.

ndung -*iu* bei adj. (vgl. Braune § 248 anm. 6):

guetiu 1, 21. 46. 53. 164. 2, 18. 21. 29. 44. 48. 55. 101. 110. 136. Ist hiernach analogisch das schwache neutr. plur. *gueten* 1, 21. 2, 125?

djectivsuffixe -*îg*, -*lîch*:

deumuetich 1, 23. 136. 138. 2, 10. 12. 55. 57. 128. 141.
muezich 1, 34. 2, 17. 41. 45. 53.
guetelich 1, 59. 71. 72. 141. 166. 2, 13. 20. 38. 67. 77.

erba der 1. schwachen conjugation auf -*jan*:

betrueben 1, 15. 16. 40. 149. 2, 14. 15. 35.
bluegen 1, 23. 151. 2, 49. 117. *brueten* 1, 107.
buezen 1, 129. 160. 2, 39. 61. 67. 70. 73. 76. 81. 104. *buezen* 2, 73.
ferfluechen 1, 50. 140. 166. 2, 47. 130. 131.
fersuenen 1, 4. 5. 68. 69. 73. 144. 155. 156. 157. 2, 33. *suener* 2, 115.
fuegen 1, 4. 33. 102.
fueren 1, 4. 11. 13. 14. 18. 24. 37. 41. 44. 47. 48. 52. 56. 58. 59. 66. 68. 83. 93. 94. 97. 107. 108. 110. 113. 115. 125. 126. 150. 163. 2, 15. 17. 21. 25. 37. 44. 55. 57. 59. 61. 62. 64. 65. 79. 82. 83. 90. 102. 105. 109. 120. 128. 134. 144. 146. 148. 149. *fueren* 1, 66. 2, 33.
genuegen 1, 33. 65. 93. 102. 2, 17. *geruechen* 1, 57.
gluegen 2, 18. 19. *gruezen* 1, 59. 2, 13. 20. 141. 142.
hueten 1, 4. 10. 24. 41. 80. 93. 99. 120. 166. 2, 21. 30. 32. 35. 50. 60. 62. 66. 67. 80. 99. 101. 131.
luegen 1, 10. *muegen* 2, 91.
ruefen 1, 5. 15. 20. 21. 27. 40. 43. 48. 51. 52. 64. 67. 92. 93. 98. 101. 103. 117. 121. 126. 156. 162. 163. 2, 16. 26. 35. 40. 41. 45. 59. 75. 76. 77. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 123. 124. 125.
ruemen 1, 117. 2, 49. 147.
(*be*)*rueren* 1, 103. 109. 136. 158. 159. 2, 22. 122. 140. 143. *berueunge* 1, 91. 92. 93.
ruewen 2, 23.
ueben 1, 127. 2, 39. 40. 41. *uebunge* 1, 34. 58. 2, 38. 42.

wuͤsten 2, 28.
wuͤten 1, 116. *wuͤterich* 1, 18.
conjunctivformen:
muͤze muͤse 1, 36. 104. 111. 114. 138. 139. 161. 2, 8. 15. 20. 24. 39. 47. 49. 50. 62. 76. 92. 99. 100. 129. 130. 137.
tuͤge 1, 24. 33. 99. 111. 119. 120. 144. 163. 2, 50. 60. 66. 97. 125. 126. 131. 150; vgl. Weinhold § 354. Lexer 2, 1576.
fuͤre 1, 36. 39. *huͤbe* 1, 17. 2, 106. *uͥberhuͥbe* 1, 101.
sluͤge 1, 18. 2, 28. *stuͤnde* 2, 26. 28.
swuͤre 1, 18. 132. *wuͤsche* 1, 103.
übrige fälle:
fuͤze dat. sing. 1, 108. *ruͤti* 1, 17 wol verschrieben für *růti.*
schuͤfde 2, 144. *tuͤt* 2, 14.
fuͤnde 1, 48. 93. 96. 97. 124. 149. 150. 151. 2, 63. 72; vgl. Mhd. wb. 3, 134b.

2. er ist nicht geschrieben.

Belege:

adjectivsuffixe *-îg, -lîch*:
deumůtich 1, 22. 2, 3. 103. 141. *gefůgeclich* 2, 136. 139.
verba der 1. schwachen conjugation auf *-jan*:
bůzen 1, 18. *genůgen* 1, 9. 18. 2, 28.
růfen 1, 107. 112. 113. *růwen* 1, 8. *sůchen* sehr häufig.
conjunctivformen:
wůsche 1, 103.
übrige fälle:
můze 1, 14. 17. 36. 40. 41. 48. 58. 70. 77. 110. 138. 140. 162. 2, 24. 65. 76. 94. 122. 149.

Vorstehendes will zunächst nichts sein als eine ausführliche materialsammlung. Ich habe bei den meisten einzelheiten erklärungsversuche zurückgehalten, weil die betreffenden fragen nur auf grund umfangreicheren materials lösbar sind. Eine künftige darstellung des sprachgeschichtlichen ganges der umlautserscheinungen wird vor allem grösseres augenmerk auf die der palatalisierung unterliegenden oder widerstrebenden consonanten statt auf die vocale der vorsilbe zu richten und zu bestimmen haben, wann und unter welchen formen die analogie sowie die functionsbedeutung das alte lautgesetzliche material modificieren. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass die antipalatale natur der consonanten local und auch zeitlich beschränkt war und daher strenge sonderbehandlung jedes denkmals zunächst notwendig. Auch wird eine berücksichtigung der accentverhältnisse, der verschiednen tonstärke der silben, die das umlautende *i* enthalten, notwendig sein.

3. Aus dem vocalismus unbetonter silben.

a) Praefixvocale.

Unser text bietet nur wenig bemerkenswertes. Da *vür-* in folge der unbetontheit häufig > *ver-* wird, z. b. in *vergût* 1, 33. 60 und *verkomen* 2, 138. 139 (vgl. Paul, Beitr. 6, 137 anm. 2; Mhd. gramm.[2] § 88 anm.), erscheinen beide in verbaler composition zuweilen vertauscht: *fuͥrgen* 1, 124; *fuͥrsuͤnen* 1, 155. — *ver-* erscheint in der form *fe-* in *federben* 1, 144. 2, 84 und *felur* 1, 126: vielleicht sind hier doch nicht mit Grieshaber fehler anzunehmen, wenn man formen wie *vliesen vlâzen* bedenkt, die sich vielleicht so erklären; vgl. Grimm, Gramm. 2, 700. 725. 851. Braune § 76 anm. 3. Liegt hier analogie der übrigen praefixe *be-*, *ge-*, *ze-* vor? Schwand das *r* in *verderben* auf dissimilatorischem wege? — *ge-* erscheint als *ga-* in *gasach* 1, 93, als *gi-* in *gidingot* 2, 45; in beiden fällen könnte man assimilation des praefixvocals an den der wurzelsilbe annehmen: vgl. Braune § 71 anm. 2.

b) Svarabhakti.

In unsrem text sind nur zwei fälle belegbar: *geluͤgenden* 2, 19 und *tewûch* 1, 21; vgl. im allgemeinen Weinhold § 20. Braune § 69 anm. 5.

c) Mittelsilbenvocale.

In einigen seltenen fällen erscheint das stumme *e* der mittelsilben in abweichender gestalt, wol überall fehlerhaft:

a in *ierrasali* 2, 92.

i in *erzinigie* 2, 18. 107. 110. *esilinon* 2, 127. 128. *gelichsinere* 1, 49. 56. 68. 77. *geswistirgit* 2, 98. *haidininon* 2, 132. *lebindigez* 2, 147. *menigi* 2, 106. 107. *mettizil* 1, 58. *similmelwe* 2, 117. *weltilichon* 2, 50. *winchiln* 1, 70. *witiwe* 1, 71. 72. 2, 113. 114.

o in *andoren* 1, 7.

Ein *e* fehlt in *zwivaltclichen* 1, 83 und *rainclich* 2, 17.

Ein *e* erscheint als compositionsvocal auf worte übertragen, denen es ursprünglich nicht zukam, in:

alteherre 2, 3.
bosehait 1, 150. 2, 38. 41.
bruteloͮft 2, 17.
erdebideme 1, 152.
husewiert 2, 45.
mûsehus 2, 142.

tieregarte 2, 86.
vrazehait 1, 54. 143.
wercheluite 2, 45.
wisehait 1, 22. 97. 159. 2, 1; vgl. Mhd. wb. 3, 754 a.
wurzegarte 1, 139.

Neben *aleine alumbe* stehen *alle aine* 1, 3. 92. 96. 136. 145. 2, 101. 144. *alle umbe* 1, 156. 157. 2, 117.

d) Vocale der endsilben ausser verbum und nomen.

Die sonst geltenden gesetze für die apokope der endvocale erscheinen in unsrem denkmal vollständig in verwirrung. Jedes stumme *e* im auslaut wird in allen wortkategorien bald geschrieben, bald nicht geschrieben. Eine regel, nach der diese wechselnden verhältnisse einst sich ordneten, ist nicht mehr zu erkennen. Offenbar entstand hier überall durch den verschiedenen im satze sich einstellenden rhythmus, der die folge der verteilung der nebentöne war, lautliche doppelheit von apokopierten und nicht apokopierten formen bei gleicher bedeutung, ein zustand, der naturgemäss bald den einwirkungen der gegenseitigen ausgleichung platz machte. Den dadurch entstandenen promiscuegebrauch weist unser text auf. Es wäre möglich, dass auch elision mitgewirkt hätte und die vor vocalischem anlaut entstandne apokopierte form analogisch übertragen wäre. Ebenso sind die im mhd. geltenden regeln für den ausfall des *e* nach *l* und *r* durch analogische widerherstellung desselben durchbrochen und auch hier stehen beide schreibungen forwährend neben einander. Im allgemeinen vgl. die erörterungen Pauls, Beitr. 6, 137. 12, 550.

Der volle vocal der comp. und superl. auf *-ôro -ôsto* ist erhalten in:

baldo 1, 68. *gerno* 2, 4. 58. *schiero* 1, 68. *vasto* 1, 68. 163. 2, 92 (*allervasto* 2, 21 ist für *allervastost* verschrieben). *verro* 2, 92.

fiumfzegost 1, 35. 36. *hinderost* 1, 160. *oberost* 1, 98. 114. *vollost* 2, 62. 78. vgl. Weinhold § 284. Paul, Mhd. gramm.[2] § 58. 140 anm. 1. Kauffmann, Beitr. 13, 466.

Vollen vocal bieten ferner die adv. auf ahd. *-ân*:

dannan 1, 15. 16. 39. 101. 103. 138. 161. 2, 2. 9. 17. 71. 105. 143.
hindan 1, 17. 2, 29. 43.
hinnan 2, 64. 66. 67. 146.
innan 1, 11. 71. 127. 158. 2, 47. 117. 118.
nidenan 1, 39.
obenan 1, 20. 21. 39. 40. 71. 129. 2, 116.
undan 1, 20. 21. 23.

uzan 1, 3. 11. 2, 116. 117. 118. *vornan* 2, 43. 118. *wannan* 1, 74. 102. danach analogisch *enzwischan* 1, 4. 76. 152. 2, 22. 117. 130.

Weitere belege bei Weinhold § 257. 316. 317. 318. Behaghel, Z. fr. nach einer mhd. schriftspr. 7. 8. 10. 11. 12. 13. 14. 15. Die quantität des *-ân* schwankte im ahd., wie Notkers accente beweisen (Fleischer, Zeitschr. f. deutsche phil. 14, 163): die *-an* unsres textes entsprechen ahd. *-ân*, die *-en* ahd. *-an*; durch ausgleichung wurden die durch satzbetonung entstandenen gebrauchsverschiedenheiten beseitigt. Auf die principielle möglichkeit solcher doppelformen komme ich weiter unten zu sprechen. Ueber die natur der ursprünglichen verhältnisse vgl. Kauffmann, Beitr. 13, 498 anm.

Belege für die endung *-on* statt *-en*, vorwiegend bei adv.:

enmornon 1, 24. 101. 137. 147. 2, 63. 89. 112. 130. *entu^{i}schon* 1, 26. 43. 49. 68. 80. 141. 2, 1. 22. 45. 52. 82. 90. 102. *hinderwertilingon* 2, 47. *inwendigon* 1, 20. 39. 42. 112. 118. 150. *su^{i}bon* 1, 76. *uzwendigon* 1, 20. 39. 42. 117. 150.

Weiteres der art bei Weinhold § 287. Das ahd. zu grunde liegende *-ûn* schwankt widerum in seiner quantität (Braune, Beitr. 2, 137), macht also auch hier die obige erklärung möglich. Zudem wirken die nominalformen auf *-on*, an die sich die adv. ihrer entstehung nach eng anlehnen.

Wechsel der endungen zeigt *niuwan*:

-an 1, 33. 71. 74. 80. 2, 7. 8. 18. 23. 64. 65. 71. 78. 84. 91. 120. 124. 128. *-en* 1, 31. 46. 47. 76. 81. 113. 163. 164. 2, 8. 18. 46. 48. 63. 65. 77. 78. 91. 108. 139. 140. 144.

Ein *o* für *e* begegnet in den zahladverbien:

zwiero 1, 83. 2, 24. 25. 48. 72. 88. 142. 148. *dristo* 2, 72. *su^{i}bensto* 1, 154. *zehensto* 2, 72. *zwainzechsto* 2, 72. *hundersto* 1, 165.

zwiero entstand, wenn die landläufige etymologie richtig ist (Weinhold § 326c. Lexer 3, 1218), < **zwiror* mit abfall des *r*. Die übrigen zahladverbia sind verstümmelungen von *-stunt*: vgl. Weinhold § 326c. Kauffmann, Beitr. 13, 488. 501. Doch möchte ich es nicht für ausgemacht halten, dass rein lautliche entwicklung, also lautgesetzlicher nasalschwund vorliegt, wenn ich auch den analogiewirkenden factor nicht anzugeben weiss, den kaum *zwiero* allein gebildet haben kann. Sicher scheint, dass das gefühl für die composition dieser worte früh verloren

gieng. Stehen vielleicht die alem. ordinalia auf *-ste* (Weinhold § 326b) damit in zusammenhang? Unser text bietet einmal *suͥbenston* 1, 136.

Neben *ieze* steht *iezo* (vgl. nhd. *jetzo*) 1, 1. 14. 26. 44. 53. 136. 141. 147. 154. 157. 167. 2, 11. 39. 55. 56. 68. 76. 78. 88. 124. 125. 127. 138. 147. 149.

vrouwe vor eigennamen erscheint als *vro* 1, 4. 5. 120. 152. 158. 2, 57. 61. 64. 66. 88. 89. 96. 97. 98, in den obliquen casus als *vron* 1, 4. 5. 8. 120. 121. 133. 135. 2, 61. 64. 85. 96. 97. 98.

Als isolierte fälle verzeichne ich *vierzach* 2, 84 und *umbĭ* 1, 101.

e) Vocale der endsilben beim verbum.

1. *o* in endsilben.

Es begegnet hauptsächlich in formen von verben der 2. schwachen conjugation auf *-ôn* (Weinhold § 357).

1. sing. ind. praes. auf *-on* (Weinhold § 361):
fůron 1, 7. *gewеron* 2, 97. *manon* 2, 125. *redon* 1, 101. *samenon* 2, 113.

2. sing. ind. praes. auf *-ost* (Weinhold § 362):
anbetost 2, 83. *begerost* 2, 109. *bihtost* 1, 160. 2, 54. 67. 70. 71. 72. *dienost* 2, 13. *durchschowost* 2, 58. *erost* 2, 136. *geriuwost* 1, 160. *gerůwost* 1, 34. 2, 104. *machost* 2, 71. *marterost* 1, 166. *opherost* 1, 69. *salbost* 1, 45. *trahtost* 2, 63. *vastost* 2, 54.

3. sing. ind. praes. auf *-ot* (Weinhold § 362):
badot 2, 111. *bihtot* 2, 67. 69. 73. *bozot* 1, 53. *dienot* 1, 45. 2, 110. *ferdampnot* 2, 97. *fersmahot* 2, 81. *ferwallot* 1, 66. *fulot* 1, 22. *fůrot* 1, 7. 32. 33. 107. *gesellot* 2, 61. *haftot* 1, 51. *haizot* 2, 126. *handelot* 2, 20. *hungerot* 1, 76. *kestigot* 1, 17. *kuͥrzerot* 2, 42. *ladot* 2, 48. *lengerot* 1, 82. *lobot* 2, 51. *machot* 1, 33. 164. 2, 4. 132. *marterot* 1, 69. 151. 166. *merot* 2, 81. 83. *můtot* 1, 72. *opherot* 1, 69. 70. *predigot* 1, 151. *regenot* 1, 42. *rehtfertigot* 2, 73. *richsot* 2, 126. *riuwot* 2, 110. *růwot* 1, 75. 76. *samenot* 1, 11. 22. 76. 2, 20. *schowot* 2, 61. *spottot* 2, 62. *suͥmftot* 1, 32. *trahtot* 2, 32. 65. *ungeluͥstot* 2, 123. *unwillot* 2, 123. *vastot* 2, 49. 63. *wainot* 1, 31. 32. 82. 2, 4. 110. *warnot* 1, 148. *wonot* 2, 1. 100.

2. 3. plur. ind. praes. auf *-ont* (Weinhold § 363):
angestont 1, 40. *begeront* 1, 22. *behabont* 2, 53. *betont* 2, 96. 131. *bezzeront* 1, 18. *bihtont* 2, 32. 68. 69. *claphont* 2, 69. *dienont* 1, 47. 2, 40. 41. 49. *ferkoͮfont* 2, 72. *fersmahont* 2, 96. *ledegont* 1, 60. *lobont* 1, 77. 2, 32. *machont* 1, 11. 2, 62. *opheront* 1, 46. 70. 71. 73. *predigont* 1, 151. *redont* 2, 69. *roͮbont*

2, 72. *samenont* 1, 105. 149. 2, 17. 38. 44. 87. *schadegont* 1, 31. *spottont* 2, 34. 144. *suͥndont* 2, 39. *sunderont* 2, 44. *vastont* 2, 49. 63. 88. *wonont* 1, 66. 2, 100. *wůcheront* 2, 72. *zwivelont* 2, 116. 142.

. sing. ind. praet. auf *-ost* (Weinhold § 366):
gedanktost 1, 58. *getrostost* 1, 164. *hetost hatost* 1, 9. 38. 2, 97. *mahtost* 1, 159. *soltost* 1, 58. 2, 72. *wissost* 2, 43. *zerbraitost* 1, 164.

. sing. ind. praet. auf *-ot* (Weinhold § 366), meist ohne *e*:
amerot 2, 123. *begerot* 1, 38. 2, 78. *betot* 1, 57. 2, 35. 91. 93. 110. 131. 133. 140. *betelot* 2, 59. *bihtot* 2, 70. 73. 119. *derot* 2, 131. *dienot* 1, 44. 45. 61. 2, 61. 86. 89. *dingot* 2, 45. *dorrot* 2, 52. 103. 104. *entschuldegot* 2, 71. *erbarmot* 2, 96. *erbidemot* 2, 148. *erwachot* 2, 47. *erworgot* 2, 109. *ferdampnot* 1, 142. 143. 144. 145. 146. *ferstainot* 2, 71. *ferwandelot* 1, 31. 35. *gaiselot* 1, 60. *hangot* 2, 88. 117. *hungerot* 1, 140. *lachot* 2, 131. *lobot* 1, 72. 2, 5. 60. *machot* 1, 52. 2, 19. 20. 27. 33. 55. 60. 65. 76. 86. 109. 110. 113. 118. 119. 145. *marterot* 1, 27. 117. 166. 167. *murmerot* 1, 44. 45. 47. 2, 46. *nahot* 2, 59. *offenot* 2, 16. *opherot* 1, 70. 71. 113. 156. 2, 145. *phlanzot* 2, 47. *predigot* 1, 151. 159. 2, 37. 84. *redot* 2, 86. *regenot* 1, 24. *salbot* 1, 44. 45. 46. 2, 127. *samenot* 2, 78. 113. *satelot* 2, 130. *segenot* 1, 75. 2, 47. 107. 130. *snaitot* 2, 129. 136. *spottot* 2, 34. 47. 60. 62. 85. 102. *straphot* 2, 66. 71. 133. 142. 143. *tanzot* 2, 131. *trahtot* 2, 130. 134. *urliugot* 2, 42. *vastot* 2, 48. 82. 85. 87. 90. *volgot* 2, 3. 22. 106. *vorderot* 1, 142. 143. 144. *vragot* 2, 88. 95. 145. *wainot* 2, 61. *warnot* 1, 147. *wartot* 2, 102. *werot* 1, 46. 2, 28. 68. 136. *zartot* 2, 61. *zersnurrot* 2, 145. *zuͥhtegot* 2, 43.

2. pl. ind. praet. auf *-ont* (Weinhold § 367):
klaitont 1, 140. *woltont* 1, 140. 2, 144.

3. plur. ind. praet. auf *-on* (Weinhold § 367), überwiegend, doch nicht ausnahmslos von schwachen verben (vgl. Laistner, Beitr. 7, 552):
antwurton 1, 74. 2, 144. 145. *bedahton* 2, 47. 118. *bedorfton* 1, 35. *beteton* 2, 35. 131. 133. 140. *blanton* 2, 64. *brahton* 2, 58. 110. *dienton* 2, 83. 86. *duncheton* 2, 134. *erbarmeton* 1, 58. 2, 96. *erkandon* 1, 61. 159. *erndeton* 2, 96. *ertranchton* 2, 32. 52. *erzurndon* 2, 123. *fersuͥmdon* 1, 130. *fulton* 1, 63. 130. 2, 16. 36. 107. *fůron* 2, 89. *fůrton* 1, 24. 126. 2, 21. 64. 88. 128. 129. *gaheton* 2, 52. *gaiseleton* 2, 60. *gedahton* 2, 123. *geloͮbton* 2, 16. 142. *gesigton* 2, 112. *hanchton* 1, 133. 2, 89. *handeloton* 1, 130. *hebton* 2, 116. 140. *heton haton* 1, 17. 40. 75. 138. 2, 16. 47. 84. 100. 102. 118. 119. 122. 123. 132. 134. 142. 144. *horton* 1, 26. 133. 2, 9. 59. 89. 143. 147. 148. *kerton* 2, 9. 84. 102. 139. *klagton* 1, 16. 2, 138. *kniewoton* 2, 96. *koͮfton* 1, 61. 2, 137. 138. *kriegeton* 2, 7. 8. *kundon* 2, 71. 135. *lecheton* 1, 38. *legeton* 2, 128. *lobeton* 1, 124. 2, 86. *macheton* 1, 24. 75. *marhton* 2, 59. 147.

mohton mahton 2, 51. 84. 95. 125. 138. 147. *mûson* 1, 23. 43. 155. 2, 71. *mûton* 1, 23. *murmeroton* 1, 49. 2, 46. *nachredeton* 1, 100. 101. *ophereton* 1, 71. *predigeton* 2, 84. *redeton* 2, 148. *rûfton* 1, 155. 2, 129. *rûrton* 2, 118. *saiton* 1, 142. 2, 130. 134. 144. 149. 150. *samenoton* 1, 118. 130. *santon* 1, 148. 161. 2, 134. *sazton* 2, 62. 105. *sclo*^{v}*fton* 2, 62. 84. *solton* 2, 102. 112. *spottoton* 2, 34. 47. 60. 62. *spraiton* 2, 128. *strapheton* 2, 25. 59. 145. *streuwton* 2, 129. *sûchton* 2, 3. 4. 51. *taillon* 2, 44. *vasteton* 2, 85. *virreton* 1, 114. *vischeton* 2, 142. *volġeton* 1, 29. 64. 2, 30. 129. *vrageton* 1, 133. 162. 2, 52. 95. 145. 149. *wahton* 2, 31. *wainton* 1, 16. 2, 144. 145. *wandon* 1, 40. 162. 2, 9. 32. 48. *warteton* 1, 113. *wincton* 1, 63. 2, 36. *wisson* 2, 9. 16. *wolton* 1, 13. 24. 28. 61. 125. 130. 132. 138. 2, 76. 85. 99. 107. 123. 143. 144. *zersnurroton* 2, 145.

inf. auf *-on* (Weinhold § 370):

ameron 1, 24. *badon* 2, 111. *begeron* 1, 108. 109. *bekeron* 1, 76. *betelon* 2, 78. *beton* 1, 82. 138. 2, 18. 19. 61. 94. 95. *bezzeron* 1, 47. 74. 76. 129. 2, 61. 67. 68. 76. *bihton* 2, 66. 68. 70. 73. 76. 80. 83. *blechzon* 1, 151. *bo*^{e}*seron* 1, 111. *braston* 1, 25. *claphon* 2, 69. *danchon* 1, 45. 72. 135. *deron* 2, 131. *dienon* 1, 10. 29. 36. 45. 57. 166. 2, 6. 49. 64. 83. 84. 87. 90. 115. *donron* 1, 151. *entschuldegon* 1, 81. *ergeron* 1, 111. *eron* 1, 45. *erzaigon* 2, 136. *erziugon* 1, 71. 2, 15. 49. 50. 131. *ferdampnon* 1, 28. 50. 54. 55. 143. 146. *ferstainon* 2, 50. *fersûchon* 2, 51. *firmon* 2, 20. *fûron* 1, 73. 121. 2, 110. 113. *gedingon* 2, 128. *gekreftigon* 1, 165. *gemaisteron* 1, 35. *gerainigon* 2, 25. *gerûwon* 1, 65. 2, 136. *gesaton* 1, 74. *gezamon* 1, 35. *holon* 1, 132. *klagon* 2, 135. *kniewon* 2, 96. *komon* 1, 47. *ku*^{i}*rzeron* 1, 82. *kunnon* 2, 58. *lachon* 2, 144. *ladon* 1, 47. 48. *ledegon* 1, 78. 2, 146. *lobon* 2, 106. 137. 146. 148. *lonon* 1, 28. 29. 76. 123. 153. 154. 2, 48. 49. 54. *machon* 1, 4. 23. 24. 32. 33. 34. 37. 156. 2, 22. 23. 24. 42. 43. 50. 51. 60. 71. 77. 95. 96. 104. 114. 115. 116. 120. *mangelon* 1, 40. *marteron* 1, 12. 120. 2, 122. 147. *mûton* 2, 49. 50. *nahon* 2, 59. 79. *opheron* 1, 68. 69. 70. 71. 73. 112. 156. 2, 72. 118. *predigon* 2, 54. 105. *redon* 1, 101. 152. 2, 105. 106. 124. 125. *regenon* 1, 151. *rehtfertigon* 1, 50. *runon* 2, 12. *salbon* 1, 45. *samenon* 1, 11. 12. 22. 66. 150. *schamon* 2, 48. *scho*^{v}*won* 2, 58. *segenon* 2, 137. *sorgon* 1, 55. *sparon* 1, 9. 70. *spotton* 1, 41. 2, 63. *su*^{i}*mfton* 2, 135. *swigon* 2, 26. 59. *tanzon* 2, 131. *vaston* 1, 22. 70. 82. 2, 15. 50. 61. 63. 83. 85. 90. 94. 95. 102. 126. *volgon* 2, 105. 128. *vorderon* 1, 140. *vragon* 1, 13. *wachon* 1, 22. 2, 50. 94. 126. *wainon* 1, 82. 130. 2, 15. 23. 97. 110. 135. 144. *wonon* 2, 1. 2. 47. *wunderon* 2, 24. 39. *wûcheron* 2, 72. *zangon* 2, 12. *zanon* 2, 23. *zenklaffon* 2, 23. *zu*^{i}*htegon* 1, 17. 76. *zwivelon* 2, 36. 73. 81.

part. perf. pass. auf *-ot* (Weinhold § 372):

begerot 2, 56. 145. *bekorot* 2, 82. *gebetot* 2, 132. *gebezzerot*

2, 39. 55. *gebihtot* 2, 71. 124. *geboͤserot* 2, 69. *gebozot* 2, 148. *gecruͥzegot* 2, 138. 149. *gedanchot* 1, 153. *gedienot* 1, 76. 2, 67. 79. *gedingot* 2, 45. 46. *erahtot* 2, 18. 19. *erdorrot* 2, 103. *erledegot* 2, 115. 144. *geerot* 2, 129. *ervollot* 2, 147. *ferdampnot* 1, 43. 55. 81. 140. 141. 2, 39. *ferwaisot* 2, 99. *ferwallot* 1, 66. 2, 79. 80. *ferwandelot* 2, 142. *gefůrot* 1, 134. 150. 2, 63. 108. 110. *gegaiselot* 2, 59. *gehailegot* 2, 25. 26. 116. *gehandelot* 2, 43. *gehufot* 1, 56. *gekuͥrzerot* 1, 149. *geladot* 1, 47. *gelonot* 1, 150. *gemachot* 2, 20. 106. 116. 147. *gemanot* 2, 34. *gemarterot* 1, 12. 115. 138. 166. 2, 64. 104. 121. 143. 145. 149. *geopherot* 1, 71. 72. 156. 2, 115. 131. *georderot* 2, 46. 49. *gephlanzot* 1, 81. *gepredigot* 2, 98. 100. 102. *gerainigot* 2, 24. *gerichsot* 1, 151. *geroͮbot* 2, 42. 100. *gerůmot* 2, 146. *gesamenot* 1, 66. 2, 112. *geschadegot* 1, 104. *gesegenot* 1, 133. 140. 2, 8. 47. 55. 129. 130. 131. *gesmidot* 2, 118. *gespotlot* 1, 98. 158. 2, 47. 130. *gesuͥndot* 1, 9. 2, 28. 70. 72. 73. 78. 79. 80. 81. *gesunderot* 1, 42. 96. *gevastot* 2, 82. 85. *gevestenot* 1, 42. *gewallot* 2, 112. *gewartot* 2, 145. *gewissagot* 2, 148. *gewůcherot* 2, 72. *gezamot* 1, 35.

Unter diesen formen werden wir die wenigen, welche nicht von verben der 2. schwachen conjugation gebildet sind, als fehler anzusehen haben; vereinzelt könnte vielleicht auch analogische übertragung vorliegen.

Ueber den vocalwechsel innerhalb der ahd. *ôn*-verba ist zu vergleichen: Paul, Beitr. 6, 139 nebst anm. 1. Behaghel, Z. fr. nach einer mhd. schriftspr. 15. Kauffmann, Beitr. 13, 468; zu erwähnen ist auch die untersuchung von Laistner über die vocale der verbalendungen in der Zwiefalter benedictinerregel Beitr. 7, 548. Paul bemerkt Beitr. 6, 139 anm. 1: 'Es verdiente einer genaueren untersuchung, ob das schwanken der flexionsendungen in der übergangszeit vom ahd. zum mhd. wirklich nur auf einer unsicherheit in bezug auf die lautbezeichnung beruht oder ob dabei wirklich verschiedne lautstufen vorliegen, die unter verschiedenen syntaktischen bedingungen entwickelt mit einander um die herrschaft kämpfen. Das resultat wäre dann im allgemeinen ein sieg der abgeschwächten formen gewesen, woneben sich aber namentlich im alem. volle endvocale behauptet hätten, die nur durch ausgleichung etwas unter einander gemischt wären.' Dieses von Paul gelegte fundament ist durch Kauffmann in der oben erwähnten gegen Behaghel gerichteten abhandlung des weiteren befestigt worden. Wie Notkers accente beweisen, fiel die ausbildung der doppelformen noch in die ahd. zeit und es kann keinem

zweifel unterliegen, dass der wechsel von *o* und *e* der reflex des ahd. wechsels von *ô* und *o* ist. Weniger wert legt Kauffmann auf die letzten oben hervorgehobenen worte Pauls, obwol wir die annahme einer ausgleichenden vermischung meiner ansicht nach gar nicht entbehren können, da sich gesetze aus dem vorliegenden material nicht eruieren lassen. Auch scheint mir principiell das schwanken zwisehen zwei formen bei einem und demselben individuum nicht so unglaublich wie Kauffmann (s. 473): liegt uns doch in der vermischung der 2. und 3. schwachen conjugation bei Otfrid und Notker ein tatsächlicher fall vor; denn für die principielle frage ist es gleichgültig, auf welchem wege die doppelformigkeit und der promiscuegebrauch entstand, ob sie wie in dem beispiel Otfrids und Notkers rein analogischer übertragung einer formationsweise auf die andre oder wie hier analogischer vermischung ursprünglicher lautgesetzlicher verschiedenheiten ihr dasein verdankte. Aus dem nhd. liessen sich beispiele in masse anführen, wo tatsächlich ein 'beständiges schwanken zwischen zwei möglichkeiten' besteht. Die französische grammatik kann ohne die annahme einer fülle von doppelformen, bei denen dann promiscuegebrauch eintrat, gar nicht auskommen. Wenn Kauffmann dann s. 500 in den auf nasal auslautenden endungen schwund des nasals und phonetische bedeutungslosigkeit der geschriebenen vocale annimmt, was namentlich für die nachher zu besprechenden fälle nominaler endungen in betracht kommt, so steht solche behauptung vorläufig noch ohne rechten beweis da und es muss versucht werden auch ohne sie auszukommen. Die formübertragung spielte hier jedenfalls eine grosse rolle: als erklärungsprincip für schwankenden endsilbenvocalismus hat sie z. b. Heinzel in seiner arbeit über den Wiener Notker (Wiener sitzungsber. 81, 203) in ausgiebigem masse verwant.

2. *i* in endsilben (vgl. Laistner, Beitr. 7, 553 anm. 2):

3. sing. ind. praet. *-it*: *legit* 1, 126.

3. sing. ind. praet. *-ti* (Weinhold § 366): *verlo*^{v}*genti* 1, 27.

1. 3. sing. conj. praes. praet. *-i* (Weinhold § 368; vgl. Laistner, Beitr. 7, 564):

anbeti 2, 147. *anderti* 2, 96. 97. *angerůfti* 1, 27. *bewarti* 2, 139. *duncheti* 2, 121. *enphiengi* 2, 144. *erschu*^{i}*zi* 1, 28. *erschu*^{e}*gi* 2, 130. *erstihti* 2, 109. *ferflůhti* 2, 130. *fersůndi* 1, 157. *fu*^{e}*ri* 2, 130. *fůrti* 1, 18. *geantwurti* 2, 130. *gelo*^{v}*bti* 1, 17.

giengi 2, 141. *hancti* 2, 124. *heti* 2, 109. 130. 143. 145. 147. *hiezi* 2, 130. *horti* 1, 119. *kerti* 2, 138. *kunti* 2, 139. 140. *lebti* 1, 136. 2, 134. *legeti* 1, 132. 2, 136. *lobti* 2, 99. *macheti* 1, 35. 102. 125. 2, 116. 124. 147. *martereti* 1, 167. *nasseti* 2, 121. *nazti* 1, 39. *opherti* 2, 118. *predigeti* 2, 33. *redeti* 2, 130. *rieti* 2, 85. *rŭweti* 1, 8. *salbeti* 2, 147. *santi* 2, 146. *schoweti* 2, 61. *segenoti* 2, 130. *so^{e}lti* 1, 70. 2, 116. 130. *sogeti* 2, 7. 111. *swu^{e}ri* 1, 132. *teti* 2, 85. *toti* 1, 167. *to^{v}fi* 1, 57. *vieli* 2, 33. 147. *wacheti* 1, 126. *waineti* 2, 147. *waleti* 2, 112. *warteti* 1, 113. *wati* 2, 103. *wereti* 2, 28. *wo^{e}lti* 1, 10. 83.

Die *i* der conj. praet., deren quantität im ahd. schwankt (Fleischer, Zeitschr. f. deutsche phil. 14, 460), werden wir trotz Kauffmanns widerspruch Beitr. 13, 493 an die ahd. *î* anzuschliessen haben; die praesensformen werden dann nach dieser analogie neugebildet sein.

3. plur. conj. praet. *-tin* (Weinhold § 368): *wachetin* 1, 57.
imp. *-i* (Weinhold § 369): *hu^{e}ti* 2, 131. *lo^{e}si* 1, 156.
inf. *-in* (Weinhold § 370): *contemplierin* 2, 15. *infŭrin* 1, 47. *jubilierin* 2, 15.
ger. und part. *-inde*, *-it* (Weinhold § 371. 372): *trinchinde* 1, 98. 2, 86. *gemischit* 2, 147.

3. *a* in endsilben.

3. plur. ind. praet. *-an* (Weinhold § 346): *naman* 1, 12.
inf. *-an* (Weinhold § 370): *lonan* 1, 22. *vastan* 2, 49.
part. perf. pass. *-at* (Weinhold § 372): *ferdampnat* 1, 41. 143. *gevastat* 2, 143.

4. *u* und *u^{e}* in endsilben.

ger. und part. praes. *-unde* (Weinhold § 371. 372): *buwunde* 2, 47. *wu^{i}rkunde* 1, 119.
ru^{e}fu^{e}ter 2, 77 ist sicher fehler: vgl. allerdings Weinhold § 362.

f) Vocale der endsilben beim nomen.

1. *a* in endsilben.

Belege für nom. und acc. plur. von fem. auf *-a* (Weinhold § 394):

bina 1, 15. 16. 2, 122. 123. *bona* 2, 86. *brosema* 1, 110. *facella* 1, 125. 2, 42. *fliuga* 1, 45. 46. *friundinna* 1, 50. *frowa* 2, 7. 8. 42. 61. *gaisela* 1, 153. 2, 30. *garba* 1, 70. 2, 133. *gassa* 1, 45. *juncfrowa* 1, 132. 2, 126. 131. *kircha* 1, 67. *krona* 1, 29. *krota* 1, 46. 2, 68. *laga* 1, 147. *masa* 1, 153. 2, 36. *mugga* 1, 107. *mura* 1, 5. *nachgeburina* 1, 50. *patena* 2, 117. *reba* 2, 50. *ringga* 2, 116. *rŭta* 1, 10. 11. 17. *schara* 1, 29. 63. 124. 2, 35. 94. 99. 129. *schussela* 1, 46. 2, 68. *sela* 1, 3. 65. 78. 79. 135. 146.

sclo^{v}fa 2, 116. *spaichella* 1, 153. *straza* 1, 44. 130. 2, 26. 131. *swalwa* 1, 128. *tavela* 1, 23. 2, 86. 87. 117. *to^{e}htera* 1, 3. 24. 2, 29. 61. *trahta* 2, 107. *tuba* 2, 136. *tu^{i}ra* 1, 1. 2. 2, 141. 148. *viga* 1, 80. *wirtinna* 1, 2. 10. 2, 61. *wucha* 2, 111. *wunda* 1, 2. 13. 22. 2, 104. 139.

Von diesen substantiven gehören einige nur der starken, die mehrzahl der starken und schwachen declination an; nur schwache formen sind belegt von *gazze, kirche, mâse, mücke, swalwe, tûbe, vîge, woche.* Im allgemeinen verweise ich auf Lexer, für starke formen von *vrouwe* und *juncvrouwe* auf Jänicke zu Wolfdietr. D 6, 36, 4; über den plural von *tohter* und *tür* vgl. Braune § 234 anm. 1. 220 anm. 1. Weinhold § 394 und Kauffmann, Beitr. 13, 485 sehen in diesen formen casus der schwachen declination, in die die starken fem. übergetreten seien, und nehmen schwund des nasals an. Formen auf *-an* begegnen in unsrem texte nicht: es steht daher nichts der umgekehrten annahme im wege in diesen formen, soweit sie nicht regelrecht sind, analogische bildungen nach dem muster der starken declination zu sehen; denn wenn auch der übertritt starker substantiva in die schwache flexion bei weitem der häufigere vorgang ist, so ist doch der umgekehrte nicht unerhört. Ein gen. plur. *wirtinna,* den Kauffmann s. 484 aus unsern predigten 1, 2 citiert, existiert nicht: die form ist an der angeführten stelle wie an den beiden andern acc. plur. ('deren hausfrauen'). Dass sing. und plur. nicht nach derselben weise flectiert werden müssen, lehren die mischclassen der substantiva im nhd. Es ist nicht abzusehen, warum, wenn in diesen nominalformen nasalschwund nicht nur eingetreten, sondern auch geschrieben worden sein soll, nicht auch z. b. ein einziger inf. auf *-o* in den predigten begegnen sollte: man kann diese orthographische erwägung, die Kauffmann s. 482 für seine ansicht geltend macht, auch umgekehrt gegen dieselbe ins feld führen.

Vereinzelt steht *jungestan* 1, 139.

2. *o* in endsilben.

Gen. und dat. sing. und plur. von fem. auf *-on* und *-o* (Weinhold § 405):

absiton 2, 116. 117. *aderon* 1, 125. *binon* 1, 16. *binson* 2, 111. *brosemon* 1, 38. *eron* 2, 44. 62. 97. 135. 142. *eschon* 1, 9. 76.

2, 84. 96. 97. 112. 113. 117. 119. *esilinon* 2, 127. 128. 130. 138. *ewedon* 2, 126. *facellon* 2, 42. *frowon* 2, 7. 71. 90. 91. 92. 97. 101. *gaiselon* 1, 58. 2, 102. 120. 135. *gallon* 1, 31. 32. 2, 18. 147. *gazzon* 1, 83. 2, 16. 17. 97. *gemahelon* 1, 4. 15. 97. 132. 133. 135. 2, 51. 61. *genadon* 1, 33. 155. 163. *gerston* 1, 22. *gespilon* 2, 66. *haideninon* 2, 110. 132. *herphon* 1, 113. *heveammon* 2, 111. *juidinnon* 2, 111. *juncfrowon* 1, 133. 2. 18. 19. 61. 88. 89. *kalbellon* 2, 114. 115. 118. 119. 120. *kelon* 1, 159. 2, 43. 88. *ketenon* 1, 91. 92. *kristallon* 1, 42. *kuineginnon* 2, 1. 85. *mason* 1, 156. 2, 115. *midechon* 2, 48. *moerinon* 1, 101. *mueteron* 1, 70. 149. *muron* 2, 130. *osteron* 1, 36. 2, 9. 67. 107. 143. *růton* 1, 11. *scharon* 2, 94. *selon* 1, 23. *siton* 1, 4. 5. 6. 11. 32. 71. 143. 153. 156. 2, 7. 20. 26. 116. 121. 138. 147. *sniton* 1, 60. 72. 2, 113. *staton* 1, 43. 71. *stuchon* 2, 69. *studon* 1, 80. *sunnon* 1, 23. 24. 151. 152. 153. 154. 2, 23. 72. 102. 103. 119. *swalwon* 2, 65. *tavelon* 2, 87. 118. *tinnon* 2, 2. *triuwon* 2, 32. *tubon* 1, 65. 2, 136. 137. *tuiron* 1, 2. *vaston* 1, 21. 73. 78. 79. 82. 2, 49. 74. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 95. *wecheltuirron* 1, 164. *widon* 2, 111. *wiegon* 2, 3. 48. *witiwon* 1, 72. 76. 2, 113. *wuchon* 2, 49. 50. *zungon* 1, 30. 35. 38. 39. 42. 2, 121.

Dazu kommen die eigennamen: *Dalidon* 2, 64. *Dinon* 2, 61. *Marion* 1, 101. 2, 8. 13. 15. 27. 55. 75. 97. 98. *Marton* 2, 98. *Rebekkon* 1, 133. *Saron* 2, 19.

bino 1, 16. *brosemo* 1, 39. 43. 91. 92. *fliugo* 1, 46. *krono* 1, 29. *scharo* 2, 22. *selo* 1, 160. *swalwo* 2, 34. *toehtero* 1, 10. *witiwo* 1, 72. *wundo* 1, 43. 153. 2, 36.

Die formen mit schliessendem nasal machen der erklärung keine schwierigkeiten. In den casus des plur. entstand regelrecht aus ahd. *-ôno* das schon bei Notker *-ôn* lautet (Braune § 207 anm. 7), *-on,* aus ahd. *-ôm* alem. ebenfalls *-on*; und zwar waren sich hierin starke und schwache flexion ganz gleich. Für den sing. muss entweder analogische uniformierung mit den casus obliqui des plur. angenommen werden oder man zieht die vereinzelt erscheinenden *-on* herbei (vgl. Paul, Beitr. 4, 369), denen entsprechend vielleicht auch obd. ein *-ôn* bestand, das dann alem. als *-on* erscheinen würde. Schwieriger ist die erklärung der genetivformen auf *-o,* da Kauffmanns annahme vom schwund des nasals nicht genügend sicher scheint (Beitr. 13, 478). Dazu gehören ohne frage die mhd. gen. auf *-e,* deren es sicher mehr gibt als Lachmann zu Iw. 554 gesammelt hat. Auch hier liegt vielleicht formübertragung irgend welcher art vor: ich bemerke, dass abge-

sehen von den starken masc., von denen aus die endung zunächst auf die schwachen masc. und dann weiter übertragen sein könnte, auch die fem. der *i*-declination *-o* zeigen.

Gen. und dat. sing. und plur. von schwachen masc. und neutr. auf *-on* und *-o* (Weinhold § 403. 408):

besemon 2, 100. *blůmon* 2, 1. 3. 4. *boton* 2, 130. *fuͥrston* 1, 77. *gesellon* 1, 63. 2, 36. 63. 105. *herron* 2, 42. *judon* 1, 20. 150. 2, 24. 32. 33. 63. 73. 97. 98. *knollon* 2, 109. *lewon* 1, 79. 2, 110. *rappon* 1, 107. *ruggon* 1, 22. *sclangon* 2, 124. *wingarton* 1, 15. 2, 122. *wissagon* 1, 39. 79. 80. 2, 51. *zwelfboton* 1, 30. 48. 79. *Egypton* 2, 111. *blůmo* 2, 3. *boto* 2, 130. *ewarto* 1, 52. 129. *fůzstapho* 1, 45. *hierto* 2, 31. 78. *judo* 1, 150. 2, 16. 96. 97. *moro* 2, 96. *ochso* 1, 44. 2, 29. 114. 115. *sclango* 2, 124. *wissago* 2, 33. *zwelfboto* 2, 72. *hoͮpton* 1, 164. 2, 88. 139. *malon* 1, 13. 18. 21. 27. 82. 2, 27. 31. 33. 75. 77. 115. 119. 120. 132. 138. 139. 141. 143. *oͮgon* 1, 163. 164. 2, 34. 50. 63. *oͮgo* 2, 71.

Adjectivformen auf *-on* und *-o* (Weinhold § 405):

ainon 2, 7. *ainlifton* 2, 45. 46. *amerlichon* 1, 141. *andron* 2, 7. 54. 116. 132. *armon* 1, 72. *bitteron* 1, 28. 41. 59. 77. 117. 126. 128. 153. 2, 13. 33. 44. 65. 76. 97. 108. *boͤson* 1, 80. *claron* 2, 126. *driton* 2, 19. *duͥrninon* 2, 6. 62. *duͥrron* 1, 137. *edelon* 1, 45. 46. *erron* 2, 115. *erston* 1, 31. 2, 55. *erwelton* 1, 130. *ewigon* 1, 16. 23. 28. 29. 41. 43. 75. 76. 79. 135. 155. 2, 22. 39. 44. 46. 57. 76. 83. 89. 90. 101. 108. 109. 115. 123. 126. 140. *ferdampnoton* 1, 40. 41. 42. *fiurinon* 1, 35. *gaistelichon* 1, 127. *ganzon* 1, 27. 2, 40. *geladeton* 1, 130. 131. *gelwon* 2, 69. *gerehton* 2, 94. 116. 138. 149. *gesegenoton* 2, 8. 55. *gewaltigon* 1, 158. *goͤtelichon* 2, 38. *groͤston* 2, 21. *grozon* 1, 27. 153. 2, 38. 76. 103. *gůton* 1, 80. 2, 52. 53. 56. 58. *hailigon* 1, 40. 2, 24. 58. *herton* 2, 107. *hundertvaltigon* 2, 52. *ieron* 2, 36. *inwendigon* 1, 8. *kiuschon* 2, 55. *klainon* 1, 13. *koͤmelichon* 2, 10. 11. *kuͥmftigon* 2, 74. *linggon* 2, 94. 117. *lobelichon* 2, 137. *luteron* 2, 126. *manechvaltigon* 1, 27. *menschelichon* 2, 38. 42. *nasson* 2, 57. *niuwon* 1, 36. 2, 27. 115. *rainon* 1, 131. 150. 2, 21. *rehton* 1, 163. *roton* 2, 62. 119. *schoͤnon* 1, 133. 154. *selbon* 1, 44. 2, 67. 88. 119. 123. 150. *sicheron* 1, 67. 2, 37. *suͥbendon suͥbenston* 1, 115. 136. *suͥndigon* 2, 41. *swarzon* 1, 11. *sweron* 2, 76. *tiufellichon* 2, 38. 41. *tiufon* 1, 39. *toton* 1, 39. 110. *undertanon* 2, 34. *unschuldigon* 2, 135. *uzeron* 2, 23. *vierdon* 1, 54. 161. 2, 19. 35. *viervaltigon* 1, 75. *vorderon* 2, 142. *waron* 1, 162. 163. *weltilichon* 2, 50. *wunderlichon* 2, 24. *zarton* 2, 1. 8. 13. 55. 97. *zimelichon* 2, 10. *zwivaltigon* 1, 154. *behalteno* 1, 49. *erwelto* 2, 46. *ewigo* 2, 44. *gaistelicho* 2, 31. 36. *gelerto* 2, 31. 34. *gůto* 1, 164. 166. 2, 40. 41. *hailigo* 1, 54. 55. 166. 2, 48. 145. *rehto* 1, 154. *toto* 1, 52. 77. 109. 152. *undertano* 2, 31. 33. 34. 36. *wiso* 2, 54.

Die erklärung auch dieser formen muss auf dem oben bezeichneten wege versucht werden: einiges ist schon beim fem. erörtert. Weitere belege für diese erscheinungen gibt Kauffmann, Beitr. 13, 479: doch muss meiner überzeugung nach jedes denkmal mehr aus sich heraus beurteilt werden, denn die identification der verschiednen schreibungen nach ort und zeit verschiedner denkmäler kann leicht die vorurteilsfreie auffassung stören (vgl. Laistner, Beitr. 7, 551).

3. *i* in endsilben.

Formen von femininalabstracten auf *-i* und *-in* (Weinhold § 406. 407):

engi 2, 130. *gehorsami* 2, 72. *genuhsami* 2, 58. *groͤzi* 1, 131. *gruͤni* 2, 137. *guͤti* 1, 7. 9. 10. 11. 48. 51. 55. 70. 2, 38. 39. 56. 73. 75. 77. *hainlichi* 2, 32. 52. *hantvesti* 1, 27. *hitzi* 1, 35. *hoͤhi* 1, 156. *irreseli* 1, 149. 150. 2, 92. *kelti* 2, 4. *kiuschi* 2, 61. 78. *liebi* 2, 101. *liehti* 2, 144. *menegi* 1, 131. 2, 92. 106. 107. *metti* 2, 50. 63. *rilichi* 1, 131. *schoͤni* 1, 117. 132. 154. 2, 58. 61. *sterki* 1, 120. 125. 126. 2, 84. *stilli* 2, 142. *sumeseli* 1, 53. *tiufi* 1, 39. 2, 92. *totlichi* 1, 155. *uͥbeli* 2, 2. 31. *ungehorsami* 1, 143. 155. 156. 2, 31. 33. 34. 71. 115. 123. *urstendi* 1, 35. 36. 54. 2, 137. 139. 140. 142. 143. 144. 145. 150. *verri* 1, 42. *vili* 1, 131. 2, 92. *vinstri* 1, 39. 42. 46. 47. 48. 53. 59. 64. 128. 130. 2, 23. 68. 144. 145. 146. 148. *vrevili* 1, 24. 156. *vridesami* 2, 3. *wuͤsti* 1, 7. 8. 14. 17. 49. 74. 122. 162. 163. 164. 166. 2, 48. 58. 82. 88. 90. 107. 110. 119. 123. *wunneclichi* 2, 58. *urstendin* 2, 142. *vinstrin* 1, 145.

Diese formen sind trotz Kauffmanns widerspruch Beitr. 13, 490 direct an die ahd. *î* anzuschliessen.

Weitere substantivformen auf *-in, -i, -is, -il* (Weinhold § 402. 403):

chelin 1, 93. *erin* 2, 148. *foͤgetin* 2, 97. *fuͥrstin* 2, 16. *huͥtin* 2, 116. *pelzin* 1, 23. *sâilin* 2, 116. *sternin* 2, 133. *wuͥrzin* 2, 134.

eri 2, 118. *fruͥhti* 2, 58. *laimi* 1, 6. *muͥli* 1, 126. *ruͤti* 1, 17. *suͥni* 2, 145. *trenki* 2, 84. *ufferti* 2, 138. *veli* 2, 62. *vischi* 2, 142.

crucis 1, 112. 2, 115. *laimis* 1, 6.

kenil 1, 11. *uzsezzil* 2, 63. *winchiln* 1, 70.

Adjectiv- und pronominalformen auf *-in* und *-i* (Weinh. § 391. 393):

blůtegin 2, 135. *duͥrstegin* 1, 141. *erinin* 2, 148. *guldinin* 2, 143. *hertin* 2, 107. *hungergin* 1, 141. *ierin* 2, 87. *schefenin* 1, 80. *sclewegin* 1, 45.

besti 1, 70. *herti* 2, 107. 108. *jeni* 1, 98. *jungesti* 1, 129. *suͥberi* 1, 125. *sweli* 1, 25. 102. *uͥberguͥlti* 2, 117. *weli* 1, 54.

4. Aus dem consonantismus.

a) Halbvocale, liquidae und nasale.

Der nom. sing. *lewo* erscheint stets ohne *w* als *leo* 1, 10. 15. 51. 53. 2, 43. 122, während die casus obliqui das *w* zeigen; der stammvocal erscheint in den obliquen casus als *e* und *eu*: vgl. über dies wort Kauffmann, Beitr. 12, 207 und Bremer, Beitr. 13, 384. Dieselbe form *leo* belegt Lexer 1, 1893 aus einer Augsburger chronik. Für die ahd. form *leo* mag man Bremers erklärung s. 386 gelten lassen: im mhd. wird sie wol als neue anlehnung ans lat. aufzufassen sein, wobei jedoch das *w* der übrigen casus auffällig ist.

Inlautendes *j* zwischen vocalen wird stets *g* geschrieben. Dies *g* findet sich auch in worten, denen ursprünglich kein *j* zukam: hier ist es bezeichnung eines zwischen den beiden vocalen (meist *i* und *e*) entstandenen übergangslautes (vgl. Braune § 117 anm. 1). So ist es aufzufassen in *Assirige* 2, 85, *suggenige* 1, 70, *erzenige* 2, 18. 107. 110. 124, *ewangeliger* 1, 95. Anders verhält es sich mit *laige, scrigen, spigen, drige, vigent, vrigem* und *zwayger* 1, 44. 2, 5. 28. 87. 107. 116; vgl. Kögel, Beitr. 9, 542. 544.

Anlautendes *j* ist geschwunden in *amer* 1, 41. 2, 10. 14. 69. 101. *amern* 1, 24. 65. 116. 2, 50. 56. 58. 123. *amerlich* 1, 41. 94. 141. 2, 79; vgl. Braune § 116 anm. 4. Paul, Mhd. gramm.[2] § 115.

Zuweilen erscheint doppel-*r* an stelle von sonstigem einfachem *r*. Darf man in *beswerret* 1, 15 einen rest der geschriebenen gemination nach langem vocal sehen, die nach Braune § 121 gerade im alem. häufig ist? Zu *virren* = *vîren* vgl. Lexer 3, 363. — Metathesis von *r* und *n* liegt vor in *dornstral* 1, 151: vgl. Lexer 1, 449. — Auslautendes *r* ist abgefallen in den comparativadverbien, die s. 498 verzeichnet sind.

l ist in folge der unbetontheit der worte ausgefallen in formen der hilfsverba *soln* und *wellen* (vgl. Weinhold § 379. 387):

son 1, 3. 4. 7. 9. 20. 21. 22. 23. 24. 27. 29. 30. 31. 35. 36. 39. 40. 44. 45. 47. 48. 50. 56. 60. 64. 67. 69. 70. 71. 72. 73. 75. 77. 80. 82. 91. 93. 94. 96. 97. 100. 105. 106. 109. 110. 112. 113. 115. 119. 121. 124. 130. 136. 142. 147. 149. 155. 156. 162. 2, 1. 6. 10. 11. 12. 14. 17. 19. 20. 24. 31. 38. 41. 42. 44. 46. 53. 54. 60. 64. 66. 69. 74. 83. 84. 90.

92. 93. 95. 96. 101. 104. 105. 106. 107. 115. 123. 124. 129. 134. 136. 137. 138. 141.
sun 1, 96. 97. 102.
sont 1, 10. 23. 26. 45. 55. 56. 61. 68. 80. 82. 105. 107. 110. 121. 162. 2, 2. 11. 13. 16. 18. 19. 26. 38. 52. 63. 66. 74. 75. 76. 84. 88. 105. 118. 127. 128. 135. 138. 146. 148.
sunt 1, 128.
wen 1, 39. 42. 47. 48. 53. 61. 64. 67. 70. 74. 94. 108. 110. 113. 117. 126. 147. 151. 2, 7. 8. 28. 61. 72. 76. 88. 98. 123. 125. 128. 136. 141. 143. 147.
went 2, 2. 24. 75.

— Geminiertes *l* steht in *wellen* 1, 132. 150. 2, 28 und *zellen* 1, 93. 165. 2, 27. 43. 44. 141: vgl. Weinhold § 195.

Auslautendes *m* ist häufig > *n* geworden (vgl. Weinhold § 203. Paul, Mhd. gramm.[2] § 84, 6):

aten 1, 31. 34. 101. *bûsen* 1, 56. 61. 94. 104. 2, 7.
hain 1, 8. 10. 16. 24. 36. 37. 44. 50. 52. 53. 75. 91. 102. 124. 125. 128. 133. 135. 136. 144. 147. 2, 10. 18. 21. 51. 57. 61. 63. 79. 96. 110. 112. 113. 139.
hainlich 1, 70. 125. 127. 139. 2, 14. 32. 52. 59. 86. 95. 142.
hainstiur 1, 70. *o^ehain* 2, 61. *wurn* 2, 103.

— Ein *m* ist an dentale und gutturale assimiliert in *kunt* 1, 115. *liunden* 2, 34. *schirnde* 1, 120. 121. *todenkait* 1, 155; vgl. Weinhold § 203. — Zwischen *m* und *n* erscheint *p* als übergangslaut in dem sehr häufigen *ferdampnon*. — Eigentümlich ist die schreibung *dahainme* 1, 159. — *nemmen* zeigt die formen: *nemmen* 2, 69. 72. *nemmet* 1, 77. 78. *genemmet* 1, 44. 2, 11. 55. 87. 102. *genenmet* 1, 143. 153. *namde* 1, 78. — *niemer iemer* zeigen folgende formen ausser dem gewöhnlichen *niemmer iemmer* (vgl. Weinhold § 167):

niemme 1, 155. 2, 27. *iemme* 2, 71. *nieme* 2, 144. *nienmer* 1, 3. 8. *iemer* 1, 161. *nimmer* 1, 69. 2, 63. 123. 143. *immer* 1, 79. *nimme* 1, 71. *nuⁱmme* 1, 2. 36. 65. 66. 127. 2, 6. 28. 44. 103. 111. 113. 125. 129. 132. *nuⁱnme* 1, 126. *nuⁱmmer* 2, 125. —

— *siuften* erscheint mit labialem nasal als *suⁱmften* 1, 32. 40. 75. 78. 2, 14. 111. 125. 135; vgl. Weinhold § 167. 201. Lexer 2, 947.

n ist an folgendes *l* assimiliert in *aigellich* 2, 115 und *cristellichen* 1, 151: vgl. Weinhold § 195. An folgenden labial ist es assimiliert und erscheint als *m* in *imbis* 2, 109. *kuⁱmftig* 1, 20. 162. 2, 2. 74. 80. 107. 115. 129. *semfte* 1, 23. 32. 72. 157. 2, 3. 57.

zůkumft 1, 19. 20. 30. 36. 148. 155. 160. 161. 167. — Geminiertes *n* steht in *spennen* 1, 6. 58. 157. 2, 129. 133. 135 und *dennen* 1, 58. 157. 2, 102: vgl. Weinhold § 204. — *n* in unbetonter silbe ist ausgefallen in *almůsez* 1, 72. *beschaides* 1, 64. *brinneden* 1, 7. 8. 125. *erchennede* 2, 14. *morgez* 2, 7: vgl. hierüber Paul, Beitr. 6, 139 nebst anm. 2; Mhd. gramm.^{2} § 84, 7. — Zwischen *n* und *r* erscheint ein übergangslaut *d* in *minder* 1, 138. 161. 165. 2, 64. 68. 72. 74. 108. 113. 114. 117. 137. 143. 144: vgl. Weinhold § 182. — Das adjectivsuffix *-ig* erscheint wie später so häufig durch ein aus den schwachen casus übertragenes *n* bereichert als *-ing*: *uzwendingen* 1, 8; vgl. Weinhold § 201 b. — Rätselhaft ist *su'beri* 1, 124, das nach dem biblischen zusammenhange nur für *su'beni* stehen kann.

b) Labiale.

Dem obfränk. *b* entsprechend steht im anlaut *p* in *zwelfpoton* 1, 30. 31. 122. 134. 2, 20. 27. 58. 72. 75. 97. 126; doch kann man auch, da sonst nie *p* erscheint, hier assimilation an den vorhergehenden stimmlosen reibelaut annehmen. — An *t* ist *b* assimiliert in *ferdarpt* 1, 3. 130. 2, 40. 70. 71. 85. 96. 97. 102. 103. *gehept* 1, 26. *gelo^{v}pt* 1, 26; endlich in *ho^{v}pt,* das überwiegend in dieser form erscheint: 1, 58. 61. 93. 94. 98. 103. 115. 116. 118. 125. 127. 129. 138. 164. 2, 20. 25. 62. 63. 80. 88. 89. 94. 96. 97. 101. 102. 103. 106. 119. 121. 124. 127. 139; daneben *ho^{v}bet* 1, 153. 154. 2, 6 und eine compromissbildung aus beiden *ho^{v}pet* 1, 55. — *mb* ist > *mm* assimiliert in *kemmelin* 1, 132 und *stumme* 2, 95. 99 (was allerdings schon ahd. begegnet): vgl. Weinhold § 167. — *b* erscheint als *w* in *fu'rwen* 1, 34. 131. 2, 30. 119, als *m* in *nemen* 1, 98: vgl. Weinhold § 166 a. 168 c.

Stets *ph* ist für *f* geschrieben in *straphen* 1, 17. 18. 19. 20. 21. 26. 40. 127. 163. 2, 8. 25. 34. 59. 66. 71. 133. 142. 143. 145: vgl. Weinhold § 158. Lexer 2, 1221; vielleicht liegt hier doch affricata vor: vgl. noch Braune § 132 anm. 3. — Merkwürdig steht *p* für zu erwartendes *ph* in *schepest* 2, 71 und *scheperez* 1, 165: vgl. Braune § 131 anm. 2.

c) Gutturale.

Die schreibungen *k* und *ch* gehen ohne erkennbaren unterschied durch einander: vgl. darüber Braune § 144 anm. 2. Im

auslaut steht *ck* in folgenden fällen: *bock* 2, 119. *erscrack* 2, 28. *krieck* 2, 12. *lack* 1, 43. 79. *mack* 2, 18. *rock* 2, 69. 134. 135. *sack* 2, 84. 96. 97. *sanck* 2, 3. *scluock* 2, 26. 102. *smock* 2, 130. *starck* 2, 6. *trůck* 2, 133. *vlock* 2, 137. *volck* 1, 75. 162. 2, 60. 72. 104. 110. *weck* 1, 162. 163. 164. 165. 166. 167. 2, 9. 10. 37. 61. 130. 131. 133. 136; vgl. Weinhold § 210. — *chk* zur bezeichnung der affricata steht in *truchkem* 1, 36.

Geminiertes *g* steht in *leggen* 1, 75. 128. 137. 156. 2, 94. *liggen* 1, 22. 28. 51. 56. 68. 69. 74. 76. 77. 95. 107. 113. 128. 147. 164. 2, 15. 29. 47. 50. 55. 56. 83. 89. 122. 123. 149. *linggen* 1, 23. 92. 107. 140. 2, 94. 103. 117! (*lingen* 1, 11. 107). *manscleggen* 1, 78. 130. *muggă* 1, 107. *ringga* 2, 116. *ruggon* 1, 22. 45. 58. 70. 2, 102. 105. 133; vgl. Weinhold § 209. 217. — *g* ist ausgefallen in *enmornon* 1, 24. 101. 137. 147. 2, 63. 89. 112. 130. *moͤrnig* 2, 81. *morn uͤbermorn* 2, 19: vgl. Weinhold § 212; ebenso in *gelenhait* 1, 4.

h ist phonetisch bedeutungslos eingeschoben in *antluͤhte* 1, 55. *noͤhte* 1, 14. *sinflůht* 1, 65. 2, 47. 136; ferner in den biblischen eigennamen *Cariht* 2, 110. 113. *Genesareht* 1, 63. 2, 106. *Jocabeht* 2, 111. *Judiht* 2, 88. 89. *Loht* 1, 24. 25. 2, 40. *Maloht* 1, 77. *Maraht* 1, 14. *Năboht* 1, 134. 2, 50. *Nazareht* 2, 3. 10. 59. *Rabaht* 1, 8. *Seht* 2, 146. *Tremuht* 2, 111. Einige weitere beispiele bei Weinhold § 237, der hier mit unrecht überall dehnungszeichen sieht: möglich ist diese auffassung für die fremden eigennamen. — Umgekehrt ist *h* nicht geschrieben, wo man es erwartet, in *almetige* 1, 135: vgl. Weinhold § 234 b. Braune § 154 anm. 5. — In folge der unbetontheit schwand *h* in *nit* 1, 21. 105. 2, 14. 52. 57. 91. 136 und in den formen der pronomina *weler* und *soler* 1, 1. 7. 10. 13. 15. 23. 25. 30. 31. 42. 46. 48. 54. 60. 61. 65. 66. 67. 100. 111. 114. 119. 157. 165. 166. 2, 25. 28. 61. 104. 108; daneben formen mit erhaltenem *h* 1, 35. 50. 71. 96. 110. 118. 133. 136. 146. 154. 2, 15. 27. 95: vgl. Paul, Mhd. gramm.[2] § 84, 8. Braune § 292 anm. 1. Hierher auch *dur* 2, 139. — Eigentümlich ist *koᵛpt* für *hoᵛpt* 1, 61. 116, worin Grieshaber 1, XIX eine compromissbildung von *houpt* und *koph* sehen will (*koph* = 'becher' 1, 9. 98. 127); ebenso werden wir als compromissbildungen anzusehen haben die formen *emphanhende* 1, 96 und *gevanhen* 2, 36, aber vielleicht nur graphisch.

d) Dentale.

Geminiertes *t* steht durchgängig in *bitten*: vgl. Weinhold § 172. — Für zu erwartendes *t* steht *d* in *ado^{e}me* 1, 152. *drame* 1, 56. *dunchen* 1, 38. 39. 2, 121. 134. *verdilgen* 1, 27. — Bei den schwachen verben mit nasalausgang herrscht im praet. bunter wechsel zwischen *nt* und *nd*: vgl. Waag, Beitr. 11, 85; ohne vorhergehendes *n* zeigt diese endung *d* in *rededon* 1, 100. — Durch ein *t* vermehrt erscheint das suffix *-nu^{i}s* in *erkantnu^{i}ste* 1, 34. *gelichenu^{i}ste* 2, 39. *vancnu^{i}ste* 1, 162. Durch das adverbiale *t* (Paul, Mhd. gramm.[2] § 84, 9) erweitert ist *dennoht* 1, 57. — Auslautendes *t* ist nicht geschrieben in *nih* 1, 93. 100. 2, 121 und *reh* 1, 107. — Assimilation eines *t* an *k* liegt vielleicht vor in *unstekait* 1, 65. — Ein beleg der sonst meist md. form *verslingen* für *verslinden* ist *fersclanc* 1, 12.

d ist an den benachbarten consonanten angeglichen in *ertbimende* 1, 64 und *iersch* 1, 8. 119. 2, 6. 62. 65: vgl. Weinhold § 182.

Der dem nhd. *š* entsprechende laut hat die mannigfachsten vertretungen: *sc, sch, chs, chz, z, s, scz, zs, zsch*. *s* vor *l, r* und *w* hat schon den lautwert *š* angenommen, wie die massenhaften *sc* beweisen (Weinhold § 190): belege sind hier unnötig. Scherers erklärung (bei Braune § 169 anm. 3) scheint mir sehr zweifelhaft. Ich erwähne noch: *gescelleschaft* 2, 2; *geschelleschaft* 2, 33. — Zwischen *h* und *t* ist ein *s* geschwunden in *nehte* 1, 95. 102 und dem ordinale *sehte* 1, 4. 30. 33. 116. 119. 122. 139. 152. 2, 15. 20. 31. 36. 66. 73. 121. 142: vgl. Weinhold § 326 b. Einmal ist *sechste* geschrieben 1, 73.

Spirans *z* und *s* werden promiscue geschrieben. — Affricata *z* ist *t* geschrieben in *entwischan* 1, 4.

5. Zur declination und conjugation.

a) Zur declination.

Hier sind zunächst eine reihe von worten zu verzeichnen, welche analogisch die pluralendung *-ir* angenommen haben; vgl. über die älteren verhältnisse Braune § 197. Paul, Mhd. gramm.[2] § 123 anm. 2. Ich gebe ein verzeichnis sämtlicher hierhergehöriger formen:

bleter 2, 136; vgl. Lexer 1, 298. *dẹcher* 2, 4; vgl. Lexer 1, 405.

greber 1, 11. 75. 76. 152; vgl. Mhd. wb. 1, 562 a. *hœrer* 1, 55; vgl. Lexer 1, 1182. *hoͤler* 1, 152; vgl. Lexer 1, 1325. *hoͤlzer* 2, 113; vgl. Lexer 1, 1329. *hoͤpter* 2, 94; vgl. Lexer 1, 1346. *hoͤrner* 2, 94; vgl. Lexer 1, 1340. *huͥser* 1, 67. 152; vgl. Lexer 1, 1399. *kelber* 1, 23. 2, 115; vgl. Lexer 1, 1498. *kinder* 1, 37; vgl. Lexer 1, 1575; nachtr. 271. *koͤler* 2, 119; vgl. Lexer 1, 1663. *kruͥter* 1, 152; vgl. Lexer 1, 1758. *lember* 1, 70; vgl. Lexer 1, 1816. *lider* 1, 35. 43. 54. 55. 110. 156. 157. 2, 13. 63; vgl. Lexer 1, 1938; nachtr. 301. *liehter* 2, 94; vgl. Lexer 1, 1907. *loͤcher* 1, 2. 32. 54; vgl. Lexer 1, 1949. *netzer* 1, 63; vgl. Lexer 2, 59. *rinder* 1, 23. 107. 2, 71. 72. 84; vgl. Lexer 2, 453. *spriuwer* 2, 78; vgl. Lexer 2, 1119; nachtr. 369. *tuͤcher* 2, 116; vgl. Lexer 2, 1572.

— Eigentümlich und an die nhd. form erinnernd sind ferner die plurale: *werche* 2, 101. *worte* 1, 38. 148. 2, 45; vgl. Lexer 3, 771. Mhd. wb. 3, 806 b. Nach Paul, Mhd. gramm.[2] § 123 anm. 3 sind solche plur. besonders md.

Ein *e* ist im nom. sing. einiger stm. und stn. angetreten: *tage* 1, 149 (vgl. ahd. *-tago* in compositis). *fiure* 1, 35. *gelte* 1, 142. 143. 144. *gezelte* 1, 151. *jare* 1, 36. *rore* 2, 63. *wahse* 2, 6; vgl. Weinhold § 391. 395; ähnlich bei einem stf. der *i*-declination: *antwurte* 2, 118 (Weinhold § 398). Ferner bei adj. in der unflectierten form: *arme* 1, 102. *ruhe* 1, 158. 159. *ware* 1, 15. 55. 82. 100. 125. 128. 164. 2, 42. 61. 77. 93. 104. 111. 123. 150. *wize* 1, 11. — Ein gen. plur. *kinden* steht 1, 149: vgl. Weinhold § 396.

Ich gebe noch ein verzeichnis der formen von neutralen diminutiven auf *-lîn*: über die alem. gestalt ihrer flexion handeln Braune § 196 anm. 3. Kögel, Beitr. 9, 321. Kluge, Beitr. 12, 381. Besonders bemerkenswert ist der nom. sing. auf *-lî* und der nom. plur. auf *-liu*. Die belege sind:

nom. sing. *-li*: *betteli* 2, 3. *broͤcheli* 1, 60. *fuͥli* 2, 127. 128. *kindeli* 2, 2. 3. 4. 5. 7. 8. 111. *kränzeli* 1, 154. *kuͥnegli* 1, 136. *laͤgeli* 2, 94. *laͤmbeli* 1, 156. 157. 2, 2. 3. 146. *loͤcheli* 1, 71. *manteli* 2, 71. *roͤcheli* 2, 69. *schœfeli* 1, 49. 50. *vezzeli* 1, 6. 2, 119. *vingerli* 2, 79. *wuͥrmeli* 2, 122.

nom. sing. *-lin*: *kaͤmerlin* 2, 15. *kindelin* 2, 7. 111. 146. *koͤrbelin* 2, 111. *scheffelin* 2, 30. 31.

nom. plur. *-liu*: *kemmeliu* 1, 132. 2, 29. *kindeliu* 1, 138. 2, 2. *koͤrnliu* 1, 22. 24. *laͤgelliu* 2, 94. *roͤchliu* 1, 71. *schœfeliu* 1, 121. 2, 28. *vischeliu* 1, 75. *voͤgelliu* 1, 33.

Andre diminutiva: *eni* 2, 42. 43. — *kizi* 1, 15. 2, 79. *kiziu* 1, 158. 159.

b) Zur conjugation.

Bewahrte gemination vor altem *j* zeigen einige verba, die im consonantismus oben s. 511—514 verzeichnet sind.

Bei einer reihe von conjunctivformen der 2. und 3. classe schwacher verba erscheinen statt der einfachen endungen *-e -est -en* längere *-ege -egest -egen*, in denen wir das *g* nach massgabe der sonstigen schreibweise unsres textes als *j* zu fassen haben. Ueber die geschichte dieser verbalclassen, die noch keineswegs in allen teilen genügend aufgehellt ist, hat im anschluss an Mahlows ausführungen Kögel gehandelt Beitr. 9, 504; vgl. auch J. Schmidt, Kuhns zeitschr. 19, 285. 26, 390. Im ahd. finden sich reste einer älteren, von der gewöhnlichen abweichenden, im ags. noch reiner erhaltenen flexionsart, welche Kögel s. 507. 518 zusammengestellt hat: die belege gehören meist dem obd. und vor allem dem alem. dialekt an; vgl. noch Weinhold § 364. 365. Braune § 310 anm. 3. 4. 5. Paul, Mhd. gramm.[2] § 167 anm. 4. Unser text bietet:

anbetegen 2, 131. *besorgege* 2, 13. *betrahtege* 2, 60. *-en* 2, 58. *bihtegest* 2, 66. 71. 132. *-en* 2, 73. *dienegest* 1, 32. 2, 15. *-e* 2, 19. *-en* 1, 27. 104. 106. 2, 46. *dingege* 2, 45. *dunchege* 1, 38. *erbarmege* 1, 79. *-en* 2, 98. *ertotege* 2, 94. *fulege* 1, 22. *füregen* 1, 7. *gegrabege* 1, 81. 2, 39. *genietegest* 2, 80. *gevolgegen* 1, 12. 49. *habege* 2, 15. *machegest* 1, 123. *-e* 1, 83. 158. 163. 2, 50. 57. *minnegest* 2, 5. 87. *opheregest* 1, 113. 123. *-en* 1, 70. 112. *runege* 2, 74. *rûwege* 2, 4. *segenege* 2, 137. *spehege* 1, 65. 66. *straphege* 1, 21. *vastegest* 2, 49. *wachegest* 1, 11. 2, 49. *wainegest* 1, 103. *warnege* 1, 39. 43. *wellege* 1, 151. *wonege* 1, 139. 2, 2. *wûcherege* 2, 72.

Diese flexionsweise des conj. erscheint dann auch im conj. praes. von *tuon* und *sîn* (Kögel, Beitr. 9, 509. Weinhold § 354. 353. Braune § 380 anm. 2):

tu^e^gest -e -en -ent 1, 24. 33. 99. 111. 119. 120. 144. 163. 2, 50. 60. 66. 97. 125. 126. 131. 150.

sigest -e -en 1, 1. 2. 4. 5. 6. 9. 10. 12. 14. 16. 20. 21. 24. 30. 31. 37. 42. 53. 58. 60. 66. 68. 77. 81. 96. 108. 110. 123. 144. 147. 155. 157. 159. 160. 162. 166. 167. 2, 1. 2. 18. 39. 44. 46. 48. 54. 59. 60. 67. 71. 80. 82. 83. 86. 87. 93. 94. 98. 101. 107. 108. 113. 116. 121. 131. 140. 147. 149.

Sehr selten sind daneben die conj. nach regelmässiger formation: ziemlich häufig nur *si*, *tuo* gar nicht, im übrigen *habest* 1, 33. 2, 5. 78. *hab* 1, 15. 22. 49. 69. 150. 165. 2, 14. 15. 52. *habent* 1, 104. *vrage* 1, 26. *won* 2, 2.

Ich verzeichne ferner eine reihe analogischer übertragungen von endungen innerhalb des verbalsystems:

die 2. sing. ind. von *mac* lautet *mahstu* 2, 14 (Weinhold § 378);

sehr häufig ist die endung *-ent* der 3. plur. ind. praes. auf die 2. plur. ind. und imp. übertragen (Weinhold § 342. 349. 363. 369. Braune § 308 anm. 3);

die 3. plur. ind. praes. zeigt die endung *-en* 1, 70. 123, *-et* 1, 11. 16. 24. 2, 14. 64 (Weinhold § 342. 363. Paul, Mhd. gramm.[2] § 155 anm. 4);

die 1. sing. ind. praet. von stv. hat *-e* nach analogie der schwachen; *aze* 1, 12. 15. 21. *sclůge* 1, 18. *soge* 2, 48. *stůnde* 2, 14. *wůsche* 1, 102 (Weinhold § 345. Paul, Mhd. gramm.[2] § 155 anm. 6);

2. sing. ind. praet. nach praesentischer analogie mit der endung *-est* 1, 9 (Weinhold § 345. Paul[2] § 155 anm. 7);

3. plur. ind. praet. nach praesentischer analogie mit der endung *-t* 2, 131 (Weinhold § 346. 367. Paul[2] § 155 anm. 4);

2. sing. ind. praet. *hiezde* 2, 103, *schu^e^fde* 2, 144 (Weinhold § 345).

Der unterschied der bildungen des imp. mit und ohne *-e* ist ausgeglichen (Weinhold § 349. 369. Paul[2] § 155 anm. 5);

inf. auf *-e* 2, 2 (Weinhold § 353. Paul[2] § 155 anm. 8);

sehr häufig ist die vermischung des inf. und des sogenannten flectierten inf. mit dem part. praes. (Weinhold § 351. 371. Paul[2] § 155 anm. 9).

Die praet., welche im ahd. ohne zwischenvocal gebildet werden, haben denselben und entbehren ihn ohne erkennbaren unterschied (Weinhold § 358).

Participialformen. Part. ohne *ge-*, die dasselbe sonst meist zeigen:

gangen 1, 102. 136. 137. 138. 139 (vgl. Lexer 1, 734). *geben* 1, 11. 132. 133. 146 (vgl. Mhd. wb. 1, 500b). *worden* 1, 27. 33. 49. 61. 75. 76. 100. 101. 104. 107. 126 (vgl. Lexer 3, 775);

analogische bildungen:

gegarnet 1, 4. *geessen* 1, 75; *gegessen* 1, 76 (*gegisset* 1, 158. 2, 63).

Analogisch nach *lie* ist *hie* 1, 98, wenn es nicht fehler ist.
In der 2. plur. ind. praes. des verbum substantivum er-

scheint *bint* 1, 11. 112. 2, 19. 61: vgl. Weinhold § 353. Braune § 379 anm. 3.

Formen von *haben* (Weinhold § 373. 374):

hen 1, 60. 109. 114. 128. 135. 138. 2, 32. *hent* 1, 26. 41. 47. 2, 91. *hest* 1, 43. 2, 13. *hept* 1, 98. 2, 68. *hepte* 2, 14. 85. *gehept* 1, 26. 34. 127. 2, 10. 91. 97. 101. 146. Die quantität von formen wie *hen hest* steht nicht fest.

Contrahierte formen von *geben* (Weinhold § 38. Lexer 1, 749; nachtr. 175. vgl. zur quantität Jänicke, Altd. stud. 59; Haupts zeitschr. 17, 506):

gen 1, 55. 137. 160. 2, 85. *gent* 2, 7. 72. 78. *gegen* 1, 70. 105. *ergen* 2, 28. *fergen* 1, 55. 124. 2, 66. 75. *fergende* 1, 124.

Conj. praes. von *gân* und *stân* (Weinhold § 336b. 332b):

genge 1, 8. 167. 2, 5. 21. 23. 38. 53. 55. 60. 140. 150. *stande* 1, 22. 46. 65. 109. 139. 158. 161. 2, 60.

Anhang.

Die sprache der abschnitte 1, 83—91 und 1, 168.

Wie schon in der einleitung bemerkt, zeichnen sich die stücke 1, 83—91 und 1, 168 durch eine eigenartige und von der des übrigen codex verschiedene orthographie aus. Namentlich sind die versuche vocalklänge zu bezeichnen sehr mannigfach: alles ist ohne zweifel verwildert, doch ist die intention die offenbar auch in der gesprochenen sprache sehr verschiedenartigen vocalnuancen auch schriftlich zum ausdruck zu bringen für uns von hohem interesse, mag die ausführung auch nichts weniger als exact sein. Während die hauptmasse des codex in der sprache des badischen oberlandes geschrieben ist, weisen uns diese abschnitte unverkennbar ins schwäbische gebiet, nach dem würtembergischen Schwarzwald (vgl. Kauffmann, Beitr. 13, 469; ferner dessen Vocalismus des schwäbischen in der mundart von Horb, Strassburg 1887). Ich gebe nun eine übersicht über die orthographie: wie die einleitung 1, XIX zeigt, hat Grieshaber nicht alle übergeschriebenen vocale im abdruck genau widergegeben.

Vocalismus. *a* erscheint als *au*: *auber* 84. *aurem* 85. *auremmůt* 84. *Baubilonie* 90. *baut* 84. *Berenhaurt* 87. *daurumme* 88. *fauren* 87. 89. *rochfaus* 88. *gaub* 83. 86. *hortgauden* 90. *haube* 89. *lauster* 88. *saus* 84. *geschaudgůt geschaudgudu*ᵉ*st* 88. *geschaufun* 88. *staut*

87. 91. *cestauten* 84. *gestaunden* 85. *waurumme* 84. 85. 87. 88. 89. 90. Diese nuance ist bei Weinhold nicht belegt. — *a* als *ai*: *fercaig* 86; vgl. Weinhold § 94. — *a* als *e, e*^{i}: *des* 89. 91. 168. *de*^{i}*s* 85.

â als *au*: *aun* 84. *aumerut* 90. *bauten* 91. *Dauvit* 86. *faucht fauchen* 85. *gaun* 85. 88. *ungaus* 86. *genaude* 84. 85. *haust* 87. 90. *haut* 83. 86. 88. 91. *haunt* 87. 90. *haun* 83. 87. 88. 90. *laut* 86. *launt* 87. 90. *lau* 89. *laussen* 89. *gelaussen* 87. *maul* 84. 85. 87. 88. 90. *rautent* 87. *staust* 85. *staut* 84. 85. 87. 88. 89. 90. *staunt* 85. *staun* 84. 85. 87. 88. 89. *straus* 86. *sprauchent* 91. *getaun* 90. 91. *wau* 87. 89. *waur* 86. 91. *fu*^{i}*rwaur* 84; vgl. Weinhold § 96. Kauffmann § 7, 1. — *â* als *o*: *do* 83. *dofon* 85. *wo* 88; vgl. Weinhold § 91. Kauffmann, § 7, 3 b.

e als *e*^{i}: *alle*^{i} 91. *be*^{i}*tint* 89. *be*^{i}*tutin* 84. *de*^{i}*s* 85. 86. 87. 89. 91. *de*^{i}*t* 86. 91. *gede*^{i}*t* 91. *dode*^{i}*s* 85. *de*^{i}*rde* 91. *e*^{i}*s* 89. 91. *fe*^{i}*r* 84. *fe*^{i}*ste*^{i} 85. *ge*^{i}*bist ge*^{i}*be* 88. *ge*^{i}*n* 85. 87. 88. 89. *ferge*^{i}*n* 86. 87. 88. *gebe*^{i}*t* 84. *he*^{i}*r* 87. *he*^{i}*t* 86. 87. 90. *enle*^{i}*chs* 90. *le*^{i}*gist* 88. *le*^{i}*ste* 89. *liesse*^{i} 89. *me*^{i}*r* 85. 91. *re*^{i}*dent* 91. *re*^{i}*dun* 91. *berobe*^{i}*t* 86. *wele*^{i}*s* 86. *we*^{i}*lle* 88. *we*^{i}*s* 86. *ze*^{i}*n* 89. *erscu*^{e}*rne*^{i}*t* 90; vgl. Weinhold § 99. — *e* als *ie*: *wierist* 85; vgl. Weinhold § 102.

ê als *e*^{i}: *e*^{i}*r* 90. *ke*^{i}*r* 86. *beke*^{i}*rt* 87; vgl. Kauffmann § 17. 18 anm. 5. — *ê* als *œ*: *bekœrst* 87; vgl. Weinhold § 88. Kauffmann § 18, 2.

i als *ie*: *dier* 84. *dierre* 84. *diesem* 84. *anfiecht* 84. *gielt* 168. *hiemel* 84. 85. 87. 89. 91. *wier* 84. *scwierunt* 84; vgl. Weinhold § 102. Kauffmann § 21 anm.

î als *iv*: *livt* 84; vgl. Weinhold § 103. — *î* als *ie*: *fieenden wieent* 85. *liebe* 88. *belieben* 88. *mieni* 89. *sienem* 85. *fliessen* 87. *wiessage* 90. *wiese* 89. *wieter* 91; vgl. Weinhold § 102.

o als *o*^{v}: *bo*^{v}*ten* 86. 90. *erbo*^{v}*ten* 90. *go*^{v}*t* 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. *ko*^{v}*men* 88. 89. *wilko*^{v}*men* 89. *lo*^{v}*bun* 87. *o*^{v}*fne* 84.

ô als *o*^{v}: *ferbo*^{v}*t gebo*^{v}*t* 91. *do*^{v}*t* 87. *do*^{v}*de* 89. *do*^{v}*ren* 91. *gro*^{v}*ssen* 85. 88. *lo*^{v}*n* 85. *lo*^{v}*nie* 84. 85. *lo*^{v}*nen* 85. *lo*^{v}*nunde* 84. *o*^{v}*ren* 91; vgl. Weinhold § 105. Kauffmann § 26 anm. 1.

u als *ů*: *kůmet* 168. *můge* 85; vgl. Weinhold § 111.

ai als *a*^{i}: *bra*^{i}*ter* 91. *daha*^{i}*me* 90. *fersta*^{i}*nun* 85. — *ai* als *a*: *an* 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 168. *ans* 86. 88. 89. 90. *am* 86. 87. 89. *anne* 91. *anar* 83; vgl. Weinhold § 87. — *ai* als *œ*: *dœdinc* 86; vgl. Weinhold § 88. — *ai* als *a*^{v}*i*: *wa*^{v}*inie* 89.

ie als *i*: *brif* 168. *Crichen* 168. *di* 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 168. *hi* 168. — *ie* als *e*^{i}: *ge*^{i}*nc* 88. — *ie* als *e*: *etwe* 90. — *ie* als *u*^{e}: *ferlu*^{e}*se* 86. 87; vgl. Weinhold § 109.

ou als *o*: *hobt* 89. *lof anlof rosselof lofent* 168. *berobe*^{i}*t* 86. *roch* 87. 88. *wiroch* 87. *rochti* 87. *rochfas* 87. 88. *some* 168; vgl. Weinhold § 91. Kauffmann § 39, 2.

uo als *u*: *buch* 87. *fur* 90. *richtun -dum* 85. 88. *hœntschuch* 168. *stunt* 84. 168. — *uo* als *o*^{v}: *almo*^{v}*sen* 89. — *uo* als *eu*: *zeuim* 91.

üe als *u*^{i}: *stu*^{i}*nde* 84.

iu als *u*^{e}: *fu*^{e}*r* 89. *lu*^{e}*ten* 90.

Umlaut *a*: *clegtin* 89. *creft* 86. *hœntschuch* 168. *helblinc* 89. *klec* 88. *le^{i}ste* 89. *almœchtigen* 87. — *handen* 85. *widerwartik* 168.

o: *bedo^{e}rfte* 89. *gefo^{e}lgig ǵefeolic* 87. *fo^{e}rchtic* 85. *mu^{e}chtist mo^{i}chtin* 87. *mo^{e}chtin* 88. *welt* 88. 89.

u: *fu^{i}r* 84. 88. 89. 90. 91. *fu^{i}rchten* 85. *fu^{i}rdrunt* 87. *fu^{i}rste* 88. *ku^{i}neg* 86. 89. 90. *lu^{e}cel* 90. *mu^{i}ge* 85. *mu^{e}nde* 88. *su^{i}nde* 85. 86. 87. 88. 89. *su^{i}nder* 84. 85. 86. 87. 88. 89. *su^{i}ndien* 87. *su^{i}ntlich* 86. *gesu^{i}nderten* 168. *u^{i}bel* 90. *u^{i}ber* 84. 90. 91. *urku^{i}nde* 85. 86. 88. *wiurcin* 87. *erscu^{e}rne^{i}t* 90. — *bedurfend* 84. *hulf* 89. *juncsten* 87. 88. *mugin* 87. *suntlich* 83. *wurchet* 168.

â: *andœclichen* 87. *brœchtist* 89. *gœbe* 89. *fergœssin* 168. *genœdic* 84. *genœm* 89. *lœr* 88. *nœchsten* 84. 88. *sœch* 84. 87. 89. *ansœche* 84. *sprœch* 88. *stœchin* 168. *stœt* 85. *unstez* 87. *underdœnic* 84. *wœnstu* 87. *wœrist* 89. *wœr* 86. 89. *wœrin* 83. 168. *beswœrt* 87. 89. *bewœre* 89.

ô: *gro^{e}ssi* 88. *erho^{e}ent geho^{e}et* 84. *gehe^{i}rent* 91. *entlo^{i}sigut* 90. *erlo^{i}st* 91. *no^{i}ten* 88. *scho^{i}en* 85. *schenen* 168.

ou: *fre^{i}de* 85. *fro^{e}de* 87. 88. *fro^{e}et* 87. *bescho^{e}t* 87. — *ro^{v}ber* 84.

uo: *du^{e}st* 89. *fu^{e}rent* 90. *fu^{e}sse* 89. 168. *gu^{e}te* 87. *hu^{e}ben* 86. 168. *hu^{e}t* 84. *riement* 90. *sclu^{e}gist* 89. *stu^{i}nde* 84. *ungestu^{e}mkait* 85. — *fůrt* 86.

Unbetonte vocale. Svarabhakti: *arem* 85. *aremmůt* 84. 85. 88. *baremherzekait* 88. *erbaremherziger* 86. *Berenhaurt* 87. *doren* 168. *geren* 87. 88. 89. *sachazze* 90.

adverbia: *hindan* 84. *scwierunt* 84.

mittelsilben: *cleinaden* 89. *ferscmahatun* 83. *entlo^{i}sigut* 90. *mindriin* 87. *and fu^{e}sse* 89. *and e^{i}rde* 91. *zgelicher* 85. *beinehosen* 168.

verbum. *linat* 84. *comant* 84. *gefolgan* 86. — *brœchtist* 89. *flieist* 85. *ge^{i}bist* 88. *geltist* 88. *habist* 86. *hetist* 89. *le^{i}gist* 88. *mu^{e}chtist* 87. *geschaudgudu^{e}st* 88. *sclu^{e}gist* 89. *strichist* 89. *wœrist* 89. *wierist* 85. *scribit* 88. *blůti* 168. *le^{i}ti* 87. 91. *rochti* 87. *welti* 89. *be^{i}tint* 89. *habint* 89. *sieint* 87. *standint* 89. *werdint* 86. *be^{i}tutin* 84. *bitin* 89. *clegtin* 89. *cundin* 90. *fallin* 87. *findin* 88. 90. *fergœssin* 168. *fergebin* 89. *geltin* 89. *gengin* 87. *habin* 87. 89. *komin* 88. *lesin* 90. *liessin* 90. *mindriin* 87. *mo^{i}chtin* 87. 88. *mugin* 87. *geschadgetin* 89. *se^{i}tin* 91. *stœchin* 168. *standin* 87. *widerstandin* 84. *wœrin* 83. 168. *wellin* 84. *wiurcin* 87. — *begerust* 87. *aumerut* 90. *be^{i}tutin* 84. *dancut* 84. 89. *begerut* 86. 87. *entlo^{i}sigut* 90. *machut* 86. 91. *gerechtvertguter* 84. *bero^{v}but* 86. 87. 90. *geschaudgut -gůt* 88. 89. *wainut* 91. *wessut* 90. *wndrut* 91. *fu^{i}rdrunt* 87. *betun* 90. *dienun* 84. *gedienun* 86. *fastun* 84. *fůrtun* 91. *lo^{v}bun* 87. *machutun* 91. *mangelun* 89. *mindrun* 87. *opherun* 85. *randun* 86. *re^{i}dun* 91. *geschaufun* 88. *setun* 86. *ferscmahatun* 83. *ferста^{i}nun* 85. *getu^{i}dun* 83. *wachun* 90. *lo^{v}nunde* 84. *redunt* 91; vgl. Laistner, Beitr. 7, 553. 558.

nomen: *fersenna* 168. — *Eyptunlant* 86. *forchtun* 89. *genaudun* 84. *wchun* 84. *schungun* 91. *maulus* 90. *altun* 86. *offenun* 88. *hailigun* 83. — *altin* 89. — *gro^{e}ssi* 88. *mieni* 89. — *anar* 83. — *o^{v}ge* 89.

Consonantismus. Halbvocale, liquidae und nasale: *bescho^{e}t* 87. — *aumerut* 90. — *arenmůt* 85. 88. *hortgaden* 90. *richtun* 85. *offelich* 90. — *fersenna* 168. *son* 84. 85. 87. 88. 89. *so* 84. *sond* 89. *went* 90.

labiale: *cumpt* 90. — *pit* 86. *stummen* 91. *umme* 84. 85. 89. *darumme* 84. 87. 88. 90. 168. *warumme* 84. 85. 87. 88. 89. 90. — *wieent* 85. — *enspchangen* 87. *enspienc* 88. *spechienc* 89. *enspchiengen* 168. *enspcholchen* 87. *spchennic* 88. 89. *splichget splechgend* 87. *opcher* 89.

gutturale: *liggen* 86. *Eyptunlant* 86. *erganen* 86. *ingeganen* 90. *gefeolic* 87. *junsten* 88. *su^{i}ndien* 87. — *faucht fauchen* 85. *anfiecht* 84. *sechent* 85. *sœch* 84. 87. 89. *ansœche* 84. *sechen* 87. 90. *gesechen* 87. 88. *zechenden* 84. *hergeben* 86. *flieist* 85. *erho^{e}ent geho^{e}et* 84. *beschei* 89. *sprist* 89. *andœclichen* 87. *wele^{i}s* 86. *cnet* 86. *it* 87. 88. 90. 168. *nit* 84. 85. 86. 87. 88. 89. 91.

dentale: *dœdinc* 86. *dach* 86. *dages* 83. 86. 88. 89. *dage* 85. 88. 168. *diefel* 84. *Dirus* 91. *dodes* 85. 87. *do^{v}de* 89. *doren* 91. *do^{v}gen* 87. *dragent* 90. *drůc* 85. *drincen ungedruncen* 86. *endu^{i}tschen* 90 *du^{e}st* 89. *důt* 168. *důent* 89. *důss* 84. 86. 88. *det* 85. 86. 88. 89. 91. *daten* 168. *gedaun* 90. 91. *randun* 86. *richdum* 88. *geschandgudu^{e}st* 88. *getu^{i}dun* 83. *underdœnic* 84. *wisde* 89. *triten* 86. 88. *unrech* 88. *gaischlichen* 90. — *scit* 85. 87. 90. *erscu^{e}rne^{i}t* 90. *scwaj* 85. *scwen* 84. *scwierunt* 84. *schunge* 90. 91. *schwen* 168.

Declination: *schazze* 90. *some* 168.

Conjugation: *er liesse* (ind.) 90. — *sprauchent* 91. *trůgent* 168. *warent* 83. — *comant* 84. *sient* 84. — *fergabt* 86. — *důent* 89. *lo^{v}nie* 84. 85. *mindriin* 87. *beschei* 89. *sie* 84. 86. *sient* 84. *sieint* 87. *wa^{v}inie* 89; vgl. Laistner, Beitr. 7, 555. — *gen ge^{i}n* 85. 87. 88. 89. *ferge^{i}n* 86. 87. 88. *gent* 86. — *widerstandin* 84.

FREIBURG, 15. februar 1889.

ALBERT LEITZMANN.

ZUR HILDENSAGE.

Die folgenden zeilen enthalten eine skizze; ohne die beweismasse, mithin ohne die beweisführung zu erschöpfen, werden sie vielleicht den einen und anderen punct in ein richtigeres verhältnis der gesammtbetrachtung rücken.

I.

Die Hildensage im engsten sinne, das ist die sage von Hedin und Hildr, ist ostgermanisches eigentum; das bezeugt 1. der umstand, dass ihr das holmgangmotiv alle zeit eigentümlich blieb, 2. der persönliche inhalt, welcher dem stamm hild dauernd im norden anhaftete, als im westgermanischen bereits die vollkommene appellativierung zu der bedeutung kampf eingetreten war.

Ausführliche überlieferungen der sage besitzen wir erst etwa aus dem jahre 1200: eine isländische der Snorra-Edda, eine dänische des Saxo Grammaticus. Beide berichten nach epischen quellen: der eine, der sagensammler, vielfach verworren, der andere, der chronist, mit mönchischem unverständnis, pseudohistorischen verknüpfungen und romanfabulierenden schmuckzutaten; jeder unter ihnen von dem bestreben geleitet, alle ihm bekannten versionen zu verarbeiten und notdürftig in einklang zu setzen.

Der Isländer berichtet: König Högni (es scheint, in der vorlage localisiert in Dänemark[1]) hat eine tochter Hildr. In seiner abwesenheit (auf einer königsversammlung) heert in seinem lande könig Hedin, des Hjarrandi sohn (wie es scheint, i. d. v. localisiert in Norwegen), und entführt seine tochter. Auf diese kunde eilt Högni ihm nach und erreicht ihn bei

[1]) v. Klee, Z. Hilds. 6.

den Orkneys: Hedin liegt vor der insel Haey, Högni legt offenbar an der andern seite an, und der holmgang kann beginnen. Zuvor geht Hildr zu ihrem vater und bietet ihm einen (!) halsschmuck zur sühne, aber mit so höhnischen, herausfordernden worten, dass Högni im zorn erwidern muss; dann geht sie zu Hedin und vermeldet Högnis härte, der nichts von versöhnung wissen wolle. Trotzdem macht Hedin, als die heere schon zur schlacht aufgestellt sind, abermals, und diesmal persönlich, einen sühneversuch, den aber Högni mit einem: zu spät! abweist. Nachdem die epischen schlagverse aufeinander geprallt sind, klirren die streiche. Sie kämpfen den ganzen tag und gehen abends wider auf die schiffe. In der nacht, während sie schlafen, geht Hildr auf die insel und erweckt durch zauberei die leichen der gefallenen. Morgens erheben sich die könige von den schiffen und kämpfen weiter und (nun erst!) ebenso jene gefallenen. Und so kämpfen sie tag für tag. Und alle gefallenen mit ihrem gewaffen werden zu stein; wenn es aber tagt, stehen sie wider auf und kämpfen weiter. In den liedern aber heisse es, das werde so fortgehn bis zur götterdämmerung.

Der Isländer beruft sich auf mehrere lieder, und in der tat haben sich kreuzende überlieferungen seinen bericht verwirrt. 1. Die könige kämpfen den ganzen tag und gehen abends zu den schiffen, am folgenden morgen kämpfen sie weiter und so bis an das ende der welt: das versteht man. Sämmtliche tote und ihre waffen werden abends zu stein, erheben sich aber allmorgendlich und kämpfen weiter: Das kann an jene überlieferung angewachsen sein, wiewol es nach nächtlichem gespensterkampf schmeckt und offenbar an eine locale tradition anknüpft, welche das groteske trümmerfeld einer vulkanischen erruption mit den versteinten leichen des Hjadningenkampfes erklärte. Aber Hildr, die nachts die toten erweckt, damit dieselben morgens an der seite der lebenden weiter kämpfen, ist nicht einmal eine verschiebung, ist die misslungene einschweissung einer anderweitigen überlieferung. Jene liess die Hjadninge ihren kampf ewig fortkämpfen, diese liess sie sich gegenseitig erschlagen und von Hildr allnächtlich zu neuem kampfe erweckt werden. 2. Dem kampfe gehen zwei sühnversuche voraus: der erste ein scheinversuch der blut-

dürstigen Hildr, der den zweck hat die sühne zu verhindern, der zweite ein ehrlicher versuch Hedins, der resultatlos verläuft, nicht etwa, weil Högni nunmehr zu schwer gereizt wäre, sondern weil der versuch zu spät unternommen ist. Auch ohne diesen inneren widerspruch ist die häufung zweier versuche verdächtig; solche häufungen sind, wie ich in meinen Orendeluntersuchungen mehrfach darzutun hatte, stets ein zeichen veränderter überlieferung und in unserem speciellen fall eine nicht wider vorkommende wendung. Der verdacht einer contamination erhebt sich zur gewissheit, indem der Isländer seinem prosabericht ziemlich moderne liedstrophen folgen lässt, deren pointe die scheinsühne bildet. Dieselben berichten: die trugsinnende Hildr stillt die blutenden wunden, bietet ihrem vater Högni einen halsschmuck zur versöhnung, reizt aber zugleich die könige zum kampf; Högni schlägt die sühne ab, und der kampf beginnt auf's neue. Diese strophen sind so wenig die quelle von Snorris bericht wie die Völuspastrophen die quelle seiner baumeistersage; sie stellen einen ganz anderen sagenbestand dar: der sühneversuch, nur von Hildr angestellt, fällt in die mitte des kampfes, und Hildr stillt die blutenden wunden der Hjadninge. Der letztere zug, wie vielleicht auch der erstere, welcher die scheinsühne in die kampfpause verlegt[1]), verdankt seine entstehung dem eigentümlichen umstand, dass die strophen des angeblichen Bragi eine bildnerische darstellung der sage auf einem schild abschildern. Der bildner drängt den ganzen verlauf in eine momentsituation zusammen: zwischen beiden feindseligen heeren kniet Hildr, mit der einen hand zwar nicht tote erweckend aber wunden stillend, mit der anderen ihr halsband als sühne dem zornig abwehrenden vater darbietend. Ob dem bildner bereits eine gleissnerei des sühneversuchs vorschwebte, mag fraglich sein; genug: dem dichter, der die schildscene besang, war dieser charakterzug sageneigentümlichkeit, und aus seinen strophen hat ihn Snorri, ganz analog seinem verfahren gelegentlich der baumeistersage, in seinen bericht vor Hedins

---

[1]) Obwol man andrerseits für die ursprünglichkeit einer derartigen zeitfolge das 'zu spät' Högnis gegenüber dem zweiten versuch in das feld führen könnte, das episch mit dem typischen zwergenschwert begründet wird.

verspäteten sühneversuch (dem in epischen streitversen ausgeführten hauptstück seiner hauptquelle) eingeschmuggelt.

Die gleissnerei der Hildr ist ein kind der überlieferung. Die überlieferung wusste von einem ewigen kampf um Hildr; vermenschlicht konnten die lebenden nicht ewig kämpfen, also kämpften die erschlagenen fort; und da nach dem bewusstsein einer zeit oder einer gegend oder einer überlieferung[1]) die toten ruhen, so wurde die altüberlieferte tatsache aus dem namen Hildr verstanden: Hildr war ein valkyrenname, die kampfesfreudigkeit der valkyrjen noch in der erinnerung lebendig — und so verzerrte sich die jubelnd dahinstürmende todesbotin Allvaters zu einer grinsenden furie, die aus mordlust tote nicht ruhen lässt, nachdem sie dieselben, vater und bräutigam, zu unversöhnlichem kampf aufeinandergehetzt hat. Und diese ganz unmythische auffassung wird als urmythisch behandelt!

Der mythologe hat aus Snorris bericht zu entnehmen: 1. es fand ein ewiger, bez. sich in ewigkeit widerholender kampf um eine Hildr statt. 2. Begründet wird der kampf mit einer entführung der Hildr aus den händen eines Högni, den die sage ihren vater nennt. Der entführer heisst Hedin, des Hjarrandi sohn. 3. Der ewige kampf wird aufgefasst als ein fortkämpfen der erschlagenen, mithin ein seelenkampf. Dass die erschlagenen fortkämpfen, wird aus dem valkyrisch bekannten namen der umkämpften jungfrau heraus mit einer, der valkyrjenmythik sonst vollkommen fremden wendung motiviert. 4. Local wurde ein vulkanisches trümmerfeld als kampfplatz der Hjadninge gedeutet. 5. Der überlieferungsbestand enthält requisitorisch a) ein einer Hildr typisches halsband (als angebot der scheinsühne verwant), b) ein (in Högnis händen befindliches) zwergenschwert, das nie in seine scheide zurückkehrt, ohne blut gekostet zu haben: eine dichterische specificierung dieses in der mythisierenden heldensage altbeliebten wanderrequisites.

Sagengeschichtlich stellt sich Snorris überlieferung folgendermassen dar: In abwesenheit des Dänenkönigs Högni fällt der Norwegerkönig Hedin räuberisch in sein land ein und ent-

---

[1]) Ueber den anderwärts traditionellen seelenkampf s. u.

führt dabei seine tochter Hildr. Högni erfährt das ereignis nicht bei sondern vor seiner rückkehr, verfolgt den räuber und holt ihn bei der Orkneyinsel Haey ein. Ein versöhnungsversuch scheitert an Högnis zorn, er erfolgt vor dem kampf oder in einer kampfpause, durch Hedin ehrlich oder durch Hildr zum schein. Der holmgang ergeht heer gegen heer; er dauert in ewigkeit, oder die kämpfer erschlagen sich, und die toten kämpfen fort; bezüglich: Hildr erweckt sie durch zauber zu immer neuem kampf.

Aus welchem grunde nun unternahm der Norweger jenen raubzug? Die alten, guten lieder schweigen echt episch; die motivierung gilt nichts, die situation alles. Aber der chronist Saxo weiss es: Hedin liebte Hildr, obwol er sie nie gesehen; und auch Sörla Þáttr hat eine antwort: eine blutdürstige valkyre hatte Hedin verhetzt.

Saxo berichtet: Höginus, ein riesischer, jähzorniger mann, ist rex Jutorum, also ein Dänenkönig. Hithinus, weit kleiner, aber sehr schön, ist ein norwegischer könig. Hithin und des Högin tochter Hilda entbrennen für einander, noch ehe sie sich gesehn, und können nach einem romanmuster bei der ersten begegnung kein auge von einander verwenden. Ein gemeinsamer, glücklicher vikingzug stiftet zwischen Hithin und Högin einen feierlichen freundschaftsbund: sie schliessen offenbar blutsbrüderschaft; und Högin verlobt dem Hithin seine tochter. Aber das gute einvernehmen ist nicht von dauer: während einer abwesenheit wird Hithin bei Högin verläumdet, dass er vor der heiligen einsegnung die minne seiner tochter genossen hätte; es ist, als ob wir den Amicus und Amelius läsen: unerlaubter liebesgenuss, zorn des vaters, gefahr des liebhabers; jetzt müsste der getreue blutsbruder eingreifen — aber der blutsbruder ist der beleidigte vater selbst: und aus dem motivierend eingeflochtenen freundschaftsroman kehrt die überlieferung auf die ebene heerstrasse der Hildensage zurück. Der zornige Högin eilt Hithin nach und greift ihn unversehens an, wird aber geschlagen. Darauf folgt ein vergeblicher sühneversuch (durch Frotho, dessen friede gebrochen ist), welcher scheitert, weil Högin seine tochter ungestüm zurückverlangt, und nunmehr findet der zweikampf der beiden gegner statt, in welchem Hithin schwer verwundet

unterliegt, aber ob seiner schon zuvor pragmatisch eingeführten schönheit begnadigt wird. Trotzdem erneut sich nochmals der zweikampf: Hithin und Högin töten sich gegenseitig. Aber Hilda liebte ihren gatten so, dass sie allnächtlich durch zauberlieder die erschlagenen zu neuem kampf erweckte.

Allnächtlich also findet der ewige kampf statt, und er endet mit dem wechselmord Högins und Hithins. Dieser ergänzung der isländischen überlieferung gesellt sich eine weitere: Hithin und Högin heeren gemeinsam um des heerens willen, sie sind vikinger; und als viking wol hat der isländische Hedin Hildr entführt, sie heisst geradezu seine kriegsbeute. Der kampf der könige ist bei Saxo ein zweikampf, also ein regelrechter holmgang, wie er in Saxos überlieferungen öfter um eine frau erfolgt. Der ausgang, dass beide gegner fallen, die nordische vulgata, ist verknüpft mit einer anderen version, nach welcher Hithin unterlegen sein muss; seine begnadigung (vielleicht im anschluss an einen freundschaftsroman aus seiner schönheit motiviert) ist das bindeglied für die anknüpfung jenes zweiten, beiden teilen verhängnisvollen ausganges. Da nun für Saxo wie für die fabulierer aller zeiten der guten dinge stets drei sein müssen (eines der unbewussten grundgesetze der composition), verwandelt er den ersten kampf in zwei kämpfe, wol in anschluss an eine überliefernng, nach welcher der versöhnungsversuch in die kampfpause fiel. Ein ursprünglicher zug taucht wol in Högins betonter riesischer erscheinung auf; dagegen läge es nahe seine zornmütigkeit für eine pragmatische voraufnahme seines unversöhnlichen verhaltens zu nehmen, wenn nicht Sörla Þáttr und Kudrun eine ähnliche charakterauffassung betätigten. Ob das blutsbrudermotiv in dem roman schmarozt und dem Saxo die motivierende verwendung des freundschaftsromanes eingegeben hat, oder ob es selbst der letzteren seine einflechtung verdankt, ist nicht eindeutig zu entscheiden; für die erstere annahme spricht die rolle, welche das motiv in S. Þ. spielt.

S. Þ. ist eine, um ein volles jahrhundert jüngere, isländische überlieferung, mythisch überladen und aus christlicher tendenz in das frevelhafte und gespenstische verzogen. Odin entführt der Freya das von ihr in schmutziger weise gewonnene hals-

band Brinsingamen und gibt es ihr zurück gegen die verpflichtung, zwei könige zu unversöhnlichem kampf zu verhetzen, von dem sie erst — das christentum erlösen wird. Diese könige sind der Däne Högni, dem zwanzig könige folgen, und Hjarrandis sohn Hedin, der auch über zwanzig könige gebietet. Der letztere herrscht im Sarazenenland, dem Orient, dem osten; als er einst im winter in den wald geht, findet er auf einem stuhle sitzend eine schöne frau Göndul und fragt sie, ob sie seinesgleichen kenne; sie nennt ihm Högni, und sofort begehrt Hedin dessen macht zu erproben. Im frühling bricht er auf, und da der erzähler weiss, dass der weg ein weiter ist, so reist Hedin sommer und winter, aber just im frühjahr erscheint er bei Högni. Der freundlichen aufnahme folgen stärkeproben, als wäre von Thor und Hymir die rede. Der ausgang ist der beste: die ebenbürtigen helden schliessen blutsbrüderschaft. Während nun Högni einmal im krieg ist und Hedin sein reich hütet, findet letzterer im wald jene Göndul; sie reicht ihm einen trunk, nach dessen genuss er alles vergessen haben soll, befragt ihn aber trotzdem über seine stärkeproben mit Högni und erhält auch den ganz sachkundigen bericht ihrer ebenbürtigkeit. Diese ebenbürtigkeit will sie nicht gelten lassen: Högni sei ihm durch den besitz eines edlen weibes überlegen, und als Hedin dem geistreichen einwurf mit der einfachen lösung begegnet, er werde bei Högni um dessen tochter werben, wird die pointe des berichtes durch die ebenso geistreiche erwiderung gerettet, das sei Hedins nicht würdig: entführen müsse er das mädchen und die mutter unter seinem schiffe zerquetschen. Und Hedin, der ja alles (will sagen: seine blutsbrüderschaft) vergessen hat, nimmt mutter und tochter und, als viking, auch alle erfindlichen schätze zu seinem schiff. Vergebens bittet ihn Hildr von der entführung abzustehn, da er sie durch werbung erhalten könne, vergebens fleht sie wenigstens um das leben der mutter, da sonst jede versöhnung ausgeschlossen sei; trotz dieser erneuten vaticinatio ex eventu wird die mutter mit der vorgefassten grausamkeit getötet. Man sollte denken, dass Hedin nunmehr der boden unter den füssen brenne; nichtsdestoweniger sucht er Göndul von neuem auf, empfängt einen neuen trunk, entschläft, sieht im erwachen, wol nach irgend einem muster,

die hexe schwarz und gespenstisch entschweben, erinnert sich wider an 'alles' und flüchtet in verzweiflung, aber nicht ohne Hildr. Als Högni bei seiner rückkunft erfährt, wie sein blutsfreund bei ihm geheert und gehaust, folgt er ihm zornig und ereilt ihn bei der insel Hå. Hedin grüsst ihn und will ihn versöhnen, aber der schatten der königin steht zwischen ihnen. Hedin schlägt zweikampf vor, aber die beiderseitigen heere verlangen ihren anteil. So beginnt der holmgang und dauert fort und fort, denn ob sie sich bis zu den schultern zerspalten, stehen sie wider auf und kämpfen weiter, während Hildr teilnahmlos zuschaut. So geht es über hundert jahr, bis des christlichen Olaf ritter Ívar Ljómi, dessen name schon wie der tag leuchtet, dem nächtlichen gespensterspuk, gemäss jener unvermeidlichen vaticinatio ex eventu, ein ende macht.

Die vaticinatio ex eventu ist das charakteristische gepräge der verunglückten versuche des erzählers, seinem bericht das aussehen eines pragmatisch verknüpften verlaufs zu geben; sie ist das merkmal seiner zutaten. Seine vorlage begründete Högnis unversöhnlichkeit mit dem grausamen ende seiner gattin: in dem bericht ist dieses ende eine voraus beschlossene und angeratene grausamkeit, auf dass die versöhnung unmöglich werde. Die königin stirbt, indem das räuberschiff über ihren körper flott gemacht wird (es war also in der vorlage nicht eben erst gekommen): der bericht führt das schiff schon in der ausfahrt Hedins mit namen ein, während es bei Högnis rückkunft plötzlich als ein ihm geraubtes gut erscheint. Nach der auffassung des erzählers ist die ganze entführung eigentlich eine unnütze rohheit, da räuber und beraubter blutsfreunde sind und ein wort genügt hätte eine verlobung in ehren zu stiften; darum durfte Hedin nichts mehr von der freundschaft wissen: er hatte à là Sigfrid einen vergessenheitstrank getrunken; und es erscheint als eine recht unnütze grausamkeit der valkyre, dass sie, nachdem der tod der mutter die versöhnung im voraus vereitelt hat, mit einem gegenmittel den armen Hedin der erinnerung zurück und der verzweiflung anheimgibt. So wird von seinen schultern der treubruch abgewälzt, der in der vorlage auf ihnen gelastet zu haben scheint. Aus der vorlage hat der erzähler diese kindereien sicher nicht

entnommen; doch mag ihn eine tradition geleitet haben, welche von einer valkyrischen aufreizung zu unausweichlichem kampfe die erinnerung bewahrte. Seine Hildr hat offenbar nichts von blutdurst und kampfesfreude; sie ist die frevelhaft von dem treulosen blutsbruder entführte jungfrau, welche stumm dem um sie entbrannten kampfe beiwohnt, einem ewigen totenkampfe mit einem stich in das gespenstisch colossale. Auch in dem holmgang verschweisst der erzähler zwei wendungen, den zweikampf und den heereskampf. Ob die Olaflösung schon der vorlage anhaftete, ist nicht zu sagen, während die plumpe anknüpfung an das Brisingamenmotiv, nach dem merkmal der vat. ex ev. zu urteilen, dem geistreichen einführer der Göndul zur last fällt. Hinwiderum mag der im osten zur winterszeit weilende und mit dem lenz bei Högni erscheinende Hedin eigentum der vorlage sein; vielleicht weisen die sich anschliessenden stärkeproben (zugleich das angebliche motiv der fahrt) auf einflechtung von motiven des Thorkreises; es wäre dies scheinbar das erste mal, dass dem Hildenkreis jahreszeitliche elemente zugewachsen wären. Scheinbar das erste mal.

Ueberschlagen wir unser sagengeschichtliches ergebnis. 1. Isländische überlieferungen, aufgezeichnet 12/13. jh.: in abwesenheit des Dänenkönigs Högni heert der norwegische viking Hedin in seinem reich und entführt seine tochter Hildr als kriegsbeute. Högni, in der fremde benachrichtigt, ereilt den räuber bei der Orkneyinsel Haey. Vergeblicher versöhnungsversuch vor dem kampf oder in der kampfpause, ehrlich seitens des entführers oder gleissnerisch seitens der entführten, die dann als valkyre gedacht ist; unversöhnlichkeit Högnis, holmgang heer gegen heer; entweder kämpfen sie ewig, oder sie erschlagen sich gegenseitig, und die toten kämpfen weiter, bezüglich: Hildr erweckt sie allnächtlich durch zauberlieder zum totenkampf.

2. Dänische überlieferungen, aufgez. 12./13. jh.: der Norwegerkönig Hithin entführt des Dänenkönigs Högin tochter Hilda, Högin eilt ihm nach, ein versöhnungsversuch (seitens eines dritten), vielleicht in eine kampfpause fallend, scheitert an Högins zorn; der kampf ist ein zweikampf, entweder fällt Hithin, oder beide töten sich gegenseitig und werden allnächt-

lich von Hilda durch zauberlieder zu neuem kampf erweckt. In der ersten fassung wendet sich bereits die gerechtigkeit gegen den entführer. Vielleicht sind Högin und Hithin blutsfreunde. Als grund der entführung gibt Saxo liebe an.

3. Isländische überlieferungen, aufgez. c. 13/14. jh.: Hedin (aus dem Ostland) entführt des Dänenkönig Högni tochter Hildr während seiner abwesenheit im kriege; es scheint, dass sie ungern folgt, und dass ihre mutter grausam getötet wird. Högni, bei seiner rückkehr unterrichtet, ereilt den räuber bei der insel Há (gleich Haey), der versöhnungsversuch Hedins vor der schlacht scheitert an Högnis zorn; der kampf ist entweder zweikampf oder heereskampf; er dauert in ewigkeit als fortkampf der toten ohne erweckung durch Hildr. Möglicherweise bewog den erzähler eine tradition von valkyrisch blutdürstiger mitwirkung zu der einführung einer anreizenden valkyre. Die gerechtigkeit ist gegen den entführer. Es scheint, dass derselbe ein blutsfreund des beraubten und in dessen abwesenheit der hüter seines reiches und hauses war.

Dieser überlieferungsschatz erfährt eine wertvolle bereicherung durch eine ballade, welche im 18. jh. von Low aufgezeichnet wurde. Sie ist ein tanzlied, von bauern gesungen auf der Shetlandsinsel Fula unweit den Orkneys in der damals aussterbenden norsischen mundart. Schon Low wusste sie nicht zu entziffern, liess sich aber ihren inhalt folgendermassen erzählen: Hiluge (d. i. Illughi, der bössinnige), ein vornehmer am norwegischen hofe, freit um die königstochter Hildina; der vater ist geneigt, die tochter weist ihn ab. Während der böse und der vater im krieg sind (auf einer vikingfahrt), landet der jarl der Orkney in Norwegen (als viking?), sieht Hildina, liebt sie, findet gegenliebe und entflieht mit ihr. Die beiden heimkehrenden verfolgen ihn zu seinen Orkneys; ein versöhnungsversuch, den der jarl auf Hildinas bitten bei dem vater unternimmt, hat erfolg; während er aber eilt Hildina die freudenkunde zu bringen, stimmt der böse den vater wider um, und in dem holmgang erschlägt den jarl — nicht der vater, sondern der nebenbuhler. Folgt Hildinas rache.

Die versöhnung mit widerruf und die nichtbeteiligung des verfolgenden vaters an dem entscheidungskampf weisen auf eine vermischte überlieferung. Deutlich ist als grundlage die

vulgata zu erkennen: ein viking entführt die tochter eines kriegerisch abwesenden königs, wird von ihm nach seiner rückkehr verfolgt, auf den Orkneys ereilt und macht einen versöhnungsversuch. Hier setzt das neue motiv ein: die jungfrau hatte zwei bewerber, der eine der begünstigte, der andere der abgewiesene; von jenem lässt sie sich entführen, dieser erschlägt den entführer im holmgang. Der holmgang um die jungfrau hat ein im norden in vielen überlieferungen[1]) auftauchendes, offenbar zu einer gewissen zeit beliebtes motiv associiert: den holmgang der nebenbuhler. Der verfolgende nebenbuhler gesellt sich notwendig dem verfolgenden vater: er wird der von ihm begünstigte bewerber, vielleicht gar sein blutsbruder. Natürlich drückt der neue verfolger auf den alten; er wird der rächer, der andere ist versöhnlicher natur. Dass der entführer fällt, ist keine neue wendung; in gewissen überlieferungen war die gerechtigkeit gegen ihn. Dass in dem gegebenen fall der entführer als der geliebte, der gute aufgefasst wird, der verfolger und überwinder als der böse, verschmähte mörder, ist eine folge des ausganges; denn das darf niemals von dem psychologen des romans übersehen werden: sobald der ausgang die pointe enthält (der regelrechte fall), ist er der die fabulierung vor allen anderen beherrschende künstlerische punkt. Der ausgang des balladenromans aber ist Hildinas rache. Es ist so lehrreich wie interessant zu beobachten, wie sich der gerechtigkeitssinn zwar auf seiten des beleidigten vaters stellt, die epische sympathie aber auf seiten des entführers: er ist der geliebte, blutige rache sühnt seinen tod. Bei einer entgegengesetzten pointierung, welche den entführer als den ungeliebten vergewaltiger hinstellte, wendete sich natürlich die volle antipathie gegen ihn und liesse ihn mit wollust zu grunde gehn.

Zu bemerken ist noch an dieser überlieferung, dass sie das motiv des holmgangs zu einem kampf in des entführers heimat verschoben hat.

Das nebenbuhlermotiv erscheint zum zweiten mal in einer complicierten überlieferung, welche zu anfang des dreizehnten

---

[1]) Es ist auch die schablonenform, in welche Saxo seine Baldrsage presste.

jahrhunderts auf polnischem boden aufgezeichnet wurde und nach namengebung und ausgang der Walthersage zugehört. Walther (Walgierz) der starke (manu fortis), zu Cracau ansässig, weilt am hofe des Frankenkönigs, dessen tochter Helgunda von einem alemanischen königssohne geliebt wird und seine werbung begünstigt. Walther besticht den turmwächter, dass er ihn nachts auf die burgzinne lässt, und singt dort so schön, dass Helgunda dem wächter durch drohungen den namen des sängers abnötigt. Sie entbrennt in liebe zu ihm und lässt ihn in ihre kammer; der gekränkte Alemane zieht sich zurück und bewacht die Rheinzölle. Als nun das liebespaar flieht und über den Rhein setzen will, wird ihm eine mark goldes von den fährleuten abverlangt. Walther bezahlt das gold, das beinah nach einer sühnesumme schmeckt, und als man ihn trotzdem nicht überfährt, nimmt er Helgunda hinter sich auf das ross (jetzt erst?) und sprengt mit einem kühnen satz über den strom. Da ertönt hinter den flüchtlingen die stimme des Alemanen: Treuloser, du entführst die königstochter und setzest über ohne zu zollen? Der kampf entscheide, wem die jungfrau und des besiegers ross und waffen verbleiben! Nach Walthers replik erfolgt der zweikampf in charakteristischer altertümlichkeit: anfänglich hat der Alemane Helgunda im gesicht und ist im vorteil; sobald der zurückweichende Walther sie vor augen bekommt, verdoppeln sich seine kräfte, und er erschlägt den gegner. Der ausgang ist offenbar einer trefflichen vorlage nacherzählt.

Zu der Walthersage stimmen in dieser überlieferung die namen der liebenden, ihre flucht auf einem ross, das unterhandeln mit fährleuten am Rhein, der kampf jenseits des Rheines und sein schliesslicher ausgang. Auch, dass der grund der entführung liebe sei. Nicht in die Walthersage gehört schon die art, wie der entführer die liebe der jungfrau erwirbt: durch gesang. Auch in ihrer entstellten[1]) gestalt stimmt die überlieferung dieser werbung mit der Horantepisode der Kudrun dermassen in den details überein, dass man geneigt wäre jene einfach aus dieser abzuleiten, wenn sie nicht auch

---

[1]) Die bestechung verschafft dem sänger wol nicht zutritt zu der zinne sondern der kemenate.

in der deutschen Hildenentführung ein fremdes element ausmachte (v. u.) und durch diese zweimalige secundäre einschmelzung in disparate überlieferungen ihre ursprüngliche selbständigkeit bezeugte. Widerum ein drittes element bildet das nebenbuhlermotiv. Nicht der vater der geraubten verfolgt den räuber sondern ein liebhaber (die vorlage sagt: ein ursprünglich begünstigter liebhaber; die begünstigung durch die tochter ist vielleicht aus dem in der fabel begründeten gunstverhältnis zu dem vater entstellt); der verfolgte ist Walther, folglich nach der durchgedrungenen wendung der Walthersage erschlägt er den verfolger. Zu bemerken ist, dass die fliehenden nicht im rasten sondern im reiten ereilt werden, dass der kampf um die jungfrau stattfindet und ein einziger zweikampf ist.

Nochmals erscheint der nebenbuhler in den nordischen Hillaballaden, welche schon durch ihre námengebung sich als deutsches spielmannswandergut kennzeichnen. Hilla wird (schwedisch) an ihres vaters hof von sieben rittern bewacht; zwei bedienen sie täglich; der eine, Magnus, umbuhlt sie unerhört, von dem anderen, Hillebrand, lässt sie sich entführen. Verfolger sind nicht die wächter noch der nebenbuhler sondern vater und brüder. Die flüchtlinge rasten gerade im walde, sein haupt ruht auf ihrem schooss, da hört sie die rosshufe der verfolger und weckt ihn: es ist, als ob wir den oberdeutschen Walther läsen. Hillebrand erschlägt alle verfolger bis auf den jüngsten bruder; in ihrer angst um diesen ruft Hilla den Hillebrand trotz seiner warnung bei namen, und durchbohrt stürzt er auf den grund. In Ribolt und Goldburg (soll heissen Herburt und Hildburg?) hat der vater die tochter einem ungeliebten mann verlobt, und sie entflieht mit dem geliebten. Der ungeliebte ist unter den verfolgern. Ribolt erschlägt alle verfolger, gelangt mit Goldburg an's ziel — und erliegt der todeswunde, welche er empfieng, als ihn Goldburg trotz seiner warnung aus angst um den goldgelockten bruder bei namen rief. Man sieht deutlich die mischung zweier versionen: nach der einen, der deutschen Walthervulgata, erschlägt der entführer die verfolger, nach der anderen, die sich nordischen überlieferungen zu nähern scheint, wird er erschlagen. Die letztere wendung ist durchgedrungen und hat sich zu einem kleinen

busseroman der unfolgsamen kleinen Hilla, welche sich entführen liess, fortgebildet: die entführung wird verurteilt. Der nebenbuhler wie der, wol ebenfalls dem nordischen Hildenkreis entnommene[1]), verfolgende vater spielen keine rolle gegenüber dem siegreichen brüdermotiv, das so recht in der nordischen balladenwelt zu hause ist. Die ursprünglichen verfolger waren wol die wächter der Hilla im schwedischen lied, deren anzahl in einem, leider von später pointierung beherrschten lied auf zwölf bemessen wird.

Die rastsituation des schwedischen liedes verweist die gruppe in unmittelbare beziehung zu dem deutschen Walther; die abweichungen erklären sich nicht so sehr aus den unbedeutenden angleichungen an die nordische hildensippe als durch die fortbildende kraft des neuangetretenen balladenbrudermotivs, das nach einem psychologischen grundgesetz der fabulierung eine kette neuer motive ausgelöst hat. Mit den verfolgenden brüdern tritt der zum typus ausgebildete geliebte goldlockige jüngste in sein recht: er soll nicht sterben! mit ihm das motiv der verbotenen namennennung, mit diesem das böse ende: die zurückführung Hillas und ihre bestrafung (die zur pointe des ganzen wird: sie wird verkauft) — und was kommt schliesslich heraus? Klein Hilla, die verkaufte magd, näht weinend ihre säume, die königin, ihre herrin, fragt: was weinst du, klein Hilla? Ach, ich liess mich entführen, und dafür verkauften mich meine eltern! Und wer hat dich denn entführt? Ein ritter namens Hillebrand. Das ist ja mein sohn! Und Hillebrand heiratet seine Hilla. Ist nicht die geschichte des Hillaromans eine duodezausgabe der geschichte des romans überhaupt?

II.

Der oberdeutsche Walther, der sg. Waltharius, nach spielmännischen vorlagen im zehnten jh. von einem mönch lateinisch aufgezeichnet, ist ein gedicht auf Walthers kampf im Wasgenwald mit zwölf verfolgern (und ihrem könig). In 481 versen wird die vorgeschichte erzählt, dann beginnt die verfolgung und führt bis v. 1443, mit 1455 endet das gedicht. Die

---

[1]) In der tat lässt sich klein Hellellild in ihres vaters abwesenheit im krieg entführen.

zwölf zweikämpfe waren wenigstens dem vergilianischen mönch die pointe des ganzen. Der ausgang ist, dass sich Hagen und Walther grässlich verstümmeln, aber der entführer behält die jungfrau. Die vorangehenden elf kämpfe werden gegen sonst unbelegte recken gekämpft; es mussten eben zwölf kämpfe sein. Da noch ein dreizehnter, der könig, dabei ist, wird er im zwölften kampf Hagen gesellt und das zweikampfsystem endgültig zerbrochen; schon die vorangehenden einzelkämpfe waren durch situationsmache künstlich herbeigeführt: Walther focht am eingang einer engen schlucht. Der kern der überlieferung ist offenbar der kampf des entführers wider zwölf verfolger.

Die verfolger in dem gedicht sind Gibichungen; und da die Gibichungen kraft rheinischer Nibelungensage schatzräuber sind, so ist der grund der verfolgung ein schatz, welchen Walther den Hunen entführte, und den der könig Gunther als das von seinem vater an Attila gezinste gut in anspruch nimmt. Um dieser gewaltsamen motivierung gleich den hals zu brechen, verlangt Gunthers bote natürlich schatz und jungfrau: die entführte, zugleich der einzige kampfpreis des Walgierz und der Hillengruppe, ist der unzureichend verhohlene gegenstand des zwölfkampfes.

Der grund der entführung ist in dem gedicht die gemeinsame flucht aus dem Hunenland; von den Gibichungen zu Etzel war nur ein schritt: Walther und Hildegund waren seine geisseln, vergeisselt in zartem kindesalter von ihren zagen königlichen vätern. Sie lieben sich, sie waren schon als kinder versprochen. Als nach einem siegesmahl die Hunen auf gut spielmännisch berauscht sind, entfliehen sie auf einem ross; Hildegund mit dem schatz der königin in zwei truhen, jenem schatz, der die Gibichungenjagd veranlassen soll, und um dessentwillen Hildegund pragmatisch als schatzmeisterin der Hunenfürstin eingeführt wird. Da die Gibichungenjagd pointe ist, dürfen die Hunen nicht verfolgen: sie fürchten sich vor Walther, der sich bei ihnen als furchtbarer waffenheld bewährt hat. Verraten werden die flüchtlinge den Gibichungen durch fremde fische, mit welchen sie die Rheinüberfahrt erkaufen, und die der fährmann an die königstafel bringt: darum hat Walther gleich in der ersten fluchtberatung Hildegund be-

auftragt von einem schmiede krumme angelhaken zu besorgen, weil sie auf der flucht von fischen und vögeln leben müssten. Der fährmann hat den schatz in den truhen klingen hören, und da der bekanntlich heldenkundige Hagen sofort weiss, dass der flüchtling Walther sei und aus dem Hunenlande komme (war er doch selbst dort einst vergeisselt und hatte mit Walther blutsfreundschaft geschlossen), so hat Gunther sein stichwort, den Hunenschatz, und die Gibichungenjagd beginnt, nicht ohne Hagen, der als eigenmann folgen muss. Natürlich begegnet dem Gibichungensänger sofort etwas menschliches: Gunther zieht nur mit zwölf recken auf die verfolgung; der zwölfkampf der überlieferung verlangt sein recht.

Im walde bei jener rast ereilt, welche zug um zug im schwedischen Hillalied widerkehrt, macht Walther einen sühnversuch: statt den frechen boten, der ihm gut und jungfrau abfordert, seiner wege zu weisen, bietet er goldene lösung; aber die Gibichungen wollen den schatz und die jungfrau, und der zwölfkampf hebt an. Nachdem elf verfolger erschlagen sind, wendet sich Gunther flehend an Hagen, der vergebens zu der sühne geraten und sich dann grollend abseits gehalten hat; er sass auf seinem schild und schaute zu, citiert das Nibelungenlied die vorlage. Die mannestreue gebietet ihm den blutsbruder zu bekämpfen; das ist der vertiefte conflict, welcher die vorlage durchschimmerte und wol nur eine nachbildung des unendlich tiefer aufgefassten Rüdegerconflictes war. Um Walther aus seiner schlucht zu locken, reiten Hagen und Gunther scheinbar davon, und der ermüdete held, der sich nicht wie ein dieb im dunkeln davonstehlen will, rastet in stimmungsvoller nachtscene, abwechselnd mit Hildegund wachend und schlummernd. Am morgen weiterziehend, werden sie wie Walgierz im reiten überfallen; alle werden grässlich verstümmelt, am schlechtesten kommt natürlich der tritagonist Gunther weg, der dichter bewirft ihn beinah selbst mit faulen eiern. Hildegund verbindet die wunden, die blutsbrüderschaft wird erneuert, und unter scherzreden schliesst die handlung, welche so grausig zu enden sich anschickte.

Genau besehen ist das ende gerade grausig genug; der eine bleibt mit einem bein, der andere mit einer hand, der dritte mit einem auge und gespaltener wange zurück. Ein

solcher schluss klingt unursprünglich und ist mit dem bekannten leichtsinn spielmännischer erfindung in einem so wolgefügten gedicht übel erklärt; Hildegund mag die wunden heilen: die verlorenen gliedmassen stellt sie nicht wider her. Es ist, als ob ein gegenseitiges schauerliches morden durchklänge, und in der tat hat man momente aufgetrieben, die auch für die Waltherüberlieferung eine wendung mit üblem ausgang als altüberliefert wahrscheinlich machen könnten. Dass Hildegund in der nacht zwischen beiden kämpfen sich das wachen mit gesang vertreibt, besagt nicht viel; mehr vielleicht ihre eigenschaft als wundenverbinderin, welche an die entstellung der totenerweckung in dem schildgesang des sg. Bragi erinnert und in dem wundenverbinder Wate der Kudrun ein gegenstück von allerdings gleich fragwürdiger altertümlichkeit hat. Der beste grund ist Walthers gebet. Rastend von dem blutigen gemetzel, fügt er die häupter der erschlagenen seufzend jedes an seinen rumpf und verrichtet dann, gen osten gewendet, vor dem entblössten schwert ein gebet — für ihre seelen. Diese christlich gewante und doch so heidnisch angelegte, episch tief empfundene scene hat man mit den anderen angeführten momenten als angebliche erinnerungen an die totenerweckung durch Hilde zusammengelesen. Ihre valkyrische blutdürstige kampfstachelung aber in einen ags. Valderesplitter hinein zu interpretieren, ist schon weniger als unvorsichtig.

Mit bestimmtheit lässt sich sagen, dass der gegenstand der oberdeutschen Waltherüberlieferung der kampf eines entführers um eine entführte mit zwölf verfolgern nach vorausgegangenem sühneversuch, und dass unter jenen zwölf ein Hagen war, mit dem sich der entscheidungskampf vollzog. Sein name veranlasste die association des Gibichungenmotivs, dem er kraft rheinischer Nibelungensage untrennbar zugehörte, und dieses wider hat einerseits das schatzmotiv, andrerseits das Hunenmotiv nach sich gezogen; ob auch das blutsbrudermotiv, das in der Gibichungensage eine grosse rolle spielte, ist fraglich; dasselbe kann damals auch im deutschen roman bereits schmarozt haben.

Die entstellung der burgundischen Gibichungen zu Franken fällt schwerlich dem mönch zur last; sie kehrt im Walgierz und, überzeugender, mit der gleichen verschiebung in einem,

an den namen Apollonius geknüpften spielmannsroman der Þs.[1]) wider: der jarl Apollonius, am Rhein von Attila eingesetzt, entführt die tochter[2]) des Frankenkönigs, an dessen landesgrenze der Waslaungwald liegt. Also die entführte königstochter der Hildenvulgata (natürlich wird sie in abwesenheit des vaters entführt) vermengt mit einer erinnerung an die Frankenverfolgung im Wasgenwald.[3]) Natürlich wird das motiv sofort wider fallen gelassen. Der vater heisst Salomon, folglich will die tochter eigentlich gar nichts von dem jarl wissen und wird erst durch den typischen zauberring der Salomonsage zur liebe gezwungen; auch dieses motiv wird gleich vergessen; die ganze überlieferung ist ein ameisenhaufen von motiven.

Wenn nun ferner die von Osantrix, dem Rother der Þs. entführte jungfrau eine tochter des Hunenkönigs ist, so wird sich niemand über die geradezu notwendige verschiebung wundern, dass der Walther der Þs. von den Hunen verfolgt wird und unter diesen Hunen, also in Etzels dienst, von dem unvermeidlichen Hagen. Walther ist der neffe Ermanrichs und als freundschaftsgeissel mit zwölf rittern gegen zwölf ritter und einen neffen Attilas eingetauscht worden. Später wird den Hunen die griechische jarltochter Hildegund vergeisselt und der Hunenkönigin dienerin, das heisst wol, da sie später ihren schatz entführt, schatzmeisterin. Bei einem grossen fest gestehen sie sich ihre liebe und bereden die flucht: man sieht das schlechte gedächtnis des contaminators oder seines gewährsmannes. Zwölf hunische verfolger, darunter Hagen, ereilen die flüchtigen im reiten; Walther erschlägt elf, Hagen entkommt, Walther ist schwer wund. Während die flüchtlinge abends im walde rasten und Walther einen eber siedet, bemerkt Hildegund den hinterrücks heranschleichenden Hagen, und auf ihren warnruf rasch mit dem brustbein des ebers sich bewehrend, schlägt Walther dem Hagen ein auge aus. Nachmals versöhnt Ermanrich den Attila.

---

[1]) Þs. ist bekanntlich eine willkürliche contamination niederdeutscher sagenberichte aus dem 13. jh.

[2]) Dieselbe wird Hartung genannt: entstellt aus Helgunda? oder der name des entführers, und dann vielleicht entstellt aus Herburt?

[3]) Apollonius soll mit zehn bis zwölf rittern zur entführung kommen.

Im grossen ganzen stimmt diese niederdeutsche überlieferung zug um zug zu dem oberdeutschen Walther: flucht der hunischen geisseln; zwölf verfolger, worunter ein Hagen; zwei überfälle: einmal im reiten, einmal im rasten; in einem kampf, dem ersten, elf verfolger erschlagen, der zweite ein zweikampf mit Hagen; Hagen verliert (im zweiten) ein auge, Walther wird (im ersten) schwer verwundet. Offenbar ist die Waltharius-vorlage nach Niederdeutschland gewandert und hat unterwegs das rheinische Gibichungenmotiv eingebüsst. In dieser überlieferung taucht auf einmal ein neues element auf: die rast und der überfall beim ebersieden; eine scene, zu stimmungsvoll und beinah mythisch altertümlich, um von dem geistlosen contaminator oder auch nur einem späten spielmann erfunden zu sein, und dem ritterlich modernen Gibichungenkampf schlechthin unvereinbar. Man hat trotzdem wenigstens eine erinnerung an die scene dem Walthariusoriginal imputiert und sich auf Hagens und Walthers scherzreden gestützt, in welchen Walther Hagens neckische aufforderung, er solle sich einen hirsch jagen und aus dessen haut eine neue rechte stopfen, mit dem hieb beantwortet: jage ich hirsche, so wirst du eberfleisch meiden! offenbar unter bezugnahme auf Hagens zahnlosigkeit; da die stelle aber aus der zähigkeit des eberfleisches erklärlich ist, so kann man doch höchstens annehmen, dass dem spielmann in folge jener alten erinnerung der neue witz eingefallen sei. Wie man darüber denke: jedenfalls belegt auch die neue version den zweikampf mit Hagen als den entscheidungskampf. Ob er mit Hagens einäugigkeit endete, ist sehr fraglich; noch unwahrscheinlicher, dass er der zweite akt eines doppelkampfes gewesen wäre; der doppelkampf ist ein nirgends wider auch nur erinnerungsweise auftauchendes unicum der Gibichungenversion; der Valgierz kennt nur den zweikampf, der Hillengruppe scheint der zwölfkampf zu grunde zu liegen; vielleicht combinierte aus diesen beiden versionen der Gibichungensänger seinen doppelkampf.

Der dritte niederdeutsche Waltherbeleg ist die sage von Herburt und Hilde. Die Þs. schweisst sie an ihren Dietrichcyclus an: Herburt wirbt als Dietrichs bote; bindeglied ist ein roman, der aus der werbung Alexanders für Ludwig in den sieben weisen meistern bekannt ist und mit einer neuen feinen

wendung in Heinrichs Apollonius auftaucht: die jungfrau fragt den werber, warum er nicht für sich werbe (Herburt hat ihr den Dietrich verleidet[1]); statt aber wie Alexander dem freunde treu zu bleiben, macht es Herburt wie herr Nilaus in der nordischen ballade[2]): er nimmt die Braut für sich, er entführt sie. Hier setzt die entführungssage ein: der vater sendet verfolger nach; als Herburt sie sieht, steigt er ab, bindet sein ross an und macht Hilde zu seinem weib; dann erschlägt er zwölf ritter (und vierzehn knappen), reitet zu einem könig und vollführt grosse taten. Offenbar ist die brutale und widersinnige scene vor dem kampf eine entstellung der rastsituation. Also wider ein kampf und zwar ein zwölfkampf.

Von Herburt ist auch oberdeutsch gesungen worden: beinah gleichzeitig taucht er mit der bezeichnung von Tenelant im Biterolf auf. Er hat eine Hildeburg ganz allein ihren verwanten abgewonnen und entführt; unterwegs wird er, nachdem er den in jener phase des deutschen romans unvermeidlichen riesen getötet, von Dietrich und Hildebrand angerannt, die ihm die vil rîche Hildeburg abnehmen wollen (also wol die jungfrau und ihren schatz), schlägt sich aber zum Rhein durch. Das land, aus dem er sie entführt, ist Ormanîe, ihr vater Ludwig, ihr bruder Hartmut. Man sieht, der dichter ist nicht blöde, seine abenteuer nach rechts und links anzuknüpfen; Waltharius und Kudrun sind ihm gerade gut genug, einem seiner schemenhaften helden etwas ansehen umzuhängen. Immerhin weiss auch er von einer Herburtsage, die ein gutes ende nimmt und die entführung einer königstochter zum gegenstand hat; die verfolgung geht von dem vater aus.[3])

III.

Die Walthersage hat uns auf niederdeutschem gebiet bereits in widerholte berührung mit den grossen spielmannsromanen gebracht, mit einem terrain, auf dem die motive hin und wider schwirren wie tauben in einem schlag, wo das contradictorische gegenspiel des litterarischen eigentums besteht, die armen an geist sich gegenseits um ihre paar ge-

[1]) Man beachte, wie die schlusspointe den verlauf regiert!
[2]) Nyerup IV, 254. [3]) Vgl. s. 534.

danken bestehlen und fremden flitter verschiedenster herkunft um ihre blössen hängen; wo die neuigkeitssucht eines gewissen publikums so gross gefüttert war, dass auch die besseren geister alle erreichbaren überlieferungen zusammenrafften und ihrer epen kein ende fanden. Aus einer solchen geschmacks- und schöpfungsperiode ist der grosse spielmannsroman der Kudrun herausgewachsen; wer ihn begreifen will, muss ihn zuvor im kreise seiner gattungsgenossen, der spielmannsromane des zwölften jahrhunderts, auf seinen motivenbestand hin in's auge fassen.

Das grosse spielmannsgedicht auf Salman und Morolf ist für den romanforscher eine fundgrube der belehrung. Die controle seines complicierten gefüges wird durch eine kurze, aber treffliche prosaüberlieferung erleichtert, welche dem kleinen streitgedicht des Salman und Marolf nachgetragen ist, obwol sie ihm sageninhaltlich widerspricht; denn in dem streitgedicht ist Marolf Salmans gegner, in der prosa sein helfer, wenn auch nicht, wie in dem romangedicht, sein bruder.

1. In dem romangedicht dominiert das entführungsmotiv[1]); also hat auch der christliche kaiser Salman seine vordem heidnische gemahlin Salme entführt. Der heidenkönig Fore will sie seinerseits entführen (die beihülfe von Salmes vater gibt einen beigeschmack von rückentführung). 2. Fores entführung vollzieht sich vermittelst eines neu associierten motives, dessen sonderexistenz Vogt in dem Rasoroman der nug. cur. nachgewiesen hat: der feindliche könig wird geschlagen, gefangen und der hut der gattin überantwortet, gewinnt ihre liebe und entflieht mit ihr. So einfach geht es freilich bei dem spielmann nicht zu; das zweite unvermeidliche motiv der Salmansage ist ein wunderbarer ring: Fore zwingt Salme durch einen zauberring zur liebe. Er entflieht auch nicht gleich mit ihr sondern erst allein und sendet ihr, um ihr zur flucht zu verhelfen, einen boten: natürlich einen spielmann. Nach der ge-

[1]) Es ist eine wol zu beachtende eigenschaft vieler fabulierer verschiedenster völker und zeiten, dass sie ihre pointe gleichsam tendenziös aus allen falten des romangewandes hervorschauen lassen; von modernen grössen vergl. man Ibsens Stützen der gesellschaft und die bemerkungen Brandes' über Zolas symbolik: Deutsche rundschau, januar 1888 s. 27 ff.

naueren prosa hat sie sich krank gestellt, und der spielmann will mit seinem spiel die kranken heilen können; man vergleiche die gleich geistreichen heilsteine des rückentführenden Rotherspielmann's. Zu ihr gelangt, steckt er ihr eine zauberwurz zu, welche sie scheintot macht, und entführt sie aus dem grabe. Woher der sänger das stücklein hat, weiss ich nicht zu sagen. 3. Bis hierher hat der buffo des gedichtes, Morolf, nur eine nebenfigur abgegeben und als warner, der der scheintoten Salme versuchsweise mit geschmolzenem metall ein loch in die hand brannte, Salmans gnade verwirkt; jetzt tritt er seine rolle an: er wird auf die suche nach Salme gesant. Nach der genaueren prosa zieht er als krämer von stadt zu stadt, bis er, vor Fores burg gelangt, unter den zu seinem kram herausströmenden frauen Salme beim handschuhkauf an dem loch in der hand erkennt. 3a. In dem gedicht kommt Morolf als waller zu Fores burg, wird von Salme erkannt, gefangen genommen und entkommt auf burleske weise (natürlich drei mal). 3b. Nach siebenjähriger abwesenheit kommt er in seiner wallertracht unkenntlich zu Salman zurück, wird nach Morolf gefragt, gibt sich für tot aus, aber über Salmans schmerz zu erkennen. Diese treuprobe des unkenntlich heimkehrenden ist offenbar dem heimkehrkreis entnommen und bei ihrem sichtlichen gemütsinhalt und dem scheinbaren fehlen des in der orientalischen wandersippe vorherrschenden erkennungsrings (einem in diesem ringsüchtigen roman nicht zu übersehenden umstand) wol der einheimischen sippe zugehörig. 4. Salman rüstet ein heer, fährt über und verbirgt es im wald, geht (natürlich von Morolf veranlasst) in pilgertracht auf die burg, kommt in der genaueren prosa zu Salme, wird von ihr erkannt und Fore überliefert. Diese einfache überlieferung kannte der romandichter, nahm sie aber in 3a. für Morolfs fahrt voraus; jetzt hat er ein neues motiv in bereitschaft: 4a. der böse entführer hat eine gute schwester; zu ihr kommt Salman, und da die schlusspointe des gedichtes seine vermählung mit ihr ist, verliebt sie sich gleich jetzt in ihn und möchte ihn für immer dabehalten. Das hindert aber nicht, dass sie zu Salme geht und ihr sagt, ein schöner pilger sei da, der wol könig Salman sein dürfe; wir bewegen uns eben in der periode der entartetsten spielmannspoesie, die auf ver-

nunft und künstlerischen anstand gleich wenig anspruch erhebt. Als die schwester sieht, dass Salme böses sinnt, möchte sie Salman warnen; aber Salme kommt ihr zuvor und lässt ihn holen. 4b. Fore ist gerade abwesend; dieser, wie wir sehen werden, ursprüngliche zug ward wol von der kurzen prosa nur übergangen. 4c. Salme führt Salman in ein gemach hinter einen teppich, wo er zeuge ihrer liebkosungen mit dem heimkehrenden Fore werden muss; sie erzählt demselben von Salmans ankunft und zeigt ihm sein versteck. Diese episode enthält die pointe der modification jener ursprünglichen Salmanüberlieferung: der spielmann associierte einen roman, den Vogt als orientalisches wandergut der Pantschatantrasippe nachgewiesen und, mit einer besonderen wendung, abendländisch in der chronistischen forterzählung des polnischen Walgierzromans und in einem russischen volkslied belegt hat, der also, in Russland und Deutschland wol unabhängig von einander auftauchend, vielleicht einer gemeinsamen griechischen quelle entstammt: eine frau lässt sich entführen; der betrogene gatte erreicht sie in abwesenheit des entführers, wird beschwatzt, scheinbar versteckt, dem heimkehrenden entführer überantwortet, angekettet der zeuge ihrer ehebrecherischen liebkosungen, durch die schwester des entführers heimlich seiner bande erledigt, erschlägt die ehebrecher und heiratet die schwester. Diese heirat ward des spielmanns schlusspointe, die schwester die interessante person; in alle scenen der handlung drängt er sie künftig ein und verdirbt, verwirrt und zerstört sich seinen letzten wahrscheinlichkeitsrest. 4d. Salme fragt Fore, was mit Salman geschehen solle; Fore ist geneigt ihn zu schonen, wenn er sich gut verantworte. Die schwester geht mit einem becher weins hinter den teppich und bittet Salman sich gut zu verantworten; sie liebt ihn ja und möchte ihn retten. Salman aber tritt zornig hervor. 5. Hier setzt wider die prosa ein und mit ihr die ursprüngliche überlieferung. Nach prosa und gedicht spricht Salman, von Fore gefragt, was er mit ihm tun würde, mit der erwiderung: ihn hängen! sich selbst das todesurteil. 5a. Jetzt widerholt sich 2.: der gefesselte Salman wird in die hut der guten schwester gegeben, und sie will ihn entspringen lassen; ja, es schwebte dem spielmann sogar die gemeinsame flucht vor, denn er

associiert das Horantmotiv: Salman singt ihr zu eines spielmanns laute so schön vor, dass sie ihn noch mehr liebt und — auf ihre gefahr entkommen lassen will; das erlaubt natürlich seine ehre nicht, und der weiterverlauf des Salmanromans mit der orientalischen schlusspointe ist gerettet. Dem orientalischen roman entsprechend löst sie Salmans fesseln; da er freilich verbleibt, wird der verlauf durch diese guttat nicht modificiert. Man sieht, wie die verschiedensten motive ineinander verwoben sind. 6. Salman wird von könig, königin und volk vor den wald zur hinrichtung geleitet. 6a. Die gute schwester reitet neben ihm und trocknet ihm den angstschweiss. 7. Er erbittet und erhält trotz Salmes widerspruch die erlaubnis, dreimal in sein horn zu stossen. 7a. Seine schaaren sind schon sichtbar, er erklärt sie der guten schwester. 8. Beim zweiten (in der prosa beim dritten) hornstoss bricht das heer hervor. Fore wird gehängt und in der genaueren prosa Salme getötet; der romandichter aber hat noch eine fortsetzung in bereitschaft und lässt sie begnadigen; auch die vermählung mit der guten schwester wird also noch hinausgerückt; doch wird dieselbe mitgenommen und getauft. 8a. Das romangedicht fügt eine zweite entführung der Salme an, durch einen heidenkönig Prinzian, wider mit hülfe des liebezaubernden ringes; an diesen associiert es sofort einen ringroman: Prinzian kommt als pilger und wirft Salme den (zauber-)ring in den becher; das ist der typus, zu welchem der orientalische[1]) heimkehrroman sich im abendland ausgebildet hat, und den ich aus meiner geringen belesenheit allein durch fünf beispiele belegen könnte. Die pointe der concurrierenden zweiten Salmanüberlieferung, welche der spielmann in 8a. angeknüpft hat, war ein zauberring: Salman hatte ihn Salme unmittelbar vor ihrer entführung durch Prinzian gegeben, er besass geheime kräfte, und es war eine torheit ihn Salme zu vertrauen; von Salme empfieng ihn der entführer, von dem ihn der als bote ausgesante Morolf durch list zurückgewinnt; Salme vermisst ihn sofort und befürchtet das schlimmste von Salman, Salman ist über seine widergewinnung hoch erfreut,

[1]) Der immer von dem einheimisch ausgebildeten streng zu scheiden ist: s. Berger, Orendel LXXX ff.

und Morolf, der diesmal den heereszug gegen Prinzian unternimmt, vergisst nicht den ring mitzunehmen. Die eigentliche bedeutung des ringes war vielleicht schon der vorlage, sicher dem nacherzähler abhanden gekommen; er ist der ring Salomonis der talmudischen Salomonsage und das prototyp aller jener den Salmanroman durchwimmelnden ringe.

Das verhältnis der orientalischen Salomon- zur deutschen Salmansage hat Vogt überzeugend dargetan. Ich recapituliere sein ergebnis unter wenigen modificationen, deren wichtigste ich in meinen Orendeluntersuchungen (Beitr. XIII s. 100 ff.) zu begründen versuchte: Eine altsemitische (heidnische?) überlieferung, nach welcher ein könig seiner sünden halber entthront und nach einer sühnezeit, während deren er bettelhaft im elend weilen musste, wider eingesetzt wird, wächst in folge biblischer überlieferungen an den sagenumwobenen Salomon an; der grund seiner entthronung (auf gottes geheiss) ist sein verkehr mit heidnischen weibern (ehe mit der tochter Pharaos), sein widersacher, der ihn stürzt, einer jener dämonen, deren bekämpfung den hauptinhalt seines sagenkreises bildet, und die er kraft eines zauberringes beherrscht; s e i n s t u r z e r f o l g t d u r c h v e r l u s t, s e i n e w i d e r e r h e b u n g d u r c h r ü c k g e w i n n u n g d e s r i n g e s. Der dämon, der ihn stürzt, ist in gewissen versionen der faunische Aschmedai, nach anderen, wie es scheint, ein Markulis; nach einer griechischen überlieferung, die nach Russland gelangte, hatte der dämon die gestalt eines rossmenschen und trägt daher in einer russischen version den namen Kitovras (*κένταυρος*), während der name Markolis, ebenfalls griechisch übermittelt, sich in Deutschland unter angleichung an heimische namen zu Markolf, Marolf, Morolf, Morolt umbildete. Unter dem einfluss einer biblischen überlieferung ist dieser dämon in gewissen orientalischen versionen als Salomons bruder gefasst worden, und als solcher erscheint der russische Kitovras und, zum teil, der deutsche Markolf. Ursprünglich erhält der dämon Salomons ring durch list kraft göttlicher fügung, auf dass Salomon für seine heidnische buhlschaft gestraft werde; s p ä t e r i s t e s d i e b u h l e r i s c h e h e i d i n, w e l c h e i h m d e n r i n g v e r s c h a f f t. Und wie immer ist das weib, sobald es in den roman motivierend eintritt, das alles verdrängende motiv: der ring wird vergessen, die untreue

bleibt; der ringraub wird frauenentführung. Ein entführungsroman entwickelt sich, vielleicht erst auf griechischem boden; jedenfalls war es ein griechischer roman, der, in mannigfachen versionen nach Deutschland und Russland verpflanzt, auf deutschem und slavischem boden unabhängig von einander eine zug um zug übereinstimmende Salomonüberlieferung auftauchen liess. Der entführer ist jetzt natürlich ein irdischer könig[1]); ein russischer Por weist auf Porus von Indien, der deutsche Fore auf den ursprünglicheren Pharao; beide scheinen aus dem vater der heidin zu ihrem entführer verschoben zu sein. Der deutsche Markolf ist in dem compromiss der concurrierenden überlieferungen vor dem siegreichen Fore in die typische, buffonischer verwendung günstige botenrolle des brautfahrtromans[2]) zurückgewichen, weil er für die entführerrolle nicht mehr geeignet war: als gegner Salomons übernommen, war er sein specifischer gegner in den, der deutschen streitpoesie innerlich verwanten, salomonischen dämonendisputationen geworden und hatte sich, im contrast zu dem hochweisen Salomon und im anschluss an seine unreinliche dämonennatur als schlauer und unflätiger bauer gefasst, zu dem ideal eines grobspielmännischen buffo ausgebildet.

In dem russischen roman, welcher in so auffallender weise mit der deutschen Salmanüberlieferung übereinstimmt, ist ein kaiser Vasilj der intellectuelle entführer. Er sendet einen boten in krämerverkleidung, der die schöne Salamanija durch köstliche geschenke auf sein schiff lockt, (bewirtet, berauscht) und entführt. Als Salomon von der entführung hört, sammelt er ein heer geflügelter rossmenschen, erteilt ihnen die weisung, wenn sie ihn zum ersten mal sein horn blasen hören, sollen sie satteln, beim zweiten hornruf aufsitzen, beim dritten zu hülfe eilen, zieht als pilger (bettler) über meer, kommt in abwesenheit des kaisers zur kaiserin, wird erkannt (bewirtet, berauscht, in eine kiste gesperrt) und dem heimkehrenden kaiser überliefert. In einer version wählt er sich selbst den tod durch hängen, erbittet und erhält trotz einspruch der frau die erlaubnis (drei mal)

---

[1]) Nur Kitovras hat seine dämonische natur bewahrt.

[2]) v. Oswalds raben.

zu blasen, das heer kommt, der kaiser, sein bote und Salamanija werden gehängt. In eine prosa ist ein zug des orientalischen heimkehrromans eingewachsen: der pilger Salomon erbittet sich von einem mädchen den goldnen becher der kaiserin, mit dem sie gerade wasser schöpft, zum trinken und lässt seinen ring hineinfallen wie der Moringer im volkslied. An dem ring wird er erkannt.

Salomon als pilger der entführten Salamanija nachziehend, von ihr erkannt, dem heimkehrenden entführer überantwortet, sich selbst die todesart wählend, die gnade des hornrufes wider einspruch der entführten erhaltend, auf den dritten hornruf von dem heere befreit, entführer und entführte tötend — diesem identitätsbeweis muss man sich ergeben. Das krämermotiv ist von dem boten des entführers auf den boten des rückentführers übergegangen; dass es in dem griechisch-deutschen original an der nämlichen stelle stand, beweist ein zweites deutsches spielmannsgedicht, welches denselben roman benutzt hat: der könig Rother.

Die pointe der an Rothers namen geknüpften überlieferung war die befreiung seiner liebesboten, eingekleidet in die übliche brautfahrtsfabel. Rother kommt unter fremdem namen als geächteter und lenkt durch seine riesisch buffonische begleitung die aufmerksamkeit der königstochter auf sich, so dass sie ihn zu sehen verlangt. Wie er bei ihr und mit den gefangenen an's ziel kommt, hat ein dichter mit anmutiger erfindung erzählt, ein stümper armselig nachgereimt und um folgende handlung erweitert[1]): während Rother im kriege abwesend ist, schickt der vater der entführten einen boten, natürlich einen spielmann, in krämerverkleidung mit köstlichen geschmeiden und gewändern. Statt die neugier der königin durch geschenke zu reizen, bedient er sich einer mit echt spielmännischer albernheit neu erfundenen list: er gibt kiesel für wundersteine aus, welche, von einer königin berührt, heilkräftig wider jedes gebresten würden; doch müsse die berührung auf seinem schiffe stattfinden. Einer so feinen falle

[1]) Dass die Rothervorlage mit dem ersten teil endete, ergibt sich aus der correspondierenden Osantrixüberlieferung der Þs. und aus dem versiechen aller dichterischen originalität in dem zweiten teil (mit ausnahme der eingeflochtenen heimkehrsituation).

kann die königin nicht entgehen und wird entführt. Rother, bei seiner rückkehr unterrichtet, eilt mit einem heere nach, birgt es hinter berg und wald und geht als waller in die stadt. Vom waller zur heimkehrscene ist nicht weit. Seine gattin hält gerade hochzeit mit einem feindlichen königssohn; er schleicht sich (mit zwei begleitern) in den hochzeitssaal, duckt sich in sehr wahrscheinlicher weise unter den tisch und steckt ihr den erkennungsring zu. Sie lächelt vor freude, und sehr hübsch ist es, wie sich ihr trauriger vater mit diesem lächeln freut; der vater des bräutigams aber schöpft verdacht: Du hast kunde von Rother! Die türen werden verstanden, und nach einer beratung unter dem tisch schlüpft Rother hervor. Nun ist der spielmann wider im alten geleis; Rother wählt sich selbst den tod durch hängen, er wird von allen hinausgeführt, erbittet zwar nicht die erlaubnis zu blasen sondern wird von leuten, denen er wolgetan, befreit, ein anderer bläst für ihn, das heer bricht hervor, und der — buhler wird gehängt. Alles in allem eine dem zusammenhang nach genauere widergabe des griechisch-deutschen romans, pointiert zu einer rückentführung und untermischt mit heimkehrmotiven.

Das krämermotiv kehrt im Oswald wider. Die Oswaldsage hat Berger erledigt: an die legende von dem christenkönig, der, an der bekehrung eines heidenkönigs beteiligt, dessen tochter heiratet, knüpfte ein spielmann die brautfahrt nach der heidentochter im anschluss an die Hildenvulgata: entführung in abwesenheit des vaters, verfolgung und einholung auf der insel, erschlagung aller heiden, (wunderbare) widererweckung und, in einer version, erneuter kampf. Die abwesenheit ist eine abwesenheit auf der jagd; die jagd wird echt spielmännisch mit einem listiger weise vergoldeten hirsch begründet; darum erscheinen die entführer, in dem kleinen gedichte richtig als kaufleute eingeführt, in dem grossen als goldschmiede. Auch das horn ist nicht vergessen; nur bläst nicht der gatte sondern der vater der entführten mit ihm seine mannen zusammen. Zu bemerken ist 1. die verwendung der kaufmannslist als einer weise der Hildenentführung, 2. dass der entführer selbst, nicht sein bote, die maske trägt.

Der brautfahrt des Orendel, welche ebenfalls Berger erledigt hat, liegt eine heimkehrsage zu grund. Der spielmann kannte drei[1]) versionen. Die erste, A, stand noch mit einem fuss auf mythischem gebiet und wusste von riesischer buhlschaft, welche der dichter nach dem kunstgesetz der drei guten dinge in drei sich steigernden riesenkämpfen bis zu einer machtvollen spannung in die höhe trieb; die beiden andern, B 1 und B 2, stehen völlig auf concretem boden und wissen nur von einem buhler, der ein irdischer könig ist. Der könig von B 1 hat die treue Bride einem peiniger übergeben, dessen peinigungen nach der legende schmecken; in B 1 kann er, so gut er in den heimkehrkreis passt, nicht ursprünglich sein, da die straffe situation, in welcher B 1 gipfelt, ein plötzliches und schnelles erscheinen der Bride erfordert und durch den aufschub ihrer entkerkerung und bekleidung geradezu gesprengt würde; vielleicht gehört der zug nach B 2, das mit B 1 durch einander geraten und unvollständig berichtet ist.

Der ursprüngliche bestand von B 1 ist kaum aus der überlieferung heraus zu schälen. Orendel kommt, wie es scheint, mit einem begleiter, zu seiner burg und findet einen torwart. Dass er ihn an seinem gebet als christen erkennt, gehört in die legendenbearbeitung; da er in seiner pilgertracht unkenntlich und nicht in Palästina ist, bedarf er auch nicht im voraus einer sicherstellung. Der torwart, ein alter, mächtiger recke, mit schönen zügen geschildert, nimmt die fremden gastlich auf, bewirtet sie und befragt sie nach ihrer herkunft; es ist wol echt, dass sie sich als entronnene heidengefangene, also aus dem osten, dem Orient, heimkehrende pilger ausgeben. Nicht echt ist, dass er sie bittet, wenn sie nach Ackers kämen, seinem herrn Orendel Brides gefangenschaft zu vermelden; echt ist jedenfalls, dass er ihnen die leiden seiner herrin klagt. Bei der vortrefflichkeit der vorlage kann hierauf nicht nüchtern und abrupt die erkennung erfolgt sein; sie wird in rührender weise, an diese treuprobe anknüpfend, ein- und durchgeführt worden sein; ein beispiel solcher rührenden erkennungsscenen haben wir im Morolfgedicht gefunden. Es scheint, dass der begleiter ein verwanter des torwartes war.

[1]) Nach Berger nur zwei; auch das folgende stimmt nicht überall zu seinen ausführungen.

Die darauf folgende dramatische hauptscene des gedichtes wird mit hülfe eines heeres gelöst, welches Orendel, ehe er mit seinem begleiter als pilger auf botschaft gieng, im geröhr verborgen hatte; als er sein bedarf, beruft es in der legende eine himmelstaube, in dem original des motivs bestimmt der hornruf. Ich gestehe, dass ich des heeres nicht zu entraten wüsste. Der könig ist in den turm geflohen, Orendel steht vor der pforte, des königs mannen stürmen herbei. Er zaudert: soll er die pforte wahren oder sich auf die mannen stürzen? Da tritt Bride mit gezogenem schwert hinzu: habe keine sorge, hier kommt keiner ein noch aus! diese scene als moment eines kampfes, zu dem Orendel in das horn gestossen hat und von aussen seine mannen herantoben, während er von innen würgt und Bride den könig im turm bewacht, erscheint mir grossartig, aber ohne diese cooperation von aussen und innen Orendels sieg undenkbar. Der könig war vielleicht als ein erobernder fürst vermenschlicht?

Auch in B 2 hat Orendel ein heer bei sich; er liegt, wie es scheint, vor der stadt verborgen und hat Bride botschaft gesant. Der könig begehrt ihre minne, lässt sich einen schlaftrunk bringen, der ihn bewältigt, wird von einem treuen mann getötet, welcher Bride wappnet, worauf sie den türhüter erschlägt und Orendel in die stadt lässt. Man möge mich nicht für einen phantasten verketzern, wenn ich diesen bericht dahin zu entwirren suche, dass die vielleicht misshandelte Bride, durch botschaft von Orendels ankunft unterrichtet, sich gegen den vergewaltiger willig stellt, worauf ihm etwa der treue diener den schlaftrunk reicht und sich das weitere wie in dem gedicht abspielt.

IV.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal unsern sagengeschichtlichen befund der Hildenüberlieferung: In der nordischen sippe wird dem Dänenkönig Högni während seiner abwesenheit (zuweilen im krieg) von einem norwegischen viking Hedin seine tochter Hildr entführt; in der fremde oder nach seiner rückkehr unterrichtet, verfolgt und ereilt er den räuber auf einer insel; ein versöhnungsversuch vor dem kampf oder in einer kampfpause scheitert an Högnis zorn; der kampf, welcher

heer gegen heer oder als zweikampf statt findet, geht in ewigkeit fort oder wird von den erschlagenen fortgekämpft, die nach einer wendung von Hildr hierzu durch zauberlieder erweckt werden. Bei Saxo fällt in einer überlieferung der entführer; die mit dieser wendung gegebene rechtsentscheidung zu seinen ungunsten tritt in S. Þ. wie ein directes schuldverdict zu tage. An diese wendung wächst der im norden zum typus ausgebildete holmgang der nebenbuhler an: dem verfolgenden vater gesellt die Shetlandsballade den von ihm begünstigten bewerber; und da die pointe der ballade Hildinas rache ist, so wird 1. der vater als unwesentlich bei seite geschoben (er wäre ohne die ränke des nebenbuhlers zur versöhnung geneigt) und der nebenbuhler der rächer der entführung, 2. der verfolgende nebenbuhler als gewalttätiger bösewicht aufgefasst, der unterliegende entführer als der heissgeliebte. Der kampfplatz ist das reich des entführers. Zur zeit der entführung sind der vater und der von ihm begünstigte bewerber im krieg. In der polnischen Walgierzüberlieferung ist der verfolger wider der ungeliebte, (wie es scheint, von dem vater) begünstigte, der entführer der geliebte bewerber; da er aber Walther heisst, folgt die zum typus gewordene wendung der Walthersage: er erschlägt den verfolger.

Die sg. Walthersage ist eine Hildensage, die von Walther und Herburt gesungen wurde; von wem ursprünglich, ist fraglich; doch klingt die alliterierende verknüpfung Herburt — Hilde, also des liebenden und der geliebten, ursprünglicher als die von Walther — Wasgenstein: dem helden und seiner typischen tat. Eigentümliche züge sind 1. der binnenländische charakter: die flüchtigen werden im reiten oder auf der rast ereilt, 2. die in einer wendung durchgedrungene zwölfzahl der verfolger, 3. der zum mindesten durchgedrungene sieg des entführers (hinter dem man spuren eines altecht überlieferten wechselmordes hat finden wollen). Mit der nordischen vulgata stimmt u. a. der im Waltharius erhaltene versöhnungsversuch. Im Waltharius ist der kampf ein doppelkampf von fraglicher ursprünglichkeit; die entscheidung fällt im kampf mit Hagen, einem ursprünglichen zweikampf, welcher vielleicht mit dem zwölfkampf zu jenem doppelkampf combiniert wurde.

Man hat die theorie aufgestellt, dass die Walthersage die

selbständige deutsche ausbildung eines pangermanischen Hildenmythus sei. Hierfür spricht zweierlei[1]: 1. ist durch Þs. eine altertümliche überlieferung erhalten, nach der Hagen den entführer (nachts) auf der rast beim ebersieden hinterrücks überfällt und aufs Hildes warnruf von ihm mit einem eberknochen ein auge ausgeschlagen erhält (ursprünglich: erschlagen wird?); eine situation, in ihrer altpoetischen ursprünglichkeit so wirkungsvoll, dass sie leicht den rastüberfall als binnenländisches gegenstück des nordischen holmgangs zum typus erheben konnte; 2. ist die verknüpfung der Walthersage mit dem Gibichungenmotiv, mag sie auch kecker spielmannswillkür entsprungen sein und einer zeitlich überwiegenden beliebtheit dieses motivs innerhalb der romanfabulierung ihr dasein und ihr überwinden zu danken haben, schwer vereinbar mit einer überlieferung, welche Hagen als Hildes vater kannte, und könnte als rest einer ursprünglicheren tradition etwas von einer riesischen vergewaltigerrolle Hagens bewahrt haben; vielleicht wäre aus einer derartigen tradition auch das motiv der (zwölf?) wächter zu erklären. Man sieht, die frage ist nicht mehr auf sagengeschichtlichem boden zu entscheiden.

Bleibt die westgermanische originalität der Walthersage sonach eine offene frage, so ist die nordische herkunft der um den namen Kudrun gereihten Hildenüberlieferungen ausser zweifel. Beweis ist schon die namengebung: Hetel ist Hedin, Hagen Högni (über Horant wird später gehandelt werden); auch die form Kudrun erklärt sich aus nordischer überwanderung, obzwar sie, auf keinen anderen namen der sage alliterierend, erst secundär in die überlieferung eingedrungen sein dürfte; Ludwig als entführer steht nur nordisch in alliteration zu Hilde und, gesetzt den fall einer alten prägung der formel Ludwig und Hartmut, zu Hartmut. Der kampf auf dem Wülpenwert hat endlich den nordischen holmgang bewahrt.

Das Kudrungedicht ist in der vorliegenden gestalt das product einer fragwürdigen vorgeschichte. Es ist sicher, dass eine formal überarbeitende hand aus liebe zum reimgeklingel viele strophen entstellt (vielleicht auch manche hinzugefügt) hat; sicher, dass ein interpolator, dem die Nibelungenstrophe

---

[1]) Die eigentümlichkeit des ausgangs ist natürlich ohne beweiskraft.

geläufiger war, allerlei vermeintliche verfeinerungen eingeflickt hat, wobei es ihm einmal widerfährt, dass er aus schlechtem gedächtnis oder abweichender sagenkenntnis im gegensatz zu dem gesammten gedichtinhalt Hartmut als Kudruns entführer bezeichnet. Unangesehen diese sichtlichen neuerungen, überbleibt ein ausgesponnener roman, dessen verlauf durch widersprüche und unwahrscheinlichkeiten beeinträchtigt wird; die rollen Fruotes und Horants sind anfänglich nicht klar auseinandergehalten; Ludwig und Hartmut fliessen in ihrer gemeinsamen entführertätigkeit häufig in einander, so dass urheber und helfer sich nicht immer abheben und bald der eine bald der andere den nebenspieler drückt; wenn Kudrun bei ihrer ankunft in Ormanie Gerlind den kuss verweigert als der urheberin ihres unglückes, so möchte man auf die unursprünglichkeit dieser kenntnis des unbekannten schwören, und alles, was sich um die gute schwester des bösen entführers dreht, ist so schemenhaft und so lose eingeknüpft, dass die lebhaftesten zweifel an der altechten zugehörigkeit dieser persönlichkeit nur natürlich sind. Ob aber alle diese unebenheiten späteren überarbeiterhänden zuzuweisen sind, ist eine erst zu erledigende frage.

Die kritiker der Kudrun scheinen von der annahme auszugehn, dass das original von 1210 ein gutes gedicht (was sie unter einem guten gedicht verstehn) gewesen sei. Wenn sie demgemäss als merkmal späterer überarbeitung verschiedenheiten im ton zu constatieren suchen, so ist das ein unanfechtbares verfahren; gefährlicher schon ist das operieren mit widersprüchen, denn was verbürgt uns, dass nicht der verfasser sich durch die kenntnis mehrerer, abweichender traditionen, die er zu vereinbaren trachtete, verwirren liess und, bald der einen, bald der anderen ein übergewicht einräumend, bisweilen mit den eigenen angaben in widerspruch geriet? Während sich immerhin auch für dieses kriterium einzelne, wol unanfechtbare belege beibringen lassen, ist das dritte der weitschweifigkeiten beinahe unzulässig; derartige merkmale berechtigen zu kritischen ausscheidungen nur durch ihr sporadisches abweichen von dem gesammtcharakter der überlieferung. Die frage nach dem gesammtcharakter ist die grundfrage der kritik.

Das Kudrungedicht, wie es vorliegt, ist ein ausgesponnener roman von zwei hervortretenden eigentümlichkeiten: einmal einer neigung zu reichlicher breite in schilderung und dialogen, sodann dem bestreben nach allseitiger künstlerischer verknüpfung. Gesetzt den fall, es war im wesentlichen eines mannes werk, so war dies ein mann von vielem kunstgefühl, dem das motivieren am herzen lag. Er beginnt den roman ab ovo und führt ihn zu möglichst vollständigem abschluss; er knüpft jeden faden bei zeiten an und lässt ihn nicht wider fallen. Der raub der Kudrun geschieht, während der vater und der begünstigte bewerber im krieg sind: mit wem kämpfen sie? mit einem abgewiesenen bewerber Sigfrid; die bewerbung desselben wird vor der doppelwerbung Hartmuts und Herwigs eingeführt; als die entführung der Kudrun zur schlichtung des krieges führt, schliesst sich Sigfrid den verfolgern an, und auch dem rachezug nach Ormanie darf er nicht fehlen. Der verfolgende vater fällt auf dem Wülpenwert: warum unterliegt die gerechte sache? weil die verfolger heilige pilger ihrer schiffe beraubt haben; dieselben werden ihnen später zur sühne zurückgegeben. Hetel ist heiratslustig; warum? er ist eine waise, hat weder vater noch mutter! Die epische situation ist, dass Herwig und sein gefährte Kudrun mit einer jungfrau beim waschen finden: nicht allein, dass diese letztere gesellung (allerdings unter verdächtiger vorausnahme eines späteren motivs) vorgeführt wird, die gesellte jungfrau ist auch jene Hildeburg von Portugal, welche der schönen Hilde von Irland nachfolgte, ja, eine der drei greifenjungfrauen der eingangserzählung. Für den dichter oder redactor sind Ludwig und Gerlind bösewichte; das kunstgesetz des contrastes verlangt also, dass ihr sohn Hartmut gut und edelsinnig sei. Kudrun will ihm eigentlich auch recht wol; sie hat ihm sogar, als er, von liebe getrieben, unerkannt an ihren hof kam und ihr allein seine anwesenheit entdeckte, raten lassen sein leben in sicherheit zu bringen (allerdings eine recht unanschauliche situation). Warum wird überhaupt seine werbung unumstösslich abgelehnt? weil sein vater von Kudruns grossvater lehen empfieng. Das verhältnis der guten alten lieder hat sich umgekehrt: jetzt gilt die motivierung alles und die situation nichts.

Eine ähnliche künstlerische eigentümlichkeit zeigt X, wie ich diese hypothetische persönlichkeit nennen will, bei der behandlung der, ihm zahlreich genug überlieferten und vielleicht von ihm noch vermehrten helden der dichtung. Wie in dem personenreichen drama eines neulings machen die vielen recken, die alle eines gewissen spielraums bedürfen, einander wind und sonne streitig; X ist augenscheinlich bemüht einem jeden gerecht zu werden. Man betrachte den entscheidungskampf in Ormanie. Die helden sind alle rachebedürftig; erst läuft Ortwin, das kind, Hartmut an und wird verwundet; dann kommt Horant gestürmt, als ob alles stürzen und brechen solle, aber Hartmuts stunde ist noch nicht gekommen, und auch er wird verwundet; dazwischen wurde beschrieben, wie Herwig und andre helden fochten, und jetzt folgt in breiter und prachtvoller ausführung das hauptstück der entscheidung: Herwig erschlägt Ludwig; hinterdrein die minder wichtige überwindung Hartmuts durch Wate. Jeder muss sein teil haben; da für den sagenberühmten Horant in dem entscheidungskampf kein rechter raum ist, erhält er von Hilde mit der fahne eine art erste führerschaft. Was hat man nicht alles aus solchen zügen folgern wollen!

Diesen beobachtungen entspricht, dass X in der schon einmal charakterisierten weise vieler fabulierer seine hauptmotive an allen enden des romans zum vorschein bringt. Sein stoff ist eine Hildensage: folglich heisst Hagens frau Hilde, seine tochter Hilde, Gudruns treue begleiterin und deren treuloses gegenstück sind wider Hilden. Gegenstand des gedichtes ist der kampf um eine jungfrau: darum ist Herwigs werbung um die jungfrau ein kampf und Sigfrids kampf eine folge seiner werbung um die jungfrau.

Derartige eigentümlichkeiten geben dem gedicht das aussehen eines zur einheit verarbeiteten werkes, und ich glaube, wir haben kein recht diese einheit als das nachträgliche, successive werk mehrerer X anzunehmen, so lange nicht stilistische unterschiede diese annahme aufdrängen. Solche unterschiede sind nur insofern vorhanden, als, gleichsam unter der oberfläche, durch das ganze gedicht hin charakteristische details ursprünglicherer färbung in verschiedener dichtigkeit der häufung verstreut sind. Am spärlichsten in der jugend-

geschichte Hagens, die bei einer gewissen freundlichen naivität der schilderung physiognomielos und dichterisch arm ist; die liebliche strophe 11[1]) steht beinah verlassen in solcher umgebung. Auch was von Hagens vermählung, seiner tochter Hilde und Hetels werbeabsichten erzählt wird, ist reizlos und wenig eindringlich, bis mit Wates einführung plötzlich farbe in das gewebe kommt und, ohne dass der stil sich änderte, charakteristische einzelheiten und episoden älterer prägung auftauchen. Als gänzlich unvermittelt und überraschend in die kaufmännische reckenwerbung Horants gesang hineinschneit, ertönt eine ganz neue seite von einer seit str. 11 nicht mehr vernommenen lieblichkeit. Dann folgen in der entführung Hildes einige charakteristische striche, in dem verfolgungskampf ein paar markante züge, immer ohne dass die erzählungsweise sich ändert; nur der poetische gehalt ist an solchen stellen grösser und von älterer färbung. Eine wüstenei conventioneller armseligkeit vermittelt zu der teilweise vortrefflich dialogisierten entführungsscene der Kudrun, an welche sich in Hildes botschaft und Hetels klage einzelne volle und starke töne schliessen; die verfolgung ist von ödester umständlichkeit, und inmitten breit und überflüssig detaillierter heldenkämpfen wird das hauptstück des inselkampfs: Hetel wird von Ludwig erschlagen, in einer strophe berichtet. Folgt kurz und markant die scheidung des kampfes und das nächtliche entweichen der räuber; auch der heimkehr fehlen nicht ein paar altechte töne. Dies alles aber ist umwoben von einem wust von nebensächlichkeiten, in der regel beherrscht von pragmatischen und dramatischen bedürfnissen der verknüpfung und rollendurchführung.

Die erzählung geht zunächst in der charakterisierten weise weiter: lange farblose fäden durchwoben mit kurzen farbenhaltigen. Doch werden die letzteren entschieden dichter. Kudruns leiden bei Gerlind sind tiefcharakteristisch, die sich dazwischen schiebenden unterredungen Hartmuts vielfach ausgesponnen und verworren; jene haben die übliche dreizahl der steigerung, diese werden durch die episode der guten schwester des argen entführers vermehrfacht. Da beginnt der rachezug der Hege-

[1]) Ich citiere nach Symons.

lingen, erst conventionell, leer, bis zu der situation, wo Herwig und sein begleiter auf botschaft gehen und die waschenden jungfrauen finden, und mit einem schlag ist das verhältnis ein anderes: das charakteristische überwiegt, die herrlichste poesie flutet dahin, die convention ist in den Acheron versunken. So geht es bis zu den kampfscenen; hier wollen wider die einzelnen helden zu ihrem recht kommen; aber der prächtige kampf Herwigs und Ludwigs, manche züge von Hartmuts heldentum und die scharf umrissene bestrafung Gerlinds durch Wate sind von unverkennbarer altechtheit. Und damit ist das treffliche zu ende; was folgt, ist conventionell und dem gesammtton entsprechend.

Gesetzt, das vorliegende gedicht ist im grossen ganzen das werk eines X, gedichtet unter benutzung älterer gedichte, so sind die alten elemente in der partie von Kudruns rückentführung von einer dermassen einzigen dichtigkeit, dass notwendig als die eigentliche vorlage des X ein gedicht auf diese zurückführung anzunehmen ist, anhebend mit der knapp berichteten entführung, meldung, klage, verfolgung (das hauptstück des inselkampfs in einer strophe), über die reichlicher geschilderte leidenszeit gelangend zu der breit ausgemalten widergewinnung: der pointe des gedichtes, welche bewirkte, dass in dem inselkampf der verfolgende vater fiel und diesmal der begünstigte nebenbuhler der bei seite geschobene mitverfolger wurde, der auf die schlussaction aufgespart blieb. Um diesen kern hätte dann X seinen grossen roman unter benutzung weiterer Hildenlieder gedichtet. Für diese auffassung sprechen zwei beoachtungen: 1. die vulgata der Hildensage, der holmgang um die von einem norwegischen viking in kriegerischer abwesenheit des vaters entführte tochter Hildr eines Dänenkönigs, bildet die ausgangshandlung jenes als eigentliche vorlage isolierten rückführungsromans, nur dass der norwegische viking ein heerender Normanne geworden und das nebenbuhlermotiv eingewachsen ist; und in der folge kann in der vorgeschweissten Hildenentführung der vater nicht mehr Däne sein, weil ja der entführer Däne ist als künftiger vater der eigentlichen entführten, und der kampf ist nicht mehr inselkampf sondern ein kampf in dem lande des entführers. 2. was an dem überkommenen gedicht ursprünglich ist, ob

viel, ob wenig, kann kunstgeschichtlich nicht vor etwa dem jahre 1200 verfasst sein; da nun hundert jahre früher bereits auf oberdeutschem boden eine complicierte Hildenüberlieferung bestand, aus welcher uns die namen Wolfenwert, Hagen, Herwig, Wate, Wolfwin (für Ortwin irrtümlich in folge des Wolfenwertes?), Horant, Kudrun belegt sind, für die damalige kunstweise aber die annahme complicierter spielmannsromane anhaltslos wäre, diejenige einfacher lieder durch die nachgewiesenen Orendeloriginale empirisch gedeckt ist, so hat man sich in derartigen liedern die Hildensage mit mannichfachen wendungen und ausgestaltungen als im sängermund oberdeutsch lebendig vorzustellen, bis aus ihnen ein dichter von den umfassenden gestaltungstendenzen des Orendelspielmanns einen grossen roman schuf. Mehr als splitter jener lieder wird aus diesem auch das schärfste forscherauge nicht — erraten können.

Auf diesen standpunkt gestellt, hat der sagenforscher nunmehr die frage zu erheben: welche darstellung gab X von der Hildensage?

Hagen, typisch der wilde genannt, auch vâlant aller künige, hat eine tochter Hilde. Viele umwerben sie; aber die überbringer der werbung müssen[1]) ihre sendung mit dem leben bezahlen. Zu jener zeit gedenkt der mächtige Hetel sich zu vermählen; Morunc nennt ihm Hilde, und da die werbung gefährlich ist, rät er Horants rat einzuholen. Dass Morunc Horants berufung veranlasst, ist charakteristisch; sie erscheinen in dem Hildenkapitel verknüpft und werden widerholt hintereinander eingeführt.[2]) Mit Horant kommt Fruote, gern der kühne genannt, obwol er als der besonnene geprägt ist. Auf seinen rat wird der alte Wate, der ze Stürmen sitzt, so zu sagen der buffo des gedichtes, berufen: wider sehr charakteristisch, denn Wate und Fruote erscheinen fortan in formelhafter verknüpfung. Sie sind in der tat die eigentlichen boten: Wate vertritt die gewalt, Fruote die list. Fruote zieht

[1]) Vielleicht eine pragmatische vorausnahme.

[2]) Str. 271/2, 332/3, 394, 488/9, 711/12; in 310 steht in für diese stelle verdächtiger weise für Morunc Irolt. Ueber die anordnung zu zweien, auch im Orendel, s. u.

als kaufmann mit kostbarem krame, in den schiffsbäuchen verborgen lauern Wates krieger. Horant hat eigentlich nichts bei der fahrt zu tun; ihn notdürftig einzuflechten, wird er anfänglich von Fruote für die krämerrolle in aussicht genommen. Sie schlagen ihren kram auf, die bürger strömen aus Hagens stadt. Hagen gewährt ihnen seinen frieden, zum dank (man beachte die feine motivierung) senden sie ihm köstliche geschenke, und diese geschenke erregen die aufmerksamkeit von mutter und tochter. Zu erwarten wäre nun als logischer verlauf, dass die also erweckte neugier die frauen an bord lockte und die entführung durch die verborgenen krieger bewerkstelligt würde; aber der motivschatz des dichters ist noch nicht erschöpft. Die fremden sind nicht allein kaufleute, sie kommen zugleich in recken wîse als geächtete wie Rother, und wie Rother erregen sie durch ihren bufforiesen Wate die aufmerksamkeit der königstochter, dass sie den wunsch ausspricht die merkwürdigen fremden zu sehen. Das führt zu allerlei burlesken scenen, aber natürlich der entscheidung um keinen schritt näher. Da greift, diesmal gänzlich unerwartet und ohne jede organische einknüpfung, ein neues motiv ein: eines abends singt Horant so schön, dass die vöglein lauschend verstummen und die königstochter staunend lauscht. Mit tagesanbruch singt er[1]) abermals, dass die vögel der lieder vergessen und die junge Hilde ihren vater bittet den sänger zu hofe — kommen zu lassen? aber er ist ja bei hofe; sie bittet also den sänger bei hofe singen zu lassen. Und der vater — lehnt die bitte ab; er muss sie ablehnen, damit die dritte, entscheidende stufe erreicht wird: Horant singt zum dritten male, und diesmal halten die tiere des waldes auf der weide, die würmer im kriechen, die vöglein im fliegen inne, und die königstochter widersteht nicht länger und lässt den sänger heimlich in ihr gemach. Damit ist die situation der überlieferung gegeben: Horant in Moruncs begleitung als heimlicher liebeswerber bei Hilde. Was aber ist das resultat dieser werbung? Hilde willigt in die flucht, dergestalt, dass sie über der besichtigung der schätze auf dem schiff ent-

[1]) Wol auf der burgzinne an des wächters stelle?

führt wird. Zu diesem endergebnis hätte es natürlich der ganzen episode nicht bedurft. In der überkommenen fassung schliesst sich eine kleine interessante scene an: der oberkämmerer überrascht die fremden in Hildes gemach, es stellt sich aber heraus, dass er ein flüchtiger verwanter Horants ist, sie feiern ein widersehen unter tränen, und er bringt die männer mit listen von dannen. Die gemütliche einschaltung stammt wol aus dem scenarium der heimkehrsagen.

Der kern dieser entführung ist also die kaufmannslist, und wahrscheinlich deren ursprüngliche gestalt die verlockung der jungfrau zu schiff durch ihre neugier erregende köstliche geschenke. Diese wendung erschien wol dem höfisch gebildeten spielmann nicht wahrscheinlich, und er modernisierte sie mit hülfe des geächtetenmotivs in der Rotherprägung und der selbständigen, ebenfalls geprägten sangeswerbung Horants. Träger dieser entführung sind typisch verbunden Wate und Fruote. Natürlich ist die kaufmannslist auf die Hildensage nur angewendet; bereits hier sei daraufhin gewiesen, dass sie in der ursprünglich erscheinenden gestalt genau der entführung der Salamanija entspricht; zu derselben stimmt auch die in der Hildenüberlieferung beispiellose wendung einer entführung durch boten.

Diese wendung allein schon benötigt die verlegung des holmgangs auf Hetels gebiet[1]), der nunmehr selbst in die vulgatarolle des entführers eintritt. In dem zweikampf gegen Hagen unterliegt er augenscheinlich; selbst der ebenbürtige Wate, der ihn ablöst, empfängt von dem wilden eine schwere wunde, gerät aber nun in solche wut, dass es am ende Hagen doch übel ergangen wäre, wenn nicht auf Hildes flehen Hetel, den bedürfnissen des weiteren verlaufs entsprechend, den kampf geschieden hätte. Natürlich ist Hagen zur versöhnung geneigt, Wate heilt die wunden, und alles löst sich in frieden und freundschaft. Mehr als den entscheidungszweikampf Hagens und Hetels mit einer durchschimmernden tradition von Hetels erliegen wird diesem ausgang kein vorsichtiger sagenforscher als altüberlieferte züge entnehmen dürfen.

Hilde und Hetel gewinnen in Dänemark eine tochter. Sie

---

[1]) Motiviert; Hagens schiffe waren nicht gleich verfolgungstüchtig.

ist wider schön, viel umworben und verweigert. Unter ihren bewerbern treten zwei hervor: der eine, Herwig, gewinnt durch tapferkeit des vaters gunst und der tochter hand, der andere, der Normanne Hartmut, wird verschmäht. Während einmal der vater und der begünstigte im krieg sind, heert der verschmähte Normanne (mit seinem vater) in Dänemark und entführt die tochter. Der vater, in der fremde durch boten benachrichtigt, setzt mit dem begünstigten den räubern nach, ereilt sie auf einer insel, dem Wülpenwert, und fällt (gegen den vater des räubers).

Die nacht unterbricht den kampf; die räuber benutzen sie, mit ihrer beute zu entkommen. Der vorsprung, den sie gewinnen, war zu gross um sie zu verfolgen, motiviert der dichter; aber das ursprüngliche kommt bei der heimkehr zu Hilde zum vorschein: Wate tritt traurig vor die königin: alle deine mannen sind erschlagen. So muss die entführte Kudrun in den händen ihrer räuber bleiben, bis eine neue streitbare jugend erwachsen ist, und es ist raum für ihre leidenszeit und wahrscheinlichkeit für die seltsamkeiten ihrer widergewinnung gewonnen.

Kudrun ist in den händen eines buhlerischen bewerbers; es kostet sie ein wort, eine herrscherin zu werden, sie aber bleibt dem fernen gatten treu und leidet. Hartmut hat nämlich eine mutter, deren laster ihre übergrosse liebe zu dem sohn ist. Sie hasst das weib, das nicht ihrem sohn zu eigen werden will, wie sie es lieben würde, wenn es ihm willfahrte. Durch misshandlungen sucht sie seinen stolz zu brechen: nun muost du eiten mînen phiesel und muost schüren selbe die brende! und die arme Kudrun ist willig zu gehorchen: iedoch hât vil selten mîner muoter tohter geschürt die brende! nie ist der volkston schöner angestimmt worden; die worte klingen wie Faladas seufzer: wenn das deine mutter wüsste, das herz im leibe würd' ihr zerspringen. Die zweite stufe von Kudruns qual ist, dass sie feuern und kehren und mit ihren haaren schemel und bänke wischen muss; immer fühlt man sich im bereiche der märchen von der argen stiefmutter und dem armen mägdlein, dessen schönheit asche und elend nicht zuzudecken vermögen, bis der strahlende königssohn sie findet und erlöst. Ueber der dritten, härtesten prüfung erscheint der

erlöser: in schnee und eis, im bitterlichen winter muss die arme königstochter im meere wäsche spülen; und siehe da, wie sie und die treue jungfrau am gestade stehen, baarfuss, in ihren nassen, blossen hemdlein zitternd vor kälte, kommen in einem kahn zwei fremde jünglinge geschwommen; schamvoll wollen sie fliehen, aber der eine, der jüngere, ruft den schönen wäscherinnen scherzend nach und droht ihnen ihre wäsche zu rauben; zögernd kehren sie um, und wen finden sie? ihre befreier, ihre retter, den gemahl und als seinen gefährten den (sicher ursprünglich) mittlerweile herangewachsenen jungen bruder.

X gibt dem verlauf der ereignisse die wendung, dass ein engel den waschenden frauen die nahenden retter verkündet; auch sonst hat er die situation durch eine zu starke hervorarbeitung der bruderrolle, welche den gatten drückt, in der klarheit geschädigt; aber die eigentliche widererkennungsscene stellt sofort das rechte verhältnis her: Herwig ist die hauptperson, Ortwin der begleiter. Und in der tat spielt Ortwin nirgends eine entscheidende rolle: Herwig erschlägt den mörder von Ortwins vater.

Die Hegelinge haben endlich die befreiungsfahrt gerüstet, zu der natürlich alle jemals aufgetretenen helden (mit ausnahme des unmöglichen Hagen, der mit seiner vaterrolle ausgespielt hat) versammelt werden. Das heer landet verborgen hinter wald und berg, Herwig geht mit Ortwin auf botschaft; der abschied ist so tränenvoll, als giengen sie in pilgertracht auf Ludwigs burg. Sie kehren aber nach dem widersehen mit der entführten gattin, die ja ein treues weib ist, zurück, und Wate als der älteste macht nun den befehlshaber: wir lagern uns über nacht vor der burg; mit dem morgengrauen stosse ich dreimal in mein horn; beim ersten zeichen rüstet ihr euch, beim zweiten sattelt die pferde, beim dritten sitzt gewaffnet auf. Später, wie das hornsignal wirklich erfolgt (nachdem die feinde längst alarmiert sind), wird die reihenfolge der wirkung etwas abweichend angegeben: beim ersten hornstoss eilen die Hegelinge zu den zeichen, beim zweiten sitzen sie auf, beim dritten brechen sie auf. Natürlich hat das hornmotiv nur einen sinn, wenn die Hegelinge noch im versteck liegen, und dann

steht offenbar die richtige, X nicht sicher erinnerliche reihenfolge in der mitte seiner beiden versionen: erster stoss satteln, zweiter aufsitzen, dritter herbeieilen. Diese reihenfolge aber stimmt genau zu der hornwirkung der russisch-griechischen Salomonversion und muss bei dieser detailierten übereinstimmung unmittelbar dem griechisch-deutschen roman entnommen sein, denn nunmehr behaupte ich mit aller bestimmtheit, dass auch für die kaufmannslist des Hildencapitels dieser viel beliebte roman die quelle des X abgab, und dass X die alte lösung, die verlockung durch köstliche geschenke, nur unvollkommen mit den Watespässen des reckenmotivs und der ritterlich gewendeten sangeswerbung Horants zugedeckt hat.[1]) Herwigs fahrt nach der entführten gattin hat also farben und formen der Salomonsage angenommen.

Der befreiungskampf wird mit vollem heldenapparat in scene gesetzt; die eigentliche entscheidung bildet der grandiose, mit altechter wechselrede eingeführte zweikampf Herwigs und Ludwigs. Man hat anstoss genommen, dass nicht Herwig den eigentlichen entführer Hartmut bekämpfe und der mörderische Ludwig den rächerhänden von Hetels eigenmann Wate überbleibe. Die überlieferung müsse verwirrt sein, und zwar verworren durch das ineinandergeraten oder gar die contamination zweier versionen oder gar gedichte, deren eines den tod des vaters durch Ludwig und die blutrache des sohnes oder eigenmannes, deren anderes die entführung der jungfrau durch Hartmut und ihre widergewinnung durch Herwig enthalten habe. Dieser theorie steht von vornherein entgegen, dass der bluträcher des vaters ganz allein der sohn sein konnte, welcher in dem gedicht nur eine begleiterrolle spielt, sodann, dass das gedicht überhaupt nichts von einer blutrache weiss sondern nur von der befreiung der geraubten Kudrun, ja, endlich, dass für einen derartigen rachezug weder aus dem Hildekreis noch aus dem damaligen roman überhaupt sich ein empirisch beweiskräftiges analogon erbringen lässt. In der

[1]) Dieser zweite übereinstimmungspunkt verbietet, einen ursprünglicheren Morolf als mittler anzunehmen. Dass der entsprechende teil des Rother unmittelbar auf den roman zurückgreift, ist oben dargetan worden. Mit der möglichkeit eines verloren gegangenen mittelglieds kann man natürlich sich nicht befassen.

tat wird Ludwig von Herwig nicht als Hetels mörder sondern als der entführer seiner gattin erschlagen. Die auffassung des gedichtes ist, dass Ludwig und Hartmut gemeinsam[1]) die entführung unternehmen, jener, der vater, für diesen, den sohn, jener der harte und grausame, dieser der gute und freundliche[2]); der gute, als der stürmisch liebende, veranlasst die entführung, der böse befleckt die hände mit dem blute des vaters und wird schon dadurch zum sühnopfer prädestiniert. Nun ist es ja richtig, dass derartige genealogische verknüpfungen gewöhnlich ihre vorgeschichte haben, und es ist vielleicht sogar wahrscheinlich, dass auch X zwei in der überlieferung concurrierende entführer in compromiss versetzte oder bereits verwachsen übernahm; aber von dieser einfachen, viel belegten annahme zu jener durch keinen beleg unterstützten intuitivtheorie ist ein weiter abstand.

Dem geduldigen forscherauge enthüllt sich ein organischer entwickelungsgang. Die Hildenfabel von dem kampf um die entführte jungfrau trug von anbeginn in sich einen starken keim der romanfortbildung. Eine solche fortbildung vollzieht sich in der wenig impulsiven litteratursphäre der volkspoesie nicht sowol vermöge activer neuerfindungen als der association benachbarter motive. So gesellte dem holmgang um die jungfrau sich der holmgang der nebenbuhler, und wie denn immer das neue motiv verhängnisvoll für die künftigen schicksale der romanfortbildung wird, so trat in den vordergrund des interesses der gegensatz der beiden liebhaber: der eine ward der entführer, der andere als der verfolger dem vater gesellt. In demjenigen roman, nach dessen wendung die tochter sich gern entführen liess (Shetlandsballade), trat der verfolgende nebenbuhler bereits in dem holmgang in den vordergrund: er erschlug den entführer (und verfiel dann der rache der liebenden entführten); in der Kudrundichtung, in welcher die tochter

[1]) Für die vorliebe des gedichtes zu paarungen v. das verfolgerpaar Hetel und Herwig, die botenpaare Wate Fruote, Horant Morunc, Herwig Ortwin, das wäscherinnenpaar Kudrun Hildburg. Hierzu v. deutsch die durchgehenden paarungen des Orendelgedichtes und nordisch die unvermeidlichen paarungen Saxos.

[2]) v. die nämliche contrastcharakteristik an dem freierpaar der ersten Orendelheimkehr.

mit gewalt von dem ungeliebten entführt wird, wuchs der entführung das damals beliebte rückentführungsmotiv an, der verfolgende geliebte nebenbuhler ward für die schlusspointe aufgespart und trat den entscheidenden zweikampf des holmganges an den somit hauptverfolgenden vater ab, der gemäss der beherrschenden schlusspointe unterliegen musste.

Gemäss dem herrschend gewordenen rückführungsmotiv ist Kudrun als gattin Herwigs entführt. Die situation der rückentführung der wider willen entführten treuen gattin nimmt nun von selbst die gestalt an, dass die treue gattin des fernen Herwig von einem buhlerischen vergewaltiger zur minne gezwungen werden soll. Da erscheint der ersehnte gatte — und sie erkennt ihn nicht (es sind ja so viele jahre vergangen); sie hört aber, wie er seinen begleiter mit ihres bruders namen nennt, und zitternd bei dem gedanken, dass der angeredete in der tat ihr bruder sei, spricht sie von Kudrun und gibt sie für gestorben aus. Da weinen die beiden fremden bitterlich, und die arme Kudrun fragt — man hört ihre stimme beben — ihr weint ja, als wärt ihr Kudrun verwant! und nun existiert niemand mehr als gattin und gatte, der bruder, der so oft in der überlieferung das grosse wort führte, ist aus der situation entschwunden, und Herwig antwortet: wol weine ich um sie, denn sie war meine gattin! und was erwidert Kudrun? Ihr wollt mich täuschen, Herwig ist ja tot! da kann der dichter seine heimkehrstimmung nicht mehr verhalten: Herwig holt den erkennungsring hervor, und lachend und weinend sinkt sein weib an seine brust.

Zum überfluss ist uns die scene in ihrer ursprünglichen heimkehrgestalt als flickwerk des Morolfgedichtes bekannt: Morolf kommt nach siebenjähriger abwesenheit unkenntlich in pilgertracht heim zu seinem bruder, erzählt, nach Morolf befragt, von Morolfs tod und gibt sich dem weinenden bruder zu erkennen. Es ist die klasse rührender erkennungsscenen, zu welcher die torwartscene der zweiten Orendelvorlage und die kämmererscene des Hildencapitels gehören. Die fahrt zu der umbuhlten gattin hat sich mit hülfe des heimkehrscenariums gestaltet; ob in dasselbe auch das verräterische lächeln der Kudrun, das in der rückkehrscene des Rothergedichtes widerkehrt, das peinigermotiv, das in die zweite Orendel-

vorlage eingang fand, und die erheuchelte willfährigkeit, die ich in der dritten finden möchte, zu zählen sind, bleibt eine offene frage.

Das gedicht schliesst mit der bestrafung der Gerlind und mehrfachen heiraten: der gute Hartmut wird durch die gute Hildeburg entschädigt, die gute schwester Ortrun mit dem jungen bruder Ortwin belohnt. Der dichter ist ein gewissenhafter mann und lässt kein fädchen unverknotet. Sein werk ist ein roman, gedichtet auf und um die rückentführung der Kudrun. Die rückentführung ist eine fortbildung des, um das nebenbuhlermotiv bereicherten Hildenentführungsromanes unter mitwirkung des fremden Salomon- und des einheimischen heimkehrromans.

Die erörterung der Hildensage gestaltete sich, wie jede sagenerörterung, als die erforschung eines romankreises, mithin als ein beitrag zur geschichte wie psychologie des (deutschen) romanes, beträchtlich für die litteraturgeschichte wie für eine empirische poetik. Sie beleuchtete zugleich die zeitliche vorherrschaft gewisser einheimischer wie fremder stoff- und motivwelten, zugleich die natur und bedeutung der fabulierung; dort bereicherte sie tatsachen, hier erhellte sie gesetze[1]; und was der einen wissenschaft zu gute kam, förderte die andere. Man wird noch dazu kommen die sagengeschichte so entschieden von der mythologie zu lösen, wie man die mythik aus dem bereiche der poetik entfernen wird. Als ausgangspunkt vieler deutschen romane ist freilich der mythus auch dem litterarhistoriker von belang; denn indem der mythus einem gemütsmoment (der bedeutung einer unbegriffenen naturerscheinung für die menschliche existenz) sein dasein verdankt, trägt er bereits in sich den treibenden keim der fabulierung[2]; und das fabulieren ist der erste taumelnde kinderschritt der phantasie auf dem gebiete epischer schöpfung.

---

[1]) Besonders drei gesetze: a) über die fortbildung vermittelst der association benachbarter motive, b) über die vorwärtswirkende herrschaft des neuen motivs, c) über die rückwirkende herrschaft der schlusspointe: alle drei gesetze der passiven phantasietätigkeit, die ja auch in der kunst der activen beständig an die hand geht.

[2]) Das gemütsmoment allein beherrscht die passive, und vornehmlich auch die active phantasietätigkeit.

V.

Ueber den mythus von Hedin und Hildr wage ich hier nur nachtragsweise und in andeutungen zu handeln. Zuvörderst wären eingehende untersuchungen an den namen Hildr zu knüpfen, die dartun möchten, dass dieser name ebensowenig ursprünglich kampf bedeutete wie der name Hulda die holde, dass vielmehr beide vor ihrer umdeutung unter einander und zu Hel und den Huldren im verhältnis standen und die bedeutung eines hehlenden wolkenwesens mit den valkyrjen und allen totengottheiten überhaupt und zum teil mit der vanin Freya gemein hatten.

Der kern des mythus scheint ein kampf gewesen zu sein, jener kampf, der sich dann als holmgang localisierte, als der zweikampf des beleidigten vaters mit dem entführer seiner tochter oder als zweikampf der nebenbuhler. Und zwar scheint der mythus einen immer widerkehrenden kampf gekannt zu haben, mit oder ohne periodischen charakter der widerkehr; eine anschauung, welche mit der vermenschlichung der fabel, um nicht widersinnig zu werden, entarten musste und als fortkampf der erschlagenen aufgefasst wurde unter associierung eines benachbarten motivs; denn die anschauung von den nächtlicherweile den kampf fortsetzenden gefallenen ist sehr verschiedenenorts zu belegen: das bekannteste beispiel ist der catalaunische Hunenkampf. Dieser seelenkampf in den lüften ist, wie es scheint, seinerseits eine entartung indogermanischer wettermythen von erbitterten luftkämpfen der götter und dämonen, und zwar eine naheliegende entartung, indem schon frühzeitig sturm- und seelenmythen sich associiert zu haben scheinen, insofern die seele an dem hauch begriffen wurde und in ihm von den windwolken kam und zu ihnen zurückkehrte. Es ist bekannt, dass gewisse in der luft streitende dämonenschaaren direct als seelen aufgefasst wurden.

Schon vor diesem wandel durch die vermenschlichung scheint der dämonenkampf, wol noch in indogermanischer zeit, die motivierte gestalt des kampfes um eine jungfrau angenommen zu haben. Der mythische inhalt dieser letzteren wesenheit mag in verschiedenen zeiten und gegenden ein verschiedener gewesen sein, wie denn alle der mythisierung unter-

liegenden naturvorgänge, besonders des athmosphärischen bereiches, an allen berührungspunkten in einander überfliessen; auf germanischem boden hat eine gruppe der kampfsagen eine ausgesprochen jahreszeitliche bedeutung[1]) gewonnen. Dass auch der Hildenkampf ein kampf von göttern und dämonen war, beweist eine namengebung: der eine gegner, Hedin, heisst des Hjarrandi sohn, Hjarrandi ist ein Odinname; die vorgeschichte dieser genealogischen verknüpfung, welche als eine mythische nach den erfahrungen der mythologie unursprünglich sein muss, können wir aus unserem überlieferungsbestand entnehmen: auch an Hjarrandi knüpfte sich eine Hildenüberlieferung; Hjarrandis lied ist nordisch belegt, Heorrendas gesang taucht ags. schon im achten jahrhundert auf, und wol einem ags. sänger wurde auf niederdeutschem und später oberdeutschem gebiet die sangeswerbung eines Horant[2]) um Hilde nachgesungen, die, an einen anderen namen geknüpft, in gleicher prägung bei einem polnischen chronisten und, als physiognomieloser wandertypus, in dem Morolfgedicht, bei Saxo und Heinrich von Neustadt widerkehrt. Die werbung durch gesang braucht dem mythus nicht alteigen, kann eine durchgedrungene spielmannswendung gewesen sein, aber eine werbung Horants um Hilde wird die anerkennung des mythologen erheischen und unter die werbungsmythik zu reihen sein, welche, unter anderen von Freyr und Odin erzählt, auf sagenboden den herrlichsten mythenroman, den Sigfridroman getrieben hat.

Erst nach der erledigung der werbungsmythik und ihres sagenkreises wird sich die motivierung des Hildenkampfes durch eine Hildenentführung aufklären lassen. Die deutsche mythik ist reich an entführungsfabeln von einem bestimmten charakter: sie drehen sich um die entführung einer für die

---

[1]) Dass auch der germanischen mythik die auffassung athmosphärischer vorgänge als kampferscheinungen alteigentümlich war, ergibt sich aus noch lange fortbestehenden sprachlichen niederschlägen; v. die bekannten skaldischen ausdrücke für kampf: wetter oder sturm der Hjadninge, platzregen der Hildr; waffen feuerbrände der Hjadninge; schwert feuer der Hildr; schild wolke der Hildr.

[2]) Daher mag sich die auffallende namenform erklären, welche ein gegenstück zu der undeutschen namengebung Kudrun bildet.

athmosphärische befruchtung belangreichen göttin durch einen riesen während der winterlichen abwesenheit Thors und ihre zurückerlangung durch den mit dem lenz heimkehrenden Thor. Besonders besungen als entführte scheint die Vanin Freya zu sein. Wenn ich nun in betracht ziehe 1. den namen Thorhildr, 2. die innere wesensbeziehung, die zwischen Freya und Hildr bestanden haben muss und in jener überlieferung von einem auch Hildr zuständigen halsband einen ausdruck findet, 3. den eigentümlichen zug, dass Hildr stets in abwesenheit ihres vaters entführt wird, so scheinen mir diese beobachtungen folgende theorie nahe zu legen: Der mythische kampf um eine jungfrau, vielleicht schon um eine Hildr, bedeute er was er wolle, ergänzte sich motivierend vermittelst des benachbarten entführungsmythus: der kampf fand statt um eine entführte Hildr und bewahrte die erinnerung, dass die entführung in abwesenheit einer persönlichkeit stattfand, die zu der entführten in einem schützenden verhältnis stand. Indem nun im bereich der jahreszeitlichen mythik die entführung stets mit der situation begann, dass die jungfrau bereits in den händen des riesen war, und die handlung enthielt, dass sie ihm entrissen wurde, gestaltete sich, unangesehen den Hildenkreis, auf nordischem boden die auch indisch nachweisbare auffassung, dass die jungfrau nicht in die hände der riesen erst gekommen sondern ihnen zu eigen, eines riesen tochter war (oder auch seine gattin, seine kebse); und diese jungfrau ward dann nicht befreit sondern erworben[1]); wobei der jahreszeitliche gott auch in der unkenntlichen entstellung seiner winterlichen verbannung erschien. Dem entsprechend ist es zu begreifen, dass Hildr als Högnis tochter und Hjarrandi als ihr entführer und werber auftritt; und wenn der entführer auch Heðinn, der mit fellen bekleidete, heisst, so enthält dieser name vielleicht die erinnerung an jene entstellung des heimkehrenden jahreszeitengottes. Und nun wird es auch anderen als ein pikanter zufall erscheinen, dass dem verfasser von Sþ. aus einer mythischen erinnerung heraus der werbende und entführende Hedin als ein aus dem winterland im frühjahr erscheinender mythenheld sich gestaltete.

---

[1]) Die bekanntesten beispiele sind Gerdr und Rindr.

Meine theorie ist also: der Hildenkampf, ein indogermanischer athmosphärischer[1]) mythus von noch unaufgeklärter bedeutung, motivierte sich aus benachbarten jahreszeitlichen entführungsüberlieferungen, und diese motivierten sich aus benachbarten (jahreszeitlichen?) brautwerbungsüberlieferungen. Es sind also seitens des mythologen behufs klarstellung des Hildenmythus zu untersuchen und verfolgen: 1. die kampfmythen, besonders die von dem kampf um die jungfrau, 2. die seelenkampfmythen, mittelst deren sich jene auf dem sagengebiet fortfabulierten, 3. die entführungsmythen, mit denen sich die kampfmythen fortfabulierten, 4. die werbungsmythen, vermittelst deren die entführungsmythen sich weiterfabulierten. Unter den letzteren spielen die Hildensagen des Sigfridkreises eine grosse rolle, und ich will auch hier eine theoretische anschauung gestehen: unsere überkommene, schwer lösbare sagengestalt der Sigfridmythik erklärt sich durch das eindringen des in einer bestimmten zeit die meisten fabeln umbildenden blutsbrudermotives: der held Sigfrid, der nach, in eddischen wanderüberlieferungen bewahrten wendungen die jungfrau Hildr oder Sigrdrifa oder wie sie sonst hiess für sich selbst erwarb, warb in der späteren wendung um sie für einen schwächeren blutsfreund; denn überall in der blutsfreundschaft blieb auf die dauer die contrastcharakteristik nicht aus: war der eine der held, so war der andere der schwache, und der erste war notwendig der helfer des zweiten. Indem nun beide überlieferungen zusammenwanderten und der erwerber der Hildr dann noch einmal, unter mitwirkung eines vergessenheitstrankes, die nämliche Hildr einem blutsfreund erwarb und dafür mit dessen schwester belohnt wurde, erwuchs die motivierung für Sigfrids tod durch Hagen: die beleidigte Hildr verlangte ihn. Und dann blieb natürlich mit der zeit das schlusscapitel nicht aus: die gattin Sigfrids rächte seinen tod. So wird aus differenzierten, zusammengewanderten und im compromiss verglichenen werbungsfabeln unter mitwirkung vieler anderer, besonders auch historischer momente der Nibelungenroman, in dem schatz-, drachen-, riesen- und zwerg-

[1]) Unter dieser bezeichnung fasse ich immer alle in der athmosphäre sich abspielenden mythen zusammen.

mythen mit brautwerbung und blutsbrüderschaft zu einem grossen ganzen zusammenflossen.

Auch über Hagens persönlichkeit in der Hildensage wird man vielleicht nach erledigung des Sigfridkreises zu entscheiden befähigt sein.[1]) Dass hinter ihm ein inhalt von physiognomischen gepräge stand, dafür könnte die dänische tradition von seiner riesischen erscheinung und jener deutsche originelle überfall beim ebersieden sprechen.

Und nunmehr, nach kenntnisnahme dieses zu bewältigenden umfassenden litterar- wie mythengeschichtlichen materials, wird man vielleicht geneigt sein, für meine kühnheit, mit einer skizze vor die wissenschaftliche welt zu treten, mir absolution zu gewähren.

---

[1]) Ich möchte hier bemerken, dass Müllenhoffs forderung, auf grund des nrd. Hǫgni einen deutschen Haguno für Hagen vorauszusetzen, für die Nibelungensage nicht zwingend ist, da der nordische sänger, seine weise einem deutschen ablauschend, einen ähnlichen einheimischen namen eingesetzt haben dürfte.

WIEN, december 1888. LUDWIG BEER.

ZUM 'LOB SALOMONS'.

Eine in angriff genommene ausgabe der kleineren gedichte des XI. und XII. jahrhunderts, mit welchen ich mich schon früher anlässlich der 'Zusammensetzung der Vorauer hs.' (Beitr. XI) befasst habe, führt mich zum 'Lob Salomos' = Diemer, Dt. ged. d. XI. u. XII. jh., s. 107—114 = MSD XXXV. Da die einleitung meiner ausgabe, welche in der 'Altdeutschen textbibliothek' von Paul erscheinen wird, möglichst knapp gehalten werden muss, bringe ich an dieser stelle die gründe für meine ablehnung einer von Müllenhoff beliebten, meines wissens bis jetzt nicht bezweifelten änderung in der reihenfolge der absätze des gedichtes. Diese änderung hat allgemeines interesse als ein beispiel der methode des genannten gelehrten. Ich muss die betreffenden verse nach der reihenfolge der Vorauer hs. hierhersetzen, um eine übersicht zu ermöglichen; einfache zahlen geben die verszahl, zahlen in klammern die strophen in Müllenhoffs anordnung an. Nach der beschreibung des tempelbaues fährt das gedicht fort:

(13.) 137. Ein kunigin chom sundir
zi Salmôni durch wundir:
dû brâchti michilin scaz,
140. thŷmiâma undi ôpes,
des edilin gisteinis
grôzzis undi kleinis.
sû was ein vrowi vil rîch,
iri gebi was vil kuniclîch.

(10.) 145. Dû bûch zelint uns vili giwis:
in sînim hovi worchti man einin disc
mid silbirin stollin.
den disc trûgin si alli,

in allin vîrin sî in ûf hûbin,
150. vur den kunic sî in trûgin.
dâr obi goumit er scôno:
daz holz kom von Lybanô.
demo der wîstum sî kleini,
der virnemi waz dû zali meini.

(8.) 155. In sînim hovi was vil michil zucht,
dâ was inni allis gûtis ginucht.
sîn rîchtûm imo vil woli schein:
sîn stûl was gût helphinbein,
woli gidrêit und irgrabin,
160. mid dim goldi waser bislagin.
sechs grâdi gîngin dirzû
zwelf gummin dînôtin imo̊ dû.
dû thûsint manigêri
dî giwîst er alli mid sînir lêri.

(9.) 165. Sîn dînist daz was vesti:
sô min demo kunigi solti gebin sîn ezzin,
di scuzzilin undi di nepphi,
di woli gisteinitin chophi,
daz was alliz guldîn.
170. si achdin sînen huldin,
(nihênis dînistmannis niwart min), dînôtin gizoginlîchi,
also gibôt Salomôn dir rîchi.

(11.) Sîn dînist daz was vesti:
sô der kunic solti gân ziresti,
175. sechzic irwelitir qnechti
dî mûsin sîn girechti.
der helidi îgilîch
drûc sîn swert umbi sich,
dî dir in soltin biwachtin
180. zi îglîchin nachtin.
von similîchir ginôzschaf
vil michil was sîn hêrschaf.

(12.) Dô chom dû gotis stimmi
zi demo kuniclichin manni:
185. der wîstûm imo zû vlôz,
er ni wissi an dir erdi sîniu ginôz,
der imo gilîch wâri
in sînir vrambâri.
alliz an imo gizîrit was,
190. in Hiersalêm militaris potestas.

(14.) Dô sûz rechti virnam,
vil harti sû sîn irchom:
sû sprach 'woli dich kunic Salomônen,
in dîmo hovi ist vil schôni.
195. vil sêlic sint dû kint,
dû dir in dînimo dînisti sint.
dînis wîstûmis hân ich irvundin
mêr danne mir îman mochti irkundin.
Kunic, nû wis gisundi:
200. ich wil heim zi landi.'

(15.) Salmôn der was hêri,
er hîz vur tragin gebi vil mêri
des edilin gisteinis,
grôzzis undi kleinis.
205. mid allin êrin hîzzer sî sâ biwarin,
er lî sî vrôlîchin von imo varin.
vil minniclîchi sû von imo irwant,
er vrumit si ubir daz meri in iri lant.

Wenn Müllenhoff (in den 'denkmälern') das ursprüngliche gefunden hat, so hätte ein abschreiber oder bearbeiter aus der reihenfolge 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 die nun in der hs. vorliegende 13, 10, 8, 9, 11, 12, 14, 15 hergestellt, also schon ein ziemlich raffiniertes verfahren, denn ein versehen kann es kaum sein. Wie kam Müllenhoff zu seiner ansicht? Er sagt in den anm. nach str. 7 ([2] s. 421): 'In der hs. folgen zunächst die dreizehnte und zehnte strophe, jene (die ankunft der königin von Saba enthaltend) anscheinend nach der ordnung der erzählung in der Chronik (2. paral. 9) und des Buchs der könige (3. reg. 10). Da aber mit str. 8 die schilderung der herrlichkeit des hofes Salomons beginnt und erst mit 12 schliesst, so steht sie hier ganz vereinzelt und ausser allem zusammenhange. Dass sie umgestellt werden muss, erhellt auch aus dem anfang von str. 14, wo für das pronomen *sû* jede verständliche beziehung fehlt, wenn jene (str. 13) nicht unmittelbar vorauf geht.' Wenn also in der anreihung der str. 13 an 7 die ordnung der bibel befolgt wird, so ist das nur 'anscheinend'. Und traut man dem gedächtnis aufmerksamer leser und hörer nicht soviel zu, dass sie nach anreizung ihrer phantasie über 5 strophen behalten, dass von der königin von Saba die rede war, dass mit '*sû*' in str. 14 nur eben sie gemeint werden

kann? Hat doch auch der erste herausgeber Diemer diese deutung als ganz selbstverständlich betrachtet. Und nun lese man doch 2. Chronika 9, v. 1—12 nach und überzeuge sich, wie die anordnung der hs. sich an die bibel anschliesst. Die königin hat vom gerücht Salomos gehört und will sich selbst überzeugen (v. 1): sie kommt '*durch wundir*' (138), aus verwunderung, von neugierde geplagt, und bringt ihre geschenke. Die besichtigung des tempels (v. 3) ist übergangen, weil der tempelbau im gedicht schon ausführlich geschildert ist; sie sieht dann die speise für seinen tisch (v. 4) = 145—154, '*den disc, . . . dâr obi goumit er scôno*' (wo er tafelte), ferner die tätigkeit seiner diener (officia ministrorum eius), wobei Salomos stuhl eingeschaltet ist = 155—172, dann kann der dichter nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass die verheissung von gottes stimme (vgl. str. 4) so herrlich in erfüllung geht = 183—190; und ebenso geht es der königin, die sich nach der bibel v. 4 nicht mehr enthalten kann: '*vil harti sû sîn irchom*' 192, sie kommt ausser fassung, gerät ausser sich und muss den mächtigen könig preisen; darauf ist ziemlich genau v. 6 = 197 f., (die geschenke der königin werden nicht nochmals aufgezählt) v. 7 = 195 f., v. 12 = 201—208. So sehe ich keinen grund ein, von der reihenfolge der hs. abweichen zu müssen. Ausserdem gerät aber Müllenhoff durch seine umstellung in mancherlei nöte. Wenn str. 13 vor 14, nach 144 also 191 kommt, so weiss man nicht, was in 191 mit '*iz*' gemeint ist, und so muss er eine lücke annehmen: aber das ist ihm sehr angenehm, weil die str. 13 nur 8 verse hat, und er nach 10 versen strebt. Aber mit der vermutung der umstellung wird jetzt schon als tatsache gerechnet und sie wird als beweismittel benutzt nach der anm. zu str. 13, 8: 'dass das letzte reimpaar der strophe ausgefallen ist, lehrt 14, 1 wo für das *iz* die beziehung fehlt'. — Sodann stellt Müllenhoff ja str. 10 vor str. 11, also 154 ff. vor 173 ff., und muss zu str. 10, 9 bemerken: 'Der verfasser fordert den scharfsinn seiner zuhörer heraus, ohne selbst eine deutung der vier stollen zu geben' und verweist auf Williram und Honorius von Autun; ebenso glaubt dann Scherer in Q. F. VII, 56 der '*disc*' sei aus der tragbahre des Hohenliedes durch missverständnis entstanden

Hier gibt also der dichter ein rätsel auf? Warum nimmt man hier nicht den ausfall von einer oder mehreren strophen an? Ist das consequenz? Dieser deutung stimme ich nun nicht bei, denn es heisst ja 2. chronika 9, 4: 'die königin sah die speise für seinen tisch' (cibaria mensae eius). Ich verstehe die stelle so:

'Die bücher erzählen uns bestimmt: in seinem hofe setzte man einen tisch zusammen[1]) mit silbernen füssen. Die tischplatte trugen sie alle (das gesinde) herbei, an allen vier enden hoben sie dieselbe auf und trugen sie vor den könig. Darauf speiste er geziemend: das holz (der tischplatte) kam vom Libanon. Wer kluges verständnis besitzt, der vernehme, was die erzählung berichtet': *dû zali* (die quelle) steht in bezug zu *dû bûch zelint* und dann folgt die ausmalung der bedienung am hofe. Der parallelismus von str. 9, 1 f. und 11, 1 f. wird durch die einschiebung von str. 10 in MSD allerdings gestört und in den anm. zu str. 7 verweist Müllenhoff mit unrecht auf str. 9, 10 und 7, 10 = 172 und 136, denn nur nach der von ihm vermuteten reihenfolge sind sie nur durch str. 8 getrennt, während sie in der hs. durch 4 strophen getrennt sind, abgesehen davon, dass die übereinstimmung hier keine wörtliche ist.

So können uns die gründe Müllenhoffs für seine als ursprünglich angenommene reihenfolge der strophen nicht überzeugen, und unser bedenken wird doppelt wach gerufen durch seine bemerkung zu str. 7: 'Nun ist auch die gliederung des ganzen deutlich, wie die grösseren anfangsbuchstaben der strophen (in MSD) sie bezeichnen. Nach der eingangsstrophe

---

[1]) Aus rein metrischen gründen ist '*worchti man einin disc*' von Müllenhoff in '*was ein disc*' verändert worden. Ueber das zusammensetzen eines tisches vgl. Parzival V, 233 ff., wo übrigens nur von 2 stollen gesprochen wird, wie man heute noch an zerlegbaren tischen 2 untersätze hat. Die redensart 'die tafel aufheben' rührt wol auch von dieser art von tischen her. Vgl. auch Schultz, das höfische leben I, 65: 'tische wurden nur hineingetragen, sobald das mahl bereitet war, und gleich wider nach beendigung der mahlzeit hinausgebracht. Sie bestehen aus dem untergestelle, zwei kreuzweis verschränkten streben, auf die die platte aufgelegt wird.' Ferner s. 338.

folgen drei (2—4) mit der unterredung Salomos mit gott und abermals drei (5—7) vom tempelbau, dann die fünf (8—12) von der herrlichkeit des hofes, wider drei (13—15) von der königin von Saba und noch einmal drei (16—18), die die geistliche deutung enthalten; endlich 19 und 20, die beiden schlussstrophen, die mit dem eingange eine trilogie ausmachen.' Das will uns scheinen wie tätigkeit hinter den kulissen, und das system der trilogie zu erhärten, war vielleicht das erste agens zur umstellung jener strophe über die königin von Saba.[1]) Wir werden darin bestärkt durch die beobachtung, dass fast alle abweichungen von der vortrefflichen handschriftlichen überlieferung veranlasst sind durch das bestreben, den einzelnen versen nur 4 hebungen, dem schlussvers aber eine verlängerung, den strophen 10 verse zu geben. Nun darf man aber fragen: gab es wirklich solche schreckliche interpolatoren, welche so viel unverstand oder so grosse freude daran hatten, das regelmässige zu zerstören? Wenn jene systeme damals als bedingung für ein gutes gedicht anerkannt und von allen herausgefühlt wurden, mussten da jene interpolatoren nicht fürchten, sich eben durch ihre tätigkeit als stümper zu verraten? Immer mehr bricht sich denn nun auch die überzeugung bahn (vgl. Wilmanns, Beitr. zur gesch. d. ält. dt. lit. III, 144), dass wir in den hss. des XI. und XII. jh. nicht die verstümmelung früherer metrischer regeln zu suchen haben, sondern dass die metrik jener zeit in einem ringen begriffen ist und wahrscheinlich ohne beeinflussung durch Otfrid direct auf den allitterierenden langvers zurückgeht, indem nur 2 haupthebungen sicher und die nebenhebungen noch ungeregelt sind. Ebenso mag man zugeben, dass die dichter zum teil das bestreben hatten, den absätzen ihrer erzählungen den umfang von 10 versen zu geben. Ohne inhaltliche gründe sind wir aber nicht berechtigt, eine folgerichtigkeit gewaltsam

[1]) Uebrigens verlangt auch die geistliche auslegung (MSD str. 16—18) die reihenfolge der hs.: 1. *der kunic,* 2. *dû kunigîn,* 3. *dî dînistmin* (str. 9, 7 = v. 171 ist in MSD *dînistmannis* aus metrischen gründen unberechtigter weise in *mannis* verkürzt, wie die stelle in der auslegung beweist).

herzustellen. Jedenfalls werden es uns die geister des XI. und XII. jh.'s dank wissen, wenn wir ihnen kunstvolle vers- und strophenform, geistreiches spielen mit strophenzahlen meistens absprechen, sie dafür aber befreien von dem fluche, ein in seiner zerstörungswut verblendetes geschlecht der interpolatoren und verstümmler unter sich beherbergt zu haben.

WALDKIRCH i. B., 1. dez. 1888.

ALBERT WAAG.

ÜBER EINIGE FÄLLE DES WECHSELS VON *W* UND *G* IM ALTS. UND AGS.

Bekanntlich zeigt sich im alts. und noch häufiger im ags. ein auf den ersten blick regelloser wechsel zwischen *w* und *g*. — Eine reiche sammlung von beispielen bietet — um von den älteren zusammenstellungen bei Grimm und Holtzmann zu schweigen — Sievers in seinen Miscellen zur ags. grammatik, Beitr. IX, 203. 214. 289. 299. Es ist ihm gelungen manche doppelformen auf dialektische unterschiede zurückzuführen (s. bes. 299). Die von Paul, Beitr. VIII, 221 angedeutete erklärung einer reihe von fällen verwirft er und versucht — s. 204 — eine andere, ohne ihr jedoch, wie es scheint, grossen wert beizulegen. Mit der von ihm bekämpften ansicht Pauls stimmt jedoch S. insofern überein, als beide gelehrten die in betracht kommenden wörter als *-wj*-stämme auffassen, die einmal *w* das andere mal *j* behalten hätten, nur dass Paul ausfall des *w* vor *j* annimmt, während S. an einen alten accentwechsel denkt, dessen lautliche folgen dann ausgeglichen worden wären. Eine erklärung einer andern gruppe von wörtern gibt S. a. a. o. 289. Neben dem ags. ist das alts. berücksichtigt von Kögel, Beitr. IX, 533. Kögel fasst den übergang von *w* in *j* (*g*) als eine durch vorhergehendes oder folgendes *i* oder *j* bewirkte palatalisierung auf. Allein seine regel ist zu unbestimmt um das nebeneinanderbestehen von formen mit *w* und *j* in einer grösseren sprachgemeinschaft zu erklären. Im folgenden hoffe ich eine reihe der von Sievers und Kögel beigebrachten beispiele — freilich nicht alle — erledigen zu können. Dabei sind mehrere gruppen zu unterscheiden.

1. *-ĭ̄wo*-stämme.

Hierher rechne ich viele der von Sievers als *wja*-stämme

angesetzten wörter. Nimmt man einen stamm *gliwa* an, so ist klar, dass die lautgesetzliche form des nom. nur in *gleó* erhalten ist. Ein solcher nom. auf *-eó* war aber mehrdeutig. Er konnte auch auf einen *-ija*-stamm bezogen werden, vgl. *freó* ahd. alts. *frî, bleó* alts. *blî.* Neben den lautgesetzlichen formen *gliwes* etc., bildete man daher auch *gliges* etc. Zu den letztgenannten formen konnte dann später ein nom. *glig* neugebildet werden. Ebenso entstand später im anschluss an die obl. casus ein nom. *frig* statt *freó* (allerdings geben Bosworth-Toller nur einen beleg). Das *g* im auslaut ist vielleicht nur orthographisch. *gliówes* neben *gliwes* verhält sich zu *gleó,* wie *cneówes* zu *cneó.* Wie *gleó, glig, gliw* u. s. w. ist auch *Tiig, -Tiwes, Tiges* zu erklären, nur dass nicht alle zwischenformen erhalten sind. Umgekehrt ist *bleó* von den *wa*-stämmen beeinflusst worden, wie der dat. *bleówum* zeigt.[1])

Die wörter mit langem *ī* in der wurzel lassen sich auf die gleiche weise erklären, wenn man annimmt, dass ursprünglich auch nach langem vocal ausfall des *w* vor *o* und contraction eintrat (vgl. Paul, Beitr. VII, 165; Sievers, Ags. gr.[2] §§ 112. 118. 174, 3 a. 4). Man könnte aber auch von nominativformen auf *-ī* ausgehen: s. Sievers, Ags. gr. 174, 3. — Ein solcher ist in *slî* erhalten; diese *w*-losen formen wurden in den inlaut übertragen und nach *i* schob sich *j* als übergangslaut ein. Andererseits konnte, wie sonst, das *w* der obliquen casus in den nom. dringen. Damit erledigen sich die beispiele *brîw, slîw, gîw.* Die form *giow* würde allerdings mehr für die erste erklärung sprechen.

In die gruppe der *-iwa*-stämme gehört wol auch das *nig-* in zusammensetzungen. Neben dem *ja*-stamm, gab es einen stamm ohne *j*-ableitung, vgl. aind. *navas,* gr. *νέος,* lat. *novus,* ahd. *niu-* in zusammensetzungen. So erklärt sich alts. *nigean* Hel. 1430 M. (C *niuuian*) und *nigemo* Freck. 473. Man darf nicht mit Kögel annehmen dass *nigean* aus **niwjan* durch palalasierung des *w* entstanden sei. Denn nach einem von Kögel selbst gefundenen gesetz, musste gemeinwestg. verschärfung des *w* vor *j* eintreten, die form könnte also nur **niujan* lauten.

---

1) Sievers setzt Ags. gr.[2] § 301 a. 2 *bleó* als *wa*-stamm an, § 247 a. 3 noch fragend als *îjo*-stamm,

Dasselbe gilt von *nigemo*. Nun setzt allerdings meine erklärung voraus, dass ursprünglich die lautverbindung *-ijo-* im alts. ebenso behandelt wurde wie im ags., dass m. a. w. auch im alts. ursprünglich *j* ausfiel und contraction eintrat. Diese annahme lässt sich vielleicht dadurch stützen, dass in der verbindung *-ijō- j* sicher ausgefallen ist; vgl. *friund* = *frijonds, friehan* diligere Hel. 1451 C, das doch nur so erklärt werden kann, dass in *frijon j* ausfiel, contraction eintrat und dann die infinitivendung noch einmal angehängt wurde, vgl. auch Beitr. XII, 376. Ein directer beweis liegt vor in der zusammenstellung von alts. *hlea, hleo* (*hlea* 1124 C, 2410 MC, 4077 C, *hleo* 1124 M) mit got. **hleis*, acc. pl. *hlijans*, vgl. Zimmer, QF 13, 308 (Braune, Got. gr.[3] § 92 anm. 3).

2. Eine stellung für sich beansprucht alts. *nigun*, ags. *nizon* gegenüber got. ahd. *niun*. Auch hier darf man nicht mit Kögel annehmen, dass *nigun* aus **niwun* direct durch den einfluss des *i* entstanden sei. Denn das würde voraussetzen, dass der ausfall des *w* vor *u*, den man doch sonst allen grund hat für gemeingerm. zu halten, erst im einzelleben der dialekte eingetreten wäre. Und wollte man auch zugeben, dass hier einer der fälle vorliegt, in welchen eine über einen kleinern kreis verbreitete lauterscheinung (der übergang von *w* in *j* nach *i*) älter ist als eine über ein grösseres gebiet sich erstreckende (der ausfall des *w* vor *u*), so hat man noch mit der tatsache zu rechnen, dass im ags. selbst neben der form mit *z* die contrahierte vorkommt (*nióne* Ags. gr. § 325). Also nicht einmal in allen gebieten des ags., dafür aber im alts. hätte sich die Kögelsche regel durchgesetzt. Einfacher erscheint eine andere erklärung. Aus germ. **niwun* wurde schon gemeingerm. *niun*. Lautgesetzlich musste dann contraction eintreten, sie konnte aber verhütet oder wideraufgehoben werden durch den einfluss von *sibun* und *taihun*.[1]) Dann schob sich *j* als übergangslaut ein. Got. ahd. *niun*, ags. *nióne* sind die lautgesetzlichen, alts. *nigun*, ags. *nizon* die durch analogie ent-

---

[1]) Beeinflussung der zahlwörter untereinander ist eine ganz gewöhnliche erscheinung. So hat *niun* sein *n* behalten nach *taihun* Brugmann, Grdr. I § 659, 6, s. auch § 68 a., 564 a. 3 (lit. *devynì* etc., herakl. ὀκτώ.

standenen formen. Afries. *niugun* erklärt sich als contamination aus *niun* und *nigun*.

3. Schwieriger sind die folgenden fälle zu beurteilen. Das erklärungsprincip ist, dass eine durch die wirkung von lautgesetzen vocalisch auslautende form den inlaut beeinflusst. Ich beginne mit den alts. formen als den einfachern. *stroidun, streidun, streidin* erkläre ich durch einwirkung des subst. *strô*. Danach bildete man **strôjan* statt **strôwjan*, davon ganz regelrecht das praet. *stroidun*. Dabei braucht man nicht mit Kögel ausfall des *j* in der schreibung anzunehmen. *streidun* ist contamination aus *stroidun* und dem lautgesetzlichen **strewidun*. Das von K. beigebrachte *streunga* stramenta, Gl. II 584, 80 ist doch kaum als *strejunga* zu fassen, vor dunklem vocal wäre *j* nicht ausgelassen worden; der schreiber hat wol *streuuunga* gemeint. Die form *-goge* erklärt sich durch beeinflussung seitens des nom. *gô*, ebenso *hogias*. *thrégon* minis Gl. II, 585, 25 setzt Kögel gleich ahd. *dreuuôm*. Aber wäre vor dunklem vocal *j* durch blosses *g* ausgedrückt worden?[1]) *thregian* Hel. 5369 C soll nach Kögel unser 'dróhen' sein. Das wort ist, wie es dasteht, ἅπαξ εἰρημένον und die bedeutung ist nicht sicher. Das wort für drohen kommt im Hel. vor, *githroon* 5324 C. Uebrigens mag *thregian* die gleiche bedeutung gehabt haben, die orthographie gehört aber dann zu den anglicismen der handschrift. Der schreiber wird an ags. *ðreázian*, *ðrêzian* gedacht haben. Von K.'s beispielen bleibt nur *doian* übrig, das ich allerdings nicht erklären kann. Nicht von Kögel angeführt ist *thriuuo* Hel. 4693 C, 5000 M gegen *thriio* 5000 C. Hier hat sich *w* vor *o* als übergangslaut entwickelt, vgl. Bremer, Beitr. XI, 72.

Von den hieher fallenden ags. wörtern erklären sich am leichtesten die vertreter von got. *straujan*. Das ws. *strewian* ist die lautgesetzliche form, *strêzan* ist nach *strê* stroh, ws. *streáw* gebildet. Für *cêzan, hêzan* versagt freilich diese erklärung. Zur erklärung der formen von *brǽw* muss man von einem nom. **breá* ausgehen. An dieses *breá* trat *h* an wie in *freóh* für *freó, bleóh* für *bleó*. Trat nun diese form in den

[1]) Freilich betrachte auch ich *g* in *nigun* als zeichen für *j*, aber in diesem worte steht unmittelbar vor dem *g* ein *i*.

inlaut, so wurde statt *h* *ȝ* gesprochen nach dem muster der wörter, in denen *h* und *ȝ* wechselten (vgl. Sievers a. a. o. 256). Das merc. *brêȝ* hat *ȝ* dann wider aus dem inlaut in den auslaut übertragen. In diesem wort ist demnach *ȝ* nicht gleich *j*, worauf auch die schreibung *brêȝh* deutet. Ebenso ist vielleicht *ȝrǽȝ* zu erklären, **ȝreá*, **ȝreáh*, im inl. **ȝreáȝ-*, der vocal *ǽ* wäre dann von den lautgesetzlichen formen *ȝrǽw-* übertragen worden.[1]) *ðreáȝian* drohen, erklärt sich durch anlehnung an *ðreá*, ebenso wie alts. *thrôon* auf diese art zu erklären ist.[2]) Ueber *hiéȝ* = got. *hawi* wage ich nur eine vermutung. Vielleicht entstand durch den einfluss des wortes für stroh eine *j*-lose form im nom., also **heá*. Aus einer flexion **heá* — **hiéwjes* mag sich dann durch ausgleichung *hiéȝ* — *hiéȝes* gebildet haben. Aber das ist ganz unsicher.

[1]) Dabei ist jedoch zu bedenken, dass germ. *ǽ* im ags. vor *w* zu *â* wird; man wird also wol neben dem *j*-losen stamm auch eine *j*-bildung annehmen müssen.

[2]) *thrô* drohung ist zwar im Hel. nicht überliefert sondern nur *thrâ* in *thrâwerk*, aber im alts. ist *â* und *ô* für *ao* im auslaut gleichwertig, vgl. *frâh* und *frô* hilaris.

WIEN, 30. nov. 1888.

MAX HERMANN JELLINEK.

KATER UND VERWANTES.

Das wort bietet hinsichtlich des vocalismus wie des consonantismus ungelöste schwierigkeiten, die das ganze westgerm. aufweist; aus dem reichen material, das Hildebrand im DWb. zusammenstellt, ersieht jeder leicht das problem, das ich hier zu lösen hoffe. Meine studien zur stammbildungslehre haben mich widerholt auf die bildung der masculinbenennungen *kater*, *gänserich, enterich* u. s. w. geführt. Jetzt offenbart sich bei sorgfältiger beobachtung im westgerm. ein verbreitetes bildungselement *-haRo -haso* zur bildung von masculinen genusbezeichnungen. Der verlust des anlautenden *h* nach consonanten im wortinnern ist nicht auffällig, vgl. ahd. *lîhhin-amo* gegen ae. *lîc-homa.*

Die masculine 'gans' bildet, von an. *gasse* abgesehen, kaum irgendwo ihre primäre benennung von *gans-*, dem alten conson. stamm; vielmehr liegt das westgerm. *ganta* (vgl. westfäl. *gante* 'gänserich') zu grunde. Das thüring. *χå¯ntsṛt* zeigt nun eine instructive dehnung in der tonsilbe, mhd. *gânzer,* ahd. **gânzaro* erweisend. Die dehnung steht als ersatz für den verklungenen spiritus asper. Diese dehnung zeigt im thüring. auch die benennung des 'katers' gegenüber dem grundwort katze: thüring. *kå¯(ə)tsṛt,* entstanden aus mhd. **kâtzer*, ahd. **kâzzaro*, grdf. *katt-haro*; Hildebrand weist noch auf das vogtländ. hin, das auch mhd. *â* voraussetzt. Auf ndd. gebiet erweisen mecklenburg. *kå ter,* altmärk. *kå¯ter* (Danneil 98) neben *katt* dasselbe, und das gleiche lange *â* steckt auch in ndd. *kâts, kôts* 'kater', dessen *ts* — das Hildebrand so sehr in verwunderung setzte — nichts als zusammengerücktes *t* + *s* (grdf. **kâtaso* für **katthaso*) ist. Dieses alte *s* (*-haso*) dürfte sicher auch in der bezeichnung des gänserichs als *gansch, gensch,* grdf. *gants-sô* (cf. DWb. s. *gans*) stecken. Daneben ist die

engl. benennung des 'gänserichs' als *gander,* ae. *gandra* von besonderm lautgeschichtlichen wert; ae. *gǫndra* steht für **gônd-ra* = **gǫnd-hara* für **gǫnt-hara*: es ist vor *h* eine erweichung eingetreten, die wir auch in der bezeichnung des 'katers' erkennen. Das sonderbare *t* in *kater* ist nicht anders zu beurteilen. In ostmitteldeutsch. gebieten ist *kå¯tr* herrschend, es erweist mhd. *kâter*, ahd. *kâtaro,* grdf. **kad-haro* für **kat-haro.* Die daneben bestehende form *kâtsrt, kôtsrt* (thüring.) hat sein *ts* = *tt* natürlich ebenso von *katze* bezogen wie thür. *gå¯ntsrt* von *ganta.* Diese erweichung erkennen wir auch in ahd. *scâppâri* 'vliess', eine zusammensetzung von westgerm. *skâp* 'schaf' mit *-hâri,* der compositionsform zu *hâr*: also *scâppâri* für **scâb-hâri* = **skâp-hâri.* Das ahd. *-aro* in *kâtaro* lehrt uns auch in übereinstimmung mit ae. *gandra,* dass das schluss-*t* in thüring. *kå¯tsrt, χå¯ntsrt* secundär ist und dass wir **haRo,* **haso* als urwestgerm. masculinsuffix anzusetzen haben. Im ae. besteht neben jüngeren *heardra* (eigentl. *heárdra*) die altertümliche form *heardhara* — die bezeichnung des *harders* (ndl. ndd. *harder*), die wol auch unser masculinsuffix erkennen lässt. Es lässt sich wol auch sonst vermuten. So beruht ahd. *mardaro* wegen der verbreiteten neutralen nebenform *mard* wol auch auf **marþharo*; ich nenne noch *täuber* und dialektisches *kütter.* An. *gasse* kann wol auch auf **gans-hase* beruhen?

Die dehnung, welche nach verlust eines postconsonantischen *h* im angls. eintreten, habe ich vor jahren erkannt; vgl. Beitr. X, 218. XI, 558; vgl. ae. *sweóra swîra* für **sweorha *swirha, fîras* für **firhas* = **firhjôs, îfig* aus **ĭf-hīg* = ahd. *ëba-hęwi*; es ist zwar bisher noch nicht gelungen, die regel in allen einzelheiten zu erkennen, aber an der unumstösslichkeit der sache ist festzuhalten. Für das ahd. ist ähnliches meines wissens nicht erkannt worden. Dass zumal zweite compositionselemente sich nicht immer fügen, bedarf keiner erklärung. So ist erklärlich, dass ae. *lîc-hǫma* sein *h* lange behält wegen der parallelbildungen *flǽsc-hǫma, byrn-hǫma* u. s. w., und für ahd. *lîh-hamo* gilt dasselbe; aber die von Kögel in der anz. von Braunes ahd. gramm. missverstandene form *lîhmo* ist nicht anders zu verstehen als thüring. *kå¯tsṛt, gå¯ntsrt*: es beruht auf **lîkamo* für **lîk-hamo* (ebenso an. *likame* für **lîk-hame*) und die erweichungsform, welche in nhd. *kater* und engl. *gander* eben

gedeutet ist, bestand auch im ahd. als *lîcmo* (aus **lîggmo* vergl. ahd. *scâppari*), wie das *lîcmisc* im Freisinger Pater noster zeigt.

Wie hoch das alter dieser erscheinung ist, lässt sich nicht ermitteln. Denn ob got. *þûsundi* auf **þû̆s-hundi* zu deuten und mit *hund* 'hundert' verwant ist, dafür fehlen sichere kriterien. Und wenn das german. *carrago* 'wagenburg' bei Ammian und Vegetius echt germ. lautgestalt repraesentiert, wäre es wol der älteste beleg für den verlust des postconsonantischen *h*; denn das wort ist eine zusammensetzung mit dem westgerm. *hago* 'hag, hecke' (ae. *bordhaga*, *cumbolhaga*, an. *folkhage* u. s. w.), dem auch die bedeutung 'urbs' im ahd. *hac* zukommt.

JENA, 15. dez. 1888. F. KLUGE.

EIN VIERTES MHD. *EIN.*

Die liebenswürdigen worte von freund Braune im letzten bande, mich und das merkwürdige *ein* betreffend, das der öffentlichkeit so lange entgangen war, liegen mir in den ohren wie eine aufforderung, als dürfte ich mich dazu nicht schweigsam verhalten, als müsste ich doch auch selbst etwas dazu sagen. Ich will es tun, indem ich, vom persönlichen ablenkend, auf ein viertes *ein* aufmerksam mache, das auch noch nicht beachtet scheint. Persönlich darf ich wol doch auch noch bemerken, dass ich von jenem dritten *ein,* wie ichs der kürze halber immer genannt habe, allerdings nach sicherer erinnerung seit mehr als 30 jahren lehrend rede. Ich erinnere mich auch, dass mir der anstoss zu der beobachtung schon weit früher gegeben war durch den ärger über das *ein hohes ministerium* u. s. w. Man stand ja damals als schüler weit mehr, als jetzt der schulgeist mit sich bringt, mitten in logischer schulung als der hauptaufgabe des sprachunterrichts, ja fast aller geistesbildung überhaupt, und hier etwas so unlogisches, so unsinniges auf der höhe der bildung und des lebens! Das wurmte mich, besonders dem latein gegenüber, das wegen seiner strengen logik bewundert wurde, und ward mir so der trieb zur beobachtung der gleichen erscheinung schon im altdeutschen. Etwas davon niederzuschreiben wäre mir aber noch nicht eingefallen, wenn es Braune nicht getan hätte, der das aber, wie er gegen mich äusserte, auch unterlassen hätte, wenn er darin nicht eigene beobachtung sah, was es ja auf alle fälle zugleich war.

Aber zur sache zu kommen, nachdem ich doch wol zu tief ins persönliche geraten bin. Bei Walther erscheint noch ein *ein,* das mir lange leisen anstoss zu fühlen gab, bis ichs einmal entschlossen anfasste und genauer besah. So in dem

philosophischen spruche: *mehtiger got* u. s. w. 10, 1, in dem er offenbar sich selbst einmal zurückholt vom grübeln über die geheimnisse gottes, das ins leere endlose führt. Da heisst es auch: *ich weiz bî mir wol, daz ein ander ouch dar umbe trahtet,* d. h. der spruch soll zugleich anderen zur beherzigung dienen: *ein ander*, offenbar nicht ein anderer, bestimmter, sondern 'mancher andere', oder wenn das zu stark ist, 'der und jener andere', gewiss aber eigentlich pluralisch und damit in geradem gegensatz zu dem dritten *ein*. Man denkt an das heutige *einer und der andere* und kann dem einfall nicht entgehen, ob diese wendung sich bei genauerer untersuchung wol gar als mit jenem *ein ander* zusammenhängend ausweisen würde, als jüngere, deutlichere form?

Es kommt noch weiter vor bei Walther, z. b. in dem spruche *uns irret einer hande diet* 103, 29 ff.:

> ich und ein ander tôre
> wir dœnen in sîn ôre,
> daz nie kein münch ze kôre
> sô sêre mê geschrei.

Und in dem liede *si wunderwol gemachet wîp* 53, 25 ff. von andern sängern:

> ein ander weiz die sînen wol,
> die lob er âne mînen zorn u. s. w.,

obschon da der begriff zugleich eine andere seite zeigen mag: jeder einzelne andere, die andern ausser mir, also eigentlich alle; aber Walther hat dabei gewiss einige bestimmte im sinne gehabt, also zugleich 'der und jener'.

Und auch ohne das *ander*, blosses *ein,* denn so ist wol im leich 6, 29 *ein dürrez herze* aufzufassen:

> nu sende uns, vater unde sun, den rehten geist herabe,
> daz er mit sîner süezen fiuhte ein dürrez herze erlabe,

zugleich freilich, wie vorhin, sachlich: die dürren herzen, aber dem ausdruck und der vorstellung nach einzeln gedacht, 'eins und das andere', das seine wol in erster linie. Es sind ja mehr belege wünschenswert, die ich nicht zur hand habe; ich zweifle aber nicht, dass sie sich finden werden, wenn man erst schärfer zusieht. Auch in prosa, in predigten, bei mystikern wird sichs gewiss finden und über das mhd. hinaus, z. b. mnl. und mnd., wie das dritte *ein*.

Zu weiterer stütze kann einstweilen dienen, dass das griechische dieselbe erscheinung zeigt mit dem unbestimmten *τὶς,* irgend einer, schon homerisch z. b. in dem häufigen verse, wenn nach einer rede oder tat der eindruck auf die menge auszusprechen ist: *ὧδε δέ τις εἴπεσκεν ἰδὼν ἐς πλησίον ἄλλον,* 'einer', d. h. unbestimmt wer, und nicht nur einer der zahl nach, sondern 'hie und da einer' in der menge, der und jener. Und ebenso dem *ein ander* genau entsprechend *τὶς ἄλλος,* der und jener andere ('manch anderer' Passow), z. b. Ilias 8, 515.

Findet doch auch unser drittes *ein* ein stützendes und erläuterndes seitenstück im lateinischen und griechischen. In den Wiener studien, supplement der zeitschr. für österr. gymn., stand kürzlich ein aufsatz von Fr. Maixner in Agram (bd. 10, 308 ff., v. j. 1888): über den sogenannten gebrauch von *unus* als unbestimmtem artikel in der älteren latinität. Der aufsatz gibt zugleich nachricht über frühere beobachtung und verschiedene auffassung dieses merkwürdigen *unus*, ich sah aber bei der durchsicht alsbald unser altes *ein* dahinter hervorblicken. Nach Kühner in seiner ausführlichen lat. gramm. hat es die bedeutung einer auszeichnung, im guten oder schlimmen sinne, was sich denn von unserm *ein* in gewissen fällen auch ganz wol sagen lässt. Maixner (s. 309) ist damit nicht einverstanden, findet vielmehr die bedeutung 'ein gewisser' darin (wie schon in alter zeit Donat angibt), und das stimmt denn auch zu *ein,* so dass beide auffassungen einander nicht aufheben, sondern ergänzen. Ich möchte die fachgenossen zum prüfenden nachlesen des aufsatzes veranlassen, denn deutsch und latein beleuchten da einander wider einmal, worauf man noch mehr achten sollte. Um doch ein paar beispiele zu geben, so steht bei Terenz Andria I, 1, 90 *una adulescentula,* eine gewisse, bei Plautus Pseud. 948 *una mulier,* eine gewisse, die der sprechende kennt, aber nicht zu nennen anlass hat (genau wie mhd. *ein*); in der Aulularia I, 1, 38 äussert eine sclavin in der verzweiflung über misshandlung durch ihren herrn, sie werde aus sich *unam litteram longam* machen, d. h. ein I, 'den bekannten langen buchstaben', den man in dem falle mit galgenhumor citierte (d. h. sie werde sich hängen, wie ein zusatz deutlich macht), und auch in diesem falle wäre unser altes

ein völlig brauchbar. Und auch das fehlt griechisch nicht, mit *εἷς* gegeben, z. b. *θεραπαινὶς μία* aus Menander (*una ancillula* Ter. Heaut. II, 3, 52), deutlich dasselbe, eine bekannte, nicht genannte.

An entlehnung unsererseits wird dabei niemand ernstlich denken. Es ist vielmehr der wertvolle fall, wo getrennt und ohne äusseren zusammenhang dieselbe erscheinung hier und da erwächst aus gleichen verhältnissen und bedingungen, gesetzen meinetwegen, und diese, die dabei über das besondere zum allgemeinen hinanfsteigen, sind gerade an solchen fällen am sichersten zu erkennen, wo ein allgemeines an verschiedenen stellen so unabhängig und selbständig zur erscheinung kommt.

LEIPZIG. R. HILDEBRAND.

ZU PARZIVAL.

180, 9—18:

Genuoge hânt des einen site
10. und sprechent sus, swer irre rite
daz der den slegel fünde:
slegels urkünde
lac dâ âne mâze vil,
sulen grôze ronen sin slegels zil.
15. Doch reit er wênec irre,
wan die slihte an der virre
kom er des tages von Grâharz
in daz küneerîch ze Brôbarz.

Müller, Mhd. wb. II, 387 sagt: 'Hier ist *slegel*, nicht wie J. Grimm, D. mythol. 1205 meint, der schätze anzeigende, heilbringende donnerstein, sondern nur der im walde verlorene *slegel*, der zufällig von dem verirrten gefunden wird.' Müllers deutung scheint jedoch ebenso unhaltbar wie die J. Grimms. Mit dem *slegel* ist allerdings weder ein donnerstein noch eine wünschelrute, sondern einfach ein holzhauerschlegel gemeint, (v. 14) also entweder die axt oder was wahrscheinlicher ist, der mächtige, langestielte holzhammer, der zum eintreiben der keile beim holzspalten dient und 'schlegel' heisst bis auf den heutigen tag. Dass jedoch ein solches instrument verloren gehen könne, erscheint seiner grösse und schwere wegen nahezu unmöglich. Auch könnte eine redensart, die sich auf einen verlorenen und zufällig widergefundenen schlegel bezieht, nur unter leuten, die den schlegel handhaben, entstanden sein, etwa dadurch, dass oft einer, der seinen schlegel verloren und vergeblich gesucht hatte, ihn widerfand, als er zufällig an derselben stelle irre gieng. Aber sich in seiner eigenen werkstatt zu verirren, wird man selbst einem holzhacker nicht zutrauen dürfen.

Einem ritter muss es im höchsten grade unangenehm sein, plötzlich im walde einen schlegel anzutreffen. Denn wo ein schlegel liegt, ist ein holzschlag. Wer aber auf einen holzschlag kommt, hat sich einem 'holzwege' anvertraut, der nur des holzschlages wegen angelegt ist und, mitten im walde abbrechend, den reiter zur umkehr zwingt. Man wird deshalb für die citierte stelle folgende erklärung annehmen dürfen:

> 'Viele sagen, wer ohne sichere leitung drauf los reite, werde bald durch einen schlegel darauf aufmerksam gemacht werden, dass er auf dem holzwege sei. Nun, spuren von schlegeln fand Parz. genug. Doch irre ritt er nicht; denn geradesweges kam er in einem tage von Graharz bis Brobarz.'

Man vergleiche damit die situation, die Konrad v. Haslau, Zs. fda. VIII, 580, 1033 schildert:

> daran sih manger verschriet,
> der einen holzwec geriet;
> der dünket in der beste;
> darnâch so vindt er ronen und este,
> die von den boumen sint gerêret.
> Swelch tumber da niht wider kêret ...
> der muoz vil unrede dulden.

LEIPZIG, d. 21. nov. 1888.

REINHART MICHEL.

Berichtigungen zu s. 381—454.

s. 382, z. 2 v. o. lies *ā* statt *a*.
s. 385, z. 6 v. u. lies impp. statt impf.
s. 389, 3 lies *ā-k-šiərə* statt *a-k-šiərə*.
s. 391, § 5, 2, a, *β*, z. 3 v. u. lies *šprīsə* statt *šprise*.
s. 391, letzte z. lies *tsīt* statt *tsit*.
s. 394, 4. rubrik v. links lies *bḕrg* statt *bèrg*.
s. 396, z. 5 v. o. lies *ǖsə* statt *üsə*.
s. 397, z. 7 v. u. lies *k-mā* statt *k-ma*.
s. 397, z. 12 v. u. lies *ā* statt *a*.
s. 398, z. 14 v. o. lies *de* statt *dè*.
s. 399, al. 2. z. 2 lies *nī* statt *ni*.
s. 401, z. 3 lies *bā* statt *ba*.
s. 401, 7, z. 2 lies *grōssen-akχər* statt *gróssen-akχər*.

s. 404, letzte z. und s. 412, z. 4 v. u. lies *də-t-hèr-χū* statt *də-t-hèr-χú.*
s. 405, anm. 2 war im ms. gestrichen, weil s. 406, z. 10. 11 widersprechend.
s. 406, z. 6 v. u. lies *kχā* statt *kχa.*
s. 409, z. 10 v. o. lies *vorschein* statt *vorsehein.*
s. 411, 1, a, z. 5 beim vorletzten worte lies *tsalə* statt *tsālə.*
s. 421, 3, b. Die vorsilbe *be-* sollte wie bei a) ohne accent geschrieben sein.
s. 446, z. 8 v. u. lies *kuhnāgeln* statt *kuhnàgeln.*
s. 451, 1, a, *α* bedeutet *rücken* das vb., nicht das subst.

H. ST.

Halle, Druck von Ehrhardt Karras.





